Diese Abschrift wurde von Franz und Maria Kreuzwegerer
mit der Originalausgabe textinhaltlich überprüft. Jänner 2003

Die
Wonnen der Weisheit
betreffend
die eheliche Liebe

Dann
die Wollüste der Torheit
betreffend
die buhlerische Liebe

Von Emanuel Swedenborg

Aus der lateinischen Urschrift übersetzt

Dritte Auflage Nr. 1-233
Zweite Auflage Nr. 234 bis Schluß

Herausgegeben vom deutschen Swedenborg-Verein in Stuttgart 1891

[Titel der Urschrift:

DELITIAE SAPIENTIAE

DE

AMORE CONJUGIALI

POST QUAS SEQUUNTUR

VOLUPTATES INSANIAE

DE

AMORE SCORTATORIO

AB

EMANULE SWEDENBORG
SUECO

AMSTELODAMI
MDCCLXVIII.]

Wonnegenüsse der Weisheit
betreffend
die eheliche Liebe

Vorläufiges über die Freuden des Himmels, und die ehelichen Verbindungen daselbst

1. Ich sehe voraus, daß viele, die das hier Folgende und die Denkwürdigkeiten hinter den Kapiteln lesen, dieselben für Erfindungen der Phantasie halten werden; allein ich versichere in Wahrheit, daß sie keine Erfindungen, sondern wirklich Geschehenes und Gesehenes sind; gesehen nicht in irgendeinem Betäubungszustande des Gemüts, sondern im Zustand des völligen Wachens; denn es hat dem Herrn gefallen, Sich selbst mir zu offenbaren, und mich auszusenden, dasjenige zu lehren, was [Sache] der neuen Kirche, die unter dem neuen Jerusalem in der Apokalypse verstanden wird, sein soll. Zu diesem Zweck hat er das Inwendige meines Gemütes und Geistes aufgeschlossen, worauf mir gegeben worden ist, in der geistigen Welt bei den Engeln, und zugleich in der natürlichen Welt bei den Menschen zu sein; und dies nun schon fünfundzwanzig Jahre hindurch.

2. Ich ward einmal einen Engel ansichtig, der unter dem östlichen Himmel schwebte, und eine Trompete in der Hand und an den Mund hielt, und sie gegen Mitternacht, gegen Abend und gegen Mittag hin ertönen ließ; er hatte ein griechisches Oberkleid an, das vom Flug rückwärts floß, und war mit einer Binde umgürtet, die wie von Karfunkeln und Saphiren flammte und leuchtete; er schwebte abwärts, und ließ sich langsam nieder auf das angrenzende Land; wie er den Boden berührte, stand er auf seinen Füßen, ging hin und her, und lenkte, als er mich bemerkte, seine Schritte auf mich zu. Ich war im Geist, und in diesem stand ich auf einem Hügel in der Mittagsgegend, und als er herangekommen war, redete ich ihn an und fragte: Was geht jetzt vor? Ich hörte das Schmettern deiner Trompete und sah dein Herabkommen durch die Luft. Der Engel gab zur Antwort: Ich bin abgesandt, die berühmtesten Gelehrten, die scharfsinnigsten Genies und die hervorragendsten Weisen, die sich aus den Reichen der Christenheit auf diesem Festland befinden, zusammenzurufen, damit sie auf dem Hügel, auf dem du stehst, sich versammeln und offenherzig angeben möchten, welche Vorstellungen, Begriffe und Überzeugungen sie in der Welt von der himmlischen Freude und von der ewigen Seligkeit gehabt hatten. Der Grund meiner Sendung war der, daß einige Neuangekommene aus der Welt, die in unseren himmlischen Verein, der im Osten ist, eingelassen worden, berichteten, daß in der ganzen Christenheit auch nicht *einer* wisse, was die himmlische Freude und die ewige Seligkeit und somit was der Himmel sei. Darüber waren meine Brüder und Genossen sehr verwundert, und sagten zu mir: Steige hinab, und berufe und entbiete die Weisesten in der Geisterwelt, in die alle Sterbliche nach ihrem Austritt aus der natürlichen Welt zuerst versammelt werden, zusammen, damit wir aus dem Munde mehrerer gewiß werden, ob es Wahrheit ist, daß ein solches Dunkel oder eine solche finstere Unwissenheit in betreff des ewigen Lebens bei den Christen herrscht. Warte noch ein wenig, setzte er hinzu, und du wirst Scharen von Weisen hier anlangen sehen; der Herr wird für sie ein Versammlungshaus bereiten. Ich wartete, und sieh nach einer halben Stunde sah ich zwei Haufen von Mitternacht, zwei von Abend und zwei von Mittag her, und so wie sie kamen, wurden sie von dem Engel mit der Trompete in das bereitete Haus eingeführt, und nahmen hier die nach den Himmelsgegenden für sie bestimmten Plätze ein. Es waren sechs Haufen oder Scharen, ein siebenter war vom Morgen, und dieser war vor Lichtglanz den übrigen nicht sichtbar. Nachdem sie versammelt waren, eröffnete der Engel den Grund der Zusammenberufung und bat, die Scharen möchten der Reihe nach ihre Weisheit betreffend die himmlische Freude und die ewige Seligkeit kund geben; und nun schloß jede Schar einen Kreis, die Gesichter einander zugewandt, damit sie diese Sache aus den in der vorigen Welt gefaßten Vorstellungen zurückrufen und sodann näher betrachten, das näher Betrachtete aber, nachdem sie sich darüber beraten, vortragen möchten.

3. Nach der Beratung sagte die erste Schar, die von Mitternacht her war: Die himmlische Freude und die ewige Seligkeit sind eins mit dem Leben des Himmels selbst; weshalb jeder, der in den Himmel eintritt, seinem Leben nach in dessen Festlichkeiten eintritt, wie der, welcher zu einer Hochzeit eintritt, auch in deren Festlichkeiten eintritt; ist nicht der Himmel vor unsern Blicken über uns, somit an einem Ort, und hier und sonst nirgends sind Genüsse über Genüsse und Wonnen über Wonnen; in diese kommt der Mensch bei seiner Versetzung in den Himmel allem Gefühl seines Gemütes, und allem Empfinden seines Körpers nach, infolge der Freudenfülle jenes Ortes; die himmlische oder ewige Seligkeit ist daher nichts anderes als die Einlassung in den Himmel, und zwar eine Einlassung aus göttlicher Gnade. Nachdem sie dies gesagt, äußerte die andere Schar, die von Mitternacht gekommen war, aus ihrer Weisheit folgende Bedünken: Die himmlische Freude und die ewige Seligkeit sind nichts anderes als das fröhlichste Zusammenleben mit den Engeln, und die angenehmsten Unterhaltungen mit ihnen, wovon die Gesichter immerfort im Ausdruck der Fröhlichkeit, und aller Mund in beständigem Wonnelächeln über die süßen und witzigen Reden gehalten wird. Was sind die himmlischen Freuden anders als Variationen solcher Dinge in Ewigkeit fort? Die dritte Schar, welche die erste von den Weisen aus der Abendgegend war, äußerte aus den Gedanken ihrer Neigungen folgendes: Was sind die himmlische Freude und die ewige Seligkeit anderes, als ein Zutischesitzen mit Abraham, Isaak und Jakob, auf deren Tafeln leckere und köstliche Speisen und vortreffliche, edle Weine sein werden, und wo nach dem Mahle Spiele und Tänze, von Jungfrauen und Jünglingen nach dem Takt von Symphonien und der Flöte aufgeführt werden, abwechselnd mit dem Gesang lieblicher Lieder; und wo am Abend Schauspiele sein werden, und danach wieder Gastmahle, und so jeden Tag in Ewigkeit fort? Nachdem sie dies ausgesprochen, gab die vierte Schar, welche die zweite von der Abendgegend her war, ihre Ansicht kund und sagte: Wir haben verschiedenerlei Vorstellungen von der himmlischen Freude, und von der ewigen Seligkeit gehegt, und die mancherlei Freuden untersucht und sie miteinander verglichen, und sind dann zu dem Schluß gekommen, daß die himmlischen Freuden die Paradiesesfreuden sind. Was ist der Himmel anderes als das Paradies, das sich von Osten nach Wesen, und von Süden nach Norden ausdehnt, und worin Fruchtbäume und liebliche Blumen stehen, in deren Mitte der herrliche Baum des Lebens ist, um den, mit Blumensträußen vom lieblichsten Geruch geschmückt, rings die Seligen sitzen, und Früchte von köstlichem Geschmack essen; und dergleichen entsteht unter dem Hauch eines beständigen Frühlings täglich aufs neue mit unendlicher Mannigfaltigkeit, und infolge seines Entstehens und des beständigen Fortblühens und bei der fortwährenden Frühlingsluft atmen die stets wieder verjüngten Seelen notwendig täglich neue Freuden ein und aus, und müssen hierdurch in das Blütealter, und durch dieses in den Urzustand, in den Adam und sein Weib erschaffen waren, zurückgeführt, und so in das Paradies derselben, das von der Erde in den Himmel versetzt worden, zurückgebracht werden? Die fünfte Schar, welche die erste der Genies aus der mittäglichen Gegend war, sprach sich folgendermaßen aus: Die himmlischen Freuden und die ewige Seligkeit sind nichts anderes, als überwiegende Herrschermacht und hochaufgesammelte Schätze, und daraus überkönigliche Pracht und überherrlicher Glanz. Daß die Freuden des Himmels und der fortwährende Genuß derselben, der die ewige Seligkeit ist, dies seien, haben wir an denen in der vorigen Welt, die dergleichen erlangt hatten, und dann auch daraus ersehen, das die Seligen im Himmel mit dem Herrn herrschen werden, und Könige und Fürsten sein sollen, weil sie die Söhne Dessen sind, Welcher der König der Könige und der Herr der Herren ist, und daß sie auf Thronen sitzen werden, und die Engel ihnen dienen sollen. Die Pracht des Himmels aber ersahen wir daraus, daß das neue Jerusalem, unter welchem die Herrlichkeit des Himmels beschrieben wird, Tore haben soll, deren jedes eine Perle sein wird, und Straßen aus gediegenem Gold, und eine Mauer auf Edelsteine gegründet; und daß folglich jeder, der in den Himmel aufgenommen ist, seinen von Gold und Kostbarkeiten schimmernden Hof haben, und die Herrschaft der Reihe nach von dem einen auf den anderen übergehen werde; und weil wir wußten, daß solchen [Dingen] die Freuden eingeboren sind, und die Seligkeit eingepflanzt ist, und daß die Verheißungen Gottes unverbrüchlich sind, so konnten wir den höchst seligen Zustand des himmlischen Lebens aus keiner anderen Quelle herleiten. Nach dieser erhob die sechste Schar, welche die zweite aus der Mittagsgegend war, ihre Stimme und sprach: Die Freude des Himmels und seine ewige Seligkeit ist nichts anderes als eine immerwährende Verherrlichung Gottes, ein ewig fortdauerndes Fest und der

seligste Gottesdienst mit Gesang und Jubel, und so eine beständige Erhebung des Herzens zu Gott, mit der völligen Zuversicht einer Annahme der Gebete und Lobpreisungen für die göttliche Mildtätigkeit in ihrer Beseligung. Einige aus dieser Schar setzten noch hinzu, jene Verherrlichung werde geschehen bei prächtigen Kerzen und unter den wohlriechendesten Räucherungen, und unter feierlichen Prozessionen, bei denen der Papst mit einer großen Posaune vorangehe, und die Primaten und Schlüsselträger, große und kleine, ihm folgen und hinter diesen die Männer mit Palmzweigen und die Weiber mit goldenen Bildern in den Händen.

4. Die siebente Schar aus dem Osten des Himmels, den übrigen vor Lichtglanz nicht sichtbar, bestand aus Engeln derselben Gesellschaft, aus welcher der Engel mit der Trompete war. Diese hatten, nachdem sie in ihrem Himmel vernommen, daß auch nicht einer in der Christenheit wisse, was die Freude des Himmels und die ewige Seligkeit sei, zueinander gesagt: Dies kann unmöglich wahr sein; eine so große Finsternis und ein solcher Stumpfsinn kann nicht in den Gemütern der Christen herrschen; auch wir wollen hinabsteigen und hören, ob es wahr sei, und wenn es wahr ist, so ist es etwas Ungeheures. Diese Engel sagten nun zu dem Engel mit der Trompete: Du weißt, daß jeder Mensch, der sich nach dem Himmel gesehnt und unter den Freuden desselben sich etwas Bestimmtes gedacht hat, nach dem Tode in die Freuden seiner Einbildung eingeführt wird, und daß solche, nachdem sie die Erfahrung gemacht haben, wie jene Freuden beschaffen sind, daß sie nämlich den leeren Vorstellungen ihres Gemüts und den Trugbildern ihrer Einbildung gemäß sich verhalten, aus denselben herausgeführt und unterrichtet werden; dies geschieht in der Geisterwelt den meisten, die im vorigen Leben über den Himmel nachgedacht, und über die Freuden daselbst sich eine an Sehnsucht grenzende Vorstellung gebildet hatten. Nachdem er dies gehört, sagte der Engel mit der Trompete zu den sechs Scharen, die aus den Weisen in der Christenheit zusammenberufen waren: Folget mir, und ich will euch in eure Freuden, somit in den Himmel einführen.

5. Dies gesagt, schritt der Engel voran, und es begleitete ihn zuerst die Schar aus denen, die sich überredet hatten, die himmlischen Freuden bestehen bloß in fröhlichen Gesellschaften und angenehmen Unterhaltungen. Diese führte der Engel zu Versammlungen in der Mitternachtsgegend, die in der vorigen Welt über die Freuden des Himmels so gedacht hatten. Es befand sich daselbst ein geräumiges Haus, in dem solche versammelt waren; in dem Hause waren mehr als fünfzig Zimmer, abgeteilt nach den verschiedenen Arten der Unterhaltung; in diesen Zimmern sprach man über solches, was man auf dem Markt, und auf den Straßen gesehen und gehört hatte; in jenen sprach man mancherlei Anziehendes über das schöne Geschlecht, unter Einstreuung witziger Einfälle, die sich überboten, bis die Gesichter aller in der Gesellschaft heiteres Lachen zeigten; in anderen Zimmern sprachen sie von Hofneuigkeiten, von den Ministerien, vom politischen Zustand, über Verschiedenes, was von den Kabinettsgeheimnissen verlautete, zugleich erging man sich in Schlüssen und Vermutungen über die Folgen; in anderen vom Handel; in anderen von literarischen Gegenständen; in anderen über Dinge der bürgerlichen Klugheit und des moralischen Lebens; in anderen über kirchliche Angelegenheiten und das Sektenwesen, und so weiter. Es wurde mir erlaubt, einen Blick in dieses Haus zu tun, und ich sah, wie sie von Zimmer zu Zimmer liefen und die Gesellschaften aufsuchten, die mit ihrer Neigung und so mit ihrer Freude übereinstimmten; und in den Gesellschaften sah ich dreierlei Teilnehmer, einige wie außer Atem sprechend, andere eifrig fragend, und andere begierig hörend. Das Haus hatte vier Tore, nach jeder Himmelsgegend eines, und ich bemerkte, daß mehrere die Unterhaltung abbrachen, um hinauszueilen. Ich folgte etlichen an das östliche Tor, und sah bei demselben einige sitzen mit traurigem Gesicht; ich ging hinzu und fragte, warum sie so traurig dasäßen, und sie antworteten: Die Tore dieses Hauses werden für die, welche hinaus wollen, verschlossen gehalten, und nun ist es der dritte Tag, seitdem wir hereingegangen sind, und ein unserem Verlangen gemäßes Leben in Gesellschaft und Gesprächen geführt haben, und wir sind von dem fortwährenden Geplauder so sehr ermüdet, daß wir kaum ertragen, das schallende Gesumse davon zu hören; wir haben uns daher im Überdruß an dieses Tor begeben, und geklopft, allein man hat uns geantwortet: Die Tore dieses Hauses werden nicht den Hinauswollenden, sondern den Hereinwollenden geöffnet; bleibet und genießet der Freuden des Himmels! Aus dieser

Antwort haben wir geschlossen, daß wir in Ewigkeit hier bleiben werden; daher hat Traurigkeit unsere Gemüter befallen, und nun fängt unsere Brust an beklommen zu werden, und Bangigkeit aufzusteigen. Hierauf redete der Engel sie an, und sprach: Dieser Zustand ist der Tod eurer Freuden, die ihr für die einzig himmlischen hieltet, während sie doch nur Zugaben des Himmlischen sind. Da fragten sie den Engel: Was ist denn aber die himmlische Freude? Und der Engel erwiderte dies wenige: Sie ist die Lust, etwas zu tun, das uns und anderen nützlich ist; und die Lust des Nützlichseins nimmt ihr Wesen aus der Liebe und ihre Existenz aus der Weisheit; die Lust des Nützlichseins, wenn aus der Liebe durch die Weisheit entstanden, ist die Seele und das Leben aller himmlischen Freuden. Es gibt in den Himmeln die fröhlichsten Gesellschaften, welche der Engel Gemüter erheitern, ihre Seelen ergötzen, ihre Brust mit Vergnügen erfüllen, und ihren Leibern zur Erholung dienen; allein dergleichen ist für sie erst vorhanden, nachdem sie in ihren Dienstverrichtungen und Geschäften Nutzen geschafft haben; aus diesen kommt Seele und Leben in alle ihre Fröhlichkeiten und Ergötzlichkeiten; nimmt man hingegen diese Seele und dieses Leben weg, so hören die dazu gehörigen Freuden nach und nach auf Freuden zu sein, und verwandeln sich zuerst in Gleichgültiges, hernach in Nichtiges, und zuletzt in Trauriges und Angsterregendes. Nach diesen Worten ward das Tor geöffnet, und die vor demselben gesessen hatten, sprangen hinaus und flohen nach Haus, jeder zu seinem Beruf und zu seinem Werk, und lebten wieder auf.

6. Nach diesem redete der Engel diejenigen an, die sich von den Freuden des Himmels und von der ewigen Seligkeit die Vorstellung gemacht hatten, als ob sie im Schmausen mit Abraham, Isaak und Jakob beständen, und nach der Mahlzeit in Spielen und Schauspielen, und dann wieder in Mahlzeiten, und so in Ewigkeit fort; und er sprach zu ihnen: Folget mir, ich will euch in die Seligkeiten eurer Freuden einführen; und er führte sie durch ein Gehölz, auf eine mit Brettern belegte Ebene, auf welcher Tische standen, fünfzehn auf der einen Seite und fünfzehn auf der anderen; und sie fragten: Warum so viele Tische? Und der Engel antwortete: Der erste Tisch ist für Abraham, der zweite für Isaak, und der dritte für Jakob, und neben diesen sind der Reihe nach die Tische der zwölf Apostel; auf der anderen Seite sind ebenso viele Tische für ihre Weiber, und zwar die drei ersten Tische für Sarah, das Weib Abrahams, Rebekka, das Weib Isaaks, und Leah und Rachel, die Weiber Jakobs, und die zwölf übrigen für die Weiber der zwölf Apostel.

Nach einer Weile erschienen alle Tische mit Gerichten besetzt, und die Zwischenräume geschmückt mit kleinen Pyramiden von Zuckerbackwerk. Die am Mahl teilnehmen wollten, standen herum, in Erwartung die Vorsitzenden der Tische zu sehen; nach kurzem Harren sah man diese auch in geordnetem Zuge von Abraham an bis zum letzten der Apostel eintreten; und sofort ging jeder seinem Tische zu, und lies sich zu oberst auf dem Polster nieder; und dann sagten sie zu den Umherstehenden: Lagert auch ihr euch neben uns! Und die Männer ließen sich zu jenen Vätern, und die Frauen zu deren Ehefrauen nieder, und sie aßen und tranken in ehrerbietiger Fröhlichkeit. Nach dem Mahl gingen jene Väter weg; und nun wurden Spiele, Tänze von Jungfrauen und Jünglingen, und nach diesen Schauspiele veranstaltet. Als diese zu Ende waren, wurden sie wieder zu einem Mahl geladen, jedoch unter der Anordnung, daß sie am ersten Tag mit Abraham speisen sollten, am anderen mit Isaak, am dritten mit Jakob, am vierten mit Petrus, am fünften mit Jakobus, am sechsten mit Johannes, am siebenten mit Paulus, und so fort der Reihe nach mit den übrigen bis zum fünfzehnten Tag, von wo an in ähnlicher Reihenfolge sie den Umzug unter Veränderung der Sitze erneuern sollten, und so in Ewigkeit fort.

Nach diesem berief der Engel die Männer der Schar zusammen, und sagte ihnen: Diese alle, die ihr an den Tischen sahet, hatten dieselbe phantastische Vorstellung wie ihr von den Freuden des Himmels und somit der ewigen Seligkeit; und damit sie die Nichtigkeit ihrer Vorstellungen einsehen und davon abgebracht werden möchten, sind solche Gastmahlszenen angeordnet und vom Herrn zugelassen worden. Jene Vornehmsten, die ihr zu oberst an den Tafeln sahet, waren verkleidete Greise, die meisten aus dem Landvolk, welche Bärte trugen und wegen eines gewissen Wohlstandes mehr als die übrigen dünkelhaft waren; diesen war die Phantasie beigebracht worden, sie seien jene alten Väter. Allein folget mir an die Ausgänge aus diesem Spielplatz! Und sie folgten, und sahen fünfzig hier und fünfzig dort, die sich den Magen mit Speisen bis zum Übelsein vollgestopft hatten, und sich zu der Ordnung ihres

Hauswesens zurücksehnten, einige zu ihren Dienstpflichten, andere zu ihren Handelsgeschäften, und wieder andere zu ihren Handarbeiten; viele aber wurden von den Hütern des Forstes zurückgehalten und ausgefragt über die Tage ihres Schmausens, und ob sie auch noch mit Petrus und Paulus an der Tafel gespeist hätten, und ob, wenn sie früher weggingen, dieses, weil es unschicklich sei, ihnen nicht zur Unehre gereichen würde, allein die meisten gaben zur Antwort: Wir haben unsere Freuden satt, die Speisen sind für uns unschmackhaft geworden, der Geschmack vertrocknet, dem Magen werden sie zuwider, und wir können sie nicht mehr kosten, wir haben einige Tage und Nächte in dieser Schwelgerei zugebracht, und bitten dringend, hinausgelassen zu werden; nachdem sie entlassen waren, flohen sie außer Atem und eiligen Laufes nach Haus.

Nach diesem rief der Engel die Männer der Schar herbei, und gab ihnen auf dem Wege folgende Belehrung über den Himmel: Im Himmel gibt es so gut wie auf der Welt Speisen und Getränke, es gibt Gesellschaftsessen und Gastmähler, und bei den Vornehmsten daselbst Tafeln, auf denen köstliche Speisen, Leckerbissen und Prachtgerichte stehen, durch welche die Gemüter erheitert und erfrischt werden; auch Spiele gibt es dort und Schauspiele, desgleichen Instrumental- und Vokalmusik, und zwar alles dies in höchster Vollkommenheit; dergleichen Dinge gereichen ihnen auch zur Freude, aber nicht zur Seligkeit, diese muß in den Freuden sein, und infolgedessen aus den Freuden kommen; die Seligkeit in den Freuden macht die Freuden zu Freuden, sie macht dieselben voll und erhält sie, daß sie nicht alltäglich werden, und man ihrer nicht überdrüssig wird; und diese Seligkeit fließt jedem zu infolge nützlicher Beschäftigung in seinem Beruf. Es ist in der Willensneigung eines jeden Engels eine verborgene Ader, die das Gemüt zu einer Tätigkeit antreibt; dadurch kommt das Gemüt zur Ruhe und fühlt sich befriedigt; diese Befriedigung und Ruhe machen den Gemütszustand empfänglich für die Liebe zu nützlichem Wirken vom Herrn; aus der Aufnahme der letzteren entspringt die himmlische Seligkeit, die das Leben jener vorerwähnten Freuden ist. Die himmlische Seligkeit ist ihrem Wesen nach nichts anderes, als Liebe, Weisheit und nützliche Tätigkeit zugleich, das heißt, nützliche Tätigkeit durch Weisheit aus der Liebe; weshalb einem jeden im Himmel Speise gegeben wird für den Leib gemäß dem Nutzen, den er schafft, köstliche denen, die in hervorragender nützlicher Tätigkeit stehen, minder köstliche, jedoch von ausgezeichnetem Geschmack denen, die auf der mittleren Stufe nützlichen Wirkens stehen, und geringe denen, die nur geringen Nutzen schaffen, gar keine hingegen den Müßiggängern.

7. Nach diesem rief der Engel die Schar der sogenannten Weisen zu sich, welche die himmlischen Freuden und aus ihnen die ewige Seligkeit in hochragende Herrschermacht und hochaufgesammelte Schätze, und in überkönigliche Pracht und überherrlichen Glanz gesetzt hatten, und dies darum, weil es im Worte heißt, sie werden Könige und Fürsten sein, und mit Christus in Ewigkeit regieren, und von den Engeln bedient werden, und dergleichen mehr. Der Engel sprach zu diesen: Folget mir, und ich will euch in eure Freuden einführen; und er führte sie in eine Halle mit Säulen und Pyramiden; vorne war ein niedriger Palast durch den man einen offenen Eingang in die Säulenhalle hatte; durch diesen führte er sie ein; und siehe, es erschienen zwanzig hier und zwanzig dort, welche warteten; und plötzlich stand jetzt einer da, der einen Engel vorstellte, und sagte zu ihnen: Durch diese Säulenhalle geht der Weg zum Himmel, bleibet ein wenig hier, und bereitet euch vor, denn die Volljährigen unter euch werden Könige und die Minderjährigen werden Fürsten sein. Nach diesen Worten erschien neben jeder Säule ein Thron, und auf dem Thron ein Oberkleid von Seide, und auf dem Oberkleid Zepter und Krone; und an jeder Pyramide erschien ein Stuhl, drei Ellen über dem Boden erhaben, und auf dem Stuhl eine goldene Kette und Ordensbänder, die an den Enden mit diamantenen Agraffen verbunden waren. Und dann ward gerufen: Geht nun hin, kleidet euch ein, lasset euch nieder und wartet; und sogleich liefen die Volljährigen den Thronen und die Minderjährigen den Stühlen zu, und kleideten sich ein, und ließen sich nieder. Aber nun erschien wie ein finsterer Dampf, aus der Unterwelt aufsteigend, nach dessen Einatmung den auf den Thronen und Stühlen Sitzenden allmählich das Gesicht aufgebläht, die Brust gehoben, und mit der Zuversicht erfüllt wurde, daß sie nun Könige und Fürsten seien; jener Nimbus war der Wind der Phantasie, von dem sie angeblasen wurden; und alsbald flogen Jünglinge wie vom Himmel herbei, und stellten sich je zwei hinter jeden Thron, und einer hinter jeden Fürstenstuhl, zur Bedienung

hin, und nun ward ihnen von Zeit zu Zeit durch einen Herold zugerufen: Ihr Könige und Fürsten, wartet noch ein wenig, es werden eben im Himmel eure Höfe zubereitet; sogleich werden Hofleute mit Gefolge kommen und euch einführen; sie warteten und warteten bis ihnen der Atem fast ausging, und sie vor Sehnsucht verschmachteten. Nach Verlauf von drei Stunden ward der Himmel über ihren Häuptern geöffnet, und die Engel blickten herab, und hatten Mitleid mit ihnen, und sprachen: Warum sitzt ihr so albern da und spielt Komödie? Man hat Kurzweil mit euch getrieben, und euch aus Menschen in Götzenbilder verwandelt, und dies darum, weil ihr in eure Herzen den Wahn aufgenommen habt, ihr werdet mit Christus regieren als Könige und Fürsten, und die Engel werden dann euch dienen. Habt ihr der Worte des Herrn vergessen, daß wer im Himmel groß sein will, ein Diener werden müsse? So lernt denn, was unter Königen und Fürsten, und was unter dem Regieren mit Christus verstanden wird, nämlich weise sein und Nutzen schaffen; denn das Reich Christi, das der Himmel ist, ist ein Reich der Nutzwirkungen; denn der Herr liebt alle und will daher allen Gutes, das Gute aber ist die Nutzwirkung; und weil der Herr Gutes oder Nützliches tut mittelbar durch Engel, und in der Welt durch Menschen, so gibt Er denen, die treulich Nutzen schaffen, die Liebe zum nützlichen Wirken und dessen Lohn, der die innere Zufriedenheit ist, und diese ist die ewige Seligkeit. Es gibt in den Himmeln, wie auf Erden, hochragende Herrscherstellen und überreiche Schätze; denn es gibt dort Regierungen und Regierungsformen, und daher auch größere und kleinere Gewalten und Würden; und diejenigen, die in den höchsten stehen, haben Paläste und Hofhaltungen, die an Herrlichkeit und Glanz die Paläste und Hofhaltungen der Kaiser und Könige auf Erden übertreffen, und durch die Zahl der Hofleute, Diener und Trabanten und deren prächtige Kleider umgibt sie Ehre und Herrlichkeit; allein jene Höchsten sind aus solchen gewählt, die ein Herz für das öffentliche Wohl haben, während nur die Sinne des Leibes auf die Größe der Pracht um des Gehorsams willen gerichtet sind; und weil das öffentliche Wohl erfordert, daß jeder irgendein nützliches Glied in der Gesellschaft als in dem gemeinsamen Körper sei, alles Nützliche aber vom Herrn ist, und durch die Engel und die Menschen, wie von ihnen selbst, bewirkt wird, so ist offenbar, daß dies das Regieren mit dem Herrn ist. Nachdem sie dies aus dem Himmel gehört, stiegen jene Theaterkönige und Theaterfürsten von ihren Thronen und Stühlen herab, und warfen Zepter, Kronen und Mäntel von sich; und der Dunst, in welchem Wind der Phantasie war, zog sich von ihnen zurück, und es umhüllte sie eine glänzend weiße Wolke, in welcher Duft der Weisheit war, aus welchem wieder Gesundheit in ihre Gemüter zurückkehrte.

8. Nach diesem kehrte der Engel wieder in das Versammlungshaus der Weisen aus der Christenheit zurück, und rief diejenigen zu sich, die sich in dem Glauben begründet hatten, die Freuden des Himmels und die ewige Seligkeit seien Paradieseswonnen. Zu diesen sprach er: Folget mir, und ich will euch in das Paradies, in euren Himmel, einführen, damit ihr in die Hochgenüsse eurer ewigen Seligkeit kommet. Und er führte sie durch ein hohes Bogentor, aus verschlungenen Ästen und Schößlingen edler Bäume gebildet; nach dem Eintritt führte er sie auf Umwegen von einer Gegend in die andere; es war wirklich das Paradies am ersten Eingang in den Himmel, in das diejenigen eingelassen werden, die in der Welt geglaubt hatten, der ganze Himmel sei *ein* Paradies, weil er Paradies genannt wird, und die sich die Vorstellung eingeprägt hatten, nach dem Tode sei völlige Ruhe von allen Arbeiten, und diese Ruhe bestehe lediglich darin, Wonnen über Wonnen einzuschlürfen, auf Rosen zu wandeln, am Saft der süßesten Trauben sich zu laben, und festliche Freudenmahle zu feiern; und ein solches Leben gebe es nur im himmlischen Paradies. Geleitet vom Engel sahen sie nun eine sehr große Menge sowohl Greise als Jünglinge und Knaben, auch Frauen und Mädchen, die zu dreien und dreien und zu zehn und zehn auf Rosenhügeln saßen, und Kränze flochten, um damit das Haupt der Greise, die Arme der Jünglinge und in Sträußen die Brust der Knaben zu schmücken; andere brachen Früchte von den Bäumen und brachten sie in Körben zu ihren Gesellschaften; andere drückten den Saft aus Trauben, Kirschen und Beeren in Becher, und tranken sie fröhlich aus; andere atmeten die Düfte ein, welche die Blumen, Früchte und wohlriechenden Blätter aushauchten und verbreiteten. Andere sangen süße Lieder, und erfreuten damit der Anwesenden Gehör; andere saßen an Quellen, und leiteten die Wasser der springenden Ader in mannigfache Formen ab; andere wandelten umher, plaudernd und heitere Scherze wechselnd; andere stellten Wettläufe, Spiele und Tänze an, hier in taktmäßiger Bewegung, und dort in

Reigen; andere begaben sich in Gartenhäuschen, um sich auf Ruhebetten zu lagern, vieler anderen Paradiesesfreuden nicht zu gedenken. Nachdem sie dies gesehen, führte der Engel seine Begleiter in Kreisgängen dahin und dorthin, und zuletzt zu denen, die an dem wunderschönen mit Oliven-, Pomeranzen- und Zitronenbäumen eingefaßten Rosengarten saßen, jetzt aber nickend die Hände unter die Wangen hielten und betrübt aussahen und weinten; deshalb redeten die Begleiter des Engels sie an und fragten: Warum sitzt ihr so hier? Und sie gaben zur Antwort: Es ist jetzt der siebente Tag, seitdem wir in dieses Paradies gekommen sind; nachdem wir eingetreten, schien unser Gemüt wie in den Himmel erhoben und in die innersten Hochgenüsse seiner Freuden versetzt zu sein; allein nach drei Tagen fingen diese Hochgenüsse an sich abzustumpfen, und aus unseren Gemütern zu verschwinden; sie begannen uns gleichgültig und damit nichtig zu werden; und da es auf diese Weise aus war mit unseren eingebildeten Freuden, so fürchteten wir alle Lust unseres Lebens zu verlieren, und zweifelten, ob es überhaupt eine ewige Seligkeit gebe. Wir streiften hierauf auf den Wegen und freien Plätzen umher, um die Pforte zu suchen, durch die wir eingegangen waren; allein, wir irrten in Kreisen und abermals in Kreisen umher, und fragten die uns Begegnenden, von denen einige uns sagten, die Pforte sei nicht aufzufinden, denn dieser Paradiesgarten sei ein großes Labyrinth, das so beschaffen sei, daß, wer hinaus will, nur noch tiefer hineingerate; ihr könnt daher [hieß es,] nicht anders, als in Ewigkeit hier bleiben; ihr seid in seiner Mitte, wo alle Freuden in ihrem Zentrum sind; und weiter sagten sie zu den Begleitern des Engels: Hier sitzen wir nun schon anderthalb Tage, und weil wir keine Hoffnung haben, den Ausgang zu finden, so haben wir uns auf diesem Rosenhügel niedergelassen, und sehen um uns her Oliven, Trauben, Pomeranzen und Zitronen in Menge; allein je mehr wir sie ansehen, desto mehr wird das Auge des Sehens, der Geruch des Riechens, und der Geschmack des Genießens müde; dies ist der Grund des Betrübtseins, Klagens und Weinens, worin ihr uns seht. Nachdem er dies gehört, sagte der Engel der Schar zu ihnen: Dieses paradiesische Labyrinth ist wirklich der Eingang zum Himmel; ich kenne den Ausgang und will euch hinausführen. Bei diesen Worten erhoben sich die Sitzenden und umarmten den Engel, und gingen von ihm geleitet, zugleich mit seiner Schar hinaus; und der Engel belehrte sie unterwegs, was die himmlische Freude und somit die ewige Seligkeit sei, daß es keine äußeren Paradiesesfreuden gebe, ohne daß zugleich auch innere Paradiesesfreuden damit verbunden seien. Die äußeren Paradiesesfreuden sind bloß Vergnügungen der Sinne des Körpers, die inneren Paradiesesfreuden aber sind Vergnügungen der Gefühle der Seele; sind diese nicht in jenen enthalten, so ist kein himmlisches Leben da, weil keine Seele in ihnen ist; und jede Lust, der ihre entsprechende Seele fehlt, wird, wenn sie anhält, matt und reizlos, und ermüdet den Geist mehr als die Arbeit. Es gibt in den Himmeln überall paradiesische Gärten, und sie sind für die Engel auch eine Quelle von Freuden, und so viel in diesen Freuden Seelenlust ist, so weit sind sie ihnen wirklich Freuden. Nachdem sie dies gehört, fragten alle: Was ist Seelenlust, und woher kommt sie? Der Engel gab zur Antwort: Die Seelenlust stammt aus der Liebe und Weisheit vom Herrn, und weil die Liebe wirksam und zwar wirksam durch die Weisheit ist, so haben beide ihren Sitz in der Wirkung, und die Wirkung ist das Nützliche; diese Lust fließt vom Herrn in die Seele ein, und steigt durch die oberen und niederen Regionen des Gemütes herab in alle Sinne des Körpers, und bringt sich in ihnen zu ihrer Fülle; daher die Freude zur Freude und zwar zur ewigen wird, von dem Ewigen, aus Dem sie stammt. Ihr habt Paradiesisches gesehen, und ich versichere euch, daß es in demselben nichts, nicht einmal ein Blättchen gibt, das nicht seinen Ursprung in der Vermählung der Liebe und der Weisheit in nützlicher Tätigkeit hätte; ist daher der Mensch in dieser, so ist er im himmlischen Paradies, somit im Himmel.

9. Nach diesem kehrte der führende Engel in das Gebäude zurück zu denen, die sich fest in den Kopf gesetzt hatten, die himmlische Freude und die ewige Seligkeit sei eine beständige Verherrlichung Gottes und ein ewig fortdauerndes Fest; und dies darum, weil sie in der Welt geglaubt hatten, sie werden dann Gott sehen, und weil das Leben des Himmels von der Gottesverehrung her ein beständiger Sabbath heißt. Diesen sagte der Engel: Folget mir, ich will euch in eure Freuden einführen, und er führte sie in eine kleine Stadt, in deren Mitte ein Tempel war, und alle Häuser Gotteshäuser hießen. In dieser Stadt sahen sie aus jedem Winkel der Umgegend Leute herbeiströmen, und darunter eine Anzahl Priester, welche die Ankommenden empfingen, begrüßten, und an der Hand zu den Toren des Tempels

hinführten, und von da in Gotteshäuser um den Tempel her, wo sie dieselben in den fortwährenden Gottesdienst einweihten; wobei sie sagten: Diese Stadt ist der Vorhof zum Himmel, und der Tempel dieser Stadt ist der Eingang zu dem überaus prächtigen und herrlichen Tempel, der im Himmel ist, wo Gott von den Engeln durch Gebete und Lobgesänge ewig verherrlicht wird! Hier wie dort ist geboten, daß man zuerst in den Tempel gehe, und darin drei Tage und drei Nächte verweile, nach dieser Vorweihe aber in die Häuser dieser Stadt, welche ebenso viele von uns geheiligte Kirchen sind, eingehe, und von einer Kirche zur anderen und in Gemeinschaft mit den darin Versammelten bete, singe und Predigten hersage; überhaupt hütet euch, daß ihr bei euch selbst nichts anderes denkt, und mit euren Genossen redet, als was heilig, fromm und gottselig ist. Nach diesem führte der Engel seine Begleitung in den Tempel, der gedrängt voll war von vielen, die auf der Welt in großen Würden gestanden hatten, und auch von vielen aus dem gemeinen Volk, und an die Tore waren Wachen gestellt, damit niemand vor dreitägigem Verweilen hinausginge; und der Engel sprach: Es ist heute der zweite Tag, seit diese da hereinkamen, betrachtet sie, und ihr werdet ihre Verherrlichung Gottes sehen; und sie betrachteten dieselben, und sahen, wie die meisten schliefen, und die, welche erwacht waren, gähnten und gähnten, und zwar einige infolge der beständigen Erhebung ihrer Gedanken zu Gott und des Nicht-Zurückfallens derselben in den Körper, mit Gesichtern wie vom Körper abgeschnitten, (denn so erschienen sie sich und deshalb auch anderen); einige mit verrückten Augen infolge des beständigen Aufschlagens derselben, mit einem Wort: alle mit beklemmter Brust und mit von Überdruß ermattetem Geist, wie sie der Kanzel den Rücken zukehrten, und ausriefen: Unsere Ohren sind betäubt, machet des Predigens ein Ende, man vernimmt kein Wort mehr, und der Ton fängt an, uns anzuwidern! Und nun standen sie auf, und liefen in Massen den Toren zu, erbrachen sie, drangen auf die Wachen ein, und trieben sie zurück. Die Priester aber, als sie dies sahen, folgten ihnen nach, machten sich an sie, lehrend und lehrend, bittend, seufzend und sprechend: Feiert das Fest, verherrlicht Gott, heiligt euch, in diesem Vorhof des Himmels wollen wir euch einweihen zur ewigen Verherrlichung Gottes in dem prächtigen und großartigen Tempel, der im Himmel ist, und so zum Genuß der ewigen Seligkeit. Allein dies wurde von ihnen nicht verstanden und kaum gehört; aus Stumpfsinn infolge der zweitägigen Spannung ihres Geistes und der Enthaltung von häuslichen und öffentlichen Geschäften. Da sie sich aber von den Priestern loszumachen suchten, faßten diese sie bei den Armen, und auch bei den Kleidern, sie zu den Kirchen hindrängend, wo die Predigten hergesagt werden sollten; doch vergebens! Sie riefen: Lasset uns, wir fühlen im Leibe wie Ohnmacht! Als sie dies gesagt, siehe da erschienen vier Männer in glänzend weißen Gewändern und mit Tiaren; einer von ihnen war in der Welt Erzbischof, und die drei anderen waren Bischöfe gewesen, und nun Engel geworden. Diese riefen die Priester zusammen, redeten sie an und sprachen: Wir haben euch vom Himmel aus mit diesen Schafen gesehen, wie ihr sie weidet; ihr weidet sie bis zum Verrücktwerden; ihr wisset nicht, was unter der Verherrlichung Gottes verstanden wird; es wird darunter verstanden Früchte der Liebe bringen, das heißt, treu, aufrichtig und emsig das Werk seines Berufes verrichten, denn dies ist der Gegenstand der Gottes- und Nächstenliebe, und dies ist das Band der Gesellschaft und ihr Bestes; durch dieses wird Gott verherrlicht, und dann auch durch den Gottesdienst zu festgesetzten Zeiten; habt ihr nicht gelesen die Worte des Herrn: Dadurch wird Mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Frucht bringet und Meine Jünger werdet: Joh.15/8. Ihr Priester könnt in der Verherrlichung durch den Gottesdienst sein, weil dies euer Amt ist, und daraus euch Ehre, Ruhm und Belohnung zuteil wird; doch könnt auch ihr nicht mehr als jene in dieser Verherrlichung sein, wofern nicht Ehre, Ruhm und Belohnung zugleich mit eurem Amte verbunden sind. Nachdem sie dies gesagt, gaben die Bischöfe den Türhütern die Weisung: Lasset alle ein und aus; denn es gibt eine Menge solcher, die sich unter der himmlischen Freude nichts anderes denken konnten, als einen immerwährenden Gottesdienst, weil sie von der Einrichtung des Himmels nichts gewußt haben.

10. Nach diesem kehrte der Engel mit seinen Begleitern zurück zum Ort der Versammlung, von dem die Scharen der Weisen sich noch nicht entfernt hatten, und rief hier diejenigen zu sich her, die geglaubt hatten, die himmlische Freude und die ewige Seligkeit sei bloß eine Einlassung in den Himmel, und zwar eine Einlassung aus göttlicher Gnade; und die Freude werde ihnen alsdann zuteil, gerade wie

in der Welt denen, die an festlichen Tagen an die Höfe der Könige, oder als Eingeladene zu Hochzeiten gehen. Zu diesen sagte der Engel: Bleibt noch ein wenig hier, ich will in die Trompete stoßen, und es werden solche herbeikommen, die wegen ihrer Weisheit in den geistlichen Dingen der Kirche eine große Berühmtheit erlangt haben! Nach einigen Stunden waren neun Männer da, jeder mit einem Lorbeer, dem Zeichen seines Ruhms, geschmückt; diese führte der Engel in das Versammlungshaus, in dem sich alle früher schon Zusammenberufenen befanden; in deren Gegenwart redete nun der Engel die neun mit Lorbeeren Geschmückten an, und sprach: Ich weiß, daß auf euren Wunsch euch gegeben worden ist eurer Vorstellung gemäß in den Himmel zu steigen, und daß ihr auf diese untere oder unter dem Himmel befindliche Erde zurückgekehrt seid mit voller Kenntnis von der Einrichtung des Himmels; so erzählt nun, wie euch der Himmel erschienen ist! Sie antworteten hierauf der Ordnung nach, und zwar sagte der erste: Meine Vorstellung vom Himmel war von meinem ersten Knabenalter an bis ans Ende meines Lebens in der Welt die, daß er ein Ort aller Seligkeiten, Wonnen, Annehmlichkeiten, Genüsse und Vergnügungen sei, und daß, wenn ich nur eingelassen würde, der Lufthauch solcher Wonnen mich umströmen, und ich sie mit voller Brust einatmen würde, wie der Bräutigam, wenn er die Hochzeit feiert, und in das Brautgemach eintritt mit der Braut; mit dieser Vorstellung stieg ich gen Himmel, und ging an der ersten und auch an der zweiten Wache vorüber, als ich aber zur dritten kam, redete mich der Befehlshaber der Wache an, und fragte: Wer bist du, Freund! Ich erwiderte: Ist nicht hier der Himmel, ich bin dem Zuge meiner Sehnsucht folgend hier heraufgestiegen, bitte, laß mich ein, und er ließ mich ein; und ich sah Engel in weißen Kleidern, und diese umstanden und betrachteten mich und flüsterten: Seht da, einen neuen Gast, der kein Kleid des Himmels an hat! Ich hörte dies und dachte, dies kommt mir gerade vor, wie mit jenem, von dem der Herr sagt, er sei ohne hochzeitliches Kleid zur Hochzeit gegangen; ich sagte daher: Gebt mir solche Kleider; sie aber lächelten, und nun kam einer aus dem Regierungsgebäude hergelaufen mit dem Befehl: Zieht ihn nackt aus und stoßt ihn hinaus, und werft seine Kleider ihm nach; und so ward ich hinausgeworfen. Der zweite, der an die Reihe kam, sagte: Ich habe wie jener geglaubt, wenn man mich nur in den Himmel, der über meinem Kopf ist, einließe, so würden die Freuden mich umfließen, und ich würde sie in Ewigkeit fort einatmen; mein Wunsch wurde mir auch gewährt; allein die Engel flohen mich, als sie mich ansichtig wurden, und sagten untereinander: Was soll diese seltsame Erscheinung, wie kommt dieser Nachtvogel hierher? Wirklich fühlte ich auch eine Verwandlung meines Menschlichen, obgleich ich nicht verwandelt worden bin; es begegnete mir dies infolge des Einatmens der himmlischen Atmosphäre; aber bald kam einer vom Regierungshaus her mit dem Befehl, zwei Diener sollten mich hinausführen, und auf demselben Weg, auf dem ich heraufgestiegen, mich bis in meine Behausung zurückbringen, und als ich zu Hause war, erschien ich anderen und mir selbst [wieder] als ein Mensch. Der dritte sagte: Ich hatte vom Himmel stets eine Vorstellung, die von der Örtlichkeit, nicht aber von der Liebe entlehnt war; als ich daher in diese Welt kam, hatte ich ein großes Verlangen nach dem Himmel, und sah auch solche, die hinanstiegen, und folgte ihnen und ward eingelassen, jedoch nur einige Schritte weit; als ich nun aber mein Gemüt erfreuen wollte, gemäß der Vorstellung von den Freuden und Seligkeiten daselbst, wurde mein Geist vom Lichte des Himmels, das glänzendweiß war wie der Schnee, und dessen Wesen Weisheit sein soll, von Betäubung, und infolgedessen meine Augen von Finsternis befallen, und ich fing an irre zu reden, und bald auch fing von der Wärme des Himmels, die dem glänzenden Weiß jenes Lichtes entsprach und ihrem Wesen nach Liebe sein soll, mein Herz an heftig zu schlagen; es ergriff mich Bangigkeit, und ich ward von inwendigem Schmerz gequält und warf mich rücklings auf den Boden nieder; und als ich so da lag, kam einer von der Leibwache aus dem Regierungshaus mit dem Befehl, man solle mich langsam wegtragen in mein Licht und in meine Wärme, und als ich in diese kam, kehrte mir mein Geist und mein Herz zurück. Der vierte sagte: Auch ich habe in Beziehung auf den Himmel die Vorstellung eines Ortes und nicht die einer Liebe gehabt, und sobald ich in die geistige Welt gekommen war, fragte ich die Weisen, ob man in den Himmel hinaufsteigen dürfe; sie sagten mir, dies sei jedem erlaubt, nur müsse man sich in Acht nehmen, daß man nicht herabgeworfen werde. Darüber lachte ich und stieg hinauf, indem ich gleich anderen glaubte, daß alle in der ganzen Welt für die Freuden daselbst in ihrer Fülle empfänglich wären; aber wahrhaftig, als ich darin war, verlor ich fast den Atem, und vor Schmerz und dann Qual im Kopf und im Leib warf ich mich auf den Boden hin, und

krümmte mich wie eine ans Feuer gebrachte Schlange, und kroch bis zu einen jähen Abhang hin und stürzte mich denselben hinab. Hierauf wurde ich von den Untenstehenden aufgehoben und in eine Herberge gebracht, wo mir wieder wohl wurde. Die übrigen Fünf erzählten auch Wunderdinge über ihr Aufsteigen in den Himmel und verglichen die Veränderungen ihrer Lebenszustände mit dem Zustand der Fische, wenn sie aus dem Wasser in die Luft erhoben werden, und mit dem Zustand der Vögel im Äther; und sie sagten, nach jenen harten Erfahrungen hätte sie nicht mehr nach dem Himmel gelüstet, sondern nur nach einem Zusammenleben mit ihresgleichen, wo diese auch wären; und sie wüßten wohl, daß in der Geisterwelt, wo wir [eben] seien, alle zuvor zubereitet würden, die Guten zum Himmel, und die Bösen zur Hölle, und daß sie, sobald sie zubereitet sind, Wege für sich geöffnet sehen, zu Gesellschaften solcher, die ihnen ähnlich sind, und bei denen sie dann in Ewigkeit bleiben werden, welche Wege sie dann mit Lust betreten, weil sie die Wege ihrer Liebe seien. Auch alle von der ersten Zusammenberufung legten, als sie dies hörten, das Bekenntnis ab, daß auch sie vom Himmel keine andere Vorstellung als wie von einem Ort gehabt hätten, wo sie mit vollem Zuge die sie umströmenden Freuden in Ewigkeit einschlürfen würden. Hierauf sagte der Engel mit der Trompete zu ihnen: Ihr seht nun, daß die Freuden des Himmels und die ewige Seligkeit nicht vom Ort, sondern vom Lebenszustand des Menschen abhängen, und daß der Zustand des himmlischen Lebens aus der Liebe und Weisheit herrührt; und weil die Nutzwirkung diese beiden enthält, so wird durch die Verbindung derselben in einer nützlichen Tätigkeit der himmlische Lebenszustand bewirkt. Es ist dasselbe, wie wenn man sagt das Wohlwollen, der Glaube und das gute Werk, weil das Wohlwollen Liebe, der Glaube Wahrheit, aus welcher Weisheit kommt, und das gute Werk Nutzwirkung ist; überdies gibt es in unserer geistigen Welt zwar Örtlichkeiten, wie in der natürlichen Welt, denn sonst wären keine Häuser und gesonderte Wohnungen da; gleichwohl jedoch ist hier die Örtlichkeit nicht Örtlichkeit, sondern sie erscheint bloß als ein Ort gemäß dem Zustand der Liebe und Weisheit oder des Wohlwollens und des Glaubens. Jeder, der ein Engel wird, trägt seinen Himmel in sich, weil seines Himmels Liebe; denn der Mensch ist von der Schöpfung her ein kleinstes Nachbild, Ebenbild und Abdruck des großen Himmels; die menschliche Gestalt ist nichts anderes; weshalb jeder in diejenige Gesellschaft des Himmels kommt, deren Gestalt er in individueller Nachbildung ist. Wenn er daher in diese Gesellschaft eintritt, so tritt er in die ihm entsprechende Form ein, er tritt somit wie von sich aus in seine eigene Form bei jener und von jener aus in die Form, die er in sich hat, und lebt ihr Leben als das seinige, und das seinige als das ihrige; jede Gesellschaft ist wie ein Allgemeines, und die Engel in ihr sind wie die gleichartigen Teile, aus denen das Allgemeine zugleich entsteht. Hieraus folgt nun, daß die, die im Bösen und im Falschen aus diesem sind, in sich ein Nachbild der Hölle ausgestaltet haben, und dieses wird im Himmel vom Einfließen und der Heftigkeit des Einwirkens des Entgegengesetzten in Entgegengesetztes gequält; denn die höllische Liebe ist der himmlischen Liebe entgegengesetzt, und darum geraten die Lustreize dieser beiden Liebesarten wie Feinde unter sich in Zusammenstoß, und bringen sich um, wenn sie zusammentreffen.

11. Nachdem dies verhandelt war, hörte man eine Stimme aus dem Himmel an den Engel mit der Trompete: Wähle aus allen Zusammenberufenen zehn aus und führe sie zu uns ein; der Herr wird, wie wir von Ihm gehört haben, sie zubereiten, damit die Wärme und das Licht oder die Liebe und Weisheit unseres Himmels drei Tage lang ihnen keinen Schaden zufügen. Und es wurden zehn ausgewählt, die dem Engel folgten; und sie stiegen einen steilen Fußsteig hinan auf einen Hügel, und von diesem auf einen Berg, auf dem der Himmel jener Engel sich befand, der ihnen früher in der Ferne als ein Feste in der Wolke erschienen war; die Tore wurden für sie geöffnet, und nachdem sie durch das dritte gegangen waren, eilte der einführende Engel zum Fürsten der Gesellschaft dieses Himmels und meldete ihre Ankunft; der Fürst entgegnete: Nimm einige von meiner Leibwache, und laß sie wissen, daß ihre Ankunft mir angenehm sei, und führe sie in meinen Vorpalast, und weise jedem sein Zimmer mit seinem Schlafgemach an und nimm etliche von meinen Hofleuten und Dienern, die ihnen aufwarten und sie auf den Wink bedienen sollen; und es geschah so. Nachdem sie aber vom Engel eingeführt waren, fragten sie, ob sie sich nicht auch dem Fürsten nahen und ihn sehen dürften; und der Engel erwiderte: Es ist jetzt noch Morgen, und vor der Mittagszeit ist es nicht erlaubt; bis dahin ist jeder in seinem Amt und Beruf beschäftigt; allein ihr seid zum Mittagsmahl eingeladen, und dann werdet ihr mit unserem Fürsten

an der Tafel sitzen; inzwischen will ich euch in seinen Palast führen, wo ihr Pracht und Glanz sehen werdet.

12. Als sie zum Palast hingeführt wurden, besahen sie denselben zuerst von außen; er war von großem Umfang, der Oberbau von Porphyr, der Unterbau von Jaspis, und vor dem Portal sechs hohe Säulen von Lasurstein, das Dach von Goldblech, die hohen Fenster vom durchsichtigsten Kristall, und ihre Pfeiler ebenfalls von Gold. Nach diesem wurden sie ins Innere des Palastes, und von einem Zimmer ins andere geführt, und sahen Prachtstücke von unbeschreiblicher Schönheit, und an den Decken Verzierungen von halberhabener Arbeit unnachahmlicher Art; an den Wänden hin standen Tische von Silber verschmolzen mit Gold, und auf diesen allerhand Geräte aus kostbaren Steinen, und aus ganzen Edelsteinen in himmlischen Formen; und vieles, was kein Auge auf Erden je gesehen, daher auch niemand für glaublich halten konnte, daß es dergleichen im Himmel gebe. Da sie nun über dieses Herrliche, das sie gesehen, in Staunen versetzt waren, sagte de Engel: Wundert euch nicht; das, was ihr sehet, ist nicht von Engelshand gemacht und gebildet, sondern vom Werkmeister des Weltalls bereitet, und unserem Fürsten zum Geschenk gegeben worden; weshalb hier die Baukunst in ihrer Urkunst ist, und aus ihr alle Regeln dieser Kunst in der Welt herstammen. Weiter sagte der Engel: Es könnte euch bedünken, daß dergleichen Dinge unsere Augen bezaubern, und sie so sehr verblenden, daß wir wohl gar glauben, sie seien die Freuden unseres Himmels; weil aber unsere Herzen nicht an ihnen hängen, so sind sie bloß Zugaben zu den Freuden unserer Herzen; insoweit wir sie daher als Zugaben und als Werke Gottes betrachten, insoweit erblicken wir die göttliche Allmacht und Huld in ihnen.

13. Hierauf sagte der Engel zu ihnen: Noch ist es nicht Mittag, kommt daher mit mir in unseres Fürsten Garten, der an diesen Palast stößt! Und sie gingen dahin, und beim Hineintreten sagte er: Seht hier einen Garten, herrlicher als die Gärten in diesem himmlischen Verein! Sie aber erwiderten: Was sagst du? Hier ist kein Garten, wir sehen ja nur einen einzigen Baum, und an seinen Ästen und Wipfeln wie Früchte von Gold, und wie Blätter von Silber, und deren Ränder mit Smaragden geziert; und unter diesem Baum Kinder mit ihren Wärtern. Hierauf bemerkte der Engel mit begeisterter Stimme: Dieser Baum ist inmitten des Gartens, und wird von uns der Baum unseres Himmels, von einigen auch der Baum des Lebens genannt; allein geht nur zu und tretet näher hin, so werden eure Augen geöffnet werden, und ihr werdet den Garten sehen; und sie machten es so, und ihre Augen wurden geöffnet, und sie sahen Bäume, reich mit wohlschmeckenden Früchten behängt, und umschlungen von Rebengewinden, deren Wipfel mit ihren Früchten sich gegen den Baum des Lebens in der Mitte hinneigten. Diese Bäume standen in ununterbrochener Reihe, welche auslief und sich fortsetzte in endlose Kreis- oder Bogenalleen wie die einer fortlaufenden Schneckenlinie; es war wirklich eine vollkommene Schneckenlinie von Bäumen, wo immer eine Art auf die andere folgte, je nach der edlen Beschaffenheit ihrer Früchte. Der Ausgangspunkt des Kreisganges ließ zwischen sich und dem Baum in der Mitte einen ziemlich großen Zwischenraum, und dieser Zwischenraum war von der Strahlung des Lichtes beleuchtet, von der die Bäume der kreisförmigen Allee in einem Glanz schimmerten, der allmählich von den ersten bis zu den letzten sich weiter verbreitete; die ersten Bäume waren die edelsten von allen, mit den herrlichsten Früchten üppig behängt; sie hießen Paradiesbäume, dergleichen man noch nirgends gesehen, weil es auf den Erdkörpern der natürlichen Welt deren keine gibt, noch geben kann; nach diesen kamen Olivenbäume; nach diesen Bäume von Weinreben; nach diesen wohlriechende Bäume; und zuletzt gewöhnliche Holzbäume, brauchbar zur Verarbeitung. Hin und wieder an dieser von Bäumen gebildeten Schneckenlinie oder kreisförmig fortlaufenden Allee waren Sitze angebracht, die an ihrer Rückseite von herangezogenen und verschlungenen Absenkern der Bäume gebildet und reich mit deren Früchten behängt und geschmückt waren. An diesem ins Endlose fortlaufenden Kreisgang von Bäumen waren Seitenausgänge angebracht, die gegen Blumenpflanzungen und von diesen aus in grüne Auen hinausgingen, die in freie Plätze und in Beete abgeteilt waren. Bei diesem Anblick riefen die Begleiter des Engels aus: Seht da den Himmel im Bilde! Wohin wir auch die Blicke unserer Augen wenden, kommt ihnen etwas Himmlisch-Paradiesisches entgegen, das unaussprechlich ist. Als er diese Worte hörte, freute sich der Engel und sagte: Alle Gärten unseres Himmels sind vorbildliche Formen

oder Typen dessen, was die himmlischen Seligkeiten ihrem Ursprung nach sind, und weil der Einfluß dieser Seligkeiten eure Gemüter erhob, riefet ihr: Seht den Himmel im Bilde! Solche hingegen, die den Einfluß nicht in sich aufnehmen, sehen diese Paradiespflanzungen nur als Waldpflanzungen an. Jenen Einfluß nehmen alle diejenigen in sich auf, die in der Liebe zu gemeinnütziger Tätigkeit stehen; diejenigen hingegen nehmen ihn nicht in sich auf, die in einer Liebe zum Ruhme sind, ohne das allgemeine Beste dabei im Auge zu haben. Hierauf setzte er ihnen auseinander und lehrte sie, was die Einzelheiten dieses Parkes vorbildeten und bezeichneten.

14. Als sie noch damit beschäftigt waren, kam ein Bote vom Fürsten, der sie einlud, das Brot mit ihm zu essen; und zugleich brachten auch zwei Hofbediente Kleider von Byssus und sagten: Legt diese an, denn niemand wird zur Tafel des Fürsten zugelassen, der nicht mit Kleidern des Himmels angetan ist. Und sie machten sich fertig und folgten ihrem Engel, und wurden nun auf den unter freiem Himmel befindlichen Vorplatz des Palastes geführt, wo sie den Fürsten erwarteten; hier brachte sie der Engel in Gespräche mit den Großen und Regierungsbeamten, die ebenfalls des Fürsten harrten; und siehe, nach einer kleinen Stunde wurden die Türen geöffnet; durch eine etwas weitere Tür an der Abendseite sahen sie nun seinen Einzug in der Ordnung und Pracht einer feierlichen Prozession; vor ihm her gingen die geheimen Räte, nach diesen die Räte der Schatzkammer, und nach diesen die Vornehmsten vom Hofe; in ihrer Mitte befand sich der Fürst, und hinter ihm Hofleute verschiedenen Rangs, und zuletzt die Trabanten; alle zusammen beliefen sich auf hundertzwanzig. Der Engel, der vor den zehn neuen Ankömmlingen stand, die vermöge ihrer Kleidung jetzt als Einheimische erschienen, trat mit ihnen zum Fürsten hin und stellte sie ehrerbietig vor, und ohne stillzustehen sagte der Fürst zu ihnen: Kommt mit mir zum Brot! Sie folgten in den Speisesaal und sahen die Tafel herrlich zubereitet, auf deren Mitte eine hochragende Pyramide von Gold mit hundert Schalen in dreifacher Reihe auf ihren Gestellen, und auf diesen Zuckerbackwerk mit Weinmostgallerte, nebst anderen aus Brot und Wein bereiteten Leckerbissen; und mitten durch die Pyramide herauf quoll wie ein Springquell nektarischen Weines, dessen Ader sich von der Spitze der Pyramide aus zerteilte und die Becher füllte. An den Seiten dieser hohen Pyramide waren mancherlei himmlische Gebilde von Gold, auf denen Platten und Teller standen, mit Speisen aller Art angefüllt; die himmlischen Gebilde, auf denen die Platten und Teller standen, waren Gebilde der aus der Weisheit stammenden Kunst, die in der Welt durch keine Kunst nachgeahmt, noch mit Worten beschrieben werden können; die Platten und Teller waren von Silber, und hatten rings herum auf ihrer Fläche ähnliche Gebilde in erhabener Arbeit, wie die Unterlagen auf denen sie ruhten; die Becher waren von durchsichtigen Edelsteinen; so war die Zurichtung der Tafel beschaffen.

15. Der Anzug des Fürsten und seiner Minister war folgender Art: Der Fürst war angetan mit einem purpurnen Talar, besät mit gestickten Sternen von Silberfarbe; unter dem Talar trug er ein Untergewand von glänzender, hyazinthfarbiger Seide; dieses war um die Brust offen, und hier zeigte sich der vordere Teil eines Bandes mit dem Ordenszeichen seiner Gesellschaft; dieses Ordenszeichen war ein Adler auf dem Gipfel eines Baumes über seinen Jungen sitzend; dasselbe war von strahlendem Gold, mit Diamanten eingefaßt. Die geheimen Räte waren fast ebenso gekleidet, doch ohne jenes Ordenszeichen; anstatt desselben hatten sie geschnittene Saphire, die sie an einer goldenen Kette am Halse trugen. Die Hofleute hatten Togen um von hellbrauner Farbe, mit eingewirkten Blumen, die sich um junge Adler wanden. Ihre Untergewänder waren von opalfarbiger Seide; ebenso die Beinkleider und Strümpfe. So war ihr Anzug beschaffen.

16. Um den Tisch herum standen die geheimen Räte, die Räte der Schatzkammer und die Regierungsbeamten; und auf Geheiß des Fürsten falteten sie die Hände und beteten leise ein Dankgebet zum Herrn, und hierauf ließen sie sich auf den Wink des Fürsten auf Polstern an der Tafel nieder. Der Fürst aber sprach zu den zehn Neuangekommenen: Nehmt auch ihr Platz bei mir, seht, hier sind eure Sitze! Und sie setzten sich; die Hofbedienten aber, die schon vorher vom Fürsten zu ihrer Bedienung angewiesen waren, stellten sich hinter ihren Rücken. Hierauf sagte der Fürst zu ihnen: Nehmt jeder einen der Teller von ihren Einsätzen, und dann auch jeder eine Schale von der Pyramide; und sie taten

also, und siehe, sogleich erschienen neue Teller und Schalen an ihrer Stelle eingesetzt; und ihre Becher wurden aus dem von der großen Pyramide niedersprudelnden Quell mit Wein gefüllt, und sie aßen und tranken. Als sie nun halb gesättigt waren, redete der Fürst die zehn Gäste an und sprach: Ich habe gehört, daß ihr auf der Erde, die unterhalb dieses Himmels ist, zusammenberufen waret, um eure Gedanken über die Himmelsfreuden und die daraus hervorgehende ewige Seligkeit kund zu geben; und daß ihr euch auf verschiedene Weise vernehmen ließet, jeder nach den Lustreizen seiner Körpersinne. Was sind aber Lustreize des Körpers ohne Lustreize der Seele? Die Seele ist es, die sie zu Lustreizen macht; die Lustreize der Seele an und für sich sind Wonnen, von denen man keine Empfindung hat; sie werden aber mehr empfunden, wie sie herabsteigen in die Gedanken des Gemütes und von da in die Gefühle des Körpers. In den Gedanken des Gemütes werden sie empfunden als Freudigkeit, in den Gefühlen des Körpers als Annehmlichkeiten, im Körper selbst als Wohlbehagen. Aus diesem und jenem zugleich besteht die ewige Seligkeit; aus dem letzteren allein aber ist die ewige Seligkeit nicht eine ewige, sondern eine zeitliche, welche ein Ende nimmt und vorübergeht, und zuweilen zur Unseligkeit wird. Ihr habt nun gesehen, daß alle eure Freuden auch Himmelsfreuden sind, und zwar herrlichere, als ihr euch jemals denken konntet, und dennoch ergreifen sie unsere Gemüter nicht innerlich. Dreierlei ist es, was als *eines* vom Herrn in unsere Seelen einfließt; dieses Dreifache als Eines, oder dieses Dreieine, sind Liebe, Weisheit und nützliches Wirken. Liebe aber und Weisheit existieren nur in ideeller Weise, weil nur in der Neigung und dem Denken unseres Gemütes; in der Nutzwirkung aber existieren sie in reeller Weise, weil zugleich im Handeln und Wirken des Körpers; und wo sie in reeller Weise existieren, da haben sie auch Bestand; und weil die Liebe und die Weisheit in der Nutzwirkung Dasein und Bestand haben, so ist es eben die Nutzwirkung, die uns anregt. Nutzwirkung ist aber, treu, redlich und eifrig der Werke seines Berufes warten, die Liebe zur Nutzwirkung, und hieraus der Eifer bei der Nutzwirkung, hält das Gemüt zusammen, daß es nicht zerfließt und umherschweift, und nicht alle Begierden in sich saugt, die aus dem Körper und aus der Welt durch die Sinne mit ihren Lockungen einfließen, wodurch dann die Wahrheiten der Religion und der Moral mit ihrem Guten in alle Winde zerstreut werden. Der Eifer des Gemüts bei der Nutzwirkung dagegen hält und bindet jene zusammen und bringt das Gemüt in eine Verfassung, die empfänglich ist für die aus jenen Wahrheiten hervorgehende Weisheit, und treibt sodann von den Seiten her die Blendwerke und Tändeleien der Irrtümer und Eitelkeiten aus. Ihr werdet jedoch hierüber von den Weisen unserer Gesellschaft, die ich diesen Nachmittag zu euch schicken werde, noch mehr hören. Nach diesen Worten stand der Fürst auf, und zugleich mit ihm die Gäste; dann gab er den Friedensgruß, und trug dem Engel, ihren Führer, auf, sie in ihre Gemächer zurückzuführen, und ihnen alle Rücksicht ehrender Gastfreundlichkeit zu erweisen; auch möge er Männer von Bildung und Leutseligkeit herbeirufen, die sie durch Gespräche über die mannigfachen Freuden dieser Gesellschaft unterhalten sollten.

17. Dies geschah auch; nachdem sie sich zurückgezogen hatten, fanden die aus der Stadt Berufenen, die sie durch Gespräche über die mannigfachen Freuden dieser Gesellschaft unterhalten sollten, sich ein, und führten nach der Begrüßung im Auf- und Abgehen eine Unterhaltung voll Artigkeit und Feinheit mit ihnen. Der Engel aber, ihr Führer, sagte: Diese zehn Männer sind hierher eingeladen worden, um die Freuden dieses Himmels zu sehen, und hierdurch einen neuen Begriff von der ewigen Seligkeit zu erhalten; erzählt ihnen daher etwas von den Freuden desselben, welche die Sinne des Körpers anregen; späterhin werden Weise kommen, und einiges von dem vorbringen, was jene Freuden beglückend und beseligend macht. Nachdem sie dies gehört, erzählten die aus der Stadt Gerufenen folgendes:

1. Es gibt hier festliche Tage, die vom Fürsten angeordnet werden, um den Gemütern Erholung zu verschaffen von der Ermüdung, welche die Begierde des Wetteifers bei manchen hervorgerufen hat. An solchen Tagen gibt es musikalische Harmonien und Gesänge auf den öffentlichen Plätzen, und außerhalb der Stadt Spiele und dramatische Vorstellungen; auf den öffentlichen Plätzen sind Orchester errichtet, mit Schranken umgeben, die von Weinreben umrankt sind, von denen Trauben herabhängen. Innerhalb derselben sitzen auf drei Erhöhungen Musiker mit Saiten- und Blasinstrumenten von hohem und tiefem Ton, sowie von starkem und sanftem Ton: auf den Seiten sind die Sänger und Sängerinnen,

und ergötzen die Bürger mit den lieblichsten Jubelgesängen und Liedern, teils im Chor, teils allein, in Pausen je nach ihren Arten untereinander abwechselnd. Dergleichen dauert daselbst an jenen Festtagen von Morgen bis zum Mittag, und dann wieder bis zum Abend fort.

2. Außerdem hört man an jedem Morgen aus den Häusern um die öffentlichen Plätze herum die lieblichsten Gesänge von Jungfrauen und Mädchen, von denen dann die ganze Stadt ertönt. Es ist immer *ein* Gefühl der geistigen Liebe, welches jeden Morgen besungen, d.h. durch die verschiedenen Wendungen und Melodien des Gesanges dargestellt wird, und dieses Gefühl wird im Gesang so empfunden, als ob es selbst darin wäre. Es fließt ein in die Seelen der Zuhörer und regt dieselben zu Entsprechendem an. Von solcher Beschaffenheit ist der himmlische Gesang. Die Sängerinnen sagen, daß der Ton ihres Gesanges sie gleichsam von innen her begeistere und beseele und angenehm erhebe, je nach der Aufnahme von seiten der Zuhörer. Ist dies zu Ende, so schließen sich die Fenster der Häuser auf dem öffentlichen Platz, und zugleich die Häuser an den Straßen, und auch die Türen, und dann herrscht Stille in der ganzen Stadt; man hört weder Lärm irgendwo, noch sieht man müßige Spaziergänger, sondern alle betreiben jetzt eifrig die Geschäfte ihres Berufes.

3. Um die Mittagszeit aber öffnen sich die Türen, und Nachmittags hie und da auch die Fenster, und man sieht den Spielen der Knaben und Mädchen auf den Straßen zu, die unter der Aufsicht ihrer Wärter und Lehrer stattfinden, die in den Säulengängen der Häuser sitzen.

4. An den äußersten Enden der Stadt gibt es mancherlei Spiele von Knaben und Jünglingen; Wettläufe, Spiele mit Fangbällen und mit Ballnetzen zum Ballschlagen, die man Rakete nennt, Wettkämpfe unter den Knaben, wer mehr oder weniger Gewandtheit im Reden, Handeln und Auffassen habe; die Rüstigeren erhalten einige Lorbeerblätter als Preis; außer mehreren anderen Übungen, welche die in den Knaben schlummernden Fähigkeiten wecken.

5. Ferner finden außerhalb der Stadt Bühnenvorstellungen statt, welche die mannigfaltigen Grazien und Tugenden des sittlichen Lebens darstellen. Und der Abstufungen wegen oder um das richtige Verhältnis anzudeuten, gibt es unter jenen auch Histrionen[1]. Wie so: der Abstufungen wegen? fragte einer von den Zehn, und sie erwiderten: Keine Tugend läßt sich in ihrer vollen Würde und Schönheit lebendig darstellen, außer durch Relatives vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Die Histrionen stellen dessen Niedrigstes dar, bis dahin, wo es gänzlich zu nichts wird. Es ist jedoch durch ein Gesetz verboten, etwas Entgegengesetztes, das man Unedles und Gemeines nennt, darzustellen, außer in verblümter Weise und gleichsam in entfernter Andeutung. Der Grund dieses Verbots ist, weil nichts Edles und Gutes irgendeiner Tugend durch allmähliche Übergänge in Unedles und Schlechtes umschlägt, sondern nur bis zu seiner untersten Stufe herabsinkt, bis es sich verliert, und wenn es sich verloren hat, fängt erst das Gegenteil an. Daher hat der Himmel, wo alles edel und gut ist, nichts mit der Hölle gemein, wo alles unedel und böse ist.

18. Während dieser Unterredung kam ein Diener herbei mit der Meldung, daß auf Befehl des Fürsten acht Weise da seien und Eintritt verlangten. Als der Engel dies hörte, ging er hinaus und empfing sie, und führte sie herein. Sobald man nach Sitte und Anstand gegenseitige Bekanntschaft gemacht hatte, sprachen die Weisen mit ihnen zuvörderst über die Anfänge und das Wachstum der Weisheit, wobei sie manches über die Fortentwicklung derselben mit einflochten, und bemerkten, daß die Weisheit bei den Engeln nirgends eine Grenze habe, oder aufhöre, sondern in Ewigkeit fortwachse und vermehrt werde. Hierauf sagte der Engel der Schar zu ihnen: Unser Fürst hat mit diesen Männern bei Tisch vom Sitz der Weisheit gesprochen, daß er nämlich in der Nutzwirkung sei; sprecht auch ihr mit ihnen darüber, wenn es euch beliebt. Sie sagten: Der zuerst erschaffene Mensch wurde mit Weisheit und mit Liebe zu ihr erfüllt, nicht um seinetwillen, sondern um sie aus sich wieder anderen mitzuteilen. Daher ist der Weisheit der Weisen eingeschrieben, daß keiner bloß für sich allein weise sein und leben solle, sondern zugleich auch für die anderen. Hierdurch wird die Gesellschaft erhalten, die sonst nicht bestehen könnte. Für andere leben heißt, Nutzwirkungen schaffen. Die Nutzwirkungen sind die Bande der Gesellschaft; und der letzteren gibt es so viele, als es Leistungen des Guten gibt, und diese Nutzwirkungen sind der Zahl nach unendlich. Es gibt geistige Nutzwirkungen, welche die der Liebe zu

[1] Histrione: pantomimischer Tänzer, Schauspieler

Gott und der Liebe zum Nächsten sind; und es gibt sittliche und staatsbürgerliche Nutzwirkungen, welche hervorgehen aus der Liebe zur Gesellschaft und zum Staat, in dem sich der Mensch befindet, und aus der Liebe zu den Genossen und Mitbürgern; es gibt auch natürliche Nutzwirkungen, die auf der Liebe zur Welt und deren Bedürfnissen beruhen; es gibt endlich körperliche Nutzwirkungen, die der Liebe zur Selbsterhaltung um höherer Nutzwirkungen willen angehören. Alle diese Nutzwirkungen sind dem Menschen eingeschrieben, und folgen der Reihe nach, eine auf die andere, und sind sie beisammen, so liegt die eine in der anderen. Solche, die in den ersten Nutzwirkungen sind, nämlich in den geistigen, sind auch in den folgenden, und sind Weise; solche aber, die nicht in den ersten sind, jedoch in den zweiten, und hierdurch in den nachfolgenden, sind nicht so eigentlich Weise, sondern erscheinen bloß als solche infolge ihrer äußeren Sittlichkeit und Ehrbarkeit. Diejenigen hingegen, die weder in den ersten noch in den zweiten sind, sondern in den dritten und vierten, sind nichts weniger als weise, denn sie sind Satane, weil sie bloß die Welt und sich um der Welt willen lieben; diejenigen aber, die nur in den vierten sind, sind unter allen am wenigsten weise; denn sie sind Teufel, weil sie für sich allein leben, und wenn für andere, einzig nur um ihrer selbst willen. Überdies liegt in jeder Liebe ihr eigener Lustreiz, denn die Liebe lebt durch diesen; und der Lustreiz der Liebe zu Nutzwirkungen ist ein himmlischer Lustreiz, der in die nachfolgenden Lustreize der Reihe nach eindringt und sie der Reihenfolge gemäß erhöht, und ewig macht. Hernach zählten sie die himmlischen Wonnen auf, die aus der Liebe zu Nutzwirkungen hervorgehen, und sagten, es gebe Myriaden von Myriaden derselben, und, wer in den Himmel eintrete, trete auch in sie ein; und so brachten sie noch weiter den Tag mit ihnen hin unter Gesprächen der Weisheit über die Liebe zu Nutzwirkungen bis zum Abend.

19. Gegen Abend aber kam ein Läufer, in Leinwand gekleidet, zu den zehn Fremdlingen, die dem Engel gefolgt waren, und lud sie zu einer Hochzeit ein, die am folgenden Tag gefeiert werden sollte. Die Fremdlinge waren nun sehr erfreut, daß sie auch eine Hochzeit im Himmel sehen sollten. Nach diesem wurden sie zu einem der Geheimräte geführt, und speisten mit ihm. Nach der Abendmahlzeit kehrten sie zurück, und trennten sich voneinander, jeder in sein Schlafgemach, und schliefen bis zum Morgen. Beim Erwachen hörten sie den Gesang der Jungfrauen und Mädchen aus den Häusern um den oben erwähnten öffentlichen Platz her. Es wurde gerade das Gefühl der ehelichen Liebe besungen, und von der Lieblichkeit desselben tief ergriffen und erregt, empfanden sie das selige Entzücken, das seinen Freuden innewohnt, und diese erhöht und neu macht. Als es Zeit war, sagte der Engel: Macht euch fertig, und zieht die Gewänder des Himmels an, die unser Fürst euch gesandt hat; und sie zogen dieselben an, und siehe die Kleider erglänzten wie von flammendem Licht, und sie fragten den Engel: Woher kommt dieses? Er antwortete: Weil ihr im Begriff seid, zu einer Hochzeit zu gehen. Bei uns erglänzen dann immer die Kleider und werden hochzeitlich.

20. Hierauf führte sie der Engel in das Hochzeitshaus, und der Pförtner öffnete die Türe; gleich an der Schwelle wurden sie empfangen und begrüßt von einem Engel, den der Bräutigam abgesandt hatte. Sie wurden nun eingeführt und zu den für sie bestimmten Sitzen hingeleitet. Sofort wurden sie in das Vorzimmer des Brautgemachs gebeten, wo sie in der Mitte einen Tisch sahen, auf dem ein prächtiger Armleuchter stand, mit sieben goldene Kerzenhaltern. An den Wänden hingen Leuchter von Silber, von denen, nachdem sie angezündet waren, die Atmosphäre wie golden erschien. An den Seiten des Armleuchters erblickten sie zwei Tische, auf die in dreifacher Reihe Brote gelegt waren, und in den vier Ecken Tische, auf denen kristallene Becher standen. Während sie dies betrachteten, siehe, da öffnete sich die Türe des Zimmers neben dem Brautgemach, und sie sahen sechs Jungfrauen heraustreten, und hinter ihnen den Bräutigam und die Braut, die sich bei den Händen hielten, und sich zum Thronsessel begaben, der dem Armleuchter gegenüber stand. Auf demselben ließen sie sich nieder, der Bräutigam zur Linken und die Braut zu seiner Rechten, und die sechs Jungfrauen stellten sich zur Seite des Thronsessels neben der Braut auf. Der Bräutigam war angetan mit einem Mantel von leuchtendem Purpur, und einem Untergewand aus glänzendem Byssus, mit einem kurzen Leibrock, auf dem ein goldenes, rings mit Diamanten besetztes Brustschild war; und auf dem Brustschild war ein junger Adler eingegraben, als die Hochzeitsauszeichnung dieser Gesellschaft des Himmels; das Haupt des

Bräutigams bedeckte ein Kopfbund. Die Braut aber war angetan mit einem Scharlachmantel und einem gestickten Kleid unter demselben, das vom Hals bis zu den Füßen herabwallte; unter der Brust trug sie einen goldenen Gürtel, und auf dem Haupt eine Krone von Gold, mit Rubinen besetzt. Als sie nun da saßen, wandte sich der Bräutigam zur Braut, und steckte einen goldenen Ring an ihren Finger; dann nahm er Armspangen und ein Halsgeschmeide, beide von Perlen, und befestigte die Armspangen oberhalb ihrer Handgelenke, und das Halsgeschmeide um ihren Hals: Nimm hin diese Pfänder, sprach er, und indem sie dieselben nahm, küßte er sie und sprach: Jetzt bist du mein! und nannte sie seine Gattin. Hierauf riefen die Geladenen: Segen über euch! So rief jeder einzeln, und dann alle zugleich. Auch ein Abgeordneter vom Fürsten rief es an der Stelle desselben ihnen zu; und in diesem Augenblick wurde der Hochzeitsaal mit aromatischem Duft erfüllt, welches das Zeichen des Segens vom Himmel war. Nach diesem nahmen die Diener von den beiden Tischen neben dem Armleuchter die Brote, und von den Tischen in den Ecken die jetzt mit Wein gefüllten Becher, und gaben jedem der Geladenen sein Brot und seinen Becher, und sie aßen und tranken. Dann aber erhob sich der Gatte und seine Gattin, und die sechs Jungfrauen mit silbernen und nun angezündeten Lampen in den Händen folgten ihnen bis zur Schwelle; die Gatten aber traten in das Hochzeitsgemach, und die Türe ward verschlossen.

21. Hierauf sprach der führende Engel mit den Eingeladenen über seine zehn Begleiter, [und sagte]: Ich habe sie auf Befehl eingeführt und ihnen die Herrlichkeiten des fürstlichen Palastes und die Wunderdinge darin gezeigt; sie haben auch mit dem Fürsten an der Tafel gespeist, und sich dann mit unseren Weisen unterhalten; meine Bitte ist nun, ihr möchtet ihnen erlauben, auch mit euch ein Gespräch anzuknüpfen. Sie traten demgemäß herzu, und unterhielten sich mit ihnen. Und ein Weiser aus der Zahl der Hochzeitsgäste fragte: Versteht ihr auch die Bedeutung dessen, was ihr gesehen habt? Sie sagten: Nur weniges! und fragten ihn nun, warum der Bräutigam, jetzt Gatte, so gekleidet gewesen sei. Er antwortete: Weil der Bräutigam, jetzt Gatte, den Herrn vorstellte, und die Braut, jetzt Gattin, die Kirche vorbildete, da die Hochzeiten im Himmel die Ehe des Herrn mit der Kirche vorbilden. Daher kommt es, daß er auf seinem Haupt einen Kopfbund trug, und mit Mantel, Untergewand und einem kurzen Leibrock bekleidet war, wie Aharon, und daß auf dem Haupt der Braut, nun Gattin, eine Krone war, und sie mit einem Mantelkleid bekleidet war, wie eine Königin; morgen aber werden sie anders gekleidet sein, weil diese Vorbildung nur für heute besteht. Wieder fragten sie: Da er den Herrn vorbildete, und sie die Kirche, warum saß sie denn zu seiner Rechten? Der Weise antwortete: Weil zweierlei ist, was die Ehe des Herrn und der Kirche bildet, nämlich die Liebe und die Weisheit; und der Herr ist die Liebe, und die Kirche ist die Weisheit, und die Weisheit ist zur Rechten der Liebe; denn der Mensch der Kirche ist weise, wie aus sich, und so wie er weise ist, nimmt er Liebe vom Herrn auf. Die Rechte bezeichnet auch Macht, und Macht hat die Liebe durch die Weisheit; aber, wie gesagt, nach der Hochzeit ändert sich die Vorbildung; denn dann bildet der Mann die Weisheit vor, und das Weib die Liebe zu seiner Weisheit. Diese Liebe ist jedoch nicht die frühere Liebe, sondern sie ist eine sekundäre Liebe, welche dem Weibe vom Herrn zuteil wird durch die Weisheit des Mannes; die Liebe des Herrn, welche die frühere Liebe ist, ist Liebe zum Weisesein beim Mann; daher bilden nach der Hochzeit beide zusammen, der Mann und sein Weib, die Kirche vor. Weiter fragten jene: Warum standet ihr Männer nicht an der Seite des Bräutigams, jetzt Ehegatten, so wie die sechs Jungfrauen an der Seite der Braut, jetzt Ehegattin, standen? Der Weise antwortete: Der Grund ist, weil wir heute unter die Jungfrauen gezählt werden, und weil die Zahl Sechs bedeutet: Alle und das Vollständige. Jene aber fragten: Wieso? Er antwortete: Die Jungfrauen bedeuten die Kirche, und die Kirche ist aus beiden Geschlechtern, weshalb auch wir in betreff der Kirche Jungfrauen sind. Daß dem so ist, ergibt sich aus folgenden Stellen in der Offb.14/4: „Diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt worden sind, denn sie sind Jungfrauen, und folgen dem Lamme, wohin es geht“. Und weil die Jungfrauen die Kirche bezeichnen, darum hat der Herr diese verglichen zehn Jungfrauen, die zur Hochzeit geladen waren: Matth. 24/1f. Und weil durch Israel, Zion und Jerusalem die Kirche bezeichnet wird, darum wird so oft im Wort gesagt: Jungfrau und Tochter Israels, Zions und Jerusalems. Der Herr schildert auch Seine Ehe mit der Kirche in folgenden Worten bei David: Die Königin zu deiner Rechten in köstlichem Golde von Ophir, von Goldwirkerei ihr Gewand, in Stickereien wird sie zum König geführt werden, Jungfrauen in ihrem

Gefolge, ihre Freundinnen, werden in den Palast des Königs kommen: Ps.45/10-16. Hernach bemerkten jene: Ist es nicht Sitte, daß ein Priester zugegen sei und sein Amt dabei verrichte? Der Weise antwortete: Auf Erden ist dies angemessen, aber nicht in den Himmeln, wegen der Vorbildung des Herrn selbst und der Kirche; dies weiß man auf Erden nicht; dennoch aber besorgt bei uns ein Priester die Verlöbnisse, und vernimmt die Einwilligung, empfängt, bekräftigt und weiht sie; die Einwilligung ist nämlich das Wesentliche der Ehe, das übrige, was nachfolgt, bildet ihre Formalitäten.

22. Hierauf trat der führende Engel zu den sechs Jungfrauen und erzählte ihnen auch von seinen Begleitern, und bat sie, sie möchten dieselben ihres Gesprächs würdigen. Da traten sie herzu, aber als sie nahe waren, wichen sie plötzlich zurück, und gingen in das Frauengemach, wo sich ebenfalls Jungfrauen, ihre Freundinnen, befanden. Als der führende Engel dies bemerkte, folgte er ihnen nach, und fragte, warum sie, ohne mit jenen zu sprechen, so plötzlich hinweggegangen wären. Sie gaben zur Antwort: Wir konnten uns nicht nähern. Er sagte: Warum dieses? Und sie antworteten: Wir wissen es nicht, aber wir empfanden etwas, was uns abstieß und zurückscheuchte; sie mögen verzeihen. Der Engel kehrte zu seinen Begleitern zurück und sagte die Antwort mit der Bemerkung: Ich vermute, das ihr keine keusche Geschlechtsliebe habt; im Himmel lieben wir die Jungfrauen wegen ihrer Schönheit und Sittenanmut, und lieben sie innig, aber auf keusche Weise. Darüber lachten seine Begleiter und sagten: Deine Vermutung ist richtig; denn wer kann solche Schönheiten in seiner Nähe sehen, ohne irgend Begierde zu fühlen?

23. Nach diesem Festmahl entfernten sich alle zur Hochzeit Geladenen, und auch jene zehn Männer mit ihrem Engel; es war spät am Abend, und sie legten sich schlafen. Als der Morgen dämmerte, hörten sie den Ruf: Heute ist Sabbath! Sie standen auf und fragten den Engel, was dies bedeute. Dies gilt, erwiderte er, dem Gottesdienst, der zu bestimmten Zeiten wiederkehrt, und von den Priestern angekündigt wird. Er wird in unseren Tempeln gehalten, und dauert ungefähr zwei Stunden. Wenn es euch daher beliebt, so geht mit mir, und ich werde euch einführen. Und sie machten sich fertig und begleiteten den Engel und gingen hinein. Und siehe der Tempel war groß, faßte etwa dreitausend Menschen und war halbkreisförmig gebaut; die Bänke oder Sitze waren fortlaufend nach der Figur des Tempels in der Runde herum angebracht, die hinteren aber über die vorderen erhöht. Der Predigtstuhl befand sich diesen gegenüber, etwas hinter dem Mittelpunkt; die Tür hinter dem Predigtstuhl zur Linken. Die zehn fremden Männer traten mit ihrem Engel ein, und dieser wies ihnen Plätze zum Sitzen an und sagte ihnen: Ein jeder, der in diesen Tempel tritt, weiß seinen Platz; er weiß dies aus einem ihm eingepflanzten Gefühl und kann nicht anderswo sitzen. Will er anderswo Platz nehmen, so hört und vernimmt er nichts, und stört auch die Ordnung, und infolge dieser Störung hört beim Priester der Einfluß auf.

24. Nachdem man sich versammelt hatte, bestieg der Priester die Kanzel und hielt eine Predigt voll Geistes der Weisheit. Die Predigt handelte von der Heiligkeit der Heiligen Schrift, und von der Verbindung des Herrn mit beiden Welten, der geistigen und natürlichen, vermittelst derselben. In der Erleuchtung, in der er stand, bewies er auf vollständig überzeugende Weise, daß jenes Heilige Buch von Jehovah, dem Herrn, diktiert worden ist, und daß daher Er selbst in demselben ist, so daß Er selbst die Weisheit darin ist; daß jedoch die Weisheit, die Er selbst in demselben ist, unter dem Buchstabensinn verborgen liege, und nur denen eröffnet werde, die in den Wahrheiten der Lehre und zugleich im Guten des Lebens sind, und somit im Herrn und der Herr in ihnen. An die Predigt knüpfte er ein frommes Gebet und stieg herab. Als sich die Zuhörer entfernten, bat der Engel den Priester, daß er einige Worte des Friedens mit seinen zehn Gefährten sprechen möchte; und er trat zu ihnen und sie sprachen eine halbe Stunde miteinander. Er redete von der göttlichen Dreieinheit, daß diese in Jesu Christo sei, in Welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, nach dem Ausspruch des Apostels Paulus; und dann sprach er von der Vereinigung der tätigen Liebe und des Glaubens; er nannte sie jedoch die Vereinigung der Liebtätigkeit und der Wahrheit, weil der Glaube die Wahrheit ist.

25. Nachdem sie dafür gedankt hatten, kehrten sie nach Hause zurück; und hier sagte der Engel zu ihnen: Es ist heute der dritte Tag seit eurem Heraufkommen in die Gesellschaft dieses Himmels, und auf drei Tage seid ihr zubereitet vom Herrn, hier zu bleiben. Es ist daher Zeit, daß wir uns trennen; legt deshalb die vom Fürsten gesandten Kleider ab und zieht die eurigen an; und als sie sich in diesen befanden, wurden sie von Verlangen hinwegzugehen beseelt und entfernten sich, und stiegen hinab, indem der Engel sie bis zum Ort der Zusammenkunft begleitete. Hier sagten sie dem Herrn Dank, daß Er sie gewürdigt habe, sie mit der Erkenntnis und dem daraus hervorgehenden Verständnis der himmlischen Freuden und der ewigen Seligkeit zu beglücken.

26. Nochmals versichere ich in Wahrheit, daß diese Dinge, wie sie erzählt wurden, wirklich geschehen und gesprochen worden sind, und zwar das zuerst Erzählte in der Geisterwelt, die in der Mitte zwischen dem Himmel und der Hölle ist, und das Darauffolgende in der Gesellschaft des Himmels, aus welcher der Engel mit der Trompete (nämlich der Führer) war.

Wer in der christlichen Welt würde wohl etwas gewußt haben vom Himmel und von den Freuden und der Glückseligkeit in ihm, deren Erkenntnis auch die Erkenntnis des Heiles ist, wenn es nicht dem Herrn gefallen hätte, irgendeinem das Gesicht seines Geistes zu eröffnen, und es ihm zu zeigen und zu lehren. - Daß ähnliche Dinge in der geistigen Welt sich finden, geht offenbar hervor aus dem, was der Apostel Johannes gesehen und gehört hat, und was in der Offenbarung beschrieben ist, und daß er z.B. sah des Menschen Sohn inmitten von sieben Leuchtern, dann die Stiftshütte, den Tempel, die Bundeslade, den Altar im Himmel; das Buch, das versiegelt war mit sieben Siegeln, und geöffnet wurde, und die daraus hervorgehenden Pferde; die vier Tiere um den Thron, die zwölftausend Auserwählten aus jedem Stamm, die Heuschrecken, die aus dem Abgrund heraufstiegen, den Drachen, und seinen Kampf mit Michael; das Weib, das einen männlichen Sohn gebar, und wegen des Drachens in die Wüste floh; zwei Tiere, von denen das eine aus dem Meer heraufstieg, das andere aus der Erde; das Weib, das auf einem scharlachroten Tier saß; den Drachen, der in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen wurde; das weiße Pferd und das große Abendmahl; den neuen Himmel und die neue Erde, und das herniedersteigende heilige Jerusalem, beschrieben nach seine Toren, seiner Mauer und deren Grundlagen; alsdann den Strom des Lebenswassers, und die Bäume des Lebens, die jeden Monat Früchte tragen; und noch mehreres außerdem, was alles von Johannes gesehen ward, und zwar gesehen, während er seinem Geiste nach in der geistigen Welt und im Himmel war; - nicht zu gedenken, was die Apostel gesehen haben nach der Auferstehung des Herrn, und späterhin Petrus, Apg.11; ferner, was Paulus sah und hörte. Außerdem auch, was die Propheten sahen, z.B. Ezechiel, daß er die vier Tiere sah, welche Cherubim waren, Kap. 1 und Kap. 10; daß er einen neuen Himmel und eine neue Erde sah, und einen Engel, welcher sie maß, Kap. 40 bis 48; daß er nach Jerusalem geführt wurde, und dort den Greuel sah, und auch nach Chaldäa in die Gefangenschaft, Kap. 8 und 11. Ähnliches geschah mit Sacharjah, der einen Mann sah, zwischen Myrten reitend: Sach.1/8f; daß er vier Hörner sah, und dann einen Mann, in dessen Hand eine Messschnur war: Sach.3/1f; daß er einen Leuchter sah, und zwei Ölbäume: Sach.4/1f; daß er eine fliegende Buchrolle sah, und ein Epha: Sach.5/1,6; daß er vier Wagen zwischen zwei Bergen hervorkommen sah, und die Pferde: Sach.6/1f. Desgleichen bei Daniel, daß er vier Tiere aus dem Meer emporsteigen sah: Dan.7/1f; dann die Kämpfe des Widders und des Bockes: Da.8/1f; daß er den Engel Gabriel sah, und vieles mit ihm gesprochen habe: Dan. Kap 9; daß der Knabe des Elisa Wagen und feurige Rosse um den Elisa sah und zwar als seine Augen aufgetan wurden. Aus diesen und mehreren anderen Stellen im Wort erhellt, daß das, was in der geistigen Welt ist, vielen vor und nach der Ankunft des Herrn erschienen ist. Was Wunder, daß auch jetzt beim Anfang der Kirche, oder beim Herabsteigen des neuen Jerusalems vom Herrn aus dem Himmel, dasselbe geschieht.

Von den Ehen im Himmel

27. Daß es in den Himmeln Ehen gebe, können diejenigen nicht glauben, welche annehmen, daß der Mensch nur Seele oder Geist nach dem Tode sei, und von Seele und Geist eine Vorstellung haben, wie von einem dünnen Äther und Lufthauch; ebensowenig diejenigen, welche glauben, daß der Mensch erst nach dem Tage des Jüngsten Gerichts als Mensch fortleben werde; überhaupt diejenigen nicht, welche nichts wissen von der geistigen Welt, in der die Engel und Geister, also wo die Himmel und die Höllen sind. Weil nun jene Welt bisher unbekannt war, und man gar nicht wußte, daß die Engel des Himmels, sowohl als die Geister der Hölle, Menschen sind, erstere in vollkommener Form, letztere jedoch in unvollkommener Form, deswegen konnte nichts von den Ehen daselbst geoffenbart werden. Man würde nämlich gesagt haben: Wie kann Seele mit Seele oder Geist mit Geist verbunden werden, in der Weise, wie Gatten miteinander auf Erden? und dergleichen mehr; welches alles im Augenblick, da es ausgesprochen worden, den Glauben an Ehen daselbst aufgehoben und zerstört hätte. Da aber jetzt mehreres von jener Welt geoffenbart, und auch beschrieben worden ist, von welcher Art sie sei, was in dem Werk ‚vom »Himmel und der Hölle« und auch in der »Enthüllten Offenbarung« geschehen ist, so kann auch die Wirklichkeit der Ehen daselbst, sogar vor der Vernunft, dargetan werden, und zwar in folgenden Abschnitten:

I. Der Mensch lebt nach dem Tode als Mensch.
II. Auch dann noch bleibt der Mann Mann, und das Weib Weib.
III. Bei einem jeden bleibt nach dem Tode seine Liebe.
IV. Insbesondere bleibt die Geschlechtsliebe, und bei denen, die in den Himmel kommen - und dies sind diejenigen, die auf Erden geistig werden -, die eheliche Liebe.
V. Dies ist durch eigene Anschauung vollkommen bestätigt.
VI. Folglich gibt es Ehen im Himmel.
VII. Es sind geistige Vermählungen, die verstanden werden unter den Worten des Herrn, daß nach dem Tode keine Verheiratung stattfinde.

Es folgt nun die Erläuterung dieser Punkte in ihrer Reihenfolge.

28. I. Der Mensch lebt auch nach dem Tode als Mensch. Daß der Mensch auch nach dem Tode als Mensch lebe, wußte man aus gleich anzuführenden Gründen bisher in der Welt nicht; und, was zu verwundern ist, auch nicht in der christlichen Welt, wo das Wort und durch dieses Erleuchtung über das ewige Leben ist, und wo der Herr selbst lehrt, daß alle Toten auferstehen, und daß Gott nicht ein Gott der Toten sei, sondern der Lebendigen: Matth.22/30,31; Luk.20/37,38. Und noch dazu ist der Mensch in betreff der Neigungen und Gedanken seines Gemütes mitten unter den Engeln und Geistern, und ihnen so beigesellt, daß er nicht von ihnen getrennt werden kann, ohne zu sterben. Und noch wunderbarer ist, daß man dies nicht weiß, da doch jeder Mensch, der von der ersten Schöpfung an gestorben ist, nach dem Tode zu den Seinigen kam, und noch kommt, oder, wie es im Wort heißt, zu ihnen versammelt wurde und noch versammelt wird. Außerdem hat der Mensch ein allgemeines Innewerden, welches dasselbe ist mit dem Einfluß des Himmels in das Innere seines Gemütes, vermöge dessen er inwendig in sich das Wahre vernimmt, und es gleichsam schaut, und besonders die Wahrheit, daß der Mensch nach dem Tode lebe, selig, wenn er gut, unselig, wenn er böse gelebt hat; denn wer denkt nicht so, wenn er sein Gemüt nur ein wenig über den Körper und über das Denken, das den Sinnen am nächsten ist, erhebt? Und dies geschieht, wenn er mehr innerlich in der Gottesverehrung ist, und wenn er sterbend auf seinem Bett liegt und sein Ende erwartet; desgleichen, wenn er von Verstorbenen und von ihrem Schicksal hört. Ich selbst habe tausenderlei von ihnen erzählt, z.B. welches Schicksal den Brüdern, Gatten, Freunden mancher Personen zuteil geworden sei; auch habe ich geschrieben über das [jenseitige] Los der Engländer, der Holländer, der Katholiken, der Juden, der Heiden, und auch über das Los Luthers, Calvins und Melanchthons; und noch habe ich niemand irgendwo sagen hören: Wie kann ihnen ein solches Los zuteil geworden sein, da sie doch noch nicht aus ihren Gräbern auferstanden sind, sofern ja das Jüngste Gericht noch nicht gehalten ist? Sind sie nicht

unterdessen Seelen, welche Lufthauche sind, und in irgendeinem Wo [pu] oder Ort sich aufhalten? Dergleichen habe ich noch von niemanden sagen hören. Hieraus konnte ich schließen, daß ein jeglicher in sich selber inne wird, daß er nach dem Tode als Mensch fortlebe. Welcher Mann, der sein Weib und seine Säuglinge und Kinder geliebt hat, sagt nicht, wenn dieselben sterben oder bereits gestorben sind, und er in einem über das Sinnlich-Körperliche erhobene Denken bei sich selbst ist: Sie sind in Gottes Hand, und ich werde sie nach meinem Tode wiedersehen; und aufs Neue ein Leben der Liebe und Freude mit ihnen anknüpfen.

29. Wer könnte nicht, wenn er sehen will, durch seine Vernunft schon sehen, daß der Mensch nach seinem Tode nicht jener bloße Geist ist, von dem man sich keine andere Vorstellung macht, als von einem Windhauch, oder von Luft und Äther, welcher [Lufthauch] oder in welchem die Seele des Menschen sei, welche mit Sehnsucht harre auf die Verbindung mit ihrem Körper, um in Genuß der Sinne und ihrer Vergnügungen zu sein, wie vorher in der Welt? Wer vermöchte nicht zu sehen, daß, wenn es sich mit dem Menschen nach dem Tode so verhielte, sein Zustand niedriger wäre, als der der Fische, der Vögel und der Landtiere, deren Seelen nicht fortleben, und daher nicht in solcher Angst, Sehnsucht und Erwartung schweben? Wäre der Mensch nach dem Tode ein solcher Geist und somit ein Windhauch, so würde er entweder im Weltall umherschweben, oder nach der Überlieferung einiger in einem gewissen Wo [pu] oder auch mit den Vätern im Limbus aufbewahrt werden, bis zum Jüngsten Gericht. Wer könnte dann nicht hieraus vernunftgemäß weiter schließen, daß also auch die, welche von der ersten Schöpfung an gelebt haben, seit welcher man sechstausend Jahre zählt, noch immer in demselben ängstlichen Zustand sein müßten, und zwar in einem immer angstvolleren, weil jede sehnsüchtige Erwartung Angst erzeugt, und diese fort und fort sich steigert. Jene müßten also noch immer entweder im Weltall umherschweben, oder in irgendeinem Wo eingeschlossen sein, und somit sich im äußersten Elend befinden; auf gleiche Weise Adam und sein Weib, ferner Abraham, Isaak und Jakob, und ebenso alle übrigen seit jener Zeit. Hieraus folgt, daß nichts mehr zu beklagen wäre, denn als ein Mensch geboren zu werden. Es ist aber gerade das Gegenteil vom Herrn vorgesehen worden, von Ihm, Der da ist Jehovah von Ewigkeit, und der Schöpfer des Weltalls; daß nämlich der Zustand des Menschen, der sich mit Ihm verbindet durch ein Leben nach Seinen Geboten, seliger und glücklicher wird nach dem Tode, als vorher in der Welt, und zwar deshalb seliger und glücklicher, weil der Mensch dann geistig ist, und der geistige Mensch den geistigen Lustreiz, welcher den natürlichen Lustreiz weit übersteigt, und tausendmal köstlicher ist, fühlt und inne wird.

30. Daß die Engel und Geister Menschen sind, kann an denen erhellen, die dem Abraham, Gideon, Daniel und den Propheten, besonders dem Johannes, als er die Offenbarung schrieb, und auch den Weibern am Grabe des Herrn erschienen sind; ja auch daraus, daß der Herr selbst nach der Auferstehung den Jüngern erschien. Daß sie gesehen wurden, geschah, weil dann die Augen ihres Geistes aufgetan waren; und wenn diese geöffnet werden, erscheinen die Engel in ihrer Gestalt, welche die menschliche ist; aber wenn diese Augen verschlossen, das ist, verhüllt sind durch das Gesichtsorgan der materiellen Augen, dann erscheinen sie nicht.

31. Man muß jedoch wissen, daß der Mensch nach dem Tode nicht ein natürlicher Mensch, sondern ein geistiger Mensch ist, gleichwohl aber sich als völlig der gleiche erscheint, und zwar so, daß es ihm nicht anders vorkommt, als daß er noch in der natürlichen Welt sei; denn er hat einen ähnlichen Leib, eine ähnliche Gesichtsgestalt, eine ähnliche Sprache und ähnliche Sinne, weil er ähnliche Neigungen und Gedanken, oder einen ähnlichen Willen und Verstand hat. Er ist zwar in der Tat nicht der gleiche, weil er ein geistiger und daher ein inwendiger Mensch ist; aber der Unterschied zeigt sich ihm nicht, weil er seinen Zustand nicht vergleichen kann mit seinem vorigen natürlichen; denn diesen hat er abgelegt, und in jenem ist er; daher habe ich sie oft sagen hören, daß sie nicht anders wüßten, als daß sie noch in der vorigen Welt wären, bloß mit dem Unterschied, daß sie *die* nicht mehr sähen, die sie dort zurückgelassen, und daß sie *die* sähen, die von dort abgegangen oder gestorben sind; aber die Ursache, daß sie diese sehen, und jene nicht, ist, weil sie nicht natürliche, sondern geistige oder substantielle

Menschen sind, und der geistige oder substantielle Mensch den geistigen oder substantiellen Menschen sieht, wie der natürliche oder materielle Mensch den natürlichen oder materiellen Menschen sieht, aber nicht umgekehrt, wegen des Unterschiedes zwischen dem Substantiellen und dem Materiellen, welcher ist wie zwischen dem Vorherigen und dem Nachherigen; denn das Vorherige, weil es an sich reiner ist, kann dem Nachherigen, das an sich gröber ist, nicht erscheinen, und das Nachherige, weil es gröber ist, kann auch dem Vorherigen, das an sich reiner ist, nicht erscheinen, demnach nicht der Engel dem Menschen dieser Welt, noch der Mensch dieser Welt dem Engel. Daß der Mensch nach dem Tode ein geistiger oder substantieller Mensch ist, kommt daher, weil dieser inwendig verborgen lag im natürlichen oder materiellen Menschen; dieser war ihm wie ein Kleid oder wie eine Hülle, nach deren Ablegung jener geistige oder substantielle hervorgeht, somit reiner, innerlicher und vollkommener. Daß der geistige Mensch immer noch völliger Mensch sei, obgleich er dem natürlichen Menschen nicht sichtbar ist, stellte sich deutlich heraus am Herrn, als Er von den Aposteln gesehen ward nach der Auferstehung, daß Er nämlich erschien und bald wieder nicht erschien, und dennoch ein sich gleicher Mensch war, sowohl da man Ihn sah, als da man Ihn nicht sah; sie sagten auch, daß, als sie Ihn sahen, ihre Augen aufgetan worden seien.

32. II. Auch dann noch bleibt der Mann Mann und das Weib Weib. Weil der Mensch als Mensch fortlebt nach dem Tode, und der Mensch männlich oder weiblich ist, und ein anderes das Männliche und ein anderes das Weibliche ist, und zwar so ganz, daß das eine nicht verändert werden kann in das andere, so folgt, daß nach dem Tode der Mann als Mann, und das Weib als Weib fortlebt, beide als geistige Menschen. Es wird gesagt, daß das Männliche nicht in das Weibliche, noch das Weibliche in das Männliche verändert werden könne, und daß daher nach dem Tode der Mann Mann, und das Weib Weib sei; weil aber noch nicht bekannt ist, worin das Männliche wesentlich besteht, und worin das Weibliche, so soll es hier mit wenigem erklärt werden. Der Unterschied besteht wesentlich darin, daß das Innerste im Männlichen die Liebe ist, und die Hülle derselben die Weisheit, oder, was dasselbe ist, daß er die mit der Weisheit umhüllte Liebe ist; und daß das Innerste im Weibe jene Weisheit des Mannes ist, und die Hülle derselben die Liebe von daher; diese Liebe aber ist die weibliche Liebe, und wird vom Herrn der Gattin durch die Weisheit des Gatten gegeben; aber die frühere Liebe ist die männliche Liebe, und ist die Liebe weise zu sein, und wird vom Herrn dem Gatten mitgeteilt der Aufnahme der Weisheit gemäß; daher kommt es, daß der Mann die Weisheit der Liebe, und daß das Weib die Liebe dieser Weisheit ist; deshalb ist von der Schöpfung her beiden die Liebe zur Vereinigung eingepflanzt; doch davon soll in der Folge mehr gesagt werden. Daß das Weibliche aus dem Männlichen sei, oder daß das Weib aus dem Manne genommen sei, erhellt aus folgendem im Buche der Schöpfung: Jehovah Gott nahm hinweg eine von des Mannes Rippen, und schloß die Stelle zu mit Fleisch, und baute die Rippe, die er vom Menschen genommen, zu einem Weibe; und führte dasselbe zum Menschen; und der Mensch sprach: Diese ist Gebein von meinen Gebeinen, und Fleisch von meinem Fleisch; daher wird sie Ischah heißen, weil sie vom Manne genommen ist: 1Mo.2/21-23; was Rippe bedeutet und was Fleisch, soll anderswo gesagt werden.

33. Von dieser ursprünglichen Bildung kommt es her, daß der Mann geboren wird mit vorwaltendem Verstand, und das Weib mit vorwaltendem Willen, oder was dasselbe ist, daß der Mann geboren wird mit der Neigung zum Wissen, zur Einsicht, und zur Weisheit, das Weib aber mit der Liebe, sich mit jener Neigung im Manne zu vereinigen. Und da das Innere auch das Äußere zu seiner Ähnlichkeit gestaltet, und die männliche Form die Form des Verstandes, die weibliche aber die Form der Liebe zu diesem ist, so geschieht es hierdurch, daß der Mann eine andere Gestalt, eine andere Stimme, einen anderen Körper hat als das Weib, nämlich eine strengere Gesichtsbildung, einen rauheren Ton und einen stärkeren Körper, und dabei ein bärtiges Kinn, im allgemeinen eine weniger schöne Form als das Weib; wie sie sich denn auch unterscheiden in Miene und Charakter. Mit einem Wort: Nichts ist gleich bei ihnen, und dennoch eignet sich alles zur Verbindung im einzelnen. Im Mann liegt das Männliche in allen, selbst den kleinsten Teilen des Körpers, und auch in jedem Begriff seines Denkens, wie in jeder Regung seines Gefühls; desgleichen ist im Weib alles weiblich; und da somit das eine nicht

in das andere verwandelt werden kann, so ergibt sich hieraus, daß nach dem Tode der Mann ein Mann, das Weib in Weib bleibt.

34. III. Bei einem jeden bleibt nach dem Tode seine Liebe. Der Mensch weiß, daß es eine Liebe gibt, er weiß aber nicht, was die Liebe ist. Daß es eine Liebe gibt, weiß er aus der gewöhnlichen Redeweise, indem man z.B. sagt: Er liebt mich; der König liebt seine Untertanen, und die Untertanen lieben den König; der Gatte liebt seine Gattin, und die Mutter liebt ihre Kinder, und umgekehrt. Ferner: Dieser oder jener liebt sein Vaterland, seine Mitbürger, seinen Nächsten; desgleichen bei unpersönlichen Dingen sagt man: Er liebt dies oder jenes. Obwohl aber die Liebe so allgemein in der Rede vorkommt, so weiß doch kaum jemand, was Liebe ist. Denkt jemand über sie nach, so kann er sich keinen bestimmten Begriff von ihr bilden, und sie somit nicht im Licht des Verstandes darstellen, weil sie nicht dem Licht, sondern der Wärme angehört; und darum sagt er dann, sie sei nichts Bestimmtes, oder nur etwas, das aus dem Sehen, Hören, und der Unterhaltung einfließt, und hierdurch anregt. Er weiß aber ganz und gar nicht, daß sie sein eigenstes Leben selbst ist; nicht nur das gemeinsame Leben seines ganzen Körpers, und aller seiner Gedanken, sondern auch das Leben aller einzelnen Bestandteile derselben. Der Weise vermag dies schon zu erkennen, wenn man ihn fragt: Wenn du die Anregung der Liebe hinwegnimmst, vermagst du dann noch etwas zu denken oder zu tun? Erkaltet nicht mit der Neigung deiner Liebe zugleich auch dein Denken, Reden und Handeln, und erwarmen diese nicht zugleich, wenn jene erwarmt? Die Liebe ist daher die Wärme des Lebens beim Menschen, oder seine Lebenswärme; die Wärme seines Blutes und die Röte desselben stammen eben daher; das Feuer der Engelsonne, die lauter Liebe ist, bewirkt dies.

35. Daß ein jeder seine eigene Liebe habe, verschieden von der Liebe des anderen, d.h. daß kein Mensch die gleiche Liebe habe, wie der andere, das kann man schon aus der unendlichen Verschiedenheit der Gesichter erkennen; das Angesicht ist das Entsprechungsbild der Liebe; denn daß die Gesichtszüge sich verändern und wechseln je nach den Neigungen der Liebe, ist bekannt. Auch die Wünsche, die der Liebe angehören, ferner die Freuden und Leiden derselben, leuchten aus denselben hervor. Hieraus ergibt sich klar, daß der Mensch seine Liebe ist, ja sogar die Gestalt seiner Liebe. Es ist aber wohl zu merken, daß nur der innere Mensch, welcher ein und derselbe ist mit seinem Geist, der nach dem Tode fortlebt, die Form seiner Liebe ist; nicht ebenso der äußere Mensch in der Welt, weil dieser von Kindheit an gelernt hat, die Wünsche seiner Liebe zu verbergen, ja sogar andere zu heucheln und an den Tag zu legen, als die seinigen.

36. Daß bei einem jeden nach dem Tode seine eigene Liebe bleibt, kommt daher, daß die Liebe das Leben des Menschen ist, wie soeben Nr. 34 gesagt wurde, und sie daher der Mensch selbst ist. Der Mensch ist auch sein Denken, und somit seine Einsicht und seine Weisheit. Aber diese bilden *ein* Ganzes mit seiner Liebe. Denn der Mensch denkt aus seiner Liebe und gemäß derselben, ja, wenn er in Freiheit ist, spricht und handelt er auch derselben gemäß. Hieraus kann man erkennen, daß die Liebe das Sein oder Wesen des Lebens im Menschen ist, und das Denken das Dasein oder die Existenz seines Lebens. Sprache und Handlung, die aus dem Denken fließen, fließen daher eigentlich nicht aus dem Denken, sondern aus der Liebe vermittelst des Denkens. Durch viele Erfahrungen wurde mir zu erkennen gegeben, daß der Mensch nach dem Tode nicht sein Denken ist, sondern seine Neigung, und hieraus sein Denken, oder seine Liebe und hieraus seine Einsicht; ferner, daß der Mensch nach dem Tode alles ablegt, was nicht mit seiner Liebe übereinstimmt; daß er dagegen allmählich das Angesicht, den Ton, die Rede, die Gebärde, und die Sitten der Liebe seines Lebens annimmt. Daher kommt es, daß der ganze Himmel allen Mannigfaltigkeiten der Neigungen der Liebe zum Guten gemäß, und die gesamte Hölle nach allen Neigungen der Liebe zum Bösen geordnet ist.

37. IV. Insbesondere bleibt die Geschlechtsliebe, und bei denen, die in den Himmel kommen, - und dies sind diejenigen, die auf Erden geistig werden -, die eheliche Liebe. Daß die Geschlechtsliebe bei dem Menschen nach dem Tode bleibt, kommt daher, weil dann der Mann ein Mann

und das Weib ein Weib ist, und weil das Männliche im Mann im Ganzen und in allen seinen Teilen männlich ist; ebenso das Weibliche im Weib, und etwas zur Verbindung Dienliches im einzelnen, ja im einzelnsten derselben ist. Da nun diese Verbindungsfähigkeit schon von der Schöpfung her eingepflanzt ist, und daher beständig innewohnt, so folgt, daß das eine nach der Verbindung mit dem anderen verlangt und strebt. Die Liebe an sich betrachtet ist nichts anderes, als der Wunsch, und aus diesem das Streben nach Verbindung, und die eheliche Liebe ein Streben nach Verbindung zur Einheit; denn Mann und Weib sind so geschaffen, daß aus zweien gleichsam *ein* Mensch werden kann, oder *ein* Fleisch; und wenn sie eins werden, dann sind sie zusammengenommen *ein* Mensch in seinem Vollbestand; ohne diese Verbindung aber sind sie zwei, und jedes wie ein geteilter oder halber Mensch. Da nun jene Verbindungsfähigkeit inwendig im einzelnen des Mannes und des Weibes verborgen liegt, und das Vermögen zu und das Verlangen nach der Verbindung zur Einheit in dem einzelnen wohnt, so folgt, daß die gegenseitige und wechselseitige Geschlechtsliebe bei den Menschen nach dem Tode bleibt.

38. Es wurde gesagt ‚Geschlechtsliebe und eheliche Liebe', weil die Geschlechtsliebe etwas anderes ist, als die eheliche Liebe. Die Geschlechtsliebe ist beim natürlichen, die eheliche Liebe aber beim geistigen Menschen; der natürliche Mensch liebt und begehrt nur äußerliche Verbindungen, und aus diesen körperliche Freuden; der geistige Mensch aber liebt und begehrt eine innere Verbindung, und aus dieser Wonnegefühle des Geistes, und er erkennt, daß diese nur bei *einer* Gattin möglich sind, mit der er fortwährend mehr und mehr vereinigt werden kann; und je mehr er so verbunden wird, desto mehr empfindet er auch, daß seine Wonnen in demselben Grad sich erhöhen, und zwar fortwährend in Ewigkeit. Der natürliche Mensch aber denkt hieran nicht; deshalb heißt es, daß die eheliche Liebe nach dem Tode bleibe bei denen, die in den Himmel kommen, und dies sind diejenigen, die auf Erden geistig werden.

39. V. Dies ist durch eigene Anschauung vollkommen bestätigt. Daß der Mensch nach dem Tode als Mensch fortlebt, und daß auch dann noch der Mann ein Mann, das Weib ein Weib bleibt, ferner daß bei einem jeglichen seine Liebe, und insbesondere die Geschlechtsliebe und die eheliche Liebe bleibe, dieses habe ich bis jetzt durch solches, was in den Verstand fällt, und was man Vernunftgründe nennt, zur Genüge dargetan. Weil aber der Mensch von Kindheit an durch seine Eltern und Lehrer, und dann durch Gelehrte und Geistliche, den Glauben angenommen hat, daß er nicht eher als Mensch nach dem Tode fortleben werde, als nach dem Tag des Letzten Gerichts, in dessen Erwartung man nun schon seit sechstausend Jahren war, und da die meisten dieses zu denjenigen Dingen zählten, die man durch den Glauben und nicht durch den Verstand erfassen müsse, so war notwendig, es auch durch Beweise aus eigener Anschauung zu bestätigen; denn sonst würde der Mensch, der nur seinen Sinnen glaubt, nach dem ihm eingeprägten Glauben sagen: Wenn die Menschen nach dem Tode als Menschen fortlebten, so würde ich sie sehen, und hören; ferner: Wer ist vom Himmel herab- und von der Hölle heraufgestiegen, und hat es verkündet? Weil aber nicht möglich war, noch ist, daß ein Engel des Himmels herabsteige, oder ein Geist der Hölle heraufsteige, und mit irgendeinem Menschen rede, außer mit solchen, denen die inneren Gemütsregionen ihres Geistes vom Herrn aufgeschlossen worden sind, dieses aber nur bei denen vollständig geschehen kann, die vom Herrn zur Aufnahme dessen, was zur geistigen Wahrheit gehört, zubereitet worden sind, deshalb hat es dem Herrn gefallen, dieses bei mir zu tun, und zwar damit der Zustand des Himmels und der Hölle, und der Zustand des Lebens der Menschen nach dem Tode nicht unbekannt bleibe, und nicht in der Unwissenheit eingeschläfert, und endlich in der Ableugnung begraben werde. Die Beweise aus eigener Anschauung für das oben Gesagte können aber ihrer Menge wegen hier nicht angeführt werden; sie sind jedoch bereits angeführt in dem Werk von dem »Himmel und der Hölle« und dann in der »Fortsetzung von der geistigen Welt«, und nachher auch in der »Enthüllten Offenbarung« insbesondere aber über die Ehen, in den Denkwürdigkeiten, die den Abschnitten oder Kapiteln dieses Werkes beigefügt sind.

40. VI. Folglich gibt es Ehen im Himmel. Da aber dieses bereits durch die Vernunft und zugleich durch die Erfahrung erwiesen wurde, so bedarf dieser Satz keines weiteren Beweises.

41. VII. Es sind geistige Vermählungen, die verstanden werden unter den Worten des Herrn, daß nach dem Tode (der Auferstehung) keine Verheiratung stattfinde. Bei den Evangelisten liest man folgendes: Einige Sadduzäer, welche die Auferstehung leugneten, fragten Jesus und sprachen: Meister, Moses hat geschrieben, wenn ein Bruder, der ein Weib hatte, gestorben ist, und zwar ohne Nachkommen, so soll sein Bruder das Weib nehmen, damit er seinem Bruder Samen erwecke. Es waren nun sieben Brüder, welche einer nach dem anderen dasselbe Weib nahmen; aber sie starben ohne Kinder, dann erst starb auch das Weib; wessen wird nun bei der Auferstehung das Weib sein? - Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig sein werden, die andere Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden nicht freien noch sich freien lassen; denn sie können hinfort nicht mehr sterben; denn sie sind den Engeln gleich, und Gottes Söhne, da sie Söhne der Auferstehung sind. Daß aber die Toten auferstehen, hat Moses angedeutet bei dem Busch, da er den Herrn nennet den Gott Abrahams, und den Gott Isaaks, und den Gott Jakobs; nun ist aber Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, denn Ihm leben sie alle: Luk.20/27-38; Matth.22/22-31; Mark.12/18-27. - Zwei Dinge sind es, die der Herr durch dieses lehrte; fürs erste, daß der Mensch nach dem Tode auferstehe, und fürs andere, daß man sich im Himmel nicht verheiratet. Daß der Mensch nach dem Tode wieder auferstehe, durch die Worte - ‚daß Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen sei'; und ‚daß Abraham, Isaak und Jakob leben'; ferner im Gleichnis vom reichen Mann in der Hölle, und von Lazarus im Himmel: Luk.16/22-31. Das andere, daß man im Himmel sich nicht verheirate, durch die Worte: Welche würdig geachtet werden, die andere Welt zu erlangen, werden weder freien, noch sich freien lassen. Daß hier keine andere, als geistige Hochzeiten verstanden werden, ergibt sich klar aus den gleich darauf folgenden Worten: Sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich, und Söhne Gottes, weil Söhne der Auferstehung. Unter geistiger Hochzeit wird verstanden, die Verbindung mit dem Herrn, und diese geschieht auf Erden, und wenn sie auf Erden geschehen ist, so ist sie auch im Himmel geschehen; deshalb wird im Himmel weder wieder gefreit, noch läßt man sich freien. Dies wird auch verstanden unter den Worten: Die Söhne dieser Welt freien, und lassen sich freien; welche aber würdig geachtet werden, die andere Welt zu erlangen, freien nicht, und lassen sich auch nicht freien. Diese werden auch vom Herrn ‚Söhne der Hochzeit[2]' genannt: Matth.9/15; Mark.2/19, und hier „Engel, Söhne Gottes und Söhne der Auferstehung". Daß ‚Hochzeitmachen' bedeute: Mit dem Herrn verbunden werden, und ‚zur Hochzeit eingehen': Vom Herrn in den Himmel aufgenommen werden, ist offenbar aus folgenden Stellen: Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte, und er sandte seine Knechte aus: Und lud zur Hochzeit: Matth.22/1-14. Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen, welche ausgingen, dem Bräutigam zu begegnen: Und fünf von ihnen, die bereitet waren, gingen zur Hochzeit ein: Matth.25/1f. Daß der Herr Sich hier selbst [unter dem Bräutigam] verstand, geht deutlich aus Matth.25/13 hervor, wo es heißt: Wachet, denn ihr wisset weder Zeit noch Stunde, wenn des Menschen Sohn zu euch kommen wird. Ferner in der Offb.19/7,9: Gekommen ist die Zeit der Hochzeit des Lammes, und sein Weib hat sich bereitet; selig, die zum Hochzeitmahl des Lammes berufen sind. Daß ein geistiger Verstand in allem und jedem einzelnen liege, was der Herr geredet hat, ist vollständig gezeigt worden in der »Lehre des neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift«, welche zu Amsterdam im Jahre 1763 herauskam.

42. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten aus der geistigen Welt beifügen. Die erste ist folgende: Eines Morgens blickte ich zum Himmel auf und sah über mir eine Himmelswölbung über der anderen; und ich sah, daß sich die erste Himmelswölbung, die nahe war, auftat, und bald darauf die zweite, die höher war, und endlich eine dritte, welche die höchste war; und durch Erleuchtung von daher nahm ich wahr, daß über der ersten Himmelswölbung die Engel waren, aus denen der erste oder unterste Himmel besteht, und über der zweiten Himmelswölbung diejenigen Engel, aus denen der zweite oder mittlere Himmel, und über der dritten Himmelswölbung diejenigen Engel, aus denen der dritte oder höchste Himmel besteht. Zuerst wunderte ich mich, was und warum das sei? Aber bald ließ sich aus dem Himmel eine Stimme hören, wie von einer Trompete, welche rief: Wir haben vernommen und sehen

[2] Eigentlich und zunächst ‚Söhne des Brautgemachs'. Anm.d.Übers.

jetzt, daß du nachsinnst über die eheliche Liebe; und wir wissen, daß bis jetzt niemand auf Erden weiß, was die wahrhaft eheliche Liebe in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ist, und doch ist es wichtig, daß man es wisse. Es hat daher dem Herrn gefallen, dir die Himmel aufzutun, damit in das Innere deines Gemütes ein erleuchtendes Licht und hierdurch ein Innewerden einfließe. Bei uns in den Himmeln, besonders im dritten, fließen unsere himmlischen Freuden hauptsächlich aus der ehelichen Liebe. Wir werden daher vermöge der uns gegebenen Erlaubnis ein Ehepaar zu dir hinabsenden, damit du es sehest. Und siehe es erschien nun ein Wagen, der vom dritten oder höchsten Himmel herabfuhr, und in dem man *einen* Engel sah; sowie er aber näher kam, sah man zwei in demselben. Der Wagen glänzte aus der Ferne vor meinen Augen wie ein Diamant, und es waren ihm junge Pferde vorgespannt, weiß wie der Schnee; die im Wagen Sitzenden hielten in den Händen zwei Turteltauben und riefen mir zu: Willst du, daß wir näher kommen? Aber dann nimm dich in Acht, daß nicht der Glanz, der von unserem Himmel, aus dem wir herabgestiegen sind, herstammt und flammend ist, tiefer [in dich] eindringe; [denn] aus seinem Einfluß werden zwar die höheren Ideen deines Verstandes, die an sich himmlisch sind, erleuchtet, allein diese sind in der Welt, in der du lebst, unaussprechlich. Nimm deshalb, was du hören wirst, vernunftmäßig auf, und lege es so der Fassungskraft des Verstandes gemäß aus. Und ich antwortete: Ich will mich vorsehen; kommt nur näher! Und sie kamen, und siehe, es war ein Ehemann und seine Gattin; und sie sprachen: Wir sind Gatten, wir haben selig im Himmel gelebt vom ersten Weltalter an, das von euch das Goldene Zeitalter genannt wird, und fortwährend in demselben blühenden Alter, in dem du uns jetzt siehst. Ich betrachtete beide, weil ich inne wurde, daß sie die eheliche Liebe darstellten in ihrem Leben und in ihrem Schmuck, in ihrem Leben durch ihr Angesicht, in ihrem Schmuck durch ihre Kleider. Denn alle Engel sind Gefühle der Liebe in menschlicher Gestalt. Das herrschende Gefühl selbst leuchtet hervor aus ihrem Angesicht, und nach ihrem Gefühl und gemäß demselben empfangen sie Kleider. Deshalb sagt man im Himmel: Einen jeden kleidet sein Gefühl. Der Mann erschien in einem Lebensalter, welches die Mitte hielt zwischen Jugend und Mannesalter; aus seinen Augen schimmerte ein Lichtglanz von der Weisheit seiner Liebe, und von diesem Licht war sein Angesicht strahlend wie vom Innersten her, und von dieser Ausstrahlung her war die Haut im Äußersten wie glänzend, und hierdurch war sein ganzes Angesicht eine schimmernde Schönheit. Er war angetan mit einem Talar, und unter dem Talar mit einem Gewand von Hyazinthfarbe, und dieses umschloß ein goldener Gürtel, auf dem drei Edelsteine waren, zwei Saphire auf der Seite und ein Karfunkel in der Mittel. Die Beinkleider waren von glänzender Leinwand, in welcher Silberfäden eingewebt waren; und die Schuhe waren ganz von Seide; dies war die Darstellungsform der ehelichen Liebe beim Mann. Bei der Frau aber war es folgende: Ihr Angesicht erschien mir, und erschien mir auch wieder nicht; es erschien mir als die Schönheit selbst, und er erschien mir nicht, weil diese unaussprechlich ist; auf dem Angesicht war nämlich der Glanz eines flammenden Lichtes, wie das Licht bei den Engeln im dritten Himmel ist, und dieses blendete mein Gesicht, weshalb ich nur staunte. Als sie dies bemerkte, redete sie mich an, und sprach: Was siehst du? Ich antwortete: Ich sehe nichts denn die eheliche Liebe, und ihre Gestalt, allein ich sehe sie, und sehe sie nicht. Hierauf wendete sie sich seitwärts ab von ihrem Mann, und nun konnte ich sie genauer betrachten. Ihre Augen glänzten vom Licht ihres Himmels, das, wie gesagt, flammend ist, und somit aus der Liebe zur Weisheit stammt. Denn die Frauen lieben in jenem Himmel ihre Männer aus der Weisheit und in der Weisheit derselben, und die Männer ihre Gattinnen aus und in deren Liebe zu ihnen [den Männern], und so werden sie vereinigt. Daher war auch ihre Schönheit von der Art, das sie kein Maler nachahmen und in ihrer Gestalt darstellen kann; denn er hat nichts so Glänzendes in seinen Farben, und solche Schöne ist durch seine Kunst nicht darstellbar. Ihre Haare waren in schöne Ordnung gebracht, in Entsprechung mit ihrer Schönheit, und Blumen-Diademe in dieselben eingeflochten. Sie hatte ein Halsband von Karfunkeln, und an diesem hing eine Rosette von Chrysolith; auch trug sie Armbänder von Perlen. Sie war bekleidet mit einer scharlachroten Toga, und unter dieser mit einem purpurnen Brustgewand, das vorne Rubine zusammenhielten. Es wechselten jedoch, worüber ich mich verwunderte, die Farben, je nach ihrem Hinblick auf den Gatten, und diesem gemäß schimmerten sie auch bald mehr, bald minder; bei wechselseitigem Anblicken mehr, beim Hinblick von der Seite weniger. Nachdem ich dies gesehen hatte, sprachen sie wieder miteinander, und wenn der Mann sprach, so sprach er zugleich wie aus seiner Frau, und wenn die Frau sprach, so sprach

sie zugleich wie aus ihrem Mann; solcher Art war die Vereinigung ihrer Gemüter, aus welchen die Reden fließen. Da hörte ich denn auch den Ton der ehelichen Liebe, daß er im Inneren gleichzeitig ist, und auch hervorgehend aus den Freuden im Stande des Friedens und der Unschuld. Zuletzt sagten sie: Wir werden abgerufen; wir wollen gehen; und dann erschienen sie wieder auf einem Wagen fahrend, wie früher, und fuhren auf einem gebahnten Weg zwischen Blumengefilden, auf deren Beeten Ölbäume standen, und Bäume voll von Pomeranzen; und da sie nahe an ihrem Himmel waren, kamen ihnen Jungfrauen entgegen, und empfingen sie, und führten sie hinein.

43. Hierauf erschien mir ein Engel aus jenem Himmel, der in der Hand ein Pergament hielt, welches er aufrollte, indem er sprach: Ich habe gesehen, das du über die eheliche Liebe nachdenkst; hierüber sind in diesem Pergament Geheimnisse der Weisheit, die bisher in der Welt noch nicht enthüllt waren, jetzt aber enthüllt werden sollen, weil es von Wichtigkeit ist. In unserem Himmel sind diese Geheimnisse mehr, als in den übrigen, weil wir in der Ehe der Liebe und Weisheit sind; ich sage dir aber voraus, daß keine anderen sich diese Liebe aneignen werden, als diejenigen, die vom Herrn in die neue Kirche, die das neue Jerusalem ist, aufgenommen werden. Bei diesen Worten ließ der Engel das aufgerollte Pergament herabfallen, das dann ein Engelgeist auffing, und auf einen Tisch in einem Gemach niederlegte, das er sogleich verschloß; er reichte mir aber den Schlüssel dar und sprach: Schreibe!

44. Zweite Denkwürdigkeit. Einstmals erblickte ich drei aus der Welt neu angekommene Geister, die umherstreiften und [alles] betrachteten, und sich darüber erkundigten. Sie waren in Verwunderung, daß sie als Menschen lebten ganz wie zuvor, und daß sie ähnliche Dinge sahen, wie früher; denn sie wußten, daß sie aus der vorigen oder natürlichen Welt geschieden waren, und daß sie dort geglaubt hatten, sie würden nicht eher wieder als Menschen leben, als nach dem Tage des Jüngsten Gerichts, wann sie wieder mit Fleisch und den in den Gräbern aufbewahrten Gebeinen umgeben werden würden. Um nun alles Zweifels ledig zu werden, daß sie wirklich Menschen seien, betrachteten und berührten sie abwechselnd sich und andere, und betasteten die Gegenstände, und überzeugten sich durch tausenderlei Dinge, daß sie nun Menschen seien, wie in der vorigen Welt, außer daß sie sich gegenseitig in hellerem Licht, und die Gegenstände in höherem Glanz, und somit Vollkommeneres sähen. Da traf es sich, daß ihnen zwei Engelgeister begegneten und sie anhielten mit den Worten: Woher seid ihr? worauf sie antworteten: Wir sind von der Welt geschieden, und leben nun wieder in einer Welt; so sind wir denn von einer Welt in die andere gewandert; darüber verwundern wir uns. Und nun befragten die drei Neuangekommenen die zwei Engelgeister über den Himmel; und da zwei von den drei Neuangekommenen Jünglinge waren, und aus ihren Augen so ein Flämmchen Geschlechtslust hervorblitzte, so sagten die Engelgeister: Ihr habt wohl Frauen gesehen; und sie bejahten es. Weil sie nun über den Himmel gefragt hatten, so sagten jene folgendes: Im Himmel ist alles herrlich und glänzend, und solches, was nirgendwo ein Auge gesehen hat. Auch gibt es dort Jungfrauen und Jünglinge; Jungfrauen von solcher Schönheit, daß man sie personifizierte Schönheiten nennen kann, und Jünglinge von solcher Sittlichkeit, daß man sie personifizierte Sittlichkeiten nennen kann. Und die Schönheiten der Jungfrauen und die Sittlichkeiten der Jünglinge entsprechen sich einander, wie wechselseitig sich aufeinander beziehende und zueinander passende Formen. Und die zwei Neuangekommenen fragten, ob im Himmel die menschlichen Gestalten ganz gleichartig wären mit denen in der natürlichen Welt, und sie erhielten zur Antwort: Ganz gleichartig; nichts ist vom Mann hinweggenommen, und nichts vom Weib. Mit einem Wort, der Mann ist Mann, und das Weib ist Weib, in aller Vollkommenheit der Form, in der sie geschaffen sind. Entferne dich, wenn du willst, und untersuche bei dir, ob dir etwas fehlt, daß du nicht Mann wärest, wie zuvor. Wiederum sagten die Neuangekommen: In der Welt, aus der wir abgeschieden sind, haben wir gehört, daß sie im Himmel nicht verheiratet werden, weil sie Engel seien; kann es denn auf diese Weise Geschlechtsliebe geben? Und die Engelgeister antworteten: Eure Geschlechtsliebe findet sich hier nicht, wohl aber eine engelische Geschlechtsliebe, die keusch ist, und frei von aller Reizung sinnlicher Lust. Hierauf erwiderten die Neuangekommenen: Wenn es eine Geschlechtsliebe gibt ohne allen Reiz, was ist dann

die Geschlechtsliebe? Und da sie über diese Liebe nachdachten, seufzten sie und sprachen: O wie trocken ist die Freude des Himmels? Welcher Jüngling kann sich da den Himmel wünschen? Ist eine solche Liebe nicht unfruchtbar und leblos? Hierauf erwiderten die Engelgeister lächelnd: Die engelische Geschlechtsliebe, oder wie sie im Himmel ist, ist dennoch voll der innigsten Wonnegefühle. Sie ist die lieblichste Schwellung aller Teile des Gemüts, und von da aus aller Teile der Brust, und es ist inwendig in der Brust, wie wenn das Herz mit der Lunge spielte, aus welchem Spiele das Atmen, der Ton und die Rede hervorgeht, und diese machen, daß der Verkehr zwischen beiden Geschlechtern, oder zwischen Jünglingen und Jungfrauen, die himmlische Lieblichkeit selbst ist, welche rein ist. Alle Neuangekommenen, die in den Himmel aufsteigen, werden geprüft, wie sie in Rücksicht ihrer Keuschheit beschaffen sind. Sie werden nämlich zum Umgang mit Jungfrauen, den Schönheiten des Himmels, zugelassen, und diese erkennen am Ton, an der Rede, am Angesicht, an den Augen, an den Gebärden, und an der ausströmenden Sphäre, von welcher Art jene sind in Rücksicht der Geschlechtsliebe. Ist diese unkeusch, so fliehen sie weg und verkünden den Ihrigen, sie hätten Satyrn oder Priapen gesehen; auch werden jene Ankömmlinge verwandelt und erscheinen vor den Augen der Engel zottig, und ihre Füße wie die der Kälber und Leoparden, und sie werden dann schnell hinabgeworfen, damit sie nicht mit ihrer sinnlichen Begierde die Himmelsluft dort verpesten. Als sie dies gehört hatten, sagten die beiden Neuangekommenen wiederum: So gibt es also keine Geschlechtsliebe im Himmel; denn was ist eine keusche Geschlechtsliebe anderes, als eine Liebe, die des Wesens ihres Lebens beraubt ist? Ist nicht auf diese Weise der Umgang der Jünglinge mit den Jungfrauen ein trockenes Vergnügen? Wir sind keine Steine und Klötze, sondern Wahrnehmungen und Neigungen des Lebens. Nachdem sie dies gehört, erwiderten die beiden Engelgeister mit Unwillen: Ihr wisset ganz und gar nicht, was keusche Geschlechtsliebe ist, weil ihr bis jetzt noch nicht keusch seid. Diese Liebe ist die eigentliche Wonne des Gemüts, und von da aus des Herzens, nicht aber zugleich des Fleisches, unterhalb des Herzens. Die Keuschheit der Engel, die beiden Geschlechtern gemeinschaftlich ist, verhindert das Übergehen jener Liebe über den Verschluß des Herzens hinaus; innerhalb desselben aber und oberhalb desselben ergötzt sich die Sittlichkeit des Jünglings mit der Schönheit der Jungfrau durch die Freuden der keuschen Geschlechtsliebe, die inniger und reicher an Wonnen sind, als daß sie durch Worte geschildert werden könnten. Diese Geschlechtsliebe aber ist bei den Engeln, weil nur sie die eheliche Liebe haben, und diese Liebe kann unmöglich mit der unkeuschen Geschlechtsliebe zusammen sein. Die wahrhaft eheliche Liebe ist eine keusche Liebe, und hat nichts gemein mit der unkeuschen Liebe. Sie besteht nur mit *einer* aus dem Geschlecht, mit Ausschließung aller übrigen; denn sie ist eine Liebe des Geistes und von ihm aus des Körpers; nicht aber eine Liebe des Körpers und von ihm aus des Geistes, d.h. keine dem Geiste schadende Liebe. Als sie dies gehört, freuten sich die neuangekommenen Jünglinge und sagten: So gibt es also doch eine Geschlechtsliebe dort; denn was ist die eheliche Liebe anderes? Allein die Engelgeister erwiderten hierauf: Denket tiefer nach, und erwäget es, so werdet ihr inne werden, daß eure Liebe des Geschlechts eine außereheliche Liebe ist, und daß die eheliche Liebe eine ganze andere ist, ja daß diese von jener unterschieden ist, wie der Weizen von der Spreu, oder vielmehr wie das Menschliche vom Tierischen. Wenn ihr im Himmel Frauen fragen würdet, was außereheliche Liebe sei, so versichere ich euch, sie würden antworten: Was ist dies? Was redest du? Wie kann so etwas aus deinem Mund gehen, das die Ohren so beleidigt? Wie kann eine nicht erschaffene Liebe dem Menschen eingepflanzt werden? Wirst du aber dann fragen, was wahrhaft eheliche Liebe sei, so weiß ich, daß sie antworten werden: Sie ist keine Liebe zum Geschlecht überhaupt, sondern Liebe zu *einer* aus dem Geschlecht, die sich nicht anders herausstellt, als wenn der Jüngling die ihm vom Herrn vorgesehene Jungfrau erblickt, und die Jungfrau den Jüngling; dann fühlen beide in ihren Herzen das Eheliche entbrennen, und sie werden inne, jener, daß diese die Seinige, diese, daß jener der Ihrige ist: denn die Liebe begegnet der Liebe und macht sich erkennbar, und verbindet sogleich die Seelen, und nachher die Gemüter, und dringt von da aus in die Brust, und nach der Vermählung noch weiter, und wird so völlige Liebe, die von Tag zu Tag mehr zur Verbindung heranwächst, bis sie nicht mehr zwei sind, sondern wie *eins*. Ich weiß auch, sie werden schwören, daß sie keine andere Geschlechtsliebe kennen; denn sie sagen: Wie kann es eine Geschlechtsliebe geben, wenn sie nicht so entgegenkommend und wechselseitig ist, daß sie nach ewiger Vereinigung strebt,

welche ist, daß zwei *ein* Fleisch sind? Diesem fügten die Engelgeister noch bei: Im Himmel weiß man gar nicht, was Unzucht ist, weder, daß sie ist, noch, daß sie nur möglich ist; die ganzen Körper der Engel überläuft ein kalter Schauer bei der unkeuschen oder außerehelichen Liebe, und umgekehrt erwärmen sie am ganzen Körper infolge der reinen oder ehelichen Liebe. Bei den Männern daselbst erschlaffen alle Nerven beim Anblick einer Buhlerin und geraten in Spannung beim Anblick der Gattin. Nachdem sie dies gehört hatten, fragten die drei Neuangekommenen, ob eine ähnliche Liebe zwischen den Ehegatten in den Himmeln bestehe, wie auf Erden; und die beiden Engelgeister antworteten: Eine ganz ähnliche. Und weil sie merkten, daß jene zu wissen wünschten, ob es auch ähnliche letzte Freuden daselbst gebe, so antworteten sie: Ganz ähnliche, aber weit seligere, weil das Wahrnehmen und Empfinden der Engel bei weitem schärfer ist, als das menschliche Wahrnehmen und Empfinden. Und was ist das Leben jener Liebe, wenn es nicht aus der Ader der Kraft entspringt? Erstirbt nicht jene Liebe und erkaltet, wenn diese mangelt? Und ist nicht jene Kraft, das eigentliche Maß, der eigentliche Grad, und die eigentliche Grundlage jener Liebe? Ist sie nicht der Anfang, die Grundfeste und Vollendung derselben? Es ist ein allgemeines Gesetz, daß das Erste immer Dasein, Bestehen und Fortdauer vom Letzten habe; so auch jene Liebe; wären daher nicht die letzten Freuden, so gäbe es gar keine in der ehelichen Liebe. Nun fragten die Neuangekommenen, ob aus den letzten Freuden jener Liebe auch Kinder erzeugt würden, und wenn keine Kinder, welchen Nutzen sie dann brächten. Die Engelgeister erwiderten: Keine natürlichen Kinder, wohl aber geistige. Und jene fragten: Was sind denn geistige Kinder? Sie antworteten: Die beiden Ehegatten werden vermittelst der letzten Freuden mehr zur Ehe des Guten und Wahren vereinigt, und die Ehe des Guten und Wahren ist die Ehe der Liebe und Weisheit, und Liebe und Weisheit sind auch die Kinder, die aus jener Ehe geboren werden; und weil der Mann daselbst Weisheit ist, und die Frau die Liebe zu derselben, und auch beide geistig sind, so können keine anderen Kinder als geistige daselbst empfangen und geboren werden. Daher kommt es, daß die Engel nach dem Genuß der Freude nicht traurig werden, wie manche auf Erden, sondern heiter, und dies geschieht bei ihnen infolge des beständigen Einfließens neuer Kräfte, nach den früheren, welche verjüngen und zugleich erleuchten. Alle nämlich, die in den Himmel kommen, kehren in den Frühling ihrer Jugendzeit zurück, und in die Kräfte jenes Lebensalters, und so bleiben sie in Ewigkeit. Als die drei Ankömmlinge dies hörten, sagten sie: Liest man nicht in dem Wort, daß es im Himmel keinen Hochzeiten gebe, weil sie Engel sind? Hierauf erwiderten die Engelgeister: Blicket auf zum Himmel, und es wird euch geantwortet werden! Auf die Frage, warum sie zum Himmel aufblicken sollten, antworteten jene: Weil von dorther uns alle Auslegungen des Wortes zukommen; das Wort ist durchaus geistig, und die Engel werden euch, weil sie geistig sind, das geistige Verständnis desselben lehren. Und nach einer Weile öffnete sich der Himmel über ihrem Haupt, und sie erblickten zwei Engel, welche sagten: Es gibt Hochzeiten in den Himmeln, wie auf den Erden; aber nur bei denen, die in der Ehe des Guten und Wahren sind, und keine anderen sind Engel, weshalb in jener Stelle geistige Hochzeiten, welche die der Ehe des Guten und Wahren sind, verstanden werden. Diese finden auf Erden statt und nicht nach dem Tode, also auch nicht in den Himmeln; wie denn auch von den fünf törichten Jungfrauen, die gleicherweise zur Hochzeit geladen waren, gesagt wird, daß sie nicht eingehen konnten, weil sie nicht in der Ehe des Guten und Wahren standen; denn sie hatten nicht Öl, sondern nur Lampen; unter Öl wird das Gute, und unter Lampen das Wahre verstanden; und vermählt werden heißt, in den Himmel eingehen, wo jene Ehe ist. Als die drei Ankömmlinge dieses gehört hatten, freuten sie sich und wurden erfüllt von Sehnsucht nach dem Himmel und von Hoffnung auf die Hochzeiten dort, und sprachen: Wir wollen uns der Moralität und eines anständigen Lebens befleißigen, auf daß unsere Wünsche erfüllt werden.

Vom Zustand der Ehegatten nach dem Tode

45. Daß es in den Himmeln Ehen gebe, ist soeben gezeigt worden; hier wird nun davon gehandelt, ob das auf der Welt geschlossene Ehebündnis nach dem Tode bleiben und stets fortbestehen werde oder nicht. Da dies nicht Sache des Urteils, sondern der Erfahrung ist, und diese mir durch den Umgang mit Engeln und Geistern gegeben wurde, so soll es von mir berichtet werden; dennoch aber so, daß auch die Vernunft beipflichten kann. Es gehört ja auch zu den Wünschen und zum Verlangen der Ehegatten, dieses zu wissen; denn Männer, die ihre Gattinnen liebten, sowie Frauen, die ihre Männer lieb hatten, wünschen, wenn diese gestorben sind, zu wissen, ob es ihnen gut gehe und auch, ob sie wieder zusammen kommen werden. Viele Ehegatten wünschen auch voraus zu wissen, ob sie nach dem Tode getrennt werden, oder ob sie zusammenleben; diejenigen, die ihrem Gemüt nach nicht übereinstimmen, ob sie getrennt werden; diejenigen, die in ihrem Gemüt übereinstimmen, ob sie zusammen leben können. Da nun dieses gewünscht wird, so soll darüber berichtet werden, und zwar in folgender Ordnung:

I. Die Geschlechtsliebe bleibt bei jedem Menschen nach dem Tode so, wie sie innerlich, d.h. in seinem inneren Wollen und Denken, auf der Welt gewesen war.
II. Ebenso bleibt auch die eheliche Liebe so beschaffen, wie sie innerlich, d.h. wie sie im inwendigen Wollen und Denken beim Menschen auf der Welt gewesen war.
III. Die beiden Ehegatten kommen meistens nach dem Tode zusammen, erkennen sich, gesellen sich zusammen, und leben einige Zeit miteinander, was im ersten Zustand geschieht, nämlich solange sie im Äußeren sind, wie auf der Welt.
IV. Allmählich aber, wie sie das Äußere ablegen und in ihr Inneres eintreten, werden sie inne, welche Liebe und Zuneigung sie gegenseitig zueinander gehegt hatten, und hieraus, ob sie zusammen leben können oder nicht.
V. Können sie miteinander leben, so bleiben sie Ehegatten, können sie aber nicht, so trennen sie sich, zuweilen der Mann von der Frau, zuweilen die Frau von dem Manne, zu zuweilen beide gegenseitig.
VI. Dann wird dem Mann eine für ihn passende Gattin gegeben, und ebenso dem Weib ein solcher Gatte.
VII. Die Ehegatten pflegen ähnlichen Umgang miteinander, wie auf der Welt, aber einen angenehmeren und beglückenderen; jedoch ohne Erzeugung von Kindern, an deren Stelle eine geistige Zeugung tritt, welche die der Liebe und Weisheit ist.
VIII. Also geschieht es bei denen, die in den Himmel kommen; anders aber bei denen, die in die Hölle kommen. Es folgt nun die Erläuterung, durch welche diese Punkte ins Licht gesetzt und begründet werden.

46. I. Die Geschlechtsliebe bleibt bei jedem Menschen nach dem Tode so, wie sie innerlich, d.h. in seinem inneren Wollen und Denken, auf der Welt gewesen war. Jede Liebe folgt dem Menschen nach seinem Tode, weil sie das Sein seines Lebens ist; und die herrschende Liebe, die das Haupt der übrigen ist, bleibt mit den untergeordneten Liebesarten beim Menschen in Ewigkeit. Daß sie bleiben, kommt daher, weil die Liebe eigentlich dem Geist des Menschen und vom Geist her dem Körper angehört, und der Mensch nach dem Tode ein Geist wird, und so seine Liebe mit sich bringt; und da die Liebe das Sein des Lebens des Menschen ist, so ist offenbar, daß so wie das Leben des Menschen auf der Welt beschaffen war, auch sein Los nach dem Tode wird. Was die Geschlechtsliebe anbetrifft, so ist diese allgemein und jedem eigen, denn sie ist von der Schöpfung her der Seele des Menschen selbst eingepflanzt, aus der das Wesen des ganzen Menschen ist, und dies wegen der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts. Daß diese Liebe vornehmlich bleibt, kommt daher, weil auch nach dem Tode der Mann ein Mann, und das Weib ein Weib ist, und weil nichts in der Seele, im Gemüt und im Körper ist, was nicht männlich im Mann, und weiblich im Weib ist. Und diese beiden sind so geschaffen, daß sie nach Verbindung streben, ja nach einer solchen Verbindung, daß sie *eins*

werden. Dieses Streben aber ist die Geschlechtsliebe, die der ehelichen Liebe vorangeht. Da nun dieser Verbindungstrieb allem und jedem im Mann und im Weib eingeprägt ist, so folgt, daß dieser Trieb nicht mit dem Körper verlöschen oder untergehen kann.

47. Daß die Geschlechtsliebe so bleibt, wie sie auf der Welt innerlich beschaffen war, kommt daher, daß bei jedem Menschen ein Inneres und Äußeres ist, welche beide auch der innere und der äußere Mensch genannt werden, und daher gibt es auch ein inneres und ein äußeres Wollen und Denken. Der Mensch verläßt, wenn er stirbt, sein Äußeres und behält sein Inneres; denn das Äußere gehört eigentlich seinem Körper, und das Innere seinem Geist an. Da nun der Mensch seine Liebe ist, und die Liebe seinem Geist inne wohnt, so folgt, daß die Geschlechtsliebe bei ihm nach dem Tode so bleibt, wie sie innerlich bei ihm war. Wenn z.B. diese Liebe inwendig ehelich und keusch war, so bleibt sie auch nach dem Tode ehelich und keusch; war sie aber inwendig buhlerisch, so bleibt sie auch nach dem Tode so beschaffen. Man muß aber wissen, daß die Geschlechtsliebe nicht bei dem einen ebenso beschaffen ist, wie bei dem anderen; es gibt vielmehr unendliche Verschiedenheiten; dennoch aber bleibt sie so wie sie im Geist eines jeden beschaffen war.

48. II. Ebenso bleibt auch die eheliche Liebe so beschaffen, wie sie innerlich, d.h. wie sie im inwendigen Wollen und Denken beim Menschen auf der Welt gewesen war. Weil die Geschlechtsliebe verschieden ist von der ehelichen Liebe, deshalb werden beide genannt, und wird gesagt, daß auch diese nach dem Tode so bleibe, wie sie beim Menschen, während er in der Welt lebte, in seinem inneren Menschen beschaffen war. Weil aber nur wenige den Unterschied zwischen der Geschlechtsliebe und der ehelichen Liebe kennen, so will ich an der Schwelle dieser Abhandlung einiges über sie voranschicken. Die Geschlechtsliebe ist die Liebe zu mehreren und mit mehreren vom Geschlecht, die eheliche Liebe hingegen ist die Liebe bloß zu *einer* und mit *einer* vom Geschlecht; auch ist die Liebe zu mehreren und mit mehreren eine natürliche Liebe; denn sie ist gemeinsam mit den Tieren und Vögeln, und diese sind natürlich; die eheliche Liebe aber ist eine geistige Liebe, und nur den Menschen angehörig und eigentümlich; denn die Menschen sind dazu geschaffen und werden dazu geboren, daß sie geistig werden; so weit daher der Mensch geistig wird, so weit legt er die Geschlechtsliebe ab und zieht die eheliche Liebe an. Im Anfang der Ehe erscheint die Geschlechtsliebe gleichsam verbunden mit der ehelichen Liebe, aber im Fortschreiten der Ehe werden sie getrennt, und dann wird bei denen, die geistig sind, die Geschlechtsliebe ausgetrieben und die eheliche Liebe eingeflößt; bei denen aber, die natürlich sind, geschieht das Gegenteil. Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß die Geschlechtsliebe, weil sie mit mehreren stattfindet, und in sich natürlich, ja tierischer Art ist, unrein und unkeusch ist, und daß sie, weil umherschweifend und unbegrenzt, auch buhlerisch ist; ganz anders aber verhält es sich mit der ehelichen Liebe. Daß die eheliche Liebe geistig und die eigentlich menschliche [Liebe] sei, wird aus dem Folgenden deutlich erhellen.

48 [a]. III.[3] Die beiden Ehegatten kommen meistens nach dem Tode zusammen, erkennen sich, gesellen sich zusammen, und leben einige Zeit miteinander, was im ersten Zustand geschieht, nämlich solange sie im Äußeren sind, wie auf der Welt. Es gibt zwei Zustände, in die der Mensch nach seinem Tode kommt, der äußere und der innere; in seinen äußeren kommt er zuerst und nachher in den inneren; und während er in dem äußeren ist, kommt, wenn sie beide gestorben sind, der Gatte mit der Gattin zusammen, sie erkennen sich, und wenn sie auf der Welt zusammen gelebt haben, so gesellen sie sich zusammen, und leben eine Zeitlang miteinander; und wenn sie in diesem Zustand sind, kennt keines die Neigung des anderen zu ihm, weil diese sich im Inneren verbirgt; nachher aber, wenn sie in ihren inneren Zustand kommen, offenbart sich die Neigung. Ist diese übereinstimmend und sympathisch, so setzen sie ihr eheliches Leben fort, ist sie aber nicht übereinstimmend und antipathisch, so lösen sie dasselbe auf. Wenn ein Mann mehrere Frauen hatte, so verbindet er sich mit ihnen der Reihe nach, solange er im äußeren Zustand ist; tritt er aber in den inneren Zustand ein, in dem er die Zuneigung der Liebe erkennt nach ihrer Beschaffenheit, dann nimmt er entweder eine an, oder verläßt sie alle. Denn in

[3] Im Original steht: 47 [b]. III.

der geistigen Welt ist es, wie in der natürlichen Welt, einem Christen nicht erlaubt, mehrere Frauen zu nehmen, weil dies die Religion verletzt und entweiht. Dasselbe geschieht mit dem Weibe, das mehrere Männer hatte; doch verbinden sich diese nicht mit den Männern, sondern stellen sich ihnen nur dar; die Männer aber verbinden sie mit sich. Es ist zu bemerken, daß die Männer selten ihre Frauen erkennen, die Frauen aber erkennen ihre Männer wohl; der Grund davon ist, weil die Weiber ein mehr innerliches Wahrnehmen der Liebe haben, die Männer aber nur ein äußeres.

48 [b]. IV. Allmählich aber, wie sie das Äußere ablegen und in ihr Inneres eintreten, werden sie inne, welche Liebe und Zuneigung sie gegenseitig zueinander gehegt hatten, und hieraus, ob sie zusammenleben können oder nicht. Dies bedarf keiner weiteren Erklärung, weil es sich aus dem ergibt, was im vorhergehenden Abschnitt erklärt worden ist; hier möge nur beleuchtet werden, wie der Mensch nach dem Tode das Äußere ablegt und das Innere anzieht. Ein jeglicher wird nach dem Tode zuerst in die Welt eingeführt, welche die Geisterwelt genannt wird, und in der Mitte zwischen dem Himmel und der Hölle ist, und hier wird er vorbereitet, der Gute zum Himmel und der Böse zur Hölle. Diese Vorbereitung geschieht zu dem Zweck, daß das Innere und das Äußere übereinstimme und *eins* ausmache, nicht aber sich trenne und zwei ausmache. In der natürlichen Welt machen sie zwei aus, und nur bei denen, die aufrichtigen Herzens sind, machen sie *eines* aus. Daß sie zwei ausmachen zeigt sich an den Betrügerischen und Listigen, besonders an den Heuchlern, Schmeichlern, Gleisnern und Lügnern; in der geistigen Welt aber ist es nicht gestattet, ein auf diese Weise getrenntes Gemüt zu haben, sondern wer in seinem Inneren böse gewesen war, der wird dort auch in seinem Äußeren böse sein; ebenso der Gute in beiden; denn jeder Mensch wird nach seinem Tode so, wie er innerlich, und nicht, wie er äußerlich gewesen war; deshalb wird er dann abwechselnd in sein Äußeres und in sein Inneres versetzt, und jeder Mensch ist weise, solange er im Äußeren ist; d.h. er will dafür angesehen werden, daß er weise sei, auch der böse; dieser ist aber in seinem Inneren töricht. Er kann zwar durch jene Wechselzustände seine Torheiten sehen und von denselben zurückkommen; hatte er sich aber nicht schon auf der Welt bekehrt, so kann er später nicht mehr; denn er liebt seine Torheiten, und will in denselben bleiben; deshalb bringt er sein Äußeres dazu, auf gleiche Weise töricht zu sein; so wird sein Inneres und sein Äußeres eins; und wenn dies geschehen ist, so ist er zur Hölle vorbereitet. Der Gute dagegen, weil er in der Welt seinen Blick auf Gott gerichtet und sich bekehrt hatte, ist in seinem Inneren weiser als in seinem Äußeren; in seinem Äußeren war auch er infolge der Lockungen der Welt und ihrer Eitelkeiten zuweilen töricht; weshalb auch sein Äußeres zur Übereinstimmung mit seinem Inneren gebracht wird, welches, wie gesagt, weise ist; ist dies geschehen, so ist er zum Himmel vorbereitet. Hierdurch ist denn ins Licht gesetzt, wie das Ablegen des Äußeren und das Anziehen des Inneren nach dem Tode geschieht.

49. V. Können sie miteinander leben, so bleiben sie Ehegatten; können sie aber nicht, so trennen sie sich, zuweilen der Mann von der Frau, zuweilen die Frau vom Mann, und zuweilen beide gegenseitig. Daß Trennungen nach dem Tode stattfinden, kommt daher, weil die Verbindungen auf Erden selten aus einer inneren Empfindung der Liebe geschlossen werden, sondern nur aus einer äußeren, welche die innere verbirgt. Die äußere Empfindung der Liebe nimmt ihren Grund und Ursprung aus solchen Dingen, die der Liebe zur Welt und zum Körper angehören. Der Liebe zur Welt gehören vorzüglich Reichtum und Besitz an, der Liebe zum Körper Würden und Ehrenstellen; und außer diesen gibt es noch mannigfaltige Reize, die anlocken, als Schönheit und erheuchelter Anstand der Sitten; zuweilen auch Unkeuschheit; überdies werden die Ehen auch innerhalb des Landes, der Stadt, des ländlichen Geburts- oder Wohnortes geschlossen, wo nur eine kleine und auf die bekannten Häuser beschränkte Auswahl stattfindet, und auch hier nur mit solchen, die dem Los des anderen entsprechen. Daher kommt es, daß die auf der Welt geschlossenen Ehen meistens äußerlich sind und nicht zugleich innerlich, während doch die innere Verbindung, nämlich die der Seelen, die eigentliche Ehe ausmacht; und diese Verbindung ist nicht eher wahrnehmbar, als wenn der Mensch das Äußere ablegt, und das Innere anzieht, was nach dem Tode geschieht. Daher kommt es denn, daß alsdann Trennungen stattfinden, und nachher neue Verbindungen mit Gleichartigen und Gleichgesinnten, wenn diese nicht

schon auf Erden vorgesehen wurden, was bei denen geschieht, die schon von Jugend an einen rechtmäßigen und liebevollen Umgang mit einer einzigen geliebt, ersehnt und vom Herrn erfleht hatten, und alle ausschweifenden Lüste verachten und verabscheuen.

50. VI. Dann wird dem Mann eine für ihn passende Gattin gegeben, und ebenso dem Weibe ein solcher Gatte. Der Grund ist, weil keine anderen Ehegatten im Himmel aufgenommen werden können, um daselbst zu bleiben, außer solche, die innerlich vereinigt sind, oder wie in *eines* vereinigt werden können; denn dort werden zwei Ehegatten nicht zwei, sondern *ein* Engel genannt; und dies wird auch verstanden unter den Worten des Herrn, daß sie nicht mehr zwei seien, sondern *ein* Fleisch. Daß keine anderen Ehegatten im Himmel aufgenommen werden können, kommt daher, weil dort keine anderen zusammenwohnen, d.h. in *einem* Haus, in *einem* Gemach, auf *einem* Lager beisammen sein können; denn alle, die im Himmel sind, werden zusammengesellt nach den Verwandtschaften und Annäherungen der Liebe, und diesen gemäß haben sie ihre Wohnungen. Denn in der geistigen Welt sind keine Räume, sondern nur Erscheinlichkeiten von Räumen, und diese sind den Zuständen ihres Lebens gemäß, und die Zustände des Lebens sind den Zuständen der Liebe gemäß. Es kann daher dort jeder nur in seinem Haus verweilen, das für ihn je nach der Beschaffenheit seiner Liebe vorgesehen und bestimmt wird. Ist er anderswo, so wird ihm Brust und Atem beengt. Auch können nicht zwei in ebendemselben Haus zusammenwohnen, wenn sie nicht einander ähnlich sind, und vollends nicht Ehegatten, wenn sie nicht in gegenseitiger Zuneigung sind. Sind sie in äußerer Zuneigung und nicht zugleich in innerer, so trennt sie die Wohnung oder der Ort selbst, und stößt sie ab und treibt sie hinweg. Dies ist der Grund, warum für diejenigen, die nach der Vorbereitung in den Himmel eingeführt werden, eine Ehe vorgesehen wird mit einer Gattin, deren Seele zur Vereinigung mit der des anderen hinstrebt, so daß sie nicht zwei Leben, sondern *eines* sein wollen, und aus diesem Grund wird nach der Trennung dem Mann eine passende Gattin, und ebenso der Frau ein Gatte gegeben.

51. VII. Die Ehegatten pflegen ähnlichen Umgang miteinander, wie auf der Welt, aber einen angenehmeren und beglückenderen, jedoch ohne Erzeugung von Kindern, an deren Stelle eine geistige Zeugung tritt, welche die der Liebe und Weisheit ist. Daß die Ehegatten ähnlichen Umgang miteinander pflegen, wie auf der Welt, kommt daher, daß nach dem Tode der Mann ein Mann, und das Weib ein Weib bleibt, und beiden die Neigung zur Verbindung von der Schöpfung her eingepflanzt ist. Diese Neigung im Menschen ist Angehör seines Geistes und von daher des Körpers, daher auch nach dem Tode, wenn der Mensch ein Geist wird, ebendieselbe gegenseitige Neigung bleibt. Diese ist aber nicht möglich ohne ähnlichen Umgang; denn der Mensch ist Mensch, wie zuvor, und es ist nichts vom Mann und nichts vom Weib hinweggenommen. Sie sind sich der Gestalt, sowohl als den Neigungen und Gedanken nach ähnlich; was folgt hieraus anderes, als daß auch ihr Umgang ein ähnlicher ist, und daß, da die eheliche Liebe keusch, rein und heilig ist, auch der Umgang ein vollständiger ist; man sehe aber hierüber mehreres in der Denkwürdigkeit, Nr. 44. Daß der Umgang alsdann angenehmer und beglückender ist, kommt daher, weil jene Liebe, wenn der Mensch Geist wird, inniger, reiner und empfindbarer wird, und jedes Vergnügen mit der Empfindung wächst und zwar so sehr, daß in seiner Annehmlichkeit auch die Beseligung wahrgenommen wird.

52. Daß bei den Ehen im Himmel keine Kindererzeugung, sondern statt derselben eine geistige Zeugung, welche die der Liebe und der Weisheit ist, stattfindet, kommt daher, weil bei denen, die in der geistigen Welt sind, das dritte fehlt, nämlich das Natürliche, und dieses das Enthaltende des Geistigen ist, das Geistige aber ohne sein Enthaltendes nicht besteht wie das, was in der natürlichen Welt erzeugt wird; auch bezieht sich das Geistige, an sich betrachtet, auf Liebe und Weisheit, und darum werden diese, aus den Ehen derselben geboren. Es wird gesagt, sie werden geboren, weil die eheliche Liebe den Engel vervollkommnet; denn sie vereinigt ihn mit seiner Gattin, wodurch er mehr und mehr Mensch wird; denn, wie oben bemerkt worden, zwei Ehegatten sind im Himmel nicht zwei, sondern *ein* Engel; weshalb sie sich durch die eheliche Vereinigung mit dem Menschlichen erfüllen, welches in dem Verlangen besteht, weise zu sein, und das zu lieben, was Sache der Weisheit ist.

53. VIII. Also geschieht es bei denen, die in den Himmel kommen, anders aber bei denen, die in die Hölle kommen. Daß nach dem Tode dem Mann eine für ihn passende Gattin, und dem Weib ein solcher Gatte gegeben werde, und daß diese lieblichen und beseligenden Umgang pflegen, aber ohne andere als geistige Erzeugung, bezieht sich nur auf die, welche in den Himmel aufgenommen und Engel werden. Der Grund ist, weil nur diese geistig sind, und die Ehen an sich geistig und daher heilig sind. Diejenigen aber, die in die Hölle kommen, sind alle natürlich, und die bloß natürlichen Ehen sind keine Ehen, sondern Verbindungen, die aus unreiner Lust ihren Ursprung haben. Von welcher Art diese Verbindungen seien, soll im Folgenden gesagt werden, wo von der Keuschheit und Unkeuschheit, und dann von der buhlerischen Liebe gehandelt wird.

54. Dem, was bisher vom Zustand der Ehegatten nach dem Tode gesagt worden, ist noch folgendes beizufügen:

1) Alle Ehegatten, die bloß natürlich sind, werden nach dem Tode getrennt; die Ursache ist, weil die Liebe zur Ehe bei ihnen erkaltet, und die Liebe zum Ehebruch entbrannt ist. Dennoch aber gesellen sie sich nach der Trennung zuweilen mit anderen wie Gatten zusammen, aber in kurzer Zeit verlassen sie einander wieder, was oft zu wiederholten Malen geschieht; und endlich wird der Mann irgendeiner Buhlerin und das Weib irgendeinem Ehebrecher zu eigen gegeben; dies geschieht im höllischen Kerker, von dem in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 153/X, geredet wird, wo beiden aber Buhlschaft mit mehreren bei Strafe verboten wird.

2) Ehegatten, von denen der eine geistig, und der andere natürlich ist, werden ebenfalls nach dem Tode getrennt; und es wird dem geistigen ein für ihn passender Ehegatte gegeben, der natürliche aber an die Orte der unreinen Lust zu seinesgleichen verwiesen.

3) Diejenigen aber, die auf der Welt ehelos lebten und ihr Gemüt der Ehe gänzlich entfremdeten, bleiben ehelos, wenn sie geistig sind, sind sie aber natürlich, so werden sie buhlerisch. Anders verhält es sich bei denen, die in ihrer Ehelosigkeit sich nach der Ehe sehnten, und mehr noch bei denjenigen, die ohne Erfolg danach trachteten; für diese werden, wenn sie geistig sind, glückliche Ehen vorgesehen, jedoch nicht früher, als bis sie im Himmel sind.

4) Solche, die auf der Welt in Klöstern eingeschlossen waren, Jungfrauen sowohl, als Männer, werden nach überstandenem Klosterleben, was auch noch eine Zeitlang nach dem Tode fortdauert, freigesprochen und entlassen, und erhalten Freiheit für ihre Wünsche, ob sie ehelich leben wollen oder nicht. Wollen sie ehelich leben, so wird es ihnen verstattet; wo nicht, so werden sie zu den Ehelosen an der Seite des Himmels gebracht; entbrennen sie aber in unerlaubter Lust, so werden sie hinabgeworfen.

5) Die Ehelosen sind zur Seite des Himmels, weil die Sphäre der beständigen Ehelosigkeit die Sphäre der ehelichen Liebe, welche die eigentlich himmlische Sphäre ist, anfeindet; die Sphäre der ehelichen Liebe ist aber die eigentlich himmlische Sphäre, weil sie aus der himmlischen Ehe des Herrn und der Kirche herabsteigt.

55. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen, und zwar zuerst folgende: Einst wurde aus dem Himmel der lieblichste Gesang gehört; es waren Frauen mit Jungfrauen, die ein Lied zusammen sangen. Die Lieblichkeit des Gesanges war wie das harmonisch sich ergießende Gefühl einer gewissen Liebe. Die himmlischen Gesänge sind nichts anderes als tönende Gefühle, oder Gefühle, die durch Töne ausgedrückt und modifiziert sind; denn wie die Gedanken durch die Rede, so werden die Gefühle durch den Gesang ausgedrückt. Die Engel vernehmen aus dem Ebenmaß und dem Fluß der Melodie den Gegenstand des Gefühls. Es befanden sich damals viele Geister um mich, und ich vernahm von einigen, daß sie jenen höchst lieblichen Gesang hörten, und daß derselbe das Lied irgendeines liebenswürdigen Gefühls sei, dessen Gegenstand sie nicht kannten. Sie rieten daher auf mancherlei; aber vergebens. Sie vermuteten, jener Gesang drücke das Verlobungsgefühl eines Bräutigams und einer Braut aus; einige meinten das Hochzeitgefühl eines Bräutigams und einer Braut, andere, die erste Liebe des Mannes und der Frau. Dann aber erschien mitten unter ihnen ein Engel aus dem Himmel und sagte: Sie besingen die keusche Geschlechtsliebe; die Herumstehenden aber fragten: Was ist keusche Geschlechtsliebe? Und der Engel sagte: Sie ist die von aller Vorstellung unreiner Lust freie Liebe eines Mannes zu einer

Jungfrau oder Frau, schön von Gestalt und anmutig von Sitten, und umgekehrt. Nachdem er dies gesagt, verschwand der Engel. Der Gesang dauerte fort, und weil sie nun den Gegenstand des Gefühls wußten, das er ausdrückte, so hörten sie ihn mit großer Verschiedenheit an, ein jeder gemäß dem Zustand seiner Liebe; denjenigen, die mit keuschem Sinn auf die Frauen hinblickten, klang der Gesang symphonisch und lieblich; denjenigen aber, die mit unkeuschem Sinn auf die Frauen hinblickten, klang derselbe unharmonisch und traurig, und denjenigen, die mit Überdruß auf die Frauen hinblickten, klang er mißtönig und heiser.

Plötzlich aber verwandelte sich die Ebene, auf der sie standen, in eine Schaubühne, und man hörte einen Ruf: Untersucht diese Liebe! Alsbald waren Geister da aus verschiedenen Gesellschaften, und in ihrer Mitte einige Engel in weißem Gewand, und diese sprachen dann und sagten: Wir haben in dieser geistigen Welt Untersuchungen über alle Arten der Liebe angestellt, nicht nur über die Liebe des Mannes zum Mann, und des Weibes zum Weib, und über die gegenseitige Liebe des Mannes und der Frau, sondern auch über die Liebe des Mannes zu den Weibern, und eines Weibes zu den Männern, und es ward uns vergönnt, die Gesellschaften zu durchwandeln, und zu untersuchen, und noch haben wir keine gemeinsame keusche Geschlechtsliebe gefunden, außer bei denen, die aus wahrhaft ehelicher Liebe in fortwährender Kraft sind, und diese sind in den obersten Himmeln; und es wurde uns auch gegeben, den Einfluß dieser Liebe in die Gefühle unserer Herzen zu empfinden, und wir haben tief gefühlt, daß sie an Süßigkeit jede andere Liebe übertrifft, außer der Liebe zweier Ehegatten, deren Herzen *eins* sind; wir bitten aber, daß ihr diese Liebe untersucht, weil sie euch neu und unbekannt ist; und weil sie die Annehmlichkeit selbst ist, so wird sie von uns im Himmel die himmlische Süßigkeit genannt. Als sie daher die Untersuchung begannen, sprachen zuerst jene, die sich bei der Ehe keine Keuschheit denken konnten, und sagten: Wer vermag, wenn er eine schöne und liebenswürdige Jungfrau oder Frau sieht, die Vorstellungen seines Denkens so sehr zu zügeln und rein zu erhalten von Begierden, daß er die Schönheit liebt, und doch nicht das geringste Verlangen hegt, sie zu genießen, wenn es ihm erlaubt ist? Wer kann die jedem Mann angeborene Begierde in solche Keuschheit verwandeln, daß sie wie gar nicht vorhanden ist und dennoch lieben? Kann wohl die Geschlechtsliebe, indem sie von den Augen aus in die Gedanken eindringt, beim Angesicht des Weibes stehenbleiben? Steigt sie nicht augenblicklich herab zur Brust, und weiter? Es ist eine eitle Rede der Engel, daß es eine keusche Liebe gebe, und daß diese dennoch die allersüßeste sei, und daß sie einzig möglich sei bei Ehemännern, die in wahrhaft ehelicher Liebe und hieraus in überwiegender Kraft bei ihren Frauen sind; können diese mehr als andere, wenn sie Schönheiten sehen, die Vorstellungen ihres Denkens in der Höhe erhalten, und gleichsam schweben lassen, daß sie nicht herabsteigen und zu dem fortschreiten, was jene Liebe ausmacht?

Nach diesen sprachen diejenigen, die in Kälte und in Wärme waren, in Kälte gegen ihre Gattinnen, und in Wärme für das Geschlecht, und sie sagten: Was ist keusche Geschlechtsliebe? Ist nicht Geschlechtsliebe ein Widerspruch, wenn man die Keuschheit hinzufügt? Was anderes ist ein Widerspruch im Beisatz [contradictio in adjecto], als ein Ding, dem man sein Prädikat nimmt, und das also kein Etwas ist? Wie kann die keusche Geschlechtsliebe die allersüßeste Liebe sein, wenn die Keuschheit sie ihrer Süßigkeit beraubt? Ihr wißt doch alle, wo die Süßigkeit jener Liebe ihren Sitz hat; wird daher die mit ihr verbundene Vorstellung verbannt, wo bleibt und woher kommt dann die Süßigkeit? Hierauf wandten einige ein und sprachen: Wir waren mit den Schönsten zusammen, und haben doch kein Verlangen gefühlt; wir wissen daher, was keusche Geschlechtsliebe ist. Ihre Genossen aber, welche die unreine Lust derselben kannten, erwiderten: Ihr waret damals in einem Zustand des Überdrusses in Beziehung auf das andere Geschlecht, und zwar aus Unvermögen, das ist aber nicht keusche Geschlechtsliebe, sondern das Letzte der unkeuschen Liebe. Als die Engel dies gehört hatten, verlangten sie mit Unwillen, diejenigen sollten sprechen, die zur Rechten oder gegen Süden standen, und diese sagten: Es gibt eine Liebe des Mannes zum Mann, und des Weibes zum Weib, aber auch eine Liebe des Mannes zum Weib und eine Liebe des Weibes zum Mann; und diese drei Liebesarten sind unter sich völlig verschieden. Die Liebe des Mannes zum Mann ist gleichsam die Liebe des Verstandes zum Verstand; denn der Mann ist geschaffen und wird daher auch dazu geboren, daß er Verstand werde. Die Liebe des Weibes zum Weib ist gleichsam die Liebe des Gefühls zum Gefühl für den Verstand der

Männer; denn das Weib ist geschaffen, und wird geboren, daß sie Liebe zum Verstand des Mannes werde. Diese Liebesarten, nämlich die des Mannes zum Mann und des Weibes zum Weib, dringen nicht ganz in die Brust ein, sondern bleiben draußen stehen und berühren sich nur; sie verbinden daher die zwei nicht inniger. Daher kämpfen zwei Männer gegeneinander mit Vernunftgründen und Vernunftgründen wie zwei Wettkämpfer, und zwei Frauen bisweilen mit ihren Begierden und Begierden wie zwei Klopffechter, die sich mit Fäusten bekämpfen. Aber die Liebe des Mannes zum Weib ist die Liebe des Verstandes zum Gefühl für diesen, und diese dringt völlig ein und verbindet; und diese Verbindung ist jene Liebe. Aber die Verbindung der Gemüter und nicht zugleich der Körper, oder das Streben nach jener Verbindung allein ist die geistige Liebe und daher die keusche Liebe; und diese Liebe findet nur bei denen statt, die in der wahrhaft ehelichen Liebe und hierdurch in überwiegender Kraft sind, weil sie der Keuschheit wegen den Einfluß der Liebe aus dem Körper eines anderen Weibes nicht zulassen, sondern nur aus dem ihrer Gattin. Und weil sie in sehr überwiegender Kraft sind, so können sie nicht anders als das Geschlecht lieben, und zugleich alles Unkeusche verabscheuen. Deshalb haben sie die keusche Geschlechtsliebe, die an sich betrachtet eine innige geistige Freundschaft ist, welche ihre Süßigkeit aus der überwiegenden, aber keuschen Kraft schöpft. Eine überwiegende Kraft besitzen sie infolgedessen, daß sie der Buhlerei völlig entsagt haben; und keusch ist sie, weil einzig die Gattin geliebt wird. Da nun bei dieser Liebe nicht das Fleisch beteiligt ist, sondern nur der Geist, so ist sie keusch, und da die Schönheit des Weibes vermöge der eingepflanzten Zuneigung zugleich in das Gemüt eindringt, so ist sie süß. Als sie dies gehört, hielten viele von den Umstehenden ihre Ohren mit den Händen zu und sprachen: Solche Reden beleidigen unsere Ohren, und, was ihr gesprochen habt, hat für uns keinen Wert! Es waren Unkeusche. Hierauf ließ sich wieder jener Gesang aus dem Himmel hören, und zwar noch lieblicher als zuvor; aber für diese Unkeuschen klang er so mißtönig, daß sie wegen der schreienden Dissonanzen aus der Schaubühne herausstürzten und entflohen; nur wenige blieben, die aus Weisheit die eheliche Keuschheit liebten.

56. Zweite Denkwürdigkeit. Als ich einst in der geistigen Welt mit Engeln redete, wurde ich von einer angenehmen Begierde ergriffen, den Tempel der Weisheit zu sehen, den ich schon früher einmal gesehen hatte. Ich befragte mich bei ihnen über den Weg dahin, und sie sprachen: Folge nur dem Licht, so wirst du ihn finden. Ich fragte: Was heißt das: Folge dem Licht? Und sie erwiderten: Unser Licht erglänzt mehr und mehr, je näher man jenem Tempel kommt; folge du daher dem Licht der Zunahme seines Glanzes nach; denn unser Licht geht vom Herrn als der Sonne aus, und ist daher an sich betrachtet Weisheit. Ich schritt daher in Begleitung zweier Engel vorwärts der Zunahme des Lichtglanzes nach und stieg auf einem steilen Pfad bis zum Gipfel eines Hügels hinan, der in der Mittagsgegend war, und hier befand sich ein prachtvolles Tor. Als der Wächter die Engel bei mir erblickte, öffnete er dasselbe, und siehe, es zeigte sich eine Säulenhalle von Palm- und Lorbeerbäumen, welcher entlang wir weitergingen. Die Säulenhalle ging rings herum und lief in einen Garten aus, in dessen Mitte der Tempel der Weisheit stand. Als ich mich hier umsah, erblickte ich kleine Gebäude, Nachbilder des Tempels, und in denselben befanden sich die Weisen. Wir gingen zu einem hin und sprachen an der Tür desselben mit dem Hauswirt, und erzählten ihm die Ursache unserer Ankunft und die Art und Weise unseres Hierherkommens, und der Hauswirt sprach: Seid mir willkommen, tretet ein, setzt euch, und laßt uns mit Gesprächen der Weisheit uns unterhalten. Ich sah, daß die kleine Wohnung inwendig in zwei geteilt, und doch eine war; sie war in zwei geteilt, vermittelst einer durchsichtigen Wand, erschien aber als *eine* vermöge der Durchsichtigkeit, welche wie die des reinsten Kristalls war. Ich fragte: Warum dies so sei? Er antwortete: Ich bin nicht allein; meine Gattin ist bei mir, und wir sind zwei, aber dennoch nicht zwei, sondern *ein* Fleisch. Aber, sagte ich, ich weiß, daß du ein Weiser bist, und was hat der Weise oder die Weisheit mit einem Weibe zu schaffen? Hierüber einigermaßen unwillig, verzog der Hauswirt seine Miene und streckte seine Hand aus, und siehe, sogleich waren aus den benachbarten Wohnungen andere Weise da, denen er scherzend sagte: Dieser unser Ankömmling hat mich gefragt: Was hat der Weise oder die Weisheit mit einem Weibe zu schaffen? Hierüber lachten alle und sagten: Was ist denn der Weise oder die Weisheit ohne Weib, oder ohne Liebe? Die Gattin ist ja die Liebe zur Weisheit des Weisen. Der Hauswirt aber sagte: Laß uns jetzt ein Gespräch der Weisheit

anknüpfen; unser Gespräch handle von den Ursachen, und für jetzt von der Ursache der Schönheit des weiblichen Geschlechts. Hierauf sprachen sie der Reihe nach, und der erste nannte als Ursache dies, daß die Frauen vom Herrn geschaffen seien als Neigungen zur Weisheit der Männer, und die Neigung zur Weisheit ist die Schönheit selbst. Der zweite gab als Ursache an: Das Weib ist vom Herrn geschaffen vermittelst der Weisheit des Mannes, weil es vom Manne [genommen ist], und daher ist es die vom Gefühl der Liebe beseelte Gestalt der Weisheit, und weil das Gefühl der Liebe das Leben selbst ist, darum ist das Weib das Leben der Weisheit, der Mann aber ist die Weisheit und das Leben der Weisheit ist die Schönheit selbst. Der dritte nannte als Ursache dies, daß den Frauen das Innewerden der Wonnegefühle der ehelichen Liebe verliehen ist, und weil ihr ganzer Körper ein Organ dieses Innewerdens ist, so ist es nicht anders möglich, als daß die Wohnung der Wonnegefühle der ehelichen Liebe mit ihrem Innewerden die Schönheit ist. Der vierte gab als Ursache an: Der Herr habe die Schönheit und die Anmut des Lebens vom Mann genommen, und sie auf das Weib übertragen, und darum sei der Mann ohne Wiedervereinigung mit seiner Schönheit und Anmut im Weib finster, herb, trocken und unliebenswürdig, und sei nicht weise, außer für sich allein; ein solcher aber sei ein Tor. Werde aber der Mann mit seiner Schönheit und Lebensanmut vereint im Weibe, dann werde er angenehm, anmutig, lebendig und liebenswürdig, und somit weise. Der fünfte sagte, die Ursache sei diese: Die Frauen seien als Schönheiten geschaffen nicht um ihrer selbst, sondern um der Männer willen, damit die aus sich harten Männer weich, ihre aus sich strengen Gemüter mild, und ihre aus sich kalten Herzen warm würden. Und so, [sagte er,] werden sie auch, wenn sie *ein* Fleisch werden mit ihren Gattinnen. Der sechste gab folgende Ursache an: Das Weltall ist vom Herrn geschaffen als das vollkommenste Werk; nichts aber ist demselben vollkommener geschaffen als ein Weib schön von Angesicht und anmutig von Sitten, und zwar deshalb, damit der Mann dem Herrn für Seine große Milde Dank sage, und sie Ihm erwidere durch Aufnahme der Weisheit von Ihm. Nachdem dieses und noch mehreres der Art gesprochen war, erschien die Hausfrau jenseits der kristallenen Wand, und sagte zu ihrem Gatten: Rede du auch, wenn es dir gefällt. Und als er redete, ward in seiner Rede das Leben der Weisheit von der Gattin wahrgenommen; in dem Ton seiner Rede war nämlich ihre Liebe. So wurde jene Wahrheit durch die Erfahrung bestätigt. Hierauf durchwandelten wir den Tempel der Weisheit und auch seine paradiesischen Umgebungen, und hierüber von Freude erfüllt entfernten wir uns, gingen durch die Säulenhalle zum Tor, und stiegen auf demselben Weg auf dem wir heraufgestiegen waren, wieder hinab.

Von der wahrhaft ehelichen Liebe

57. Die eheliche Liebe ist von unendlicher Verschiedenheit; nicht bei einem einzigen ist sie ganz so, wie bei dem anderen. Sie erscheint zwar bei vielen als gleich; sie erscheint aber nur so vor dem körperlichen Urteil, und aus diesem Urteil heraus, weil es grob und stumpf ist, kann der Mensch solche Dinge nicht gehörig unterscheiden. Unter körperlichem Urteil versteht man das Urteil des Gemüts aus den äußeren Sinnen. Vor denen aber, die aus geistigem Urteil sehen, zeigen sich die Unterschiede, und noch genauer vor denen, welche die Sehkraft ihres Urteils höher erheben können, was durch Abziehen derselben von den Sinnen, und durch Erhebung derselben in ein höheres Licht geschieht. Solche können sich dann durch ihren Verstand begründen, und so sehen, daß die eheliche Liebe nicht bei einem ganz so ist, wie bei dem anderen. Dennoch aber kann niemand die unendlichen Verschiedenheiten dieser Liebe in einigem Licht seines wenn auch erhobenen Verstandes schauen, wenn er nicht zuerst weiß, wie jene Liebe in ihrer eigentlichen Wesenheit und Reinheit beschaffen ist, und somit, wie sie beschaffen war, als sie zugleich mit dem Leben dem Menschen von Gott eingepflanzt wurde. Kennt man nicht diesen ihren Zustand, welcher der vollkommenste war, so wird man vergebens durch irgendwelche Untersuchung ihre Unterschiede aufzufinden suchen; denn es ist dann kein fester Standpunkt da, von dem aus man die Unterschiede als von einem Anfang ableiten könnte, und auf den sie sich, wenn man sie gleichsam zusammenfügt, zurückbeziehen, und so wahrhaft und nicht täuschend sich herausstellen

ließen. Deshalb beginnen wir hier damit, diese Liebe in ihrem echten Wesen zu beschreiben; und da sie in diesem stand, als sie zugleich mit dem Leben dem Menschen eingepflanzt wurde, will ich sie beschreiben, wie sie in ihrem ursprünglichen Zustand beschaffen war; und weil sie in diesem Zustand eine wahrhaft eheliche war, so wird dieser Abschnitt überschrieben: Von der wahrhaft ehelichen Liebe. Die Beschreibung selbst soll in folgender Ordnung stattfinden:

I. Es gibt eine wahrhaft eheliche Liebe, die heutzutage so selten ist, daß man nicht weiß, wie sie beschaffen ist, und kaum, daß es eine gibt.
II. Diese Liebe hat ihren Ursprung aus der Ehe des Guten und Wahren.
III. Diese Liebe steht in Entsprechung mit der Ehe des Herrn und der Kirche.
IV. Diese Liebe ist vermöge ihres Ursprungs, und vermöge ihrer Entsprechung himmlisch, geistig, heilig, rein und lauter vor jeder Liebe, die vom Herrn bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Kirche ist.
V. Sie ist auch die Grundliebe aller himmlischen, geistigen, und daher natürlichen Liebesarten.
VI. In dieser Liebe sind alle Freuden und alle Wonnegenüsse von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt.
VII. In diese Liebe gelangen keine anderen, und in derselben können keine anderen sein, als die, welche den Herrn anrufen, die Wahrheiten der Kirche lieben und das Gute derselben tun.
VIII. Diese Liebe war die Liebe aller Liebe bei den Alten, die im Goldenen, Silbernen und Kupfernen Zeitalter gelebt hatten, verschwand aber nachher allmählich.

Nun zur Auslegung dieser Punkte.

58. I. Es gibt eine wahrhaft eheliche Liebe, die heutzutage so selten ist, daß man nicht weiß, wie sie beschaffen ist, und kaum, daß es eine gibt. Daß es eine eheliche Liebe gebe, wie sie im Folgenden beschrieben wird, kann zwar erkannt werden aus dem ersten Zustand dieser Liebe, da sie sich in das Herz des Jünglings und der Jungfrau einschleicht, und in dasselbe eindringt, also bei denen, die *eine* Einzige aus dem anderen Geschlecht anfangen zu lieben und zur Braut zu begehren, und noch mehr zur Zeit der Verlobung, wenn diese sich hinauszieht, und dann der Hochzeit sich nähert, und endlich bei der Hochzeit selbst und in den ersten Tagen nach derselben. Wer kennt dann nicht an und stimmt nicht bei, wenn wir sagen, daß diese Liebe die Fundamentalliebe aller Liebe sei, ferner, daß in sie alle Freuden und alle Wonnen von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt seien? Und wer weiß nicht, daß nach dieser angenehmen Zeit jene Wonnen nach und nach vorübergehen und verschwinden, so daß man sie zuletzt kaum noch fühlt? Wenn man ihnen dann noch das Nämliche, wie zuvor, sagt, daß diese Liebe die Fundamentalliebe aller Liebe sei, und daß in sie alle Freuden und Wonnen zusammengefaßt seien, so stimmen sie nicht bei, und lassen es nicht gelten; sie werden auch wohl sagen, dies seien Possen oder Mystizismus, der den Verstand übersteige. Hieraus erhellt, daß die anfängliche Liebe der Ehe die wahrhaft eheliche Liebe nachahmt, und sie einigermaßen im Bilde darstellt; was daher kommt, daß alsdann die Geschlechtsliebe, die unkeusch ist, ausgestoßen, und an ihrer Statt die Liebe zu *einer* aus dem Geschlecht, welche die wahrhaft eheliche Liebe und keusch ist, eingepflanzt ist, und Platz nimmt. Wer sieht alsdann nicht andere Weiber mit gleichgültigem, seine Einzige aber mit liebendem Blick an?

59. Daß gleichwohl die wahrhaft eheliche Liebe so selten ist, daß man nicht weiß, wie sie beschaffen ist, und kaum, daß es eine gibt, kommt daher, weil der Zustand der Wonnen vor der Hochzeit nach derselben in den Zustand der Gleichgültigkeit aus der Unempfindlichkeit für dieselben verändert wird. Der Ursachen dieser Zustandsveränderung sind zu viele, als daß sie hier angeführt werden könnten. Aber im Folgenden werden sie angeführt werden, wo die Ursachen des Erkaltens, der Trennungen und Ehescheidungen in ihrer Ordnung werden aufgedeckt werden, woraus man sehen wird, daß heutzutage bei den meisten jenes Bild der ehelichen Liebe und mit ihm die Erkenntnis so sehr ausgelöscht wird, daß man nicht weiß, wie sie beschaffen ist, und kaum daß sie ist. Es ist bekannt, daß jeder Mensch, wenn er geboren wird, ganz körperlich ist, und daß er vom körperlichen immer innerlicher natürlich und so vernünftig, und zuletzt geistig wird. Daß er so stufenweise fortschreitet, hat

seinen Grund darin, daß das Körperliche wie ein Boden ist, dem Natürliches, Vernünftiges und Geistiges in seiner Ordnung eingesät wird; so wird der Mensch mehr und mehr Mensch. Beinahe das gleiche geschieht, wenn er in die Ehe tritt; dann wird der Mensch ein völligerer Mensch, weil er sich mit einer Genossin verbindet, mit der er *einen* Menschen ausmachen soll. Allein dies geschieht im ersten Zustand einigermaßen im Bild, wovon oben; er fängt alsdann in gleicher Weise vom Körperlichen an, und schreitet fort in das Natürliche, aber in Hinsicht des ehelichen Lebens und daher der Verbindung in *eins*. Die, welche alsdann das körperlich Natürliche und bloß das Vernünftige aus diesem lieben, können mit keiner Genossin wie in *eins* verbunden werden, außer in Rücksicht des Äußeren, und wenn das Äußere fehlt, so dringt in das Innere Kälte ein, welche die Lustreize dieser Liebe, wie aus dem Gemüt so auch aus dem Körper, und nachher wie aus dem Körper, so auch aus dem Gemüt austreibt, und dies bis dahin, daß nichts mehr übrig bleibt von der Rückerinnerung an den anfänglichen Zustand ihrer Ehe, folglich auch keine Kenntnis davon. Da es nun heutzutage bei den meisten so geht, so ist offenbar, daß man nicht weiß, wie die wahrhaft eheliche Liebe beschaffen ist, und kaum, daß es eine gibt. Anders geht es bei denen, die geistig sind; bei diesen ist der erste Zustand die Einweihung zu immerwährenden Glückseligkeiten, welche wachsen, wie sich das geistig Vernünftige des Gemüts, und aus diesem das sinnlich Natürliche des Körpers des einen mit dem des anderen verbindet und vereinigt. Aber diese sind selten.

60. II. Diese Liebe hat ihren Ursprung in der Ehe des Guten und Wahren. Daß alles im Weltall sich auf das Gute und Wahre beziehe, wird von jedem verständigen Menschen anerkannt, weil es eine allgemeine Wahrheit ist; daß auch in allem und jedem des Weltalls das Gute mit dem Wahren, und das Wahre mit dem Guten verbunden ist, muß man notwendig anerkennen, weil auch dies eine allgemeine Wahrheit ist, die mit der vorigen zusammenhängt. Die Ursache davon, daß alles im Weltall sich auf das Gute und Wahre bezieht, und daß das Gute mit dem Wahren verbunden ist, und umgekehrt, ist, weil beide vom Herrn, und zwar als *eines* hervorgehen; die zwei, die vom Herrn hervorgehen, sind Liebe und Weisheit, weil diese Er selbst, somit auch von Ihm sind, und alles, was Sache der Liebe ist, Gutes genannt wird, und alles, was Sache der Weisheit ist, Wahres genannt wird; und weil diese zwei von Ihm als Schöpfer ausgehen, so folgt, daß diese zwei auch in dem Erschaffenen sind. Dies kann erläutert werden durch die Wärme und das Licht, die aus der Sonne hervorgehen. Aus diesen hat alles auf der Erde sein Sein, denn alles sproßt hervor, gemäß ihrer Gegenwart, und gemäß ihrer Verbindung; und die natürliche Wärme entspricht der geistigen Wärme, welche die Liebe ist, und das natürliche Licht entspricht dem geistigen Licht, welches die Weisheit ist.

61. Daß die eheliche Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren hervorgehe, wird im folgenden Abschnitt oder Paragraphen gezeigt werden; hier wird es nur deswegen angeführt, damit man sehen möge, daß diese Liebe himmlisch, geistig und heilig ist, weil sie himmlischen, geistigen und heiligen Ursprungs ist. Damit man sehe, daß der Ursprung der ehelichen Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren stammt, ist nötig, hier etwas in gedrängter Kürze davon zu sagen: Soeben ist gesagt worden, daß in allem und jedem Erschaffenen eine Verbindung des Guten und Wahren sei, und eine Verbindung gibt es nicht, wenn sie nicht wechselseitig ist, denn eine Verbindung einerseits und nicht zugleich andererseits löst sich von selbst auf. Da es nun eine Verbindung des Guten und Wahren gibt, und diese wechselseitig ist, so folgt, daß es ein Wahres des Guten, oder ein Wahres aus dem Guten, und daß es ein Gutes des Wahren, oder ein Gutes aus dem Wahren gibt. Daß das Wahre des Guten oder das Wahre aus dem Guten im Manne sei, und daß es das Männliche selbst sei, und daß das Gute des Wahren oder das Gute aus dem Wahren im Weibe sei, und daß es das Weibliche selbst sei, ferner, daß eine eheliche Vereinigung zwischen beiden besteht, wird man im nächstfolgenden Abschnitt ersehen; hier wird es nur angeführt, damit man eine vorläufige Idee davon habe.

62. III. Diese Liebe steht in Entsprechung mit der Ehe des Herrn und der Kirche, das ist, so wie der Herr die Kirche liebt, und will, daß die Kirche Ihn liebe, so sollen auch der Mann und das Weib sich gegenseitig lieben. Daß eine Entsprechung zwischen diesen besteht, ist in der christlichen Welt

bekannt; aber wie sie beschaffen ist, ist noch nicht bekannt, daher diese Entsprechung in einem besonderen Abschnitt, der ebenfalls folgt, entwickelt werden wird; hier wird derselben zu dem Ende erwähnt, damit man sehen möge, daß die eheliche Liebe himmlisch, geistig und heilig ist, weil sie der himmlischen, geistigen und heiligen Ehe des Herrn und der Kirche entspricht. Diese Entsprechung folgt auch aus der Abstammung der ehelichen Liebe von der Ehe des Guten und Wahren, von der im vorhergehenden Abschnitt gehandelt worden ist, weil die Ehe des Guten und Wahren die Kirche beim Menschen ist; denn die Ehe des Guten und Wahren ist ein und dasselbe mit der Ehe der Liebe und des Glaubens, weil das Gute Sache der Liebe, und das Wahre Sache des Glaubens ist; daß diese Ehe die Kirche ausmacht, muß man notwendig anerkennen, weil es eine allgemein gültige Wahrheit ist, und jede allgemein gültige Wahrheit anerkannt wird, sobald man sie hört, was vom Einfluß des Herrn und zugleich der Bestätigung des Himmels herkommt. Da nun die Kirche dem Herrn angehört, weil sie von Ihm ist, und da die eheliche Liebe der Ehe des Herrn und der Kirche entspricht, so folgt, daß diese Liebe vom Herrn ist.

63. Wie aber die Kirche vom Herrn und durch sie die eheliche Liebe bei zwei Ehegatten gebildet wird, wird in dem oben bezeichneten Abschnitt ins Licht gesetzt werden; hier soll nur dies gesagt werden, daß die Kirche vom Herrn beim Mann, und durch den Mann beim Weib gebildet wird, und daß sie, nachdem sie bei beiden gebildet worden, eine vollständige Kirche ist; denn alsdann geschieht eine völlige Verbindung des Guten und Wahren, und die Verbindung des Guten und Wahren ist die Kirche. Daß die verbindende Zuneigung, welche die eheliche Liebe ist, gleichen Schritt halte mit der Verbindung des Guten und Wahren, welche die Kirche ist, wird im Folgenden durch Beweisgründe der Reihe nach bestätigt werden.

64. IV. Diese Liebe ist vermöge ihres Ursprungs, und vermöge ihrer Entsprechung himmlisch, geistig, heilig, rein und lauter vor jeder Liebe, die vom Herrn bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Kirche ist. Daß die eheliche Liebe vermöge ihres Ursprungs, welche die Ehe des Guten und Wahren ist, so beschaffen sei, ist soeben mit wenigem bestätigt worden, jedoch dort nur vorläufig; ebenso daß diese Liebe so sei vermöge ihrer Entsprechung mit der Ehe des Herrn mit der Kirche. Diese zwei Ehen, aus denen die eheliche Liebe wie ein Absenker abstammt, sind die Heiligkeiten selbst; wenn sie daher aus ihrem Urheber, welcher der Herr ist, aufgenommen wird, so folgt die Heiligkeit aus Ihm selbst nach, und durch diese wird jene beständig geläutert und gereinigt; wenn dann im Willen des Menschen ein Verlangen und Streben nach ihr ist, so wird sie von Tag zu Tag reiner und lauterer, und so fort und fort in Ewigkeit. Die eheliche Liebe wird himmlisch und geistig genannt, weil sie bei den Engeln der Himmel ist, bei den Engeln des obersten Himmels himmlisch, weil diese Engel himmlisch genannt werden, und bei den Engeln unterhalb dieses Himmels ist sie geistig, weil diese geistig genannt werden; so werden diese Engel genannt, weil die Himmlischen Lieben und aus diesen Weisheiten, und die geistigen Engel Weisheiten und aus diesen Lieben sind; ebenso verhält es sich mit ihrem Ehelichen. Da nun die eheliche Liebe bei den Engeln sowohl der oberen als der unteren Himmel ist, wie dies auch im ersten Abschnitt von den Ehen im Himmel gezeigt worden ist, so erhellt, daß dieselbe heilig und rein ist. Daß diese Liebe in ihrem Wesen, nach ihrer Abstammung betrachtet, heilig und rein vor jeder Liebe bei den Engeln und Menschen ist, kommt daher, daß sie wie das Haupt aller übrigen Liebe ist, und von dieser ihrer Erhabenheit wird in dem jetzt folgenden Artikel einiges gesagt werden.

65. V. Sie ist auch die Grundliebe aller himmlischen, geistigen und daher natürlichen Liebesarten. Daß die eheliche Liebe in ihrem Wesen betrachtet die Grundliebe aller Liebe des Himmels und der Kirche ist, kommt daher, daß ihr Ursprung aus der Ehe des Guten und Wahren ist, und aus dieser Ehe alle Arten der Liebe hervorgehen, die den Himmel und die Kirche beim Menschen ausmachen; das Gute dieser Ehe macht die Liebe, und ihr Wahres macht die Weisheit aus, und wann die Liebe zu der Weisheit hinzukommt, oder sich mit dieser verbindet, dann wird die Liebe zur Liebe, und wiederum, wann die Weisheit zu der Liebe hinzukommt, und sich mit dieser verbindet, dann wird die

Weisheit zur Weisheit. Die wahrhaft eheliche Liebe ist nichts anderes, als die Verbindung der Liebe und Weisheit; zwei Ehegatten, zwischen denen oder in denen diese Liebe zugleich ist, sind das Bild und die Form derselben; auch alle, die in den Himmeln sind, wo die Angesichter echte Abbilder der Gefühle ihrer Liebe sind, sind Ähnlichkeiten derselben, denn sie ist in ihnen im allgemeinen und in jedem Teil, wie früher schon gezeigt worden ist; da nun die zwei Ehegatten jene Liebe im Bild und in der Form sind, so folgt, daß jede Liebe, die aus der Form der Liebe selbst hervorgeht, ein Bild von ihr ist; ist daher die eheliche Liebe himmlisch und geistig, so sind auch die aus ihr hervorgehenden Arten der Liebe himmlisch und geistig; somit ist die eheliche Liebe wie der Vater, und die übrigen Arten der Liebe sind wie die Kinder; daher kommt, daß aus den Ehen der Engel in den Himmeln geistige Kinder erzeugt werden, welche die der Liebe und Weisheit oder des Guten und Wahren sind, von welcher Zeugung man Nr. 51 nachsehen mag.

66. Ähnliches erhellt offenbar aus der Schöpfung der Menschen in diese Liebe, und deren Bildung aus derselben in der Folge. Der Mann ist geschaffen, damit er Weisheit werde, aus der Liebe weise zu sein, und das Weib ist geschaffen, damit es die Liebe des Mannes aus seiner Weisheit, also gemäß derselben, werden möge; woraus erhellt, daß zwei Ehegatten die eigentlichen Formen und Bilder der Ehe der Liebe und Weisheit oder des Guten und Wahren sind. Man merke wohl, daß es kein Gutes noch Wahres gibt, das nicht in einer Substanz als in seinem Subjekt wäre. Abstraktes Gutes und Wahres gibt es nicht; denn dieses, weil es keinen Sitz hätte, wäre nirgends, ja es könnte nicht einmal wie etwas Fliegendes erscheinen; dergleichen sind daher bloß Dinge, die sich die Vernunft abstrakt zu denken scheint, die sie aber nur in Subjekten denken kann, denn jede Idee des Menschen, wie erhaben sie auch sein mag, ist substantiell, das ist, an Substanzen geknüpft; überdies muß man wissen, daß es keine Substanz ohne Form gibt; eine formlose Substanz ist kein Etwas, weil von ihr nichts ausgesagt werden kann, und ein Subjekt ohne Prädikate ist auch ein Unding. Diese philosophischen Sätze sind beigefügt worden, damit man so auch sehen könne, daß zwei Ehegatten, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wirklich Formen der Ehe des Guten und Wahren oder der Liebe und Weisheit sind.

67. Weil die natürlichen Liebesarten aus den geistigen Liebesarten ausfließen, und die geistigen aus den himmlischen, deshalb wird gesagt, daß die eheliche Liebe die Grundliebe aller himmlischen und geistigen und infolgedessen aller natürlichen Liebesarten sei. Die natürlichen Liebesarten beziehen sich auf die Liebe zu sich und zur Welt; die geistigen Liebesarten beziehen sich auf die Liebe zum Nächsten, und die himmlischen Liebesarten beziehen sich auf die Liebe zum Herrn zurück; und weil die Liebesarten solche Beziehungen haben, so erhellt, in welcher Ordnung sie aufeinander folgen, und in welcher sie beim Menschen sind; wenn sie in jener Ordnung bei ihm sind, so leben die natürlichen Liebesarten aus den geistigen, und diese aus den himmlischen, und alle in dieser Ordnung vom Herrn, von Dem sie sind.

68. VI. In diese Liebe sind alle Freuden und alle Wonnegenüsse von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt. Alle Lustreize, die nur immer vom Menschen empfunden werden, sind Sache seiner Liebe; die Liebe offenbart sich, ja sie existiert und lebt durch dasselbe; daß das Angenehme sich in demselben Grad erhöht, in welchem sich die Liebe erhöht, so wie auch je nachdem die vorkommenden Erregungen die herrschende Liebe näher berühren, ist bekannt; da nun die eheliche Liebe die Fundamentalliebe aller guten Liebesarten, und dem allereinzelsten des Menschen eingepflanzt ist, wie oben gezeigt worden, so folgt, daß ihr Angenehmes das Angenehme aller Liebesarten übertrifft, und sie diese auch, je nach ihrer Gegenwart und zugleich ihrer Verbindung mit ihnen, mit Lustreizen erfüllt; denn sie erweitert das Innerste des Gemüts und zugleich das Innerste des Körpers, so wie die liebliche Ader ihrer Quelle sie durchfließt und aufschließt. Daß in diese Liebe alle Lustreize vom ersten bis zum letzten zusammengefaßt wurden, kommt von der Vortrefflichkeit ihres Nutzens her, die sie vor anderen voraus hat; der Nutzen ist die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und daher des engelischen Himmels; und weil dieser Nutzen der Endzweck aller Endzwecke der Schöpfung war, so folgt, daß alle Seligkeiten, Glückseligkeiten, Annehmlichkeiten, Lieblichkeiten und Vergnügungen,

welche irgend vom Herrn, dem Schöpfer, in den Menschen gelegt werden konnten, in diese seine Liebe zusammengefaßt worden sind. Daß das Angenehme dem Nutzen nachfolgt, und gemäß der Liebe zu diesem im Menschen liegt, erhellt aus den Lustreizen der fünf Sinne, des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks und des Gefühls; jedem von diesen sind Annehmlichkeiten mit Abwechslungen je nach ihren spezifischen Nutzwirkungen verliehen; warum nicht auch dem Sinn der ehelichen Liebe, deren Nutzwirkung der Inbegriff aller übrigen Nutzwirkungen ist?

69. Ich weiß, daß wenige anerkennen werden, daß in die eheliche Liebe alle Freuden und Wonnegenüsse von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt sind, und zwar aus dem Grund, weil die wahrhaft eheliche Liebe, in die sie zusammengefaßt sind, heutzutage so selten ist, daß man nicht weiß, wie sie beschaffen, und kaum, daß sie ist, wie Nr. 58 und 59 entwickelt und nachgewiesen worden ist; denn in einer anderen ehelichen Liebe als der echten finden sie sich nicht; und weil diese auf Erden so selten ist, so ist es unmöglich, ihre hocherhabenen Seligkeiten anderswoher, als aus dem Mund der Engel zu beschreiben, weil diese in ihr sind. Diese sagten: Die innigsten Freuden derselben, welche Angehör der Seele sind, in die zuerst das Eheliche der Liebe und Weisheit oder des Guten und Wahren vom Herrn einfließt, sind nicht wahrnehmbar und daher auch unaussprechlich, weil sie zugleich Freuden des Friedens und der Unschuld sind; aber ebendieselben werden im Niedersteigen mehr und mehr wahrnehmbar, in den oberen Regionen des Gemüts als Seligkeiten, in den unteren Regionen des Gemüts als Glückseligkeiten, in der Brust als die Lustreize aus diesen, und aus der Brust ergießen sie sich in alles und jedes im Körper, und vereinigen sich endlich im Letzten zur Wonne der Wonnen. Weiter erzählten die Engel Wunderdinge hiervon, und sagten unter anderem, daß die Mannigfaltigkeiten dieser Wonnen in den Seelen, der Ehegatten, und von diesen aus in ihren Gemütern, und von diesen aus in ihrer Brust, unendlich und auch ewig seien, und daß sie je nach der Weisheit bei den Männern erhöht werden, und zwar deswegen, weil sie ewig in der Blüte ihrer Jahre bleiben, und weil es für sie nichts Seligeres gibt, als mehr und mehr weise zu werden. Doch mehr über diese Wonnen, die aus dem Mund der Engel erzählt worden, sehe man in den Denkwürdigkeiten, besonders in denen, die nach einigen Kapiteln noch weiter folgen.

70. VII. In diese Liebe kommen aber keine anderen, und in derselben können keine anderen sein, als die den Herrn anrufen, die Wahrheiten der Kirche lieben und das Gute derselben tun. Daß keine anderen in diese Liebe kommen, als die den Herrn anrufen, kommt daher, weil die monogamischen Ehen, welche die *eines* Mannes mit *einem* Weibe sind, der Ehe des Herrn und der Kirche entsprechen, und weil ihr Ursprung aus der Ehe des Guten und Wahren ist, wovon Nr. 60 und 62. Daß aus diesem Ursprung und aus jener Entsprechung folge, daß die wahrhaft eheliche Liebe vom Herrn, und bei denen sei, die sich unmittelbar an Ihn wenden, kann nicht vollständig dargetan werden, es werde denn besonders von jenen zwei Geheimnissen gehandelt, was in den Abschnitten geschehen wird, die gleich auf diesen folgen, deren einer vom Ursprung der ehelichen Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren, und der andere von der Ehe des Herrn und der Kirche und von ihrer Entsprechung handeln wird; daß hieraus folge, daß die eheliche Liebe beim Menschen sich nach dem Zustand der Kirche bei ihm verhalte, wird daselbst ebenfalls ersehen werden.

71. Daß keine anderen in der wahrhaft ehelichen Liebe sein können, als die sie vom Herrn [in sich] aufnehmen, welche diejenigen sind, die sich unmittelbar an Ihn wenden, und ein Leben der Kirche von Ihm leben, kommt daher, daß diese Liebe, nach ihrem Ursprung und nach ihrer Entsprechung betrachtet, himmlisch, geistig, heilig, rein und lauter vor aller Liebe ist, die bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Kirche ist, wie Nr. 64 [gezeigt worden ist]; und diese ihre Eigenschaften können sich nur bei denen finden, die mit dem Herrn verbunden, und von Ihm den Engeln des Himmels beigesellt sind; denn diese fliehen alle außerehelichen Liebesarten, welche Verbindungen mit anderen, als mit der eigenen Gattin oder dem eigenen Gatten sind, wie das Verderben der Seele und wie den Pfuhl der Hölle; und inwieweit ein Ehegatte jene Verbindungen, auch in Rücksicht auf die Gelüste des Willens und daher auf die Absichten flieht, insoweit wird diese Liebe bei ihnen gereinigt, und nach und nach geistig,

zuerst während sie auf Erden leben, und nachher im Himmel. Weder bei den Menschen noch bei den Engeln kann je eine Liebe, somit auch nicht diese Liebe ganz rein werden; weil aber der Herr vor allem das Streben, welches Sache des Willens ist, ansieht, wird der Mensch, soweit er in diesem ist und darin beharrt, auch in die Reinheit und Heiligkeit derselben eingeführt und schreitet nach und nach weiter fort. Daß keine anderen in der geistig ehelichen Liebe sein können, als die es aus dem Herrn sind, kommt daher, daß der Himmel in ihr ist, und der natürliche Mensch, bei dem jene Liebe nur vom Fleisch ihre Wollust hernimmt, weder dem Himmel noch einem Engel, ja nicht einmal einem Menschen, in dem diese Liebe ist, nahen kann; denn sie ist die Grundliebe aller himmlischen und geistigen Liebe (man sehe Nr. 65-67). Daß dem so sei, ist mir durch Erfahrung bestätigt worden; ich sah Genien in der geistigen Welt, die zur Hölle vorbereitet wurden, sich einem Engel nahen, der mit seiner Gattin sich ergötzte, sie wurden aber, wie sie sich näherten, schon in der Ferne wie Furien, suchten Höhlen und Gruben als Zufluchtstätten und stürzten sich in dieselben. Daß die bösen Geister das ihrer Neigung Gleichartige, so unrein es auch ist, lieben, und vor einem Geiste des Himmels, weil dieser das Reine ist, als ihrem Ungleichartigen, einen Widerwillen haben, kann man aus dem schließen, was in den Vorbemerkungen Nr. 10 gesagt worden ist.

72. Daß diejenigen in jene Liebe kommen und in ihr sein können, welche die Wahrheiten der Kirche lieben und das Gute der letzteren tun, kommt daher, weil keine anderen vom Herrn aufgenommen werden; denn diese sind in der Verbindung mit Ihm und können daher in dieser Liebe von Ihm gehalten werden. Es sind zwei Stücke, welche die Kirche und daher den Himmel beim Menschen ausmachen, das Wahre des Glaubens und das Gute des Lebens: das Wahre des Glaubens bewirkt die Gegenwart des Herrn, und das Gute des Lebens nach den Wahrheiten des Glaubens bewirkt die Verbindung mit Ihm und so die Kirche und den Himmel. Daß das Wahre des Glaubens die Gegenwart bewirkt, kommt daher, daß es Sache des Lichtes ist; das geistige Licht ist nichts anderes; daß das Gute des Lebens die Verbindung bewirkt, kommt daher, daß es Sache der Wärme ist; die geistige Wärme ist auch nichts anderes; denn sie ist Liebe, und das Gute des Lebens ist Sache der Liebe; und es ist bekannt, daß alles Licht auch das Licht des Winters, Gegenwart bewirkt, und daß die mit dem Licht vereinigte Wärme Verbindung bewirkt; denn die Gärten und Blumengefilde sind in jedem Licht sichtbar, aber sie blühen nicht und bringen keine Früchte, außer wenn sich die Wärme mit dem Licht verbindet. Hieraus ergibt sich der Schluß, daß nicht die, welche die Wahrheiten der Kirche nur wissen, vom Herrn mit der wahrhaft ehelichen Liebe beschenkt werden, sondern die, welche sie wissen und das Gute derselben tun.

73. VIII. Diese Liebe war die Liebe aller Liebe bei den Alten, die im Goldenen, Silbernen und Kupfernen Zeitalter gelebt haben, verschwand aber nachher allmählich. Daß die eheliche Liebe bei den Ältesten und bei den Alten, die in den so benannten ersten Zeitaltern gelebt haben, die Liebe aller Liebe [Amor amorum] gewesen ist, kann man nicht aus der Geschichte wissen, weil ihre Schriften nicht vorliegen, und die noch vorhandenen von Schriftstellern nach jenen Zeitaltern herrühren; denn von diesen werden sie genannt, und wird auch die Reinheit und Lauterkeit ihres Lebens beschrieben, desgleichen deren allmähliche Abnahme, ähnlich der des Goldes bis zum Eisen; aber das letzte oder Eiserne Zeitalter, das mit jenen Schriftstellern angefangen hat, kann man einigermaßen aus den Lebensgeschichten einiger Könige, Richter und Weisen, welche *Sophi* genannt wurden, in Griechenland und anderwärts, kennen lernen; daß aber dieses Zeitalter nicht Bestand haben würde, wie doch das Eisen in sich Bestand hat, sondern daß es wie mit Ton vermischtes Eisen, die nicht zusammenhalten, werden würde, wird von Dan.2/49 vorausgesagt. Da nun die Zeitalter, die vom Gold, Silber und Kupfer benannt wurden, vor den Zeiten der Schriften verflossen sind, und es also keine Kenntnis von den Ehen derselben auf Erden mehr geben kann, so hat es dem Herrn gefallen, mir dieselben auf geistigem Weg aufzuschließen, indem er mich zu den Himmeln führte, in denen ihre Wohnungen sind, damit ich dort aus ihrem Mund erführe, wie die Ehen bei ihnen beschaffen waren, als sie noch lebten in ihren Zeitaltern; denn alle, so viel ihrer von der Schöpfung an aus der natürlichen Welt abgeschieden sind, befinden sich in der geistigen Welt, und alle sind in Rücksicht ihrer Liebe noch sich selbst gleich und bleiben es in Ewigkeit. Da diese Dinge des Wissens und Erzählens wert sind und die Heiligkeit der Ehen

bestätigen, so will ich sie so, wie sie mir bei wachendem Geist gezeigt, und nachher durch einen Engel in das Gedächtnis zurückgerufen, und dem gemäß beschrieben worden sind, öffentlich bekannt machen; und weil sie aus der geistigen Welt sind, wie das übrige nach den Kapiteln der Abhandlungen, so wollte ich sie in sechs Denkwürdigkeiten, gemäß den Fortbewegungen der Zeitalter, verteilen.

74. Diese sechs Denkwürdigkeiten, die aus der geistigen Welt sind und die eheliche Liebe betreffen, offenbaren, wie diese Liebe in den ersten Zeitaltern beschaffen war, wie sie nach denselben war, und wie sie heutzutage ist; woraus erhellt, daß diese Liebe von ihrer Heiligkeit und Reinheit nach und nach abgewichen ist, bis sie zuletzt buhlerisch wurde; daß jedoch noch Hoffnung da ist, sie wieder zu ihrer ursprünglichen oder alten Heiligkeit zurückzuführen.

75. Erste Denkwürdigkeit. Einst als ich über die eheliche Liebe nachdachte, wandelte mein Gemüt ein Verlangen an, zu wissen, wie diese Liebe bei denen beschaffen war, die im Goldenen Zeitalter gelebt hatten, und wie hernach bei denen in den folgenden Zeitaltern, die vom Silber, Kupfer und Eisen benannt werden; und weil ich wußte, das alle die, welche in diesen Zeitaltern einen guten Lebenswandel geführt hatten, in den Himmeln sind, so betete ich zum Herrn, daß es mir erlaubt sein möge, mit ihnen zu reden und von ihnen unterrichtet zu werden. Und siehe, da stand ein Engel bei mir und sprach: Ich bin vom Herrn gesandt, Dein Führer und Gefährte zu sein; und zuerst will ich dich zu denen führen und begleiten, die in dem ersten Welt- oder Zeitalter, welches das Goldene genannt wird, gelebt haben; und er sprach: Es führt ein schwieriger Weg zu ihnen; er geht durch einen dunklen Wald, durch den niemand gehen kann, ohne einen vom Herrn gegebenen Führer zu haben. Ich war im Geist und rüstete mich zum Weg, und wir wandten das Angesicht gegen Osten; und im Fortgehen sah ich einen Berg, dessen Höhe bis über die Region der Wolken hinauf reichte. Wir durchwanderten eine große Wüste und kamen in den mit mancherlei Baumgattungen besetzten, und wegen seiner Dichtigkeit dunklen Wald, von dem der Engel zuvor gesagt hatte; der Wald war aber von mehreren schmalen Fußpfaden durchschnitten, und der Engel sagte, daß dies ebenso viele Irrwege seien, und daß, wofern die Augen nicht vom Herrn geöffnet würden, und nicht die von Weinstöcken umrankten Ölbäume bemerkt, und die Schritte von einem Ölbaum zum anderen gerichtet würden, der Wanderer in die Höllen gelangte, die ringsum an den Seiten sind. Dieser Wald ist darum so beschaffen, damit der Zugang verwahrt werde, denn kein anderes Volk als das uranfängliche wohnt auf diesem Berg. Nachdem wir in den Wald eingetreten waren wurden unsere Augen geöffnet, und wir sahen hin und wieder Ölbäume mit Weinstöcken umwunden, von denen Weintrauben von zyanenblauer Farbe herabhingen, und die Ölbäume waren in ununterbrochene Kreise gesetzt, daher wir, wie wir ihrer ansichtig wurden, stets herum und herum gingen; und endlich sahen wir einen Hain von hohen Zedern und auf ihren Ästen einige Adler; nachdem er diese gesehen, sagte der Engel: Jetzt sind wir auf dem Berg, nicht weit von dessen Gipfel; und wir gingen weiter, und siehe, hinter dem Hain war ein rundes Gefilde, wo Schafe und Lämmer weideten, welche die vorbildlichen Formen des Zustandes der Unschuld und des Friedens der Bergbewohner waren. Diese Gefilde durchwanderten wir, und siehe, es erschienen Zelte an Zelten, zu mehreren Tausenden, vorwärts und seitwärts, so weit man sehen konnte, nach allen Richtungen hin; und der Engel sprach: Jetzt sind wir im Lager; hier sind die Heerscharen des Herrn Jehovah, so nennen sie sich und ihre Wohnungen; diese Ältesten wohnten, solange sie in der Welt waren, in Zelten, daher sie auch jetzt in solchen wohnen; doch wir wollen unsern Weg nach Süden nehmen, wo die Weiseren derselben sind, damit wir einen treffen, mit dem wir uns unterreden können. Unterwegs sah ich von ferne drei Knaben und drei Mädchen an der Türe eines Zeltes sitzen, als wir uns aber ihnen näherten, erschienen sie uns als Männer und Frauen von mittlerer Statur, und der Engel sagte: Alle Bewohner dieses Berges erscheinen von ferne wie Kinder, weil sie im Stand der Unschuld sind und die Kindheit die Erscheinung der Unschuld ist. Diese Männer liefen, als sie uns sahen, zu uns her, und sprachen: Woher seid ihr, und wie seid ihr hierher gekommen? Eure Gesichter sind nicht von denen unseres Berges. Aber der Engel erzählte und gab ihnen Nachricht von unserer Erlaubnis durch den Wald zu gehen, und von der Ursache unseres Hierherkommens. Nachdem sie dies gehört, lud einer von den drei Männern uns ein und führte uns in sein Zelt. Der Mann war angetan mit einem hyazinthfarbigen Oberkleid und einem Untergewand von weißer Wolle, und sein

Weib war mit einem Purpurkleid, und unter diesem mit einem Brustgewand von gesticktem Byssus angetan; und weil in meinen Gedanken das Verlangen lag, die Ehe der Ältesten kennenzulernen, so sah ich bald den Mann, bald seine Gattin an, und bemerkte eine Einheit ihrer Seelen in ihren Gesichtern, und sprach: Ihr zwei seid *eins*; und der Mann antwortete: Wir sind *eins*, ihr Leben ist in mir, und das meinige in ihr; wir sind zwei Körper, aber *eine* Seele; es ist eine Vereinigung unter uns, wie die der zwei Kammern in der Brust, die Herz und Lunge genannt werden; sie ist mein Herz, und ich bin ihre Lunge; allein weil wir unter dem Herzen hier die Liebe verstehen, und unter der Lunge die Weisheit, so ist sie die Liebe meiner Weisheit, und ich bin die Weisheit ihrer Liebe; weshalb auch ihre Liebe von außen her meine Weisheit umhüllt, und meine Weisheit von innen her in ihrer Liebe ist; daher ist, wie du gesagt hast, die Erscheinung der Einheit der Seelen in unsern Gesichtern. Und nun fragte ich: Wenn eine solche Vereinigung besteht, kannst du dann auch auf ein anderes Weib, als das Deinige, hinsehen? Und er antwortete: Ich kann es, weil aber die Gattin mit meiner Seele vereinigt ist, so sehen wir beide zugleich hin, und dann kann nicht das Geringste von Begierde eindringen, denn wenn ich die Ehefrauen anderer ansehe, so sehe ich sie durch meine Gattin an, die ich einzig liebe, und weil diese alle meine Neigungen wahrnehmen kann, so leitet sie als Vermittlerin meine Gedanken, und zieht alles Mißhellige weg, und flößt zugleich Kälte und Abscheu vor allem Unkeuschen ein; daher ist es uns hier ebenso unmöglich, aus Lust irgendeine Ehefrau eines anderen anzuschauen, als es unmöglich ist, aus dem höllischen Schatten das Licht unseres Himmels zu sehen; darum gibt es bei uns keine Vorstellung des Denkens, noch weniger ein Wort der Sprache für die Reize der wollüstigen Liebe. Er konnte ‚Hurerei' nicht aussprechen, weil die Keuschheit ihres Himmels widerstrebte. Und der führende Engel sprach zu mir: Du hörst jetzt die Sprache der Engel dieses Himmels, daß sie die Sprache der Weisheit ist, weil sie aus den Ursachen heraus reden. Nach diesem sah ich mich um, und sah ihr Zelt, wie mit Gold überzogen, und frage: Woher dies? Er antwortete: Es ist von dem flammenden Licht, welches wie Gold glänzt, und die Vorhänge unseres Zeltes bestrahlt und durchdringt, während wir im Gespräch über die eheliche Liebe sind; denn die Wärme aus unserer Sonne, die in ihrem Wesen Liebe ist, entbindet sich alsdann und färbt das Licht, das in seinem Wesen Weisheit ist, mit ihrer Farbe, welche die goldene ist, und dieses geschieht, weil die eheliche Liebe in ihrem Ursprung das Spiel der Weisheit und der Liebe ist; denn der Mann ist geboren, daß er die Weisheit, und das Weib, daß sie die Liebe zur Weisheit des Mannes sei; daher sind die Ergötzlichkeiten dieses Spiels in der ehelichen Liebe, und aus ihr zwischen uns und unseren Gattinnen. Jahrtausende hindurch sind wir durch Erfahrung gewiß worden, daß diese Freuden in Rücksicht der Menge, des Grades und der Kraft herrlich und ausgezeichnet sind, je nach der Verehrung des Herrn Jehovah bei uns, von Dem jene himmlische Vereinigung, oder jene himmlische Ehe, welche die der Liebe und Weisheit ist, einfließt. Nachdem er dies gesagt, sah ich ein großes Licht auf dem Hügel in der Mitte zwischen den Zelten; und ich fragte: Woher dieses Licht? Er sprach: Es ist aus dem Heiligtum des Zeltes unseres Gottesdienstes; und ich fragte, ob es erlaubt sei, hinzu zu gehen, und er sagte, es sei erlaubt; und ich ging hin und sah ein Zelt auswendig und inwendig ganz ähnlich der Beschreibung der Stiftshütte, die für die Kinder Israels in der Wüste erbaut wurde, und deren Form dem Moses auf dem Berge Sinai gezeigt worden war: 2Mo.25/40; 26/30; und ich fragte, was inwendig in diesem Heiligtum sei, woher so großes Licht komme, und er gab zur Antwort: Es ist eine Tafel mit der Inschrift: Bund zwischen Jehovah und den Himmeln; mehr sagte er nicht; und da wir gerade im Begriff waren, wegzugehen, so fragte ich: Haben auch einige von euch, solange ihr in der natürlichen Welt waret, mit mehr als einem Weibe gelebt? Er antwortete, daß er auch nicht *einen* wisse, denn wir konnten nicht an mehrere denken; diejenigen, die daran gedacht hatten, sagten uns, daß alsbald die himmlischen Seligkeiten ihrer Seelen zurückgewichen seien vom Innersten zum Äußersten ihres Körpers, bis hinab zu den Nägeln, und zugleich damit die Vorzüge der Männlichkeit; aber diese wurden auch, sobald man es wahrnahm, aus unseren Ländern verstoßen. Nachdem der Mann dies gesagt hatte, lief er in sein Zelt und kehrte mit einem Granatapfel, in dem eine Menge Samenkörner von Gold waren, zurück und beschenkte mich damit, und ich nahm ihn mit zum Zeichen, daß wir bei denen gewesen waren, die im Goldenen Zeitalter gelebt hatten. Und dann gingen wir nach dem Friedensgruß weg, und kehrten nach Hause zurück.

76. Zweite Denkwürdigkeit. Am folgenden Tag kam der vorige Engel zu mir und sprach: Willst du, daß ich dich zu den Völkern führe und begleite, die im Silbernen Welt- oder Zeitalter gelebt hatten, damit wir von ihnen über die Ehen ihrer Zeit etwas hören; wobei er bemerkte, daß man auch zu diesen nicht kommen könne, außer unter der Leitung des Herrn. Ich war, wie früher, im Geist und begleitete meinen Führer, und zwar zuerst zu einem Hügel an der Grenze zwischen Morgen und Mittag, und als wir auf der Höhe desselben waren, zeigte er mir eine Strecke Landes von großer Ausdehnung, und wir sahen von ferne etwas hervorragen wie ein Gebirge, zwischen welchem und dem Hügel, auf dem wir standen, ein Tal, und hinter diesem eine Ebene war, und von dieser aus eine allmählich sich erhebende Anhöhe. Wir stiegen vom Hügel hinab, um das Tal zu durchschreiten, und sahen auf den Seiten hin und wieder Statuen von Holz und Stein gehauen und Figuren vorstellend von Menschen und allerhand Tieren, Vögeln und Fischen, und ich fragte den Engel: Was ist dies? Sind dies Götzenbilder? Und er antwortete: Ganz und gar nicht; es sind Symbole, die allerhand sittliche Tugenden und geistige Wahrheiten im Bilde darstellen; die Völker dieses Zeitalters besaßen die Wissenschaft der Entsprechungen, und weil jeder Mensch, jedes Tier, jeder Vogel und Fisch irgendeiner Beschaffenheit entspricht, so stellt jede Bildsäule irgend etwas Besonderes der Tugend oder Wahrheit, und mehrere zugleich stellen die Tugend oder Wahrheit selbst in allgemeiner ausgedehnter Gestalt dar; es ist das, was man in Ägypten geheime Bilderschrift nannte. Wir gingen durch das Tal fort, und als wir in die Ebene kamen, siehe, so sahen wir Pferde und Wagen, die Pferde mit verschiedenartigem Hals- und Halfterschmuck, und die Wagen verschiedenartig gestaltet, einige wie Adler ausgehauen, einige wie Walfische, und einige wie Hirsche mit Geweihen, und wie Einhörner, und am Ende standen auch einige Lastwagen, und ringsum an den Seiten Ställe; als wir aber näher kamen, waren sowohl Pferde als Wagen verschwunden, und statt derselben sahen wir Menschen paarweise lustwandeln, sich miteinander unterreden und disputieren. Und der Engel sagte zu mir: Die Gestalten von Pferden, Wagen und Ställen, die in der Ferne gesehen wurden, sind Erscheinungen der Vernunfteinsicht der Menschen dieses Zeitalters; denn das Pferd bezeichnet vermöge der Entsprechung das Verständnis des Wahren, der Wagen die Lehre desselben, und die Ställe die Unterweisungen; du weißt, daß in dieser Welt alles den Entsprechungen gemäß erscheint. Doch wir gingen weiter und stiegen eine lange Anhöhe hinan, und endlich sahen wir eine Stadt, in die wir hineingingen; und im Durchwandeln betrachteten wir von den Straßen und Märkten aus ihre Häuser; sie waren ebenso viele Paläste aus Marmor gebaut, vor denselben waren Stufen von Alabaster und zu den Seiten der Stufen Säulen von Jaspis; wir sahen auch Tempel aus kostbaren Steinen von saphir- und lasurblauer Farbe; und der Engel sprach zu mir: Sie haben Häuser aus Steinen, weil die Steine die natürlichen Wahrheiten bezeichnen, und die kostbaren Steine die geistigen Wahrheiten; und alle, die im Silbernen Zeitalter gelebt hatten, hatten Einsicht aus den geistigen und infolgedessen aus den natürlichen Wahrheiten; und ähnliches bedeutet auch das Silber. Als wir die Stadt sahen, erblickten wir hin und wieder solche, die zusammengingen, Paar und Paar, und weil sie Ehemänner und Ehefrauen waren, so erwarteten wir, irgendwohin eingeladen zu werden, und als uns dies im Sinne lag, wurden wir im Vorübergehen von zweien in ihr Haus zurückgerufen; und wir stiegen hinauf und traten hinein, und der Engel sprach für mich mit ihnen und eröffnete ihnen die Ursache unseres Kommens in diesen Himmel, [er sagte]: Wir sind hierhergekommen, um Aufschluß über die Ehen bei den Alten, aus denen ihr hier seid, zu erhalten; und sie antworteten: Wir stammen von den Völkern in Asien her, und das Streben unseres Zeitalters war das nach Wahrheiten, durch die wir Einsicht erlangten; dieses Streben war das Streben unserer Seele und unseres Gemüts; aber das Streben der Sinne unseres Körpers waren die Darstellungen der Wahrheiten in Gestalten, und die Wissenschaft der Entsprechungen verband das Sinnliche unserer Körper mit den Wahrnehmungen unserer Gemüter und verschaffte uns Einsicht. Nachdem wir dies gehört, bat der Engel, daß sie etwas von den Ehen bei ihnen erzählen möchten; und der Ehemann sprach: Es besteht eine Entsprechung zwischen der geistigen Ehe, welche die des Wahren mit dem Guten ist, und zwischen der natürlichen Ehe, welche die *eines* Mannes mit *einem* Weibe ist, und weil wir uns auf die Kunde der Entsprechungen legten, so sahen wir, daß die Kirche mit ihren Wahrheiten und ihrem Guten durchaus nur bei solchen sein kann, die in der wahrhaft ehelichen Liebe mit *einem* Weibe leben; denn die Ehe des Guten und Wahren ist die Kirche bei dem Menschen; daher sagen wir alle, die wir hier sind, daß der Ehemann das Wahre und die Ehefrau

das Gute sei, und daß das Gute kein anderes Wahre lieben könne als das seinige, und ebenso auch das Wahre kein anderes Gute wieder lieben als das seinige; wenn es ein anderes liebte, so würde die innere Ehe, welche die Kirche ausmacht, zugrunde gehen, und würde eine bloß äußerliche Ehe werden, mit der nicht die Kirche sondern der Götzendienst in Entsprechung steht; deshalb nennen wir die Ehe mit *einem* Weibe ein Heiligtum, und wenn eine mit mehreren bei uns vorkäme, so würden wir sie eine Beraubung des Heiligtums nennen. Nachdem sie dies gesagt, wurden wir in das Vorzimmer geführt, wo mehrere Kunstwerke an den Wänden, und kleine, wie von Silber gegossene Bilder waren; und ich fragte: Was bedeuten diese Dinge? Sie sagten: Es sind Gemälde und sinnbildliche Formen mehrerer Beschaffenheiten, Eigenschaften und Freuden, die der ehelichen Liebe eigen sind; diese stellen die Einheit der Seelen, diese die Verbindung der Gemüter, diese die Eintracht der Herzen, und jene die daraus entspringenden Wonnen vor. Während der Betrachtung derselben sahen wir an der Wand eine Art Regenbogen, aus dreierlei Farben, Purpur, Hyazinth und glänzendem Weiß bestehend; und wir sahen, wie die Purpurfarbe in die Hyazinthfarbe überging, und die glänzend weiße mit dem Cyanenblauen tingierte, und daß diese Farbe durch die Hyazinth- in die Purpurfarbe zurückfloß, und diese wie zu einem flammenden Strahlenglanz erhob. Und der Ehemann sprach zu mir: Verstehst du dies? Und ich antwortete: Erkläre es mir. Und er sprach: Die Purpurfarbe bedeutet, vermöge ihrer Entsprechung, die eheliche Liebe des Weibes, die glänzend weiße Farbe die Einsicht des Mannes, die Hyazinthfarbe den Anfang der ehelichen Liebe in der Wahrnehmung des Mannes vom Weibe, und die cyanenblaue Farbe, mit der das glänzende Weiß tingiert war, die eheliche Liebe, wie sie alsdann im Mann ist; daß diese Farbe durch die hyazinthene zurückfloß in die purpurne, und diese wie zu einem flammenden Strahlenglanz erhöhte, bedeutet die eheliche Liebe des Mannes, wie sie zum Weibe zurückfließt. Solcherlei Dinge werden an jene Wänden dargestellt, während wir, im Nachdenken über die eheliche Liebe, über ihre wechselseitige, sukzessive und gleichzeitige Vereinigung, die an ihnen gemalten Regenbogen mit unverwandten Augen betrachten. Hierauf sagte ich: Diese Dinge sind heutzutage mehr als mystisch, denn sie sind die vorbildlichen Gestalten der Geheimnisse der ehelichen Liebe *eines* Mannes mit *einer* Gattin, und er antwortete: Ja, sie sind es, aber sie sind uns hier keine Geheimnisse und daher auch nicht mystisch. Nachdem er dies gesagt, erschien in der Ferne ein Wagen von weißen Pferden gezogen, und als er diesen sah, sagte der Engel: Dieser Wagen ist uns ein Zeichen, daß wir uns wegbegeben sollen. Als wir nun die Stufen hinabstiegen, gab uns unser Wirt eine Rebe mit weißen Trauben, die mit ihren Blättern am Weinstock hing, und siehe, die Blätter wurden silbern, und wir nahmen sie mit zum Zeichen, daß wir mit den Völkern des Silbernen Zeitalters gesprochen hatten.

77. Dritte Denkwürdigkeit. Den folgenden Tag kam der Engel, mein Führer und Begleiter, wieder und sprach: Mache dich reisefertig, wir wollen zu den Himmelsbewohnern in der Abendgegend gehen, die aus Menschen bestehen, die im dritten Weltalter oder im Kupfernen Zeitalter gelebt hatten. Ihre Wohnungen erstrecken sich vom Süden über den Westen nach Norden, aber nicht in diesen hinein. Und da ich mich gerüstet hatte, begleitete ich ihn, und wir gingen in ihren Himmel von der mittägigen Seite her, und hier war ein prächtiger Park von Palm- und Lorbeerbäumen; diesen durchwandelten wir und sahen dann gerade an der Grenze des Westens Riesen, die noch einmal so groß waren, als die gewöhnlichen Menschen; diese fragten uns: Wer hat euch durch den Park hereingelassen? Der Engel antwortete: Der Gott des Himmels! Und sie erwiderten: Wir sind die Wächter am alten abendländischen Himmel, aber geht ihr nur hindurch! Und wir gingen hindurch und sahen von einer Warte aus einen Berg, der sich bis zu den Wolken erhob, und zwischen uns auf der Warte und diesem Berg, Landhäuser an Landhäusern mit Gärten, Hainen und Feldern dazwischen; und wir gingen durch die Landgüter hindurch bis zu dem Berg und stiegen hinauf, und siehe, seine Spitze war keine Spitze, sondern eine Ebene, und auf dieser eine weithin ausgedehnte und große Stadt, und alle ihre Häuser waren von Holz aus harzigen Bäumen, und die Dächer derselben von Brettern. Und ich fragte: Warum sind die Häuser hier von Holz? Der Engel antwortete: Weil das Holz das natürliche Gute bedeutet, und in diesem Guten die Menschen des dritten Zeitalters der Erde gewesen waren, und weil auch das Kupfer das natürliche Gute bedeutet, so wurde das Weltalter, in dem sie lebten, von den Alten vom Kupfer benannt. Es sind auch hier die heiligen Gebäude aus Ölbaumholz erbaut, und in der Mitte derselben ist das Heiligtum in

einer Lade, wo das Wort liegt, das den Bewohnern Asiens vor dem israelitischen Wort gegeben worden war, dessen historische Bücher ‚Die Kriege Jehovahs', und die prophetischen ‚Die Sprüche' heißen; beide sind von Moses genannt worden: 4Mo.21/14,15,27-30. Dieses Wort ist heutzutage in den Reichen Asiens nicht mehr vorhanden und bloß noch in der großen Tatarei aufbewahrt. Und nun führte mich der Engel zu einem Tempel, und wir blickten hinein und sahen in seiner Mitte jenes Heiligtum, durchaus im hellsten Licht; und der Engel sprach: Dieses Licht ist aus jenem alten asiatischen Wort, denn alles göttlich Wahre leuchtet in den Himmeln. Als wir aus dem Tempel gingen, hörten wir, daß in der Stadt verkündet worden sei, es seien zwei Fremdlinge da, man müsse sie ausfragen, woher sie seien, und was sie hier zu schaffen haben. Und es lief aus dem Rathaus ein Gerichtsdiener her und forderte uns vor Gericht, und auf die Frage, woher wir seien, und was hier zu schaffen haben, antworteten wir: Wir haben den Palmenwald passiert, und auch die Wohnorte der Riesen, welche die Wächter eures Himmels sind, und hierauf die Gegend eurer Landhäuser; woraus ihr schließen könnt, daß wir nicht eigenmächtig, sondern mit Erlaubnis des Gottes des Himmels hierhergekommen sind; und zwar ist die Angelegenheit, wegen der wir hier sind, daß wir über eure Ehen unterrichtet werden möchten, ob sie Ehen mit *einer* Gattin oder mit mehreren sind; und sie antworteten: Was mit mehreren? Sind diese nicht hurerisch? Und nun sandte die Gerichtsversammlung einen Verständigen ab, der uns in seinem Haus über diese Sache Auskunft geben sollte; und dieser nahm in seinem Haus seine Gattin zu sich und sprach wie folgt: Von den ersten oder den Menschen der Urzeit her, die in der wahrhaft ehelichen Liebe und daher auch vor anderen in der Kraft und im Vermögen dieser Liebe in der Welt waren und jetzt in ihrem Himmel, der im Osten ist, im seligsten Zustand sind, haben wir Vorschriften über die Ehen, die bei uns aufbewahrt werden; wir sind ihre Nachkommen, und sie, als Väter, haben uns, den Söhnen, Lebensregeln gegeben, unter denen die über die Ehen folgende sind: Söhne, wenn ihr Gott und den Nächsten lieben, und wenn ihr weise und glücklich sein wollt in Ewigkeit, so raten wir euch, nur mit *einem* Weibe in der Ehe zu leben; wofern ihr von diesem Gebot abweicht, so wird alle himmlische Liebe von euch fliehen, und mit dieser die innere Weisheit, und ihr werdet verstoßen werden. Diesem Gebot unserer Väter haben wir als Söhne gehorcht und seine Wahrheit erfahren, daß nämlich, inwieweit jemand seine Gattin allein liebt, er insoweit himmlisch und innerlich wird, und inwieweit er seine Ehegattin nicht allein liebt, er insoweit natürlich und äußerlich wird; und ein solcher liebt dann nur sich und die Bilder seiner Phantasie und ist ein Narr und ein Tor. Daher kommt es denn, daß wir alle in diesem Himmel nur mit *einem* Weibe leben, und weil wir so sind, so sind alle Grenzen unseres Himmels vor denen, die in Vielweiberei leben, vor Ehebrechern und vor Hurern, bewahrt; wenn solche, die in Vielweiberei leben, eindringen, so werden sie in die Finsternisse der Mitternacht hinausgestoßen, wenn Ehebrecher hereinkommen, so werden sie in die Feuerstätten des Abends geworfen, und wenn Hurer hereindringen, so werden sie in die Irrlichter des Mittags verstoßen. Nachdem ich dies gehört, fragte ich, was er unter den Finsternissen der Mitternacht, unter den Feuerstätten des Abends und unter den Irrlichtern des Mittags verstehe? Er antwortete: Die Finsternisse der Mitternacht sind die Stumpfheiten des Geistes, und die Unwissenheit in den Wahrheiten; die Feuerstätten des Abends sind die Liebe zum Bösen; und die Irrlichter des Mittags sind die Verfälschungen des Wahren; diese sind die geistigen Hurereien. Nach diesem sagte er: Folgt mir in unsere Schatzkammer; und wir folgten, und er zeigte uns die Schriften der Menschen des ersten Weltalters, daß sie auf hölzerne und steinerne Tafeln und hernach auf geglättete Baumrinde geschrieben waren, und daß das zweite Weltalter seine Schriften auf Tierhäute geschrieben hatte, und er brachte ein Pergament herbei, auf dem die Regeln der Urmenschen standen, wie sie aus den steinernen Tafeln herausgeschrieben worden waren, und unter denselben war auch das Gebot über die Ehen. Nachdem wir diese und andere aus dem Altertum selbst herstammende Merkwürdigkeiten gesehen hatten, sprach der Engel: Jetzt ist es Zeit, daß wir uns wegbegeben; und nun ging unser Wirt hinaus in den Garten und brach von einem Baum einige Zweige mit Früchten und Blättern ab, band sie zusammen und beschenkte uns damit mit den Worten: Diese Zweige sind von einem Baum, der nur hier wächst oder unserem Himmel eigentümlich ist, dessen Saft einen balsamischen Geruch verbreitet; diesen Strauß nahmen wir mit und stiegen auf einem Weg neben dem Osten hin, der nicht bewacht war, herab; und siehe, die Zweige verwandelten sich in glänzendes Erz und die obersten Spitzen derselben in Gold; zum Zeichen, daß wir beim Volk des dritten Weltalters, welches seinem Namen vom Kupfer oder

Erz hat, gewesen waren.

78. Vierte Denkwürdigkeit. Nach zwei Tagen sprach der Engel wieder mit mir und sagte: Wir wollen den Zyklus der Weltalter vollends durchlaufen; noch ist das letzte Weltalter zurück, das vom Eisen benannt wird; das Volk dieses Weltalters lebt im Norden zur Seite der Abendgegend hineinwärts oder in die Breite sich ausdehnend; sie bestehen alle aus den alten Bewohnern Asiens, bei denen das alte Wort war, und aus diesem der Gottesdienst, folglich noch vor der Ankunft unseres Herrn in die Welt: dies erhellt aus den Schriften der Alten, in denen diese Zeiten so genannt werden; eben diese Weltalter werden unter der dem Nebukadnezar erschienen Bildsäule verstanden, deren Haupt aus Gold, Brust und Arme aus Silber, der Bauch und die Lenden aus Erz, die Schenkel aus Eisen, und die Füße aus Eisen und zugleich aus Ton waren: Da.2/32,33. Dies sagte mir der Engel auf dem Wege, der gebildet und vorausbestimmt worden war, durch die Zustandsveränderungen, die in unseren Gemütern bewirkt worden waren je nach den Sinnesarten der Bewohner, bei denen wir vorbeikamen; denn die Räume und somit auch die Entfernungen in der geistigen Welt sind Scheinbarkeiten gemäß den Zuständen der Gemüter. Als wir die Augen aufhoben, siehe, da waren wir in einem Wald aus Buchen, wilden Kastanien und Eichen bestehend, und als wir uns umschauten, erschienen daselbst Bären zur Linken, und Leoparden zur Rechten; und als ich mich hierüber verwunderte, sagte der Engel: Es sind keine Bären und Leoparden sondern Menschen, die diesen Bewohnern des Nordens zur Wache dienen; sie ziehen mit der Nase die Lebenssphären der Vorübergehenden ein und fallen über alle her, welche geistig sind, weil die Bewohner natürlich sind. Die, welche das Wort bloß lesen und keine Lehre daraus schöpfen, erscheinen von ferne wie Bären, und die, welche das Falsche durch dasselbe begründen, erscheinen wie Leoparden. Sie aber, als sie uns sahen, wandten sich von uns weg, und wir gingen vorüber. Nach dem Wald erschienen Sträucher und Gebüsche, und hierauf mit Gras bewachsene Felder, in Beete abgeteilt und mit Buchsbaum eingefaßt; nach diesem senkte sich das Land schief in ein Tal hinab, in welchem Städte an Städten lagen; wir gingen an einigen vorüber und betraten dann eine der größeren; ihre Gassen waren unregelmäßig, und so auch die Häuser; diese waren aus Backsteinen gebaut, mit zwischen eingeschobenen Balken, und übertüncht; auf den Hauptplätzen waren Tempel aus gehauenem Kalkstein, deren Unterbau unter der Erde und der Oberbau über der Erde war; in einen derselben stiegen wir auf drei Stufen hinab und sahen ringsum an den Wänden Götzenbilder in mancherlei Gestalten, und einen Haufen Volks auf den Knien dieselben anbetend; in der Mitte war ein Chor, aus dem der Schutzgott dieser Stadt mit dem Kopf hervorragte. Im Herausgehen sagte mir der Engel, dergleichen Götzenbilder seien bei den Alten, die im Silbernen Zeitalter gelebt hatten (wovon oben), Sinnbilder geistiger Wahrheiten gewesen, nachdem aber die Wissenschaft der Entsprechungen aus dem Gedächtnis verschwunden und erloschen war, seien jene Bilder zuerst zu Gegenständen der Verehrung gemacht und nachher als Gottheiten angebetet worden, und so sei der Götzendienst entstanden. Als wir außerhalb des Tempels waren, betrachteten wir die Menschen und ihren Anzug; ihre Gesichtsfarbe war bläulich, gleich dem Stahl, und sie waren gekleidet wie Komödianten mit Schärpen, die um die Lenden herum an einer eng an der Brust anliegenden Tunika herabhingen; und auf ihren Häuptern hatten sie schifförmig aufgekrämpelte Hüte. Der Engel aber sprach: Dies sei genug, wir wollen uns nun über die Ehen der Völker dieses Zeitalters unterrichten lassen; und wir gingen in das Haus eines großen, der einen turmartigen Hut auf seinem Haupt hatte. Dieser nahm uns gütig auf und sprach: Tretet ein und wir wollen uns unterhalten. Wir gingen hinein in die Vorhalle und setzten uns hier zusammen, und ich fragte ihn über die Ehen dieser Stadt und Gegend, und er sprach: Wir leben nicht mit *einem* Weib, sondern einige mit zweien und dreien, und einige mit noch mehreren, aus der Ursache, weil die Abwechslung, der Gehorsam und die Ehre, gleich der einer Majestät, uns ergötzen; diese haben wir von den Frauen, wenn es deren mehrere sind; mit *einer* fände nicht das Angenehme aus der Abwechslung statt, sondern Überdruß aus dem Einerlei, nicht das sich Einschmeichelnde aus dem Gehorsam sondern das Lästige aus der Gleichheit, auch nicht das Beglückende aus der Herrschaft und der Ehre daher sondern das Widrige aus dem Streit um die Oberherrschaft; und was ist das Weib? Wird sie nicht dazu geboren, um dem Willen des Mannes untertänig zu sein, und zu dienen, nicht aber um zu herrschen? Daher hat denn auch hier jeder Ehemann in seinem Haus eine Art von königlicher Majestät;

und weil dies Sache unserer Liebe ist, so ist es auch das Selige unseres Lebens. Hier fragte ich aber: Wo ist alsdann die eheliche Liebe, die aus zwei Seelen *eine* macht und die Gemüter verbindet, und den Menschen beseligt? Diese Liebe kann nicht geteilt werden; wenn sie geteilt wird, so wird sie zu einer Brunst, die erkaltet und vorübergeht. Hierauf antwortete er: Ich verstehe nicht, was du sagst; was anderes beseligt den Menschen, als der Wetteifer der Frauen um die Ehre des Vorzugs von seiten ihres Ehemannes? Nachdem der Mann dies gesagt, ging er in das Frauengemach und öffnete zwei Türen; aber es floß von da Lüsternes heraus, das wie Kot roch; dies kam von der polygamischen Liebe her, welche ehelich und zugleich buhlerisch ist; ich stand daher auf und schloß die Türen zu. Nachher sprach ich: Wie könnt ihr in diesem Land bestehen, da ihr gar keine wahrhaft eheliche Liebe habt und überdies auch Götzenbilder anbetet? Er antwortete: Was die eheliche Liebe betrifft, so eifern wir um unsere Weiber so sehr, daß wir niemanden in unsere Häuser weiter einlassen als in die Vorhallen, und weil Eifersucht da ist, so ist auch Liebe da. Was die Götzenbilder anbelangt, so beten wir sie nicht an sondern können nur nicht an den Gott des Weltalls denken außer unter Gestalten, die unseren Augen vorliegen, denn wir können unsere Gedanke nicht über das Sinnliche des Körpers und die über Gott nicht über Sein Sichtbares erheben. Hier fragte ich aber wieder: Haben nicht eure Götzenbilder verschiedene Gestalten, wie können sie denn die Anschauung *eines* Gottes hervorbringen? Hierauf antwortete er: Das ist für uns etwas Mystisches; es liegt etwas von der Verehrung Gottes in jeder Gestalt verborgen. Und ich sprach: Ihr seid ganz sinnlich-körperlich, ihr habt keine Liebe Gottes und keine eheliche Liebe, die etwas aus dem Geistigen an sich hätte, und doch bildet diese zweifache Liebe zugleich den Menschen und macht ihn aus einem sinnlichen zu einem himmlischen. Als ich dies gesagt erschien jenseits des Tores wie ein Blitz, und ich fragte: Was ist dies? Und er sprach: Ein solcher Blitz ist uns ein Zeichen, daß der Alte aus Osten kommen wird, der uns lehrt von Gott, daß Er *einer*, Der allein Allmächtige ist, Welcher ist der Erste und der Letzte; er ermahnt uns auch, die Götzenbilder nicht zu verehren, sondern nur als Sinnbilder der von dem *einen* Gott ausgehenden Tugenden zu betrachten, die zugleich die Verehrung Desselben ausmachen; dieser Alte ist unser Engel, den wir verehren, und auf den wir hören; er kommt zu uns und richtet uns auf, wenn wir in einen dunklen Gottesdienst, aus der Phantasie von den Bildern, verfallen. Nachdem wir dies gehört, verließen wir das Haus und die Stadt, und auf dem Weg machten wir aus dem, was wir in den Himmeln gesehen, unsere Schlüsse über den Kreislauf und das Fortschreiten der ehelichen Liebe; über den Kreislauf, daß sie vom Morgen in den Mittag, von diesem in den Abend, und von da in die Mitternacht übergegangen sei; über das Fortschreiten, daß sie nach dem Kreislauf abgenommen habe, daß sie nämlich im Morgen himmlisch, im Mittag geistig, im Abend natürlich, und in der Mitternacht sinnlich war, und auch daß sie gleichen Schritt haltend mit der Liebe und Verehrung Gottes abnahm; woraus sich dann der Schluß ergibt, daß diese Liebe im ersten Weltalter wie Gold, im zweiten wie Silber, im dritten wie Erz, und im vierten wie Eisen war, und daß sie zuletzt aufhörte. Und nun sprach der Engel, mein Führer und Begleiter: Ich nähre gleichwohl die Hoffnung, daß diese Liebe von dem Gott des Himmels, Welcher der Herr ist, wieder auferweckt werden wird, weil sie der Wiedererweckung fähig ist.

79. Fünfte Denkwürdigkeit. Der vorige Engel, welcher mein Führer und Begleiter zu den Alten war, die in den vier Weltaltern, dem Goldenen, Silbernen, Kupfernen und Eisernen, gelebt hatten, war wieder da und sprach zu mir: Willst du das Zeitalter nach jenen alten sehen, wie es war und noch ist, so folge mir, und du wirst es sehen; es sind diejenigen, von denen Daniel folgendes geweissagt hat: Es wird ein Reich nach jenen vieren aufstehen, in dem Eisen vermischt sein wird mit Ton, sie werden sich vermischen durch Menschensamen, aber es wird das eine mit dem anderen nicht zusammenhängen, gleichwie das Eisen sich nicht vermischen läßt mit Ton: Dan.2/41-43; und er sagte: Unter dem Menschensamen, durch den das Eisen mit dem Ton vermischt werden, und doch nicht zusammenhängen wird, wird das verfälschte Wahre des Wortes verstanden. Nachdem er dies gesagt, folgte ich ihm, und unterwegs erzählte er mir folgendes: Sie wohnen an der Grenze zwischen Mittag und Abend, aber in großer Entfernung hinter jenen, die in den vier ersten Weltaltern gelebt hatten, und auch tiefer; und wir gingen nun durch den Mittag in eine an den Abend grenzende Gegend und kamen durch einen furchtbaren Wald; denn es waren daselbst Seen, aus denen Krokodile ihre Köpfe emporstreckten und ihr

weiten und gezahnten Rachen gegen uns aufsperrten, und zwischen den Seen waren schreckliche Hunde, und unter denselben dreiköpfige, wie Zerberusse, auch zweiköpfige; alle hatten entsetzliche Kröpfe und schauten uns, als wir vorübergingen, mit trotzigen Augen an. Wir begaben uns in den westlichen Strich dieser Gegend, und sahen Drachen und Parder, dergleichen in der Offb.12/3; 13/2 beschrieben werden; und der Engel sagte mir: Alle diese wilden Tiere, die du gesehen hast, sind keine wilden Tiere sondern Entsprechungen und somit vorbildliche Formen der Begierden, in denen die Bewohner sind, die wir besuchen werden. Die Begierden selbst werden durch jene schrecklichen Hunde, ihre Betrügereien und Schlauheiten durch die Krokodile, ihre Falschheiten und schlechten Neigungen in Rücksicht dessen, was Sache des Gottesdienstes ist, durch Drachen und Parder vorgebildet; aber die vorgebildeten Bewohner wohnen nicht zunächst dem Wald, sondern hinter einer großen Wüste, die dazwischen liegt, damit sie von den Bewohnern aus den vorhergehenden Zeitaltern völlig zurückgehalten und getrennt würden; sie sind diesen auch völlig fremd und von ihnen verschieden; sie haben zwar auch Köpfe über den Brüsten, und Brüste über den Lenden, und Lenden über den Füßen, wie die ersten Menschen; allein in ihren Köpfen ist nichts von Gold, in der Brust nichts von Silber, an den Lenden nichts von Erz, ja auch an den Füßen nichts von reinem Eisen, sondern in ihren Köpfen ist Eisen vermischt mit Ton, in der Brust ist beides vermischt mit Erz, an den Lenden ist auch beides vermischt mit Silber, und an den Füßen sind diese vermischt mit Gold; durch diese Verkehrung sind sie aus Menschen in Schnitzbilder von Menschen verwandelt worden, in denen innerlich nichts zusammenhängt; denn was das Oberste war ist das Unterste geworden, so daß was das Haupt war, zur Ferse geworden ist, und umgekehrt; sie erscheinen uns aus dem Himmel wie Gaukler, die mit umgekehrtem Leib auf den Ellenbogen liegen und so fortschreiten, oder wie Tiere, die umgekehrt auf dem Rücken liegen und die Füße in die Höhe strecken und mit in die Erde gegrabenem Kopf den Himmel ansehen. Wir gingen durch den Wald und kamen in die Wüste, die nicht minder schrecklich war; sie bestand aus Steinhaufen und aus Gruben zwischen denselben, aus denen Wasserschlangen und Vipern hervorkrochen, und fliegende Drachen herausflogen. Diese ganze Wüste zog sich beständig abwärts, und wir gingen auf einem langen Abhang hinab und kamen endlich in ein Tal, das von Einwohnern dieser Gegend und dieses Zeitalters bewohnt war: es waren hin und wieder Hütten, die in die Gestalt einer Stadt zusammenzugehen und verbunden zu werden schienen. In diese gingen wir hinein, und siehe, die Häuser waren aus um und um angebrannten und mit Lehm verklebten Baumästen gebaut und mit Schwarzblech bedeckt; die Gassen waren unregelmäßig, alle anfangs eng, aber im Fortgang sich erweiternd und am Ende geräumig, und da waren die Marktplätze; daher so viele Gassen, so viele Marktplätze. Als wir in die Stadt traten, wurde es finster, weil der Himmel nicht erschien; wir blickten daher empor, und es ward uns Licht gegeben, und wir sahen; und nun fragte ich die Vorübergehenden, die mir aufstießen: Könnt ihr denn sehen, da der Himmel über euch nicht erscheint? Und sie antworteten: Was fragst du da? Wir sehen klar, wir wandeln im völligen Licht. Nachdem er dies gehört, sprach der Engel zu mir: Finsternis ist ihnen Licht, und Licht Finsternis, wie den Nachtvögeln, denn sie sehen niederwärts und nicht aufwärts. Wir gingen da und dort in die Hütten hinein und sahen in jeder einen Mann mit seinem Weibe und fragten, ob hier alle in ihrem Haus bloß mit *einem* Weibe leben? Und sie antworteten hierauf mit Zischen: Was, bloß mit *einem* Weibe? Warum fragt ihr nicht, ob bloß mit *einer* Buhldirne? Was ist ein Weib anderes als eine Buhldirne? Nach unseren Gesetzen darf man nicht mit mehreren als mit *einem* einzigen Weib buhlen; dennoch aber ist es für uns nicht unanständig und unziemlich, mit mehreren zu buhlen, nur muß es außerhalb des Hauses geschehen. Wir rühmen uns dessen unter uns; so freuen wir uns der Ungebundenheit und ihrer Wollust mehr, als die in Vielweiberei leben. Warum wird uns die Mehrheit der Weiber versagt, war sie doch gestattet, und wird noch heutzutage gestattet auf dem ganzen Erdboden rings um uns her? Was ist das Leben bloß mit *einem* Weibe, als eine Gefangenschaft und Einkerkerung? Aber wir hier zerbrechen den Riegel dieses Kerkers und reißen uns los von der Sklaverei und machen uns frei; wer verdenkt es einem Gefangenen, der sich frei macht, wenn er kann? Hierauf erwiderten wir: Freund, du sprichst wie einer, der keine Religion hat; wer, der nur mit etwas Vernunft begabt ist, weiß nicht, daß die Ehebrüche unheilig und höllisch, und daß die Ehen heilig und himmlisch sind? Sind nicht die Ehebrüche bei den Teufeln in der Hölle und die Ehen bei den Engeln im Himmel? Hast du nicht das sechste Gebot des Dekalogs gelesen, und bei Paulus, daß die Ehebrecher nicht in den Himmel kommen

können? Hierüber lachte unser Wirt aus voller Brust, und sah mich als einen Einfältigen und fast als einen Verrückten an. Aber alsbald lief ein Bote vom Vorsteher der Stadt herbei und sprach: Führe die zwei Ankömmlinge auf den Gerichtsplatz, und wenn sie nicht wollen, so schleppe sie mit Gewalt dahin; wir sahen sie im Schatten des Lichtes; sie sind im Verborgenen hereingekommen; sie sind Spione. Und der Engel sagte mir, daß wir im Schatten gesehen wurden, kommt daher, daß das Licht des Himmels, in dem wir waren, ihnen Schatten, und der Schatten der Hölle ihnen Licht ist, und dies geschieht, weil sie nichts für Sünde halten, nicht einmal den Ehebruch, und daher das Falsche gänzlich wie Wahres sehen, und das Falsche leuchtet in der Hölle vor den Satanen, und das Wahre verdunkelt ihre Augen wie der Schatten der Nacht. Und wir sprachen zum Boten: Wir werden nicht genötigt, noch weniger mit Gewalt auf den Gerichtsplatz geschleppt werden, sondern wir werden freiwillig mit dir gehen; und wir gingen; und siehe, daselbst war viel Volks, aus dem einige Gesetzerfahrene hervortraten und uns ins Ohr sagten: Hütet euch, daß ihr nichts wider die Religion, die Regierungsverfassung und die guten Sitten redet; und wir antworteten: Wir wollen nichts wider, sondern für dieselben und aus denselben reden; und wir fragten: Was ist eure Religion in Beziehung auf die Ehen? Hierüber murrte die Menge und sprach: Was wollt ihr hier mit den Ehen? Ehen sind Ehen; und wir fragten wieder: Was ist eure Religion in betreff der Hurerei? Auch hierüber murrte das Volk und sprach: Was wollt ihr hier mit der Hurerei? Hurerei ist Hurerei! Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein; und wir fragten zum dritten Mal: Lehrt eure Religion von den Ehen, daß sie heilig und himmlisch, und von den Ehebrüchen, das sie unheilig und höllisch sind? Hierauf fingen mehrere unter der Menge heftig an zu lachen, zu spotten und zu höhnen und sprachen: Fraget über Religionssachen unsere Priester und nicht uns, wir beruhigen uns ganz bei ihren Aussprüchen, weil nichts, was zur Religion gehört, unter das Urteil des Verstandes fällt; habt ihr nicht gehört, daß der Verstand faselt in den Geheimnissen, aus denen die ganze Religion besteht? Und was haben die Handlungen mit der Religion zu schaffen? Sind es nicht die aus dem Herzen kommenden andächtigen Seufzer über die Versöhnung, Genugtuung und Zurechnung, welche die Seelen selig machen, und nicht die Werke? Aber hier traten einige von den sogenannten Weisen der Stadt herzu und sprachen: Macht euch von hier weg, das Volk wird ungehalten, es ist in Kurzem ein Auflauf zu erwarten; wir wollen über diese Sache allein reden; es ist ein Spaziergang hinter dem Rathaus, dorthin wollen wir uns zurückziehen, kommt mit uns! und wir folgten; und nun fragten sie uns, woher wir seien, und was für ein Geschäft wir hier hätten; und wir sagten: Wir möchten unterrichtet werden, über die Ehen, ob dieselben bei euch wie bei den Alten, die im Goldenen, Silbernen und Kupfernen Zeitalter gelebt hatten, etwas Heiliges sind oder nicht; und sie antworteten: Was Heiliges? Sind sie nicht Werke des Fleisches und der Nacht? Und wir erwiderten: Sind sie nicht auch Werke des Geistes? Und was das Fleisch aus dem Geiste tut, ist das nicht geistig? Und tut nicht der Geist alles, was er tut, aus der Ehe des Guten und Wahren? Ist es nicht die geistige Ehe, welche eingeht in die natürliche Ehe, das ist, in die des Mannes und des Weibes? Hierauf erwiderten die sogenannten Weisen: Ihr nehmt diese Sache gar zu scharf und hoch, ihr versteigt euch ja über das Vernunftgebiet hinauf zu dem Geistigen; wer kann denn da anfangen, von da herabsteigen, und so über etwas urteilen? Doch - so fügten sie spöttisch hinzu - vielleicht habt ihr Adlersfittiche und könnt in der höchsten Region des Himmels fliegen, und solche Dinge durchschauen; wir können es nicht; und nun baten wir sie, sie möchten aus der Höhe oder Region, in der die gefiederten Ideen ihrer Geister ihren Flug haben, uns sagen, ob sie wissen, oder wissen können, daß es eine eheliche Liebe *eines* Mannes mit *einem* Weibe gibt, in die alle Seligkeiten, Wonnen, Freuden, Reize und Genüsse des Himmels zusammen getragen sind, und daß diese Liebe vom Herrn ist, gemäß der Aufnahme des Guten und Wahren von Ihm, somit gemäß dem Zustand der Kirche? Als sie dies hörten, wandten sie sich ab und sprachen: Diese Männer rasen, sie dringen mit ihrem Urteil in den Äther ein, und streuen, indem sie Leeres weissagen, Nüsse umher[4]; hierauf wandten sie sich wieder zu uns und sagten: Wir wollen auf eure windigen Orakelsprüche und Träume geradehin antworten; und sie sprachen: Was hat die eheliche Liebe mit der Religion und mit der Eingebung von Gott gemein? Ist nicht diese Liebe bei einem jeden je nach dem Zustand seiner Potenz? Ist sie nicht ebensowohl bei denen, die außerhalb der Kirche, als bei denen, die innerhalb derselben sind, ebensowohl bei den Heiden, als bei den Christen, ja ebensowohl bei den Gottlosen, als bei den

[4] [Augurando vana spargunt nuces - vgl. Virgil. Bucol VIII, 30. „Sparge, marite, nuces".]

Frommen? Hat nicht jeder die Kraft dieser Liebe entweder durch Vererbung, oder infolge seiner Gesundheit, oder der Mäßigkeit des Lebens, oder der Wärme des Klimas, und kann sie nicht durch Arzneimittel gestärkt und aufgestachelt werden? Ist nicht ähnliches bei den Tieren, besonders bei den Vögeln, die sich Paar und Paar lieben? Ist nicht diese Liebe fleischlich? Was hat das Fleischliche gemein mit dem geistigen Zustand der Kirche? Ist denn diese Liebe in Rücksicht ihrer letzten Wirkung mit der Ehefrau im geringsten verschieden von der Liebe mit einer Buhldirne in Rücksicht eben dieser Wirkung? Ist nicht die gleiche Lust und das gleiche Vergnügen da? Es ist daher unrecht, den Ursprung der ehelichen Liebe von den heiligen Dingen der Kirche herzuleiten. Nachdem wir dies gehört, sagten wir zu ihnen: Ihr urteilt aus der Brunst der Geilheit und nicht aus der ehelichen Liebe; ihr wisset ganz und gar nicht, was die eheliche Liebe ist, weil sie bei euch erkaltet ist; durch eure Reden sind wir überzeugt worden, daß ihr aus dem Zeitalter seid, das den Namen hat und besteht aus Eisen und Ton, die nicht zusammenhängen, nach der Weissagung bei Da.2/43. Denn ihr macht die eheliche und die buhlerische Liebe zu *einer*; hängen aber diese beiden mehr zusammen, als Eisen und Ton? Man hält euch für Weise, und nennt euch so, und doch seid ihr nichts weniger als weise. Als sie dies hörten, schrien sie von Zorn entbrannt, und riefen den Volkshaufen zusammen, daß man uns hinauswerfen solle; aber nun streckten wir vermöge der uns vom Herrn verliehen Macht die Hände aus, und siehe, alsbald waren fliegende Schlangen, Vipern, Hydern, und auch Drachen aus der Wüste da, fielen sie an, und erfüllten die Stadt, worüber die Bewohner erschraken und die Flucht ergriffen; und der Engel sprach zu mir: In diese Gegend kommen täglich neue von der Erde an, und die früheren werden von Zeit zu Zeit verbannt und in die Schlünde des Westens hinabgeworfen, welche von ferne wie Feuer- und Schwefelseen erscheinen; alle daselbst sind sowohl geistige als natürliche Ehebrecher.

80. Sechste Denkwürdigkeit. Nachdem der Engel dies gesprochen hatte, sah ich nach der Grenze des Westens hin, und siehe, es erschienen wie Feuer- und Schwefelseen, und ich fragte den Engel: Warum erscheinen die Höllen dort so? Er antwortete: Sie erscheinen wie Seen infolge der Verfälschungen des Wahren, weil das Wasser im geistigen Sinn das Wahre ist; und es erscheint wie Feuer um dieselben und in ihnen infolge der Liebe zum Bösen, und wie Schwefel infolge der Liebe zum Falschen; diese drei, der See, das Feuer und der Schwefel, sind Scheinbarkeiten, weil sie Entsprechungen der bösen Liebesarten sind, in denen sie sich befinden. Alle daselbst sind in ewige Arbeitshäuser eingeschlossen und arbeiten um Nahrung, Kleidung und Bett, und wenn sie etwas Böses tun, so werden sie schwer und empfindlich gestraft. Wiederum fragte ich den Engel: Warum hast du gesagt, daß daselbst geistige und natürliche Ehebrecher seien, warum nicht Übeltäter und Gottlose? Er antwortete: Weil alle die, welche die Ehebrüche für nichts achten, das ist, welche aus Bestärkung glauben, daß sie keine Sünden seien und somit sie vorsätzlich begehen, in ihrem Herzen Übeltäter und Gottlose sind; denn das Menschlich-Eheliche und die Religion halten durchaus gleichen Schritt miteinander; jeder Tritt und Schritt aus der Religion und in die Religion ist auch ein Tritt und Schritt aus dem Ehelichen und in das Eheliche, das dem Christen angehörig und eigentümlich ist. Auf die Frage, was dieses Eheliche sei, bemerkte er: Es ist das Verlangen, nur mit *einem* Weibe zu leben, und dieses Verlangen hat der Christ gemäß seiner Religion. Hierauf wurde ich betrübt im Geiste, daß die Ehen, die in den alten Zeitaltern höchst heilig waren, so völlig in Ehebrüche verkehrt worden sind, und der Engel sprach: Ebenso verhält es sich heutzutage auch mit der Religion, denn der Herr sagt, daß in der Vollendung des Zeitlaufs sein werde der Greuel der Verwüstung, welcher von Daniel vorhergesagt worden; und daß eine große Trübsal sein werde, dergleichen nicht gewesen ist von Anfang der Welt: Matth.24/15,21. Der Greuel der Verwüstung bedeutet die Verfälschung und Beraubung alles Wahren, die Trübsal bedeutet den vom Bösen und Falschen bedrängten Zustand der Kirche; und die Vollendung des Zeitlaufs, von der dies gesagt worden, bedeutet die letzte Zeit oder das Ende der Kirche; jetzt ist das Ende, weil nichts Wahres übrig ist, das nicht verfälscht wäre, und die Verfälschung des Wahren ist die geistige Hurerei, welche eins ausmacht mit der natürlichen Hurerei, weil sie zusammenhängen.

81. Als wir noch hierüber sprachen, und uns betrübten, erschien plötzlich ein Lichtglanz, der meine Augen heftig angriff, weshalb ich aufsah, und siehe, der ganze Himmel über uns schien lichthell, und

vom Morgen gegen Abend hörte man daselbst in langer Reihe eine Verherrlichung; und der Engel sagte zu mir: Diese Verherrlichung ist eine Verherrlichung des Herrn um Seiner Ankunft willen, und geschieht von den Engeln des östlichen und des westlichen Himmels. Aus dem südlichen und dem nördlichen Himmel hörte man nur ein liebliches Säuseln; und weil der Engel alles verstand, so sagte er zuerst zu mir: Die Verherrlichungen und Lobpreisungen des Herrn geschehen aus dem Wort, weil sie dann aus dem Herrn geschehen, denn der Herr ist das Wort, das ist, das göttliche Wahre selbst in diesem; und er sprach: Nun verherrlichen und preisen sie den Herrn insbesondere durch das, was durch den Propheten Daniel gesagt worden: Du hast Eisen mit Ton vermischt gesehen; sie werden sich durch Menschensamen vermischen; allein sie werden nicht zusammenhängen. Aber in jenen Tagen wird der Gott der Himmel ein Reich aufstehen lassen, das in Ewigkeit nicht untergehen wird; es wird alle jene Reiche aufreiben und verzehren, selbst aber in Ewigkeit bestehen: Dan.2/43,44. Nach diesem hörte ich wie die Stimme eines Gesanges, und sah tiefer im Osten einen Lichtglanz noch heller als den vorigen, und ich fragte den Engel: Was verherrlichen sie dort? Und er sprach: Durch folgendes bei Da.7/13,14: Ich war sehend in Gesichtern der Nacht, und siehe, mit den Wolken des Himmels war wie eines Menschen Sohn kommend, und Ihm ward gegeben die Herrschaft und das Reich, und alle Völker und Völkerschaften werden ihn verehren; Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, welche nicht vergehen, und Sein Reich [ein solches], das nicht untergehen wird; außerdem preisen sie den Herrn durch folgendes in der Offb.1/5-7,10-13; 22/13: Jesu Christo sei Herrlichkeit und Stärke; siehe, Er kommt mit den Wolken, Er ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, Der da Ist, und Der da War, und Der da Kommen wird, der Allmächtige; ich Johannes hörte dies aus dem Menschensohn aus der Mitte der sieben Leuchter; dann auch Matth. 24/30,31. Ich schaute wieder in den östlichen Himmel, und er ward lichthell von der rechten Seite her, und die Lichthelle drang in die südliche Himmelswölbung ein, und ich hörte ein liebliches Getön, und fragte den Engel: Was lobpreisen sie dort vom Herrn? Er sprach: Folgendes in der Offb.21/1,2,9,10: Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, bereitet wie eine Braut für ihren Mann; und der Engel redete mit mir, und sprach: Komm, ich will dir die Braut, das Weib des Lammes zeigen, und er entrückte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die Stadt, das heilige Jerusalem. Auch die Worte: Ich, Jesus, bin der glänzende Morgenstern; und der Geist und die Braut sprechen: Komm, und Er spricht: Ja! Ich komme schnell, Amen, ja komm Herr Jesu!: Offb 22/16,17,20. Nach diesem und mehrerem hörte man eine allgemeine Verherrlichung vom Morgen gegen den Abend des Himmels, und auch von Mittag gegen Mitternacht; und ich fragte den Engel: Was jetzt? Er sprach: Es ist aus den Propheten: Es wisse alles Fleisch, daß Ich Jehovah, dein Heiland, und dein Erlöser bin: Jes.49/26. So sprach Jehovah, der König Israels, und sein Erlöser Jehovah Zebaot, Ich bin der Erste und der Letzte, und außer Mir ist kein Gott: Jes.44/6. Man wird an jenem Tage sagen: Siehe, dies ist unser Gott, Den wir erwartet haben, daß Er uns befreie, hier ist Jehovah, Den wir erwarteten: Jes.25/9. Die Stimme eines Rufers in der Wüste, bereitet dem Jehovah einen Weg; siehe der Herr Jehovah kommt im Starken, wie ein Hirt wird Er Seine Herde weiden: Jes.40/3,5,10,11. Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, Dessen Name ist Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, Friedensfürst: Jes.9/5. Siehe, die Tage werden kommen, da Ich dem David einen gerechten Sproß erwecken werde, Der als König regieren wird, und Sein Name wird sein Jehovah, unsere Gerechtigkeit: Jer.23/5,6; 33/15,16. Jehovah Zebaot ist Sein Name, und dein Erlöser, der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird Er heißen: Jes.54/5. An jenem Tage wird Jehovah König über die ganze Erde sein, an jenem Tage wird Jehovah *einer* sein und Sein Name *einer:* Sach.14/9. Als ich dies gehört und verstanden hatte, schlug mein Herz hoch auf, und ich ging freudig nach Hause und kehrte daselbst aus meinem geistigen Zustand wieder in den körperlichen zurück, in welchem ich diese Dinge, die ich gehört und gesehen hatte, aufschrieb. Diesem füge ich nun noch bei, daß vom Herrn, nach Seiner Ankunft, die eheliche Liebe wieder auferweckt wird, wie sie bei den Alten war, weil diese Liebe allein vom Herrn, und bei denen ist, die von Ihm durch das Wort geistig werden.

82. Nach diesem lief ein Mann aus der nördlichen Gegend mit Heftigkeit herzu, sah mich mit drohender Miene an und redet mich in heftigem Ton an, indem er sprach: Bist du der, welcher den

Weltkreis verführen will, durch Gründung der neuen Kirche, die du unter dem neuen Jerusalem verstehst, das aus dem Himmel von Gott herabkommen soll; und durch die Lehre, daß der Herr diejenigen, welche die Lehrsätze dieser Kirche annehmen, mit der wahrhaft ehelichen Liebe beschenken werde, deren Wonnen und Glückseligkeit du bis an den Himmel erhebst? Ist dies nicht eine Erfindung, und bringst du dergleichen nicht als Lockspeise und Köder vor, daß man deinen Neuerungen beitrete? Aber sage mir doch kurz, welches die Lehrsätze der neuen Kirche sind, und ich will sehen, ob sie zusammenstimmen oder nicht; und ich antwortete: Die Lehrpunkte der Kirche, die unter dem neuen Jerusalem verstanden wird, sind folgende:

I. Daß *ein* Gott sei, in Dem die göttliche Dreieinheit ist, und daß Er sei der Herr Jesus Christus.
II. Daß der seligmachende Glaube sei, an Ihn glauben.
III. Daß man das Böse fliehen müsse, weil es des Teufels und vom Teufel ist.
IV. Daß man das Gute tun müsse, weil es Gottes und von Gott ist.
V. Daß dieses vom Menschen wie von ihm selbst getan, jedoch geglaubt werden müsse, daß es vom Herrn bei ihm und durch ihn sei.

Nachdem er dies gehört, ließ seine Wut einige Augenblicke nach, aber nach einigem Besinnen sah er mich wieder mit finsterer Miene an und sprach: Sind diese fünf Vorschriften die Lehrpunkte des Glaubens und der Liebe der neuen Kirche? und ich antwortete: Sie sind es; und nun fragte er rauh: Wie kannst du das erste beweisen, daß *ein* Gott sei, in Dem die göttliche Dreieinheit ist, und daß Er sei der Herr Jesus Christus? Ich sagte: Ich beweise es so: Ist Gott nicht *einer* und unteilbar, und ist nicht eine Dreieinheit? Wenn Gott *einer* und unteilbar ist, ist Er dann nicht *eine* Person? Und wenn Er *eine* Person ist, ist dann nicht die Dreieinheit in dieser? Daß Er der Herr Jesus Christus sei, beweise ich daraus, daß Er empfangen ist von Gott dem Vater: Luk.1/34,35, und somit der Seele nach Gott ist; und aus dem, daß, wie Er selbst sagt, der Vater und Er *eins* sind: Joh.10/30; daß Er im Vater und der Vater in Ihm ist: Joh.14/10,11; daß wer Ihn sieht und erkennt, auch den Vater sieht und erkennt: Joh.14/7,9; daß niemand den Vater sieht und erkennt, außer Er selbst, Der im Schoß des Vaters ist: Joh.1/18; daß alles, was des Vaters ist, Sein ist: Joh.3/35; 16/15; daß Er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und niemand zum Vater kommt außer durch Ihn: Joh.14/6, somit von Ihm, weil Er in Ihm ist; und nach Paulus, daß alle Fülle der Gottheit leiblich in Ihm wohnt: Kol.2/9; und überdies, daß Er Gewalt über alles Fleisch habe: Joh.17/2; und daß Er alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden: Matth.28/18; woraus folgt, daß Er der Gott des Himmels und der Erde ist.

Hierauf fragte er, wie ich das zweite beweise, daß der seligmachende Glaube sei, an Ihn glauben; ich sagte: Ich beweise es durch folgende Worte des Herrn selbst: Dies ist der Wille des Vaters, daß jeder, der an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe: Joh.6/40. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe: Joh.3/15,16. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm: Joh.3/36.

Hierauf sagte er: Beweise auch das dritte und die folgenden Punkte; und ich antwortete: Was ist es nötig, zu beweisen, daß man das Böse fliehen soll, weil es des Teufels und vom Teufel ist; und daß man das Gute tun soll, weil es Gottes und von Gott ist; ferner, daß dies vom Menschen getan werden soll, wie von ihm selbst, daß man aber glauben müsse, daß es vom Herrn bei ihm und durch ihn sei? Daß diese drei Punkte wahr sind, bestätigt die ganze Heilige Schrift von Anfang bis zu Ende; was ist die Summe ihres ganzen Inhalts anderes, als daß man das Böse fliehen und das Gute tun, und an den Herrn Gott glauben soll; und überdies ist ohne diese drei Punkte keine Religion; ist nicht die Religion Sache des Lebens und was ist das Leben anderes, als das Böse fliehen und das Gute tun? Wie kann der Mensch dieses tun und jenes glauben, außer wie von ihm selbst? Entfernst du daher diese Punkte von der Kirche, so entfernst du die Heilige Schrift, und entfernst auch die Religion von ihr, und wenn diese entfernt sind, so ist die Kirche keine Kirche. Nachdem er dies gehört, zog sich der Mann zurück, und erwog es, ging aber dennoch mit Unwillen davon.

Vom Ursprung der ehelichen Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren

83. Es gibt innere und äußere Entstehungsgründe der ehelichen Liebe, und der inneren sind es mehrere, ebenso der äußeren; allein der innerste oder allgemeine Ursprung aller ist nur einer; und daß dieser die Ehe des Guten und Wahren sei, wird in dem nun Folgenden bewiesen werden. Daß bis jetzt noch niemand den Ursprung dieser Liebe von da hergeleitet hat, davon ist der Grund, weil man nicht wußte, daß es eine gewisse Vereinigung zwischen dem Guten und Wahren gibt; und man wußte es nicht, weil das Gute nicht im Licht des Verstandes erscheint, wie das Wahre, und daher die Erkenntnis desselben verborgen blieb und den Forschungen sich entzog; und da infolgedessen das Gute unter die unbekannten Dinge gehörte, so konnte niemand auf den Gedanken einer Ehe zwischen diesem und dem Wahren kommen; ja vor dem Blick der natürlichen Vernunft erscheint das Gute so entfernt von dem Wahren, wie wenn keine Verbindung bestehen könnte. Daß dem so sei, kann man daran sehen, wie man von ihnen spricht, z.B. wenn man sagt: Dies ist gut, so denkt man dabei nicht im mindesten an etwas Wahres, und wenn man sagt: Dies ist wahr, so denkt man ebensowenig an etwas Gutes; daher denn viele heutzutage glauben, das Wahre sei etwas ganz anderes, und ebenso das Gute; und viele auch, der Mensch sei verständig und weise, und somit Mensch je nach den Wahrheiten, die er denkt, spricht, schreibt und glaubt, und nicht zugleich nach dem Guten; daß es jedoch kein Gutes ohne Wahres, und kein Wahres ohne etwas Gutes gebe, folglich eine ewige Ehe zwischen denselben bestehe, ferner, daß diese Ehe der Ursprung der ehelichen Liebe sei, soll jetzt erläutert werden, und zwar in folgender Ordnung:

I. Das Gute und das Wahre sind das Universelle der Schöpfung, und finden sich daher in allem Erschaffenen, sie verhalten sich aber in den erschaffenen Subjekten gemäß der Form eines jeden.
II. Es gibt kein abgesondertes Gutes und kein abgesondertes Wahres, sondern diese sind überall verbunden.
III. Es gibt ein Wahres des Guten und aus diesem ein Gutes des Wahren, oder ein Wahres aus dem Guten und ein Gutes aus diesem Wahren, und diesen beiden ist von der Schöpfung her die Neigung eingepflanzt, sich in *eins* zu verbinden.
IV. In den Subjekten des Tierreichs ist das Wahre des Guten oder das Wahre aus dem Guten das Männliche, und das aus diesem [hervorgehende] Gute des Wahren oder das Gute aus jenem Wahren das Weibliche.
V. Aus dem Einfluß der Ehe des Guten und Wahren vom Herrn stammt die Geschlechtsliebe und die eheliche Liebe.
VI. Die Geschlechtsliebe ist Angehör des äußeren oder natürlichen Menschen, und infolgedessen ist sie allen Tieren eigen.
VII. Die eheliche Liebe aber gehört dem inneren oder geistigen Menschen an, und infolgedessen ist sie dem Menschen eigentümlich.
VIII. Beim Menschen ist die eheliche Liebe in der Geschlechtsliebe, wie der Edelstein in seiner Mutter.
IX. Die Geschlechtsliebe ist beim Menschen nicht der Ursprung der ehelichen Liebe, sondern sie ist deren Erstes; mithin wie das äußere Natürliche, welchem das innere Geistige eingepflanzt wird.
X. Wenn die eheliche Liebe eingepflanzt ist, verwandelt sich die Geschlechtsliebe, und wird eine keusche Geschlechtsliebe.
XI. Mann und Frau sind geschaffen worden, um die eigentliche Form der Ehe des Guten und Wahren zu sein.
XII. Zwei Ehegatten sind diese Form in ihrem Innersten, und von da aus in dem, was aus diesem folgt, so wie die inwendigen Regionen ihres Gemütes aufgeschlossen sind.

Hievon folgt nun die Entwicklung.

84. I. Das Gute und das Wahre sind das Universelle der Schöpfung, und finden sich daher in allem Erschaffenen, sie verhalten sich aber in den erschaffenen Subjekten gemäß der Form eines jeden. Daß das Gute und das Wahre die Universalien der Schöpfung sind, kommt daher, daß diese zwei im Herrn Gott Schöpfer sind, ja Er selbst sind; denn Er ist das göttliche Gute selbst und das göttliche Wahre selbst; aber es fällt heller in die Wahrnehmung des Verstandes und somit in die Idee des Denkens, wenn man statt des Guten Liebe, und statt des Wahren Weisheit sagt, und mithin, daß im Herrn Gott Schöpfer die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit sei, und daß diese Er selbst sei, das ist, daß Er die Liebe selbst und die Weisheit selbst sei; denn diese zwei sind ein und dasselbe mit dem Guten und Wahren; der Grund ist, weil das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit angehört; denn die Liebe besteht aus Gutem, und die Weisheit aus Wahrheiten. Da nun diese zwei und jene zwei eines und dasselbe sind, so werden im Folgenden bald diese, bald jene genannt werden, und wird dann durch beide gleiches verstanden. Dies wird hier vorausbemerkt, damit nicht der Verstand im Folgenden, wo sie genannt werden, verschiedenes darunter verstehe.

85. Da nun also der Herr Gott Schöpfer die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist, und von Ihm das Weltall erschaffen worden, welches daher wie ein von Ihm hervorgehendes Werk ist, so kann es nicht anders sein, als daß sich in allem und jedem Geschaffenen etwas Gutes und etwas Wahres von Ihm findet; denn was von einem wird und hervorgeht, das nimmt etwas Ähnliches von ihm an. Daß dem so sei, kann auch die Vernunft aus der Ordnung ersehen, in der alles und jedes des erschaffenen Weltalls ist, welche ist, daß das eine um des anderen willen sei, und daß daher das eine vom anderen abhänge, wie eine Kette vom Haken; denn es ist alles des menschlichen Geschlechts wegen, damit aus ihm sich der engelische Himmel bilde, durch den die Schöpfung zum Schöpfer selbst, von dem sie ist, zurückkehrt; daher findet eine Verbindung des geschaffenen Weltalls mit seinem Schöpfer, und durch die Verbindung die immerwährende Erhaltung statt. Daher kommt, daß das Gute und das Wahre das Allgemeine der Schöpfung genannt werden; das dem so sei, leuchtet jedem mit der Vernunft Forschenden ein; denn ein solcher sieht in jedem Geschaffenen das, was sich auf das Gute, und das, was sich auf das Wahre bezieht.

86. Daß das Gute und das Wahre in den geschaffenen Subjekten nach eines jeden Form sich verhalten, kommt daher, daß jedes Subjekt den Einfluß ihr gemäß aufnimmt; die Erhaltung des Ganzen ist nichts anderes, als ein beständiger Einfluß des göttlichen Guten und des göttlichen Wahren in die von ihm erschaffenen Formen; denn so ist das Bestehen oder die Erhaltung ein immerwährendes Entstehen oder eine Schöpfung. Daß jedes Subjekt den Einfluß je nach seiner Form aufnehme, kann durch verschiedenes ins Licht gesetzt werden; z.B. durch den Einfluß der Wärme und des Lichtes aus der Sonne in die Vegetabilien aller Gattungen; jedes von diesen nimmt denselben je nach seiner Form auf, also jeder Baum nach der seinigen, jeder Strauch nach der seinigen, jedes Kraut und jeder Grashalm nach der seinigen. Der Einfluß ist der gleiche in alles, aber die Aufnahme, weil sie der Form gemäß geschieht, macht, daß jede Art sich gleich bleibt. Eben dies kann auch beleuchtet werden durch den Einfluß in die Tiere jeder Gattung je nach eines jeden Form. Daß der Einfluß nach eines jeden Form geschehe, kann auch vom Ungebildeten eingesehen werden, wenn er auf die mancherlei Toninstrumente Acht gibt, auf die Pfeifen, Flöten, Trompeten, Posaunen und Orgeln, daß diese bei gleichem Einblasen oder Einfluß der Luft ihren Formen gemäß tönen.

87. II. Es gibt kein abgesondertes Gutes und kein abgesondertes Wahres, sondern diese sind überall verbunden. Wer sich vom Guten einigermaßen eine Vorstellung machen will, der kann nicht dazu gelangen, ohne ihr etwas beizufügen, das sie darstellt und offenbart; ohne dieses ist das Gute ein Ding, das keinen Namen hat; dasjenige nun, durch welches es dargestellt und geoffenbart wird, bezieht sich auf das Wahre; nenne nur einmal Gutes und nicht zugleich dieses und jenes, mit dem es zusammen ist, oder definiere es abstrakt, oder ohne irgend etwas beizufügen, das damit zusammenhängt, so wirst du sehen, daß es kein Etwas ist, sondern daß es nur mit einem Beisatz etwas ist; und wenn du den Scharfsinn der Vernunft anstrengst, so wirst du bemerken, daß das Gute ohne irgend etwas

Hinzugefügtes prädikatlos, und daher auch ohne Beziehung, ohne Bestimmtheit, ohne Zustand, mit einem Wort: ohne Beschaffenheit ist; gleiche Bewandtnis hat es mit dem Wahren, wenn man es ohne etwas, das [als Inhalt] ihm eingefügt ist, aussprechen hört; daß sein Inhalt sich auf das Gute bezieht, kann die geläuterte Vernunft einsehen. Weil aber das Gute unzählig ist, und jedes aufsteigt zu seinem Größten und herabsteigt zu seinem Kleinsten, wie an den Sprossen einer Leiter, und auch je nach seinem Fortschreiten und je nach seiner Beschaffenheit den Namen wechselt, so ist es für solche, die nicht zu den Weisen gehören, schwer, die Beziehung des Guten und Wahren auf die Gegenstände und ihre Verbindung in diesen einzusehen. Daß es jedoch kein Gutes gebe ohne Wahres, und kein Wahres ohne Gutes, ergibt sich aus dem gemeinsamen Innewerden, sobald man anerkennt, daß alles und jedes des Weltalls sich auf das Gute und Wahre bezieht, wie im vorigen Abschnitt, Nr. 84, 85 gezeigt worden ist. Daß es kein Gutes für sich allein und kein Wahres für sich allein gebe, kann durch mancherlei ins Licht gesetzt und zugleich bestätigt werden, wie zum Beispiel dadurch, daß es kein Wesen ohne Form, und keine Form ohne Wesen gibt; das Gute ist das Wesen oder das Sein, und das Wahre ist dasjenige, durch welches das Wesen gebildet wird, und wodurch das Sein existiert. Ferner, im Menschen ist Wille und Verstand, das Gute ist Sache des Willens, und das Wahre ist Sache des Verstandes, und der bloße Wille tut nichts außer durch den Verstand, noch der bloße Verstand irgend etwas außer aus dem Willen. Ferner, es gibt zwei Quellen des körperlichen Lebens im Menschen, das Herz und die Lunge; das Herz kann kein Empfindungs- und Bewegungsleben hervorbringen ohne die atmende Lunge, noch kann es die Lunge ohne das Herz. Das Herz bezieht sich auf das Gute, und das Atmen der Lunge auf das Wahre; es besteht auch hier eine Entsprechung. Das gleiche findet in allem und jedem des Gemütes, und in allem und jedem des Körpers beim Menschen statt; aber die Bestätigungsgründe noch weiter auszuführen, dazu ist hier kein Raum, man sehe aber den vollständigeren Beweis hiervon in der »Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Vorsehung« Nr. 3-26, wo es in folgender Ordnung entwickelt ist:

I. Daß das Weltall mit allem seinem Erschaffenen aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit, oder was dasselbe ist, aus dem göttlichen Guten durch das göttliche Wahre sei.
II. Daß das göttliche Gute und das göttliche Wahre als *eines* vom Herrn hervorgehen.
III. Daß dieses Eine in gewissem Bild in jedem Erschaffenen sei.
IV. Daß das Gute nicht gut sei, außer, soweit es mit dem Wahren vereinigt ist, und das Wahre nicht wahr, außer, soweit es mit dem Guten vereinigt ist.
V. Daß der Herr nicht zulasse, daß etwas geteilt sei; daher der Mensch entweder im Guten und zugleich im Wahren, oder im Bösen und zugleich im Falschen sein muß; und so mehreres.

88. III. Es gibt ein Wahres des Guten, und aus diesem ein Gutes des Wahren, oder ein Wahres aus dem Guten und ein Gutes aus diesem Wahren; und diesen beiden ist von der Schöpfung her eine Neigung eingepflanzt, sich in *eines* zu verbinden. Es ist nötig, daß man sich hiervon eine deutliche Idee verschaffe, weil davon die Erkenntnis des wesentlichen Ursprungs der ehelichen Liebe abhängt. Denn wie hernach folgt, ist das Wahre des Guten oder das Wahre aus dem Gute das Männliche, und das Gute des Wahren oder das Gute aus diesem Wahren das Weibliche; dies kann man jedoch deutlicher begreifen, wenn man statt des Guten sagt die Liebe, und statt des Wahren die Weisheit, und daß diese eines und dasselbe sind, sehe man Nr. 84. Die Weisheit kann beim Menschen nicht anders entstehen, als durch die Liebe weise zu sein; wenn man diese Liebe wegnimmt, so kann der Mensch schlechterdings nicht weise sein. Die Weisheit aus dieser Liebe wird unter dem Wahren des Guten oder unter dem Wahren aus dem Guten verstanden; wenn aber der Mensch aus dieser Liebe sich Weisheit erworben hat, und dieselbe in sich liebt, oder sich um ihretwillen, dann bildet er die Liebe, welche die Liebe zur Weisheit ist, und verstanden wird unter dem Guten des Wahren oder unter dem Guten aus diesem Wahren; es ist also eine doppelte Liebe beim Mann, deren eine, frühere, die Liebe weise zu sein ist, und die andere, spätere, die Liebe zur Weisheit ist; aber diese Liebe, wenn sie beim Mann bleibt, ist ein böse Liebe, und wird Hochmut oder die Liebe zur eigenen Einsicht genannt. Daß diese Liebe vom Mann weggenommen sei, damit sie ihn nicht verderbe, und daß sie in das Weib übergetragen sei, damit die eheliche Liebe entstehe, welche ihn wiederherstellt, und daß dies von der Schöpfung her vorgesehen worden sei, wird im Folgenden bestätigt werden; etwas von dieser doppelten

Liebe und von der Übertragung der späteren in das Weib sehe man Nr. 32, 33, und in den Vorbemerkungen Nr. 20. Wenn man nun statt der Liebe das Gute, und statt der Weisheit das Wahre versteht, so erhellt aus dem bisher Gesagten, daß es ein Wahres des Guten oder ein Wahres aus dem Guten, und aus diesem ein Gutes des Wahren oder ein Gutes aus jenem Wahren gibt.

89. Daß diesen zweien von der Schöpfung her eine Neigung, sich in *eins* zu verbinden, eingepflanzt ist, kommt daher, daß das eine aus dem anderen gebildet ist, die Weisheit aus der Liebe weise zu sein oder das Wahre aus dem Guten, und die Liebe zur Weisheit aus dieser Weisheit, oder das Gute des Wahren aus diesem Wahren; aus welcher Bildung man sehen kann, daß eine wechselseitige Neigung da ist, sich wieder zu vereinigen, und sich in *eines* zu verbinden. Aber dieses geschieht bei Männern, die in der echten Weisheit sind, und bei Frauen, die in der Liebe zu dieser Weisheit im Manne sind, also bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind. Doch von der Weisheit, die beim Manne sei, und die vom Weib geliebt werden soll, wird auch im Folgenden die Rede sein.

90. IV. In den Subjekten des Tierreichs ist das Wahre des Guten oder das Wahre aus dem Guten das Männliche, und das aus diesem [hervorgehende] Gute des Wahren oder das Gute aus jenem Wahren das Weibliche. Daß vom Herrn Schöpfer und Erhalter des Weltalls eine beständige Vereinigung der Liebe und Weisheit oder eine Ehe des Guten und Wahren einfließe, und daß die erschaffenen Subjekte diesen Einfluß aufnehmen, jedes nach seiner Form, ist schon Nr. 84-86 gezeigt worden; daß aber der Mann aus dieser Ehe oder aus jener Vereinigung das Wahre der Weisheit aufnehme und mit ihm vom Herrn das Gute der Liebe, gemäß der Aufnahme, verbunden werde; und daß diese Aufnahme im Verstand geschehe, und daß daher der Mann geboren werde, um verständig zu werden, kann die Vernunft aus ihrem Licht an mancherlei bei ihm sehen, besonders aus seiner Neigung, seiner Richtung, seinen Sitten und seiner Gestalt. Aus der Neigung des Mannes, weil sie die Neigung ist zu wissen, zu verstehen und weise zu sein; die Neigung zu wissen im Knabenalter, die Neigung zu verstehen im Jünglings- und ersten Mannesalter, und die Neigung weise zu sein, von diesem Mannesalter bis zum Greisenalter; woraus erhellt, daß seine Natur oder Anlage sich zur Bildung des Verstandes hinneigt, folglich daß er geboren wird, um verständig zu werden; weil aber dies nicht anders geschehen kann, als aus der Liebe, so gibt der Herr ihm diese dazu, gemäß der Aufnahme, das ist, gemäß dem Streben, weise zu werden. Aus seiner Richtung, die auf solche Dinge geht, welche Sache des Verstandes sind, oder in denen der Verstand vorherrscht, welche meistens bürgerliche Angelegenheiten sind, und den gemeinen Nutzen bezwecken. Aus seinen Sitten, die alle ihren Ursprung vom Vorherrschen des Versandes ableiten; woher denn auch kommt, daß die Handlungen seines Lebens, welche man unter den Sitten versteht, vernünftig sind, und daß er, wenn sie es nicht sind, wenigstens haben will, daß sie so erscheinen; die männliche Vernünftigkeit sieht man auch in jede seiner Tugenden. Aus seiner Gestalt, daß sie von der Gestalt des Weibes verschieden ist, ja durchaus sich von ihr unterscheidet; worüber man auch Nr. 33 etwas finden kann. Hierzu kommt noch, daß das Zeugungsvermögen in ihm ist; dies stammt aber nirgends anderswoher, als aus dem Verstand; denn es ist vom Wahren aus dem Guten in ihm; daß daraus die Zeugungskraft sei, wird man im Folgenden sehen.

91. Daß aber das Weib geboren wird, um das Wollende zu sein, aber das Wollen aus dem Verständigen des Mannes, oder, was dasselbe ist, daß sie die Liebe der Weisheit des Manne sei, weil sie durch die Weisheit desselben gebildet ist, wovon man Nr. 88, 89 nachsehen mag, kann auch aus der Neigung des Weibes, aus ihrem Tun und Treiben, aus ihren Sitten und aus ihrer Gestalt erhellen. Aus der Neigung des Weibes, daß sie die Neigung ist, die Wissenschaft, Einsicht und Weisheit zu lieben, jedoch nicht in sich, sondern im Mann, und so den Mann, denn der Mann kann nicht geliebt werden wegen der bloßen Gestalt, daß er wie ein Mensch erscheint, sondern wegen der Gabe, die in ihm ist, und welche macht, daß er Mensch ist. Aus ihrem Tun und Treiben, daß es auf solche Dinge geht, die zu den Handarbeiten gehören, als da sind Nähen, Sticken und dergleichen, was zum Schmuck und Putz, und zu Erhöhung ihrer Schönheit dient; und überdies auch auf mancherlei sogenannte häusliche Geschäfte, die

sich den Geschäften der Männer, die wie gesagt, bürgerliche heißen, anschließen. Diese sind ihnen eigen vermöge der Neigung zur Ehe, damit sie Ehefrauen werden, und so *eins* mit den Männern sein mögen. Daß dies auch aus ihren Sitten und aus ihrer Gestalt erhelle, ist ohne weitere Erklärung klar.

92. V. Aus dem Einfluß der Ehe des Guten und Wahren vom Herrn stammt die Geschlechtsliebe und die eheliche Liebe. Daß das Gute und das Wahre die Universalien der Schöpfung sind, und daß sie sich infolgedessen in allen geschaffenen Subjekten finden; und daß sie sich in diesen gemäß der Form eines jeden verhalten; und daß das Gute und Wahre nicht als zwei, sondern als *eines* vom Herrn hervorgehen, ist Nr. 84-87 gezeigt worden; daraus folgt, daß eine universelle eheliche Sphäre vom Herrn hervorgeht und das Weltall durchdringt von seinem Ersten bis zu seinem Letzten, mithin von den Engeln bis zu den Würmern herab. Daß eine solche Sphäre der Ehe des Guten und Wahren vom Herrn hervorgeht, kommt daher, daß sie auch die Sphäre der Fortpflanzung, das ist, der Zeugung und Befruchtung ist, und diese eines und dasselbe mit der göttlichen Vorsehung der Erhaltung des Weltalls durch aufeinanderfolgende Zeugungen ist. Da nun diese universelle Sphäre, welche die der Ehe des Guten und Wahren ist, in die Subjekte gemäß der Form eines jeden einfließt, Nr. 86, so folgt, daß der Mann sie gemäß der seinigen, mithin im Verstand aufnimmt, weil er die intellektuelle Form ist; und daß das Weib sie gemäß der ihrigen, mithin im Willen aufnimmt, weil sie die Willensform aus der intellektuellen des Mannes ist; und weil eben diese Sphäre auch die Sphäre der Zeugung ist, so folgt, daß von daher die Geschlechtsliebe stammt.

93. Daß von daher auch die eheliche Liebe stammt, hat seinen Grund darin, daß jene Sphäre in die Form der Weisheit bei den Menschen und auch bei den Engeln einfließt, denn der Mensch kann wachsen an Weisheit bis ans Ende seines Lebens in der Welt, und nachher in Ewigkeit fort im Himmel; und je mehr er an Weisheit zunimmt, desto mehr wird seine Form vervollkommnet, und diese Form nimmt nicht die Geschlechtsliebe, sondern die Liebe zu *einer* aus dem Geschlecht in sich auf; denn mit dieser kann er bis zum Innersten hinein, in welchem der Himmel mit seinen Seligkeiten ist, vereinigt werden; und diese Vereinigung ist die der ehelichen Liebe.

94. VI. Die Geschlechtsliebe ist Angehör des äußeren oder natürlichen Menschen, und infolgedessen ist sie allen Tieren eigen. Jeder Mensch wird als ein körperlicher geboren und wird innerlicher und innerlicher natürlich, und, wie er die Verständigkeit liebt, wird er vernünftig, und nachher, wenn er die Weisheit liebt, wird er geistig; was die Weisheit sei, durch die der Mensch geistig wird, wird im Folgenden Nr. 130 gesagt werden. Sowie nun der Mensch von der Wissenschaft zur Verständigkeit und von dieser zur Weisheit fortschreitet, so verändert auch sein Gemüt seine Form, denn es wird mehr und mehr aufgeschlossen, und verbindet sich näher mit dem Himmel, und durch den Himmel mit dem Herrn; daher wächst seine Liebe zum Wahren, und sein Streben nach dem Guten des Lebens. Bleibt er daher auf der ersten Schwelle im Fortschreiten zur Weisheit stehen, so bleibt die Form seines Gemütes natürlich, und eine solche nimmt den Einfluß der universellen Sphäre, welche die der Ehe des Guten und Wahren ist, nicht anders auf, als ihn die niedrigen Subjekte des Tierreichs aufnehmen, nämlich die [Land-] Tiere und die Vögel, und weil diese ganz natürlich sind, so wird ein solcher Mensch ihnen ähnlich und liebt in gleicher Weise das [andere] Geschlecht wie sie. So ist der Satz zu verstehen, daß die Geschlechtsliebe Angehör des äußeren oder natürlichen Menschen, und daher jedem Tier gemein sei.

95. VII. Die eheliche Liebe aber gehört dem inneren oder geistigen Menschen an, und infolgedessen ist sie dem Menschen eigentümlich. Daß die eheliche Liebe Angehör des inneren oder geistigen Menschen ist, kommt daher, daß der Mensch, je mehr er verständig und weise wird, desto mehr auch innerlich oder geistig wird, und desto mehr die Form seines Gemütes vervollkommnet wird; und diese Form nimmt die eheliche Liebe auf, denn sie empfindet und fühlt in derselben den geistigen Lustreiz, der inwendig beseligt worden ist, und aus diesem den natürlichen Lustreiz, der die Seele, das Leben und das Wesen aus jenem zieht.

96. Daß die eheliche Liebe dem Menschen eigentümlich ist, kommt daher, daß der Mensch allein geistig werden kann, denn er kann seinen Verstand über seine natürlichen Triebe erheben, und von dieser Höhe aus auf sie herabsehen, und über sie urteilen, wie sie beschaffen sind, und auch sie bessern, tadeln und entfernen. Dies kann kein Tier, denn die Triebe desselben sind ganz mit seinem angeborenen Wissen vereinigt, weshalb dieses nicht zur Einsicht, viel weniger zur Weisheit erhoben werden kann; daher wird das Tier vom eingepflanzten Trieb seines Wissen geführt wie ein Blinder von einem Hund durch die Straßen; dies ist die Ursache, warum die eheliche Liebe dem Menschen eigentümlich ist; man kann sie auch dem Menschen angeboren und angestammt nennen, weil im Menschen das Vermögen weise zu sein ist, mit dem diese Liebe *eins* ausmacht.

97. VIII. Beim Menschen ist die eheliche Liebe in der Geschlechtsliebe, wie der Edelstein in seiner Mutter. Da jedoch dies nur ein Vergleich ist, so wird sie in dem nun folgenden Artikel erklärt werden; durch sie wird auch ins Licht gesetzt, daß die Geschlechtsliebe Angehör des äußeren oder natürlichen Menschen und die eheliche Liebe Angehör des inneren oder geistigen Menschen ist, und dies ist so eben Nr. 95 gezeigt worden.

98. IX. Die Geschlechtsliebe ist beim Menschen nicht der Ursprung der ehelichen Liebe, sondern sie ist deren Erstes, mithin wie das äußere Natürliche, dem das innere Geistige eingepflanzt wird. Es wird hier von der wahrhaft ehelichen Liebe gehandelt und nicht von der gemeinen Liebe, die man auch eine eheliche Liebe nennt, und die bei einigen nichts anderes ist, als eine eingeschränkte Geschlechtsliebe; die wahrhaft eheliche Liebe aber ist bloß bei denen, die nach Weisheit streben und daher auch mehr und mehr in diese kommen. Diese sieht der Herr vorher, und führt sie vorsorgend in die eheliche Liebe ein; welche Liebe zwar auch bei ihnen mit der Geschlechtsliebe, oder vielmehr durch diese Liebe, ihren Anfang nimmt, aber doch nicht aus derselben entsteht; denn sie entsteht so, wie die Weisheit fortschreitet und bei ihr ans Licht tritt; denn die Weisheit und diese Liebe sind unzertrennliche Gefährten. Daß die eheliche Liebe durch die Geschlechtsliebe ihren Anfang nimmt, kommt daher, daß früher, ehe die Gefährtin gefunden wird, das andere Geschlecht überhaupt geliebt, und mit liebendem Blick betrachtet wird und man mit demselben artig und anständig umgeht; denn der Jüngling ist in der Wahl; und aus eingepflanzter Neigung zur Ehe mit *einer*, die im Heiligtum seines Gemütes verborgen liegt, wird dann sein Äußeres sanft erwärmt; ferner daher, daß die Entschließung zur Ehe aus mancherlei Ursachen bis zur Mitte des Mannesalter hingezogen werden, und inzwischen der Anfang dieser Liebe wie eine Lüsternheit ist, die bei einigen tatsächlich in Geschlechtsliebe übergeht, doch so, daß sie ihr die Zügel nicht weiter schießen lassen, als der Gesundheit zuträglich ist; dies gilt jedoch bloß von dem männlichen Geschlecht, weil dieses Lockungen ausgesetzt ist, welche wirklich entzünden; nicht aber vom weiblichen Geschlecht. Hieraus erhellt, daß die Geschlechtsliebe nicht der Ursprung der wahrhaft ehelichen Liebe, sondern daß sie deren Erstes der Zeit, nicht aber dem Endzweck nach ist; denn was das Erste dem Endzweck nach ist, das ist im Gemüt und im Streben desselben das Erste, weil es das Vorzüglichere ist; aber zu diesem Ersten gelangt man nur nach und nach durch Mittel, und diese sind nicht das Erste an sich, sondern sie sind nur hinführend zu dem, was das Erste an sich ist.

99. X. Wenn die eheliche Liebe eingepflanzt ist, verwandelt sich die Geschlechtsliebe und wird eine keusche Geschlechtsliebe. Es wird gesagt, daß dann die Geschlechtsliebe sich verwandle, weil, wenn die eheliche Liebe zu ihrem Ursprung kommt, der im Inwendigen des Gemüts ist, sie die Geschlechtsliebe nicht vor sich, sondern hinter sich, oder nicht über sich, sondern unter sich sieht, und so wie das, was sie im Vorübergehen zurückgelassen hat. Gerade wie wenn einer von einem Amt durch mehrere andere Ämter zu einer sehr hohen Würde emporsteigt, und dann auf die Ämter, die er durchlaufen, hinter sich oder unter sich zurücksieht, oder wie einer, der eine Reise an den Hof eines Königs unternimmt, nach seiner Ankunft den Blick auf das, was er auf dem Weg gesehen hat, zurückwendet. Daß alsdann bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, die Geschlechtsliebe bleibe und eine keusche werde, gleichwohl jedoch eine süßere als die vorige, kann aus ihrer Beschreibung von seiten derer, die in der geistigen Welt sind, in den zwei Denkwürdigkeiten von da, Nr.

44, 45 ersehen werden.

100. XI. Mann und Frau sind erschaffen worden, um die eigentliche Form der Ehe des Guten und Wahren zu sein. Dies kommt daher, weil der Mann geschaffen ist, daß er der Verstand des Wahren, mithin das Wahre in der Form sei, und das Weib geschaffen ist, daß sie das Wollen des Guten mithin das Gute in der Form sei, und beiden vom Innersten her die Neigung zur Verbindung in *eins* eingepflanzt ist (man sehe Nr. 88), mithin die zwei *eine* Form ausmachen, die der ehelichen Form des Guten und Wahren nacheifert. Es wird gesagt, daß sie dieser nacheifere, weil sie dieselbe nicht wirklich ist, sondern nur Ähnlichkeit mit ihr hat; denn das Gute, das sich mit dem Wahren beim Mann verbindet, ist vom Herrn unmittelbar, aber das Gute des Weibes, das sich mit dem Wahren beim Mann verbindet, ist vom Herrn mittelbar durch das Weib; daher es zweierlei Gutes gibt, von dem das eine innerlich, das andere äußerlich ist, und die sich mit dem Wahren beim Ehemann verbinden, und machen, daß der Ehemann beständig im Verstand des Wahren und daher in der Weisheit durch die wahrhaft eheliche Liebe ist. Doch hiervon mehr im Folgenden.

101. XII. Zwei Ehegatten sind diese Form in ihrem Innersten, und von da aus in dem, was aus diesem folgt, sowie die inwendigen Regionen ihres Gemütes aufgeschlossen sind. Drei Stücke sind es, aus denen jeder Mensch besteht, und die der Ordnung nach bei ihm folgen: die Seele, das Gemüt und der Körper; sein Innerstes ist die Seele, sein Mittleres ist das Gemüt, und sein Letztes ist der Körper. Alles, was vom Herrn in den Menschen einfließt, fließt in sein Innerstes ein, welches die Seele ist, und steigt von da in sein Mittleres, welches das Gemüt ist, und durch dieses in sein Letztes, das der Körper ist, herab; so fließt die Ehe des Guten und Wahren vom Herrn beim Menschen ein; unmittelbar in seine Seele, und von da geht es zum Folgenden fort, und durch dieses zum Äußersten; und so in Verbindung, bringen sie die eheliche Liebe hervor; aus der Idee dieses Einflusses erhellt, daß zwei Ehegatten diese Form in ihrem Innersten und von da aus in dem aus diesem Folgenden sind.

102. Daß aber Ehegatten diese Form werden, sowie die inwendigen Regionen ihres Gemütes aufgeschlossen sind, kommt daher, daß das Gemüt nach und nach von der Kindheit an bis zum späten Greisenalter aufgeschlossen wird; denn der Mensch wird körperlich geboren, und sowie das Gemüt zunächst über dem Körper aufgeschlossen wird, wird er vernünftig; und sowie dieses Vernünftige gereinigt und gleichsam abgeklärt wird von den Täuschungen, die von den Sinnen des Körpers her einfließen, und von den Lüsten, die von den Lockungen des Fleisches her einfließen, so wird das Vernünftige aufgeschlossen, und dies geschieht allein durch die Weisheit. Und wenn die inwendigen Regionen des vernünftigen Gemütes aufgeschlossen sind, so wird der Mensch eine Form der Weisheit, und dies ist das Behältnis der wahrhaft ehelichen Liebe. Die Weisheit, welche jene Form macht und diese Liebe aufnimmt, ist die rationale und zugleich moralische Weisheit; die rationale Weisheit betrachtet das Wahre und Gute, das inwendig im Menschen erscheint, nicht als das Seine, sondern als vom Herrn einfließend, und die moralische Weisheit flieht alles Böse und Falsche, wie den Aussatz, besonders das Geile, das ihre eheliche Liebe befleckt.

103. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen. Die erste ist diese: Eines Morgens vor Sonnenaufgang blickte ich gegen Osten in der geistigen Welt und sah vier Reiter wie aus einer von der Flamme der Morgenröte glänzenden Wolke hervorfliegen. Auf den Häuptern der Reiter erschienen gekräuselte Helme[5], über den Armen wie Flügel, und um die Leiber leichte pomeranzenfarbige Röcke; so als Eilboten gekleidet, stiegen sie auf und zogen die Zügel über den Mähnen der Pferde an, die dann wie geflügelten Fußes davonrannten. Ich folgte ihrem Lauf oder Flug mit dem Blick, um zu erkennen, wohin sie gehen würden; und siehe, drei Reiter warfen sich nach drei Himmelsgegenden, nach Mittag, nach Abend und nach Mitternacht, und der vierte bleib nach kurzem Lauf im Osten stehen. Hierüber verwundert, blickte ich zum Himmel auf und fragte, wo jene Reiter hin wollten? Und ich erhielt zur Antwort: Zu den Weisen in den Reichen Europas, die mit tief eindringender Vernunft, und mit

[5] [cassides crispatae, vielleicht zu lesen cristatae, mit Federbüschen.]

Scharfsinn die Dinge durchschauen, und bei den Ihrigen als große Denker gefeiert wurden, damit sie herbeikämen, um das Geheimnis vom Ursprung der ehelichen Liebe und von ihrer Kraft oder Potenz zu lösen; und sie sagten aus dem Himmel: Gib ein wenig acht, so wirst du siebenundzwanzig Wagen sehen, drei, in denen Spanier, drei in denen Franzosen oder Gallier, drei, in denen Italiener, drei, in denen Deutsche, drei, in denen Niederländer oder Holländer, drei, in denen Engländer, drei, in denen Schweden, drei, in denen Dänen, und drei, in denen Polen sind; und wirklich nach zwei Stunden erschienen diese Wagen, gezogen von blaßroten und prächtig geschirrten Rossen, und fuhren blitzschnell einem geräumigen Haus zu, das sich an der Grenzscheide des Morgens und des Mittags zeigte; bei diesem stiegen alle, die in den Wagen fuhren, aus und gingen mutig hinein; und nun ward mir gesagt: Gehe auch du hinein, so wirst du hören. Ich ging daher hinein, und als ich das Haus inwendig betrachtete, sah ich, daß es ein Quadrat war, und die Aussicht auf den Seiten nach den vier Himmelsgegenden hinging; an jeder Seite waren drei hohe Fenster von Kristallglas, deren Pfosten von Ölbaumholz waren; zu beiden Seiten der Pfosten gingen Erker aus den Wänden hervor, wie oberhalb gewölbte Stuben, in denen Tische standen; die Wände waren von Zedern-, die Decke von edlem Zitrusholz, der Fußboden aus Brettern von Pappelholz; bei der Wand gegen Morgen, wo man keine Fenster bemerkte, stand ein mit Gold überzogener Tisch; auf diesem lag ein Kopfbund mit kostbaren Steinen um und um besetzt, den derjenige als Siegespreis oder Prämie erhalten sollte, der das nun alsbald vorzulegende Geheimnis erforschen würde. Als ich sah, wie sie sich gegen die gewölbten Erker hin verteilten, die wie besondere Zimmer neben den Fenstern waren, bemerkte ich in jedem fünf Männer aus jedem Reich Europas, die bereitstanden und den Gegenstand ihrer Beurteilung erwarteten; und nun stand plötzlich ein Engel inmitten des Palastes und sprach: Der Gegenstand eurer Beurteilung soll sein: Über den Ursprung der ehelichen Liebe und über ihre Kraft und Potenz; erwägt dies und entscheidet dann und schreibt den gefällten Spruch auf ein Papier und legt es in die silberne Urne, die ihr neben dem goldenen Tisch stehen seht; und unterschreibt es mit den Anfangsbuchstaben des Reichs, aus dem ihr seid, nämlich den von den Franzosen oder Galliern mit F, den von den Bataven oder Holländern mit B, den von den Italienern mit I, den von den Engländern mit A, den von den Polen mit P, den von den Deutschen mit G, den von den Spaniern mit H, den von den Dänen mit D, und den von den Schweden mit S. Nachdem der Engel dies gesagt, ging er weg und sprach: Ich werde wieder kommen. Und nun nahmen die fünf Landsleute, in jedem Konklave an den Fenstern, die Aufgabe vor, stellten Betrachtungen über dieselbe an und faßten, je nach der Vorzüglichkeit ihrer Beurteilungsgabe, einen Schluß, schrieben ihn auf ein Papier mit untergesetzten Anfangsbuchstaben ihres Reichs und legten ihn in die silberne Urne. Und als dies nach drei Stunden vollbracht war, kam der Engel zurück, zog aus der Urne die Papiere der Reihe nach heraus, und las sie vor den Versammelten ab.

104. So las er aus dem ersten Papier, das seine Hand zufällig ergriff, folgendes: Wir fünf Landsleute haben in unserem Gemach den Beschluß gefaßt, daß der Ursprung der ehelichen Liebe von den Ältesten im Goldenen Zeitalter und bei diesen von der Schöpfung Adams und seines Weibes herzuleiten sei; von daher ist der Ursprung der Ehen und mit den Ehen auch der Ursprung der ehelichen Liebe. Was die Kraft oder das Vermögen der ehelichen Liebe betrifft, so leiten wir diese nirgends anders woher, als aus dem Klima oder dem Sonnenbezirk und somit aus der Wärme in den Ländern. Dies haben wir nicht aus leeren Erfindungen der Vernunft sondern aus augenscheinlichen Anzeigen der Erfahrung entnommen, z.B. aus den Völkern unter der Linie oder dem Nachtgleichekreis, wo die Wärme bei Tag wie glühend heiß ist, und aus den Völkern, die näher an diesem Kreise, sowie aus den Völkern, die entfernter von ihm wohnen; und auch aus dem Zusammenwirken der Sonnenwärme mit der Lebenswärme bei den Tieren der Erde und den Vögeln des Himmels zur Zeit des Frühlings, wenn sie sich befruchten; überdies, was ist die eheliche Liebe anderes als Wärme? Und wenn zu dieser die von der Sonne her mitwirkende Wärme kommt, so entsteht die Kraft oder das Vermögen. Dies war unterzeichnet mit dem Buchstaben H (Spanier), als den Anfangsbuchstaben des Reichs, aus dem sie waren.

105. Nach diesem griff er zum zweiten Mal mit der Hand in die Urne und nahm ein Papier heraus, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute sind in unserem Gemach übereingekommen, daß der Ursprung der ehelichen Liebe einer und derselbe sei mit dem Ursprung der Ehen, die durch die Gesetze Sanktion erhielten, damit die den Menschen angeborenen Begierden zu Ehebrüchen bezähmt würden, welche die Seelen zugrunde richten, die Vernunftgründe des Gemüts verunreinigen, die Sitten beflecken und die Körper durch Schwindsucht aufreiben; denn die Ehebrüche sind nicht menschlich, sondern tierisch, und somit durchaus nicht christlich, sondern barbarisch; ihre Verdammlichkeit gab den Ehen und zugleich auch der ehelichen Liebe ihre Entstehung. Ebenso verhält es sich mit der Kraft oder dem Vermögen dieser Liebe, das von der Keuschheit abhängt, welche die Enthaltsamkeit von ausschweifender Hurerei ist; die Ursache ist die, daß die Kraft oder das Vermögen bei dem, der bloß seine Gattin liebt, für *eine* aufbewahrt und so gesammelt und gleichsam konzentriert ist, wodurch sie dann edel wird wie die Quintessenz nach Entfernung der Unreinigkeiten, während sie sonst zerstreut und da und dorthin geworfen würde. Einer unter uns fünfen, der ein Priester ist, fügte auch die Vorherbestimmung als Ursache dieser Kraft oder Potenz hinzu, indem er sprach: Sind nicht die Ehen vorherbestimmt? Und wenn sie vorherbestimmt sind, so sind auch die aus ihnen hervorgehenden Zeugungen, und was zu diesen beiträgt, vorherbestimmt; auf dieser Ursache bestand er, weil er darauf geschworen hatte. Dies war unterzeichnet mit dem Buchstaben B (Holländer). Als er dies hörte, sagte einer lächelnd: Ei, die Vorherbestimmung. Welche schöne Apologie des Unvermögens oder der Impotenz ist sie!

106. Bald darauf zog er zum dritten Mal ein Papier aus der Urne, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute haben in unserer Zelle die Ursachen des Ursprungs der ehelichen Liebe erwogen und erkannt, daß der Ursachen herrschende eine und dieselbe sei mit dem Ursprung der Ehe, weil diese Liebe nicht früher bestand; und sie entstand, weil, wenn einer in eine Jungfrau sterblich verliebt ist, er sie mit Seele und Herzen als ein über alles liebenswürdiges Eigentum besitzen will, und sobald sie sich verlobt, sieht er sie an, wie ein Eigenes, das andere ansieht; daß dies der Ursprung der ehelichen Liebe sei, erhellt klar aus der Wut eines jeden gegen die Nebenbuhler und aus der Eifersucht gegen die Entehrer. Wir haben hierauf über den Ursprung der Kraft oder Potenz dieser Liebe nachgedacht, und drei gegen zwei erhielten das Übergewicht dafür, daß die Kraft oder Potenz bei der Ehegattin von einer gewissen Ausgelassenheit in Beziehung auf das andere Geschlecht herrühre; sie sagten, sie wissen aus Erfahrung, daß das Vermögen der Geschlechtsliebe stärker sei als das Vermögen der ehelichen Liebe. Dies hatte als Unterschrift den Buchstaben I (Italiener). Nachdem man dies gehört, rief man von den Tischen her: Entferne dies Papier, und ziehe ein anderes aus der Urne!

107. Und sogleich zog er das vierte heraus, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute haben unter unserem Fenster beschlossen, daß der Ursprung der ehelichen Liebe und der Geschlechtsliebe einer und derselbe sei, weil jene aus dieser abstammt, nur daß die Geschlechtsliebe unbeschränkt, unbegrenzt, ungebunden, keinen Unterschied machend und umherschweifend ist, die eheliche Liebe aber eingeschränkt, begrenzt, gebunden, bestimmt und beständig, und daß diese Liebe deshalb von der Klugheit der menschlichen Weisheit geheiligt und befestigt worden ist, weil sonst kein Kaisertum, kein Königreich, kein Freistaat, ja keine Gesellschaft bestände, sondem die Menschen hordenweise auf den Feldern und in den Wäldern mit Huren und geraubten Weibern herumschweifen, und von einem Wohnsitz zum anderen fliehen würden, um blutigen Schlägereien, Schändungen und Räubereien zu entgehen, wodurch das ganze Menschengeschlecht seiner Ausrottung entgegen ginge; dies ist unser Urteil vom Ursprung der ehelichen Liebe. Die Kraft aber oder das Vermögen der ehelichen Liebe leiten wir von der Gesundheit des Körpers her, sofern diese von der Geburt an bis zum Alter ununterbrochen fortdauert, denn einem Menschen, der beständig wohl ist und einer festen Gesundheit genießt, fehlt es auch nicht an Lebenskraft, seine Fibern, Nerven, Muskeln, Hebemuskeln, werden nicht schlaff, abgespannt und welk, sondern bleiben in der Stärke ihrer Kräfte; lebt wohl! Dies hatte als Unterschrift den Buchstaben A (Engländer).

108. Zum fünften Mal zog er ein Blatt aus der Urne, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute haben an unseren Tischen mit der unserem Geiste verliehenen Vernunft den Ursprung der ehelichen Liebe und den Ursprung ihrer Kraft oder Potenz untersucht, und nach hin und her erwogenen Gründen keinen anderen Ursprung der ehelichen Liebe gesehen und begründet, als daß jeder Mensch, vermöge der Zündstoffe und der aus diesen hervorgehenden Anreizungen, die im Innersten seines Gemüts und Körpers verborgen sind, nach mancherlei Gelüsten seiner Augen, sein Gemüt endlich auf *ein* Weib aus dem Geschlecht hinrichtet und hinneigt, bis er für sie gänzlich erwarmt; von dieser Zeit an geht seine Wärme von Flamme zu Flamme über, bis sie zur Glut wird; in diesem Zustand ist die Geschlechtslust verbannt, und statt der Lust entsteht die eheliche Liebe; der verlobte Jüngling weiß in dieser Glut nicht anders, als daß die Kraft oder Potenz jener Liebe niemals aufhören werde; denn ihm fehlt die Erfahrung, und somit die Kenntnis vom Zustand des Mangels an Kräften, und der alsdann eintretenden Erkaltung der Liebe nach den Genüssen; folglich ist der Ursprung der ehelichen Liebe aus jenem ersten Feuer vor der Hochzeit, und aus diesem ihre Kraft oder Potenz; aber diese wechselt nach der Hochzeit ihre Fackeln, und nimmt ab und zu, besteht aber dennoch fort mit steter Veränderung oder Ab- und Zunahme, bis ins Greisenalter, durch Mäßigung aus Klugheit und durch Bezähmung der Lüste, die aus den noch nicht gesäuberten Höhlen des Gemütes hervorbrechen; denn die Lust geht der Weisheit voran. Dies ist unser Urteil über den Ursprung und die Dauer der ehelichen Kraft oder Potenz. Die Unterschrift hiervon war der Buchstabe P (Polen).

109. Zum sechsten Mal zog er ein Blatt heraus, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute haben aus unserem Gesellschaftszirkel über die Ursachen des Ursprungs der ehelichen Liebe umsichtig nachgeforscht, und sind über zwei übereingekommen, deren eine ist die rechte Erziehung der Kinder, und die andere der bestimmte Besitz der Erbschaften; wir haben diese zwei angenommen, weil sie zusammentreffen und auf *einen* Zweck hinzielen, welcher das allgemeine Beste ist, und dieses wird erreicht, weil die aus der ehelichen Liebe empfangenen und geborenen Kinder eigene und leibliche Kinder werden, und dies vermöge der eingepflanzten elterlichen Liebe, die noch dadurch erhöht wird, daß sie aus gesetzmäßigem Stamme sind, und zu Erben aller geistigen sowohl als natürlichen Besitzungen ihrer Eltern erzogen werden; daß aber auf der rechten Erziehung der Kinder und auf dem bestimmten Besitz der Erbschaften das allgemeine Beste beruhe, sieht die Vernunft ein. Es gibt eine Geschlechtsliebe und eine eheliche Liebe; diese Liebe erscheint als *eine* mit jener; sie ist jedoch eine bestimmt von ihr verschiedene; auch ist nicht die eine neben der anderen, sondern es ist die eine innerhalb der anderen, und was innerhalb ist, ist edler als das, was außerhalb ist; und wir haben gesehen, daß die eheliche Liebe von der Schöpfung her inwendig und in der Geschlechtsliebe verborgen ist, ganz so, wie der Mandelkern in der Schale; wenn daher die eheliche Liebe aus ihrer Schale, welche die Geschlechtsliebe ist, herausgenommen wird, so glänzt sie vor den Engeln wie der Edelstein Beryll und der Sternstein; dies geschieht, weil in die eheliche Liebe die Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts eingeschrieben ist, die von uns unter dem gemeinen Besten verstanden wird. Dies ist unser Urteil vom Ursprung dieser Liebe. Daß aber der Ursprung der Kraft oder Potenz derselben die Entkleidung oder Trennung der ehelichen Liebe von der Geschlechtsliebe sei, welche bewirkt wird durch die Weisheit von seiten des Mannes, und durch die Liebe zur Weisheit des Mannes von seiten der Frau, schlossen wir aus den schon erwogenen Ursachen; denn die Geschlechtsliebe ist die mit den Tieren gemeinschaftliche, die eheliche Liebe aber ist den Menschen eigentümlich; soweit daher die eheliche Liebe von der Geschlechtsliebe entkleidet und getrennt wird, so viel ist der Mensch Mensch und nicht Tier, und die Kraft oder Potenz erlangt der Mensch aus seiner Liebe, und das Tier aus der seinigen. Dies hatte als Unterschrift den Buchstaben G (Deutschen).

110. Zum siebten Mal zog er ein Blatt heraus, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute haben in dem Gemach unter dem Licht unseres Fensters unsere Gedanken und daher unsere Urteile aufgeheitert durch die Betrachtung der ehelichen Liebe; denn wer wird nicht durch sie erheitert, da diese Liebe, wenn im Gemüt zugleich auch im ganzen Körper ist? Wir beurteilen den Ursprung dieser Liebe nach ihrem Lustreiz. Wer kennt oder kannte je die Spur irgendeiner Liebe anders als aus ihrem Lustreiz

und Ergötzlichen; die Lustreize der ehelichen Liebe werden in ihren Ursprüngen empfunden als Seligkeiten, Glückseligkeiten und Beglückungen, und in ihren Ableitungen als Süßigkeiten und Wollüste, und im Letzten als die Wonnen der Wonnen. Der Ursprung der Geschlechtsliebe ist also, wenn die inwendigen Regionen des Gemüts und infolgedessen die inwendigen Teile des Körpers für den Einfluß jener Lustreize aufgeschlossen werden; aber der Ursprung der ehelichen Liebe fand statt, als die ursprüngliche Sphäre jener Liebe, durch die begonnenen Verlobungen, sie [die Lustreize] zum Ideal steigerte. Was die Kraft oder Potenz dieser Liebe betrifft, so stammt sie daher, daß diese Liebe mit ihrer Ader aus dem Gemüt in den Körper übergehen kann; denn das Gemüt ist aus dem Haupt im Körper, wenn es empfindet und handelt, besonders, wenn es sich aus dieser Liebe ergötzt; wir beurteilen hiernach die Grade ihres Vermögens und die Beständigkeit ihrer Abwechslungen. Überdies leiten wir auch die Kraft oder Potenz von der Abstammung her; wenn diese beim Vater edel ist, so wird sie auch durch Fortpflanzung edel bei der Nachkommenschaft; daß dieser Adel durch die Fortpflanzung sich erzeuge, vererbe, und auf die Nachkommen komme, bestätigt die Vernunft mit der Erfahrung. Diesem war der Buchstabe F (Franzosen) untergesetzt.

111. Zum achten Mal kam ein Blatt heraus, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute haben in unserer Versammlung den eigentlichen Ursprung der ehelichen Liebe nicht gefunden, weil derselbe in den Heiligtümern des Gemüts inwendigst verborgen liegt; die vollendetste Weisheit kann diese Liebe in ihrem Ursprung nicht einmal mit einem Strahl des Verstandes erreichen; wir haben auf vieles geraten, aber nach vergebens hin und her erwogenen Spitzfindigkeiten wußten wir nicht, ob wir Possen oder Urteile ausgeheckt haben; wer daher den Ursprung dieser Liebe aus den Heiligtümern des Gemüts hervorholen und sich zum Anblick bringen will, der wende sich nach Delphi. Wir haben diese Liebe unterhalb ihres Ursprungs betrachtet, daß sie geistig in den Gemütern, und daselbst wie die Quelle einer süßen Ader ist, aus der sie herabfließt in die Brust, wo sie angenehm wird, und die Herzensliebe heißt, die an sich betrachtet voll Freundschaft und voll Vertrauens aus voller Zuneigung zur Gegenliebe ist; und daß sie, wenn sie durch die Brust hindurchgedrungen ist, zur zeugenden Liebe wird. Wenn ein Jüngling dieses und ähnliches in seinen Gedanken hegt, was er tut, wenn er sich *eine* aus dem anderen Geschlecht vorzugsweise wünscht, so entzündet es in seinem Herzen das Feuer der ehelichen Liebe, welches Feuer als das uranfängliche dieser Liebe, auch deren Ursprung ist. Als Ursprung der Kraft oder Potenz erkennen wir keinen anderen an, als diese Liebe selbst; denn sie sind unzertrennliche Gefährten, doch so, daß zuweilen der eine, zuweilen der andere den Vortritt hat; wenn die Liebe vorangeht, und die Kraft oder das Vermögen ihr nachfolgt, so sind beide edel, weil das Vermögen alsdann die Kraft der ehelichen Liebe ist; geht hingegen die Kraft voran, und die Liebe folgt nach, so sind beide unedel, weil die Liebe alsdann Sache des fleischlichen Vermögens ist; wir beurteilen also die Beschaffenheit beider nach der Ordnung, in welcher die Liebe herab oder hinaufsteigt, und so von ihrem Ursprung zum Ziele fortschreitet. Unter diesem stand als Unterschrift der Buchstabe D (Dänen).

112. Zum letzten oder neunten Mal nahm er ein Papier heraus, aus dem er folgendes ablas: Wir Landsleute haben aus unserem Versammlungsort unser Nachdenken auf die zwei vorgelegten Gegenstände, auf den Ursprung der ehelichen Liebe und den Ursprung ihrer Kraft oder Potenz, gerichtet. Als wir die Spitzfindigkeiten über den Ursprung der ehelichen Liebe erwogen, so haben wir, um alle Schatten in den Gründen zu vermeiden, zwischen der geistigen, natürlichen und fleischlichen Geschlechtsliebe unterschieden; und unter der geistigen Geschlechtsliebe verstehen wir die wahrhaft eheliche Liebe, weil diese geistig ist; unter der natürlichen Geschlechtsliebe verstehen wir die Liebe zur Vielweiberei, weil diese natürlich ist, und unter der bloß fleischlichen Geschlechtsliebe verstehen wir die buhlerische Liebe, weil diese bloß fleischlich ist. Als wir mit unserem Urteil in die wahrhaft eheliche Liebe eindrangen, erkannten wir, daß diese Liebe bloß zwischen *einem* Mann und *einer* Frau stattfindet, und daß sie von der Schöpfung her himmlisch, innig, und die Seele und der Vater aller guten Liebe ist; sie wurde den ersten Eltern eingehaucht und kann den Christen eingehaucht werden; sie ist auch so verbindend, daß durch sie zwei Gemüter *ein* Gemüt und zwei Menschen wie *ein* Mensch werden können; was unter *ein* Fleisch werden verstanden wird. Daß diese Liebe von der Schöpfung her

eingegeben sei, erhellt im Buch der Schöpfung aus folgendem: Und der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden *ein* Fleisch sein: 1Mo.2/24. Daß sie den Christen eingehaucht werden kann, erhellt aus folgendem: Jesus sprach: Habt ihr nicht gelesen, das Er, Der von Anfang schuf, sie Mann und Weib machte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weib anhangen, und es werden die zwei *ein* Fleisch sein; daher sind sie nicht mehr zwei, sondern *ein* Fleisch: Matth.19/4-6. Dies vom Ursprung der ehelichen Liebe. Was aber den Ursprung der Kraft oder Potenz der wahrhaft ehelichen Liebe betrifft, so glauben wir, daß sie aus der Ähnlichkeit der Gemüter und deren Einmütigkeit hervorgeht; denn wenn zwei Gemüter ehelich verbunden sind, so küssen sich dann ihre Gedanken wechselseitig in geistiger Weise, und diese hauchen dem Körper ihre Kraft oder Potenz ein: Dies hatte als Unterschrift den Buchstaben S (Schweden).

113. Hinter einer länglichen Galerie, die im Palast vor den Türen aufgerichtet war, standen Fremde aus Afrika, die den Eingeborenen aus Europa zuriefen: Erlaubt, daß auch einer von uns seine Ansicht über den Ursprung der ehelichen Liebe und über ihre Kraft oder Potenz vortrage; und alle Tische winkten mit den Händen, daß es erlaubt sei; und nun ging einer von ihnen hinein und blieb beim Tisch stehen, auf dem der Turban lag. Dieser sprach: Ihr Christen leitet den Ursprung der ehelichen Liebe von der Liebe selbst her, wir Afrikaner aber leiten ihn vom Gott des Himmels und der Erde ab. Ist nicht die eheliche Liebe eine keusche, reine und heilige Liebe? Sind nicht die Engel des Himmels in ihr? Ist nicht das ganze menschliche Geschlecht und daher der ganze engelische Himmel der Same dieser Liebe? Kann denn so etwas höchst Vortreffliches anderswoher als von Gott selbst, dem Schöpfer und Erhalter des Weltalls, herkommen? Ihr Christen leitet die eheliche Kraft oder Potenz aus mancherlei rationellen und natürlichen Ursachen her, wir Afrikaner aber leiten sie aus dem Zustand der Verbindung des Menschen mit dem Gott des Weltalls ab; diesen Zustand nennen wir den Zustand der Religion, ihr aber den Zustand der Kirche; denn wenn die Liebe von daher ist, und diese fest und immerwährend ist, so muß sie notwendig ihre Kraft äußern, welche ihr ähnlich ist, folglich auch eine feste und immerwährende; die wahrhaft eheliche Liebe ist nur den wenigen bekannt, die Gott nahe sind, und daher ist auch die Potenz dieser Liebe keinen anderen bekannt; diese mit jener wird von den Engeln in den Himmeln als die Wonne eines immerwährenden Frühlings beschrieben.

114. Nachdem er dies gesagt hatte, standen alle auf, und siehe, hinter dem goldenen Tisch, auf dem der Turban war, entstand ein Fenster, das man vorher nicht gesehen hatte, und jenseits desselben wurde eine Stimme gehört: Der Turban werde dem Afrikaner zuteil! Und er ward ihm vom Engel in die Hand gegeben, nicht aber auf das Haupt, und er ging mit demselben nach Haus und die Bewohner der Reiche Europas gingen hinaus, stiegen in die Wagen und kehrten in diesen zu den Ihrigen zurück.

115. Zweite Denkwürdigkeit. Als ich um Mitternacht vom Schlaf erwachte, sah ich in einiger Höhe gegen Osten einen Engel, der in der rechten Hand ein Papier hielt, das von dem aus der Sonne einfließenden Licht in einem hellen Glanz erschien, in dessen Mitte eine Schrift mit goldenen Buchstaben stand, und ich sah geschrieben: Ehe des Guten und Wahren; aus der Schrift schimmerte ein Glanz hervor, der in einen breiten Kreis um das Papier her überging; dieser Zirkel oder Umkreis erschien wie die Morgenröte zur Frühlingszeit. Nach diesem sah ich den Engel mit dem Papier in der Hand niedersteigen, und wie er niederstieg, erschien das Papier weniger und weniger hell, und jene Schrift, nämlich, die Ehe des Guten und Wahren, verwandelte sich von der Goldfarbe in die Silber-, hernach in die Kupfer-, dann in die Eisenfarbe, und endlich in die Eisen- und Kupferrostfarbe; und zuletzt schien der Engel in ein dunkles und dickes Gewölk einzutreten, und durch das Gewölk auf die Erde zu kommen; und hier war das Papier, obgleich es noch in der Hand des Engels gehalten wurde, nicht mehr zu sehen. Dies geschah in der Geisterwelt, in der alle Menschen nach dem Tode zuerst zusammenkommen; und nun redete der Engel mit mir und sprach: Frage die, welche hierher kommen, ob sie mich, oder etwas in meiner Hand sehen?; und es kam eine Menge, eine Schar von Morgen, eine Schar von Mittag, eine Schar von Abend und eine Schar von Mitternacht; und ich fragte die Ankömmlinge aus dem Morgen und Mittag, die aus solchen bestand, die sich in der Welt der

Gelehrsamkeit beflissen hatten, ob sie hier jemand bei mir und etwas in seiner Hand sehen; und alle sagten, sie sehen ganz und gar nichts; ich fragte hernach die, welche von Abend und von Mitternacht angekommen, und solche waren, die an die Worte der Gelehrten in der Welt geglaubt hatten, und diese sagten, sie sehen auch nichts; doch sagten die Letzten von diesen, die in der Welt in einfältigem Glauben aus der Liebe oder in einigem Wahren aus dem Guten gestanden hatten, nachdem die vorigen weggegangen waren, daß sie einen Mann mit einem Papier sehen, einen Mann in anständiger Kleidung, und ein Papier, auf dem Buchstaben geschrieben sind; und als sie die Augen darauf hinwandten, sagten sie, sie lesen Ehe des Guten und Wahren, und diese redeten den Engel an und baten ihn, er möchte sagen, was dies bedeute, und er sagte: Es gibt nichts im ganzen Himmel und in der ganzen Welt, das nicht eine Ehe des Guten und Wahren ist, weil alles und jedes, sowohl was belebt und beseelt ist, als was nicht belebt und nicht beseelt ist, aus der Ehe des Guten und Wahren und zu derselben geschaffen ist; es gibt nichts, das bloß zum Wahren, und nichts, das bloß zum Guten geschaffen wäre; dieses und jenes, wenn vereinzelt, ist kein Etwas, sondern sie entstehen und werden durch die Ehe ein Etwas, von der gleichen Beschaffenheit, von der die Ehe ist; im Herrn, dem Schöpfer, ist das göttliche Gute und das göttliche Wahre in seiner Substanz selbst; das Sein Seiner Substanz ist das göttliche Gute, und das Existieren Seiner Substanz ist das göttliche Wahre, und Er ist auch in ihrer Vereinigung selbst, denn in Ihm machen sie in unendlicher Weise *eines* aus. Weil diese zwei im Schöpfer selbst *eins* sind, so sind sie auch in allem und jedem von Ihm Geschaffenen *eins*; und dadurch ist der Schöpfer mit allem von Ihm Geschaffenen durch einen ewigen Bund, gleich dem der Ehe, vereinigt. Weiter sagte der Engel, daß die Heilige Schrift, die vom Herrn unmittelbar ausgegangen, im allgemeinen und im besonderen die Ehe des Guten und Wahren sei; und da die Kirche, die durch das Wahre der Lehre gebildet wird, und die Religion, die durch das Gute des Lebens nach dem Wahren der Lehre gebildet wird, bei den Christen einzig aus der Heiligen Schrift kommt, so ist offenbar, daß die Kirche im allgemeinen und im besonderen eine Ehe des Guten und Wahren ist: (daß dem so sei, sehe man in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 373, 483). Eben das, was oben von der Ehe des Guten und Wahren gesagt worden, gilt auch von der Ehe der Liebe und des Glaubens, denn das Gute ist Sache der Liebe, und das Wahre ist Sache des Glaubens. Einige von den vorigen, die den Engel und die Schrift nicht gesehen hatten und noch dastanden und dies hörten, sagten halblaut: Ja, ja, wir fassen es; aber nun sagte der Engel zu ihnen: Wendet euch ein wenig von mir weg, und sprecht dann ebenso, und sie wandten sich weg, und sagten laut: Es ist dem nicht so. Hierauf sprach der Engel von der Ehe des Guten und Wahren bei den Ehegatten und sagte: Wenn die Gemüter derselben in dieser Ehe wären, der Ehemann das Wahre, und die Ehefrau dessen Gutes, so wären beide in den Wonnen der Seligkeit der Unschuld, und daher in der Glückseligkeit, in der die Engel des Himmels sind; in welchem Zustand die Zeugungskraft des Ehemannes in beständigem Frühling und daher in dem Streben und in der Kraft wäre, sein Wahres fortzupflanzen, und das Weib in immerwährender Aufnahme desselben aus der Liebe; die Weisheit, die bei den Männern vom Herrn ist, empfindet nichts Angenehmeres, als ihre Wahrheiten fortzupflanzen, und die Liebe zur Weisheit, die bei den Weibern daselbst ist, empfindet nichts Reizenderes, als sie gleichsam im Mutterschoß aufzunehmen, und so zu empfangen, zu tragen und zu gebären. Die geistigen Zeugungen bei den Engeln des Himmels sind von dieser Art; und wenn ihr es glauben wollt, aus diesem Ursprung sind auch die natürlichen Zeugungen. Der Engel erhob sich nach dem Friedensgruß von der Erde, und nachdem er über das dichte Gewölk hinübergefahren, stieg er in den Himmel empor, und nun glänzte das Blatt nach den Graden des Emporsteigens wie zuvor; und siehe, der Lichtkreis, der vorher wie Morgenrot erschienen war, senkte sich herab und zerstreute das dichte Gewölk, das die Erde mit Finsternis bedeckt hatte, und es wurde heiterer Himmel und Sonnenschein.

Von der Ehe des Herrn und der Kirche, und ihrer Entsprechung

116. Daß hier auch von der Ehe des Herrn und der Kirche und von ihrer Entsprechung gehandelt wird, hat seinen Grund darin, daß ohne deren Erkenntnis und Einsicht kaum jemand wissen kann, daß die eheliche Liebe in ihrem Ursprung heilig, geistig und himmlisch, und daß sie vom Herrn ist. Es ist zwar von einigen in der Kirche behauptet worden, daß die Ehen eine Beziehung auf die Ehe des Herrn mit der Kirche haben, aber welcherlei diese Beziehung sei, weiß man nicht. Damit sie nun in einiges Licht des Verstandes heraustrete und sichtbar werde, ist nötig, daß von derjenigen heiligen Ehe, die bei denen und in denen ist, welche die Kirche des Herrn sind, insbesondere gehandelt werde; nur bei diesen und keinen anderen ist auch die wahrhaft eheliche Liebe. Damit aber dieses Geheimnis ins Licht gesetzt werde, muß diese Abhandlung in folgende Abschnitte zerteilt werden:

I. Der Herr wird im Wort Bräutigam und Mann genannt, und die Kirche Braut und Weib, und die Verbindung des Herrn mit der Kirche und andererseits der Kirche mit dem Herrn heißt eine Ehe.
II. Ferner, der Herr wird Vater genannt und die Kirche Mutter.
III. Die Kinder aus dem Herrn als dem Mann und Vater, und aus der Kirche als dem Weib und der Mutter sind alle geistig und werden im geistigen Sinn des Wortes unter den Söhnen und Töchtern, Brüdern und Schwestern, Tochtermännern und Schwiegertöchtern, und unter anderen Namen, die sich auf die Zeugungen beziehen, verstanden.
IV. Die geistigen Kinder, die aus der Ehe des Herrn mit der Kirche geboren werden, sind Wahrheiten, aus denen Verstand, Wahrnehmung und alles Denken kommt, und sie sind Gutes, aus dem Liebe, Wohlwollen und jede Neigung kommt.
V. Vermöge der Ehe des Guten und Wahren, die vom Herrn ausgeht und einfließt, nimmt der Mensch das Wahre auf, und der Herr verbindet mit diesem das Gute, und so wird die Kirche vom Herrn beim Menschen gebildet.
VI. Der Mann stellt nicht den Herrn und das Weib (nicht) die Kirche vor, weil beide zusammengenommen, der Mann und das Weib, die Kirche ausmachen.
VII. Es besteht daher keine Entsprechung des Mannes mit dem Herrn, und des Weibes mit der Kirche in den Ehen der Engel in den Himmeln und der Menschen auf Erden.
VIII. Es beseht aber eine Entsprechung mit der ehelichen Liebe, der Befruchtung, der Zeugung, der Liebe zu den Kindern, und mit ähnlichem, das in den Ehen und aus denselben ist.
IX. Das Wort ist das Mittel der Verbindung, weil es vom Herrn, und so der Herr ist.
X. Die Kirche ist vom Herrn und befindet sich bei denen, die sich an Ihn wenden und nach Seinen Geboten leben.
XI. Die eheliche Liebe verhält sich dem Zustand der Kirche gemäß, weil sie sich gemäß dem Zustand der Weisheit beim Menschen verhält.
XII. Und weil die Kirche vom Herrn ist, so ist auch die eheliche Liebe von Ihm.

Nun folgt die Entwickelung dieser Sätze.

117. I. Der Herr wird im Wort Bräutigam und Mann genannt, und die Kirche Braut und Weib, und die Verbindung des Herrn mit der Kirche und andererseits der Kirche mit dem Herrn heißt eine Ehe. Daß der Herr im Wort Bräutigam und Mann, und die Kirche Braut und Weib heißt, kann aus folgenden Stellen erhellen:

Wer die Braut hat, ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber ist es, welcher steht und hört ihm zu, und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme: Joh.3/29. Dies sagte Johannes der Täufer vom Herrn.

Jesus sprach: Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können die Söhne der Hochzeit nicht fasten; es werden aber die Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten: Matth.9/15; Mark.2/19,20; Luk.5/34,35.

Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, zubereitet wie eine Braut, geschmückt für ihren Mann: Offb.21/2. Daß unter dem neuen Jerusalem die neue Kirche des Herrn verstanden werde, sehe man in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 880, 881.

Der Engel sprach zu Johannes: Komm, ich will dir die Braut, des Lammes Weib, zeigen; und er zeigte ihm die Stadt, das heilige Jerusalem: Offb.21/9,10.

Gekommen ist die Zeit der Hochzeit des Lammes, und Sein Weib hat sich bereitet, selig, die zum Hochzeitmahl des Lammes berufen sind: Offb.19/7,9.

Unter dem Bräutigam, dem die fünf Jungfrauen bereitet entgegen und mit ihm zur Hochzeit eingingen: Matth.25/1-10, wird der Herr verstanden, was aus dem 13. Vers erhellt, wo es heißt: Wachet also, weil ihr nicht wisset den Tag und die Stunde, in der des Menschen Sohn kommen wird. Außer vielen anderen Stellen bei den Propheten.

118. II. Ferner, der Herr wird Vater genannt, und die Kirche Mutter. Daß der Herr Vater heißt, erhellt aus folgenden Stellen: Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und Sein Name wird genannt werden, Wunderbar, Rat, Gott, Vater der Ewigkeit, Friedensfürst: Jes.9/5.

Du Jehovah, unser Vater, Erlöser ist von Alters her Dein Name: Jes.63/16.

Jesus sprach: Wer Mich sieht, sieht den Vater, Der Mich gesandt hat: Joh.12/45.

Wenn ihr Mich kennetet, so kennetet ihr auch Meinen Vater, und von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn gesehen: Joh.14/7.

Philippus sagte: Zeige uns den Vater. Jesus sprach zu ihm: Wer Mich gesehen hat, hat den Vater gesehen, wie sprichst du denn: zeige uns den Vater?: Joh.14/8,9.

Jesus sprach: Der Vater und Ich sind *eins*: Joh.10/30.

Alles, was der Vater hat, ist Mein: Joh.16/15; 17/10.

Der Vater ist in Mir, und Ich bin im Vater: Joh.10/38; 14/10,11,20. Daß der Herr und Sein Vater *eins* sind, wie Seele und Leib *eins* sind, und daß Gott der Vater vom Himmel herabgestiegen ist, und das Menschliche angenommen hat, die Menschen zu erlösen und selig zu machen, und daß es Sein Menschliches ist, welches der Sohn genannt wird, Der in die Welt gesandt worden, ist in der »Enthüllten Offenbarung« vollständig gezeigt worden.

119. Daß die Kirche Mutter heiße, erhellt aus folgenden Stellen:

Jehovah sprach: Streitet mit eurer Mutter, sie ist nicht Mein Weib, und Ich bin nicht ihr Mann: Hos.2/2,5.

Du bist die Tochter deiner Mutter, die ihren Mann verschmäht: Ez.16/45.

Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, die Ich entlassen habe: Jes.50/1.

Deine Mutter war wie ein Weinstock am Wasser gepflanzt, Frucht bringend: Ez.19/10. Dies von der jüdischen Kirche.

Jesus streckte Seine Hand aus zu den Jüngern, und sprach: Meine Mutter und Meine Brüder sind die, welche Gottes Wort hören, und es tun: Luk.8/21; Matth.12/48,49; Mark.3/33-35. Unter den Jüngern des Herrn wird die Kirche verstanden.

Beim Kreuz Jesu stand Seine Mutter, und Jesus sah die Mutter, und den Jünger, den Er lieb hatte, neben ihr stehen, und spricht zu Seiner Mutter: Weib, siehe, dein Sohn, und zu dem Jünger: siehe, deine Mutter; weshalb von dieser Stunde an der Jünger sie zu sich nahm in sein Eigentum: Joh.19/25-27. Hierunter wird verstanden, daß der Herr nicht die Maria als Seine Mutter anerkannte, sondern die Kirche, weshalb er sie Weib nennt, und Mutter des Jüngers; daß er sie die Mutter dieses Jüngers, nämlich des Johannes, nannte, war deshalb, weil dieser die Kirche in Rücksicht des Guten der Liebe vorstellte. Dieses ist die Kirche in der Wirkung selbst, daher es heißt, daß er sie in sein Eigentum aufgenommen habe. Daß Petrus die Wahrheit und den Glauben, Jakobus die Liebe und Johannes die Werke der Liebe vorgestellt habe, sehe man in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 5, 6, 790, 798, 879, und daß die zwölf Jünger zusammen die Kirche in Rücksicht alles zu ihr Gehörigen vorgestellt haben, Nr. 23, 790, 903, 915.

120. III. Die Kinder aus dem Herrn als dem Mann und Vater, und aus der Kirche als dem Weib und der Mutter, sind alle geistig, und werden im geistigen Sinn des Wortes unter den Söhnen und Töchtern, Brüdern und Schwestern, Tochtermännern und Schwiegertöchtern, und unter anderen Namen, die sich auf die Zeugung beziehen, verstanden. Daß keine anderen Kinder durch die Kirche vom Herrn geboren werden, bedarf keines Beweises, weil die Vernunft es ohne solchen sieht; denn der Herr ist es, aus Dem alles Gute und Wahre hervorgeht, und die Kirche ist es, die es aufnimmt und zur Wirkung bringt; und alles Geistige des Himmels und der Kirche bezieht sich auf das Gute und Wahre. Daher kommt es, daß unter den Söhnen und Töchtern im Wort nach seinem geistigen Sinn Wahrheiten und Gutes verstanden werden, unter den Söhnen Wahrheiten, die im geistigen Menschen empfangen und im natürlichen geboren worden, und unter den Töchtern in gleicher Weise Gutes; daher diejenigen, die vom Herrn wiedergeboren worden sind, im Wort Söhne Gottes, Söhne des Reichs, von Ihm Geborene genannt werden, und der Herr die Jünger Söhne nannte. Durch die männliche Frucht, die das Weib geboren, und die zu Gott entrückt wurde: Offb.12/5, wird auch nichts anderes bezeichnet (man sehe die »Enthüllte Offenbarung« Nr. 543). Weil durch die Töchter das Gute der Kirche bezeichnet wird, so wird im Wort so oft genannt die Tochter Zions, Jerusalems, Israels und Judahs, durch die keine Tochter, sondern eine Neigung zum Guten, welche die der Kirche ist, bezeichnet wird; (man sehe auch hierüber die »Enthüllte Offenbarung« Nr. 612). Der Herr nennt auch Brüder und Schwestern diejenigen, die von Seiner Kirche sind: Matth.12/49; 25/40; 28/10; Mark.3/35; Luk.8/21.

121. IV. Die geistigen Kinder, die aus der Ehe des Herrn mit der Kirche geboren werden, sind Wahrheiten, aus denen Verstand, Wahrnehmung und alles Denken kommt, und sie sind Gutes, aus dem Liebe, Wohlwollen und jede Neigung kommt. Daß die Wahrheiten und das Gute die geistigen Kinder sind, die vom Herrn durch die Kirche geboren werden, kommt daher, daß der Herr das Gute selbst und das Wahre selbst ist, und diese in Ihm nicht zwei, sondern *eines* sind, ferner, daß nichts anderes vom Herrn ausgehen kann, als was in Ihm ist, und Er selbst ist. Daß die Ehe des Guten und Wahren aus dem Herrn hervorgehe, und bei den Menschen einfließe, und nach dem Zustand des Gemüts und Lebens derer, die zur Kirche gehören, aufgenommen werde, ist in der vorhergehenden Abhandlung von der Ehe des Guten und Wahren gezeigt worden. Daß durch die Wahrheiten dem Menschen Verstand, Wahrnehmung und alles Denken kommt, und durch das Gute Liebe, Wohlwollen und jede Neigung, hat seinen Grund darin, daß alles im Menschen sich auf das Wahre und Gute bezieht; und zweierlei [Vermögen] im Menschen sind, die ihn ausmachen, Wille und Verstand, und der Wille das Behältnis des Guten, und der Verstand das Behältnis des Wahren ist. Daß das dem Willen Eigentümliche Liebe, Wohlwollen und Neigung ist, und das dem Verstand Eigentümliche Wahrnehmung und Denken, bedarf keiner Beleuchtung durch einen Beweis, weil diesem Satz vom Verstand selbst her Licht innewohnt.

122. V. Vermöge der Ehe des Guten und Wahren, die vom Herrn ausgeht und einfließt, nimmt der Mensch das Wahre auf, und der Herr verbindet mit diesem das Gute, und so wird die Kirche vom Herrn beim Menschen gebildet. Daß der Mensch aus dem Guten und dem Wahren, die als *eines* vom Herrn hervorgehen, das Wahre aufnimmt, hat seinen Grund darin, daß er dieses als das Seinige aufnimmt, und sich als das Seinige aneignet; denn er denkt es wie von sich und redet auch ebenso aus demselben; und dies geschieht, weil das Wahre im Licht des Verstandes ist, und er es daher sieht, und von allem, was er in sich oder in seinem Gemüt sieht, weiß er nicht, woher es ist, denn er sieht den Einfluß nicht, wie das, was in das Gesicht des Auges fällt; weshalb er meint, es sei in ihm. Daß es so scheint, ist dem Menschen vom Herrn gegeben, damit er Mensch sei, und damit er das Gegenseitige der Verbindung habe. Dazu kommt noch, daß der Mensch als Vermögen zu wissen, einzusehen und weise zu sein, geboren ist, und dieses Vermögen die Wahrheiten aufnimmt, durch die er Wissenschaft, Einsicht und Weisheit hat; und weil das Weib durch das Wahre des Mannes geschaffen ist, und nach der Ehe mehr und mehr zur Liebe zu ihm gebildet wird, so folgt, daß diese auch das Wahre des Mannes in sich aufnimmt, und es mit ihrem Guten verbindet.

123. Daß der Herr den Wahrheiten, die der Mensch aufnimmt, das Gute beifügt und verbindet, hat seinen Grund darin, daß der Mensch das Gute nicht wie von sich nehmen kann, denn es ist vor ihm unsichtbar; die Ursache ist, weil es nicht Sache des Lichtes, sondern der Wärme ist, und die Wärme empfunden und nicht gesehen wird; wenn daher der Mensch das Wahre im Denken sieht, so denkt er selten an das Gute, das in jenes aus der Liebe des Willens einfließt, und ihm das Leben gibt. Auch das Weib denkt nicht an das Gute bei sich, sondern über die Neigung des Mannes zu ihr, welches sich der Erhebung seines Verstandes zur Weisheit gemäß verhält; das Gute, das bei ihr vom Herrn ist, übt sie, ohne daß der Mann von dieser Übung etwas weiß. Hieraus erhellt nun die Wahrheit, daß der Mensch aus dem Herrn das Wahre aufnimmt, und daß der Herr diesem Wahren das Gute beifügt, gemäß der Anwendung des Wahren zu einem Nutzzweck, mithin so wie der Mensch weise denken und daher weise leben will.

124. Daß so die Kirche beim Menschen vom Herrn gebildet wird, hat seinen Grund darin, daß er dann in der Verbindung mit dem Herrn, im Guten von Ihm, und im Wahren wie von sich ist, somit der Mensch im Herrn und der Herr in ihm ist, nach Seinen eigenen Worten bei Joh.15/4,5. Ebenso verhält es sich, wenn man statt des Guten Liebe, und statt des Wahren Glaube sagt, weil das Gute Sache der Liebe und das Wahre Sache des Glaubens ist.

125. VI. Der Mann stellt nicht den Herrn und das Weib (nicht) die Kirche vor, weil beide zusammengenommen, der Mann und das Weib, die Kirche ausmachen. Es ist eine allgemeine Redensart innerhalb der Kirche, daß, wie der Herr das Haupt der Kirche ist, so auch der Mann des Weibes Haupt sei; woraus folgen würde, daß der Mann den Herrn und das Weib die Kirche vorstelle; allein der Herr ist das Haupt der Kirche, und der Mensch, Mann und Weib, sind die Kirche, und mehr noch der Ehemann und die Ehefrau zusammengenommen. Bei diesem wird die Kirche zuerst dem Mann, und durch den Mann dem Weib eingepflanzt, weil der Mann mit dem Verstand das Wahre derselben aufnimmt, und das Weib vom Mann; geschieht es aber umgekehrt, so ist es nicht nach der Ordnung, zuweilen jedoch geschieht dies, aber entweder bei Männern, die nicht die Weisheit, und daher auch nicht die Kirche lieben, oder auch bei solchen, die wie Sklaven von den Winken ihrer Weiber abhängen. Hierüber sehe man einiges in den Vorbemerkungen, Nr. 21.

126. VII. Es besteht daher keine Entsprechung des Mannes mit dem Herrn, und des Weibes mit der Kirche in den Ehen der Engel in den Himmeln und der Menschen auf Erden. Dies folgt aus dem soeben Gesagten, dem jedoch noch beizufügen ist, daß es zwar scheint, als ob das Wahre das Vorzüglichste der Kirche sei, weil es ihr Erstes der Zeit nach ist; und von diesem Schein kommt es her, daß die Häupter der Kirche dem Glauben, welcher Sache des Wahren ist, einen Vorzug gegeben haben vor der Liebe, welche Sache des Guten ist; und ebenso auch die Gelehrten dem Denken, welches Sache des Verstandes ist, vor der Neigung, welche Sache des Willens ist; und deshalb liegt auch wie im Grabe verborgen, was das Gute der Liebe, und was die Neigung des Willens ist, ja es ist sogar von einigen Erde, wie über Tote, darüber aufgeworfen worden, damit sie nicht wieder auferstehen möchten. Daß aber dennoch das Gute der Liebe das Vorzüglichste der Kirche sei, kann mit offenen Augen von denen gesehen werden, die den Weg aus dem Himmel in ihren Verstand nicht verschlossen haben durch Bestärkungen für den Glauben, daß er allein die Kirche ausmache, und für das Denken, daß es allein den Menschen ausmache. Da nun das Gute der Liebe vom Herrn ist, und das Wahre des Glaubens beim Menschen wie von ihm ist, und diese zwei eine solche Verbindung des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn bewirken, wie sie verstanden wird durch die Worte des Herrn, daß Er in ihnen sei, und sie in Ihm: Joh.15/4,5, so erhellt, daß diese Verbindung die Kirche ist.

127. VIII. Es besteht aber eine Entsprechung mit der ehelichen Liebe, der Befruchtung, der Zeugung, der Liebe zu den Kindern, und mit ähnlichem, das in den Ehen und aus denselben ist. Diese Dinge sind jedoch zu geheimnisvoll, als daß sie in den Verstand mit einigem Licht eingehen könnten, es sei denn, daß die Erkenntnis der Entsprechung vorausgegangen ist; denn wenn diese nicht

aufgedeckt im Verstand liegt, so wird das, was zu diesem Artikel gehört, so gründlich es auch entwickelt worden, vergeblich zu begreifen gesucht. Was aber die Entsprechung sei, und daß sie zwischen dem Natürlichen und dem Geistigen bestehe, ist weitläufig gezeigt worden in der »Enthüllten Offenbarung« und auch in den »Himmlischen Geheimnissen«, und besonders in der »Lehre des neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift« und im einzelnen in einer »Denkwürdigkeit« darüber im Folgenden. Ehe man die Kenntnis davon erlangt hat, soll vor dem noch im Schatten befindlichen Verstand nur dies wenige gesagt werden: daß die eheliche Liebe entspreche der Neigung zum echten Wahren, ihrer Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit; daß die Befruchtung der Macht des Wahren entspreche; daß die Zeugung der Fortpflanzung des Wahren entspreche; und daß die Liebe zu den Kindern der Beschützung des Wahren und Guten entspreche. Da nun das Wahre beim Menschen als sein eigen erscheint, und das Gute ihm vom Herrn beigefügt wird, so erhellt, daß diese Entsprechungen bestehen zwischen dem natürlichen oder äußeren Menschen und dem geistigen oder inneren Menschen; doch dies wird in den Denkwürdigkeiten, welche folgen, einiges Licht erhalten.

128. IX. Das Wort ist das Mittel der Verbindung, weil es vom Herrn, und so der Herr ist. Daß das Wort das Mittel der Verbindung des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn ist, hat seinen Grund darin, daß es seinem Wesen nach das göttliche Wahre, vereint mit dem göttlichen Guten, und das göttliche Gute, vereint mit dem göttlichen Wahren ist; daß diese Vereinigung in allem und jedem des Wortes, in seinem himmlischen und geistigen Sinn sei, sehe man in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 373, 483, 689, 881; woraus folgt, daß das Wort die vollkommene Ehe des Guten und Wahren ist; und weil es vom Herrn ist, und was von Ihm ist, auch Er selbst ist, so folgt, daß, wenn der Mensch das Wort liest und aus demselben Wahrheiten herausnimmt, der Herr das Gute hinzufügt; denn der Mensch sieht das anregende Gute nicht, weil er es mit dem Verstand liest, und der Verstand nur das Seinige, welches das Wahre ist, daraus schöpft. Daß diesem das Gute vom Herrn beigefügt werde, fühlt der Verstand aus dem Angenehmen, welches einfließt, indem er erleuchtet wird; aber dies geschieht innerlich nur bei denen, die es in der Absicht lesen, weise zu werden, und die Absicht, weise zu werden, haben die, welche die echten Wahrheiten in ihm lernen und durch diese die Kirche bei sich bilden wollen; diejenigen aber, die es bloß lesen um des Ruhmes der Gelehrsamkeit willen, ferner diejenigen, die in der Meinung, daß das bloße Lesen oder Hören desselben den Glauben einflöße und zum Heil dienlich sei, nehmen nichts Gutes vom Herrn auf, weil sie zum Zweck haben, sich durch die bloßen Worte in ihm selig zu machen, in denen doch nichts vom Wahren liegt; und zwar haben jene die Absicht, durch ihre Gelehrsamkeit über andere hervorzuragen, und mit dieser verbindet sich nicht geistig Gutes, sondern der natürliche Lustreiz, der aus der Herrlichkeit der Welt stammt. Weil das Wort das Mittel der Verbindung ist, so wird es der Bund, der Alte und der Neue, genannt, und Bund bezeichnet die Verbindung.

129. X. Die Kirche ist vom Herrn und befindet sich bei denen, die sich an Ihn wenden und nach Seinen Geboten leben. Heutzutage wird nicht geleugnet, daß die Kirche des Herrn sei, und weil sie des Herrn ist, daß sie vom Herrn sei. Daß sie bei denen ist, die sich an Ihn wenden, kommt daher, daß Seine Kirche in der christlichen Welt aus dem Wort ist, und das Wort von Ihm, und zwar so von Ihm ist, daß es Er selbst ist; es ist in ihm das göttliche Wahre vereint mit dem göttlichen Guten, und dieses ist auch der Herr; nichts anderes wird verstanden unter dem Wort, das bei Gott war, und das Gott war, aus dem den Menschen Leben und Licht zuteil wird, und welches Fleisch geworden ist: Joh. 1/1-14; und weiter, daß sie bei denen ist, die sich an Ihn wenden, kommt daher, daß sie bei denen ist, die an Ihn glauben, und glauben, daß Er ist Gott der Heiland und Erlöser, Jehovah die Gerechtigkeit, die Tür, durch die man in den Schafstall, das ist, in die Kirche, eingehen muß, der Weg, die Wahrheit und das Leben, daß niemand zum Vater komme, außer durch Ihn, daß der Vater und Er *eins* seien, nebst anderem mehr, was Er selbst lehrt; dieses kann, sage ich, niemand glauben, außer von Ihm; daß man es nicht könne, außer man wende sich an Ihn, hat seinen Grund darin, daß Er der Gott des Himmels und der Erde ist, wie Er auch lehrt; und an wen sonst soll und an wen sonst kann man sich wenden? Daß sie bei denen ist, die nach Seinen Geboten leben, kommt daher, daß mit keinen anderen eine Verbindung stattfindet, denn

Er sagt: Wer Meine Gebote hat, und sie tut, der ist es, der Mich liebt, und Ich werde ihn lieben und Wohnung bei ihm machen, wer Mich aber nicht liebt, hält Meine Gebote nicht: Joh.14/21-24. Die Liebe ist die Verbindung, und die Verbindung mit dem Herrn ist die Kirche.

130. XI. Die eheliche Liebe verhält sich dem Zustand der Kirche gemäß, weil sie sich gemäß dem Zustand der Weisheit beim Menschen verhält. Daß die eheliche Liebe sich gemäß dem Zustand der Weisheit beim Menschen verhalte, ist schon früher öfter gesagt worden, und wird auch in der Folge öfter gesagt werden. Hier nun soll ins Licht gesetzt werden, was die Weisheit ist, und daß sie mit der Kirche *eins* ausmacht. Der Mensch besitzt Wissenschaft, Einsicht und Weisheit. Die Wissenschaft ist Sache der Erkenntnisse, die Einsicht Sache der Vernunft, und die Weisheit Sache des Lebens; die Weisheit in ihrer Fülle betrachtet ist Sache zugleich der Erkenntnisse, der Vernunft und des Lebens; die Erkenntnisse gehen voraus, die Vernunft wird durch sie gebildet, und die Weisheit wird durch beide und alsdann gebildet, wenn man vernünftig nach den Wahrheiten lebt, welche die Erkenntnisse sind. Die Weisheit ist also sowohl Sache der Vernunft, als des Lebens zugleich, und wird Weisheit, indem sie Sache der Vernunft, und aus dieser des Lebens ist; sie ist aber Weisheit, wenn sie Sache des Lebens und von da aus Sache der Vernunft geworden ist. Die Urältesten in dieser Welt haben keine andere Weisheit anerkannt, als die Lebensweisheit; diese war die Weisheit derer, die einst Weise genannt wurden; hingegen die Alten nach jenen Urältesten haben die Vernunftsweisheit als Weisheit anerkannt, und diese nannte man Philosophen. Heutzutage aber nennen auch viele die Wissenschaft Weisheit, denn die Gelehrten, die Gebildeten, und schon die mit Wissen Begabten nennt man Weise; so ist die Weisheit von ihrem Gipfel in ihr Tal herabgesunken. Was aber die Weisheit in ihrem Ursprung, in ihrem Fortschreiten, und daher in ihrem vollen Zustand sei, davon soll auch etwas gesagt werden: Die Dinge, die Sache der Kirche sind und geistige Dinge heißen, haben ihren Sitz im Innersten beim Menschen; die Dinge, die den Staat betreffen und bürgerliche Dinge genannt werden, haben ihre Stelle unterhalb jener; und die Dinge, die zur Wissenschaft, Erfahrung und Kunst gehören und Naturwissenschaftliches heißen, bilden die Fußbank von jenen. Daß die Dinge, welche die Kirche betreffen und geistige Dinge genannt werden, im Innersten beim Menschen ihren Sitz haben, hat seinen Grund darin, daß sie sich mit dem Himmel und durch den Himmel mit dem Herrn verbinden, denn nichts anderes geht vom Herrn durch den Himmel beim Menschen ein. Daß die Dinge, die den Staat betreffen und bürgerliche Dinge genannt werden, ihre Stelle unterhalb der geistigen Dinge einnehmen, davon ist die Ursache die, daß sie sich mit der Welt verbinden, denn sie sind Weltliches; sie sind nämlich Satzungen, Gesetze und Verordnungen, welche die Menschen in Banden halten, damit aus ihnen eine feste und wohlgefügte Gesellschaft und ein Staat werde; daß die zur Wissenschaft, Erfahrung und Kunst gehörigen Dinge, die Naturwissenschaftliches genannt werden, die Fußbank ausmachen, davon ist die Ursache die, daß sie sich genau mit den fünf Sinnen des Körpers verbinden, und diese das Letzte sind, über dem das Innere, das Sache des Gemüts, und das Innerste, das Sache der Seele ist, gleichsam seinen Sitz hat. Weil nun die Dinge, welche die Kirche betreffen und Geistiges genannt werden, im Innersten ihren Sitz haben, und was im Innersten wohnt, das Haupt, und das Folgende unter ihm, welches das Bürgerliche genannt wird, den Leib, und das Letzte, welches das Natürliche genannt wird, die Füße ausmacht, so ist offenbar, daß wenn diese drei in ihrer Ordnung aufeinander folgen, der Mensch ein vollkommener Mensch ist; denn sie fließen dann ebenso ein, wie das, was zum Haupt gehört, in den Leib, und durch den Leib in die Füße einfließt; somit das Geistige in das Bürgerliche, und durch das Bürgerliche in das Natürliche. Da nun das Geistige im Licht des Himmels ist, so ist offenbar, daß es mit seinem Licht das Folgende der Ordnung nach erleuchtete, und mit seiner Wärme, welche die Liebe ist, es belebt, und daß, wenn dies geschieht, der Mensch die Weisheit hat. Da nun die Weisheit Sache des Lebens und hieraus der Vernunft ist, wie oben gesagt worden, so entsteht die Frage: Was ist die Lebensweisheit? Diese besteht ihrem kurzen Inbegriff nach im Fliehen des Bösen, weil dieses das Verderben der Seele, das Verderben des Staates und das Verderben des Körpers ist; und im Tun des Guten, weil es zum Besten der Seele, des Staats und des Körpers gereicht. Diese Weisheit ist es, die verstanden wird unter der Weisheit, mit der sich die eheliche Liebe verbindet; denn sie verbindet sich dadurch, daß sie das Böse des Ehebruchs, als eine Pest der Seele, des Staats und des Körpers, flieht; und weil diese Weisheit aus dem Geistigen

entspringt, das Sache der Kirche ist, so folgt, daß die eheliche Liebe sich gemäß dem Zustand der Kirche verhält, weil sie sich gemäß dem Zustand der Weisheit beim Menschen verhält; hierunter wird auch das verstanden, was im Vorhergehenden häufig gesagt worden ist, daß nämlich der Mensch, inwieweit er geistig wird, insoweit auch in der wahrhaft ehelichen Liebe ist; denn der Mensch wird geistig durch das Geistige der Kirche. Über die Weisheit, mit der sich die eheliche Liebe verbindet, sehe man mehreres unten Nr. 163-165.

131. XII. Und weil die Kirche vom Herrn ist, so ist auch die eheliche Liebe von Ihm. Weil dies eine Folge aus dem ist, was oben gesagt worden, so überhebe ich mich der Mühe, es durch mehreres zu begründen. Überdies bezeugen alle Engel des Himmels, daß die wahrhaft eheliche Liebe vom Herrn sei, und auch, daß diese Liebe sich gemäß dem Zustand der Weisheit, und der Zustand der Weisheit sich gemäß dem Zustand der Kirche bei ihnen verhalte. Daß die Engel des Himmels dies bezeugen, erhellt aus den Denkwürdigkeiten nach den Kapiteln, die in der geistigen Welt gesehen und gehört worden sind.

132. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen; die erste ist folgende: Ich sprach einst mit zwei Engeln; der eine war aus dem östlichen, der andere aus dem südlichen Himmel; als sie wahrnahmen, daß ich über die Geheimnisse der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe, nachdachte, sagten sie: Weißt du etwas von den Schulen der Weisheit in unserer Welt? Ich antwortete: Noch nicht; und sie sagten: Es gibt deren viele, und diejenigen, welche die Wahrheiten aus geistiger Neigung, oder weil sie wahr sind, und weil durch sie Weisheit kommt, lieben, treten auf ein gegebenes Zeichen zusammen und besprechen sich und fassen Beschlüsse über Gegenstände tieferer Forschung. Sie nahmen mich hierauf bei der Hand, und sagten: Folge uns, und du wirst sehen und hören; es ist heute das Zeichen zur Versammlung gegeben worden; ich wurde nun durch ein Ebene zu einem Hügel geführt, und siehe, am Fuße des Hügels war ein von oben bedeckter Gang aus Palmen, der bis zur Spitze desselben hinauf sich fortsetzte; wir gingen hinein und stiegen hinan; und auf der Spitze oder dem Scheitel des Hügels zeigte sich ein Lustwald, dessen Bäume auf einer Erhöhung des Bodens eine Art Schaubühne bildeten; innerhalb welcher eine mit vielfarbigen Steinplättchen belegte Ebene war; rings um diese herum im Quadrat waren Stühle angebracht, auf denen die Liebhaber der Weisheit saßen; und in der Mitte der Schaubühne war ein Tisch, auf dem ein versiegeltes Papier lag.

Die auf den Stühlen Sitzenden luden uns ein, auf den noch leeren Stühlen Platz zunehmen, und ich antwortete: Ich bin von den beiden Engeln hierher geführt worden, um zu sehen und zuzuhören, und nicht um zu sitzen; und nun gingen die beiden Engel in die Mitte des Raumes hin zu dem Tisch, und lösten das Siegel des Papiers und lasen den Sitzenden die auf das Papier geschriebenen Geheimnisse der Weisheit vor, die sie nun besprechen und entwickeln sollten; sie waren von Engeln des dritten Himmels geschrieben und auf den Tisch herabgelassen worden. Es waren drei Geheimnisse; das erste: Was ist das Bild Gottes, und was die Ähnlichkeit Gottes, zu denen der Mensch erschaffen worden ist? Das zweite: Warum wird der Mensch nicht in die Kenntnis irgendeiner Liebe geboren, da doch die [Land-] Tiere und die Vögel, sowohl edle als unedle, in die Kenntnisse aller ihrer Triebe geboren werden? Das dritte: Was bedeutet der Baum des Lebens, und was der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, und was das Essen von denselben? Darunter war geschrieben: Verbindet diese drei in einen Spruch und schreibt ihn auf ein neues Blatt und legt dasselbe auf diesem Tisch nieder, und wir werden sehen; wenn der Spruch auf der Waagschale waagerecht und richtig erscheint, so wird jedem von euch eine Ehrenbelohnung der Weisheit gegeben werden. Nachdem die beiden Engel dies gelesen, traten sie ab und wurden wieder in ihre Himmel erhoben. Und nun fingen die auf den Stühlen Sitzenden an, die ihnen vorgelegten Geheimnisse zu untersuchen und zu entwickeln, und sprachen der Reihe nach, zuerst die, welche gegen Mitternacht, dann die, welche gegen Abend, hernach die, welche gegen Mittag, und zuletzt die, welche gegen Morgen saßen; und zwar nahmen sie den ersten Gegenstand der Erörterung vor, welcher war: Was ist das Bild Gottes, und was die Ähnlichkeit Gottes, zu denen der Mensch geschaffen worden ist? Zuerst wurden nun aus dem Buch der Schöpfung allen die Worte vorgelesen: Gott sprach, laßt uns einen Menschen machen in unser Bild, nach unserer Ähnlichkeit; und Gott schuf

den Menschen in Sein Bild, in das Bild Gottes schuf Er ihn: 1Mo.1/26,27. An welchem Tage Gott den Menschen schuf, machte Er ihn in die Ähnlichkeit Gottes: 1Mo.5/1.

Die, welche gegen Mitternacht saßen, sprachen zuerst und sagten: Das Bild Gottes und die Ähnlichkeit Gottes sind die zwei Leben, die dem Menschen von Gott eingehaucht worden, und die das Leben des Willens und das Leben des Verstandes sind, denn man liest: Jehovah Gott hauchte in die Nase Adams die Seele der Leben und der Mensch ward zur lebendigen Seele: 1Mo.2/7. In die Nase heißt, in die [innere] Wahrnehmung, daß der Wille des Guten und der Verstand des Wahren und somit die Seele der Leben in ihm sein sollte; und weil das Leben ihm von Gott eingehaucht worden ist, so bedeutet das Bild und die Ähnlichkeit Gottes die Untadelhaftigkeit aus der Weisheit und Liebe, und aus der Gerechtigkeit und dem Gericht in ihm. Diesem stimmten diejenigen bei, die gegen Abend saßen, doch setzten sie noch hinzu, daß jener von Gott eingehauchte Stand der Untadelhaftigkeit jedem Menschen nach jenem beständig eingehaucht werde; daß er aber im Menschen wie in einem Aufnahmegefäß, und der Mensch, je nachdem er ein Aufnahmegefäß ist, Bild und Ähnlichkeit Gottes sei. Hierauf sagten die dritten in der Reihe, welche die waren, die gegen Mittag saßen: Das Bild Gottes und die Ähnlichkeit Gottes sind zwei unterschiedene Dinge, die jedoch im Menschen von der Schöpfung her vereinigt sind; und wir sehen wie aus einem inwendigen Licht, daß das Bild Gottes vom Menschen verloren werden kann, nicht aber die Ähnlichkeit Gottes; dies läßt sich, wie durch das Gitterfenster, aus dem ersehen, daß Adam die Ähnlichkeit Gottes behielt, nachdem Er das Bild Gottes verloren hatte, denn man liest nach der Verfluchung noch: Siehe, der Mensch ist geworden wie einer aus uns, wissend Gutes und Böses: 1Mo.3/22; und nachher wird er die Ähnlichkeit Gottes genannt, und nicht das Bild Gottes: 1Mo.5/1. Doch überlassen wir es unseren Mitgenossen, die gegen Morgen sitzen, mithin in einem höheren Licht sind, zu sagen, was eigentlich das Bild Gottes und was eigentlich die Ähnlichkeit Gottes sei.

Und nachdem es hierauf still geworden war, erhoben sich die gegen Morgen Sitzenden von ihren Stühlen und blickten auf zum Herrn und ließen sich dann wieder auf ihre Stühle nieder und sprachen: Das Bild Gottes ist das Aufnahmegefäß Gottes, und weil Gott die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist, so ist das Bild Gottes das Aufnahmegefäß der Liebe und Weisheit von Gott in ihm; die Ähnlichkeit Gottes aber ist die vollkommene Ähnlichkeit und der völlige Anschein, als ob die Liebe und Weisheit im Menschen und somit gänzlich sein eigen wären; denn der Mensch empfindet nicht anders, als daß Er von sich liebe und von sich weise sei, oder daß er das Gute wolle und das Wahre verstehe von sich, während doch gar nichts von ihm sondern alles von Gott ist: Gott allein liebt von Sich und ist weise von Sich, weil Gott die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist; die Ähnlichkeit oder der Anschein, daß die Liebe und Weisheit, oder das Gute und Wahre im Menschen wie sein eigen sei, macht, daß der Mensch Mensch ist, und daß er mit Gott verbunden werden und so in Ewigkeit leben kann; woraus hervorgeht, daß der Mensch dadurch Mensch ist, daß er das Gute wollen und das Wahre verstehen kann ganz wie von sich, und dennoch wissen und glauben, daß es von Gott ist; denn wie er dies weiß und glaubt, legt Gott Sein Bild im Menschen an; anders wäre es, wenn er glaubte, daß es von ihm und nicht von Gott sei. Da sie dies gesagt hatten, kam aus der Liebe zur Wahrheit, aus der sie geredet hatten, ein Eifer über sie, aus dem sie folgendes sagten: Wie kann der Mensch etwas von der Liebe und Weisheit aufnehmen, und es behalten, und wieder hervorbringen, wenn er es nicht fühlt als sein eigen, und wie kann es eine Verbindung mit Gott durch die Liebe und Weisheit geben, wenn nicht dem Menschen etwas Gegenseitiges der Verbindung gegeben ist, denn ohne Gegenseitiges kann es keine Verbindung geben, und das Gegenseitige der Verbindung ist, daß der Mensch Gott liebt, und weise ist in dem, was Gottes ist, wie von sich, und doch glaubt, daß es von Gott ist; ferner, wie kann der Mensch in Ewigkeit leben, wenn er nicht mit dem ewigen Gott verbunden ist; folglich wie kann der Mensch Mensch sein ohne diese Ähnlichkeit Gottes in ihm? Als sie dies hörten, stimmten alle bei und sagten: Daraus werde folgender Schluß: Der Mensch ist ein Aufnahmegefäß Gottes, und das Aufnahmegefäß Gottes ist das Bild Gottes; und weil Gott die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist, so ist der Mensch das Aufnahmegefäß derselben; und das Aufnahmegefäß wird das Bild Gottes, je nachdem es aufnimmt; und der Mensch ist eine Ähnlichkeit Gottes dadurch, daß er in sich fühlt, daß das, was von Gott ist, in ihm wie sein eigen ist, er ist aber gleichwohl insoweit aus jener Ähnlichkeit das Bild Gottes, als er

anerkennt, daß die Liebe und Weisheit, oder das Gute und Wahre, in ihm nicht sein eigen und daher auch nicht von ihm sondern allein in Gott und daher auch von Gott ist.

133. Nach diesem nahmen sie den anderen Gegenstand der Erörterung vor: Warum wird der Mensch nicht geboren in die Kenntnis irgendeines Triebes, während doch die [Land-] Tiere und Vögel, sowohl edle als unedle, in die Kenntnisse aller ihrer Triebe geboren werden? Sie bestätigten zuerst die Wahrheit dieses Satzes durch allerlei, als z.B. vom Menschen, daß er in keine Kenntnis geboren wird, nicht einmal in die Kenntnis der ehelichen Liebe; und sie erfuhren auf Befragen von den Forschern, daß das Kind nicht einmal aus angeborener Kenntnis sich selbst zur Brust der Mutter hinbewegen könne, sondern daß es von der Mutter oder Säugamme angelegt werden müsse; und daß es nur zu saugen wisse, und daß es dies von dem beständigen Saugen im Mutterleib her habe; auch daß es nachher nicht zu gehen, noch den Ton zu einer menschlichen Stimme zu artikulieren wisse; ja auch nicht die Empfindung seines Triebes durch den Ton zu erkennen zu geben wie die Tiere; und weiter, daß es keine ihm zuträgliche Nahrung kenne, wie doch alle Tiere, sondern das ihm Aufstoßende, sei es rein oder unrein, ergreife, und in den Mund bringe. Die Forscher sagten, daß der Mensch ohne Unterricht nicht einmal das Geschlecht zu unterscheiden wisse, und ganz und gar nichts von der Art und Weise, es zu lieben, und daß nicht einmal die Jünglinge und Jungfrauen etwas davon wissen ohne Belehrung von anderen, ob sie gleich zu allerlei Kenntnisse erzogen worden sind; mit einem Wort: der Mensch wird körperlich geboren wie der Wurm und bleibt körperlich, wofern er nicht von anderen zu wissen, zu verstehen und weise zu sein lernt. Nach diesem bewiesen sie, daß die Tiere, sowohl edle als unedle, als die Landtiere, die Vögel des Himmels, die kriechenden Tiere, die Fische, die Würmchen, die man Insekten nennt, in alle Kenntnisse der Triebe ihres Lebens geboren werden, als z.B. in alles, was zu ihrer Ernährung, in alles, was zu ihrer Wohnung, in alles, was zur Geschlechtsliebe und zur Fortpflanzung, und in alles, was zur Erziehung ihrer Jungen gehört; dies bewiesen sie durch die Wunderdinge, die sie sich ins Gedächtnis zurückriefen aus dem, was sie gesehen, gehört und gelesen hatten in der natürlichen Welt; so nannten sie unsere Welt, in der sie früher gelebt hatten, und in der es nicht vorbildliche Tiere sondern wirkliche Tiere gibt. Nachdem die Wahrheit des Satzes also bestätigt war, ließen sie sich angelegen sein, die Endzwecke und Ursachen zu erforschen und aufzufinden, durch die sie dieses Geheimnis enthüllen und entdecken könnten; und alle sagten, diese Dinge müssen notwendig vermöge der göttlichen Weisheit so sein, damit der Mensch Mensch und das Tier Tier sei; und daß so die Unvollkommenheit der Geburt des Menschen seine Vollkommenheit werde, und die Vollkommenheit der Geburt des Tieres seine Unvollkommenheit sei.

134. Hierauf begannen die Nördlichen zuerst ihre Ansicht zu eröffnen und sagten, der Mensch werde geboren ohne Kenntnisse, damit er alle in sich aufnehmen könne; würde er aber mit Kenntnissen geboren werden, so könnte er außer denen, mit denen er geboren ist, keine in sich aufnehmen, und könnte sich dann auch keine einzige aneignen; dies beleuchteten sie durch folgenden Vergleich: Der neugeborene Mensch ist wie ein Erdreich, in das keine Samen eingepflanzt sind, das aber gleichwohl alle aufnehmen, und sie hervortreiben und fruchtbar machen kann; das Tier hingegen ist wie ein schon besäter und mit Gräsern und Kräutern erfüllter Boden, der keine anderen Samen aufnimmt, als die eingepflanzten, und würde er andere aufnehmen, so würde er sie ersticken. Daher kommt, daß der Mensch mehrere Jahre hindurch heranwächst, innerhalb welcher er, wie das Erdreich, angebaut werden, und gleichsam alle Arten von Saaten, Blumen und Bäumen hervorbringen kann; das Tier aber nur wenige Jahre hindurch, in denen es zu nichts anderem, als dem Angeborenen ausgebildet werden kann. Hierauf sprachen die Westlichen und sagten, daß der Mensch nicht geboren werde als Wissen, wie das Tier, sondern als Fähigkeit und Neigung, als Fähigkeit zum Wissen und als Neigung zum Lieben, und daß er geboren werde als Fähigkeit, nicht nur zu wissen, sondern auch zu verstehen und weise zu sein; und auch daß er geboren werde als die vollkommenste Neigung, nicht nur das zu lieben, was sein und der Welt, sondern auch das, was Gottes und des Himmels ist; folglich daß der Mensch von den Eltern geboren werde als ein Organ, das nur mit den äußern Sinnen lebt, und zuerst mit keinen inneren, damit er nach und nach Mensch werde, zuerst ein natürlicher, hernach ein vernünftiger, und zuletzt ein

geistiger; was nicht geschehen würde, wenn er mit Kenntnissen und Trieben, wie die Tiere, geboren würde; denn die angeborenen Kenntnisse und Triebe setzen jenem Forschreiten Grenzen, hingegen die angeborene Fähigkeit und Neigung setzen keine Grenzen; daher der Mensch in Wissenschaft, Einsicht und Weisheit in Ewigkeit fort vervollkommnet werden kann. Nun kam die Reihe an die Südlichen, und sie gaben ihren Ausspruch ab und sagten, daß dem Menschen unmöglich sei, irgendein Wissen aus sich selbst zu nehmen, sondern daß er es von anderen nehme, weil ihm keine Kenntnis angeboren ist; und weil er kein Wissen aus sich selbst nehmen kann, so kann er auch keinen Trieb aus sich nehmen, weil, wo kein Wissen ist, auch kein Trieb ist; das Wissen und der Trieb sind unzertrennliche Gefährten und können ebensowenig getrennt werden, als Wille und Verstand, oder Neigung und Gedanke, ja ebensowenig, als Wesen und Form; darum so wie der Mensch das Wissen von anderen hernimmt, so gesellt sich diesem auch der Trieb als sein Gefährte bei; der allgemeine Trieb, der sich beigesellt, ist der Trieb, zu wissen, zu verstehen und weise zu sein; dieser Trieb gehört dem Menschen allein und keinem Tier an und fließt von Gott ein. Wir kommen mit unseren Genossen vom Westen darin überein, daß der Mensch nicht mit irgendeinem Trieb, und somit auch nicht mit irgendeinem Wissen geboren wird, sondern allein mit der Neigung zum Lieben, und infolgedessen mit dem Vermögen, Kenntnisse in sich aufzunehmen, nicht von sich, sondern von anderen her, das ist, durch andere; durch andere, sagt man, weil auch diese kein Wissen von sicht selbst her in sich aufgenommen haben, sondern von Gott. Wir stimmen auch mit unseren Genossen vom Norden darin überein, daß der neugeborene Mensch wie ein Erdreich ist, dem keine Samen eingepflanzt sind, dem jedoch alle Samen, sowohl edle als unedle, eingepflanzt werden können. Diesem fügen wir bei, daß die Tiere geboren werden mit Naturtrieben, und infolgedessen mit Kenntnissen, die diesen entsprechen, und daß sie gleichwohl gar nichts aus den Kenntnissen wissen, denken, verstehen, noch in irgend etwas weise sind, sondern durch dieselben von ihren Trieben gleitet werden, beinahe wie die Blinden von Hunden durch die Straßen, denn rücksichtlich des Verstandes sind sie blind; oder vielmehr wie die Nachtwandler, die aus blindem Wissen, bei eingeschläfertem Verstand, tun, was sie tun. Zuletzt sprachen die Östlichen und sagten: Wir stimmen dem bei, was unsere Brüder gesagt haben, daß der Mensch nichts aus sich weiß, sondern aus anderen und durch andere, damit er einsehe und anerkenne, daß alles, was er weiß, versteht, und worin er weise ist, von Gott ist; und daß der Mensch nicht anders vom Herrn empfangen, geboren und gezeugt, und Sein Bild und Ähnlichkeit werden kann; denn ein Bild des Herrn wird er dadurch, daß er anerkennt und glaubt, daß er alles Gute der Liebe und tätigen Liebe, und alles Wahre der Weisheit und des Glaubens empfangen hat und empfängt aus dem Herrn, und nichts aus sich, und eine Ähnlichkeit des Herrn wird er dadurch, daß er jenes in sich fühlt, wie wenn es aus ihm wäre; dieses fühlt er, weil er nicht mit Kenntnissen geboren wird, sondern dieselben empfängt, und daß er sie empfängt, erscheint ihm als aus ihm selbst kommend; so zu fühlen wird dem Menschen ebenfalls vom Herrn gegeben, damit er Mensch sei, und nicht Tier, weil er dadurch, daß er will, denkt, liebt, weiß, versteht und weise ist wie aus sich, die Kenntnisse aufnimmt, und sie zur Einsicht, und durch ihre Anwendung zur Weisheit erhöht; so verbindet der Herr Sich mit dem Menschen, und der Mensch sich mit dem Herrn. Dies hätte nicht geschehen können, wofern nicht vom Herrn vorgesehen worden wäre, daß der Mensch in gänzlicher Unwissenheit geboren werde. Nach diesem Ausspruch wollten alle, daß aus dem Verhandelten ein Schluß gemacht werde, und es ward folgender gemacht: Daß der Mensch in kein Wissen geboren werde, damit er zu jeglichem kommen, und zur Einsicht und durch sie zur Weisheit fortschreiten könne, und daß er mit keinem Trieb geboren werde, damit er zu jedem gelangen könne durch die Anwendungen der Kenntnisse aus der Einsicht, und zur Liebe zum Herrn durch die Liebe zum Nächsten, und somit dem Herrn verbunden und dadurch zum Menschen werden und ewig leben könne.

135. Nach diesem nahmen sie das Papier und lasen den dritten Gegenstand der Untersuchung ab, welcher war: Was bedeutet der Baum des Lebens, was der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, und was das Essen von denselben? und alle baten, daß die, welche vom Osten her waren, dieses Geheimnis entwickeln möchten, weil es nämlich Sache tieferer Einsicht ist, und die aus dem Osten in flammendem Licht, das ist, in der Weisheit der Liebe sind, und diese Weisheit verstanden wird unter dem Garten in Eden, in dem jene zwei Bäume standen. Und sie antworteten: Wir wollen es sagen, weil

aber der Mensch nichts nimmt aus sich, sondern aus dem Herrn, so wollen wir es aus Ihm sagen, dennoch aber von uns wie von uns selbst, und nun sagten sie: Der Baum bedeutet den Menschen, und seine Frucht das Gute des Lebens, daher durch den Baum des Lebens der aus Gott lebende Mensch, oder Gott, sofern Er im Menschen lebt, bezeichnet wird; und weil die Liebe und Weisheit, und die Nächstenliebe und der Glaube, oder das Gute und Wahre, das Leben Gottes im Menschen ausmachen, so werden diese durch den Baum des Lebens bezeichnet, und daher hat der Mensch das ewige Leben. Ähnliches wird bezeichnet durch den Baum des Lebens, von dem zu essen gegeben werden wird: Offb.2/7; 22/2,14. Durch den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen wird der Mensch bezeichnet, welcher glaubt, daß er aus sich, und nicht aus Gott lebe, mithin daß die Liebe und Weisheit, die Nächstenliebe und der Glaube, das ist, das Gute und das Wahre im Menschen, sein eigen und nicht Gottes sei und dieses glaubt, weil er denken und wollen und reden und handeln kann, in aller Ähnlichkeit und Scheinbarkeit wie von sich; und weil der Mensch aus diesem Glauben sich beredet, daß Gott in ihn Sich eingesenkt oder Sein Göttliches in ihn eingegossen habe, darum sagte die Schlange: Gott weiß, daß welchen Tages ihr essen werdet von der Frucht jenes Baumes, eure Augen werden aufgetan werden, und ihr sein werdet wie Gott, wissend das Gute und das Böse: 1Mo.3/5. Durch das Essen von jenen Bäumen wird bezeichnet die Aufnahme und Aneignung, durch das Essen vom Baum des Lebens die Aufnahme des ewigen Lebens, und durch das Essen vom Baum des Wissens des Guten und des Bösen die Aufnahme der Verdammnis; daher auch beide, Adam und sein Weib, zugleich mit der Schlange verflucht wurden; unter der Schlange wird verstanden der Teufel, in Rücksicht der Liebe zu sich und des Dünkels eigener Einsicht, und diese Liebe ist der Besitzer jenes Baumes, und die Menschen, die im Dünkel aus jener Liebe sind, sind solche Bäume. Diejenigen befinden sich also in grobem Irrtum, die glauben, Adam sei weise gewesen und habe das Gute getan aus sich, und dies sei der Stand seiner Unschuld gewesen, da doch Adam eben wegen dieses Glaubens verflucht wurde; denn dies wird bezeichnet durch das Essen vom Baum des Wissens des Guten und des Bösen; daher fiel er eben dann aus dem Stand der Unschuld, in dem er dadurch gewesen war, daß er glaubte, er sei weise und tue das Gute aus Gott, und nichts aus sich; denn dies wird verstanden durch das Essen vom Baum des Lebens. Der Herr allein, da Er in der Welt war, war weise aus Sich, und tat das Gute aus Sich, weil das Göttliche Selbst von der Geburt her in Ihm und Sein eigen war; daher Er auch aus eigener Macht Erlöser und Heiland wurde. Aus diesem und jenem machten sie den Schluß, daß durch den Baum des Lebens und durch den Baum des Wissens des Guten und des Bösen, und durch das Essen von denselben bezeichnet werde, daß das Leben für den Menschen sei Gott in ihm, und daß ihm dann der Himmel und das ewige Leben zuteil werde, daß aber der Tod für den Menschen sei die Beredung und der Glaube, das Leben für den Menschen sei nicht Gott, sondern er selbst, daher ihm dann die Hölle und der ewige Tod, der die Verdammnis ist, zuteil wird.

136. Hierauf blickten sie in das von den Engeln auf dem Tisch zurückgelassene Papier und sahen darunter geschrieben: Vereinigt jene drei in *einen* Spruch! Und dann nahmen sie dieselben zusammen, und sahen, daß jene drei in *einer* Reihe zusammenhängen, und daß diese Reihe oder Sentenz folgende sei, daß der Mensch dazu geschaffen sei, die Liebe und die Weisheit von Gott aufzunehmen, jedoch in aller Ähnlichkeit wie von sich, und zwar dies um der Aufnahme und Verbindung willen; und daß der Mensch deshalb nicht mit irgendeinem Trieb geboren werde, noch mit irgendeinem Wissen, auch nicht mit einem Vermögen, zu lieben und weise zu sein aus sich; wenn er daher alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit Gott zuschreibt, so wird er ein lebendiger Mensch; wenn er es aber sich zuschreibt, so wird er ein toter Mensch. Dies schrieben sie auf ein neues Blatt und legten es auf den Tisch, und siehe, plötzlich waren die Engel in glänzend weisem Licht da, und nahmen das Blatt mit in den Himmel, und nachdem es dort gelesen worden, hörten die auf den Stühlen Sitzenden von dort her die Worte: Gut, gut, gut; und alsbald erschien einer von dort her wie fliegend, welcher zwei Flügel um die Füße und zwei um die Schläfe hatte, und in der Hand die Prämien hielt, die aus Oberkleidern, Hüten und Lorbeerkränzen bestanden; und er ließ sich nieder und gab denen, die gegen Mitternacht saßen, Oberkleider von Opalfarbe; denen gegen Abend Oberkleider von scharlachroter Farbe; denen gegen Mittag Hüte, deren Säume Bänder von Gold und Perlen, und die Krämpen der linken Seite

blumenförmig geschnittene Diamanten zierten; denen gegen Morgen aber gab er Lorbeerkränze, in denen Rubine und Saphire waren. Mit diesen Prämien geschmückt gingen alle aus der Schule der Weisheit nach Haus, und als sie sich ihren Frauen zeigten, kamen diese ihnen entgegen, und zwar zu ihrer Verwunderung ebenfalls mit Ehrenzeichen geschmückt, die ihnen aus dem Himmel geschenkt worden waren.

137. Zweite Denkwürdigkeit. Als ich über die eheliche Liebe nachdachte, siehe, da erschienen von ferne zwei nackte Kinder mit Körben in den Händen, und um sie her fliegende Turteltauben; und als man sie mehr in der Nähe sah, waren sie [zwar noch] wie nackt, [doch] mit Blumengewinden geschmackvoll geschmückt; Blumenkränzchen zierten ihre Häupter, und Guirlanden aus Lilien und Rosen von Hyazinthfarbe von den Schultern bis zu den Lenden schief herabhängend schmückten ihre Brust, und um sie beide herum war wie ein gemeinsames Band aus zartem Laub, mit zwischen hinein angebrachten Oliven geschlungen. Als sie aber näher herbeikamen, erschienen sie nicht wie Kinder, auch nicht nackt, sondern wie zwei Menschen in der ersten Blüte des Alters, angetan mit Ober- und Unterkleidern von schimmernder Seide, mit wunderschönen Blumen durchwebt; und als sie ganz nahe bei mir waren, wehte mich aus dem Himmel durch sie die Frühlingswärme mit lieblichem Duft an, wie aus den Erstlingen in Gärten und Gefilden. Es waren zwei Ehegatten aus dem Himmel, die mich jetzt anredeten, und weil mir, was ich gesehen, noch frisch in Gedanken war, so fragten sie: Was hast du gesehen? Und als ich erzählte, daß sie mir zuerst erschienen seien als nackte Kinder, hernach als Kinder mit Blumengewinden geschmückt, und zuletzt als Erwachsene mit beblühmten Kleidern angetan, und daß mich dann plötzlich Frühlingswärme mit ihren Süßigkeiten angeweht habe, so lächelten sie hierüber lieblich und sagten, daß sie sich selbst auf dem Weg nicht als Kinder, auch nicht nackt, noch mit Blumengewinden, sondern fortwährend in gleicher Erscheinung wie jetzt gesehen hätten, und daß in dieser Weise von ferne ihre eheliche Liebe dargestellt worden sei, und zwar der Zustand der Unschuld derselben dadurch, daß sie als nackte Kinder erschienen, die Wonnen derselben durch Blumengewinde, und ebendieselben jetzt auch durch die ihren Ober- und Untergewändern eingewebten Blumen; und weil du sagtest, es habe dich, als wir uns näherten, Frühlingswärme mit ihren lieblichen Düften wie aus einem Garten angeweht, so wollen wir sagen, woher dies kam; und sie sprachen: Wir sind nun schon Jahrhunderte hindurch Ehegatten und fortwährend in der Blüte des Alters gewesen, in der du uns siehst; und unser erster Zustand war wie der erste Zustand einer Jungfrau und eines Jünglings, wenn sie sich ehelich verbinden; und wir glaubten damals, dieser Zustand sei die höchste Seligkeit unseres Lebens; wir hörten aber von anderen in unserem Himmel und wurden nachher auch selbst inne, daß dies ein Zustand der noch nicht durch das Licht gemäßigten Wärme war, welcher nach und nach gemäßigt wird, so wie der Mann sich vervollkommnet an Weisheit, und die Frau diese im Manne liebt, und daß dies geschieht durch die Nutzwirkungen und nach Maßgabe derselben, die beide in der Gesellschaft leisten, indem sie einander gegenseitig beistehen; ferner, daß die Wonnen nach Maßgabe der Mäßigung der Wärme und des Lichtes, oder der Weisheit und ihrer Liebe, aufeinander folgen. Daß es dich, als wir uns näherten, wie Frühlingswärme angeweht hat, kam daher, daß die eheliche Liebe und diese Wärme in unserem Himmel *eins* ausmachen; denn die Wärme ist bei uns Liebe, und das Licht, mit dem die Wärme vereinigt wird, ist Weisheit, und die Nutzwirkung ist wie die Atmosphäre, die in ihrem Schoß beide enthält. Was sind Wärme und Licht ohne ihr Enthaltendes? Also was sind Liebe und Weisheit ohne ihre Nutzwirkung? Es ist nichts Eheliches in ihnen, weil kein Subjekt, in dem sie sein könnten, da ist. Im Himmel, wo die Frühlingswärme ist, ist auch die wahrhaft eheliche Liebe; daß sie daselbst ist, kommt daher, daß nirgend anderswo das Frühlingsmäßige ist, als wo die Wärme in gleichem Verhältnis mit dem Licht vereinigt ist, oder wo ebensoviel Wärme ist, als Licht, und umgekehrt; und wir halten dafür, daß, so wie die Wärme sich ergötzt mit dem Licht, und das Licht wiederum mit der Wärme, so auch die Liebe mit der Weisheit, und wiederum die Weisheit mit der Liebe. Ferner sprach er: Bei uns im Himmel ist beständiges Licht, und durchaus kein Schatten des Abends, noch weniger Finsternis, denn unsere Sonne geht nicht unter und auf, wie eure Sonne, sondern steht beständig in der Mitte zwischen dem Zenit und dem Horizont, was nach eurer Sprechweise im fünfundvierzigsten Grad des Himmels ist; daher kommt es, daß die Wärme und das Licht, die aus unserer Sonne hervorgehen, einen beständigen

Frühling machen, und daß eine beständige Frühlingsluft diejenigen anweht, bei denen die Liebe mit der Weisheit in gleichem Verhältnis vereinigt ist; und unser Herr haucht durch die ewige Vereinigung der Wärme und des Lichtes nichts anderes aus als Nutzwirkungen; daher kommen denn auch die Hervorsproßungen eurer Erde, und die Begattungen eurer Vögel und anderer Tiere zu den Zeiten des Frühlings; denn die Frühlingswärme schließt ihr Inneres auf bis zum Innersten hinein, das man ihre Seelen nennt, und regt diese an, und flößt ihnen ihr Eheliches ein, und macht, daß ihre Zeugungskraft in ihren Vollgenuß kommt vermöge ihres beständigen Strebens, Nutzleistungen der Frucht hervorzubringen, welche die Fortpflanzung ihrer Gattung ist. Bei den Menschen hingegen ist ein beständiger Einfluß der Frühlingswärme vom Herrn, weshalb sie zu jeder Zeit, auch mitten im Winter, der ehelichen Freuden genießen können; denn die Männer sind geschaffen zur Aufnahme des Lichtes, das ist, der Weisheit vom Herrn, und die Frauen sind geschaffen zur Aufnahme der Wärme, das ist, der Liebe zur Weisheit des Mannes vom Herrn; daher kommt es nun, daß dich, wie wir näher kamen, Frühlingswärme mit ihrem lieblichen Duft, wie aus den Erstlingen in den Gärten und Feldern, angeweht hat. Nachdem er dies gesagt, reichte mir der Mann die rechte Hand und führte mich zu Häusern, in denen Eheleute in gleicher Blüte des Alters, wie sie, waren und sagte, daß diese Frauen, die jetzt wie Jungfrauen aussehen, in der Welt alte Mütterchen, und die Männer, die jetzt wie Jünglinge aussehen, alte abgelebte Greise daselbst gewesen wären, und daß sie alle vom Herrn in dieses blühende Alter zurückversetzt worden seien, weil sie sich gegenseitig geliebt und aus Religion die Ehebrüche als ungeheure Sünden geflohen hatten. Ferner sagte er, daß niemand das selige Angenehme der ehelichen Liebe kenne, außer der, welcher die abscheulichen Lüste des Ehebruchs verabscheue, und daß niemand diese verbscheuen könne, außer wer aus dem Herrn weise ist, und daß niemand aus dem Herrn weise sei, außer wer aus Liebe zu Nutzleistungen Nutzen schafft. Ich sah dann auch ihre Hausgerätschaften, die alle in himmlischen Formen waren und von Gold glänzten, das von dazwischen eingelegten Rubinen wie flammend war.

Vom Keuschen und Nicht-Keuschen

138. Da ich noch an der Schwelle der Abhandlung über die eheliche Liebe im besonderen bin, und die eheliche Liebe im besonderen nur undeutlich und somit nur dunkel erkannt werden kann, wofern nicht auch einigermaßen ihr Gegenteil zum Vorschein kommt, welches das Unkeusche ist, und da dieses einigermaßen oder im Schatten erscheint, wenn das Keusche zugleich mit dem Nicht-Keuschen beschrieben wird, denn die Nicht-Keuschheit ist nur die Entfernung des Unkeuschen von dem Keuschen, [so soll hier zunächst vom Keuschen und Nicht-Keuschen gehandelt werden]. Vom Unkeuschen aber, das dem Keuschen gänzlich entgegengesetzt ist, wird im späteren Teil dieses Werkes gehandelt, wo es unter der Aufschrift: Wollüste der Torheit betreffend die buhlerische Liebe, in seiner Vollständigkeit und mit seinen Verschiedenheiten beschrieben werden wird. Was aber das Keusche und das Nicht-Keusche ist, und bei welchen es ist, soll in folgender Ordnung ins Licht gesetzt werden:

I. Das Keusche und das Nicht-Keusche wird bloß von den Ehen und von solchem gesagt, was zur Ehe gehört.
II. Das Keusche wird bloß von monogamischen Ehen oder von der Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau gesagt.
III. Nur das christlich Eheliche kann keusch sein.
IV. Die wahrhaft eheliche Liebe ist die Keuschheit selbst.
V. Alle Freuden der wahrhaft ehelichen Liebe, auch die letzten, sind keusch.
VI. Die eheliche Liebe wird bei denen, die vom Herrn geistig werden, mehr und mehr gereinigt und keusch.
VII. Die Keuschheit der Ehe entsteht dadurch, daß man aus Religion aller Hurerei gänzlich entsagt.
VIII. Die Keuschheit kann nicht von Kindern prädiziert werden, auch nicht von Knaben und Mädchen, noch von Jünglingen und Jungfrauen, bevor sie die Geschlechtsliebe bei sich

empfinden.

IX. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von geborenen Eunuchen, auch nicht von solchen, die es erst geworden sind.

X. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von solchen, welche die Ehebrüche für kein durch die Religion verbotenes Böse halten, und noch weniger von denen, welche die Ehebrüche nicht für Schaden der Gesellschaft halten.

XI. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, die sich bloß verschiedener äußerlichen Ursachen wegen der Ehebrüche enthalten.

XII. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, welche die Ehen für unkeusch halten.

XIII. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, die den Ehen entsagt und beständige Ehelosigkeit gelobt haben, außer es sei und bleibe in ihnen die Liebe zum wahrhaft ehelichen Leben.

XIV. Der Stand der Ehe ist dem Stand der Ehelosigkeit vorzuziehen.

Nun zur Entwicklung dieser Sätze.

139. I. Das Keusche und das Nicht-Keusche wird bloß von den Ehen und von solchem gesagt, was zur Ehe gehört. Dies kommt daher, daß die wahrhaft eheliche Liebe die Keuschheit selbst ist (wie folgt,) und daß die ihr entgegengesetzte Liebe, welche die buhlerische heißt, die Unkeuschheit selbst ist; insoweit also jene von dieser gereinigt wird, insoweit ist sie keusch, denn insoweit wird das sie zerstörende Gegenteil aus dem Weg geräumt; woraus erhellt, daß die Reinheit der ehelichen Liebe es ist, welche Keuschheit heißt. Es gibt indessen auch eine nicht-keusche eheliche Liebe, welche doch nicht Unkeuschheit ist, wie zwischen Ehegatten, welche um allerhand äußerlichen Ursachen willen sich der Wirkungen der Geilheit enthalten, so daß sie nicht einmal daran denken; wenn jedoch diese Liebe in ihrem Geist nicht gereinigt ist, so ist sie doch nicht keusch; ihre Form ist keusch, aber das keusche Wesen ist nicht in ihr.

140. Daß das Keusche und das Nicht-Keusche von solchem prädiziert wird, was zur Ehe gehört, kommt daher, daß das Eheliche beiden Geschlechtern vom Innersten bis zum Letzten herab eingepflanzt ist, und gemäß demselben der Mensch sich verhält in Rücksicht auf die Gedanken und Neigungen, und von diesen aus inwendig in Rücksicht der Handlungen und Gebärden des Körpers. Daß dem so sei, erhellt noch deutlicher an den Unkeuschen; das ihren Gemütern innewohnende Unkeusche hört man am Ton ihrer Rede, und an der Beziehung aller Teile der Rede, auch des Keuschen, auf wollüstige Dinge; (der Ton der Rede stammt aus der Neigung des Willens, und das Sprechen aus dem Denken des Verstandes;) was ein Zeichen ist, daß der Wille mit allem, was zu ihm gehört, und der Verstand mit allem, was ihm angehört, somit also das ganze Gemüt, und infolgedessen alles zum Körper Gehörige vom Innersten bis zum Letzten herab, von Unkeuschem voll ist. Ich habe von den Engeln gehört, daß das Unkeusche bei den ärgsten Heuchlern an dem, was man von ihnen hört, so keusch sie auch reden mögen, wahrgenommen, und auch an der von ihnen ausströmenden Sphäre empfunden werde; was ebenfalls ein Zeichen ist, daß die Unkeuschheit im Innersten ihres Gemütes und von daher in den innersten Teilen ihres Körpers sitzt, und daß diese äußerlich wie von einer mit vielfarbigen Gestalten gemalten Kruste umhüllt werden. Daß eine Sphäre der Geilheit aus den Unkeuschen ausströmt, erhellt aus den Satzungen bei den Söhnen Israels, daß nämlich alles und jedes unrein war, was die mit dergleichen Befleckten nur mit der Hand berührten. Hieraus kann man den Schuß machen, daß es gleiche Bewandtnis mit den Keuschen hat, daß nämlich bei diesen alles und jedes vom Innersten bis zum Letzten herab keusch ist, und daß die Keuschheit der ehelichen Liebe dieses bewirkt; daher kommt es, daß man in der Welt sagt, den Reinen sei alles rein und den Unreinen alles unrein.

141. II. Das Keusche wird bloß von monogamischen Ehen oder von der Ehe *eines* Mannes mit e*iner* Frau gesagt. Daß das Keusche bloß von diesen prädiziert wird, kommt daher, daß die eheliche Liebe bei ihnen nicht im natürlichen Menschen wohnt, sondern in den geistigen eindringt und sich nach und nach den Weg öffnet zur geistigen Ehe selbst, welche die des Guten und Wahren ist, und die der

Ursprung derselben ist, und sich mit ihr verbindet; denn diese Liebe dringt ein nach Maßgabe des Wachstums der Weisheit, und diese nach Maßgabe der Einpflanzung der Kirche vom Herrn, wie oben weitläufig gezeigt worden ist. Dies kann bei denen, die mehrere Weiber haben, nicht geschehen, weil diese die eheliche Liebe teilen, und diese geteilte Liebe nicht unähnlich ist der Geschlechtsliebe, die an sich natürlich ist; doch hierüber wird man einiges Beachtungswerte in der Abhandlung von der Vielweiberei sehen.

142. III. Nur das christlich Eheliche kann keusch sein. Dies hat seinen Grund darin, daß die wahrhaft eheliche Liebe beim Menschen gleichen Schritt hält mit dem Zustand der Kirche bei ihm, und daß diese vom Herrn ist, wie in der vorhergehenden Abhandlung Nr. 130, 131 und anderwärts gezeigt worden ist; ferner, weil die Kirche in ihren echten Wahrheiten im Wort ist, und der Herr daselbst in diesen gegenwärtig ist; woraus folgt, daß es kein keusches Eheliche gibt, außer in der christlichen Welt, und daß es dort, wenn es auch nicht wirklich stattfindet, doch stattfinden kann. Unter dem christlich Ehelichen wird die Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau verstanden. Daß dieses Eheliche ein den Christen eingepflanztes werden und sich auf die Kinder vererben kann von Eltern, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, und daß aus ihm sowohl das Vermögen als die Neigung weise zu werden in Dingen der Kirche und des Himmels angeboren werde, wird man an seinem Ort sehen. Daß die Christen, wenn sie mehrere Weiber nehmen, nicht nur einen natürlichen Ehebruch, sondern auch einen geistigen begehen, wird in der Abhandlung von der Vielweiberei erwiesen werden.

143. IV. Die wahrhaft eheliche Liebe ist die Keuschheit selbst. Davon sind die Ursachen folgende:

1) Weil sie vom Herrn ist, und der Ehe des Herrn und der Kirche entspricht.

2) Weil sie aus der Ehe des Guten und Wahren abstammt.

3) Weil sie geistig ist, wie es die Kirche beim Menschen ist.

4) Weil sie die Grundliebe und das Haupt aller Arten der himmlischen und geistigen Liebe ist.

5) Weil sie die rechte Pflanzschule des menschlichen Geschlechts und aus diesem des engelischen Himmels ist.

6) Weil sie deshalb auch bei den Engeln des Himmels ist, und aus ihr bei diesen geistige Kinder geboren werden, welche Liebe und Weisheit sind.

7) Und weil somit ihr Nutzen vortrefflicher ist als alle übrigen Nutzen der Schöpfung.

Hieraus folgt, daß die wahrhaft eheliche Liebe vermöge ihres Ursprungs und in ihrem Wesen betrachtet, rein und heilig ist, so daß sie die Reinheit und Heiligkeit, folglich die Keuschheit selbst genannt werden kann; daß sie aber dennoch bei den Menschen, und auch bei den Engeln nicht durchaus rein ist, sehe man im nun folgenden Abschnitt VI, Nr. 146.

144. V. Alle Freuden der wahrhaft ehelichen Liebe, auch die letzten, sind keusch. Dies folgt aus dem oben Entwickelten, daß nämlich die wahrhaft eheliche Liebe die Keuschheit selbst sei und die Wonnen ihr Leben ausmachen. Daß die Wonnen dieser Liebe in den Himmel aufsteigen und eingehen, und auf dem Weg durch die Freuden der himmlischen Liebesarten hindurchgehen, in denen die Engel des Himmels sind; ferner, daß sie sich mit den Wonnen der ehelichen Liebe derselben verbinden, ist oben bemerkt worden. Überdies habe ich von den Engeln gehört, daß sie wahrnehmen, wie diese Wonnen bei ihnen erhöht und erfüllt werden, wenn sie von keuschen Ehegatten auf Erden heraufsteigen; und um der Umstehenden willen, die unkeusch waren, winkten sie, auf die Frage, ob es sich auch mit den letzten Freuden so verhalte, mit den Kopf und sagten leise: Wie anders? Sind diese nicht jene in ihrer Fülle? Woher die Wonnen dieser Liebe stammen, und wie sie beschaffen seien, sehe man Nr. 69 und in den Denkwürdigkeiten, besonders in den folgenden.

145. VI. Die eheliche Liebe wird bei denen, die vom Herrn geistig werden, mehr und mehr gereinigt und keusch; davon sind die Ursachen:

1) Weil die erste Liebe, unter welcher verstanden wird die Liebe vor der Hochzeit, und gleich nach

der Hochzeit, etwas von der Geschlechtsliebe, somit von der eigenen, noch nicht durch die Liebe des Geistes gemilderten Hitze des Körpers an sich hat.

2) Weil der Mensch nach und nach aus einem natürlichen ein geistiger wird; denn er wird geistig, sowie das Vernünftige, das zwischen dem Himmel und der Welt mitten inne steht, aus dem Einfluß vom Himmel zu atmen beginnt, was geschieht, sowie er von der Weisheit angeregt und erfreut wird; wovon Nr. 130; und inwieweit dies geschieht, insoweit wird sein Gemüt in eine höhere Atmosphäre erhoben, die das himmlische Licht und die himmlische Wärme, oder, was dasselbe ist, die Weisheit und Liebe, in denen die Engel sind, in sich schließt; denn das himmlische Licht macht *eins* aus mit der Weisheit, und die himmlische Wärme mit der Liebe, und wie die Weisheit und die Liebe zu derselben bei den Ehegatten wachsen, so wird die eheliche Liebe bei ihnen gereinigt, und weil dies nach und nach geschieht, so folgt, daß dieselbe mehr und mehr keusch wird. Diese geistige Reinigung kann mit der Reinigung natürlicher Spirituosen verglichen werden, die von den Chemikern bewerkstelligt, und genannt wird Defäkation (Reinigung, Abklärung), Rektifikation (wiederholte Destillation), Kastigation (Züchtigung, castigo: etwas Fehlerhaftes verbessern), Cohobation, Acution, Dekantation (abklären, abgießen), Sublimation (Steigerung ins Erhabene, Verfeinerung, Läuterung), und die gereinigte Weisheit mit dem Alkohol, welcher ein höchst rektifizierter Geist ist.

3) Da nun die geistige Weisheit an sich von der Art ist, daß sie mehr und mehr durch die Liebe, weise zu werden, erwarmt, und aus dieser in Ewigkeit fortwächst, welches geschieht, wie sie vervollkommnet wird gleichsam durch Defäkationen, Kastigationen, Rektifikationen, Acutionen, Dekantationen und Sublimationen, und diese durch Ausfeilungen des Verstandes und Abziehungen desselben von den Täuschungen der Sinne, und des Willens von den Anreizungen des Körpers, so ist offenbar, daß in gleicher Weise auch die eheliche Liebe, deren Mutter die Weisheit ist, allmählich mehr und mehr rein, somit keusch wird. Daß der erste Zustand der Liebe unter den Ehegatten der Zustand einer noch nicht durch das Licht gemäßigten Wärme ist, aber daß sie nach und nach gemäßigt wird, so wie der Ehemann an Weisheit vervollkommnet wird, und die Ehefrau sie im Manne liebt, sehe man in der Denkwürdigkeit Nr. 137.

146. Man muß jedoch wissen, daß es eine völlig keusche oder reine eheliche Liebe weder bei den Menschen noch bei den Engeln gibt; es ist immer etwas Nicht-Keusches oder Nicht-Reines da, was sich derselben beigesellt und anhängt; allein dies ist von anderer Natur, als diejenige ist, aus der das Unkeusche stammt; denn bei ihnen ist das Keusche oben, und das Nicht-Keusche unten, und vom Herrn ist gleichsam eine Tür mit einem Schloß dazwischen gestellt, die durch Selbstbestimmung geöffnet wird, und es wird dafür gesorgt, daß sie nicht offen stehe, damit nicht eines in das andere übergehe, und sie sich vermischen; denn das Natürliche des Menschen ist von Geburt an befleckt und erfüllt mit Bösem; sein Geistiges hingegen nicht also, weil seine Geburt vom Herrn ist, denn es ist die Wiedergeburt, und diese ist eine allmähliche Absonderung vom Bösen, das den Neigungen angeboren ist. Daß keine Liebe bei den Menschen und bei den Engeln völlig rein sei, und es auch nicht werden könne, aber daß der Endzweck, der Vorsatz oder die Absicht des Willens hauptsächlich vom Herrn angesehen werde, und daß deshalb der Mensch, inwieweit er in diesen ist, und in ihnen beharrt, insoweit auch in die Reinheit eingeweiht werde, und insoweit im Fortschreiten sich ihr nähere, sehe man Nr. 71.

147. VII. Die Keuschheit der Ehe entsteht dadurch, daß man aus Religion aller Hurerei gänzlich entsagt; die Ursache ist, weil die Keuschheit die Entfernung der Unkeuschheit ist; die allgemeine Regel ist, daß, inwieweit jemand das Böse entfernt, insoweit dem Guten Raum gegeben wird, dessen Stelle einzunehmen, und ferner, daß, inwieweit das Böse gehaßt wird, insoweit das Gute geliebt wird, und so auch umgekehrt; folglich daß, inwieweit der Hurerei abgesagt wird, insoweit die Keuschheit der Ehe eintritt. Daß die eheliche Liebe in demselben Maß gereinigt und rektifiziert wird, als den Hurereien entsagt worden ist, sieht jeder vermöge der allgemeinen Wahrnehmung, sobald es nur gesagt und gehört wird, also noch vor der Begründung; weil aber nicht alle die allgemeine Wahrnehmung haben, so ist es wichtig, daß es auch durch Beweisgründe ins Licht gesetzt werde. Die Beweisgründe sind, daß die eheliche Liebe erkaltet, sobald sie geteilt wird, und dieses Erkalten macht,

daß sie zugrunde geht; denn die Wärme der unkeuschen Liebe löscht sie aus; weil nicht zwei einander entgegengesetzte Wärmen beisammen sein können, ohne daß die eine die andere ausstoße, und sie ihrer Kraft beraube. Wenn also die Wärme der ehelichen Liebe die Wärme der buhlerischen Liebe ausstößt und entfernt, so fängt die eheliche Liebe an, angenehm zu erwarmen, und aus dem Gefühl ihrer Wonnen aufzukeimen und aufzublühen, wie ein Obst- und ein Rosengarten zur Frühlingszeit, und zwar diese von der Frühlingstemperatur des Lichtes und der Wärme aus der Sonne der natürlichen Welt, jene aber von der Frühlingstemperatur des Lichtes und der Wärme aus der Sonne der geistigen Welt.

148. Einem jeden Menschen ist von der Schöpfung und infolgedessen von der Geburt her ein inneres Eheliches und ein äußeres Eheliches eingepflanzt; das Innere ist geistig und das Äußere ist natürlich; der Mensch kommt in dieses zuerst, und sowie er geistig wird, kommt er in jenes. Wenn er daher im äußeren oder natürlichen Ehelichen bleibt, so wird dann das innere oder geistige Eheliche verhüllt, bis er zuletzt nichts mehr von demselben weiß, ja bis dahin, daß er dasselbe ein Hirngespinst nennt; wenn hingegen der Mensch geistig wird, so fängt er an, etwas davon zu wissen, hernach etwas von der Beschaffenheit desselben wahrzunehmen, und nach und nach das Angenehme, Liebliche und Wonnevolle desselben zu fühlen, und wie dies geschieht, beginnt die Verhüllung zwischen dem Äußeren und dem Inneren, von der oben die Rede war, sich zu verdünnen, hernach gleichsam zu zerfließen und zuletzt aufgelöst und zerstreut zu werden. Wenn dies geschehen ist, so bleibt zwar das äußere Eheliche, allein es wird fort und fort von seinen Hefen vom Inneren her geläutert und gereinigt und dies so lange, bis das Äußere wie das Angesicht des Inneren wird, und seine Lust aus dem Seligen, das im Inneren ist, und zugleich dessen Leben und die Freuden der Kraft desselben in sich zieht. So verhält es sich mit der Lossagung von den Hurereien, durch welche die Keuschheit der Ehe entsteht. Man könnte glauben, daß das äußere Eheliche, welches zurückbleibt, nachdem das Innere sich von demselben oder dasselbe von sich getrennt hat, dem nicht getrennten Äußeren ähnlich sei; allein ich habe von den Engeln gehört, daß sie völlig unähnlich seien, daß z.B. das Äußere vom Inneren her, das sie das Äußere des Inneren genannt haben, von aller Ausgelassenheit frei sei, weil das Innere nicht ausgelassen sein, sondern sich bloß keusch ergötzen kann; und daß es ein gleiches auch seinem Äußeren beibringe, in dem es seine Wonnen fühlt; ganz anders das vom Inneren getrennte Äußere; von diesem sagten sie, es sei ausgelassen im Ganzen und in jedem Teil. Sie verglichen das von dem Inneren herrührende äußere Eheliche einer edlen Frucht, deren lieblicher Geschmack und Geruch sich über die Oberfläche derselben verbreitet, und diese zur Entsprechung mit sich bildet. Sie verglichen das von dem Inneren herrührende äußere Eheliche auch mit einer Scheune, deren Vorrat sich niemals vermindert, sondern wo beständig das, was man herausnimmt, von neuem wieder ersetzt wird; hingegen das vom Inneren getrennte Äußere verglichen sie mit dem Weizen in der Wurfschaufel, von dem, wenn diese hin und her gerüttelt wird, bloß die Spreu zurückbleibt, die vom Lufthauch zerstreut wird; so geschieht es mit der ehelichen Liebe, wofern man dem Buhlerischen nicht entsagt.

149. Daß die Keuschheit der Ehe nicht durch Enthaltung von den Hurereien entstehe, außer diese geschehe aus Religion, davon ist der Grund, daß der Mensch ohne Religion nicht geistig wird, sondern natürlich bleibt, und wenn der natürliche Mensch sich der Unzucht auch enthält, so enthält sich doch sein Geist derselben noch nicht, und so liegt, obwohl es ihm vorkommt, als sei er durch Enthaltung keusch, denn doch immer die Unkeuschheit inwendig verborgen, wie der Eiter in einer nur äußerlich geheilten Wunde. Daß die eheliche Liebe sich gemäß dem Zustand der Kirche beim Menschen verhalte, sehe man Nr. 130. Mehreres hierüber sehe man in der Entwickelung des folgenden XI. Abschnittes.

150. VIII. Die Keuschheit kann nicht von Kindern prädiziert werden, auch nicht von Knaben und Mädchen, noch von Jünglingen und Jungfrauen, bevor sie die Geschlechtsliebe bei sich empfinden. Der Grund ist, weil das Keusche und das Unkeusche nur den Ehen und solchem, was zur Ehe gehört beigelegt werden, (man sehe Nr. 139), und bei denen, die vom Ehelichen nichts wissen, keine Rede von Keuschheit sein kann, denn sie ist bei ihnen wie Nichts, und für das Nichts gibt es weder eine Neigung noch findet ein Denken darüber statt; aber nach diesem Nichts steigt etwas auf,

wenn das Erste der Ehe empfunden wird, welches der Geschlechtsliebe angehört. Daß die Jungfrauen und Jünglinge, ehe sie die Geschlechtsliebe bei sich empfinden, gemeinhin keusch genannt werden, kommt von der Unkunde dessen her, was Keuschheit ist.

151. IX. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von geborenen Eunuchen, auch nicht von solchen, die es erst geworden sind. Unter geborenen Eunuchen werden besonders solche verstanden, bei denen von der Geburt her das Letzte der Liebe fehlt, und weil alsdann das Erste und das Mittlere keine Grundlagen haben, auf der sie stehen könnten, so existieren sie auch nicht, und wenn sie existieren, so kümmert es sie nicht, zwischen dem Keuschen und Unkeuschen zu unterscheiden; denn es ist ihnen beides gleichgültig, doch finden bei diesen mehrere Unterschiede statt. Mit den Eunuchen, die dazu gemacht worden sind, verhält es sich beinahe ebenso, wie mit gewissen Eunuchen, die dazu geboren sind; aber die gemachten Verschnittenen, weil sie sowohl Männer als Weiber sind, können deshalb die eheliche Liebe nicht anders ansehen, als für eine Phantasie, und ihre Wonnen für Possen; wenn ja etwas von Neigung in ihnen ist, so wird es stumm; was nicht keusch und nicht unkeusch ist und was keines von beiden ist, das hat auch keine Benennung von dem einen oder dem anderen.

152. X. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von solchen, welche die Ehebrüche für kein durch die Religion verbotenes Böse halten, und noch weniger von denen, welche die Ehebrüche nicht für Schaden der Gesellschaft halten. Daß die Keuschheit von diesen nicht prädiziert werden kann, kommt daher, daß sie weder wissen, was Keuschheit ist, noch daß es eine solche gibt, denn die Keuschheit gehört der Ehe an, wie im ersten Abschnitt gezeigt worden ist; und diejenigen, die nicht glauben, daß die Ehebrüche durch die Religion verbotenes Böses sind, machen auch die Ehen unkeusch, da doch die Religion die Keuschheit bei den Ehegatten bewirkt; so ist ihnen denn nichts keusch, daher vor ihnen vergeblich die Keuschheit genannt wird; diese sind Ehebrecher aus Bestärkung; die aber nicht glauben, daß die Ehebrüche ein Verderben der Gesellschaft sind, wissen noch weniger, als die vorigen, was Keuschheit ist, noch daß es eine solche gibt; denn sie sind Ehebrecher aus Vorsatz. Wenn sie sagen, die Ehen seien weniger unkeusch als die Ehebrüche, so sagen sie dies mit dem Mund, aber nicht mit dem Herzen, weil sie kalt sind in Rücksicht der Ehen, und diejenigen, die aus dieser Kälte von der keuschen Wärme reden, können keine Idee einer keuschen Wärme von der ehelichen Liebe haben. Wie beschaffen diese sind, und welcherlei die Ideen ihres Denkens, und welcherlei infolgedessen das Innere ihrer Rede sei, das wird man im zweiten Teil von den Torheiten der Ehebrecher sehen.

153. XI. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, die sich bloß verschiedener äußerlicher Ursachen wegen der Ehebrüche enthalten. Viele glauben, daß schon die leibliche Enthaltsamkeit von den Ehebrüchen Keuschheit sei, während diese doch nicht Keuschheit ist, außer wenn sie es auch zugleich dem Geiste nach ist; der Geist des Menschen, unter dem hier sein Gemüt in Ansehung der Neigungen und Gedanken verstanden wird, macht das Keusche und das Unkeusche, denn von da aus ist es im Körper; denn dieser ist ganz so beschaffen, wie das Gemüt oder der Geist; hieraus folgt, daß die, welche sich der Ehebrüche dem Leib und nicht dem Geist nach enthalten, sowie auch die, welche sich derselben dem Geist nach, aber vom Körper her enthalten, nicht Keusche sind. Es gibt viele Ursachen, welche machen, daß der Mensch von denselben dem Körper nach absteht, und auch dem Geist nach vom Körper her; wer jedoch nicht von demselben dem Körper nach aus dem Geist absteht, ist gleichwohl unkeusch; denn der Herr sagt, daß wenn jemand ein fremdes Weib ansieht, so daß er ihrer begehrt, er schon Ehebruch mit ihr begangen habe in seinem Herzen: Matth.5/28. Es können nicht alle Ursachen der Enthaltsamkeit von Ehebrüchen bloß dem Körper nach aufgezählt werden, denn es sind derselben mancherlei, je nach den Zuständen der Ehe, und auch nach den Zuständen des Körpers; denn es gibt solche, die sich derselben enthalten aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetz und seinen Strafen; aus Frucht vor dem Verlust des guten Namens, und daher der Ehre; aus Furcht vor den Krankheiten aus denselben; aus Furcht vor den Vorwürfen der Frau zu Hause, und daher der Unruhe des Lebens; aus Furcht vor der Rache des Ehemannes oder des Schwagers, und aus Furcht vor den Schlägen der Bedienten. Ferner gibt es solche, die sich derselben enthalten aus Armut, oder aus Geiz, oder aus

Schwächlichkeit, die entweder von einer Krankheit oder von Mißbrauch, oder vom Alter, oder vom Unvermögen entstanden ist; unter diesen sind auch solche, die darum, weil sie dieselben dem Körper nach nicht begehen können oder es nicht wagen, die Ehebrüche auch dem Geist nach verdammen, und so in moralischer Weise wider dieselben und für die Ehen reden; wenn aber diese nicht dem Geiste nach, und ihr Geist [nicht] aus Religion die Ehebrüche verwünschen, so sind sie dennoch Ehebrecher, denn obwohl sie desselben nicht dem Körper nach begehen, so begehen sie selbige doch dem Geist nach; daher sie nach dem Tode, wenn sie Geister werden, offen für dieselben sprechen. Hieraus erhellt, daß auch der Gottlose die Ehebrüche als schadenbringend fliehen kann, daß aber nur der Christ dieselben als Sünden fliehen kann. Hieraus leuchtet nun die Wahrheit des Satzes ein, daß die Keuschheit nicht von denen prädiziert werden kann, die bloß um mancherlei äußerlicher Ursachen willen sich der Ehebrüche enthalten.

154. XII. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, welche die Ehen für unkeusch halten. Diese wissen weder, was Keuschheit ist, noch daß es eine solche gibt, wie diejenigen, von denen Nr. 152 gehandelt worden ist; und wie diejenigen, welche die Keuschheit bloß in den ehelosen Stand setzen, von denen im gleich Folgenden die Rede ist.

155. XIII. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, die den Ehen entsagt und beständige Ehelosigkeit gelobt haben, außer es sei und bleibe in ihnen die Liebe zum wahrhaft ehelichen Leben. Daß von diesen die Keuschheit nicht prädiziert werden kann, kommt daher, daß die eheliche Liebe infolge des Gelübdes beständiger Ehelosigkeit verstoßen ist, während doch von ihr allein Keuschheit ausgesagt werden kann, und weil dennoch die Neigung zum anderen Geschlecht von der Schöpfung und somit von der Geburt her innewohnt, und, wenn sie eingeschränkt und unterdrückt wird, es nicht anders sein kann, als daß diese Neigung in Hitze, und bei einigen in Glut übergehe, die, wenn sie aus dem Körper in den Geist aufsteigt, diesen anfällt, und bei einigen ihn befleckt; wie denn auch geschehen kann, daß der dadurch befleckte Geist auch das Religiöse befleckt, und dieses von seinem inneren Sitz, wo es in Heiligkeit ist, herabwirft in das Äußere, wo es bloß Sache des Mundes und der Gebärde wird; deshalb ist vom Herrn vorgesehen worden, daß jener ehelose Stand nur bei denen sei, die in äußerem Gottesdienst sind, in dem sie sind, weil sie sich nicht an den Herrn wenden, noch das Wort lesen; bei diesen kommt durch die zugleich mit dem Gelübde der Keuschheit aufgelegte Ehelosigkeit das ewige Leben nicht in Gefahr, wie bei denen, die in innerem Gottesdienst sind. Hierzu kommt noch, daß viele nicht aus freiem Willen in diesen Stand des Lebens treten, sondern einige, ehe sie in der Freiheit aus der Vernunft sind, und einige wegen der Lockungen von der Welt her. Von denen, die diesen Stand erwählen, um ihr Gemüt von der Welt abzuziehen, und dem Dienste Gottes besser obliegen zu können, sind nur diejenigen keusch, bei denen die Liebe zum wahrhaft ehelichen Leben entweder vor diesem Zustand vorhanden war, oder nach demselben entsteht und bleibt, weil die Liebe zu diesem Leben es ist, von der die Keuschheit ausgesagt werden kann. Deswegen werden auch alle Klosterleute nach dem Tode zuletzt ihrer Gelübde entbunden und in Freiheit gesetzt, damit sie nach den inneren Wünschen und Verlangen ihrer Liebe bestimmt werden möchten, entweder das eheliche oder das außereheliche Leben zu wählen; wenn sie alsdann auf das eheliche Leben eingehen, so werden diejenigen, die auch das Geistige des Gottesdienstes geliebt hatten, im Himmel verheiratet; diejenigen aber, die das außereheliche Leben wählen, werden zu ihresgleichen geschickt, die zu den Seiten des Himmels wohnen. Ich fragte die Engel, ob diejenigen, die sich der Frömmigkeit beflissen, dem Gottesdienst sich ganz ergeben, und so den Blendwerken der Welt und den Lüsten des Fleisches sich entzogen, und zu dem Ende ewige Jungfrauschaft gelobt hatten, in den Himmel aufgenommen und daselbst ihrem Glauben gemäß unter den Seligen die Ersten werden; allein die Engel gaben zur Antwort, sie werden zwar aufgenommen, wenn sie aber die Sphäre der ehelichen Liebe daselbst empfinden, so werden sie traurig und angstvoll, und dann gehen einige von freien Stücken, einige nach erbetener Erlaubnis, und einige auf Befehl fort, und werden entlassen, und es werde ihnen, wenn sie außerhalb dieses Himmels sind der Weg zu solchen Genossinnen eröffnet, die in gleichem Zustand des Lebens in der Welt waren, und dann erholen und erheitern sie sich, und freuen sich untereinander.

156. XIV. Der Stand der Ehe ist dem Stand der Ehelosigkeit vorzuziehen; dies erhellt aus dem, was von der Ehe und dem ehelosen Stand bisher gesagt worden ist. Der Stand der Ehe ist darum vorzuziehen, weil er von der Schöpfung her ist, weil sein Ursprung die Ehe des Guten und Wahren ist, weil eine Entsprechung desselben mit der Ehe des Herrn und der Kirche besteht; weil die Kirche und die eheliche Liebe beständige Begleiter sind, weil seine Nutzwirkung vorzüglicher ist, als die Nutzwirkungen von allem anderen in der Schöpfung, denn auf ihm beruht der Ordnung gemäß die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts und auch des Engelhimmels; denn dieser ist aus dem menschlichen Geschlecht. Hierzu kommt noch, daß die Ehe die Vervollständigung des Menschen ist, denn durch dieselbe wird der Mensch ein vollständiger Mensch, welches im folgenden Kapitel erwiesen werden wird; alles dieses findet im ehelosen Stand nicht statt. Stellt man hingegen den Satz auf, daß der Stand der Ehelosigkeit besser sei als der Stand der Ehe, und läßt ihn untersuchen, damit ihm beigestimmt, und derselbe durch Beweisgründe bestätigt werde, so kommen die Sätze zum Vorschein, daß die Ehen nicht heilig seien, und daß es keine Keuschen gebe, ja daß im weiblichen Geschlecht die Keuschheit keinen anderen zukomme, als solchen, die sich der Ehen enthalten, und beständige Jungfrauschaft geloben; und überdies, daß die, welche beständige Ehelosigkeit gelobt haben, unter den Verschnittenen verstanden werden, die sich um des Reiches Gottes willen zu Verschnittenen machen: Matth.19/12; außer mehrerem, was [als] aus einem unwahren Satz [hervorgehend] ebenfalls nicht wahr ist; unter den Verschnittenen, die sich um des Reiches Gottes willen zu Verschnittenen machen, werden die geistig Verschnittenen verstanden, welche diejenigen sind, die sich in den Ehen des Bösen der Hurerei enthalten; daß nicht italienische Kastraten verstanden werden, ist offenbar.

156 [a]. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen. Die erste: Als ich aus jener Schule der Weisheit, von der Nr. 132 die Rede war, nach Hause ging, sah ich auf dem Weg einen Engel in hyazinthfarbigem Gewand; dieser schloß sich mir zur Seite an und sprach: Ich sehe, daß du von der Schule der Weisheit herkommst, und über das dort Gehörte erfreut bist; und da ich bemerke, daß du nicht völlig in dieser Welt bist, weil du dich zugleich in der natürlichen Welt befindest, und daher unsere olympischen Gymnasien nicht kennst, in denen die alten Weisen zusammenkommen und von den Ankömmlingen aus deiner Welt sich sagen lassen, welche Zustandsveränderungen und Wechsel die Weisheit erfahren hat, und noch erfährt, so werde ich dich, wenn du willst, an einen Ort führen, wo viele von den alten Weisen und ihren Söhnen, d.i. ihren Schülern, wohnen. Und er führte mich an die Grenze zwischen Mitternacht und Morgen, und als ich von einer Anhöhe aus dahin blickte, siehe, so erschien eine Stadt, und auf der einen Seite derselben zwei Hügel, und der näher an der Stadt liegende niedriger als der andere; und er sagte mir: Diese Stadt heißt Athenäum, der kleinere Hügel Parnassium, und der höhere Heliconeum; sie werden so genannt, weil in der Stadt und um sie her die alten Weisen Griechenlands, als Pythagoras, Sokrates, Aristippus, Xenophon, mit ihren Schülern und Lehrjüngern weilen. Und ich fragte nach Plato und Aristoteles, und er sagte, daß sie und ihre Anhänger in einer anderen Gegend wohnen, weil sie die Vernunftwahrheiten, welche Sache des Verstandes sind, jene aber die moralischen, welche Sache des Lebens sind, gelehrt hatten. Er sagte, daß aus der Stadt Athenäum häufig Studierende zu den Gelehrten aus den Christen gesandt würden, damit sie Kunde brächten, was man heutzutage denkt von Gott, von der Schöpfung des Weltalls, von der Unsterblichkeit der Seele, vom Zustand des Menschen gegenüber dem Zustand der Tiere und von anderen Dingen, welche Gegenstand der tieferen Weisheit sind; er sagte auch, es habe ein Herold heute eine Versammlung angesagt, was ein Zeichen sei, daß die Ausgesandten neue Ankömmlinge von der Erde getroffen, und von ihnen besondere Neuigkeiten gehört haben; und wir sahen viele aus der Stadt und den Umgebungen hervorgehen, einige mit Lorbeerkränzen auf den Häuptern, andere mit Palmzweigen in den Händen, wieder andere mit Büchern unter den Armen, und einige mit Schreibfedern unter den Haaren der linken Schläfe. Wir mischten uns unter sie und stiegen mit ihnen hinan, und siehe, auf dem Hügel war ein Palast in achteckiger Form, den sie Palladium nannten, und wir gingen hinein; und siehe, es waren daselbst acht sechswinklige Vertiefungen in deren jeder ein Bücherschrank und auch ein Tisch war; an diese setzten sich die Lorbeerbekränzten nieder, und im Palladium selbst sah man Sitze aus Stein gehauen, auf die sich die übrigen niederließen; und nun wurde eine Tür zur Linken geöffnet, durch die zwei

Ankömmlinge von der Erde eingeführt wurden; und nachdem man sie begrüßt hatte, fragte sie einer der Lorbeerbekränzten: Was bringt ihr Neues von der Erde? Und sie sagten: Das Neue ist, daß man in Wäldern Menschen, die wie Tiere waren, oder Tiere die wie Menschen waren, gefunden hat, daß man aber am Gesicht und Körper erkannte, daß sie als Menschen geboren, und im zweiten oder dritten Lebensjahr in den Wäldern verloren oder verlassen worden waren; man sagte, dieselben können nichts von einem Gedanken hervorbringen, noch den Ton in einen Wortlaut artikulieren lernen; sie kennen auch nicht, wie die Tiere, die ihnen angemessene Speise, sondern nehmen alle Waldprodukte, sowohl reine als unreine, in den Mund, und dergleichen mehr; woraus dann einige Gelehrte bei uns mancherlei gemutmaßt, und andere über den Zustand des Menschen gegenüber dem Zustand der Tiere Schlüsse gezogen haben. Nachdem sie dies gehört, fragten einige der alten Weisen: Was mutmaßen und schließen sie denn daraus? Und die zwei Ankömmlinge antworteten: Vielerlei, was jedoch auf folgendes zurückgeführt werden kann:

1) Der Mensch sei seiner Natur und seiner Geburt nach stumpfsinniger und somit geringer, als jedes Tier, und werde diesen ähnlich, wenn er nicht unterrichtet wird;

2) unterrichtet könne er werden, weil er gelernt hat, artikulierte Töne von sich zu geben, und somit zu sprechen, und damit habe er angefangen, Gedanken hervorzugeben, und dies nach und nach mehr und mehr bis dahin, daß er die Gesetze der Gesellschaft ausdrücken konnte, von denen jedoch mehrere den Tieren schon von Geburt an eingeprägt seien.

3) Den Tieren komme die Vernünftigkeit ebensowohl zu, als den Menschen.

4) Daß daher die Tiere, wenn sie reden könnten, ebenso geschickt über jede Sache urteilen würden, wie die Menschen; ein Zeichen davon sei, daß sie aus Vernunft und Klugheit denken, so gut als die Menschen.

5) Der Verstand sei nur eine Modifikation des Lichts aus der Sonne, unter Mitwirkung der Wärme, mittelst des Äthers, so daß er nur eine Tätigkeit der inwendigeren Natur sei, und diese so sehr erhöht werden könne, daß sie wie Weisheit erscheine.

6) Es sei daher töricht zu glauben, der Mensch lebe nach dem Tode mehr als das Tier, nur daß er vielleicht einige Tage nach dem Tode, vermöge der Aushauchung des körperlichen Lebens, noch wie ein Nebelgebilde in Gestalt eines Gespenstes erscheinen könne, bevor er in die Natur zerstreut werde, kaum anders, als wie ein aus der Asche wieder auferweckter Strauch in der Ähnlichkeit seiner Gestalt erscheint.

7) Folglich sei die Religion, die ein Leben nach dem Tode lehrt, eine Erfindung, darauf berechnet, die Einfältigen innerlich durch ihre Gesetze in Banden zu halten, so wie sie äußerlich durch die Gesetze des Staates gehalten werden. Diesem fügten sie bei, daß die bloßen Klüglinge so vernünftelten, nicht aber die Verständigen; und als man sie fragte, wie die Verständigen die Sache verstehen, so sagten sie, sie hätten es nicht gehört, sie meinten aber so.

156 [b]. Als sie dies gehört, sagten alle, die an den Tischen saßen: O, welche Zeiten sind jetzt auf Erden! Ach was ist aus der Weisheit geworden! Hat sie sich nicht in fade Klügelei verkehrt! Die Sonne ist untergegangen und steht unter der Erde ihrem Mittag schnurstracks entgegengesetzt; wer kann nicht aus den Beweisen, welche die in den Wäldern Zurückgelassenen und Aufgefunden liefern, wissen, daß der nicht unterrichtete Mensch von dieser Art ist? Ist er nicht so, wie er unterrichtet wird? Wird er nicht in der Unwissenheit mehr als die Tiere geboren? Muß er nicht gehen und reden lernen? Und wenn er nicht gehen lernte, würde er sich wohl aufrecht auf seine Füße stellen? Und wenn er nicht reden lernte, würde er wohl etwas von einem Gedanken hervortönen? Ist nicht jeder Mensch so, wie er unterrichtet wird, töricht aus dem Falschen und weise aus dem Wahren, und zwar töricht aus dem Falschen, bei aller Einbildung, daß er weiser sei, als der Weise aus dem Wahren? Gibt es nicht Narren und Verrückte, die um nichts mehr Menschen sind, als die in den Wäldern Aufgefundenen? Sind diesen nicht diejenigen ähnlich, die das Gedächtnis verloren haben? Wir haben aus diesem und jenem geschlossen, daß der Mensch ohne Unterricht nicht Mensch und nicht Tier, sondern daß er eine Form ist, welche das, was den Menschen ausmacht, in sich aufnehmen kann, mithin, daß er nicht als Mensch geboren, sondern erst Mensch wird, und daß der Mensch als eine solche Form geboren wird, damit er ein aufnehmendes

Organ des Lebens von Gott sei, und zwar zu dem Ende, daß er der Träger sein möge, in den Gott alles Gute hineintragen, und den er durch Vereinigung mit Sich ewig selig machen kann. Wir haben uns aus eurer Rede überzeugt, daß die Weisheit heutzutage so sehr ausgelöscht oder in Torheit übergegangen ist, daß man vom Zustand des Lebens der Menschen gegenüber dem Zustand des Lebens der Tiere ganz und gar nichts weiß. Daher kommt dann, daß man auch vom Zustand des Lebens der Menschen nach dem Tode nichts weiß; diejenigen aber, die von diesem Zustand wissen können, aber nicht wissen wollen, und ihn deshalb leugnen, wie es viele von euren Christen machen, können wir den in den Wäldern gefundenen vergleichen, nicht als ob sie aus Mangel an Unterricht so stumpfsinnig geworden wären, sondern weil sie sich durch die Täuschungen der Sinne, welche Verfinsterungen der Wahrheiten sind, selbst so stumpfsinnig gemacht haben.

156 [c]. Aber nun sagte einer, der mitten im Palladium stand und eine Palme in der Hand hielt: Enthüllt doch dies Geheimnis: Wie konnte der Mensch, der als Form Gottes geschaffen worden, in des Teufels Form verwandelt werden? Ich weiß, daß die Engel des Himmels Formen Gottes, und daß die Engel der Hölle Formen des Teufels sind, und diese zwei Formen sind einander entgegengesetzt, diese [sind] Torheiten, jene Weisheiten; so sagt denn, wie konnte der als Form Gottes erschaffene Mensch vom Tag in eine solche Nacht übergehen, daß er Gott und das ewige Leben leugnen konnte? Hierauf antworteten die Lehrer der Ordnung nach, zuerst die Pythagoräer, hernach die Sokratiker, und endlich die übrigen; allein unter jenen war ein gewisser Platoniker, der zuletzt sprach, und dessen Urteil den Vorzug erhielt; es ging dahin: Die Menschen des Saturnischen Weltalters oder der Goldenen Zeit haben gewußt und anerkannt, daß sie aufnehmende Formen des Lebens von Gott sind, und darum war die Weisheit ihren Seelen und Herzen eingeschrieben, und infolgedessen sahen sie aus dem Licht des Wahren das Wahre, und durch die Wahrheiten fühlten sie das Gute aus dem Angenehmen der Liebe zu demselben; nachdem aber das menschliche Geschlecht in den folgenden Weltaltern abgekommen war von der Anerkenntnis, daß alles Wahre der Weisheit und infolgedessen alles Gute der Liebe bei ihnen, beständig von Gott einfließe, so hörten sie auf, Wohnstätten Gottes zu sein, und nun hörte auch das Sprechen mit Gott und der Umgang mit den Engeln auf; denn die inwendigen Regionen ihres Gemüts wurden von ihrer Richtung, die von Gott aufwärts zu Gott mehr und mehr in eine schiefe Richtung hinauswärts gegen die Welt, und so zu Gott von Gott durch die Welt umgebogen, und endlich in der entgegengesetzten Richtung, die abwärts auf das eigene Selbst geht, verkehrt; und weil Gott nicht von einem innerlich umgewandten und so abgewandten Menschen geschaut werden kann, so haben sich die Menschen von Gott getrennt und sind Formen der Hölle oder des Teufels geworden. Hieraus folgt, daß sie in den ersten Weltaltern mit Herz und Seele anerkannt haben, daß sie alles Gute der Liebe und von daher alles Wahre der Weisheit von Gott haben, und auch daß dasselbe Gottes sei in ihnen, und somit daß sie bloße Aufnahmegefäße des Lebens von Gott seien, und daher genannt wurden Bilder Gottes, Söhne Gottes, von Gott Geborene; daß sie hingegen in den folgenden Weltaltern dies nicht mit Herz und Seele, sondern mit einem gewissen Beredungsglauben, und dann mit einem historischen Glauben, und zuletzt bloß mit dem Mund, anerkannten, und dergleichen bloß mit dem Munde anerkennen heißt - nicht anerkennen, ja es mit dem Herzen leugnen. Hieraus kann man sehen, wie heutzutage die Weisheit auf Erden bei den Christen beschaffen ist, (obwohl sie aus der geschriebenen Offenbarung eine Eingebung von Gott erhalten können,) indem sie den Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tier nicht wissen, und daher viele glauben, daß, wenn der Mensch nach dem Tode lebt, auch das Tier leben werde, oder weil das Tier nach dem Tode nicht lebt, auch der Mensch nicht leben werde. Ist nicht unser geistiges Licht, welches das Gesicht des Gemütes erleuchtet, bei ihnen zur Dunkelheit, und ihr natürliches Licht, welches bloß das Gesicht des Körpers erleuchtet, ihnen zum Lichtglanz geworden?

156 [d]. Nach diesem wandten sich alle zu den zwei Ankömmlingen und sagten ihnen Dank für ihren Besuch und ihre Erzählung, und baten, sie möchten das, was sie gehört, ihren Brüdern verkündigen; und die Ankömmlinge antworteten, sie wollen die Ihrigen in dieser Wahrheit bestärken, daß sie insoweit Menschen seien, und insoweit Engel des Himmels werden, als sie alles Gute der Liebe und alles Wahre des Glaubens dem Herrn und nicht sich zuschreiben.

156 [e]. Die zweite Denkwürdigkeit. Eines Morgens wurde ich durch einen höchst lieblichen Gesang, den ich von einer gewissen Höhe über mir her hörte, aufgeweckt, und konnte infolgedessen im ersten Wachen, das innerlicher, friedvoller und süßer, als das folgende während des Tages ist, eine Zeitlang im Geist wie außer dem Leibe gehalten werden, und genau auf das Gefühl merken, das besungen wurde; der Gesang des Himmels ist nichts anderes als ein Gefühl des Gemüts, das als Melodie durch den Mund ausgelassen wird, denn es ist ein Klang, gesondert von der Rede des Sprechenden durch das Gefühl der Liebe, das der Rede Leben gibt. In diesem Zustand nahm ich wahr, daß es das Gefühl der Wonnen der ehelichen Liebe war, das von Frauen im Himmel melodisch besungen wurde. Daß dem so sei, bemerkte ich am Ton des Gesanges, in welchem diese Wonnen in wunderschönen Variationen ausgedrückt wurden. Nach diesem stand ich auf und blickte in die geistige Welt hinaus; und siehe, im Osten erschien unter der Sonne daselbst wie ein goldener Regen; es war Morgentau, der in großer Menge herabfiel und durch die Strahlenbrechungen der Sonne die Gestalt eines goldenen Regens vor meinem Blick darstellte; hierdurch noch völliger erwacht, ging ich im Geist hinaus und fragte einen mir gerade begegnenden Engel, ob er den aus der Sonne herabfallenden goldenen Regen gesehen habe? Und er antwortete, daß er ihn sehe, so oft er im Nachdenken über die eheliche Liebe sei, und nun wandte er die Augen dorthin und sprach: Jener Regen fällt auf einen Hof, in dem drei Männer mit ihren Frauen sind, die inmitten des östlichen Paradieses wohnen. Daß man solchen Regen auf jenen Hof von der Sonne herabfallen sieht, kommt daher, daß bei ihnen die Weisheit in betreff der ehelichen Liebe und ihrer Wonnen ihren Sitz hat, bei den Männern betreffend die eheliche Liebe, und bei den Frauen betreffend die Wonnen derselben. Doch ich bemerke, daß du im Nachdenken über die Wonnen der ehelichen Liebe bist, daher ich dich zu jenem Hof hinführen und dort einführen will. Und er führte mich durch paradiesische Gefilde zu Häusern, die von Ölbaumholz gebaut waren, und zwei Säulen aus Zedern vor der Tür hatten; und er führte mich bei den Männern ein, und bat, daß mir erlaubt sein möchte, in ihrer Gegenwart mit ihren Frauen zu reden, und sie bewilligten es, und riefen dieselben herbei. Diese sahen mir scharf in die Augen; und ich fragte: Warum dies? und sie sagten: Wir können genau sehen, welche Neigung, und somit welches Gefühl, und welche Gedanken aus diesem du über die Geschlechtsliebe hast, und wir sehen, daß du über dieselbe eifrig aber doch keusch nachdenkst. Und nun sagten sie: Was willst du, daß wir dir von derselben sagen? Und ich antwortete: O sagt mir doch etwas von den Wonnen der ehelichen Liebe; und die Männer winkten ihnen zu und sagten: Entdeckt ihnen, wenn es euch gefällt, etwas davon, denn ihre Ohren sind keusch; und sie fragten: Wer hat dich gelehrt, über die Wonnen dieser Liebe und zu fragen, warum nicht die Männer? Und ich antwortete: Dieser Engel, der mit mir ist, sagte mir ins Ohr, daß die Frauen die Aufnahmegefäße und Empfindungsorgane derselben seien, weil sie als Lieben geboren sind und alle Wonnen Angehör der Liebe sind. Hierauf antworteten sie mit lächelndem Mund: Sei klug und sage so etwas nicht anders als verblümt, weil es eine in den Herzen unseres Geschlechts tief verborgene Weisheit ist, und keinem Ehemann eröffnet wird, er sei denn in der wahrhaft ehelichen Liebe; der Gründe hiervon gibt es mehrere, die wir bei uns gänzlich verborgen halten. Und nun sagten die Männer: Die Frauen kennen alle Zustände unseres Gemüts, und es ist ihnen nichts verborgen; sie sehen, nehmen wahr und fühlen alles, was aus unserem Willen hervorgeht, und wir dagegen nichts bei den Frauen; dieses ist den Frauen gegeben, weil sie die zärtlichste Liebe sind, und gleichsam brennender Eifer für die Erhaltung der ehelichen Freundschaft und des ehelichen Vertrauens, und so des beiderseitigen Lebensglücks, das sie ihren Männern und sich zu verschaffen suchen nach der ihrer Liebe eingepflanzten Weisheit, die so voll von Klugheit ist, daß sie nicht wollen, und daher auch nicht sagen können, daß sie lieben, sondern nur, daß sie geliebt werden. Und ich fragte, warum sie nicht wollen, und daher auch nicht können. Sie antworteten: Wenn nur im geringsten so etwas aus ihrem Mund käme, so würde die Männer Kälte anwandeln, und sie vom Bett, Schlafgemach und Anblick trennen; dies geschieht aber denen, welche die Ehen nicht heilig halten und daher nicht aus geistiger Liebe ihre Weiber lieben; anders ist es mit denen, die also lieben; in den Gemütern dieser ist jene Liebe geistig, und aus dieser ist sie im Körper natürlich; wir in diesem Hof sind in dieser Liebe aus jener, daher wir unseren Männern die Geheimnisse von unseren Wonnen der ehelichen Liebe anvertrauen. Nun bat ich freundschaftlich, sie möchten mir auch etwas von diesen Geheimnissen entdecken; und alsbald sahen sie nach dem gegen Mittag liegenden Fenster hin, und

siehe, es erschien eine weiße Taube, deren Flügel wie von Silber glänzten, und deren Kopf mit einer Krone wie von Gold geschmückt war; sie saß auf einem Zweig, an welchem eine Olive hing; als sie im Begriff war, die Flügel auszubreiten, sagten die Frauen: Wir wollen etwas eröffnen; wenn diese Taube erscheint, so ist es uns ein Zeichen, daß es erlaubt sei; und sie sprachen: Ein jeder Mann hat fünf Sinne, Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl, wir aber haben auch noch einen sechsten, und dieser ist der Sinn aller Wonnen der ehelichen Liebe des Mannes, und diesen Sinn haben wir in den Händen, wenn wir die Brust, die Arme, die Hände, oder die Wangen unserer Männer berühren, besonders wenn wir die Brust berühren, und auch wenn wir von ihnen berührt werden; alle Fröhlichkeit und Lust der Gedanken ihres Gemütes, und alle Freuden und alles Angenehme ihrer Seele und die Lustgefühle und Heiterkeiten ihrer Brust, gehen von ihnen auf uns über, bilden sich und werden wahrnehmbar, empfindbar und berührbar, und wir unterscheiden sie so genau und bestimmt, wie das Ohr die Melodien des Gesangs unterscheidet, und wie die Zunge den Geschmack der Leckerbissen; mit einem Wort, die geistigen Lustgefühle der Männer ziehen gleichsam eine natürliche Körperlichkeit bei uns an; weshalb wir auch von unseren Männern die Sinnorgane der keuschen ehelichen Liebe, und daher ihre Wonnen genannt werden; aber dieser Sinn unseres Geschlechtes entsteht, besteht, dauert und wird erhöht in dem Grad, in welchem die Männer uns aus Weisheit und Verständigkeit lieben, und wir sie wieder wegen eben dieser [Eigenschaften] in ihnen lieben; dieser Sinn unseres Geschlechts wird in den Himmeln das Spiel der Weisheit mit ihrer Liebe, und der Liebe mit ihrer Weisheit genannt. Hierdurch wurde das Verlangen in mir erweckt, noch mehreres zu erfahren, wie z.B. von der Mannigfaltigkeit der Wonnen; und sie sprachen: Sie ist unendlich; aber mehr wollen wir nicht sagen, und können es auch deshalb nicht, weil die Taube unseres Fensters mit dem Olivenzweig unter den Füßen weggeflogen ist. Und ich wartete auf ihre Rückkehr, aber vergeblich! Indessen fragte ich die Männer: Habt ihr einen ähnlichen Sinn der ehelichen Liebe? und sie antworteten: Wir haben ihn im allgemeinen, und nicht im besonderen; wir haben ein allgemeines Seliges, ein allgemeines Angenehmes, und ein allgemeines Liebliches aus dem besonderen unserer Frauen, und dieses Allgemeine, das wir aus jenem haben, ist wie das Heitere des Friedens. Nachdem sie dies gesagt, siehe, so erschien jenseits des Fensters ein Schwan, der auf einem Zweig vom Feigenbaum saß, und breitete die Flügel aus, und flog weg; als die Männer denselben sahen, sprachen sie: Dies ist uns ein Zeichen, daß wir für jetzt über die eheliche Liebe nichts weiter mehr sprechen sollen; komme dann und wann wieder, so wird vielleicht mehreres entdeckt werden. Sie traten nun ab, und wir entfernten uns.

Von der Verbindung der Seelen und Gemüter durch die Ehe, die verstanden wird unter den Worten des Herrn, daß sie nicht mehr zwei seien, sondern *ein* Fleisch

156 [f]. Daß dem Mann und dem Weibe von der Schöpfung her die Neigung und auch das Vermögen zur Verbindung wie in *eines* eingepflanzt sei, und daß der Mann und das Weib sie beide noch haben, erhellt aus dem Buch der Schöpfung und zugleich aus den Worten des Herrn. Im Buche der Schöpfung, das Genesis heißt, liest man: Jehovah Gott baute die Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, zu einem Weib, und brachte sie zum Menschen; da sprach der Mensch: Das ist diesmal Gebein von meinen Gebeinen, und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie nennen Ischah [Männin], weil sie von Isch [dem Manne] genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden *ein* Fleisch sein: 1Mo.2/22-24. Ähnliches sagte der Herr auch bei Matth.19/4,5: Habt ihr nicht gelesen, daß Er, Der von Anfang den Mann und das Weib gemacht hat, sprach: Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und es werden die zwei *ein* Fleisch sein, daher sie nicht mehr zwei sind, sondern *ein* Fleisch. Hieraus erhellt, daß das Weib aus dem Manne geschaffen ist, und daß beide sowohl die Neigung als das Vermögen haben, sich wieder in *eins* zu vereinigen, und zwar in *einen* Menschen, wie dies ebenfalls aus dem Buch der Schöpfung erhellt, wo beide zusammen Mensch heißen; denn man

liest: An welchem Tage Gott den Menschen schuf, schuf Er sie Mann und Weib, und nannte ihren Namen Mensch: 1Mo.5/2. Man liest hier: Er nannte ihren Namen Adam; allein Adam und Mensch sind *ein* Wort in der hebräischen Sprache: überdies werden beide zusammen Mensch genannt: 1Mo.1/27; 3/22-24. Durch *ein* Fleisch wird auch bezeichnet *ein* Mensch, was aus den Stellen im Wort erhellt, in denen es heißt: alles Fleisch, worunter verstanden wird aller Mensch, wie z.B. 1M.6/12,13,17,19; Jes.40/5,6; 49/26; 66/16,23,24; Jer.25/31; 32/27; 45/5; Ez.20/48; 21/4,5 und anderwärts. Was aber verstanden wird unter der Rippe des Mannes, die zu einem Weibe gebaut worden, was unter dem Fleisch, das an die Stelle derselben eingesetzt worden, und somit was unter dem Gebein von meinen Gebeinen, und Fleisch von meinem Fleisch, und was unter Vater und Mutter, welche der Mann nach der Ehe verlassen werde, und was durch das dem Weibe anhangen, ist in den »Himmlischen Geheimnissen« gezeigt worden, in denen die zwei Bücher, Genesis und Exodus, dem geistigen Sinn nach erklärt worden sind. Daß nicht eine Rippe unter der Rippe, nicht Fleisch unter dem Fleisch, nicht Gebein unter dem Gebein, und auch nicht Anhangen unter dem Anhangen verstanden worden ist, sondern geistige Dinge, die jenen entsprechen, und daher durch dieselben bezeichnet werden, ist daselbst erwiesen worden. Daß verstanden worden seien die geistigen Dinge, welche aus zweien *einen* Menschen machen, erhellt daraus, daß die eheliche Liebe sie verbindet, und diese Liebe geistig ist. Daß die Liebe zur Weisheit des Mannes auf das Weib übergetragen sei, ist schon oben einige Male gesagt worden, und wird in den Abhandlungen, die auf diese folgen, noch vollständiger bestätigt werden. Für jetzt darf nicht abgegangen und somit abgeschweift werden, von der hier vorgelegten Materie, welche ist von der Verbindung zweier Ehegatten in *ein* Fleisch durch die Vereinigung der Seelen und Gemüter. Diese Vereinigung aber soll in folgender Ordnung ins Licht gesetzt werden:

I. Von der Schöpfung her ist beiden Geschlechtern das Vermögen und die Neigung eingepflanzt, daß sie wie in *eins* verbunden werden können und wollen.
II. Die eheliche Liebe verbindet zwei Seelen und somit auch [zwei] Gemüter in *eins*.
III. Der Wille der Frau verbindet sich mit dem Verstand des Mannes und infolgedessen der Verstand des Mannes mit dem Willen der Frau.
IV. Die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, ist bei der Frau beständig und fortdauernd, beim Mann aber unbeständig und abwechselnd.
V. Die Verbindung wird dem Mann von der Frau gemäß deren Liebe eingeflößt, und vom Mann gemäß seiner Weisheit aufgenommen.
VI. Diese Verbindung geschieht nach und nach von den ersten Tagen der Ehe an, und wird bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, immer inniger und inniger in Ewigkeit fort.
VII. Die Verbindung der Frau mit der Vernunftweisheit des Mannes geschieht von innen her, mit seiner Sittenweisheit aber von außen her.
VIII. Wegen dieser Verbindung, als des Endzwecks, ist der Frau die Wahrnehmung der Gemütsbewegungen des Mannes, und auch die höchste Klugheit, dieselben zu mäßigen, gegeben.
IX. Die Frauen verbergen diese Wahrnehmung bei sich und halten sie vor den Männern geheim, aus Gründen, welche Notwendigkeiten sind, damit die eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen, und so die Seligkeit des Zusammenwohnens und die Glückseligkeit des Lebens, befestigt werden.
X. Diese Wahrnehmung ist die Weisheit der Frau; sie kann nicht stattfinden beim Mann, noch kann die Vernunftweisheit des Mannes stattfinden bei der Frau.
XI. Die Frau denkt beständig aus Liebe an die Neigung des Mannes zu ihr, in der Absicht, ihn mit sich zu verbinden; anders der Mann.
XII. Die Frau verbindet sich mit dem Mann dadurch, daß sie sich nach den Verlangen seines Willens richtet.
XIII. Die Frau wird mit ihrem Mann verbunden durch die aus ihrer Liebe hervorgehende Sphäre ihres Lebens.
XIV. Die Frau wird mit dem Mann verbunden durch die Aneignung der Kräfte seines Vermögens; dies geschieht nach Beschaffenheit ihrer wechselseitigen geistigen Liebe.

XV. So nimmt die Frau das Ebenbild ihres Mannes in sich auf, und nimmt infolgedessen seine Gemütsbewegungen wahr, und fühlt sie.
XVI. Es gibt eigentümliche Obliegenheiten des Mannes und eigentümliche Obliegenheiten der Frau; die Frau kann nicht in die eigentümlichen Obliegenheiten des Mannes, noch der Mann in die eigentümlichen Obliegenheiten der Frau eintreten, und dieselben gehörig besorgen.
XVII. Auch diese Obliegenheiten verbinden, gemäß der wechselseitigen Hilfeleistung, die zwei in eins, und bilden zugleich *ein* Haus.
XVIII. Die Ehegatten werden gemäß den oben genannten Verbindungen mehr und mehr *ein* Mensch.
XIX. Diejenigen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, fühlen sich als *einen* vereinten Menschen, und wie *ein* Fleisch.
XX. Die wahrhaft eheliche Liebe, an sich betrachtet, ist eine Vereinigung der Seelen, eine Verbindung der Gemüter, ein Streben zur Verbindung in der Brust, und von da aus im Körper.
XXI. Die Zustände dieser Liebe sind Unschuld, Friede, Gelassenheit, innigste Freundschaft, volles Vertrauen, und ein wechselseitiges Verlangen der Seele und des Herzens, einander alles Gute zu tun, und aus diesem allem kommt Seligkeit, Wohlsein, Annehmlichkeit, Vergnügen, und aus deren ewigem Genuß himmlische Glückseligkeit.
XXII. Dergleichen kann durchaus nur stattfinden in der Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau.

Nun folgt die Entwicklung dieser Sätze.

157. I. Von der Schöpfung her ist beiden Geschlechtern das Vermögen und die Neigung eingepflanzt, daß sie wie in *eins* verbunden werden können und wollen. Daß das Weib vom Mann genommen sei, ist schon oben aus dem Buch der Schöpfung gezeigt worden; daraus folgt, daß von daher jedes der beiden Geschlechter das Vermögen und die Neigung habe, sich in *eins* zu verbinden, denn das, was von einem anderen genommen ist, bezieht und behält aus dessen Eigenem, was das Seine ausmacht, und weil dieses gleichartig ist, so strebt es nach Wiedervereinigung, und wenn es wieder vereinigt ist, so ist es, wenn in jenem, wie in sich, und umgekehrt. Daß es ein Vermögen der Verbindung beider Geschlechter gebe, oder daß sie können vereinigt werden, unterliegt keinem Zweifel, auch nicht, daß eine Neigung, sich zu verbinden, vorhanden sei; denn beides lehrt die augenscheinliche Erfahrung.

158. II. Die eheliche Liebe verbindet zwei Seelen und somit auch [zwei] Gemüter in *eins*. Jeder Mensch besteht aus Seele, Gemüt und Körper; die Seele ist sein Innerstes, das Gemüt sein Mittleres, und der Körper das Letzte. Weil die Seele das Innerste des Menschen ist, so ist sie ihrem Ursprung nach himmlisch; und weil das Gemüt sein Mittleres ist, so ist es seinem Ursprung nach geistig, und weil der Körper das Letzte ist, so ist er seinem Ursprung nach natürlich. Das, was seinem Ursprung nach himmlisch ist, und das, was seinem Ursprung nach geistig ist, ist nicht im Raum, sondern in den Erscheinlichkeiten des Raumes; dies ist auch in der Welt bekannt; daher man sagt, daß vom Geistigen weder Ausdehnung noch Ort prädiziert werden könne. Sind nun also die Räume Erscheinlichkeiten, so gibt es auch Entfernung und Gegenwart nur dem Schein nach; daß die Erscheinlichkeiten der Entfernung und Gegenwart in der geistigen Welt sich gemäß den nächsten, nahen und angrenzenden Verwandtschaften der Liebe verhalten, ist im Werkchen von jener Welt öfter gezeigt und bestätigt worden. Dies ist gesagt worden, damit man wissen möge, daß die Seelen und Gemüter der Menschen nicht im Raum sind, wie ihre Körper, weil dieselben, wie oben gesagt worden, ihrem Ursprung nach himmlisch und geistig sind, und daß sie, weil sie nicht im Raum sind, wie in *eins* verbunden werden können, obschon nicht zugleich auch die Körper. Dies geschieht besonders unter Ehegatten, die sich gegenseitig innigst lieben; weil aber das Weib aus dem Manne ist, und jene Verbindung eine Art von Wiedervereinigung ist, so kann man mit der Vernunft sehen, daß es nicht eine Verbindung in eins, sondern eine Anschließung ist, eng und nahe, je nach der Liebe, und bis zur Berührung gehend bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind. Diese Anschließung kann man ein geistiges Zusammenwohnen nennen, welches bei Gatten stattfindet, die sich zärtlich lieben, soweit sie auch dem Leibe nach voneinander entfernt sind; es gibt viele Erfahrungsbeweise auch in der natürlichen Welt, welche dies bestätigen. Hieraus erhellt, daß die eheliche Liebe zwei Seelen und Gemüter in *eins*

verbindet.

159. III. Der Wille der Frau verbindet sich mit dem Verstand des Mannes und infolgedessen der Verstand des Mannes mit dem Willen der Frau. Der Grund hiervon ist, weil der Mann geboren wird, daß er Verstand, und das Weib, daß sie der den Verstand des Mannes liebende Wille werde; woraus folgt, daß ein eheliche Verbindung des Willens der Frau mit dem Verstand des Mannes, und eine rückwirkende des Verstandes des Mannes mit dem Willen der Frau ist; ein jeder sieht, daß die engste Verbindung zwischen dem Verstand und dem Willen besteht, und daß sie von der Art ist, daß ein Vermögen in das andere eingehen, und durch die Verbindung und in derselben sich ergötzen kann.

160. IV. Die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, ist bei der Frau beständig und fortdauernd, beim Mann aber unbeständig und abwechselnd. Der Grund ist, weil die Liebe nicht anders kann als lieben und sich vereinigen, damit sie wieder geliebt werde; ihr Wesen und Leben ist nichts anderes; und die Frauen sind als Liebe geboren, die Männer aber, mit denen sie sich vereinigen sollen, damit sie wieder geliebt werden, sind Aufnahmen [ihrer Liebe]. Überdies ist die Liebe beständig wirksam, sie ist wie die Wärme, die Flamme und das Feuer, welche vergehen, wenn man sie einschließt, damit sie nicht wirksam seien, daher kommt, daß die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, bei der Frau beständig und fortdauernd ist; daß aber beim Mann keine ähnliche Neigung zu der Frau ist, kommt daher, daß der Mann nicht die Liebe, sondern nur der Aufnehmer der Liebe ist, und daß der Zustand der Aufnahme bald vorhanden und bald nicht vorhanden ist, je nach den Sorgen, die eine Unterbrechung bewirken, je nach den Veränderungen der Wärme und Nicht-Wärme im Gemüt aus mancherlei Ursachen, und je nach der Zu- und Abnahme der Kräfte im Körper, und da diese nicht beständig und zu bestimmten Zeiten wiederkehren, so folgt, daß die Neigung zu jener Verbindung bei den Männern unbeständig und abwechselnd ist.

161. V. Die Verbindung wird dem Mann von der Frau gemäß deren Liebe eingeflößt, und vom Mann gemäß seiner Weisheit aufgenommen. Daß die Liebe und von daher die Verbindung dem Mann von der Frau eingeflößt wird, ist heutzutage den Männern verborgen, ja es wird allgemein von ihnen geleugnet. Der Grund davon ist, weil die Frauen sie bereden, daß bloß die Männer lieben, und sie [deren Liebe] aufnehmen, oder daß die Männer Liebe seien, und sie der Gehorsam; sie freuen sich auch herzlich, wenn die Männer es glauben. Daß sie ihnen dieses weismachen, geschieht aus mehreren Gründen, welche alle der Klugheit und Umsicht der Frauen angehören, wovon etwas im Folgenden gesagt werden wird, und besonders im Kapitel von den Ursachen der Kaltsinnigkeiten, Trennungen und Scheidungen zwischen den Ehegatten. Daß die Liebe den Männern von seiten der Frauen eingeflößt oder beigebracht wird, kommt daher, daß nichts von ehelicher Liebe, nicht einmal von Geschlechtsliebe bei den Männern, sondern allein bei den Ehefrauen und Weibern ist. Daß dem so sei, ist mir in der geistigen Welt lebendig gezeigt worden. Einst war daselbst die Rede hiervon, und die Männer bestanden, infolge der Beredung von den Frauen her, darauf, daß sie die Liebenden seien, und nicht die Frauen, sondern daß die Frauen die Liebe von ihnen aufnehmen; damit nun der Streit über dieses Geheimnis geschlichtet würde, wurden von den Männern alle Weiber samt den Ehefrauen hinweggenommen, und dann war zugleich mit ihnen auch die Sphäre der Geschlechtsliebe selbst entfernt; nach deren Entfernung kamen die Männer in einen ganz fremdartigen und vorher noch nie empfundenen Zustand, worüber sie sich sehr beklagten. Als sie nun in diesem waren, wurden zu ihnen die Weiber, und zu den Ehemännern die Ehefrauen hereingeführt, und von diesen und jenen wurden sie liebreich angeredet, allein auf ihre Liebkosungen wurden sie [die Männer] kalt, und wandten sich ab, und sagten untereinander: Was soll dies sein? Was will das Weibervolk? Und als einige sagten, sie seien ihre Ehefrauen, so antworteten sie: Was Ehefrau? Wir kennen euch nicht; nachdem aber die Ehefrauen über diese ganz kalte Gleichgültigkeit der Männern zu trauern und einige zu weinen anfingen, wurde die Sphäre der weiblichen Geschlechts- und die der ehelichen Liebe, welche bis dahin den Männern entzogen waren, wiederhergestellt, und nun kehrten die Männer sogleich wieder in ihren vorigen Zustand zurück, die Liebhaber der Ehe in den ihrigen, und die Liebhaber des Geschlechts in den ihrigen.

Auf diese Weise wurden die Männer überzeugt, daß nichts von der ehelichen Liebe, ja nicht einmal etwas von der Geschlechtsliebe bei ihnen wohne, sondern allein bei den Ehefrauen und Weibern; dessen ungeachtet aber brachten nachher die Ehefrauen nach ihrer Klugheit die Männer wieder zu dem Glauben, die Liebe wohne bei den Männern, und etwa ein Funke derselben könne von ihnen in sie übergehen. Diese Erfahrung ist hier angeführt worden, damit man wisse, daß die Frauen die Liebenden, und die Männer die Aufnahmen sind. Daß die Männer die Aufnahmen sind je nach der Weisheit, die bei denen ist, besonders nach der aus der Religion stammenden Weisheit, daß man die Ehefrau allein lieben müsse, erhellt daraus, daß, wenn die Ehefrau allein geliebt wird, die Liebe konzentriert wird, und daß sie, da sie auch veredelt wird, in ihrer Stärke bleibt, besteht und beharrt, und daß es sonst wäre, wie wenn der Weizen aus der Scheuer den Hunden vorgeworfen wird, wovon dann zu Hause Mangel entsteht.

162. VI. Diese Verbindung geschieht nach und nach von den ersten Tagen der Ehe an, und wird bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, immer inniger und inniger in Ewigkeit fort. Die erste Wärme der Ehe verbindet nicht, denn sie hat etwas von der Geschlechtsliebe an sich, die Sache des Körpers und von daher des Geistes ist, und was aus dem Körper im Geist ist, das währt nicht lange; die Liebe aber, die aus dem Geist im Körper ist, dauert fort; die Liebe des Geistes und aus dem Geist des Körpers dringt in die Seelen und Gemüter der Ehegatten zugleich mit der Freundschaft und dem Vertrauen ein; wenn diese beiden mit der ersten Liebe der Ehe sich verbinden, so entsteht die eheliche Liebe, welche die Herzen öffnet und ihnen die Süßigkeiten der Liebe einhaucht, und zwar immer inniger, so wie jene beiden der ersten Liebe sich anschließen, und diese in sie eingeht, und umgekehrt.

163. VII. Die Verbindung der Frau mit der Vernunftweisheit des Mannes geschieht von innen her, mit seiner Sittenweisheit aber von außen her. Daß die Weisheit bei den Männern eine zweifache sei, eine vernunftmäßige und eine sittliche und daß ihre vernunftmäßige Weisheit allein Sache des Verstandes, und ihre sittliche Weisheit zugleich Sache des Verstandes und des Lebens sei, kann schon aus bloßer Anschauung und Untersuchung geschlossen und ersehen werden; damit man aber wisse, was unter der Vernunftweisheit der Männer, und was unter ihrer sittlichen Weisheit verstanden wird, so soll einiges im besonderen aufgezählt werden. Was zu ihrer Vernunftweisheit gehört, wird mit mancherlei Namen bezeichnet; im allgemeinen nennt man es Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, im besonderen aber Vernünftigkeit, Urteilskraft, Genie, Bildung, Scharfsinn. Da aber jedem in seinem Beruf besondere Wissenschaften eigentümlich sind, so gibt es deren vielerlei; denn besondere haben die Geistlichen, besondere die obrigkeitlichen Personen, besondere ihre mancherlei Diener, besondere die Richter, besondere die Ärzte und Chemiker, besondere die Soldaten und Seeleute, besondere die Künstler und Handwerker, besondere die Landleute, und so weiter. Zur vernunftmäßigen Weisheit gehören aber auch alle Wissenschaften, zu denen die jungen Leute in den Schulen angeleitet werden, und durch die sie nachher in die Einsicht kommen, und diese werden auch mit mancherlei Namen benannt, als: Philosophie, Physik, Geometrie, Mechanik, Chemie, Astronomie, Jurisprudenz, Politik, Ethik, Geschichte, und mehrere dergl., durch die man, wie durch Türen in das Vernunftmäßige eintritt, aus dem die Vernunftweisheit entsteht.

164. Zur Moralweisheit bei den Männern aber gehören alle moralischen Tugenden, die das Leben betreffen, und in dasselbe eingreifen, und auch die geistigen Tugenden, die aus der Liebe zu Gott und aus der Liebe zum Nächsten entspringen, und in jene zusammenfließen. Die Tugenden, die zur sittlichen Weisheit der Männer gehören, werden auch mit mancherlei Namen benannt und heißen: Mäßigung, Nüchternheit, Rechtschaffenheit, Wohlwollen, Freundschaft, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Dienstfertigkeit, Höflichkeit, ferner Emsigkeit, Fleiß, Gewandtheit, Rüstigkeit, Mildtätigkeit, Freigebigkeit, Edelmut, Entschlossenheit, Furchtlosigkeit, Klugheit, nebst anderen mehr. Die geistigen Tugenden bei den Männern sind Liebe zur Religion, Nächstenliebe, Wahrheit, Glaube, Gewissenhaftigkeit, Unschuld, und so weiter. Diese und jene Tugenden können im allgemeinen

zurückgeführt werden auf die Liebe und den Eifer für die Religion, für das allgemeine Beste, für das Vaterland, für die Bürger, für die Eltern, für den Gatten und für die Kinder. In diesen allen herrschen Gerechtigkeit und Urteil; die Gerechtigkeit gehört der sittlichen, und das Urteil der vernunftmäßigen Weisheit an.

165. Daß die Verbindung der Ehefrau mit der Vernunftweisheit des Mannes von innen geschieht, kommt daher, daß diese Weisheit die dem Verstand der Männer eigentümliche ist, und in ein Licht emporsteigt, in dem die Frauen nicht sind; und dies ist die Ursache, warum die Frauen nicht aus derselben reden, sondern in den Gesellschaften der Männer, in denen dergleichen Dinge verhandelt werden, schweigen und nur zuhören; daß sie aber doch inwendig bei den Frauen sind, erhellt aus dem Zuhören, sofern sie das, was sie von den Ehemännern hören und gehört haben, innerlich erwägen und demselben Beifall geben. Daß aber die Verbindung der Ehefrau mit der sittlichen Weisheit der Männer von außen stattfindet, kommt daher, daß die Tugenden dieser Weisheit größtenteils mit ähnlichen Tugenden bei den Frauen verwandt sind, und aus dem verständigen Willen des Mannes hergeleitet sind, mit dem sich der Wille der Ehefrau vereinigt und eine Ehe macht; und weil die Frau dieselben beim Mann mehr als der Mann bei sich erkennt, so wird gesagt, daß die Verbindung der Ehefrau mit derselben von außen geschehe.

166. VIII. Wegen dieser Verbindung, als des Endzwecks, ist der Frau die Wahrnehmung der Gemütsbewegungen des Mannes, und auch die höchste Klugheit, dieselben zu mäßigen, gegeben. Daß die Frauen die Gemütsbewegungen ihrer Männer kennen und mit Klugheit mäßigen, gehört auch unter die bei den Frauen verborgenen Geheimnisse der ehelichen Liebe; sie erkennen dieselben durch drei Sinne, das Gesicht, das Gehör und das Gefühl, und mäßigen sie, ohne daß ihre Ehemänner das Geringste davon wissen. Da nun dies unter die Geheimnisse der Frauen gehört, so ziemt es mir nicht, es umständlich zu eröffnen; weil es sich aber für die Frauen selbst schickt, so folgen deshalb nach den Kapiteln vier Denkwürdigkeiten, in denen sie von ihnen selbst eröffnet werden; zwei von den drei Frauen, die im Hof wohnten, über den man wie einen goldenen Regen herabfallen sah, und zwei von den sieben Frauen, die im Rosengarten saßen; wenn man diese liest, so liegt jenes Geheimnis aufgedeckt da.

167. IX. Die Frauen verbergen diese Wahrnehmung bei sich und halten sie vor den Männern geheim, aus Gründen, welche Notwendigkeiten sind, damit die eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen, und so die Seligkeit des Zusammenwohnens und die Glückseligkeit des Lebens, befestigt werden. Die Verbergung und Verheimlichung der Wahrnehmung der Gemütsbewegungen des Ehemannes von seiten der Frauen werden Notwendigkeiten genannt, weil sie, wenn sie enthüllt würden, die Ehemänner dem Bett, Schlafgemach und Haus entfremden würden. Der Grund davon ist, weil den meisten Männern eine eheliche Kälte tief inne wohnt, aus mehreren Ursachen, die im Kapitel von den Ursachen der Kaltsinnigkeiten, Trennungen und Scheidungen zwischen den Ehegatten eröffnet werden sollen. Diese Kälte würde, wenn die Frauen die Gemütsbewegungen und Neigungen der Männer enthüllten, aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechen, und zuerst das Innere des Gemüts, dann die Brust, und von da aus das Letzte der Liebe, welches der Zeugung gewidmet ist, erkalten; und wenn dieses erkaltet wäre, so würde die eheliche Liebe so weit verbannt sein, daß keine Hoffnung für Freundschaft, Vertrauen und Seligkeit des Zusammenwohnens, und somit Lebensglück, mehr übrig wäre, und doch werden die Frauen eben durch diese Hoffnung beständig gelockt; die Eröffnung, daß sie die Gemütsbewegungen und Neigungen der Liebe bei den Männern wissen, schließt die Erklärung und Kundmachung ihrer Liebe in sich; und es ist bekannt, daß, inwieweit die Frauen über diese ihren Mund öffnen, insoweit die Männer erkalten, und Trennung wünschen. Hieraus erhellt die Wahrheit dieses Artikels, daß die Ursachen, wegen derer die Frauen ihre Wahrnehmungen bei sich verbergen und vor den Männern geheim halten, Notwendigkeiten sind.

168. X. Diese Wahrnehmung ist die Weisheit der Frau; sie kann nicht stattfinden beim Mann, noch kann die Vernunftweisheit des Mannes stattfinden bei der Frau. Dies folgt aus dem

Unterschied, der zwischen dem Männlichen und Weiblichen besteht; das Männliche ist, wahrnehmen aus dem Verstand, und das Weibliche, aus der Liebe wahrnehmen; und der Verstand nimmt auch solches wahr, was über dem Körper und außerhalb der Welt ist; denn der Vernunft- und Geistesblick dringt bis dahin; die Liebe hingegen dringt nicht über das hinaus, was sie fühlt; geht sie weiter, so hat sie dies von der Verbindung mit dem Verstand des Mannes her, welche von der Schöpfung an besteht; denn der Verstand ist Sache des Lichtes, und die Liebe ist Sache der Wärme, und das, was Sache des Lichtes ist, wird geschaut, und das, was Sache der Wärme ist, wird gefühlt. Hieraus erhellt, daß wegen des allgemeinen Unterschiedes, der zwischen dem Männlichen und Weiblichen besteht, die Weisheit der Frau nicht stattfinden kann beim Mann, noch die Weisheit des Mannes bei der Frau. Die sittliche Weisheit des Mannes kann auch nicht stattfinden bei den Frauen, soweit sie aus seiner Vernunftweisheit stammt.

169. XI. Die Frau denkt beständig aus Liebe an die Neigung des Mannes zu ihr, in der Absicht, ihn mit sich zu verbinden; anders der Mann. Dies hängt mit dem oben Entwickelten zusammen, damit nämlich, daß die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, bei der Frau beständig und fortdauernd, beim Mann hingegen unbeständig und wechselnd ist, was man dort nachsehen mag. Hieraus folgt, daß die Frau beständig an die Neigung des Mannes zu ihr denkt, in der Absicht, ihn mit sich zu verbinden; dieses Denken der Frau an den Mann wird zwar durch die häuslichen Geschäfte, die sie zu besorgen hat, unterbrochen, allein sie bleibt doch im Gefühl ihrer Liebe, und dieses trennt sich bei den Frauen nicht von den Gedanken, wie bei den Männern; doch diese Dinge führe ich an, wie sie mir berichtet worden sind; man sehe die zwei Denkwürdigkeiten von den sieben Frauen, die im Rosengarten saßen, die nach einigen Kapiteln folgen.

170. XII. Die Frau verbindet sich mit dem Mann dadurch, daß sie sich nach den Verlangen seines Willens richtet. Dies gehört zu den im Familienleben bekannten Dingen, daher es keiner Auseinandersetzung bedarf.

171. XIII. Die Frau wird mit ihrem Mann verbunden durch die aus ihrer Liebe hervorgehende Sphäre ihres Lebens. Von jedem Menschen geht hervor, ja strömt aus, eine geistige Sphäre aus den Regungen seiner Liebe, und umgibt ihn; und diese dringt ein in die natürliche Sphäre, die aus dem Körper ist, und beide verbinden sich miteinander. Daß eine natürliche Sphäre beständig aus dem Körper ausfließe, nicht nur aus dem Menschen, sondern auch aus den Tieren, ja auch aus den Bäumen, Früchten, Blumen, und selbst aus den Metallen, ist allgemein bekannt; in der geistigen Welt ist es ebenso; aber die aus den Subjekten daselbst ausfließenden Sphären sind geistig, und die, welche aus den Geistern und Engeln ausfließen, sind durchaus geistig, weil sie Regungen der Liebe, und aus diesen Wahrnehmungen und Gedanken haben, die inwendiger sind. Alles Sympathische und Antipathische nimmt hieraus seinen Ursprung, und auch alle Verbindung und Trennung, und gemäß denselben die Gegenwart und Abwesenheit daselbst, denn das Gleichartige oder Zusammenstimmende, bewirkt Verbindung und Gegenwart, und das Ungleichartige und Widerstreitende bewirkt Trennung und Abwesenheit; weshalb diese Sphären die Entfernungen daselbst machen. Was solche geistige Sphären in der natürlichen Welt bewirken, ist auch einigen bekannt; die Zuneigungen der Gatten zueinander haben ebenfalls keinen anderen Ursprung; einmütige und zusammenstimmende Sphären vereinigen dieselben, widrige und mißhellige aber trennen sie; denn die einhelligen Sphären sind angenehm und erfreuend, die mißhelligen aber unangenehm und unerfreulich. Ich hörte von den Engeln, die in klarem Innewerden derselben sind, daß es keinen Teil weder inwendig im Menschen noch auswendig an ihm gebe, der sich nicht erneuerte, was durch Auflösungen und Wiederherstellungen geschehe, und daß von daher die Sphäre sei, die beständig ausströmt. Sie sagten auch, daß diese Sphäre den Menschen vom Rücken und von der Brust her umgebe, und zwar nur dünn vom Rücken her, dicht aber von der Brust her, und daß diejenige, welche von der Brust her ist, sich mit dem Atmen verbinde; und daß eben daher komme, daß zwei Ehegatten, die in ihren Gesinnungen und Neigungen von einander abweichen, im Ehebett voneinander abgewandt, Rücken gegen Rücken liegen; und umgekehrt, daß die, welche den

Gesinnungen und Neigungen nach mit einander übereinstimmen, einander zugekehrt liegen. Sie sagten ferner, daß die Sphären, weil sie aus jedem Teil des Menschen hervorgehen, und weit um ihn her sich verbreiten, zwei Ehegatten nicht nur von außen, sondern auch von innen verbinden und trennen, und das von daß alle Unterschiede und Mannigfaltigkeiten der ehelichen Liebe herrühren. Endlich sagten sie, daß die von einer zärtlich geliebten Frau ausströmende Sphäre der Liebe im Himmel wie ein süßer Wohlgeruch empfunden werde, noch weit lieblicher, als sie in der Welt von einem jungen Ehemann in den ersten Tagen nach der Hochzeit empfunden wird. Hieraus erhellt die behauptete Wahrheit, daß die Frau mit dem Mann verbunden wird durch die aus ihrer Liebe hervorgehende Lebenssphäre.

172. XIV. Die Frau wird mit dem Mann verbunden durch die Aneignung der Kräfte seines Vermögens; dies geschieht nach Beschaffenheit ihrer wechselseitigen geistigen Liebe. Daß dem so sei, habe ich auch aus dem Mund der Engel vernommen. Sie sagten, daß der von den Ehemännern aufgewendete Zeugungsstoff von den Ehefrauen im ganzen aufgenommen werde, und sich ihrem Leben hinzufüge; und daß so die Frauen ein einmütiges und nach und nach immer einmütigeres Leben mit den Männern führen; und daß dadurch wirklich eine Vereinigung der Seelen, und eine Verbindung der Gemüter bewirkt werde. Als Ursache nannten sie diese, daß im Zeugungsstoff des Mannes die Seele desselben sei, und auch das Gemüt nach dessen Innerem, das mit der Seele verbunden ist; sie fügten noch bei, daß dies von der Schöpfung her so geordnet sei, daß die Weisheit des Mannes, welche seine Seele ausmacht, der Frau angeeignet werde, und sie auf diese Weise, nach den Worten des Herrn, *ein* Fleisch werden; dann auch, daß dies vorgesehen worden sei, damit nicht der männliche Mensch [homo vir] nach der Empfängnis wegen irgendeiner Phantasie das Weib verlasse. Sie setzten jedoch noch hinzu, daß die Einverleibungen und Aneignungen des Lebens der Männer bei den Frauen nach Beschaffenheit der ehelichen Liebe geschehen, weil die Liebe, welche eine geistige Vereinigung ist, verbindet und daß dies ebenfalls um mehrerer Ursachen willen vorgesehen worden sei.

173. XV. So nimmt die Frau das Ebenbild ihres Mannes in sich auf, und nimmt infolgedessen seine Gemütsbewegungen wahr, sieht und fühlt sie. Aus den oben angeführten Gründen folgt als unleugbar, daß die Ehefrauen solches in sich aufnehmen, was zur Weisheit der Männer gehört, mithin was deren Seelen und Gemütern eigen ist, und daß sie sich so aus Jungfrauen zu Ehefrauen machen. Die Ursachen, aus denen dies folgt, sind:

1) Daß das Weib aus dem Mann geschaffen ist.

2) Daß infolgedessen die Neigung in ihr liegt, sich mit dem Mann zu vereinigen, ja gleichsam wieder zu vereinigen.

3) Daß vermöge dieser Vereinigung mit ihrem Gatten, und um derselben willen, das Weib als die Liebe zum Mann geboren, und durch die Ehe mehr und mehr die Liebe zu ihm wird, indem dann die Liebe ihre Gedanken fortwährend darauf richtet, den Mann mit sich zu verbinden.

4) Daß sie ihrem Einzigen dadurch verbunden wird, daß sie sich nach den Wünschen seines Lebens richtet.

5) Daß sie verbunden werden durch die Sphären, die sie umgeben, und die sich im allgemeinen und besonderen vereinigen, nach Beschaffenheit der ehelichen Liebe bei den Ehefrauen, und zugleich nach Beschaffenheit der diese aufnehmenden Weisheit bei den Ehemännern.

6) Daß sie auch verbunden werden durch Aneignung der Kräfte der Männer von seiten der Frauen.

7) Hieraus erhellt, daß beständig etwas vom Ehemann in die Ehefrau übergetragen, und ihr als das Ihrige einverleibt wird. Aus diesem und jenem folgt, daß das Ebenbild des Mannes in der Frau gebildet wird, aus welchem Ebenbild dann die Frau das, was im Mann ist, in sich und daher gleichsam sich in ihm inne wird, sieht und fühlt; sie wird inne infolge der Mitteilung, sie sieht durch das Anschauen, und fühlt durch die Berührung; daß sie die Aufnahme ihrer Liebe von seiten des Mannes durch Berührung mit den Händen, an den Wangen, Armen, Händen und der Brust fühle, haben mir die drei Frauen im Vorhof, und die sieben im Rosengarten eröffnet, wovon in den Denkwürdigkeiten.

174. XVI. Es gibt eigentümliche Obliegenheiten des Mannes und eigentümliche Obliegenheiten der Frau; die Frau kann nicht in die eigentümlichen Obliegenheiten des Mannes, noch der Mann in die eigentümlichen Obliegenheiten der Frau eintreten, und dieselben gehörig besorgen. Daß es eigentümliche Obliegenheiten des Mannes und eigentümliche Obliegenheiten der Frau gibt, bedarf keiner Beleuchtung durch Aufzählung derselben; denn es gibt derselben mehrere und mancherlei, und jeder weiß sie nach ihren Geschlechtern und Arten aufzuzählen und einzuteilen, wenn er sie nur ins Auge zu fassen sucht. Die Obliegenheiten, durch die sich die Frauen mit den Männern insbesondere verbinden, bestehen in der Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts, und der Mädchen bis zu dem Alter, da sie verheiratet werden.

175. Daß die Frau nicht in die eigentümlichen Obliegenheiten des Mannes eintreten kann, und auch umgekehrt, der Mann nicht in die eigentümlichen Obliegenheiten der Frau, kommt daher, daß sie verschieden sind wie die Weisheit und die Liebe zu derselben, oder wie der Gedanke und seine Neigung, oder wie der Verstand und sein Wille; bei den eigentümlichen Obliegenheiten der Männer herrscht der Verstand, das Denken und die Weisheit vor, bei den eigentümlichen Obliegenheiten der Frauen aber herrscht der Wille, die Neigung und die Liebe vor; die Frau verrichtet aus diesen ihre Geschäfte, und der Mann verrichtet aus jenen die seinigen; daher ihre Geschäfte ihrer Natur nach verschieden, dennoch aber in aufeinanderfolgender Ordnung miteinander verbindbar sind. Viele glauben, die Frauen können die Geschäfte der Männer wohl verrichten, wenn sie nur von Jugend auf dazu angeleitet werden, wie die Knaben; allein sie können zwar zu Ausübung derselben angeleitet werden, aber nicht zum gründlichen Verstehen derselben, von dem die Richtigkeit der Geschäfte innerlich abhängt; weshalb auch solche Frauen, die zu den Geschäften der Männer angeleitet worden, darauf angewiesen sind, in Sachen des Urteils die Männer zu Rat zu ziehen, worauf sie dann deren Rat gemäß, wenn es bei ihnen steht, dasjenige erwählen, was ihrer Liebe günstig ist. Einige halten auch dafür, daß die Frauen den Scharfblick ihres Verstandes auch in die Sphäre des Lichts erheben können, in welche die Männer [einzudringen vermögen], und daß sie die Dinge von derselben Höhe herab durchschauen können; und zu dieser Meinung sind sie gebracht worden durch die Schriften einiger gelehrten Camönen[6]; allein diese sind in der geistigen Welt in ihrer Gegenwart geprüft, und als Produkte, nicht der Urteilskraft und Weisheit, sondern des Scharfsinns [ingenii] und der Beredsamkeit erfunden worden; und was aus diesen beiden hervorgeht, erscheint zwar wegen der Eleganz und Abrundung des Stils als erhaben und gelehrt, jedoch nur vor denen, die allen Scharfsinn Weisheit nennen. Daß auch die Männer nicht in die eigentümlichen Geschäfte der Frauen eintreten, und sie gehörig besorgen können, hat seinen Grund darin, daß sie nicht in deren Neigungen, die von den Neigungen der Männer durchaus verschieden sind, eintreten können. Weil die Neigungen und Wahrnehmungen des männlichen Geschlechts von der Schöpfung her und somit von Natur verschieden sind, so war unter den Gesetzen bei den Kindern Israels auch dieses: Ein Weib soll nicht Mannskleider tragen, und ein Mann soll nicht das Kleid eines Weibes anhaben, denn dies ist ein Greuel: 5Mo.22/5. Die Ursache hiervon war, weil alle in der geistigen Welt nach ihren Neigungen gekleidet werden, und zweierlei Neigungen, die des Weibes und des Mannes, nur zwischen zweien, und niemals in *einem* vereinigt werden können.

176. XVII. Auch diese Obliegenheiten verbinden, gemäß der wechselseitigen Hilfeleistung, die zwei in eins, und bilden zugleich *ein* Haus. Daß die Geschäfte des Mannes sich in gewisser Hinsicht mit den Geschäften der Frau verbinden, und daß die Geschäfte der Frau sich an die Geschäfte des Mannes anschließen, und daß diese Verbindungen und Anschießungen die gegenseitige Hilfeleistung ausmachen, und ihr gemäß sich verhalten, gehört zu den in der Welt gekannten Dingen; aber das Hauptsächliche, was die Seelen und Leben zweier Ehegatten verbindet, zusammengesellt, und in *eins* verknüpft, ist die gemeinschaftliche Sorge für die Erziehung der Kinder; in Beziehung auf diese unterscheiden und verbinden sich zugleich die Geschäfte des Mannes und die Geschäfte der Frau; sie unterscheiden sich, weil die Sorge der Säugung und Erziehung der kleinen Kinder beiderlei Geschlechts

[6] Friedemann Horn übersetzt Camönen mit: Autorinnen (eruditis camenis)

und auch der Unterweisung der Mädchen bis zu dem Alter, da sie Männern zugesagt und mit ihnen verbunden werden, zu der eigentümlichen Obliegenheit der Frau gehört; wogegen die Sorge für den Unterricht der Knaben nach der Kindheit bis zum Jünglingsalter, und nach diesem bis sie ihre eigenen Herren werden, zu der eigentümlichen Obliegenheit des Ehemannes gehört; sie verbinden sich aber durch den Rat, die Ernährung, und durch mehrere andere wechselseitige Hilfeleistungen. Daß diese Obliegenheiten, sowohl die miteinander verbundenen, als die voneinander getrennten, oder sowohl die gemeinschaftlichen, als auch die jedem eigentümlichen Obliegenheiten, die Gemüter der Ehegatten in *eins* verbinden, und daß die sogenannte elterliche Liebe dies bewirke, ist bekannt; und daß diese Funktionen, in ihrer Trennung und Verbindung betrachtet, *ein* Haus bilden, ist auch bekannt.

177. XVIII. Die Ehegatten werden, gemäß den oben genannten Verbindungen, mehr und mehr *ein* Mensch. Dies fällt mit dem Inhalt des sechsten Artikels zusammen, wo entwickelt worden ist, daß die Verbindung von den ersten Tagen der Ehe an nach und nach geschehe, und daß sie bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, immer inniger und inniger werde in Ewigkeit fort, (was man dort nachsehe): sie werden *ein* Mensch gemäß dem Wachstum der ehelichen Liebe; und weil diese Liebe in den Himmeln rein ist aus dem himmlischen und geistigen Leben der Engel, so werden zwei Ehegatten daselbst zwei genannt, wenn man sie Ehemann und Ehefrau nennt, *einer* aber, wenn man sie Engel nennt.

178. XIX. Diejenigen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, fühlen sich als *einen* vereinten Menschen, und wie *ein* Fleisch. Daß dem so sei, kann nicht aus dem Mund irgendeines Erdbewohners, sondern muß aus dem Mund der Himmelsbewohner bestätigt werden, weil es bei den Menschen auf Erden heutzutage keine wahrhaft eheliche Liebe gibt; und überdies sind sie mit einem groben Körper umhüllt, der das Gefühl, daß zwei Ehegatten ein vereinigter Mensch und wie *ein* Fleisch sind, abstumpft und absorbiert; und außerdem wollen diejenigen in der Welt, die ihre Ehegatten nur äußerlich und nicht innerlich lieben, nichts davon hören; sie denken auch hierüber nach dem Fleisch unzüchtig. Anders bei den Engeln des Himmels, weil diese in der geistigen und himmlischen ehelichen Liebe und nicht mit einem so groben Körper umhüllt sind wie die Menschen auf Erden; ich habe von solchen, die schon Jahrhunderte hindurch mit ihren Ehegatten im Himmel gelebt haben, als etwas Unleugbares versichern hören, daß sie sich in dieser Weise vereinigt fühlen, der Mann mit seiner Frau, und die Frau mit ihrem Mann, und eines in dem anderen oder in der anderen gegenseitig und wechselseitig, sowie auch im Fleisch, obgleich sie getrennt sind. Als Ursache dieser auf Erden so seltenen Erscheinung nannten sie die, daß die Vereinigung ihrer Seelen und Gemüter in ihrem Fleisch empfunden werde, weil die Seele nicht bloß das Innerste des Hauptes, sondern auch das Innerste des Körpers ausmacht; ebenso das Gemüt, welches in der Mitte ist zwischen der Seele und dem Körper; obschon dieses im Haupt erscheint, so ist es in Wirklichkeit doch auch im ganzen Körper; und sie sagten, dies komme daher, daß die Handlungen, welche die Seele und das Gemüt beabsichtigen, augenblicklich aus dem Körper hervorgehen; ferner komme daher auch, daß sie selbst, nach Ablegung des Körpers in der vorigen Welt, noch vollkommene Menschen sind. Da nun die Seele und das Gemüt dem Fleisch des Körpers sich eng anschließen, damit sie tätig seien, und ihre Wirkungen vollbringen, so folgt, daß die Vereinigung der Seele und des Gemüts mit dem Ehegatten auch im Körper wie *ein* Fleisch empfunden wird. Als dies von den Engeln gesagt wurde, hörte ich die Geister, die dabei standen, sagen, dies seien Dinge der engelischen Weisheit, welche [die Vernunft] übersteigen; diese Geister waren aber natürlich-vernünftig und nicht geistig-vernünftig.

179. XX. Die wahrhaft eheliche Liebe, an sich betrachtet, ist eine Vereinigung der Seelen, eine Verbindung der Gemüter, ein Streben zur Verbindung in der Brust, und von da aus im Körper. Daß sie eine Vereinigung der Seelen und eine Verbindung der Gemüter sei, sehe man Nr. 158. Daß sie ein Streben nach Verbindung in der Brust ist, kommt daher, weil die Brust der Sammelplatz und wie ein königlicher Hof, und der Körper wie eine volkreiche Stadt um ihn her ist. Daß die Brust wie der Sammelplatz ist, hat seinen Grund darin, daß alles, was von der Seele und dem Gemüt aus in den Körper

ausläuft, zuerst in die Brust einfließt. Daß sie wie ein königlicher Hof ist, kommt daher, daß daselbst die Herrschaft über alle Teile des Körpers ist, denn daselbst ist das Herz und die Lunge; und das Herz herrscht durch das Blut, und die Lunge durch das Atmen überall; daß der Körper wie eine volkreiche Stadt um sie her ist, ist klar. Wenn nun die Seelen und Gemüter der Ehegatten vereinigt sind, und die wahrhaft eheliche Liebe sie vereinigt, so folgt, daß diese liebenswürdige Vereinigung in ihre Brust, und durch diese in ihren Körper einfließt, und ein Streben nach Verbindung bewirkt; und zwar um so mehr, weil die eheliche Liebe das Streben zu ihrem Letzten hintreibt, um ihre Lust und Wonne zur Fülle zu bringen; und weil die Brust dazwischen liegt, so ist offenbar, woher es kommt, daß die eheliche Liebe den Sitz des Gefühls ihrer Lust daselbst erhalten hat.

180. XXI. Die Zustände dieser Liebe sind Unschuld, Friede, Gelassenheit, innigste Freundschaft, volles Vertrauen und ein wechselseitiges Verlangen der Seele und des Herzens, einander alles Gute zu tun, und aus diesem allem kommt Seligkeit, Wohlsein, Annehmlichkeit, Vergnügen, und aus deren ewigem Genuß himmlische Glückseligkeit. Die Ursache, daß dieses und jenes in der ehelichen Liebe ist, und daher auch aus ihr stammt, ist diese, daß ihr Ursprung aus der Ehe des Guten und Wahren, und diese Ehe vom Herrn ist; und daß die Liebe so beschaffen ist, daß sie mit dem anderen, den sie von Herzen liebt, ihre Freuden teilen, ja sie in ihn übertragen und daraus selbst die ihrigen schöpfen will; unendlich mehr will daher die göttliche Liebe, die im Herrn ist, in den Menschen übertragen, den Er zum Aufnahmegefäß sowohl der Liebe als der Weisheit, die aus Ihm hervorgehen, erschaffen hat; und weil Er ihn zur Aufnahme derselben geschaffen hat, den Mann zur Aufnahme der Weisheit, die Frau zur Aufnahme der Liebe der Weisheit des Mannes, so hat Er auch vom Innersten her den Menschen die eheliche Liebe eingegossen, um alles Selige, Beglückende, Angenehme und Ergötzliche, was einzig aus der göttlichen Liebe durch Seine göttliche Weisheit zugleich mit dem Leben hervorgeht und einfließt, in sie übertragen zu können; folglich in diejenigen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, weil diese allein die Aufnehmenden sind. Es werden genannt Unschuld, Friede, Gemütsruhe, innigste Freundschaft, volles Vertrauen und gegenseitiges Verlangen der Seele und des Herzens, einander alles Gute zu erweisen, weil Unschuld und Friede Angehör der Seele, Ruhe Angehör des Gemüts, innigste Freundschaft Angehör der Brust, volles Vertrauen Angehör des Herzens, und gegenseitiges Verlangen der Seele und des Herzens, einander alles Gute zu tun, Angehör des Körpers von jenen aus ist.

181. XXII. Dergleichen kann durchaus nur stattfinden in der Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau. Dies ist die Schlußfolge aus allem, was bisher gesagt worden ist, und wird auch zur Schlußfolge aus allem dem, was in der Folge noch gesagt werden soll; weshalb nicht nötig ist, es noch durch besondere Auseinandersetzung zu bestätigen.

182. Diesem sollen noch zwei Denkwürdigkeiten beigefügt werden. Die erste ist diese. Nach einigen Wochen hörte ich eine Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, es ist wieder eine Versammlung auf dem Parnassium; komm her, wir wollen dir den Weg zeigen; und ich trat hinzu, und als ich nahe war, sah ich einen auf dem Heliconeum mit einer Posaune, mit der er die Versammlung ankündigte und ansagte. Und ich sah, wie früher, aus der Stadt Athenäum und ihren Umgebungen [Geister] heraufziehen, und in ihrer Mitte drei Neuangekommene aus der Welt; diese drei waren aus den Christen, einer ein Priester, der andere ein Staatsmann, und der dritte ein Philosoph. Diese unterhielten sie unterwegs mit allerlei Gesprächen, besonders über die Weisen des Altertums, die sie nannten; sie fragten, ob sie dieselben sehen werden, und man sagte ihnen, ja, sie werden sie sehen, auch, wenn sie wollen, sie begrüßen, denn sie lassen gerne mit sich reden. Sie fragten nach Demostenes, Diogenes und Epikur; die Antwort war: Demostenes ist nicht hier, sondern bei Plato; Diogenes hält sich mit seine Schülern unter dem Heliconeum auf, aus der Ursache, weil er das Weltliche wie nichts achtet, und nur mit dem Himmlischen in seinem Gemüt umgeht; Epikur wohnt gegen Abend an der Grenze und kommt nicht unter uns, weil wir zwischen guten und bösen Neigungen unterscheiden, und sagen, die guten Neigungen halten es mit der Weisheit, und die bösen Neigungen seien wider die Weisheit. Als sie den

parnassischen Hügel erstiegen hatten, brachten einige Wächter daselbst Wasser aus einer dortigen Quelle in kristallenen Bechern herbei und sagten: Es ist Wasser aus der Quelle, von der die Alten den Mythus gedichtet haben, daß sie durch den Huf des Pferdes Pegasus entsprungen, und nachher den neun Jungfrauen geweiht worden sei; unter dem geflügelten Pferd Pegasus aber verstanden sie den Verstand des Wahren, durch welchen Weisheit, unter den Hufen desselben verstanden sie die Erfahrungen, durch welche natürliche Einsicht kommt, und unter den neun Jungfrauen verstanden sie die Erkenntnisse und Wissenschaften aller Art; dergleichen nennt man heutzutage Mythen; allein es waren Entsprechungen, aus denen die Urmenschen geredet haben. Die Begleiter sagten zu den drei Ankömmlingen: Verwundert euch nicht; die Wächter sind so zu reden angewiesen, und wir verstehen unter dem Wassertrinken aus der Quelle unterrichtet werden in den Wahrheiten und durch die Wahrheiten im Guten, und so weise werden. Nach diesem gingen sie in das Palladium und mit ihnen die drei Neuangekommenen aus der Welt, der Priester, der Staatsmann und der Philosoph; und dann fragten die Lorbeerbekränzten, die an den Tischen saßen: Was bringt ihr Neues von der Erde? Und sie antworteten: Das Neue ist, daß ein Gewisser vorgibt, er rede mit den Engeln, und habe ein Auge, das für die geistige Welt geöffnet ist, gerade wie er ein Auge habe geöffnet für die natürliche Welt; und er bringt von daher viel Neues vor, worunter auch das ist, daß der Mensch nach dem Tode als Mensch lebe, wie er zuvor in der Welt gelebt hatte; daß er sehe, höre, rede, wie zuvor in der Welt; daß er gekleidet und geschmückt werde, wie zuvor in der Welt; daß er hungere und dürste, esse und trinke, wie zuvor in der Welt; daß er der ehelichen Freude genieße, wie zuvor in der Welt; daß er schlafe und erwache, wie früher in der Welt; daß es dort Länder und Seen, Berge und Hügel, Ebenen und Täler, Quellen und Flüsse, Paradiese und Haine gebe; ferner daß es daselbst Paläste und Häuser, Städte und Dörfer gebe, wie in der natürlichen Welt; desgleichen daß daselbst Schriften und Bücher, Ämter und Geschäfte, ferner kostbare Steine, Gold und Silber seien; mit einem Wort, daß es daselbst alle und jede Dinge gebe, die auf Erden sind und zwar die in den Himmeln unendlich vollkommener, mit dem alleinigen Unterschied, daß alles, was in der geistigen Welt ist, aus geistigem Ursprung, und daher geistig ist, weil es aus der Sonne daselbst stammt, welche die lautere Liebe ist, und daß alles, was in der natürlichen Welt besteht, aus natürlichem Ursprung, und daher natürlich und materiell ist, weil es aus der Sonne daselbst herstammt, welche lauteres Feuer ist; mit einem Wort, daß der Mensch nach dem Tode vollkommen Mensch sei, ja in noch vollkommenerer Weise Mensch, als zuvor in der Welt; denn vorher sei er in einem materiellen Leib gewesen, in dieser Welt aber sei er in einem geistigen Leib. Nachdem jene dieses gesagt, fragten die alten Weisen: Was denkt man hierüber auf Erden? Und die drei sagten: Wir wissen, daß es wahr ist, weil wir hier sind und alles besehen und untersucht haben; wir wollen daher sagen, was man auf Erden darüber gesagt und vernünftelt hat. Und nun sagte der Priester: Die aus unserem Stande nannten es, sobald sie davon hörten, zuerst Visionen, dann Erdichtungen, nachher [sagten sie], er habe Gespenster gesehen, zuletzt waren sie stutzig und sagten: Glaube es, wer da will; wir haben bisher gelehrt, daß der Mensch nach dem Tode nicht eher in einem Leib sein werde als am Tage des Jüngsten Gerichts. Auf die Frage: Ob denn nicht einige Verständige unter ihnen seien, die es beweisen und sie von der Wahrheit überzeugen können, daß der Mensch nach dem Tode als Mensch lebt? - sagte der Priester, es gebe solche, die es beweisen, aber nicht überzeugen; diejenigen, die es beweisen, sagen, es sei wider die gesunde Vernunft, zu glauben, daß der Mensch nicht eher als Mensch fortlebe, als am Tage des Jüngsten Gerichts, und daß er inzwischen eine Seele ohne Leib sei; was ist die Seele, und wo ist sie inzwischen? Ist sie ein Hauch oder ein Wind, der in der Luft herumflattert, oder inmitten in der Erde verborgenes Wesen, wo ist ihr Aufenthalt? Flattern denn die Seelen Adams und Evas und aller nach ihnen, nun schon sechs Jahrtausende oder sechzig Jahrhunderte hindurch, noch im Weltall, oder werden sie in der Mitte der Erde verschlossen gehalten, und erwarten das Jüngste Gericht? Was ist angst- und jammervoller als solch ein Warten? Könnte nicht ihr Los verglichen werden dem Lose der mit Ketten und Fußeisen Gebundenen in den Kerkern? Wenn den Menschen solch ein Los nach dem Tode erwartete, wäre dann nicht besser, als ein Esel geboren zu werden, denn als ein Mensch? Ist es nicht auch wider die Vernunft, zu glauben, daß die Seele wieder mit ihrem Leib angetan werden könne? Ist nicht der Leib von Würmern, Mäusen und Fischen verzehrt? Und zu jenem neuen Leib soll ein von der Sonne ausgebranntes oder in Staub zerfallenes Knochengerippe verwendet werden? Wie sollen jene verwesten

und verfaulten Teile wieder zusammengesammelt und mit den Seelen vereinigt werden? Aber wenn sie dergleichen hören, so antworten sie nichts darauf aus der Vernunft, sondern kleben an ihrem Glauben, indem sie sagen: Wir nehmen die Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Über die Versammlung aller Toten aus den Gräbern am Tage des Jüngsten Gerichts sagen sie: Dies ist ein Werk der Allmacht; und wenn sie die Allmacht und den Glauben nennen, so ist die Vernunft verbannt, und ich kann sagen, daß die gesunde Vernunft alsdann wie nichts, und einigen wie ein Gespenst ist; ja sie können zur gesunden Vernunft sagen: du sprichst Unsinn. Als sie dies gehört, sagten die Weisen Griechenlands: Zerstören sich nicht solche widersinnige Sätze als sich widersprechend von selbst, und sollen gleichwohl heutzutage in der Welt von der gesunden Vernunft nicht zerstört werden können? Was kann man Widersinnigeres glauben, als was vom Jüngsten Gericht erzählt wird, daß nämlich alsdann das Weltall vergehen werde, und daß dann die Sterne des Himmels auf die Erde, die doch kleiner ist als die Sterne, fallen, und die Leiber der Menschen, die dann entweder Leichname, oder von Menschen [als Medikamente] verspeiste Mumien, oder Flocken sind, wieder mit ihren Seelen zusammenwachsen werden? Als wir noch in der Welt waren, glaubten wir an eine Unsterblichkeit der Menschenseelen aus Gründen, welche die Vernunft uns an die Hand gab, und wiesen auch den Seligen Aufenthaltsörter an, die wir die elysäischen Felder nannten, und glaubten, sie seien menschliche Gebilde oder Gestalten, wiewohl zartleibig, weil geistig.

Nachdem dies gesprochen war, wandten sie sich an den zweiten Ankömmling, welcher in der Welt ein Staatsmann gewesen war; und dieser bekannte, daß er kein Leben nach dem Tode geglaubt, und von den Neuigkeiten, die er darüber gehört, gedacht habe, sie seien Erdichtungen und Erfindungen: als ich darüber nachdachte, sagte ich: wie können die Seelen Leiber sein? Liegt nicht alles, was zum Menschen gehört, tot im Grab? Ist nicht das Auge dort; wie kann er denn sehen? Ist nicht das Ohr dort? Wie kann er hören? Woher käme ihm der Mund zum Reden? Wenn etwas vom Menschen nach dem Tode lebte, würde es wohl etwas anderes sein, als etwas Gespensterähnliches? Wie könnte ein Gespenst essen und trinken, und wie könnte es der ehelichen Freude genießen? Woher sollten ihm Kleider, Haus, Speisen und dergleichen kommen? Und Gespenster, welche Luftgebilde sind, obwohl sie als etwas erscheinen, sind dennoch nichts. Solche und ähnliche Gedanken hatte ich in der Welt über das Leben der Menschen nach dem Tode; aber jetzt, da ich alles gesehen, und mit meinen Händen betastet habe, bin ich durch die Sinne selbst überführt worden, daß ich Mensch bin wie in der Welt, so sehr, daß ich nicht anders weiß, als daß ich lebe, wie ich gelebt habe, nur mit dem Unterschied, daß ich jetzt eine gesündere Vernunft habe; einige Male schämte ich mich meiner früheren Gedanken.

Ähnliches erzählte von sich der Philosoph, jedoch mit dem Unterschied, daß er jene Neuigkeiten, die er über das Leben nach dem Tode gehört, unter die Meinungen und Hypothesen rechnete, die er sich aus den Alten und Neuern gesammelt hatte. Als sie dies gehört hatten, staunten die Weisen, und die aus der Sokratischen Schule sagten: Wir ersehen aus diesen Neuigkeiten von der Erde, daß das Innere der menschlichen Gemüter nach und nach verschlossen worden ist, und daß jetzt in der Welt der Glaube an das Falsche wie Wahrheit, und die schale Klügelei wie Weisheit leuchtet, und daß das Licht der Weisheit, von unseren Zeiten an, sich vom Inneren des Gehirns niedergesenkt hat in den Mund unter die Nase, wo es vor den Augen wie der Glanz der Lippe, und von daher die Rede des Mundes wie Weisheit erscheint. Nachdem sie dies gehört, sagte einer von den Lehrjüngern daselbst: Wie stumpfsinnig sind heutzutage die Gemüter der Erdbewohner; wären doch Schüler des Heraklits und des Demokrits da, welche über alles lachen, und über alles weinen, so würden wir ein großes Lachen und ein großes Weinen hören. Nach aufgehobener Versammlung gaben sie den drei Neuangekommenen von der Erde die Ehrenzeichen ihres Gebietes, welche kupferne Blättchen waren, auf denen einige Hieroglyphen standen, und mit diesen begaben sie sich hinweg.

183. Zweite Denkwürdigkeit. Es erschien mir in der östlichen Gegend ein Hain von Palmen- und Lorbeerbäumen, die in Schneckengängen gesetzt waren. Ich ging hinzu, trat hinein und wandelte auf Wegen, die in einigen Wendungen herumgingen, und sah am Ende der Wege einen Garten, der die Mitte des Hains bildete; eine kleine Brücke war dazwischen, und ein Tor auf den Seiten des Haines, und eines auf seiten des Gartens. Ich ging hinzu, und die Tore wurden von einem Wächter geöffnet; ich fragte ihn,

wie der Garten heiße, und er sagte: Adramandoni, das ist, die Wonne der ehelichen Liebe. Ich ging hinein, und siehe da, Ölbäume, und zwischen Ölbaum und Ölbaum Weinstöcke, welche durch sie hinliefen und an ihnen herabhingen, und unter und zwischen denselben blühende Gesträuche; in der Mitte desselben war ein runder Rasenplatz, auf dem Männer und Frauen, auch Jünglinge und Jungfrauen, paarweise, saßen, und inmitten des Rondells war eine Erhöhung des Bodens, von der ein kleiner Quell vermöge der Kraft seiner Ader hoch emporsprang. Als ich nahe bei dem Rondell war, sah ich zwei Engel in Purpur und Scharlach, die mit den auf dem Rasen Sitzenden ein Gespräch führten, und zwar sprachen sie über den Ursprung der ehelichen Liebe und über ihre Freuden; und weil das Gespräch diese Liebe betraf, so war die Aufmerksamkeit gespannt, und die Aufnahme vollständig, und daher eine Erhebung wie vom Feuer der Liebe in der Rede der Engel. Ich faßte Folgendes aus ihrer Rede zusammen: sie sprachen zuerst von der schwierigen Erforschung und von der schwierigen Wahrnehmung des Ursprungs der ehelichen Liebe, weil ihr Ursprung ein göttlich himmlischer ist, denn er ist die göttliche Liebe, die göttliche Weisheit und die göttliche Nutzwirkung, welche drei als *eines* vom Herrn ausgehen, und von daher als *eines* einfließen in die Seelen der Menschen, und durch die Seelen in ihre Gemüter, und hier in die inwendigen Regungen und Gedanken, durch diese in die dem Leib nahe liegenden Triebe, und aus diesen durch die Brust in die Zeugungsregion, wo alles, was vom ersten Ursprung herstammt, beisammen ist, und zugleich mit dem Aufeinanderfolgenden die eheliche Liebe ausmacht. Nach diesem sagten die Engel: Laßt uns das Gespräch in Fragen und Antworten führen, weil die Wahrnehmung einer Sache, die man bloß aus dem Hören hat, zwar einfließt, aber nicht bleibt, wofern nicht der Hörende auch bei sich darüber nachdenkt und fragt. Hierauf sagten einige aus jenem ehelichen Zirkel zu den Engeln: Wir haben gehört, daß der Ursprung der ehelichen Liebe ein göttlich himmlischer sei, weil sie aus einem Einfluß in die Seelen der Menschen vom Herrn ist; und daß sie, weil vom Herrn, Liebe, Weisheit und Nutzwirkung ist, welche die drei Wesenteile sind, die zusammen *ein* göttliches Wesen ausmachen, und daß nichts anderes, als was zum göttlichen Wesen gehört, von Ihm ausgehen, und in das Innerste des Menschen, welches seine Seele heißt, einfließen könne; und daß im Herabsteigen in den Leib jene drei in Analoges und Entsprechendes verwandelt werden; wir fragen daher jetzt zuerst: Was wird verstanden unter dem dritten ausgehenden göttlichen Wesenteil, welcher Nutzwirkung genannt wurde? Die Engel antworteten, daß die Liebe und Weisheit ohne die Nutzwirkung nur Begriffe des abstrakten Denkens seien, die auch, nach einigem Verweilen im Gemüt, wie Winde vorübergehen; allein jene zwei werden in der Nutzwirkung zusammengefaßt, und werden hier *eines*, das ein Wirkliches heißt; die Liebe kann nicht bleiben, sofern sie nicht wirkt, denn die Liebe ist das eigentlich Tätige des Lebens, noch kann die Weisheit entstehen und bestehen, außer aus der Liebe und mit ihr, wann sie wirkt, und wirken ist Nutzenschaffen; daher definieren wir die Nutzwirkung als das Tun des Guten aus Liebe durch Weisheit; die Nutzwirkung ist das Gute selbst. Da nun jene drei, Liebe, Weisheit und Nutzwirkung, in die Seelen der Menschen einfließen, so kann erhellen, woher es kommt, das man sagt, daß alles Gute von Gott sei; denn jede Tat, die aus Liebe durch Weisheit vollbracht worden ist, heißt gut, und die Nutzwirkung ist auch eine Tat. Was ist Liebe ohne Weisheit anderes, als etwas Abgeschmacktes, und was ist Liebe mit der Weisheit ohne Nutzwirkung anderes, als ein Aufblähen des Gemüts? Dagegen Liebe und Weisheit mit Nutzwirkung machen nicht nur den Menschen aus, sondern sind auch der Mensch, ja, worüber ihr euch vielleicht verwundern werdet, sie pflanzen den Menschen fort; denn im Samen des Mannes ist seine Seele in vollkommener menschlicher Form, umhüllt mit Substanzen aus den reinsten Teilen der Natur, aus denen der Körper im Mutterleib gebildet wird; diese Nutzwirkung ist die höchste und letzte Nutzwirkung der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit. Endlich sagten die Engel: Dieses sei das Schlußergebnis, daß alle Befruchtung, alle Fortpflanzung und alle Zeugung ursprünglich aus dem Einfluß der Liebe, der Weisheit und der Nutzwirkung vom Herrn herrühre, aus dem mittelbaren Einfluß vom Herrn in die Seelen der Menschen, aus dem unmittelbaren Einfluß in die Seelen der Tiere, und aus dem noch mehr mittelbaren Einfluß in das Innerste der Pflanzen; und alles dies geschieht im Letzten vom Ersten aus. Daß die Befruchtungen, Fortpflanzungen und Zeugungen Fortsetzungen der Schöpfung sind, ist offenbar; denn die Schöpfung kann nicht anderswoher sein, als aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit in der göttlichen Nutzwirkung, daher alles im Weltall aus der Nutzwirkung, in der Nutzwirkung, und zur Nutzwirkung

hervorgebracht und gebildet wird.

Hierauf fragten die auf den Rasenpolstern Sitzenden die Engel: Woher stammen die Wonnen der ehelichen Liebe, die unzählig und unaussprechlich sind? Die Engel antworteten, sie stammen aus den Nutzwirkungen der Liebe und Weisheit, und dies könne man daraus sehen, daß inwieweit jemand den Trieb hat, weise zu sein, um der echten Nutzwirkung willen, insoweit er in der Ader und Kraft der ehelichen Liebe ist, und daß inwieweit jemand in diesen beiden ist, insoweit er auch in den Wonnen ist; die Nutzwirkung tut dies, weil die Liebe und die Weisheit sich untereinander ergötzen, und gleichsam spielen wie Kinder; und wie sie heranwachsen, verbinden sie sich wonniglich, was gleichsam durch Verlobungen, Hochzeiten, Ehen und Fortpflanzungen geschieht, und so beständig mit Mannigfaltigkeit in Ewigkeit fort. Dies geschieht zwischen der Liebe und Weisheit inwendig in der Nutzwirkung; aber diese Wonnen sind in ihren Anfängen unwahrnehmbar, sie werden jedoch mehr und mehr wahrnehmbar, wie sie von da an stufenweise niedersteigen und in den Körper eingehen; sie kommen stufenweise von der Seele in das Innere des Gemüts des Menschen, und von diesem in sein Äußeres, aus diesem in die Brusthöhle, und aus diesem in die Zeugungsregion; und diese himmlischen Hochzeitsspiele in der Seele werden durchaus nicht vom Menschen wahrgenommen, aber von da aus senken sie sich in das Innere des Gemüts als Frieden und Unschuld, und in das Äußere des Gemüts als Seligkeit, Glücklichsein und Annehmlichkeit, in der Brusthöhle aber äußern sie sich als Wonnen innigster Freundschaft, und in der Zeugungsregion aus dem beständigen Einfluß von der Seele her, mit dem eigentlichen Gefühl der ehelichen Liebe, als Wonne der Wonnen. Jene Hochzeitsspiele der Liebe und Weisheit in der Nutzwirkung, die in der Seele vorgehen, bleiben im Fortgang gegen die Brusthöhle stehen, und stellen sich in diesem Busen unter unendlicher Mannigfaltigkeit der Wonnen fühlbar dar, und, wegen der wunderbaren Gemeinschaft der Brusthöhle mit der Zeugungsregion, werden die Wonnen daselbst zu Wonnen der ehelichen Liebe, die über alle Wonnen, die es im Himmel und in der Welt gibt, erhaben sind, aus der Ursache, weil die Nutzwirkung der ehelichen Liebe unter allen Nutzwirkungen die vortrefflichste ist, denn von ihr kommt die Zeugung des menschlichen Geschlechts, und aus dem menschlichen Geschlecht der engelische Himmel. Diesem fügten die Engel noch bei, daß diejenigen, die nicht in der Liebe, weise zu sein, um der Nutzwirkung willen vom Herrn sind, von der Mannigfaltigkeit der unzähligen Wonnen, die der wahrhaft ehelichen Liebe eigen sind, nichts wissen; denn bei denen, die keine Lust haben, weise zu sein aus den echten Wahrheiten, sondern ihre Lust daran haben, töricht zu sein aus dem Falschen, und durch diese Torheit aus irgendeiner Lust böse Nutzwirkungen vollbringen, ist der Weg zur Seele verschlossen; daher kommt, daß die himmlisch-hochzeitlichen Spiele der Liebe und Weisheit in der Seele mehr und mehr gehemmt werden und aufhören, und zugleich mit ihnen auch die eheliche Liebe samt ihrer Ader, Kraft und ihren Wonnen. Hierüber sagten die Zuhörer, sie fassen, daß die eheliche Liebe sich gemäß der Liebe weise zu sein um der Nutzwirkungen willen vom Herrn her verhalte; die Engel antworteten, es sei dem so; und nun erschienen auf den Häuptern einiger Kränze aus Blumen; und als sie fragten: Warum dies? Sagten die Engel: Weil sie mit ihrem Verstand tiefer eingedrungen sind; und nun entfernten sie sich aus dem Garten, und diese mit ihnen.

Von der Veränderung des Lebenszustandes bei den Männern und bei den Frauen durch die Ehe

184. Was unter den Lebenszuständen und unter den Veränderungen derselben verstanden werde, ist den Gelehrten und Weisen wohl bekannt, aber den Ungelehrten und Einfältigen nicht, daher hier etwas davon vorauszuschicken ist. Der Lebenszustand des Menschen ist seine Beschaffenheit, und weil jeder Mensch zwei Vermögen, die das Leben ausmachen, hat, die Verstand und Wille heißen, so ist der Lebenszustand des Menschen seine Beschaffenheit in Rücksicht des Verstandes und des Willens. Daraus erhellt, daß unter den Veränderungen des Lebenszustandes die Veränderungen der Beschaffenheit in Rücksicht dessen, was zum Verstand, und in Rücksicht dessen, was zum Willen gehört, verstanden werden. Daß jeder Mensch in Rücksicht jener beiden beständig verändert wird,

jedoch mit einem Unterschied der Mannigfaltigkeiten vor der Ehe und nach der Ehe, wird in dieser Abhandlung zu erweisen unternommen, und zwar in folgender Ordnung:

I. Der Lebenszustand des Menschen wird von der Kindheit an bis zum Ende des Lebens und hernach in Ewigkeit beständig verändert.
II. In gleicher Weise wird die innere Form des Menschen, welche die seines Geistes ist, verändert.
III. Diese Veränderungen sind anders bei den Männern und anders bei den Frauen, weil die Männer von der Schöpfung her Formen der Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, die Frauen aber Formen der Liebe zu diesen bei den Männern sind.
IV. Bei den Männern findet eine Erhebung des Gemüts in ein höheres Licht, und bei den Frauen eine Erhebung des Gemüts in eine höhere Wärme statt, und die Frau fühlt die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes.
V. Die Lebenszustände bei den Männern und Frauen sind anders vor der Ehe und anders nach der Ehe.
VI. Die Lebenszustände werden nach der Ehe bei den Ehegatten verändert und folgen aufeinander je nach den Verbindungen ihrer Gemüter durch die eheliche Liebe.
VII. Die Ehen bringen auch den Seelen und den Gemütern der Ehegatten andere Formen bei.
VIII. Die Frau wird wirklich zur Gattin des Mannes gebildet nach der Beschreibung im Buch der Schöpfung.
IX. Diese Bildung geschieht von seiten der Frau auf geheime Weise, und dies wird verstanden unter dem, daß das Weib geschaffen wurde, während der Mann schlief.
X. Diese Bildung von der Gattin geschieht durch die Verbindung ihres Willens mit dem inneren [Willen] des Mannes.
XI. Um des Endzweckes willen, daß beider Wille *einer* werde, und so beide *ein* Mensch seien.
XII. Diese Bildung von seiten der Gattin geschieht durch die Aneignung der Neigungen des Gatten.
XIII. Diese Bildung von seiten der Gattin geschieht durch Aufnahme der Fortpflanzungen der Seele des Gatten mit dem Lustgefühl, das ihr daraus entsteht, daß sie die Liebe zur Weisheit ihres Mannes sein will.
XIV. Die Jungfrau wird so zur Ehefrau und der Jüngling zum Ehemann gebildet.
XV. In der Ehe eines Mannes mit einer Frau, zwischen denen eine wahrhaft eheliche Liebe besteht, wird die Ehefrau mehr und mehr Ehefrau, und der Ehemann mehr und mehr Ehemann.
XVI. Ihre Formen werden so auch von innen her nach und nach vervollkommnet und veredelt.
XVII. Die von zweien, die in der wahrhaft ehelichen Liebe stehen, erzeugten Kinder ziehen das Eheliche des Guten und Wahren von den Eltern her an sich, aus dem sie die Neigung, und das Vermögen haben, und zwar der Sohn, inne zu werden, was Sache der Weisheit ist, und die Tochter, das zu lieben, was die Weisheit lehrt.
XVIII. Dies geschieht so, weil die Seele des Kindes vom Vater, und die Umkleidung derselben von der Mutter ist.

Nun folgt die Entwickelung dieser Sätze.

185. I. Der Lebenszustand des Menschen wird von der Kindheit an bis zum Ende des Lebens und hernach in Ewigkeit beständig verändert. Die gemeinsamen Lebenszustände des Menschen werden genannt Kindheit, Knabenalter, Jünglingsalter, Mannesalter und Greisenalter; daß jeder Mensch, dessen Leben in der Welt fortgesetzt wird, nach und nach von dem einen in das andere, also vom ersten bis zum letzten übergeht, ist bekannt; die Übergänge in diese Alter kommen nicht zum Vorschein, außer durch die dazwischenliegenden Zeiträume; daß sie aber dennoch fortschreitend sind, von Moment zu Moment, somit in stetiger Weise, sieht die Vernunft ein; denn es hat mit dem Menschen gleiche Bewandtnis wie mit dem Baum, der in jedem Zeitteilchen, auch dem allerkleinsten, von dem in die Erde geworfenen Samen an, wächst und heranwächst. Diese augenblicklichen Fortschreitungen sind auch Veränderungen des Zustandes, denn das Folgende fügt etwas zu den vorhergehenden hinzu, das den Zustand vervollkommnet. Die Veränderungen, die im Inneren des Menschen vor sich gehen, sind vollkommener stetig zusammenhängend, als die, welche in seinem Äußeren geschehen; die Ursache

hiervon ist, weil das Innere des Menschen, unter welchem das verstanden wird, was zu seinem Gemüt oder Geist gehört, auf einer höheren Stufe ist, erhaben über das Äußere, und in dem, was auf der höheren Stufe ist, in demselben Augenblick tausenderlei geschieht, während im Äußeren nur ein einziges geschieht. Die Veränderungen, die im Inneren vorgehen, sind Zustandsveränderungen des Willens in Rücksicht der Neigungen, und Zustandsveränderungen des Verstandes in Rücksicht der Gedanken. Die aufeinanderfolgenden Zustandsveränderungen dieser und jener werden insbesondere in unserem Hauptsatz verstanden. Daß Zustandsveränderungen jener beiden Leben oder Vermögen beim Menschen von der Kindheit an bis zum Ende seines Lebens und nachher in Ewigkeit geschehen, hat seinen Grund darin, daß es kein Ende der Wissenschaft, viel weniger der Einsicht, und noch weniger der Weisheit gibt, denn es ist eine Unendlichkeit und Ewigkeit in ihrem Umfang aus dem Unendlichen und Ewigen, aus dem sie sind; daher jener philosophische Satz der Alten, daß alles ins Unendliche teilbar sei, dem noch beizufügen ist, daß ebensowohl auch alles ins Unendliche vervielfältigt werden kann! Die Engel behaupten, daß sie vom Herrn in Ewigkeit fort an Weisheit vervollkommnet werden, was ebenfalls soviel ist, als ins Unendliche, weil das Ewige das Unendliche der Zeit ist.

186. II. In gleicher Weise wird die innere Form des Menschen, welche die des Geistes ist, verändert. Daß diese beständig verändert wird, sowie der Lebenszustand des Menschen verändert wird, hat seinen Grund darin, daß es nichts gibt, das nicht in einer Form wäre, und der Zustand diese mit sich bringt; daher ist es einerlei, ob man sagt, der Lebenszustand des Menschen, oder ob man sagt, seine Form werde verändert. Alle Neigungen und Gedanken des Menschen sind in Formen, und daher aus Formen, denn die Formen sind die Träger derselben; wären die Neigungen und Gedanken nicht in Trägern, die eine Form erhalten haben, so würde man sie auch in Schädeln antreffen, in denen kein Gehirn ist, womit es sich ebenso verhielte, wie mit dem Sehen ohne Auge, mit dem Hören ohne Ohr, und mit dem Schmecken ohne Zunge. Daß es Träger dieser Sinne gibt, und daß sie Formen sind, ist bekannt. Daß der Lebenszustand und daher die Form beim Menschen beständig verändert wird, kommt daher, daß es eine Wahrheit ist, welche die Weisen gelehrt haben, und noch lehren, daß es nämlich keine Einerleiheit, oder keine absolute Identität zweier, viel weniger mehrerer gebe, wie z.B. nicht zwei, viel weniger mehrere, ganz gleiche menschliche Angesichter. Ebenso ist es auch mit dem Aufeinanderfolgenden, daß es nämlich keinen folgenden Lebenszustand gibt, der mit dem vergangenen einerlei wäre; woraus hervorgeht, daß eine beständige Veränderung des Lebenszustandes beim Menschen, mithin auch eine beständige Veränderung der Form, besonders seines Inneren, stattfindet. Da aber diese Sätze nichts über die Ehen lehren, sondern nur den Weg zu den Erkenntnissen derselben bahnen, und da sie überdies nur philosophische Forschungen aus dem Verstand sind, die für einige schwer zu fassen sind, so halten wir uns, nach diesem wenigen, nicht weiter bei ihnen auf.

187. III. Diese Veränderungen sind anders bei den Männern und anders bei den Frauen, weil die Männer von der Schöpfung her Formen der Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, die Frauen aber Formen der Liebe zu diesen bei den Männern sind. Daß die Männer als Formen des Verstandes, und die Frauen als Formen der Liebe zum Verstand der Männer geschaffen sind, kann man Nr. 90 entwickelt finden. Daß die Zustandsveränderungen, die bei Mann und Frau vom Kindesalter an bis zum reiferen Alter aufeinanderfolgen, dazu da seien, die Formen vollkommen zu machen, und zwar die Verstandesform bei den Männern, und die Willensform bei den Frauen, folgt hieraus: daher kommt denn, daß andere Veränderungen bei den Männern, und andere bei den Frauen sind, bei beiden jedoch die äußere Form, welche die des Körpers ist, vervollkommnet wird je nach Vervollständigung der inneren Form, welche die des Gemütes ist; denn das Gemüt wirkt auf den Körper, und nicht umgekehrt; und dies ist die Ursache, daß die Kinder im Himmel zu großen und schönen Menschen heranwachsen, je nach dem Wachstum der Einsicht bei ihnen, anders als die Kinder auf Erden, weil diese mit einem materiellen Körper, wie die Tiere, umkleidet sind; doch kommen sie darin miteinander überein, daß sie zuerst wachsen in der Neigung zu solchen Dingen, die den Sinnen ihres Körpers schmeicheln, und hernach allmählich zu solchen, die den inneren Denksinn affizieren, und stufenweise zu solchen, die den Willen anregen. Und wenn das Alter auf dem Scheideweg zwischen dem reifen und unreifen ist, so

kommt die eheliche Neigung hinzu, welche die der Jungfrau zum Jüngling und des Jünglings zur Jungfrau ist; und weil die Jungfrauen in den Himmeln ebenso wie auf Erden, aus angeborener Klugheit, ihre Neigungen zu den Ehen verbergen, so wissen auch dort die Jünglinge nicht anders, als daß sie in den Jungfrauen die Liebe erregen, und dies erscheint ihnen auch so wegen der männlichen Anreizung; allein diese haben sie auch aus dem Einfluß der Liebe vom schönen Geschlecht, von welchem Einfluß anderwärts geflissentlich gehandelt werden wird. Hieraus erhellt die Wahrheit des Satzes, daß die Zustandsveränderungen andere bei den Männern, und andere bei den Frauen seien, weil die Männer von der Schöpfung her Formen der Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, und die Frauen Formen der Liebe zu diesen bei den Männern sind.

188. IV. Bei den Männern findet eine Erhebung des Gemüts in ein höheres Licht, und bei den Frauen eine Erhebung des Gemüts in eine höhere Wärme statt, und die Frau fühlt die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes. Unter dem Licht, in das die Männer erhoben werden, wird die Einsicht und Weisheit verstanden, weil das geistige Licht, das aus der Sonne der geistigen Welt hervorgeht, die ihrem Wesen nach Liebe ist, mit jenen beiden das gleiche oder *eins* ausmacht; und unter der Wärme, in welche die Frauen erhoben werden, wird die eheliche Liebe verstanden, weil die geistige Wärme, welche aus der Sonne jener Welt hervorgeht, ihrem Wesen nach Liebe, und bei den Frauen die mit der Einsicht und Weisheit bei den Männern sich verbindende Liebe ist, welche ihrem Inbegriff nach die eheliche Liebe genannt, und durch bestimmte Richtung diese Liebe wird. Sie wird genannt eine Erhebung in höheres Licht und in höhere Wärme, weil sie eine Erhebung in das Licht und in die Wärme ist, in der sich die Engel der oberen Himmel befinden; sie ist auch eine wirkliche Erhebung, wie vom Nebel in die Luft, und aus deren unterer Region in die höhere, und von dieser in den Äther; daher ist die Erhebung in höheres Licht bei den Männern eine Erhebung in höhere Einsicht, und von dieser in die Weisheit, in die es wieder eine höhere und noch höhere Erhebung gibt; hingegen die Erhebung in eine höhere Wärme bei den Frauen ist eine Erhebung in eine keuschere und reinere eheliche Liebe, und immer weiter fort bis zu dem Ehelichen, das von der Schöpfung her im Innersten verborgen liegt. Diese Erhebungen sind, an sich betrachtet, Aufschließungen des Gemüts; denn das menschliche Gemüt ist in Regionen abgeteilt, wie die Welt in Regionen abgeteilt ist in Rücksicht ihrer Atmosphären, deren unterste die Wasseratmosphäre, die höhere die Luftatmosphäre, die noch höhere die ätherische ist, über der es noch eine höchste gibt; in ähnliche Regionen wird das Gemüt des Menschen erhoben, sowie es aufgeschlossen wird, bei den Männern durch die Weisheit und bei den Frauen durch die wahrhaft eheliche Liebe.

189. Es wird gesagt, daß die Frau die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes empfinde, allein dies ist so zu verstehen, daß die Frau die Wonnen ihrer Liebe in der Weisheit des Mannes empfindet, weil diese das Aufnahmegefäß ist, und die Liebe, wo sie dieses sich entsprechend findet, in ihren Annehmlichkeiten und Wonnen ist. Allein darunter wird nicht verstanden, daß die Wärme sich mit ihrem Licht ergötze außerhalb der Formen, sondern innerhalb derselben; und die geistige Wärme ergötzt sich mit dem geistigen Licht in ihnen um so mehr, weil diese Formen vermöge der Weisheit und Liebe Lebensformen, und somit aufnahmefähig sind. Dies kann einigermaßen beleuchtet werden durch die sogenannten Spiele der Wärme mit dem Licht in den Vegetabilien. Außerhalb derselben ist bloß eine einfache Verbindung der Wärme und des Lichtes, aber innerhalb derselben ist es wie ein Spiel unter ihnen, weil sie hier in Formen oder Aufnahmegefäßen sind, denn sie durchlaufen dieselben in wunderbaren mäandrischen Krümmungen, und atmen im Innersten derselben die Nutzzwecke der Frucht, und duften auch ihre Lieblichkeiten weit und breit in die Luft aus, die sie mit Wohlgerüchen erfüllen; und noch weit lebhafter geschieht die Ergötzung der geistigen Wärme mit dem geistigen Licht in den menschlichen Formen, in denen jene Wärme die eheliche Liebe, und jenes Licht die Weisheit ist.

190. V. Die Lebenszustände bei den Männern und Frauen sind vor der Ehe andere, als nach der Ehe. Vor der Ehe sind bei beiden zwei Zustände, der eine vor der Neigung zur Ehe, der andere nach derselben; die Veränderungen dieses und jenes Zustandes, und die Gestaltungen der Gemüter infolge

derselben, gehen der Ordnung nach vor sich, so daß der eine auf den anderen folgt, gemäß ihrem stetig fortwährenden Wachstum; allein diese Veränderungen zu beschreiben ist hier nicht der Ort; denn sie sind wechselnd und verschieden in den Subjekten; die Neigungen selbst zur Ehe sind vor derselben bloß in der Einbildung im Gemüt, und werden mehr und mehr fühlbar im Körper; aber ihre Zustände nach der Ehe sind Zustände der Verbindung und auch der Zeugung; daß diese von den früheren verschieden sind, wie die Verwirklichungen von den Absichten, ist offenbar.

191. VI. Die Lebenszustände werden nach der Ehe bei den Ehegatten verändert und folgen aufeinander je nach den Verbindungen ihrer Gemüter durch die eheliche Liebe. Daß die Zustandsveränderungen und das Aufeinanderfolgen derselben nach der Ehe bei beiden, dem Mann und der Frau, sich gemäß der ehelichen Liebe bei ihnen verhalten, und also entweder auf Verbindung oder Trennung der Gemüter abzielen, kommt daher, daß die eheliche Liebe nicht nur wechselnd, sondern auch verschieden bei den Ehegatten ist; wechselnd bei denen, die einander innerlich lieben; denn bei diesen wird sie zuweilen unterbrochen, währt aber dennoch innerlich in ihrer Wärme beständig fort; verschiedenartig aber ist diese Liebe bei solchen Ehegatten, die einander bloß äußerlich lieben; bei diesen wird sie nicht aus ähnlichen Ursachen zuweilen unterbrochen, sondern dadurch, daß bald Kälte bald Wärme da ist; der Grund von diesen Verschiedenheiten ist, daß bei diesen der Körper die erste Rolle spielt, und seine Brunst sich rings umher ergießt, und die unteren Regionen des Gemüts in die Gemeinschaft mit sich fortreißt; hingegen bei denen, die einander innerlich lieben, spielt das Gemüt die erste Rolle und zieht den Körper in die Gemeinschaft mit sich fort. Es scheint zwar, als stiege die Liebe vom Körper auf in die Seele, weil sie, sobald nur der Körper die Reize auffängt, durch die Augen, wie durch Türen, in das Gemüt, und so durch das Sehen, als den Vorhof, in die Gedanken und dann alsbald in die Liebe eindringt; allein sie steigt gleichwohl aus dem Gemüt herab und wirkt auf die unteren Regionen deren Verfassung gemäß ein; weshalb das geile Gemüt geil handelt, und das keusche Gemüt keusch, und dieses den Körper bestimmt, jenes aber vom Körper bestimmt wird.

192. VII. Die Ehen bringen auch den Seelen und den Gemütern der Ehegatten andere Formen bei. Daß die Ehen den Seelen und Gemütern andere Formen beibringen, kann in der natürlichen Welt nicht wahrgenommen werden, weil die Seelen und Gemüter hier mit einem materiellen Körper umgeben sind, und durch diesen das Gemüt nur selten durchscheint; auch lernen die Menschen dieses Zeitalters, mehr als die Alten, schon von Kindheit an, sich zu Gesichtszügen zu zwingen, durch die sie die Neigungen des Gemüts tief verbergen; und dies ist die Ursache, daß die Gestaltungen der Gemüter, wie sie vor und nach der Ehe beschaffen sind, nicht unterschieden werden. Daß aber gleichwohl die Gestalten der Seelen und Gemüter andere nach der Ehe sind, als sie vor derselben waren, zeigt sich deutlich an ihnen in der geistigen Welt; denn sie sind alsdann Geister und Engel, die nichts anderes sind als Gemüter und Seelen in menschlicher Gestalt, entblößt von den Hüllen, die aus den Elementen in den Wassern und Erden, und aus den von daher in der Luft umher zerstreuten Ausdünstungen gebildet waren; nach deren Ausstoßung werden die Gestalten der Gemüter so gesehen, wie sie inwendig in ihren Körpern beschaffen waren, und dann erscheint deutlich, daß sie anders sind bei denen, die in der Ehe leben, und anders bei den Unverehelichten. Im allgemeinen haben die Ehegatten eine inwendigere Schönheit des Angesichts; denn der Mann nimmt von der Frau die schöne Röte ihrer Liebe an, und die Frau vom Mann den glänzenden Schimmer seiner Weisheit; denn zwei Ehegatten sind dort den Seelen nach vereinigt, und überdies erscheint in beiden die menschliche Fülle. Dies gilt vom Himmel, da es sonst nirgends Ehen gibt; unterhalb des Himmels gibt es nur Begattungen, welche geknüpft und wieder getrennt werden.

193. VIII. Die Frau wird wirklich zur Gattin des Mannes gebildet nach der Beschreibung im Buch der Schöpfung. In diesem Buch heißt es, daß das Weib aus der Rippe des Mannes geschaffen worden sei, und daß der Mann, als sie ihm zugeführt wurde, gesagt habe: Dies ist Bein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch, und man wird sie Ischah [Männin] nennen, weil sie von Isch [dem Manne] genommen ist: 1Mo.2/22-24. Durch die Rippe der Brust wird im Wort im geistigen Sinne

nichts anderes bezeichnet, als das natürliche Wahre; dieses wird bezeichnet durch die Rippen, die der Bär zwischen den Zähnen trug: Da.7/5; denn durch die Bären werden diejenigen bezeichnet, die das Wort im natürlichen Sinn lesen, und die Wahrheiten in ihm ohne Verständnis sehen; durch die Brust des Mannes wird bezeichnet jenes Wesentliche und Eigene, das von der Brust des Weibes unterschieden wird; daß dieses die Weisheit sei, sehe man Nr. 197; denn das Wahre hält die Weisheit, wie die Rippe die Brust hält; dies wird bezeichnet, weil die Brust es ist, in der alles dem Menschen Angehörige, wie in seinem Mittelpunkt liegt. Hieraus erhellt, daß die Frau aus dem Mann geschaffen ist durch Übertragung der diesem eigenen Weisheit, was aus dem natürlich Wahren ist, und daß die Liebe zu dieser [Weisheit] vom Mann in das Weib übertragen worden ist, damit die eheliche Liebe entstehe; und daß dies geschehen sei, damit im Mann nicht die Liebe zu ihm selbst, sondern die Liebe zur Ehefrau sei, die nach der ihr angeborenen Anlage nicht anders kann als die Selbstliebe beim Mann in seine Liebe zu ihr umwandeln; und ich habe gehört, daß dies aus der Liebe der Frau selbst geschehe, ohne Wissen des Mannes, und ohne Wissen der Frau; daher kommt, daß niemals jemand die Gattin wahrhaft ehelich lieben kann, der im Dünkel eigener Einsicht aus Liebe zu sich ist. Hat man dies Geheimnis der Schöpfung des Weibes aus dem Mann verstanden, so kann man sehen, daß das Weib ebenso auch in der Ehe gleichsam geschaffen oder gebildet wird aus dem Mann, und daß dies von der Gattin geschieht, oder vielmehr durch die Gattin vom Herrn, Der den Frauen die Neigungen, so zu tun, eingeflößt hat; denn die Gattin nimmt das Bild des Mannes dadurch in sich auf, daß sie sich seine Neigungen aneignet (man sehe Nr. 183), und dadurch, daß sie den inneren Willen des Mannes mit dem ihrigen verbindet, wovon in der Folge; und auch dadurch, daß sie sich die Fortpflanzungskeime seiner Seele zueignet, wovon auch in der Folge. Hieraus erhellt, daß das Weib, gemäß der tiefer verstandenen Beschreibung im Buch Schöpfung, zur Ehefrau gebildet wird, durch solches, was sie aus dem Ehemann und aus seiner Brust nimmt, und sich einverleibt.

194. IX. Diese Bildung geschieht von seiten der Frau auf geheime Weise, und dies wird verstanden unter dem, daß das Weib geschaffen wurde, während der Mann schlief. Im Buch der Schöpfung liest man: Jehovah Gott ließ einen tiefen Schlaf auf Adam fallen, daß er einschlief, und dann nahm er eine von seinen Rippen, und baute sie zu einem Weib: 1Mo.2/21,22. Daß durch den Schlaf des Mannes und sein Versenktsein in denselben bezeichnet werde seine gänzliche Unwissenheit darüber, daß das Weib von ihm gebildet und wie geschaffen wird, erhellt aus dem, was im vorhergehenden Kapitel und auch in diesem gezeigt worden ist von der eingepflanzten Klugheit und Umsicht der Ehefrauen, nichts von ihrer Liebe verlauten zu lassen, und auch nichts von der Annahme der Lebensneigungen des Mannes und somit von der Übertragung seiner Weisheit in sie: daß dies von seiten der Ehefrau geschieht, ohne daß der Ehemann es weiß und gleichsam während seines Schlafs, also auf geheime Weise, erhellt aus dem, was Nr. 166-168f entwickelt worden ist; wo auch gezeigt ist, daß die Klugheit, dies zu tun, den Frauen von der Schöpfung und somit von der Geburt her eingepflanzt ist, aus Gründen, welche Notwendigkeiten sind, damit die eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen, und so die Seligkeit des Zusammenwohnens und das Lebensglück befestigt werden; damit dies gehörig geschehe, ist dem Mann aufgegeben, Vater und Mutter zu verlassen, und der Gattin anzuhangen: 1Mo.2/24; Matth.19/4,5. Unter Vater und Mutter, die der Mann verlassen soll, wird im geistigen Sinn das Eigene seines Willens und das Eigene seines Verstandes verstanden, und das Eigene des Willens des Menschen ist, sich lieben, und das Eigene seines Verstandes ist, seine Weisheit lieben, und durch Anhangen wird bezeichnet, sich der Liebe der Gattin ergeben; daß dieses zweifache Eigene dem Manne todbringend sei, wenn es bei ihm bleibt, und daß die Liebe zu jenen beiden sich in die eheliche Liebe verwandle, sowie der Mann der Gattin anhängt, das heißt, ihre Liebe aufnimmt, sehe man Nr. 193 und anderwärts. Daß durch Schlafen bezeichnet werde, in Unwissenheit und Sorglosigkeit sein; und daß durch Vater und Mutter das zweifache Eigene des Menschen, nämlich das eine des Willens und das andere des Verstandes, und daß durch das Anhangen bezeichnet werde, sich der Liebe zu jemand ergeben, kann aus Stellen im Wort anderwärts hinlänglich bestätigt werden, hier aber ist der Ort nicht dazu.

195. X. Diese Bildung von der Gattin geschieht durch die Verbindung ihres Willens mit dem inneren [Willen] des Mannes. Daß der Mann eine vernunftmäßige und eine sittliche Weisheit besitze, und daß die Gattin sich mit dem, was zu der sittlichen Weisheit beim Mann gehört, verbinde, sehe man Nr. 163-165; das, was zu der Vernunftweisheit gehört, macht den Verstand des Mannes aus, und das, was zur Moralweisheit gehört, macht seinen Willen aus; mit dem, was den Willen des Mannes ausmacht, verbindet sich die Gattin; es ist gleichviel, ob man sagt, die Gattin verbinde sich, oder ob man sagt, sie verbinde ihren Willen mit dem Willen des Mannes, weil die Gattin mit vorherrschendem Wollen geboren wird, und daher, was sie tut, aus dem Willen tut. Daß gesagt wird, [sie verbinde sich] mit dem inneren Willen des Mannes, hat seinen Grund darin, daß der Wille des Mannes im Verstand desselben seinen Sitz hat, und das Verständige des Mannes das Innerste der Frau ist, nach dem, was von der Bildung des Weibes vom Mann Nr. 32 und mehrmals nachher vorgebracht worden ist. Die Männer haben auch einen äußeren Willen, aber dieser entspringt öfter aus der Heuchelei und Verstellung; diesen durchschaut die Gattin, und verbindet sich mit demselben nur verstellter Weise oder zum Scherz.

196. XI. Um des Endzweckes willen, daß beider Wille *einer* werde, und so beide *ein* Mensch seien; denn wer jemands Willen mit sich verbindet, der verbindet auch dessen Verstand mit sich; denn der Verstand ist an sich betrachtet nichts anderes, als der Diener und Aufwärter des Willens; daß dem so sei, erhellt augenscheinlich aus der Neigung der Liebe, sofern sie den Verstand antreibt, nach ihrem Wink zu denken; jede Neigung der Liebe ist eine Eigenschaft des Willens, denn was der Mensch liebt, das will er auch; hieraus folgt, daß derjenige, der den Willen eines Menschen mit sich verbindet, den ganzen Menschen mit sich verbindet; daher kommt, daß es der Liebe der Gattin eingepflanzt ist, den Willen des Mannes mit ihrem Willen zu vereinigen; denn so wird sie die Gattin des Mannes, und [er] der Ehemann der Gattin, also beide *ein* Mensch.

197. XII. Diese Bildung von seiten der Gattin geschieht durch die Aneignung der Neigungen des Gatten. Dies bildet eins mit den zwei vorhergehenden Artikeln, weil die Neigungen dem Willen angehören; denn die Neigungen, die nichts anderes als Ableitungen der Liebe sind, bilden den Willen, und machen ihn aus; diese aber sind bei den Männern im Verstand, bei den Frauen hingegen im Willen.

198. XIII. Diese Bildung von seiten der Gattin geschieht durch Aufnahme der Fortpflanzungen der Seele des Gatten mit dem Lustgefühl, das ihr daraus entsteht, daß sie die Liebe zur Weisheit ihres Mannes sein will. Dieses fällt zusammen mit dem, was Nr. 172, 173 entwickelt worden ist, weshalb wir uns einer weiteren Entwickelung überheben. Die ehelichen Lustgefühle bei den Frauen nehmen ihren Ursprung nirgend anderswoher, als daraus, daß sie mit den Ehemännern *eins* sein wollen, wie das Gute *eins* ist mit dem Wahren in der geistigen Ehe; daß die eheliche Liebe aus dieser Ehe herabsteigt, ist im betreffenden Kapitel [83f] besonders dargetan worden. Daraus kann man wie im Bilde sehen, daß die Frau sich mit dem Mann verbindet, wie das Gute sich mit dem Wahren verbindet, und daß der Mann seinerseits wieder sich mit der Frau verbindet, je nach der Aufnahme ihrer Liebe in sich, wie das Wahre rückwirkend sich verbindet mit dem Guten je nach der Aufnahme des Guten in sich; und daß so die Liebe der Gattin sich bildet durch die Weisheit des Mannes, wie das Gute sich bildet durch das Wahre, denn das Wahre ist die Form des Guten. Aus diesem erhellt auch, daß die ehelichen Wonnen bei der Ehefrau hauptsächlich daher kommen, daß sie *eins* sein will mit dem Gatten, folglich daß sie die Liebe zur Weisheit ihres Gatten sein will; denn sie fühlt dann die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes, nach dem, was im vierten Artikel Nr. 188 entwickelt worden ist.

199. XIV. Die Jungfrau wird so zur Ehefrau und der Jüngling zum Ehemann gebildet. Dieses ergibt sich als eine Folge aus dem Vorhergehenden in diesem Kapitel, und aus dem früheren Kapitel von der Verbindung der Ehegatten in *ein* Fleisch. Daß die Jungfrau zur Gattin wird oder geworden ist, beruht darauf, daß in der Gattin etwas aus dem Mann Genommenes, somit Hinzugekommenes ist, das zuvor in ihr als Jungfrau nicht war. Daß der Jüngling Gatte wird oder geworden ist, beruht darauf, daß

im Gatten etwas aus der Gattin Genommenes ist, das die Empfänglichkeit für die Liebe und die Weisheit bei ihm erhöht, und was zuvor in ihm als Jüngling nicht war. Dies findet jedoch nur bei denen statt, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind; daß dies bei denen der Fall sei, die sich als *einen* vereinigten Menschen und wie *ein* Fleisch fühlen, sehe man im vorhergehenden Kapitel, Nr. 178; hieraus erhellt, daß das Jungfräuliche in das Ehefräuliche bei den Frauen, und das Jünglingsmäßige in das Ehemännliche bei den Männern verwandelt wird. Daß dem so ist, davon bin ich durch folgende Erfahrung in der geistigen Welt bestärkt worden: Es sagten nämlich einige Männer, daß die Verbindung mit einer Frau vor der Ehe gleich sei der Verbindung mit der Ehefrau nach der Ehe; als sie dies hörten, wurden die Frauen sehr unwillig, und sprachen: Es findet durchaus keine Ähnlichkeit statt, sondern es ist ein Unterschied, wie zwischen Gehaltlosen und Reellem; worauf die Männer erwiderten: Seid ihr nicht Weiber wie zuvor? Allein die Frauen antworteten darauf mit stärkerer Betonung: Wir sind nicht Weiber, sondern Ehegattinnen; ihr seid in fader und nicht in reeller Liebe, und deshalb faselt ihr. Hierauf bemerkten die Männer: Wenn ihr nicht Weiber seid, so seid ihr doch Frauenzimmer; und sie antworteten: In den ersten Tagen der Ehe waren wir Frauenzimmer, jetzt aber sind wir Ehefrauen.

200. XV. In der Ehe eines Mannes mit einer Frau, zwischen denen eine wahrhaft eheliche Liebe besteht, wird die Ehefrau mehr und mehr Ehefrau, und der Ehemann mehr und mehr Ehemann. Daß die wahrhaft eheliche Liebe diese zwei mehr und mehr in *einen* Menschen verbindet, sehe man Nr. 178, 179; und weil die Ehefrau Ehefrau wird durch die Verbindung mit dem Ehemann, und derselben gemäß, desgleichen der Ehemann durch die mit der Ehefrau, und weil die wahrhaft eheliche Liebe in Ewigkeit fortwährt, so folgt, daß die Ehefrau mehr und mehr Ehefrau und der Ehemann mehr und mehr Ehemann wird. Die eigentliche Ursache ist, weil in der Ehe der wahrhaft ehelichen Liebe beide ein innerlicher und immer mehr innerlicher Mensch werden; denn diese Liebe schließt das Inwendige ihrer Gemüter auf, und wie dieses aufgeschlossen wird, wird der Mensch mehr und mehr Mensch, und mehr Mensch werden heißt bei der Ehefrau mehr Ehefrau, und beim Ehemann mehr Ehemann werden. Ich hörte von den Engeln, daß die Ehefrau mehr und mehr Ehefrau werde, je wie der Ehemann mehr und mehr Ehemann wird, nicht aber umgekehrt, weil selten, wenn jemals, ausbleibe, daß eine keusche Ehefrau ihren Mann liebe, wohl aber [komme vor,] daß es an der Gegenliebe von seiten des Ehemannes fehlt; und daß es an dieser fehle, wenn keine Erhebung der Weisheit da ist, welche allein die Liebe der Ehefrau aufnimmt; von dieser Weisheit sehe man Nr. 130, 163-165. Aber dies sagten sie von den Ehen auf Erden.

201. XVI. Ihre Formen werden so auch von innen her nach und nach vervollkommnet und veredelt. Die vollkommenste und edelste menschliche Form ist, wenn zwei Formen durch die Ehe *eine* Form, mithin wenn zweierlei Fleisch gemäß der Schöpfung, *ein* Fleisch werden; daß alsdann das Gemüt des Mannes in ein höheres Licht, und das Gemüt der Ehefrau in eine höhere Wärme erhoben werde, und daß sie dann treiben, blühen, und Frucht bringen, wie die Bäume zur Zeit des Frühlings, sehe man Nr. 188, 189. Daß aus der Veredlung dieser Form edle Früchte entstehen, im Himmel geistige, auf Erden natürliche, wird man in dem nun folgenden Artikel sehen.

202. XVII. Die von zweien, die in der wahrhaft ehelichen Liebe stehen, erzeugten Kinder ziehen das Eheliche des Guten und Wahren von den Eltern her an sich, aus dem sie die Neigung, und das Vermögen haben, und zwar der Sohn, inne zu werden, was Sache der Weisheit ist, und die Tochter, das zu lieben, was die Weisheit lehrt. Daß die Kinder von den Eltern her die Anlagen zu solchen, was zur Liebe und zum Leben der Eltern gehört mit sich bringen, ist aus der Geschichte überhaupt, und durch besondere Erfahrungen wohl bekannt; daß sie aber von denselben nicht die Neigungen selbst, und somit auch nicht die Lebensweisen derselben annehmen oder ererben, sondern nur die Anlagen und auch die Fähigkeiten zu denselben, ist von den Weisen in der geistigen Welt, von denen in den oben eingerückten zwei Denkwürdigkeiten die Rede war, erwiesen worden. Daß die Nachkommen vermöge der angeborenen Anlagen, wofern sie nicht gebrochen werden, auch in Neigungen, Gedanken, Reden und Lebensweisen, welche denen ihrer Eltern ähnlich sind, hineingeraten,

erhellt deutlich am jüdischen Volk, daß dasselbe nämlich noch heutzutage seinen Vätern in Ägypten, in der Wüste, im Lande Kanaan, und zur Zeit des Herrn ähnlich ist, und daß es ihnen nicht nur den Gemütern, sondern auch den Physiognomien nach ähnlich ist. Wer erkennt nicht schon an seinem Aussehen den Juden? Gleiche Bewandtnis hat es mit anderen Nachkommenschaften, woraus man nicht mit Unrecht schließen kann, daß die Anlagen zu dem den Eltern Ähnlichen angeboren werden. Damit aber nicht die Gedanken und Handlungen selbst nachfolgen, so sorgt die göttliche Vorsehung dafür, daß die schlimmen Anlagen verbessert werden können, und hierzu ist auch das Vermögen eingepflanzt, kraft dessen die Sittenverbesserung durch die Eltern und Lehrer, und später durch sie selbst, wenn sie ihre eigenen Herren werden, verwirklicht wird.

203. Es wird gesagt, die Kinder haben von den Eltern her das Eheliche des Guten und Wahren in sich, weil dies von der Schöpfung her in die Seele eines jeden gelegt ist; denn es ist das, was vom Herrn in den Menschen einfließt, und sein menschliches Leben ausmacht; allein dieses Eheliche geht in das Folgende von der Seele aus bis in das Letzte des Körpers über, wird jedoch in diesem und jenem vom Menschen auf dem Weg in verschiedener Weise und zuweilen in das Entgegengesetzte verändert, welches die Ehe oder Begattung des Bösen und Falschen genannt wird. Wenn dies geschieht, so wird das Gemüt von unten [d.h. nach oben] zugeschlossen, und zuweilen wie eine Spiralfeder nach der umgekehrten Richtung verdreht; bei einigen aber wird es nicht so verschlossen, sondern bleibt oben halb offen, und bei anderen ganz offen; dieses und jenes ist das Eheliche, durch das die Anlagen der Eltern sich auf die Kinder vererben, anders auf den Sohn und anders auf die Tochter; daß dies aus dem Ehelichen kommt, beruht darauf, daß die eheliche Liebe die Fundamentalliebe aller Liebe ist, wie Nr. 65 erwiesen worden ist.

204. Daß Kinder, die von solchen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, erzeugt worden sind, die Anlagen und Fähigkeiten ererben, und zwar der Sohn, inne zu werden, was zur Weisheit gehört, und die Tochter, das zu lieben, was die Weisheit lehrt, hat seinen Grund darin, daß das Eheliche des Guten und Wahren von der Schöpfung her der Seele eines jeden und auch demjenigen eingepflanzt ist, was der Seele weiter herab als Folge sich anschließt; denn daß dieses Eheliche das ganze Weltall, vom Ersten an bis zum Letzten herab, und vom Menschen bis zum Wurm erfülle, ist schon früher gezeigt worden; und daß das Vermögen, die unteren Regionen des Gemüts bis zur Verbindung mit seinen oberen, welche im Licht und in der Wärme des Himmels sind, aufzuschließen, jedem Menschen von der Schöpfung her eingepflanzt ist, ist ebenfalls schon oben gezeigt worden; hieraus erhellt, daß die Fertigkeit und Leichtigkeit, das Gute mit dem Wahren, und das Wahre mit dem Guten zu verbinden, mithin weise zu werden, denen, die aus solcher Ehe geboren sind, vor anderen von der Geburt her anererbt ist, folglich auch [die Fähigkeit], dasjenige in sich aufzunehmen, was zur Kirche und zum Himmel gehört; daß mit diesem die eheliche Liebe verbunden sei, ist oben mehrmals gezeigt worden. Hierdurch stellt sich vor der Vernunft deutlich der Endzweck heraus, um dessentwillen die Ehen der wahrhaft ehelichen Liebe vom Herrn dem Schöpfer vorgesehen worden sind und noch weiter vorgesehen werden.

205. Ich habe von den Engeln gehört, daß die, welche in den ältesten Zeitaltern gelebt hatten, noch heutzutage in den Himmeln nach ihren Häusern, Familien und Stämmen leben, gerade so, wie sie auf Erden gelebt hatten, und daß kaum einer von einem Haus fehle, und daß dies daher komme, daß bei ihnen die wahrhaft eheliche Liebe war; und daß von daher die Kinder die Anlagen zum Ehelichen des Guten und Wahren ererbt haben, und daß sie von den Eltern durch die Erziehung leicht immer tiefer und tiefer in dasselbe eingeleitet, und hernach, nachdem sie ihres eigenen Urteils mächtig geworden waren, wie von selbst durch den Herrn in dasselbe eingeführt worden seien.

206. XVIII. Dies geschieht so, weil die Seele des Kindes vom Vater, und die Umkleidung derselben von der Mutter ist. Daß die Seele vom Vater ist, wird von keinem Weisen in Zweifel gezogen; man sieht es auch deutlich an den Gemütern und auch an den Physiognomien, welche Abbildungen der Gemüter sind, bei den Nachkommen, die in gerader Linie von ihren Stammvätern

abstammen; denn der Vater kehrt, wie im Bilde, wieder, wo nicht in den Söhnen, doch in den Enkeln und Urenkeln; und dies kommt daher, weil die Seele das Innerste des Menschen ausmacht, und dieses zwar vom nächsten Nachkommen umhüllt werden kann, aber doch wieder zum Vorschein kommt, und sich in der weiteren Nachkommenschaft offenbart. Daß die Seele vom Vater und die Umkleidung von der Mutter ist, kann durch Analoges im Pflanzenreich ins Licht gesetzt werden; bei diesem ist die Erde oder der Boden die gemeinsame Mutter; diese nimmt die Samen, wie im Mutterleib, in sich auf, und umkleidet sie, ja empfängt, trägt, gebiert, und erzieht sie gleichsam wie die Mutter ihre Kinder vom Vater.

207. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen; die erste ist diese: Nach einiger Zeit sah ich nach der Stadt Athenäum hin, von der in der vorigen Denkwürdigkeit etwas gesagt worden ist, und hörte von daher ein ungewöhnliches Rufen, in dem etwas von Lachen, in diesem etwas von Unwillen, und in diesem etwas von Betrübnis war; dennoch aber war dieses Rufen dadurch nicht mißhellig, sondern zusammenstimmend, weil das eine nicht neben dem anderen, sondern im anderen war. In der geistigen Welt nimmt man im Ton deutlich die Mannigfaltigkeit und Mischung der Gemütsbewegungen wahr. Ich fragte aus der Ferne, was da vorgehe, und man sagte: Es ist ein Bote von dem Ort, wo die Ankömmlinge aus der christlichen Welt zuerst erscheinen, mit der Nachricht gekommen, er habe von dreien daselbst gehört, sie hätten in der Welt, aus der sie gekommen, mit den übrigen dort geglaubt, daß den Seligen und Glücklichen nach dem Tode eine gänzliche Ruhe von den Arbeiten zuteil würde, und weil die Verwaltungen, Amtsverrichtungen und körperliche Tätigkeiten, Arbeiten seien, so werde man auch Ruhe von diesen haben; und weil diese drei von unserem Abgesandten, nun eben hergeführt worden sind, und vor dem Tor stehen und warten, so ist das Rufen entstanden, und man hat mit Vorbedacht beschlossen, sie nicht wie die vorigen, in das Palladium auf dem Parnassium, sondern in den großen Hörsaal daselbst einzuführen, damit sie ihre Neuigkeiten aus der christlichen Welt eröffnen möchten; und man hat einige abgesandt, sie feierlich einzuführen.

Da ich im Geiste war, und bei den Geistern die Entfernungen sich nach den Zuständen ihrer Neigungen verhalten, und da ich damals die Neigung hatte, sie zu sehen und zu hören, so erschien ich mir als daselbst gegenwärtig, und sah die Eingeführten und hörte sie reden. Im Hörsaal saßen die Älteren oder Weiseren an den Seiten hin, und die übrigen in der Mitte, und vor diesen war ein erhöhter Boden, und dahin wurden die drei Ankömmlinge mit dem Boten in feierlicher Begleitung von den Jüngeren mitten durch den Hörsaal geführt, und, nachdem es still geworden, von einem Älteren daselbst begrüßt und gefragt: Was bringt ihr Neues von der Erde? Und sie sagten: Es gibt vielerlei Neues, aber sag uns doch, über welchen Gegenstand? Und der Ältere erwiderte: Was gibt es Neues auf der Erde über unsere Welt und über den Himmel? Und sie antworteten: Als wir eben in diese Welt kamen, hörten wir, daß es hier und im Himmel Verwaltungen, Ämter, Dienstverrichtungen, Geschäfte, Studien in allen Fächern, und wunderschöne Handarbeiten gebe, und doch haben wir geglaubt, wir würden nach der Wanderung oder Übersiedlung aus der natürlichen Welt in diese geistige, in ewige Ruhe von den Arbeiten kommen, und was sind Dienstverrichtungen anderes als Arbeiten? Darauf sagte der Ältere: Habt ihr unter der ewigen Ruhe von den Arbeiten eine ewige Muße verstanden, da ihr beständig sitzen und liegen, Wonnen mit der Brust einziehen und Genüsse mit dem Mund einschlürfen werdet? Hierüber lachten die drei Ankömmlinge freundlich, und sagten, sie hätten so etwas gemeint; und dann antwortete man ihnen: Was haben Freuden und Wonnen, und daher Glückseligkeit mit dem Müßiggang gemein? Vom Müßiggang sinkt das Gemüt zusammen und wird nicht erweitert, oder der Mensch wird abgetötet und nicht belebt; stelle dir einmal einen vor, der in voller Untätigkeit da sitzt, mit herabhängenden Händen und gesenkten oder abgewandten Augen, und nehme an, er werde zugleich rings umströmt vom Wehen der Freude. Würde nicht Schlafsucht sein Haupt und seinen Körper einnehmen? Würde nicht die lebenskräftige Spannung seines Angesichts zusammensinken, und er endlich nach erschlafften Fibern nicken und nicken, bis er zuletzt zur Erde fiele? Was erhält das System des ganzen Körpers in Spannung und Dehnung, als die Anstrengung der Seele? Und woher kommt die Anstrengung der Seele anders, als von Beschäftigungen mit Kopf und Hand, wenn sie mit Lust geschehen? Ich will euch daher als etwas Neues aus dem Himmel sagen, daß es daselbst Verwaltungen, Ämter, größere und kleinere Gerichte,

auch Künste und Handarbeiten gibt. Als die drei Ankömmlinge hörten, daß es im Himmel größere und kleinere Gerichte gebe, so sagten sie: Wozu dies? Werden nicht alle im Himmel von Gott inspiriert und geleitet, und wissen daher, was gerecht und recht ist? Wozu bedarf es dann der Richter? Und der Alte antwortete: In dieser Welt werden wir unterrichtet und lernen, was gut und wahr, sowie auch was gerecht und billig ist, gerade wie in der natürlichen Welt, und dieses lernen wir nicht unmittelbar von Gott, sondern mittelbar durch andere; und jeder Engel, wie jeder Mensch, denkt das Wahre und tut das Gute wie von sich, und dieses ist je nach dem Zustand des Engels vermischt und nicht rein; und es gibt auch unter den Engeln Einfältige und Weise, und die Weisen sollen richten, wenn die Einfältigen aus Einfalt und Unwissenheit über das Gerechte sich streiten, oder von demselben abweichen. Doch weil ihr noch Neulinge in dieser Welt seid, so folget mir, wenn es euch beliebt, in unsere Stadt, und wir wollen euch alles zeigen. Und nun verließen sie den Hörsaal, und es begleiteten sie auch einige von den Ältesten, und zwar zuerst in die große Bibliothek, die nach den Wissenschaften in kleinere Büchersammlungen abgeteilt war. Als die drei Ankömmlinge so viele Bücher sahen, erstaunten sie und sagten: Gibt es denn auch in dieser Welt Bücher, woher denn Pergament und Papier, woher Feder und Tinte? Darauf erwiderten die Senioren: Wir merken, daß ihr in der vorigen Welt geglaubt habt, diese Welt sei leer, weil sie geistig ist; und daß ihr dieses geglaubt, kommt daher, daß ihr euch einen vom Materiellen abgezogenen Begriff des Geistigen gemacht habt, und das vom Materiellen Abgezogene erschien euch wie nichts, mithin wie leer, während es doch die Fülle von allem ist; hier ist alles substantiell und nicht materiell, und das Materielle hat seinen Ursprung aus dem Substantiellen; wir, die wir hier sind, sind geistige Menschen, weil substantiell und nicht materiell; daher kommt, daß es hier alles, was in der natürlichen Welt ist, in seiner Vollkommenheit gibt, auch Bücher und Schriften, und noch viel anderes mehr. Als die Ankömmlinge das Substantielle nennen hörten, dachten sie, es sei dem so, weil sie sowohl geschriebene Bücher sahen, als auch den Ausspruch hörten, daß die Materien ursprünglich aus Substanzen entsprungen seien. Damit sie noch weiter davon überzeugt werden möchten, wurden sie in die Wohnungen der Schreiber geführt, welche die von den Weisen der Stadt geschriebenen Hefte abschrieben, und sie sahen in die Schriften hinein und wunderten sich, daß sie so schön und blank waren. Nach diesem wurden sie in die Museen, Gymnasien und Kollegien, und an die Orte geführt, wo ihre literarischen Übungen stattfanden, deren einige sie die Spiele der Heiliconiden, andere die Spiele der Parnaßiden, andere die Spiele der Atheneiden, und andere die Spiele der Jungfrauen von der Quelle nannten; sie sagten, man nenne diese so, weil Jungfrauen die Neigungen zu den Wissenschaften bedeuten, und nach Maßgabe seiner Neigung zu den Wissenschaften jeder Einsicht habe; diese so genannten Spiele waren Übungen und Wettkämpfe geistiger Art.

Hierauf führte man sie in der Stadt umher zu den Vorstehern, Verwaltern und deren Dienern, und durch diese zu den wunderbaren Werken, die von den Künstlern in geistiger Weise ausgeführt werden. Nachdem sie dieses gesehen, sprach der ältere Mann wieder mit ihnen über die ewige Ruhe von den Arbeiten, in welche die Seligen und Glücklichen nach dem Tode kommen, und sagte: Die ewige Ruhe ist keine Untätigkeit, weil aus der Untätigkeit Erschlaffung, Gefühllosigkeit, Stumpfsinn und Schläfrigkeit des Geistes und von daher des ganzen Körpers entsteht, und diese Tod und nicht Leben, noch weniger das ewige Leben sind, in dem die Engel des Himmels sich befinden; die ewige Ruhe ist daher eine Ruhe, die jene austreibt, und macht, daß der Mensch lebt, und dies ist nichts anderes, als solches, was das Gemüt erhebt. Es ist also irgendein Streben und Werk, durch welches das Gemüt erregt, belebt und ergötzt wird; und dies geschieht nach Maßgabe der Nutzwirkung, aus welcher, in welcher und für welche es tätig ist; daher kommt es, daß der ganze Himmel als eine ununterbrochene Nutzwirkung vom Herrn betrachtet wird, und jeder Engel ein Engel ist nach Maßgabe der Nutzwirkung; das Angenehme des Nutzensschaffens treibt ihn, wie eine günstige Strömung das Schiff, und macht, daß er in ewigem Frieden und in der Ruhe des Friedens ist; dies ist es, was unter der ewigen Ruhe von den Arbeiten verstanden wird. Daß der Engel lebendig sei je nach dem Streben seines Gemüts aus der Nutzwirkung, erhellt deutlich daraus, daß jeder die eheliche Liebe mit ihrer Kraft, Potenz und ihren Wonnen besitzt, gemäß dem Streben nach echter Nutzwirkung, in dem er steht.

Nachdem die drei Ankömmlinge überzeugt waren, daß die ewige Ruhe keine Untätigkeit, sondern das Angenehme eines Wirkens ist, welches Nutzen schafft, kamen einige Jungfrauen mit Stickereien

und Näharbeiten, den Werken ihrer Hände, und beschenkten sie damit; und als diese Neulingsgeister weggingen, sangen die Jungfrauen eine Ode, durch welche sie die Neigung zu nützlichen Tätigkeiten mit ihren Annehmlichkeiten in engelischem Gesang ausdrückten.

208. Zweite Denkwürdigkeit. Als ich im Nachdenken war über die Geheimnisse der ehelichen Liebe, die bei den Ehefrauen verborgen sind, erschien abermals der goldene Regen, dessen oben gedacht worden, und ich erinnerte mich, daß derselbe über einen Hof im Osten herabfiel, wo drei Ideale der ehelichen Liebe lebten, das ist, drei Ehepaare, die sich zärtlich liebten. Als ich ihn sah, ward ich von der Süßigkeit des Nachdenkens über diese Liebe gleichsam eingeladen und eilte dorthin; und als ich mich näherte, wurde jener Regen aus einem goldenen ein purpurner, hernach ein scharlachroter, und als ich ganz nahe war, ein dem Tau ähnlicher opalfarbiger. Ich klopfte an und die Türe wurde geöffnet, und ich sagte zu dem Diener: Melde den Ehemännern, daß der wieder da sei, der früher mit einem Engel da war, und daß er bitte, zu ihnen eingehen und sich mit ihnen besprechen zu dürfen. Der Diener kam zurück und brachte die Erlaubnis von den Ehemännern, und ich ging hinein; und die drei Ehemänner waren mit ihren Frauen zusammen unter freiem Himmel und gaben meinen Gruß freundlich zurück; und ich fragte die Frauen, ob jene weiße Taube am Fenster später wieder erschienen sei; und sie sagten, sie sei gerade heute erschienen und habe auch die Flügel ausgebreitet, woraus wir, [sagten sie,] auf deine Gegenwart und auf dein Ansuchen schlossen, noch *ein* Geheimnis von der ehelichen Liebe zu eröffnen. Und ich fragte: Warum sagt ihr eines, da ich doch hierher gekommen bin, deren mehrere zu erfahren? Und sie antworteten: Es sind Geheimnisse, und einige übersteigen eure Weisheit so sehr, daß der Verstand eures Denkens sie nicht fassen kann; ihr rühmt euch über uns ob eurer Weisheit, wir aber rühmen uns nicht über euch ob unserer Weisheit, und doch ragt unsere Weisheit über die eurige hervor, weil sie in eure Neigungen und Triebe eindringt und sie sieht, empfindet und fühlt; ihr wisset lediglich nichts von den Neigungen und Trieben eurer Liebe, und doch sind sie es, aus denen und nach denen euer Verstand denkt, folglich aus denen und nach denen ihr weise seid; die Frauen aber wissen dieselben an ihren Männern so gut, daß sie selbige in ihren Gesichtern sehen, und aus den Tönen der Rede ihres Mundes hören, ja sogar an Brust, Armen und Wangen fühlen; aber aus dem Eifer der Liebe für eure und zugleich für unsere Glückseligkeit stellen wir uns, als ob wir sie nicht wüßten, und lenken sie gleichwohl so klüglich, daß wir allem, was Gegenstand des Beliebens, Gefallens und Wollens unserer Männer ist, nachkommen, indem wir es zulassen und dulden, und nur, wo möglich, es lenken, in keiner Weise irgend aber etwas erzwingen. Ich fragte: Woher kommt euch diese Weisheit? Sie antworteten: Sie ist uns von der Schöpfung und somit von der Geburt her eingepflanzt; unsere Männer vergleichen sie dem Instinkt; wir aber sagen, sie komme von der göttlichen Vorsehung, damit die Männer durch ihre Frauen glücklich gemacht werden; wir haben von unseren Männern gehört, der Herr wolle, daß der männliche Mensch mit Freiheit nach der Vernunft handle, und der Herr selbst leite deshalb die Freiheit desselben, die sich auf die Neigungen und Triebe bezieht, von innen her, durch seine Frau aber von außen, und so bilde Er den Mann mit seiner Frau zu einem Engel des Himmels; und überdies verändert die Liebe ihr Wesen, und wird nicht jene Liebe, wenn sie erzwungen wird. Doch wir wollen dies noch offener sagen; wir werden hierzu, nämlich zu der Klugheit, die Neigungen und Triebe unserer Männer zu lenken, so daß ihnen vorkommt, als handelten sie frei nach ihrer Vernunft, aus dem Grunde bewogen, weil wir an ihrer Liebe unsere Freude haben, und nichts mehr lieben, als daß sie ihre Freude an unseren Freuden haben, welche, wenn sie bei ihnen ihren Wert verlieren, auch bei uns stumpf werden. Nachdem sie dies gesagt, ging eine von den Frauen hinein in das Schlafgemach und sagte, als sie zurückkehrte: Meine Taube schwingt noch die Flügel, zum Zeichen, daß wir noch mehr entdecken sollen; und sie sprachen: Wir haben mannigfaltige Veränderungen in den Neigungen und Gemütsbewegungen der Männer beobachtet, z.B. daß sie gegen die Frauen kalt sind, wenn sie, die Männer, Grundloses wider den Herrn und die Kirche denken; daß sie kalt sind, wenn sie im Dünkel ob eigener Einsicht sind; daß sie kalt sind, wenn sie nach fremden Frauen mit Begierde hinsehen; daß sie kalt sind, wenn sie von den Frauen Vorwürfe wegen der Liebe zu hören bekommen, und dergleichen mehr; und daß ihre Kälte nach Grad und Art wechselt; wir nahmen dies wahr an der Zurückziehung der Empfindung aus ihren Augen, Ohren, und ihrem Körper bei der Gegenwart unserer Empfindungen. Aus diesem wenigen kannst du

sehen, daß wir besser als die Männer wissen, ob ihnen wohl oder übel ist; wenn sie gegen die Frauen kalt sind, so befinden sie sich übel, wenn sie aber gegen die Frauen warm sind, so befinden sie sich wohl; daher die Frauen in ihrer Seele beständig auf Mittel sinnen, daß die Männer warm und nicht kalt gegen sie sein mögen, und darauf sinnen sie mit einem den Männern unergründlichen Scharfsinn. Nachdem sie dies gesagt, ließ sich etwas hören, wie wenn die Taube Klagetöne von sich gebe; und nun sagten die Frauen: Dies ist uns ein Zeichen, daß wir ein Verlangen haben, noch Geheimeres zu entdecken, was jedoch nicht erlaubt ist. Vielleicht offenbarst du, was du gehört hast, den Männern; und ich antwortete: Ich habe es im Sinn, was sollte es auch schaden? Nachdem die Frauen sich hierüber untereinander besprochen hatten, sagten sie: Offenbare es, wenn du willst; wir wissen wohl, welche Macht der Überredung die Frauen haben, denn sie werden ihren Männern sagen: Dieser Mann treibt sein Spiel mit euch; es sind Possen, er scherzt nach den Scheinbarkeiten und in der Weise der gewöhnlichen Witzeleien der Männer; glaubt ihm nicht, sondern uns, wir wissen, daß ihr Liebe und wir Gehorsam sind: daher offenbare es nur, wenn du willst, denn die Ehemänner werden doch nicht auf deinen Mund hören, sondern auf den Mund ihrer Frauen, den sie küssen.

Allgemeines über die Ehen

209. Über die Ehen läßt sich sehr vieles sagen, so daß, wenn man es besonders abhandeln wollte, dieses Werkchen zu einem großen Band anwachsen würde; denn man kann im besonderen handeln von der Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen den Ehegatten; von der Erhebung der natürlichen ehelichen Liebe zu der geistigen ehelichen Liebe, und von Verbindung der beiden; vom Wachstum der einen und der Abnahme der anderen: von den Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten beider; von der Einsicht der Ehefrauen; von der allgemeinen ehelichen Sphäre aus dem Himmel, und von ihrem Gegensatz aus der Hölle; und vom Einfluß und der Aufnahme beider, und so von vielem anderen mehr; was, wenn man es im einzelnen auseinandersetzen wollte, dieses Werk zu einem so großen Buch anschwellen lassen würde, daß es den Leser ermüden müßte. Aus diesem Grund, und um leere Weitschweifigkeiten zu vermeiden, wird dergleichen in Universelles von den Ehen zusammengezogen. Aber auch dies soll, wie das Vorhergehende in seine Artikel verteilt werden, welche folgende sind:

I. Der eigentümliche Sinn der ehelichen Liebe ist der Sinn des Gefühls.
II. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst das Vermögen, weise zu werden; dagegen bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind, nimmt es ab.
III. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst die Seligkeit des Zusammenwohnens; bei denen aber, die nicht in der ehelichen Liebe sind, nimmt sie ab.
IV. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst die Verbindung der Gemüter, und mit dieser die Freundschaft; hingegen diese samt jener nimmt ab bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind.
V. Die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wollen beständig *ein* Mensch sein; die aber, welche nicht in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wollen zwei sein.
VI. Die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, sehen in der Ehe auf das Ewige; anders aber die, welche nicht in der ehelichen Liebe sind.
VII. Die eheliche Liebe wohnt bei den keuschen Ehefrauen, ihre Liebe hängt aber gleichwohl von den Ehemännern ab.
VIII. Die Frauen lieben die Bande der Ehe, wenn nur auch die Männer diese Bande lieben.
IX. Die Verständigkeit der Frauen ist an sich bescheiden, geschmackvoll, friedlich, nachgiebig, weich und zart; aber die Verständigkeit der Männer ist an sich schwerfällig, rauh, hart, heftig, ungestüm und Ungebundenheit liebend.
X. Die Frauen sind in keiner Erregung, wie die Männer, sie haben aber einen Zustand der Vorbereitung zur Aufnahme.
XI. Die Männer haben das Vermögen, je nach der Liebe, die Wahrheiten ihrer Weisheit

fortzupflanzen, und gemäß der Liebe Nutzen zu schaffen.

XII. Die Bestimmungen stehen im Wohlgefallen des Ehemannes.

XIII. Es gibt eine eheliche Sphäre, die vom Herrn durch den Himmel in alles und jedes des Weltalls, bis zum Letzten desselben herab einfließt.

XIV. Diese Sphäre wird vom weiblichen Geschlecht aufgenommen und durch dieses in das männliche übergetragen; und nicht umgekehrt.

XV. Wo die wahrhaft eheliche Liebe ist, wird diese Sphäre von der Ehefrau aufgenommen, und nur allein durch die Ehefrau vom Ehemann.

XVI. Wo die Liebe nicht ehelich ist, wird diese Sphäre zwar von der Frau, aber nicht vom Mann durch sie aufgenommen.

XVII. Die wahrhaft eheliche Liebe kann bei einem von den Ehegatten sein, ohne daß sie zugleich beim anderen ist.

XVIII. Es gibt mancherlei Ähnlichkeiten und mancherlei Unähnlichkeiten, sowohl innere als äußere, bei den Ehegatten.

XIX. Mancherlei Ähnlichkeiten können verbunden werden, aber nicht mit den Unähnlichkeiten.

XX. Der Herr sieht für diejenigen, die nach der wahrhaft ehelichen Liebe verlangen, eine Ähnlichkeit vor, und wenn sie sich nicht auf Erden findet, sorgt Er für eine solche in den Himmeln.

XXI. Der Mensch nähert sich je nach dem Mangel und dem Verlust der ehelichen Liebe der Natur des unvernünftigen Tieres.

Nun folgt die Entwickelung dieser Sätze.

210. I. Der eigentümliche Sinn der ehelichen Liebe ist der Sinn des Gefühls. Jede Liebe hat ihren Sinn; die Liebe zu sehen aus der Liebe zu verstehen, hat den Sinn des Gesichts, und die Annehmlichkeiten desselben sind die Symmetrien und Schönheiten; die Liebe zu hören aus der Liebe aufzumerken und zu gehorchen, hat den Sinn des Gehörs, und die Annehmlichkeiten desselben sind Harmonien; die Liebe dasjenige zu erkennen, was in der Luft umherfließt, aus der Liebe wahrzunehmen, hat den Sinn des Geruchs, und die Annehmlichkeiten desselben sind die Wohlgerüche; die Liebe sich zu nähren, aus der Liebe sich mit Gutem und Wahrem zu versehen, hat den Sinn des Geschmacks, und seine Lustreize sind die leckeren Speisen; die Liebe, die Gegenstände zu erkennen, aus der Liebe sich vorzusehen und zu schützen, hat den Sinn des Gefühls[7], und seine Annehmlichkeiten sind Kitzel. Daß die Liebe sich mit einem Gatten zu verbinden, aus der Liebe das Gute und Wahre zu vereinigen, den Sinn des Gefühls hat, kommt daher, daß dieser Sinn der allen Sinnen gemeinsame ist, und daher dieselben sich dienstbar macht; daß diese Liebe alle oben genannten Sinne in die Gemeinschaft mit sich fortreiße, und ihre Annehmlichkeiten sich zueigne, ist bekannt. Daß der Sinn des Gefühls der ehelichen Liebe zugewiesen, und der ihr eigentümliche Sinn sei, erhellt aus jedem ihrer Spiele, und aus der Erhöhung ihrer Feinheiten bis zum höchst Ausgesuchten. Allein die weitere Ausführung hiervon wird den Liebhabern überlassen.

211. II. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst das Vermögen, weise zu werden; dagegen bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind, nimmt es ab. Daß das Vermögen weise zu werden, bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst, kommt daher, daß diese Liebe aus der Weisheit und derselben gemäß bei den Ehegatten ist, wie dies in den vorhergehenden Abhandlungen hinlänglich durch Beweisgründe dargetan worden ist. Ferner, da der Sinn dieser Liebe der des Gefühls ist, und dieser allen Sinnen gemeinsam, und auch voller Wonnen ist, so schließt er die inwendigeren Regionen der Gemüter auf, wie er die inwendigeren der Sinne aufschließt, und mit ihnen das Organische des ganzen Körpers. Hieraus folgt, daß die, welche in dieser Liebe sind, nichts mehr lieben, als weise zu werden; denn der Mensch wird weise, insoweit als die inwendigeren Regionen seines Gemütes aufgeschlossen werden; denn durch die Aufschließung werden die Gedanken des Verstandes in ein höheres Licht und die Neigungen des Willens in eine höhere Wärme erhoben; das höhere Licht aber ist die Weisheit, und die höhere Wärme ist die Liebe zu ihr; die geistigen Wonnen,

[7] Gefühl = Tastsinn

verbunden mit den natürlichen Wonnen, welche denjenigen zuteil werden, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, bringen die Liebenswürdigkeit und daher das Vermögen weise zu sein hervor. Daher kommt, daß die Engel in der ehelichen Liebe je nach der Weisheit, und im Wachstum dieser Liebe und zugleich ihrer Wonnen je nach dem Wachstum der Weisheit sind; und daß die geistigen Kinder, die aus ihren Ehen geboren werden, solches sind, was zur Weisheit gehört aus dem Vater und was zur Liebe aus der Mutter, und das sie aus geistiger Elternliebe lieben; welche Liebe sich zu ihrer ehelichen Liebe hinzufügt, und diese beständig erhöht, und sie miteinander verbindet.

212. Das Gegenteil geschieht bei denen, die in keiner ehelichen Liebe sind, weil sie in keiner Liebe zur Weisheit sind. Diese gehen keine Ehen ein, ohne zugleich die Geilheit zum Zweck zu haben, und in diesem Zweck liegt zugleich die Liebe zur Torheit, denn jeder Zweck ist an sich betrachtet eine Liebe, und die Geilheit ist nach ihrem geistigen Ursprung Torheit. Unter Torheit wird der Wahnwitz des Gemüts aus dem Falschen verstanden, und der Wahnwitz im eminenten Sinne ist der Wahnwitz des Gemüts aus dem so sehr verfälschten Wahren, daß man dasselbe für Weisheit hält. Daß solche wider die eheliche Liebe sind, davon kann man in der geistigen Welt auf eine handreifliche Weise überzeugt oder überführt werden; denn daselbst fliehen sie, sobald sie nur etwas von der ehelichen Liebe riechen in Höhlen, und verschließen die Türen; und wenn man diese öffnet, so rasen sie, wie die Tollen in der Welt.

213. III. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst die Seligkeit des Zusammenwohnens; bei denen aber, die nicht in der ehelichen Liebe sind, nimmt sie ab. Daß die Seligkeit des Zusammenwohnens bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst, kommt daher, daß sie mit jedem Sinn sich gegenseitig lieben. Die Frau sieht nichts liebenswürdigeres als den Mann, und ebenso umgekehrt der Mann; ja sie hören, riechen und berühren nichts lieber; daher ihre Seligkeit des Zusammenwohnens in Haus, Schlafgemach und Bett. Daß dem so sei, davon könnt ihr Ehemänner euch überzeugen aus den ersten Freuden der Ehe, die in ihrer Fülle sind, weil alsdann die Gattin als die alleinige aus dem ganzen Geschlecht geliebt wird. Daß das Gegenteil bei denen ist, die in keiner ehelichen Liebe sind, ist bekannt.

214. IV. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst die Verbindung der Gemüter, und mit dieser die Freundschaft; hingegen diese samt jener nimmt ab bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind. Daß die Verbindung der Gemüter bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wachse, ist bewiesen worden im Kapitel, in dem von der Verbindung der Seelen und Gemüter gehandelt worden ist, welche durch die Worte des Herrn verstanden wird, sie sollen nicht mehr zwei, sondern *ein* Fleisch sein, man sehe Nr. 156-181. Daß aber diese Verbindung wächst, sowie sich die Freundschaft mit der Liebe verbindet, hat seinen Grund darin, daß die Freundschaft wie das Angesicht dieser Liebe und auch wie ihr Kleid ist, denn sie fügt sich nicht nur, wie ein Kleid, der Liebe an, sondern verbindet sich auch mit ihr, wie ein Angesicht; die der Freundschaft vorangehende Liebe ist der Geschlechtsliebe ähnlich, die nach der Verheiratung verschwindet, hingegen die mit der Freundschaft verbundene Liebe bleibt nach der Verheiratung, und wird auch fester; sie dringt auch tiefer in die Brust ein, die Freundschaft führt sie ein und macht sie zur wahrhaft ehelichen, und dann macht jene Liebe diese ihre Freundschaft auch zur ehelichen, die von der Freundschaft jeder anderen Liebe sehr verschieden ist, denn sie ist vollständig. Daß das Gegenteil bei denen geschieht, die nicht in der ehelichen Liebe sind, ist bekannt; bei diesen zieht sich die erste Freundschaft, die zur Zeit der Verlobung und nachher in den ersten Tagen nach der Hochzeit eingeflößt worden war, mehr und mehr aus dem Inneren des Gemüts zurück, und tritt von diesem nach und nach zuletzt bis zur Haut heraus, und bei denen, die auf Trennung denken, verliert sie sich ganz; bei denen hingegen, die nicht auf Trennung denken, bleibt die Liebe im Äußeren, erkaltet aber im Inneren.

215. V. Die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wollen beständig *ein* Mensch sein; die aber, welche nicht in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wollen zwei sein. Die eheliche Liebe

ist in ihrem Wesen nichts anderes, als daß zwei *eins* sein wollen, das ist, daß sie wollen, daß zwei Leben *ein* Leben werden; dieser Wille ist das beständige Streben jener Liebe, aus dem alle ihre Wirkungen fließen. Daß das Streben das eigentliche Wesen der Bewegung ist, und daß der Wille das lebendige Streben beim Menschen ist, ist ein durch die Forschungen der Philosophen erwiesener Satz, und auch denjenigen klar, die nur mit geläuterter Vernunft darüber nachdenken. Hieraus folgt, daß die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, beständig danach streben, das heißt, wollen, daß sie *ein* Mensch seien. Daß das Gegenteil bei denen ist, die nicht in der ehelichen Liebe sind, das wissen diese selbst sehr gut; und weil sie sich infolge der Uneinigkeit der Seelen und Gemüter beständig als zwei denken, so fassen sie auch nicht, was verstanden wird unter den Worten des Herrn, daß sie nicht mehr zwei, sondern *ein* Fleisch seien: Matth.19/6.

216. VI. Die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, sehen in der Ehe auf das Ewige; anders aber die, welche nicht in der ehelichen Liebe sind. Daß die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, auf das Ewige schauen, hat seinen Grund darin, daß in dieser Liebe die Ewigkeit ist; und zwar kommt ihre Ewigkeit daher, daß diese Liebe bei der Ehefrau und die Weisheit bei m Ehemann in Ewigkeit fort wächst, und im Wachsen und Fortschreiten die Ehegatten völliger und völliger in die Seligkeiten des Himmels eingehen, die in ihrer Weisheit und in der Liebe zu ihr schon verschlossen liegen; würde daher die Idee des Ewigen ausgerissen werden, oder durch irgendeinen Zufall den Gemütern entfallen, so wäre es, wie wenn sie aus dem Himmel herabgeworfen würden. In welcherlei Zustand die Ehegatten im Himmel sind, wenn ihren Gemütern die Idee des Ewigen entfallen und an deren Statt die Idee des Zeitlichen hineingeraten ist, ist mir durch folgende Erfahrung klar herausgetreten: Einst waren nach erhaltener Erlaubnis zwei Ehegatten aus dem Himmel bei mir, und dann wurde ihnen von einem schlau redenden Taschenspieler die Idee des Ewigen von der Ehe weggenommen. Nach dem Verlust derselben fingen sie an in laute Klagen auszubrechen und sagten, sie könnten nicht mehr leben, und fühlten einen Jammer, wie noch nie. Als dies von den Mitengeln im Himmel wahrgenommen war, wurde der Gaukler entfernt und herabgeworfen, und dann kehrte ihnen augenblicklich die Idee des Ewigen zurück, über die sie sich dann von Grund des Herzens freuten, und einander aufs zärtlichste umarmten. Außer diesem hörte ich zwei Ehegatten, die von ihrer Ehe bald die Idee des Ewigen, bald die Idee des Zeitlichen hegten; die Ursache war, weil innere Unähnlichkeit bei ihnen stattfand; wenn diese in der Idee des Ewigen waren, so freuten sie sich zusammen, waren sie aber in der Idee des Zeitlichen, so sprachen sie: Es ist keine Ehe mehr; und die Frau: Ich bin nicht mehr Ehefrau, sondern Konkubine; und der Mann: Ich bin nicht mehr Ehemann, sondern Buhler. Als ihnen daher die innerliche Unähnlichkeit dargelegt war, ging der Mann von der Frau weg, und die Frau vom Mann, nachher aber, als beide die Idee des Ewigen von der Ehe hatten, wurden sie den ihnen ähnlichen als Gatten beigesellt. Hieraus kann man deutlich sehen, daß die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, das Ewige im Auge haben, und daß sie, wenn dieses dem Innersten ihres Denkens entfällt, in Rücksicht auf die eheliche Liebe sich entzweien, obschon nicht zugleich in Rücksicht auf die Freundschaft; denn diese wohnt im Äußeren, jene aber im Inneren. Gleiche Bewandtnis hat es mit den Ehen auf Erden; solange die Eheleute daselbst sich zärtlich lieben, denken sie in betreff ihres Bundes an das Ewige, und durchaus nicht an ein Ende desselben durch den Tod; und wenn sie an diesen denken, so schmerzt es sie zwar, sie werden aber doch durch die Hoffnung aus dem Gedanken der Fortdauer desselben nach dem Hinscheiden wieder aufgerichtet.

216 a. VII. Die eheliche Liebe wohnt bei den keuschen Ehefrauen, ihre Liebe hängt aber gleichwohl von den Ehemännern ab. Der Grund hiervon ist, weil die Frauen als Liebe geboren sind, und daher ihnen eingepflanzt ist, mit den Ehemännern *eins* sein zu wollen, und sie mit diesem Gedanken ihres Willens ihre Liebe fort und fort unterhalten; daher wäre ein Zurücktreten von dem Streben, sich mit den Ehemännern zu vereinigen, so viel, als ein Zurücktreten von ihnen selbst. Anders verhält es sich bei den Ehemännern; weil diese nicht als Liebe geboren sind, sondern als Aufnehmer dieser Liebe von den Frauen her, so dringen die Frauen mit ihrer Liebe insoweit ein, als die Männer diese aufnehmen; soweit aber die Männer sie nicht aufnehmen, insoweit stehen die Frauen mit ihrer Liebe draußen, und

warten; allein dies geschieht bei den keuschen Frauen, anders aber bei den unkeuschen. Hieraus erhellt, daß die eheliche Liebe bei den Frauen wohnt, ihre Liebe aber von den Ehemännern abhängt.

217. VIII. Die Frauen lieben die Bande der Ehe, wenn nur auch die Männer diese Bande lieben. Dies folgt aus dem, was im vorhergehenden Artikel gesagt worden ist; hierzu kommt noch, daß die Frauen aus dem ihnen Eingepflanzten Ehefrauen sein, und Ehefrauen heißen wollen; dies ist ihnen ein Name der Zierde und Ehre, und deshalb lieben sie die Bande der Ehe. Und weil die keuschen Frauen nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat Frauen sein wollen, und dieses durch immer engere und engere Verbindung mit den Ehemännern geschieht, so lieben sie die Bande der Ehe, um der Befestigung ihres Bundes willen, und dies um so mehr, je mehr sie von den Ehemännern wieder geliebt werden, oder, was dasselbe ist, je wie die Männer diese Bande lieben.

218. IX. Die Verständigkeit der Frauen ist an sich bescheiden, geschmackvoll, friedlich, nachgiebig, weich und zart; aber die Verständigkeit der Männer ist an sich schwerfällig, rauh, hart, heftig, ungestüm und Ungebundenheit liebend. Daß solcherlei die Frauen und solcherlei die Männer sind, erhellt deutlich aus dem Körper beider, aus Angesicht, Ton, Rede, Gebärde und Sitten; aus dem Körper, weil die Männer hart von Haut und Fleisch, die Frauen aber weich sind; aus dem Angesicht, weil das der Männer härter, steifer, rauher, gelber und auch bärtig ist, also minder schön, das der Frauen aber weicher, nachgiebiger, zarter, weißer, und daher eine Schönheit ist; aus dem Ton, weil dieser bei den Männern stark, bei den Frauen aber zart ist; aus der Rede, weil diese bei den Männern ungestüm und heftig, bei den Frauen aber bescheiden und friedlich ist; aus den Gebärden, die bei den Männern stärker und fester, bei den Frauen aber schwächer und kraftloser sind; aus den Sitten, die bei den Männern unmanierlicher, bei den Frauen aber anständiger sind. Wie sehr sich schon die angeborene Art der Männer von der angeborenen Art der Frauen unterscheidet, hat sich mir deutlich herausgestellt an den Knaben und Mädchen, die ich in ihren Versammlungen gesehen; ich sah diese einige Male durch das Fenster in einer großen Stadt auf der Straße, in der jeden Tag über zwanzig sich versammelten; die Spiele der Knaben bestanden hier, nach dem ihnen angeborenen Naturell, in Lärmen, Schreien, Streiten, Schlagen und Steinewerfen gegeneinander; die Mädchen hingegen saßen friedlich an den Türen der Häuser; einige spielten mit Kindern, andere kleideten Puppen an, andere nähten an leinenen Läppchen, küßten einander, und sahen zu meiner Verwunderung doch die Knaben, so wie diese waren, mit freundlichen Augen an. Hieraus konnte ich deutlich sehen, daß der Mann als Verstand und das Weib als Liebe geboren wird, ferner, welcherlei der Verstand, und welcherlei die Liebe in ihren Anfängen ist, und somit auch, wie der Verstand des Mannes in seinem Fortgang beschaffen sein würde, ohne die Verbindung mit der weiblichen, und hernach der ehelichen Liebe.

219. X. Die Frauen sind in keiner Erregung, wie die Männer, sie haben aber einen Zustand der Vorbereitung zur Aufnahme. Daß bei den Männern die Besamung und daher die Erregung ist, und daß die Frauen diese nicht haben, weil ihnen jene fehlt, ist klar; daß aber die Frauen einen Zustand der Vorbereitung zur Aufnahme, und somit zur Empfängnis haben, berichte ich nach dem, was ich gehört habe; wie aber dieser Zustand bei den Frauen beschaffen ist, darf ich nicht beschreiben; derselbe ist auch nur ihnen allein bekannt; ob aber ihre Liebe, wenn sie in diesem Zustand sind, in ihrem Angenehmen oder Unangenehmen sei, wie einige sagen, das haben sie nicht verraten; daß allein ist gemeinhin bekannt, daß dem Ehemann nicht erlaubt ist, zu seiner Frau zu sagen, daß er könne und nicht wolle; denn auf diese Weise wird der Zustand der Aufnahme gar sehr verletzt, welcher zubereitet wird je nach dem Zustand des Ehemanns in betreff seines Vermögens.

220. XI. Die Männer haben das Vermögen, je nach der Liebe, die Wahrheiten ihrer Weisheit fortzupflanzen, und gemäß der Liebe Nutzen zu schaffen. Daß dem so sei, ist eines von den Geheimnissen, die den Alten bekannt waren, heutigen Tages aber verlorengegangen sind; die Alten wußten, daß alles und jedes, was im Körper geschieht, aus geistigem Ursprung geschieht, daß z.B. aus dem Willen, der an sich geistig ist, die Handlungen hervorgehen; daß aus dem Denken, das auch geistig

ist, die Reden fließen; ferner, daß das natürliche Sehen aus dem geistigen, welches der Verstand ist, das natürliche Hören aus dem geistigen, welches die Aufmerksamkeit des Verstandes und zugleich die Anpassung des Willens ist, und daß der natürliche Geruch aus dem geistigen kommt, welcher die Wahrnehmung ist, und so weiter. Daß in gleicher Weise die männliche Besamung aus geistigem Ursprung ist, sahen die Alten; daß sie aus den Wahrheiten stammt, aus denen der Verstand besteht, schlossen sie aus mehreren Vernunft- und Erfahrungsbeweisen; sie sagten, daß von den Männern vermöge der geistigen Ehe, welche die des Guten und Wahren ist, und welche in alles und jedes des Weltalls einfließt, nichts anderes aufgenommen werde, als das Wahre, und solches, was sich auf das Wahre bezieht; und daß dieses, in seinem Übergang in den Körper, zum Samen gestaltet werde, und daß daher komme, daß die Samen, geistig verstanden Wahrheiten sind in Rücksicht auf die Gestaltung; daß die männliche Seele, weil sie verstandesmäßig ist, somit das Wahre sei, denn das Verstandesmäßige ist nichts anderes. Wenn daher die Seele niedersteigt, so steigt auch das Wahre nieder; [sie wußten,] daß dies dadurch geschehe, daß die Seele, welche das Innerste des Menschen und eines jeden Tieres, und in ihrem Wesen geistig ist, aus eingepflanzten Trieb zur Fortpflanzung ihrer selbst, im Niedersteigen folge, und sich fortpflanzen wolle, und daß, wenn dies geschieht, die ganze Seele sich bilde, sich bekleide, und zum Samen werde; und daß dies tausend und aber tausendmal geschehen könne, weil die Seele eine geistige Substanz ist, welche keine Ausdehnung, sondern Fülle und aus welcher keine Herausnahme eines Teils, sondern eine Hervorbringung des Ganzen, ohne irgendeinen Verlust desselben, stattfindet; daher kommt, daß sie in den kleinsten Behältnissen, welche die Samen sind, völlig so ist, wie sie in ihren größten Behältnissen, dem Körper, ist. Wenn also das Wahre der Seele der Ursprung des Samens ist, so folgt, daß die Männer das Vermögen haben, je nach der Liebe, die Wahrheiten ihrer Weisheit fortzupflanzen; daß sie dasselbe auch haben, je nach der Liebe, Nutzen zu schaffen, hat seinen Grund darin, daß die Nutzwirkungen das Gute sind, das die Wahrheiten hervorbringen; es ist auch einigen in der Welt bekannt, daß die Tätigen und nicht die Müßiggängern eine Fülle der Kraft besitzen. Ich fragte: Wie wird aus der männlichen Seele das Weibliche fortgepflanzt? und erhielt zur Antwort: Es geschieht aus dem verständigen Guten, weil dieses in seinem Wesen das Wahre ist, denn der Verstand kann denken, daß dieses gut, mithin daß wahr sei, daß es gut ist; anders verhält es sich mit dem Willen; dieser denkt nicht das Gute und Wahre, sondern liebt und tut es. Daß deshalb durch die Söhne im Worte Wahrheiten, und durch die Töchter Gutes verstanden werde, sehe man Nr. 120. Und daß durch den Samen im Wort das Wahre bezeichnet werde, in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 565.

221. XII. Die Bestimmungen stehen im Wohlgefallen des Ehemannes; der Grund ist, weil bei den Männern das oben erwähnte Vermögen ist, und dieses bei ihnen sowohl nach den Zuständen des Gemüts, als nach den Zuständen ihres Körpers wechselt; denn der Verstand ist nicht so beständig in seinen Gedanken, wie der Wille in seinen Neigungen; denn jener wird bald nach oben, bald nach unten getragen, bald ist er in einem heiteren und klaren, bald in einem trüben und dunklen Zustand, bald an angenehmen, bald an unangenehmen Gegenständen; und weil das Gemüt, während es tätig ist, auch im Körper ist, so folgt, daß dieser in ähnlichen Zuständen sich befindet; daher kommt, daß der Ehemann bald von der ehelichen Liebe sich entfernt, bald sich ihr nähert, und daß das Vermögen in dem einen Zustand weggenommen, und im anderen wiederhergestellt wird. Dies sind die Gründe, warum die Bestimmungen dem Belieben des Mannes zu überlassen sind; und daher kommt, daß die Frauen, nach der ihnen eingepflanzten Weisheit, niemals an dergleichen mahnen.

222. XIII. Es gibt eine eheliche Sphäre, die vom Herrn durch den Himmel in alles und jedes des Weltalls, bis zum Letzten desselben herab einfließt. Daß vom Herrn Liebe und Weisheit, oder, was dasselbe ist, das Gute und Wahre, hervorgehen, ist oben in seinem Kapitel erwiesen worden. Diese zwei in der Ehe gehen beständig vom Herrn hervor, weil sie Er selbst sind, und von Ihm alles ist; was aus Ihm hervorgeht, erfüllt das Weltall, denn ohne Ihn würde nichts, was entstanden ist, bestehen. Es gibt mehrere Sphären, die von Ihm hervorgehen, z.B. die Sphäre der Erhaltung des erschaffenen Weltalls, die Sphäre der Beschützung des Guten und Wahren gegen das Böse und Falsche, die Sphäre der Besserung und Wiedergeburt, die Sphäre der Unschuld und des Friedens, die Sphäre der

Barmherzigkeit und Gnade, nebst mehreren anderen. Aber die universelle Sphäre aller ist die eheliche Sphäre, weil diese auch die Sphäre der Fortpflanzung, und so die allüberragende Sphäre der Erhaltung des erschaffenen Weltalls durch aufeinander folgende Zeugungen ist. Daß diese eheliche Sphäre das Weltall erfülle, und es vom Ersten bis zum Letzten durchziehe, erhellt aus dem oben Erwiesenen, daß nämlich Ehen in den Himmeln sind, und zwar die vollkommensten im dritten oder obersten Himmel, und daß es dergleichen, außer den Menschen, in allen Subjekten des Tierreiches auf Erden bis zu den Würmern herab gebe, und überdies in allen Subjekten des Pflanzenreiches von den Ölbäumen und Palmbäumen bis zu den Gräschen herab. Daß diese Sphäre universeller sei, als die Sphäre der Wärme und des Lichtes, die aus der Sonne unserer Welt hervorgeht, davon kann sich die Vernunft daraus überzeugen, daß sie auch in Abwesenheit der Sonnenwärme wirkt, wie im Winter, und in Abwesenheit des Sonnenlichtes, wie in der Nacht, besonders bei den Menschen. Daß sie so wirkt, kommt daher, daß sie aus der Sonne des engelischen Himmels ist, und daher eine beständige Ausgleichung der Wärme und des Lichtes, das heißt, eine Verbindung des Guten und Wahren, ist; denn sie ist in beständigem Frühling; die Veränderungen des Guten und Wahren oder der Wärme und des Lichtes derselben sind nicht Wechsel derselben, so wie es Wechsel auf Erden gibt, die von den Veränderungen der Wärme und des Lichtes aus der Sonne daselbst herkommen, sondern sie entspringen aus den Subjekten, die sie aufnehmen.

223. XIV. Diese Sphäre wird vom weiblichen Geschlecht aufgenommen und durch dieses in das männliche übergetragen; und nicht umgekehrt. Daß beim männlichen Geschlecht keine eheliche Liebe, sondern daß sie bloß beim weiblichen sei, und von diesem auf das männliche übertragen werde, sah ich durch Erfahrung bestätigt, wovon Nr. 161 die Rede war; und diesem pflichtet auch der Grund bei, daß die männliche Form die Verstandesform, das Weib aber die Willensform ist, und die Verstandesform nicht aus sich selbst in ehelicher Wärme erwärmen kann, sondern aus der verbindenden Wärme eines Subjektes, dem sie von der Schöpfung her eingepflanzt ist; daher kann sie jene Liebe nicht aufnehmen, außer durch die ihr beigefügte Willensform der Frau, weil diese auch die Form der Liebe ist. Eben dies könnte noch weiter bestätigt werden durch die Ehe des Guten und Wahren; und vor dem natürlichen Menschen durch die Ehe des Herzens und der Lunge, weil das Herz der Liebe entspricht, und die Lunge dem Verstand. Weil aber den meisten die Kenntnis dieser Dinge abgeht, so würde eine Bestätigung durch dergleichen mehr verdunkeln als aufhellen. Von der Übertragung dieser Sphäre vom weiblichen Geschlecht auf das männliche, kommt es her, daß das Gemüt auch vom bloßen Gedanken an das Geschlecht entzündet wird; woraus denn folgt, daß auch die fortpflanzende Gestaltung und somit die Erregung daher stammt; denn wenn nicht auf Erden die Wärme zum Licht hinzukommt, so wird daselbst nichts lebendig, noch zur Fruchtbringung erregt.

224. XV. Wo die wahrhaft eheliche Liebe ist, wird diese Sphäre von der Ehefrau aufgenommen, und nur allein durch die Ehefrau vom Ehemann. Daß diese Sphäre bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, vom Ehemann einzig durch die Gattin aufgenommen werde, ist heutzutage ein Geheimnis, und doch ist es an sich kein Geheimnis, weil der Bräutigam und der angehende Ehemann dies wissen können. Regt denn nicht alles, was von einer Braut und einer angehenden Gattin ausgeht, auf eheliche Weise an, dagegen das, was von anderen aus dem Geschlecht ausgeht, kalt läßt? Ebenso verhält es sich mit denen, die in wahrhaft ehelicher Liebe zusammenleben; und weil eine Sphäre des Lebens jedes, sowohl den Mann, als die Frau, umgibt, und zwar dicht von der Brust her, schwach aber vom Rücken her, so erhellt, woher es kommt, daß Männer, die ihre Frauen innig lieben, sich ihnen zukehren, und sie den Tag über mit freundlicher Miene anblicken; und umgekehrt die, welche ihre Frauen nicht lieben, sich von ihnen abwenden und den Tag über mit zurückgehaltenem Blick nach ihnen hinschauen. Daran, daß der Ehemann die eheliche Sphäre einzig und allein von seiner Ehegattin aufnimmt, wird die wahrhaft eheliche Liebe erkannt, und von der unechten, falschen und kalten ehelichen Liebe unterschieden.

225. XVI. Wo die Liebe nicht ehelich ist, wird diese Sphäre zwar von der Frau, aber nicht vom Mann durch sie aufgenommen. Diese in das Weltall einfließende eheliche Sphäre ist in ihrem Ursprung göttlich, im Fortgang bei den Engeln im Himmel himmlisch und geistig, bei den Menschen natürlich, bei den [vierfüßigen] Tieren und den Vögeln animalisch, bei den Würmern ganz körperlich, bei den Pflanzen leblos; und außerdem verändert sie sich bei allen und jeden Subjekten je nach ihren Formen. Da nun diese Sphäre unmittelbar vom weiblichen Geschlecht, vom männlichen aber mittelbar aufgenommen wird, und da sie gemäß den Formen aufgenommen wird, so folgt, daß diese Sphäre, die in ihrem Ursprung heilig ist, in den Subjekten in eine nicht heilige, ja sogar in eine entgegengesetzte verkehrt werden kann. Die ihr entgegengesetzte Sphäre wird eine hurerische genannt bei dergleichen Weibern, und eine unzüchtige bei dergleichen Männern; und da diese und jene in der Hölle sind, so ist auch diese Sphäre von daher. Aber auch diese Sphäre ist von großer Mannigfaltigkeit, und daher gibt es auch mehrere Arten derselben; aber nur eine solche wird vom Mann an- und eingezogen, die ihm zusagt, und seiner Gemütsart angemessen ist und entspricht. Hieraus kann erhellen, daß der Mann, der seine Frau nicht liebt, diese Sphäre anderswoher als von seiner Frau aufnimmt; und doch geschieht es, daß dieselbe auch von seiner Frau her eingeflößt wird, aber ohne daß es der Mann weiß, und während er erwarmt.

226. XVII. Die wahrhaft eheliche Liebe kann bei einem von den Ehegatten sein, ohne daß sie zugleich bei dem anderen ist. Denn der eine kann sich von Herzen nach einer keuschen Ehe sehnen, der andere aber weiß nicht, was keusch ist; der eine kann das, was Sache der Kirche ist, lieben; der andere aber bloß das, was Sache der Welt ist; der eine kann seinem Gemüt nach im Himmel sein, der andere dem seinigen nach in der Hölle; daher bei dem einen die eheliche Liebe sein kann, ohne bei dem anderen zu sein. Da nun die Gemüter solcher Ehegatten in entgegengesetzter Richtung sind, so stoßen sie inwendig aneinander, und wenn es nicht äußerlich geschieht, so sieht wenigstens derjenige, der nicht in der ehelichen Liebe ist, die durch Vertrag ihm angetraute Gattin als ein eckelhaftes altes Weib an, und so weiter.

227. XVIII. Es gibt mancherlei Ähnlichkeiten und mancherlei Unähnlichkeiten, sowohl innere als äußere, bei den Ehegatten. Es ist bekannt, daß unter den Ehegatten Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten bestehen, und daß die äußeren zum Vorschein kommen, nicht aber die inneren, außer nach den Zeiten der Beisammenwohnung den Ehegatten selbst, und durch gewisse Kennzeichen anderen; allein beide durch Aufzählung kennbar zu machen, wäre zwecklos, weil mit Durchgehung und Beschreibung der Mannigfaltigkeiten mehrere Blätter angefüllt werden könnten. Die Ähnlichkeiten können zum Teil aus den Unähnlichkeiten, um derentwillen die eheliche Liebe erkaltet, und von denen im folgenden Kapitel gehandelt werden wird, abgeleitet und gefolgert werden. Im allgemeinen haben die Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten ihren Ursprung aus den angeborenen Neigungen, die je nach der Erziehung, dem Umgang und den eingesogenen Überzeugungen sich verändern.

228. XIX. Mancherlei Ähnlichkeiten können verbunden werden, aber nicht mit den Unähnlichkeiten. Der Verschiedenheiten unter den Ähnlichkeiten gibt es sehr viele, und sie stehen mehr oder weniger voneinander ab; gleichwohl jedoch können die abstehenden mit der Zeit auf mancherlei Weise verbunden werden, besonders durch Anbequemung an die Wünsche, durch wechselseitige Dienstleistungen, durch Höflichkeit, durch Enthaltsamkeit von Unkeuschem, durch gemeinsame Liebe zu den Kindern, und durch Sorge für die Kinder, besonders aber durch Gleichförmigkeiten in Dingen der Kirche; denn durch die Dinge der Kirche wird eine Verbindung der voneinander abstehenden Ähnlichkeiten innerlich bewirkt, durch das übrige nur äußerlich. Aber mit den Unähnlichkeiten kann keine Verbindung geschehen, weil sie abstoßend sind.

229. XX. Der Herr sieht für diejenigen, die nach der wahrhaft ehelichen Liebe verlangen, eine Ähnlichkeit vor, und wenn sie sich nicht auf Erden findet, sorgt Er für eine solche in den Himmeln. Dies hat seinen Grund darin, daß alle Ehen der wahrhaft ehelichen Liebe vom Herrn

veranstaltet werden; daß sie von Ihm sind, sehe man Nr. 130, 131; wie sie aber in den Himmeln vorgesehen werden, das hörte ich die Engel also beschreiben: Die göttliche Vorsehung des Herrn sei eine ins allereinzelndste gehende und allesumfassende in betreff der Ehen und in den Ehen, weil alles Angenehme des Himmels aus dem Angenehmen der ehelichen Liebequelle, wie süße Wasser aus der Ader einer Quelle; deshalb werde dafür gesorgt, daß eheliche Paare geboren werden; diese werden unter der Leitung des Herrn beständig für ihre Ehen erzogen, ohne daß der Knabe oder das Mädchen es weiß; und nach verflossener Zeit kommen dann die mannbare Jungfrau und der heiratsfähige Jüngling, wie durch Schickung irgendwo zusammen, und sehen einander; und nun erkennen sie sogleich, wie durch Instinkt, daß sie einander gleich seien, und denken, wie wenn es ihnen eine innere Stimme sagte, in sich selbst, und zwar der Jüngling: diese ist die meinige, und die Jungfrau: dieser ist der meinige; und wenn sie eine Zeitlang in ihren Gemütern damit umgegangen sind, so reden sie mit Vorbedacht einander an, und verloben sich. Man sagt, dies geschehe wie durch das Schicksal, durch einen Instinkt und durch Eingebung, und versteht darunter, durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung, weil es, solange man von dieser nichts weiß, so erscheint; denn der Herr schließt die inneren Ähnlichkeiten auf, daß sie sich sehen.

230. XXI. Der Mensch nähert sich je nach dem Mangel und dem Verlust der ehelichen Liebe der Natur des unvernünftigen Tieres; davon ist der Grund, weil der Mensch, inwieweit er in der ehelichen Liebe ist, insoweit geistig, und inwieweit er geistig ist, insoweit auch Mensch ist; denn der Mensch wird zum Leben nach dem Tode geboren, und dieses erlangt er, weil in ihm eine geistige Seele ist, und zu dieser der Mensch durch das Vermögen seines Verstandes erhoben werden kann; wenn alsdann sein Wille nach dem auch ihm gegebenen Vermögen zugleich erhoben wird, so lebt er nach dem Tode ein Leben des Himmels. Das Gegenteil geschieht, wenn er in einer der ehelichen entgegengesetzten Liebe ist; denn inwieweit er in dieser ist, insoweit ist er natürlich, und der bloß natürliche Mensch ist dem Tier ähnlich in Rücksicht der Begierden, Triebe und des Angenehmen derselben, mit dem alleinigen Unterschied, daß er das Vermögen hat, den Verstand in das Licht der Weisheit zu erheben, und auch das Vermögen, den Willen in die Wärme der himmlischen Liebe zu erheben; diese Vermögen werden keinem Menschen genommen, weshalb der bloß natürliche Mensch, obschon er in Rücksicht der Begierden, Triebe und des Angenehmen derselben dem Tier ähnlich ist, doch nach dem Tode fortlebt, aber in einem seinem vollbrachten Leben entsprechenden Zustand. Hieraus kann erhellen, daß der Mensch je nach dem Mangel der ehelichen Liebe zur Natur des Tieres herabsinkt. Diesem scheint widersprochen werden zu können, weil der Mangel und der Verlust der ehelichen Liebe bei solchen stattfindet, die gleichwohl Menschen sind; allein es ist die Rede von denen, welche die eheliche Liebe für nichts achten aus Liebe zur Unzucht, und sich so in dem Mangel und Verlust derselben befinden.

231. Diesem sollen drei Denkwürdigkeiten beigefügt werden. Die erste ist diese: Einst hörte ich ein wiederholtes Gekreische, das wie durch Wasser aus der Unterwelt heraussprudelte, eines zur Linken: O wie gerecht! Das andere zur Rechten: O wie gelehrt! Und das dritte von hinten: O wie weise! Und da mir in den Sinn kam, ob denn auch in der Hölle Gerechte, Gelehrte und Weise seien, so wandelte mich ein Verlangen an, zu sehen, ob es dort solche gebe; und es ward mir aus dem Himmel gesagt: Du wirst es sehen und hören. Und ich ging im Geist aus dem Haus, und sah vor mir eine Öffnung, zu dieser ging ich hin, und blickte hinab, und siehe, da war eine Leiter, auf der ich hinabstieg, und als ich unten war, sah ich Blachfelder mit Gebüschen und zwischen hinein mit Dornen und Brennesseln besetzt. Ich fragte, ob hier die Hölle sei, und man sagte: Es ist die untere Erde, welche zunächst über der Hölle ist; und nun ging ich dem Geschrei nach, und zwar der Ordnung nach zum ersten: O wie gerecht! Und sah eine Versammlung von solchen, die in der Welt Richter nach Freundschaft und Geschenken gewesen waren; dann zum zweiten Geschrei: O wie gelehrt! Und sah eine Versammlung von solchen, die in der Welt Vernünftler gewesen waren; und endlich zum dritten Geschrei: O wie weise! Und sah eine Versammlung von solchen, die in der Welt Begründer gewesen waren.

Aber von diesen wandte ich mich wieder zurück zum ersten, wo die Richter nach Freundschaft und Geschenken waren, die als Gerechte ausgerufen wurden; und ich sah zur Seite wie ein Amphitheater, das aus Backsteinen erbaut, und mit schwarzen Ziegeln bedeckt war, und man sagte mir, sie nennen dies den Gerichtshof; zu demselben standen drei Zugänge von der Mitternachtsseite, und drei von der Abendseite offen, aber keine von der Mittags- und von der Morgenseite, ein Zeichen, daß ihre Urteile nicht Urteile der Gerechtigkeit, sondern Willkürsprüche waren. In der Mitte des Amphitheaters sah man einen Feuerherd, auf den die Herdwärter Schwefel- und Pechfackeln warfen, von denen die an die übertünchten Wände hinübergeworfenen Lichtstrahlen gemalte Bilder von Abend- und Nachtvögeln darstellten; jener Herd aber und die von ihm aus in die Gestalten dieser Bilder übergehenden Lichtausstrahlungen waren Vorbildungen ihrer Urteilssprüche, daß sie nämlich imstande seien, die Gegenstände jeder Rechtsfrage in farbiger Schminke zu beleuchten, und sie nach Gunst zu gestalten. Nach einer halben Stunde sah ich Greise und junge Männer in verbrämten Röcken und Mänteln hereintreten, die dann, nachdem sie ihre Hüte abgelegt, sich auf die Stühle an die Tische niederließen, um zu Gericht zu sitzen; und ich hörte und nahm wahr, wie gewandt und scharfsinnig sie nach dem Ansehen der Freundschaft die Rechtssprüche beugten und drehten, um ihnen den Schein der Gerechtigkeit zu geben, und zwar bis dahin, daß sie selbst das Ungerechte nicht mehr anders, denn als gerecht, und umgekehrt das Gerechte als ungerecht ansahen; die Selbstberedungen hiervon erschienen als solche in ihren Angesichten, und ließen sich aus ihren Reden vernehmen. Es wurde mir jetzt Erleuchtung aus dem Himmel gegeben, aus der ich im einzelnen wahrnahm, ob es Rechtens oder nicht Rechtens sei, und ich sah, wie angelegentlich sie das Ungerechte verhüllten, und ihm den Anschein des Gerechten gaben, auch wie sie aus den Gesetzen ein günstiges auswählten, und die übrigen durch künstliche Deuteleien auf dessen Seite zogen. Nachdem die Urteile gefällt waren, wurden die Richtersprüche den befreundeten Schützlingen und Gönnern herausgebracht, und diese, um die Gunst zu vergelten, schrien auf dem langen Weg hin: O wie gerecht, o wie gerecht!

Nach diesem sprach ich über sie mit Engeln des Himmels, und erzählte ihnen etwas von dem, was ich gesehen und gehört hatte; und die Engel sagten mir, daß dergleichen Richter anderen vorkommen, als ob sie den scharfsinnigsten Verstand hätten, während sie doch nicht das Geringste von Recht und Billigkeit sehen; wenn du die Freundschaft für jemand hinwegnimmst, so sitzen sie in den Gerichten stumm wie Bildsäulen da, und sagen nur: Ich stimme dem oder dem bei, richte mich nach dem oder dem. Der Grund ist, weil alle ihre Urteile Vorurteile sind, und das Vorurteil die Sache von Anfang bis zu Ende mit der Gunst begleitet; daher sehen sie nichts anderes, als was dem Freunde zu Statten kommt; alles, was wider ihn ist, schieben sie auf die Seite, und wenn sie es wieder aufnehmen, so umspinnen sie es mit Klügeleien, wie die Spinne ihren Fang mit Fäden, und tun es ab; daher kommt es, daß, wenn sie nicht dem Gewebe ihres Vorurteils folgen, sie nichts vom Recht sehen; man hat sie geprüft, ob sie es sehen können, und gefunden, daß sie es nicht vermögen. Daß dem so sei, darüber werden sich die Bewohner deiner Welt verwundern, aber sage ihnen, daß dies eine von den Engeln des Himmels erprobte Wahrheit sei. Weil sie nichts Gerechtes sehen, so betrachten wir im Himmel sie nicht als Menschen, sondern als Scheusale, deren Häupter sich aus dem bilden, was die Freundschaft betrifft, die Brust aus dem, was der Ungerechtigkeit, die Füße aus dem, was der Begründung, und die Fußsohlen aus dem, was der Gerechtigkeit angehört, welches sie aber, wenn es dem Freund nicht günstig ist, unter die Füße werfen und zertreten. Wie sie aber uns vom Himmel aus erscheinen, das wirst du sehen, denn ihr Ende ist vor der Tür. Und siehe, da tat sich plötzlich der Boden auf, und Tische fielen auf Tische, und sie wurden samt dem Amphitheater verschlungen, und in Höhlen geworfen, und eingekerkert; und nun wurde ich gefragt: Willst du sie daselbst sehen? Und siehe, sie erschienen, das Angesicht wie von poliertem Stahl, der Leib vom Nacken bis zu den Lenden wie aus Stein gehauene Bilder, in Parderfelle gekleidet, und die Füße wie Nattern; ich sah auch die Gesetzbücher, die sie auf den Tischen liegen gehabt hatten, in Spielkarten verwandelt; und statt des Richtens wurde ihnen aufgegeben, Mennig zu Schminken zu bereiten, und damit die Gesichter der Buhldirnen anzustreichen, und sie so in Schönheiten zu verwandeln.

Nachdem ich dies gesehen, wollte ich zu den zwei übrigen Versammlungen hingehen, zu der einen, in der bloße Vernünftler, und zu der anderen, in der bloße Begründer waren; aber man sagte mir jetzt:

Ruhe ein wenig aus, es werden dir Engel aus der nächsten Gesellschaft über ihnen als Begleiter beigegeben werden; durch diese wirst du Licht vom Herrn erhalten, und wunderbare Dinge sehen.

232. Zweite Denkwürdigkeit: Nach einiger Zeit hörte ich wieder aus der unteren Erde Stimmen, wie vorher, rufen: O wie gelehrt, und O wie weise! und ich sah mich um, was für Engel zugegen sein möchten, und siehe, es waren solche, die im Himmel unmittelbar über denjenigen waren, denen zugerufen wurde: O wie gelehrt! Und ich redete mit ihnen über das Rufen, und sie sagten, es seien solche Gelehrte, welche bloß darüber vernünfteln, ob etwas sei oder nicht sei, und selten denken, daß es so sei; weshalb sie wie Winde seien, welche wehen und vorüberstreichen, und wie Rinden um Bäume, die kein Mark haben, oder wie Schalen um Mandeln ohne Kern, oder wie Häute um Früchte ohne Fleisch; denn ihre Gemüter sind ohne innere Urteilskraft, und nur mit den Sinnen des Körpers vereinigt; daher sie, wofern nicht die Sinne selbst urteilen, in nichts zum Schlusse kommen können; mit einem Wort, sie sind bloß sinnlich, und werden von uns Vernünftler genannt; sie heißen aber Vernünftler, weil sie nie in etwas zum Schluß kommen, sondern nur aufnehmen, was sie hören, und darüber disputieren, ob es sei, unter beständigem Widerspruch; sie lieben nichts mehr, als die Wahrheiten selbst anzugreifen, und sie zu zerreißen, indem sie dieselben in den Streit hineinziehen; diese sind es, die sich vor allen in der Welt für Gelehrte halten.

Nachdem ich dies gehört, bat ich die Engel, sie möchten mich zu ihnen führen; und sie führten mich an eine Höhlung, von welcher Treppen zu der unteren Erde hinabgingen; und wir stiegen hinab und folgten dem Ruf: O wie gelehrt; und siehe, es waren einige Hunderte, die auf einer Stelle standen, und mit den Füßen den Boden stampften. Hierüber anfangs verwundert, fragte ich: Warum stehen sie so da und stampfen mit den Füßen den Boden? So können sie, setzte ich hinzu, mit den Füßen den Boden durch stampfen; darüber lächelten die Engel, und sagten: Sie erscheinen so als stehend, weil sie nie von einer Sache denken, daß sie so sei, sondern bloß ob sie sei, und darüber streiten; und da ihr Denken nicht weiter geht, so erscheint es, als ob sie nur *eine* Erdscholle stampften und breit träten, aber nicht weiter fortschritten. Ich ging nun aber zur Versammlung hin, und siehe, sie erschienen mir als Menschen von nicht häßlichem Angesicht und in zierlichen Kleidem: allein die Engel sagten: Sie erscheinen als solche in ihrem eigenen Licht, wenn aber Licht vom Himmel einfließt, so werden ihre Angesichter und auch ihre Kleider verändert; und es geschah so, und nun erschienen sie in rußfarbigen Angesichtern, und angetan mit schwarzen Säcken; nachdem aber dieses Licht wieder zurückgezogen war, erschienen sie wie zuvor. Nicht lange, so sprach ich auch mit einigen von ihnen und sagte: Ich habe den Ruf der Menge um euch her gehört: [den Ruf:] O wie gelehrt! Darum erlaubt mir, über Dinge der höchsten Gelehrsamkeit Rede mit euch zu wechseln; und sie antworteten: Sage, was dir beliebt, wir wollen dich zufrieden stellen; und ich fragte: Wie muß die Religion beschaffen sein, durch die der Mensch selig wird? Sie sagten: Wir wollen diese Frage in mehrere zerlegen, und ehe wir es über diese zum Schluß gebracht haben, können wir keine Antwort geben; und zwar wird die erste Untersuchung sein, ob die Religion etwas sei; die zweite, ob es eine Seligmachung gebe, oder nicht; die dritte, ob eine Religion mehr bewirke, als die andere; die vierte, ob es einen Himmel und eine Hölle gebe; die fünfte, ob es ein ewiges Leben nach dem Tode gebe; und dergleichen mehr. Und nun fragte ich nach dem ersten Punkt, ob die Religion etwas sei; und sie fingen an, mit einer Menge von Gründen für und wider zu reden, ob es eine Religion gebe, und ob, was man so nennt, auch etwas sei; und ich bat, sie möchten dieses der Versammlung vortragen; und sie trugen es vor, und die gemeinsame Antwort war, dieses Thema bedürfe einer so weitläufigen Untersuchung, daß man innerhalb eines Abends nicht damit zu Ende kommen könne. Ich fragte: Könnt ihr innerhalb eines Jahres damit zu Ende kommen? Und einer sagte: Nicht in hundert Jahren; ich erwiderte: Unterdessen seid ihr ohne Religion; und er antwortete: Muß nicht zuerst bewiesen werden, daß es eine Religion gibt, und daß, was man so nennt, auch etwas ist; ist sie, so wird sie auch für die Weisen sein, ist sie nicht, so wird sie nur für den Pöbel sein; es ist bekannt, daß man die Religion ein Band nennt, allein es fragt sich: für wen? Ist sie es nur für den Pöbel, so ist sie an sich nichts, ist sie es aber auch für die Weisen, so ist sie etwas. Als ich dies hörte, sagte ich zu ihnen: Ihr seid nichts weniger als Gelehrte, weil ihr nichts anderes denken könnt, als ob etwas sei, und dies nach beiden Seiten hin drehet; wer kann ein Gelehrter werden, wenn er nicht etwas gewiß weiß, und auf diesem

fortgeht, wie ein Mensch von Schritt zu Schritt fortschreitet, und so nach und nach zur Weisheit gelangt? Sonst berührt er die Wahrheiten nicht einmal mit der Fingerspitze, sondern entfernt sie mehr und mehr aus dem Gesicht; bloß vernünfteln, ob etwas sei, ist es nicht so viel, als über einen Hut vernünfteln, den man niemals aufsetzt, oder über einen Schuh, den man nicht anzieht? Was ergibt sich hieraus anderes, als daß ihr nicht wisset, ob es etwas gibt, ja ob es eine Seligmachung gibt, ob es ein Leben nach dem Tode gibt, ob eine Religion mehr bewirkt, als die andere, ob es einen Himmel und eine Hölle gibt? Hierüber könnt ihr nichts denken, solange ihr bei dem ersten Schritt stehen bleibt, den Sand daselbst tretet, und nicht einen Fuß vor den anderen setzet, und fortschreitet; hütet euch, daß nicht eure Gemüter, indem sie so draußen außerhalb des Urteils stehen, sich inwendig verhärten und zu Salzsäulen werden, und ihr Freunde von Lots Weib werdet!

Nachdem ich dies gesagt, ging ich weg, und sie warfen mir aus Unwillen Steine nach; und nun erschienen sie mir als aus Stein gehauene Bilder, denen nichts von menschlicher Vernunft innewohnt. Ich fragte die Engel um ihr Los, und sie sagten: Ihr Los ist, daß sie in die Tiefe hinabgelassen, und dort in eine Wüste versetzt, und zum Lasttragen angehalten werden, und weil sie alsdann nichts aus der Vernunft vorbringen können, so schwatzen und reden sie leere Dinge, und erscheinen daselbst von ferne wie lasttragende Esel.

233. Dritte Denkwürdigkeit. Nach diesem sagte einer von den Engeln: Folge mir an den Ort, wo sie kreischen: O wie weise! Du wirst Wunder von Menschen sehen, du wirst Angesichter und Körper sehen, welche die eines Menschen sind, während sie doch keine Menschen sind; und ich fragte: Sind sie denn Tiere? Er antwortete: Sie sind keine Tiere, sondern Tiermenschen, denn es sind solche, die ganz und gar nicht sehen können, ob das Wahre wahr ist, oder nicht, und doch machen können, daß alles, was sie wollen, wahr ist. Solche heißen bei uns Begründer. Und wir folgten dem Gekreische, und kamen an den Ort, und siehe, da war eine Versammlung von Männern, und um die Versammlung her eine Menge Volks, und unter demselben einige von edler Abkunft, welche, als sie hörten, daß jene alles, was sie sagten, begründeten, und ihnen durch so offenbare Zustimmung zu Gunsten sein konnten, sich wandten, und riefen: O wie weise! Allein der Engel sagte zu mir: Gehen wir nicht zu ihnen hin, sondern rufen einen aus der Versammlung heraus; und wir riefen einen heraus, und gingen mit ihm auf die Seite, und redeten allerlei; und er begründete eines nach dem anderen, bis es völlig als wahr erschien; und wir fragten ihn, ob er auch das Gegenteil begründen könne; er sagte, er könne es ebenso gut, als das vorige; und sagte nun offen und von Herzensgrund: Was ist Wahrheit? Gibt es wohl in der Natur der Dinge eine andere Wahrheit, als die der Mensch dazu macht? Sage mir was dir nur gefällt, und ich will machen, daß es wahr ist; und ich sagte: Mache zur Wahrheit, daß der Glaube alles in der Kirche sei; und er tat es so geschickt und gewandt, daß die umstehenden Gelehrten ihn bewunderten und beklatschten. Hierauf verlangte ich, er solle zur Wahrheit machen, daß die Liebe alles in der Kirche sei, und er tat es, und nachher, daß die Liebe nichts zur Kirche Gehöriges sei, und er kleidete beides ein, und schmückte es so mit Scheingründen, daß die Umstehenden sich einander ansahen und sagten: Ist dieser nicht ein Weiser? Ich aber sprach: Weißt du nicht, daß recht leben Liebe, und recht glauben Glaube ist? Daß wer recht lebt, auch recht glaubt, und daß somit der Glaube Sache der Liebe und die Liebe Sache des Glaubens ist? Siehst du nicht, daß dies wahr ist? Er antwortete: Ich will machen, daß es wahr ist, und werde es sehen; und er tat es und sagte: Jetzt sehe ich es; gleich darauf aber machte er das Gegenteil davon zur Wahrheit und sagte: Ich sehe auch, daß dieses wahr ist. Hierüber lächelten wir, und sagten: Sind dies nicht Gegensätze, wie kannst du zwei Gegensätze als Wahrheit sehen? Darauf antwortete er unwillig: Ihr irret, es ist beides wahr, weil nichts anderes wahr ist, als was der Mensch zur Wahrheit macht. Es stand einer in der Nähe, der in der Welt ein Gesandter ersten Ranges gewesen war, dieser verwunderte sich darüber und sagte: Ich lasse gelten, das es etwas Ähnliches in der Welt gibt, allein du treibst es doch bis zum Unsinn; mache, wenn du kannst, zur Wahrheit, daß das Licht Finsternis, und die Finsternis Licht ist; und er antwortete: Das will ich leicht machen: Was sind Licht und Finsternis anderes als Zustände des Auges? Wird nicht das Licht in Schatten verwandelt, wenn das Auge aus dem Sonnenlicht kommt, sowie auch, wenn es unverwandt in die Sonne blickt? Wer weiß nicht, daß alsdann der Zustand des Auges verändert wird, und daß infolgedessen das Licht als Schatten erscheint, und umgekehrt, wenn

der [vorige] Zustand des Auges zurückkehrt, daß alsdann der Schatten als Licht erscheint? Sieht nicht die Nachteule die Finsternis der Nacht als Licht des Tages, und das Licht des Tages als Finsternis der Nacht, die Sonne selbst aber als eine dunkle und rußfarbige Kugel? Wenn ein Mensch Augen wie die Nachteule hätte, was würde er Licht und was Finsternis nennen? Was ist alsdann das Licht anderes, als ein Zustand des Auges, und wenn es ein Zustand des Auges ist, ist dann nicht das Licht Finsternis, und die Finsternis Licht? Weshalb denn das eine Wahrheit, und das andere auch Wahrheit ist. Hernach bat der Gesandte, er möchte zur Wahrheit machen, daß der Rabe weiß und nicht schwarz ist; und er antwortete: auch dieses will ich leicht machen; nimm, sagte er, eine Nadel oder ein Schermesser und öffne die Flaum- oder Flügelfedern des Raben; sind sie nicht inwendig weiß? Ferner, tue die Flügel- und Flaumfedern weg, und betrachte den Raben auf der Haut, ist er nicht weiß? Was ist das Schwarze, das rings umher ist, anderes, als ein Schatten, nach dem man nicht von der Farbe des Raben urteilen kann? Daß das Schwarze nur ein Schatten sei, darüber frage die Kenner der Optik, und sie werden es dir sagen; oder mahle einen schwarzen Stein oder ein [schwarzes] Glas zu feinem Pulver, so wirst du sehen, daß das Pulver weiß ist. Der Gesandte antworte aber: Erscheint der Rabe nicht schwarz vor dem Gesicht? Allein der Begründer erwiderte: Willst du, der du doch ein Mensch bist, etwas denken nach dem Scheine? Du kannst zwar nach dem Schein sagen, der Rabe sei schwarz, du kannst es aber nicht denken; so kannst du z.B. nach dem Schein sagen, die Sonne gehe auf, sie schreite fort und gehe unter, weil du aber ein Mensch bist, so kannst du es nicht denken, da die Sonne unbeweglich stehenbleibt, und die Erde fortgeht; ebenso verhält es sich mit dem Raben. Schein ist Schein; sage, was du willst, der Rabe ist doch ganz und gar weiß, er wird auch weiß, wenn er alt wird, ich habe es gesehen. Wir baten ihn sodann, er möchte offenherzig sagen, ob er scherze, oder ob er glaube, daß nichts wahr sei, als was der Mensch zur Wahrheit macht; und er antworte: Ich schwöre, daß ich es glaube. Hierauf fragte ihn der Gesandte, ob er auch wahr machen könne, daß er selbst ein Tor sei, und er sagte: Ich kann es, aber ich will es nicht; wer ist denn kein Tor?

Nach diesem wurde dieser Allesbegründer zu den Engeln geschickt, die ihn prüfen sollten, wie er beschaffen wäre; und diese sagten nach der Prüfung, daß er kein Körnchen Verstand besitze, weil alles, was oberhalb des Vernünftigen ist, bei ihm verschlossen, und nur das, was unterhalb des Vernünftigen ist, offen sei; oberhalb des Vernünftigen ist das himmlische Licht, und unterhalb des Vernünftigen ist das natürliche Licht, und dieses Licht ist so beschaffen, daß es alles, was man will, begründen kann; wenn aber das himmlische Licht nicht in das natürliche Licht einfließt, so sieht der Mensch nicht, ob etwas Wahres wahr ist, und infolgedessen auch nicht, ob etwas Falsches falsch ist; und dieses und jenes sehen, kommt aus dem himmlischen Licht in dem natürlichen Licht, und das himmlische Licht ist vom Gott des Himmels, Welcher der Herr ist; daher ist jener Allesbegründer nicht Mensch und nicht Tier, sondern ein Tiermensch. Ich fragte den Engel nach dem Los solcher Leute, und ob sie mit den Lebendigen zusammen sein könnten, da der Mensch das Leben hat aus dem himmlischen Licht, und aus diesem sein Verstand ist; und er sagte, daß solche, wenn sie allein sind, nichts denken und infolgedessen reden können, sondern stumm wie Maschinen und wie in tiefem Schlaf dastehen; daß sie aber erwachen, sobald sie mit den Ohren etwas auffangen; und er setzte hinzu, diejenigen würden solche, die inwendigst böse sind: in diese könne kein himmlisches Licht von oben herab einfließen, sondern nur etwas Geistiges durch die Welt, von dem sie das Vermögen zu begründen haben. Nachdem er dies gesagt, hörte ich eine Stimme von den Engeln, die ihn geprüft hatten, zu mir sagen: Zieh aus dem, was du gehört hast, ein allgemeines Schlußergebnis, und ich zog dieses: Begründen können, was einem nur beliebt, ist kein Zeichen des Verständigen, sondern sehen können, daß das Wahre wahr und das Falsche falsch ist, und dieses begründen, ist ein Zeichen des Verständigen.

Nach diesem schaute ich gegen die Versammlung hin, wo die Begründer standen, und das Volk um sie her schrie: O wie weise! Und siehe, eine schwärzliche Wolke umhüllte sie, und in der Wolke flogen Nachteulen und Fledermäuse; und man sagte mir: Die in der schwärzlichen Wolke fliegenden Nachteulen und Fledermäuse sind Entsprechungen und somit Erscheinungsbilder ihrer Gedanken, weil die Begründungen der Falschheiten bis dahin, daß sie als Wahrheiten erscheinen, in dieser Welt vorgebildet werden unter den Gestalten von Nachtvögeln, deren Augen von innen her ein Irrlicht erleuchtet, aus dem sie die Gegenstände in der Finsternis sehen, wie im Licht; ein solches geistiges

Irrlicht haben diejenigen, welche das Falsche begründen, bis es als Wahrheit erscheint, und hierauf Wahrheit genannt und für wahr gehalten wird; sie alle sind in einem Sehen von unten her, und nicht in einem Sehen von oben her.

Von den Ursachen der Kälte, der Trennungen und Scheidungen in den Ehen

234. Hier, wo von den Ursachen der Kälte in den Ehen [die Rede ist], wird auch zugleich von den Ursachen der Trennungen und auch der Scheidungen gehandelt; der Grund ist, weil sie zusammenhängen; denn die Trennungen kommen nirgends anders her, als von der Kälte, die sich allmählich nach der Verehelichung einstellt, oder aus Ursachen, die nach der Verehelichung entdeckt werden und aus denen ebenfalls Kälte entsteht; die Scheidungen aber kommen aus Ehebrüchen, weil diese den Ehen ganz entgegengesetzt sind, und die Gegensätze verursachen Kälte, wo nicht bei beiden Teilen, so doch bei dem einen. Dies ist der Grund, warum die Ursachen der Kälte, der Trennungen und der Scheidungen in ein Kapitel zusammengefaßt werden. Aber der Zusammenhang der Ursachen wird klarer eingesehen, wenn man dieselben in ihrer Reihenfolge betrachtet. Die Reihenfolge derselben ist folgende:

I. Es gibt eine geistige Wärme, und es gibt eine geistige Kälte; geistige Wärme aber ist Liebe, und geistige Kälte ist Lieblosigkeit.
II. Geistige Kälte in den Ehen ist Entzweiung der Seelen und Zertrennung der Gemüter, und daraus [entsteht] Gleichgültigkeit, Uneinigkeit, Verachtung, Widerwillen, Abscheu, und infolgedessen endlich bei vielen Trennung von Bett, Schlafzimmer und Haus.
III. Der Ursachen der Kälte, wie sie aufeinanderfolgen, gibt es mehrere; einige sind innere, andere sind äußere, und wieder andere sind zufällige.
IV. Die inneren Ursachen der Kälte kommen von der Religion her.
V. Die erste der inneren Ursachen der Kälte ist die Verwerfung der Religion von beiden [Ehegatten.]
VI. Die zweite der inneren Ursachen der Kälte liegt darin, daß der eine [Gatte] Religion hat, der andere keine.
VII. Die dritte der inneren Ursachen der Kälte besteht darin, daß der eine [Gatte] eine andere Religion hat, als der andere.
VIII. Die vierte der inneren Ursachen der Kälte ist die Falschheit der Religion, die man in sich aufgenommen hat.
IX. Die oben angeführten Ursachen sind bei vielen die Ursachen der inneren Kälte, aber nicht auch zugleich die der äußeren.
X. Der äußeren Ursachen der Kälte gibt es auch mehrere, und die erste derselben ist die Ungleichheit der Gemüter und der Sitten.
XI. Die zweite der äußeren Ursachen der Kälte besteht darin, daß man glaubt, die eheliche Liebe sei eins mit der buhlerischen Liebe, nur daß diese nach dem Gesetz unerlaubt, jene aber erlaubt sei.
XII. Die dritte der äußeren Ursachen der Kälte ist der Streit um die Herrschaft zwischen den Ehegatten.
XIII. Die vierte der äußeren Ursachen der Kälte ist vorhanden, wenn man sich keinem Studium oder Geschäft widmet, wovon die Folge ausschweifende Begierde ist.
XIV. Die fünfte der äußeren Ursachen der Kälte ist die äußere Ungleichheit des Standes und der Stellung.
XV. Ursachen der Trennungen gibt es auch einige.
XVI. Die erste Ursache rechtmäßiger Trennung ist eine fehlerhafte Beschaffenheit des Gemüts.
XVII. Die zweite Ursache rechtmäßiger Trennung ist eine fehlerhafte Beschaffenheit des Leibes.
XVIII. Die dritte Ursache berechtigter Trennung ist das Unvermögen vor der Ehe.

XIX. Der Ehebruch ist Ursache der Ehescheidung.
XX. Zufällige Ursachen der Kälte gibt es auch mehrere; und die erste von diesen ist die aus der fortwährenden Berechtigung entstehende Gleichgültigkeit [commune ex jugi licito].
XXI. Die zweite der zufälligen Ursachen der Kälte ist, daß das Zusammenleben mit der Ehegattin als ein durch Ehebund und Gesetz erzwungen und nicht frei erscheint.
XXII. Die dritte der zufälligen Ursachen der Kälte ist Zudringlichkeit von seiten der Gattin, und ihr zu häufiges Reden von der Liebe.
XXIII. Die vierte der zufälligen Ursachen der Kälte ist, wenn der Mann bei Tag und bei Nacht von der Gattin denkt, sie wolle [ehelichen Umgang], und umgekehrt, wenn die Gattin vom Mann denkt, er wolle denselben nicht.
XXIV. Wie die Kälte im Gemüt ist, so ist sie auch im Leib; und in dem Grad, als jene Kälte zunimmt, wird auch das Äußere des Leibes verschlossen.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

235. I. Es gibt eine geistige Wärme, und es gibt eine geistige Kälte; geistige Wärme aber ist Liebe, und geistige Kälte ist Lieblosigkeit. Die geistige Wärme kommt nirgendwo anders her, als aus der Sonne der geistigen Welt; denn in dieser ist eine Sonne, die vom Herrn ausgeht, und Er selbst ist inmitten derselben; und weil diese Sonne vom Herrn ist, so ist sie im Grunde ihres Daseins reine Liebe. Diese Sonne erscheint vor den Engeln als feurig, ganz wie die Sonne unserer Welt vor den Menschen als feurig erscheint; daß sie feurig erscheint, kommt daher, weil die Liebe ein geistiges Feuer ist. Von jener Sonne geht sowohl Wärme als Licht aus, weil aber jene Sonne reine Liebe ist, so ist die Wärme aus ihr in ihrem Wesen Liebe, und das Licht aus ihr in seinem Wesen Weisheit. Hieraus erklärt sich, woher die geistige Wärme kommt, und daß sie Liebe ist. Woher aber die geistige Kälte kommt, soll auch mit wenigen Worten kund gemacht werden. Dieselbe kommt aus der Sonne der natürlichen Welt, und aus deren Wärme und Licht. Die Sonne der natürlichen Welt ist dazu geschaffen, daß ihre Wärme und ihr Licht geistige Wärme und geistiges Licht in sich aufnehmen, und diese mittelst der Atmosphären bis zu den letzten Dingen auf Erden bringen sollen, um die Zwecke zu verwirklichen, die der Herr in Seiner Sonne hat, wie auch um die geistigen Dinge mit entsprechenden Hüllen zu bekleiden, das heißt, mit materiellen Stoffen, zur Auswirkung der letzten Zwecke in der Natur. Dies geschieht, wenn die geistige Wärme der natürlichen Wärme eingefügt ist: das Gegenteil aber tritt ein, sobald die natürliche Wärme von der geistigen Wärme getrennt ist, was bei denen geschieht, welche die natürlichen Dinge lieben und die geistigen Dinge verwerfen; bei solchen wird die geistige Wärme zur Kälte. Daß jene beiden Liebesarten, die von der Schöpfung her übereinstimmen, auf diese Weise zu entgegengesetzten werden, hat seinen Grund darin, daß alsdann die Wärme, welche herrschen soll, zur dienenden wird, und umgekehrt; damit aber dies nicht geschehe, tritt die geistige Wärme, der vermöge ihrer Abstammung die Herrschaft gebührt, zurück; und dann erkaltet in solchen Subjekten die geistige Wärme, weil sie eine entgegengesetzte wird. Hieraus erhellt, was die geistige Kälte ist, und daß sie ein Beraubtsein von geistiger Wärme ist. In dem soeben Gesagten wird unter Wärme die Liebe verstanden, weil diese Wärme in den Subjekten lebend als Liebe empfunden wird. Ich habe in der geistigen Welt vernommen, daß Geister, die lediglich natürlich sind, von heftiger Kälte ergriffen werden, wenn sie sich an die Seite eines Engels machen, der im Zustand der Liebe ist, und ebenso die Geister der Hölle, wenn Wärme aus dem Himmel bei ihnen einfließt; daß sie jedoch unter sich, wenn die Wärme des Himmels von ihnen abgeschlossen ist, von großer Hitze glühen.

236. II. Geistige Kälte in den Ehen ist Entzweiung der Seelen und Zertrennung der Gemüter, und daraus [entsteht] Gleichgültigkeit, Uneinigkeit, Verachtung, Widerwillen, Abscheu, und infolgedessen endlich bei vielen Trennung von Bett, Schlafzimmer und Haus. Daß solches bei Ehegatten vorkommt, sobald ihre erste Liebe verfliegt und zur Kälte wird, ist zu bekannt, als daß es weiterer Ausführung bedürfte; der Grund ist, weil die eheliche Kälte oberhalb jeder anderen Kälte in den menschlichen Gemütern wohnt; denn das Wesen der Ehe [ipsum conjugiale] ist der Seele eingeschrieben zu dem Zweck, damit Seele von Seele, und die des Vaters auf die Kinder fortgepflanzt

werde; daher kommt es, daß diese Kälte dort ihren Anfang nimmt, und allmählich in das Nachfolgende hinabsinkt und dieses ansteckt, und so die Freuden und Lustreize der ersten Liebe in Trauer und Unlust verwandelt.

237. III. Ursachen der Kälte, wie sie aufeinanderfolgen, gibt es mehrere; einige sind innere, andere sind äußere, und andere sind zufällige. Daß es mehrere Ursachen der Kälte in den Ehen gibt, weiß man in der Welt, wie auch, daß sie aus vielen äußeren Ursachen entspringen; daß aber die Entstehungsgründe der Ursachen im Innersten verborgen liegen, und daß sie von da aus sich in das Nachfolgende verbreiten, bis sie im Äußeren erscheinen, weiß man nicht. Damit man nun erkenne, daß die äußeren Ursachen nicht Ursachen an sich, sondern abgeleitet sind von den Ursachen an sich, welche, wie gesagt, Ursachen im Innersten sind, deshalb werden die Ursachen zuerst im allgemeinen in innere und äußere eingeteilt, und hernach im einzelnen untersucht.

238. IV. Die inneren Ursachen der Kälte kommen von der Religion her. Daß der eigentliche Ursprung der ehelichen Liebe im Innersten beim Menschen, das heißt, in seiner Seele wohnt, davon kann sich jeder schon dadurch überzeugen, daß die Seele des Kindes vom Vater stammt, und daß dieses aus der Ähnlichkeit der Neigungen und Triebe erkannt wird, wie auch aus dem allgemeinen Ausdruck der Gesichtsbildung, welcher vom Vater her auch in später Nachkommenschaft verbleibt; sodann durch die den Seelen von der Schöpfung her eingepflanzte Fähigkeit sich fortzupflanzen; und überdies durch die Übereinstimmung [Analogie] in den Subjekten des Pflanzenreichs, sofern im Inwendigsten der Keime die Fortpflanzungen des Samens selbst und daher des ganzen Gewächses verborgen liegt, sei es ein Baum, oder ein Strauch, oder eine Staude. Diese Fortpflanzungs- oder Bildungskraft in den Samen in diesem Reich, und in den Seelen im anderen Reich [Tierreich] kommt nirgends anders her, als aus der ehelichen Sphäre, welche die des Guten und des Wahren ist, und vom Herrn, dem Schöpfer und Erhalter der Welt, immerfort ausströmt und einfließt, wovon Nr. 222-225; und aus dem Streben jener beiden, nämlich des Guten und des Wahren, daselbst, sich in *eins* zu verbinden. Dieses den Seelen inwohnende eheliche Streben ist es, aus dem die eheliche Liebe ursprünglich ihr Dasein hat. Daß eben diese Ehe, aus welcher jene universelle Sphäre herkommt, die Kirche beim Menschen macht, wurde im Abschnitt von der »Ehe des Guten und des Wahren« und sonst öfter zur Genüge gezeigt. Hieraus ergibt sich für die Vernunft ganz deutlich und klar, daß der Ursprung der Kirche und der Ursprung der ehelichen Liebe in *einem* Wohnsitz sich befinden, und daß sie einander fortwährend umschlingen; über diesen Gegenstand sehe man jedoch mehreres Nr. 130, wo nachgewiesen wurde, daß die eheliche Liebe gemäß dem Zustand der Kirche beim Menschen sich verhalte, somit aus der Religion herkommt, weil die Religion diesen Zustand bewirkt. Der Mensch ist auch wirklich so geschaffen, daß er immer inwendiger werden und so immer näher eingeführt oder erhoben werden kann zu jener Ehe, und so in die wahrhaft eheliche Liebe, und zwar so weit, daß er den Zustand ihrer Glückseligkeit inne wird. Daß das einzige Mittel dieser Einführung oder Erhebung die Religion ist, erhellt klar aus dem oben Gesagten; daß nämlich der Ursprung der Kirche und der Ursprung der ehelichen Liebe in ebendemselben Wohnsitz sich befinden, und dort in gegenseitiger Umarmung begriffen sind, und daß sie daher notwendigerweise verbunden sein müssen.

239. Aus dem eben Gesagten folgt, daß es da, wo keine Religion ist, auch keine eheliche Liebe gibt; und daß da, wo diese nicht ist, Kälte eintritt. Daß die eheliche Kälte die Beraubung jener Liebe ist, sehe man Nr. 235; folglich ist die eheliche Kälte auch die Beraubung des Zustandes der Kirche oder der Religion. Ein hinreichender Bestätigungsgrund dafür, daß es sich so verhält, kann aus der allgemeinen Unwissenheit, die heutzutage über die wahrhaft eheliche Liebe herrscht, hergeleitet werden. Wer weiß heutzutage, und wer will heutzutage anerkennen, und wer wird nicht heutzutage sich wundern, daß der Ursprung der ehelichen Liebe sich von daher ableitet? Aber der Grund hiervon ist kein anderer, als der, daß, obwohl Religion da ist, dennoch ihre Wahrheiten nicht da sind, und was ist Religion ohne Wahrheiten? Daß keine Wahrheiten da sind, ist in der »Enthüllten Offenbarung« vollständig gezeigt worden; man sehe auch die Denkwürdigkeiten Nr. 566 daselbst.

240. V. Die erste der inneren Ursachen der Kälte ist die Verwerfung der Religion von beiden [Ehegatten]. Bei denen, welche die heiligen Dinge der Kirche vom Angesicht ins Hinterhaupt, oder von der Brust in den Rücken zurückwerfen, gibt es keine gute Liebe; wenn auch eine scheinbare vom Leib her, so gibt es doch keine im Geist; bei solchen lagert sich das Gute außerhalb des Bösen und verhüllt dieses, wie ein von Gold glänzendes Gewand einen modernden Leib; das Böse, das inwendig sitzt und verhüllt wird, ist im allgemeinen Haß und daher innere Kämpfe gegen alles Geistige; denn alles zur Kirche Gehörige, das sie verwerfen, ist an sich geistig; und weil die wahrhaft eheliche Liebe die Grundlage aller geistigen Liebestriebe ist, wie oben gezeigt worden, so ist klar, daß ein inwendiger Haß gegen dieselbe besteht, und daß die inwendige oder eigene Liebe bei ihnen für das Gegenteil ist, und dieses ist [die Liebe] zum Ehebruch. Ebendarum werden solche mehr als andere diese Wahrheit verspotten, daß die eheliche Liebe sich bei einem jeden dem Zustand der Kirche gemäß verhalte; ja sie werden schon bei Erwähnung der wahrhaft ehelichen Liebe lachen; mag es so sein; dennoch ist es ihnen zu verzeihen, weil es ihnen ebenso unmöglich ist, von den Umarmungen in den Ehen anders zu denken, als sie von denselben in den Buhlereien denken, wie es [unmöglich] ist, ein Kamel durch das Öhr einer Nähnadel zu bringen. Diejenigen, die in Ansehung der ehelichen Liebe so beschaffen sind, empfinden stärker Kälte, als die übrigen; wenn sie noch Anhänglichkeit an ihre Gattinnen haben, so geschieht es nur wegen einiger von den Nr. 153 aufgezählten äußeren Ursachen, durch die sie in Schranken gehalten werden. Bei solchen wird das Inwendigere, das der Seele und daher dem Gemüt angehört, mehr und mehr verschlossen und im Leib [gleichsam] verstopft, und alsdann wird auch die Geschlechtsliebe eine gemeine, das heißt, sie wird im Inwendigeren des Leibes und von daher in der untersten Region ihres Denkens zur unsinnigen Geilheit; diese sind es auch, die in der Denkwürdigkeit Nr. 79 verstanden werden, welche sie lesen mögen, wenn es ihnen beliebt.

241. VI. Die zweite der inneren Ursachen der Kälte liegt darin, daß der eine [Gatte] Religion hat, der andere keine. Der Grund ist, weil die Seelen derselben dann notwendig uneins sein müssen; denn die Seele des einen ist für Aufnahme der ehelichen Liebe geöffnet, die des anderen aber für Aufnahme dieser Liebe verschlossen; verschlossen ist sie bei dem, der keine Religion hat, und geöffnet bei dem, der Religion hat; daher ist bei denselben kein Zusammenleben möglich; und wenn infolgedessen die eheliche Liebe verbannt ist, so tritt Kälte ein, aber [nur] beim religionslosen Gatten. Diese Kälte kann nicht anders entfernt werden, als durch Annahme einer Religion, die mit der des anderen [Gatten] übereinstimmt, wenn diese eine wahre ist. Andernfalls entsteht beim Gatten, der keine Religion hat, eine Kälte, die von der Seele in den Leib bis in die Häute hinabdringt, und infolgedessen ist er am Ende nicht imstande, den Gatten mit offenem Gesicht anzublicken, oder ihn in Gemeinschaft der Atemzüge anzureden, außer mit der Stimme eines zurückgehaltenen Tons, oder ihn an der Hand zu berühren, und kaum am Rücken; um nicht zu reden von den Unsinnigkeiten, die aus jener Kälte sich in die Gedanken einschleichen, die sie nicht offenbar machen. Dies ist der Grund, warum solche Ehen sich von selbst auflösen; überdies ist bekannt, das ein Gottloser seinen Ehegatten geringschätzt, und alle, die ohne Religion sind, sind gottlos.

242. VII. Die dritte der inneren Ursachen der Kälte besteht darin, daß der eine [Gatte] eine andere Religion hat, als der andere. Der Grund hiervon ist, weil bei solchen das Gute mit seinem entsprechenden Wahren nicht verbunden werden kann; denn die Gattin ist das Gute des Wahren ihres Gatten, und dieser ist das Wahre des Guten seiner Gattin; wie oben gezeigt wurde; daher kann aus zwei Seelen nicht *eine* Seele werden; infolgedessen wird die Quelle jener Liebe verschlossen, und wenn diese verschlossen ist, kommt man in ein eheliches Verhältnis, das einer niedrigen Stufe angehört, und dieses besteht in einer [Verbindung] des Guten mit einem anderen Wahren, oder des Wahren mit einem anderen Guten als dem seinigen, zwischen denen keine übereinstimmende Liebe möglich ist; daher stellt sich beim Gatten, der im Falschen der Religion ist, Kälte ein, die sich in dem Grad steigert, als diese von der anderen abweicht. Einst schweifte ich in einer großen Stadt durch die Straßen, in der Absicht eine Wohnung aufzusuchen; da trat ich in ein Haus ein, wo Ehegatten von verschiedener Religion sich befanden; sofort redeten mich, der ich hiervon nichts wußte, die Engel an mit den Worten: Wir können

nicht mit dir in diesem Haus bleiben, weil die Ehegatten da in einer nicht zusammenstimmenden Religion sind; dies merkten sie aus der inneren Entzweiung ihrer Seelen.

243. VIII. Die vierte der inneren Ursachen der Kälte ist die Falschheit der Religion, die man in sich aufgenommen hat. Der Grund hiervon ist, weil Falschheit in geistigen Dingen die Religion entweder aufhebt, oder sie verunreinigt; sie hebt sie auf bei denen, bei denen die echten Wahrheiten verfälscht sind; sie verunreinigt sie bei denen, bei denen zwar Falschheiten sind, aber keine echten Wahrheiten, die ebendarum nicht verfälscht werden konnten; bei diesen kann es Gutes geben, mit dem jenes Falsche durch Anpassungen vom Herrn verbunden werden kann; denn dieses Falsche ist gleich verschiedenen unharmonischen Tönen, die durch geschickte Überleitungen und Verbindungen sich in Harmonie auflösen lassen, wodurch diese sogar lieblich wird; bei solchen kann einige eheliche Liebe stattfinden; bei denjenigen aber, welche die echten Wahrheiten der Kirche bei sich verfälscht haben, ist sie nicht möglich. Daher kommt die herrschende Unwissenheit in betreff der wahrhaft ehelichen Liebe, oder der verneinende Zweifel, ob sie nur möglich sei; wie denn auch daher die in mehreren Gemütern haftende unsinnige Meinung stammt, daß Ehebrüche keine Sünde wider die Religion seien.

244. IX. Die oben angeführten Ursachen sind bei vielen die Ursachen der inneren Kälte, aber nicht auch zugleich die der äußeren. Wenn die bisher bezeichneten und begründeten Ursachen, welche Ursachen der Kälte im Inneren sind, die gleiche Kälte im Äußeren bewirken würden, so gäbe es ebenso viele Trennungen, als innere Erkaltungen; und es gibt ebenso viele Erkaltungen, als Ehen von solchen, die im Falschen der Religion, in verschiedener Religion und in keiner Religion sind, wovon gehandelt worden; und doch ist bekannt, daß viele wie Liebende und wie gegenseitige Freunde zusammenleben; woher aber diese Erscheinungen bei denen, die in einer inneren Kälte sind, kommen, wird im folgenden Kapitel gesagt werden, wo von den Ursachen der scheinbaren Liebe, Freundschaft und Gunst zwischen den Ehegatten die Rede sein wird. Es gibt mehrere Ursachen, die zwar die Gemüter [animos] verbinden, aber doch nicht die Seelen; unter den Ursachen sind einige von den Nr. 183 aufgezählten; aber gleichwohl liegt die Kälte inwendig verborgen, und macht, daß sie zeitweise wahrgenommen und empfunden wird. Bei solchen entfernen sich die Neigungen voneinander, hingegen die Gedanken, wenn sie sich in Reden und im Betragen äußern, nähern sich, wegen der scheinbaren Freundschaft und Gunst; ebendeswegen wissen solche nichts von der Lieblichkeit und Annehmlichkeit, und noch weniger von der Wonne und Glückseligkeit der wahrhaft ehelichen Liebe; diese sind für sie kaum etwas anderes als Märchen. Solche gehören zu denjenigen, welche sich einbilden, die eheliche Liebe entstehe aus denselben Ursachen, die sich die neun aus den [verschiedenen] Reichen versammelten Vereine von Weisen dachten, wovon in der Denkwürdigkeit, Nr. 103-114.

245. Gegen das oben Begründete könnte man den Einwurf machen, daß ja doch die Seele sich vom Vater her fortpflanze, obwohl sie mit der Seele der Mutter nicht verbunden ist, ja obwohl die bei ihnen wohnende Kälte eine Trennung bewirkt; daß aber dennoch Seelen oder Kinder sich fortpflanzen, hat seinen Grund darin, daß der Verstand des Mannes nicht so verschlossen wird, daß er nicht in das Licht, in welchem die Seele ist, erhoben werden könnte; aber die Liebe seines Willens wird nicht in die dem dortigen Licht entsprechende Wärme erhoben außer durch ein Leben, das ihn aus einem natürlichen zu einem geistigen macht. Daher kommt es, daß gleichwohl eine Seele erzeugt, aber im Herabsteigen, während sie zum Samen wird, mit solchem umhüllt wird, das seiner natürlichen Liebe angehört; aus dieser entspringt das Erbböse. Diesem will ich ein Geheimnis beifügen, das aus dem Himmel ist: Daß nämlich zwischen innerlich getrennten Seelen von zweien, hauptsächlich von Ehegatten, eine Verbindung stattfindet in einer mittleren Liebe, und daß sonst bei den Menschen keine Empfängnisse stattfinden würden. Außer diesen Bemerkungen über die eheliche Kälte, und deren Sitz, daß er in der obersten Region des Gemüts ist, sehe man die letzte Denkwürdigkeit dieses Kapitels, Nr. 270.

246. X. Der äußeren Ursachen der Kälte gibt es auch mehrere, und die erste derselben ist die Ungleichheit der Gemüter [animorum] und der Sitten. Es gibt innere Gleichheiten und

Ungleichheiten, und es gibt äußere; die inneren haben nirgends anders ihren Ursprung als aus der Religion, denn diese wird den Seelen eingepflanzt, und durch die Seelen von den Eltern in die Kinder, als die oberste Neigung fortgeleitet; denn die Seele eines jeden Menschen bekommt Leben von der Ehe des Guten und des Wahren, und aus dieser stammt die Kirche; und weil diese in den [einzelnen] Teilen der ganzen Welt mannigfaltig und verschieden ist, darum sind auch die Seelen aller Menschen mannigfaltig und verschieden. Ebendaher kommen also die inneren Gleichheiten und Ungleichheiten, und denselben gemäß die ehelichen Verbindungen, von denen gehandelt wurde. Dagegen die äußeren Gleichheiten und Ungleichheiten beziehen sich nicht auf die Seelen, sondern auf die Gemüter [non sunt animarum, sed animorum]; unter Gemüter werden die äußeren Triebe und die daher stammenden Neigungen verstanden, die nach der Geburt hauptsächlich durch Erziehung, Umgang und die daraus sich bildenden Gewohnheiten eingepflanzt werden; denn man sagt: Ich habe im Sinn [est mihi animus], das oder das zu tun, und damit meint man den Trieb und die Neigung dazu. Die Ansichten, die man über diese oder jene Lebensart gefaßt hat, pflegen ebenfalls solche Gesinnungen zu bilden; daher kommen die Neigungen zur Eingehung von Ehen auch mit Ungleichen, und auch die Verweigerung der Ehen mit Gleichen, gleichwohl aber gestalten sich diese Ehen nach einiger Zeit des Zusammenlebens verschieden, gemäß den Gleichheiten und Ungleichheiten, die ererbt und zugleich anerzogen worden sind; die Ungleichheiten aber bewirken Kälte. Ebenso die Ungleichheiten der Sitten; wie z.B. ein Ungebildeter oder eine Ungebildete mit einer Gebildeten oder einem Gebildeten; ein Reinlicher oder eine Reinliche mit einer Unreinlichen oder einem Unreinlichen; ein Zanksüchtiger oder eine Zanksüchtige mit einer Friedfertigen oder einem Friedfertigen; kurz, ein Ungesitteter oder eine Ungesittete mit einer Gesitteten oder einem Gesittetem. Die Ehen zwischen solchen Ungleichartigen sind nicht unähnlich den Verbindungen verschiedener Tiergattungen miteinander, wie z.B. der Schafe mit Böcken, der Hirsche mit Maultieren, der Hennen mit Gänsen, der Sperlinge mit edlen Vögeln, ja wie die von Hunden und Katzen, die wegen ihrer Ungleichheiten sich nicht zusammengesellen; aber beim menschlichen Geschlecht werden diese [Ungleichheiten] nicht durch die Angesichter, sondern durch die Gewohnheiten angezeigt; deshalb tritt auch Kälte durch dieselben ein.

247. XI. Die zweite der äußeren Ursachen der Kälte besteht darin, daß man glaubt, die eheliche Liebe sei eins mit der buhlerischen Liebe, nur daß diese nach dem Gesetz unerlaubt, jene aber erlaubt sei. Daß daher Kälte kommt, sieht die Vernunft klar, wenn sie erwägt, daß die buhlerische Liebe das gerade Gegenteil der ehelichen Liebe ist; wenn man daher glaubt, die eheliche Liebe sei eins mit der buhlerischen Liebe, so wird beiderlei Liebe in der Idee gleich gemacht; und alsdann wird die Gattin als eine Buhlerin und die Ehe als ein unsauberes Verhältnis angesehen; der Mann selbst ist in diesem Fall ein Ehebrecher, wo nicht in leiblicher, so doch in geistiger Beziehung. Die unvermeidliche Folge hiervon ist, daß sich zwischen dem Mann und seinem Weib Verachtung, Widerwille, Abscheu einstellt, und somit eine heftige Kälte; denn nichts birgt mehr eheliche Kälte in sich, als die buhlerische Liebe, und weil diese auch in jene [Kälte] übergeht, so kann man sie mit Recht die eigentliche eheliche Kälte nennen.

248. XII. Die dritte der äußeren Ursachen der Kälte ist der Streit um die Herrschaft zwischen den Ehegatten, und zwar aus dem Grund, weil die eheliche Liebe hauptsächlich auf die Vereinigung des Willens und dadurch auf die Freiheit der Meinung abzielt; diese beiden verdrängt die Rang- oder Herrschsucht aus der Ehe, denn sie zerteilt und zerschneidet den beiderseitigen Willen, und die Freiheit der Meinung verwandelt sie in Knechtschaft. Solange dieses Bestreben währt, sinnt der Geist des einen [Gatten] auf Gewalttätigkeiten gegen den anderen; würden alsdann ihre Gemüter geöffnet und mit geistigem Blick betrachtet, so würden sie erscheinen als Kämpfer mit Dolchen, und als solche, die sich bald zornig, bald freundlich einander ansehen, zornig, wenn sie in heftiger Erregung ihrer Rangsucht sind, freundlich, solange sie in der Hoffnung auf Herrschaft, wie auch, während sie in der Geschlechtslust sind. Dieser Kampf tritt nach dem Sieg des einen über den anderen vom Äußeren zurück, aber er zieht sich in das Inwendige des Gemüts, und bleibt daselbst mit einer verborgenen Unruhe. Daher tritt beim Unterjochten oder Sklaven Kälte ein, aber auch bei der Siegerin oder Herrin;

auch bei dieser tritt Kälte ein, weil keine eheliche Liebe mehr da ist, und die Beraubung dieser Liebe ist Kälte, Nr. 235; anstatt der ehelichen Liebe hat die [Siegerin] eine Wärme von der Oberherrschaft, aber diese Wärme ist ganz entgegengesetzt der ehelichen Wärme, kann aber äußerlich damit übereinstimmen mittelst der Geschlechtslust. Nach einer stillschweigenden Übereinkunft zwischen ihnen scheint es, als ob die eheliche Liebe zur Freundschaft geworden wäre; allein der Unterschied zwischen ehelicher Freundschaft und zwischen knechtischer Freundschaft in den Ehen ist gleich dem Unterschied zwischen Licht und Schatten, zwischen einem lebendigen Feuer und einem Irrlicht, ja zwischen einem fleischigen Menschen und einem Menschen, der nur aus Haut und Knochen besteht.

249. XIII. Die vierte der äußeren Ursachen der Kälte ist vorhanden, wenn man sich keinem Studium oder Geschäft widmet, wovon die Folge ausschweifende Begierde ist. Der Mensch ist zu Nutzwirkungen geschaffen, weil die Nutzwirkung das Gute und das Wahre in sich enthält aus deren Ehe die Schöpfung, wie auch die eheliche Liebe stammt, wie im betreffenden Kapitel gezeigt wurde. Unter Studium und Geschäft wird hier jede Beteiligung an Nutzwirkungen verstanden; wenn daher ein Mensch in einem Studium und Geschäft, oder in einer Nutzwirkung ist, dann wird sein Gemüt eingeschränkt und umgrenzt wie von einem Kreis, innerhalb dessen es nach und nach in eine wahrhaft menschliche Form gebildet wird, von der es wie von einem Haus aus die verschiedenen Gelüste draußen sieht, aber weil eine gesunde Vernunft darinnen wohnt, dieselben ferne hält, folglich auch die wilden Tollheiten der buhlerischen Lust. Dies ist der Grund, warum die eheliche Wärme bei solchen kräftiger und länger bleibt als bei anderen. Das Gegenteil widerfährt denen, die sich der Trägheit und dem Müßiggang ergeben; das Gemüt solcher ist uneingeschränkt und nicht umgrenzt, und infolgedessen läßt der Mensch alles eitle und tolle Wesen, das von der Welt und vom Leib her einfließt, in sein Gemüt eingehen, es ganz davon einnehmen und sich zu der Liebe dazu fortreißen. Daß alsdann auch die eheliche Liebe ausgetrieben wird, versteht sich; denn infolge der Untätigkeit und des Müßiggangs wird das Gemüt stumpf, und der Körper lahm, und der ganze Mensch wird unempfänglich für jede lebenskräftige Liebe, hauptsächlich für die eheliche Liebe, aus der als aus einer Quelle die Rührigkeit und Munterkeit des Lebens einströmen. Jedoch ist die eheliche Kälte bei solchen verschieden von dieser Kälte bei anderen; sie ist zwar [auch] eine Beraubung der ehelichen Liebe, aber infolge des Unvermögens.

250. XIV. Die fünfte der äußeren Ursachen der Kälte ist die äußere Ungleichheit des Standes und der Stellung. Es gibt mehrere Ungleichheiten des Standes und der Stellung, die in der Zeit des Zusammenlebens die vor der Hochzeit eingeleitete eheliche Liebe zerreißen; aber sie können zurückgeführt werden auf die Ungleichheiten des Alters, der Würde und des Vermögens. Daß ungleiches Alter Kälte in den Ehen verursacht, z.B. [in der Ehe] eines jungen Menschen mit einer Alten, und eines jungen Mädchens mit einem Altersschwachen, bedarf keines Beweises. Daß dies auch der Fall ist bei der ungleichen Würde in den Ehen, z.B. eines fürstlichen Mannes mit einer Magd, und einer vornehmen Dame mit einem Bedienten, wird ebenfalls ohne Beweis anerkannt. Daß das gleiche stattfindet bei den Vermögensungleichheiten, wofern nicht die Gleichheit der Gesinnungen und der Sitten, und die Anbequemung des einen [Gatten] an die Neigungen und natürlichen Wünsche des anderen sie zusammengesellen, ist klar. Aber bei diesen und jenen bewirken die Willfährigkeiten wegen des großen Unterschiedes des Standes und der Stellung des anderen [Gatten] eben nur eine sklavische Verbindung; eine solche Verbindung ist aber eine kalte; denn bei solchen ist das eheliche Wesen nicht Sache des Geistes und des Herzens, sondern nur Sache des Mundes und des Namens, wobei der niedriger stehende großtut, und der höher stehende schamhaft errötet. In den Himmeln aber gibt es keine Ungleichheit des Alters, der Würde und des Vermögens; was das Alter betrifft, so befinden sich dort alle in der Jugendblüte und bleiben ewig in derselben; was die Würde betrifft, so achten alle die anderen gemäß den Nutzwirkungen, die sie leisten, die Höhergestellten betrachten die Niedrigeren als Brüder, und ziehen nicht die Würde des Standes der Vortrefflichkeit der Nutzwirkung vor, sondern diese jener; auch weiß man, wenn Jungfrauen zur Ehe gegeben werden, nicht, aus welchem Stamm sie sind; denn niemand kennt dort seinen Vater auf Erden, sondern der Herr ist der Vater aller; ebenso verhält es sich

mit dem Vermögen; dieses besteht dort in den Fähigkeiten, weise zu sein, und diesen gemäß werden ihnen Güter in genügendem Maß gegeben. Wie die Ehen dort geschlossen werden, sehe man Nr. 229.

251. XV. Ursachen der Trennungen gibt es auch einige. Es gibt Trennungen vom Bett, und Trennungen vom Haus; Ursachen der Trennungen vom Bett gibt es mehrere, ebenso der Trennungen von der Wohnung; hier aber wird nur von den rechtmäßigen [Ursachen] gehandelt. Weil die Ursachen der Trennung zusammenfallen mit den Ursachen des Konkubinats, wovon im folgenden Teil dieses Werks im betreffenden Kapitel [gehandelt wird], deswegen wird der Leser dorthin verwiesen, um die Ursachen in ihrer Ordnung zu sehen. Die berechtigten Ursachen der Trennung aber folgen hier.

252. XVI. Die erste Ursache rechtmäßiger Trennung ist eine fehlerhafte Beschaffenheit des Gemüts; dies beruht darauf, daß die eheliche Liebe die Verbindung der Gemüter ist; wenn daher das Gemüt des einen von dem des anderen zu sehr verschieden ist, so löst sich diese Verbindung, und eben damit verschwindet die Liebe. Welcherlei Fehler eine Trennung verursachen, kann aus deren Aufzählung erhellen: Es sind nun größtenteils folgende: Wut, Wahnsinn, Irrsinn, förmliche Stupidität und Unvernunft, Verlust des Gedächtnisses, schwere hysterische Krankheit; außerordentliche Einfältigkeit, so daß kein Gefühl für das Gute und Wahre vorhanden ist; eine ungemeine Störrigkeit, die sich nicht fügt dem, was recht und billig ist; eine ungemeine Lust zu schwätzen und immer nur nichtsnutziges und possenhaftes Zeug zu reden; zügellose Begierde, die Geheimnisse des Hauses auszuschwatzen, wie auch zu zanken, zu schlagen, sich zu rächen, übelzutun, zu stehlen, zu lügen, zu betrügen, zu lästern; Vernachlässigung der Kinder, Unmäßigkeit, Üppigkeit, übermäßige Verschwendung, Trunkenheit, Unreinlichkeit, Schamlosigkeit, die Beschäftigung mit magischen Künsten und Zaubereien, Gottlosigkeit, und anderes mehr. Unter rechtmäßigen Ursachen werden hier nicht gerichtliche verstanden, sondern rechtmäßige für den anderen Gatten; Trennungen vom Haus geschehen auch selten durch den Richter.

253. XVII. Die zweite Ursache rechtmäßiger Trennung ist eine fehlerhafte Beschaffenheit des Leibes. Unter fehlerhaften Eigenschaften des Leibes werden nicht zufällige Krankheiten verstanden, welche dem einen oder anderen Gatten während der Zeit der Ehe zustoßen, und vorübergehen, sondern festhaftende Krankheiten, welche nicht vorübergehen; diese lehrt die Pathologie; es gibt deren vielerlei, z.B. Krankheiten, wovon der ganze Leib so sehr infiziert wird, daß durch Ansteckung der Tod erfolgt; solcher Art sind böse und pestartige Fieber, Aussatz, venerische Seuchen, Gangräne, Krebs, und andere dergleichen. Sodann Krankheiten, durch welcher der ganze Leib so belästigt wird, daß keine Zusammengesellung möglich ist, und aus denen nachteilige Ausflüsse und schädliche Dünste sich entwickeln, entweder von der Oberfläche des Körpers, oder von seinen inwendigeren Teilen, insbesondere aus dem Magen und der Lunge; aus der Oberfläche des Körpers sind bösartige Blattern, Warzen, Pusteln, Skorbut [Phtisis scorbutica], giftiger Grind; besonders wenn das Angesicht dadurch entstellt ist. Aus dem Magen garstiges, übelriechendes, stinkendes Aufstoßen von unverdauten Stoffen. Aus der Lunge häßliche und faulige Ausatmungen, die sich aus Tuberkeln, Geschwüren, Abszessen, oder aus verdorbenem Blut, oder aus verdorbener Lymphe in ihr entwickeln. Außer diesen gibt es noch andere Krankheiten von verschiedener Benennung, z.B. die Lipothymie, welche eine totale Schwäche des Leibes und Kraftlosigkeit ist; die Paralysis, welche die Auflösung und Erschlaffung der Membranen und der Bewegungsmuskeln ist; einige chronische Krankheiten, die aus dem Verlust der Spannkraft und Elastizität der Nerven, oder aus zu großer Dichtheit, Zähigkeit und Schärfe der Säfte entstehen; Epilepsie; andauernde Schwäche infolge von Schlaganfällen; einige Arten von Schwindsucht, durch die der Leib abgezehrt wird; Leiden der Gedärme und des Unterleibes, Brüche und andere ähnliche Krankheiten.

254. XVIII. Die dritte Ursache berechtigter Trennung ist das Unvermögen [impotentia] vor der Ehe. Daß dieses eine Ursache der Trennung ist, beruht darauf, daß der Zweck der Ehe die Kindererzeugung ist, und diese solchen unmöglich ist; weil sie dies aber vorher wissen, so berauben sie

die Gattinnen vorsätzlich der Hoffnung darauf, während doch diese Hoffnung ihrer ehelichen Liebe Nahrung und Stärkung gibt.

255. XIX. Der Ehebruch ist Ursache der Ehescheidung, und zwar aus mehreren Gründen, welche im Licht der Vernunft [erscheinen], gleichwohl aber heutzutage verborgen sind. Aus dem Vernunftlicht kann man sehen, daß die Ehen heilig, die Ehebrüche aber unheilig [prophana] sind; daß also die Ehen und die Ehebrüche einander schnurstracks entgegengesetzt sind; und daß, wenn Gegensatz auf Gegensatz wirkt, der eine den anderen zerstört, und zwar bis auf seinen letzten Lebensfunken; so geschieht es mit der ehelichen Liebe, wenn ein Verehelichter aus Begründung, und somit aus Vorsatz Ehebrüche begeht. Dies tritt bei denen, die etwas vom Himmel und der Hölle wissen, noch mehr ins helle Licht der Vernunft; denn diese wissen, daß die Ehen im Himmel und aus dem Himmel sind, daß dagegen die Ehebrüche in der Hölle und aus der Hölle sind, und daß diese zwei so wenig verbunden werden können, wie der Himmel mit der Hölle, und daß, wenn sie beim Menschen verbunden werden, sogleich der Himmel zurückweicht, und die Hölle sich einstellt. Dies ist nun der Grund, weshalb der Ehebruch die Ursache der Scheidung ist; deshalb sagt der Herr: wer sein Weib entläßt, außer um der Hurerei willen, und eine andere freiet, der begeht einen Ehebruch: Matth.19/9; Er sagt, wenn er die eine entlasse und eine andere freie, außer wegen Hurerei, so begehe er einen Ehebruch, weil die Entlassung um dieser Ursache willen eine völlige Trennung der Gemüter ist, welche Scheidung heißt; dagegen die übrigen Entlassungen aus ihren Gründen sind Trennungen, von denen oben gehandelt wurde; wenn nach diesen eine andere Gattin genommen wird, so wird ein Ehebruch begangen; nicht aber nach der Scheidung.

256. XX. Zufällige Ursachen der Kälte gibt es auch mehrere; und die erste von diesen ist die aus der fortwährenden Berechtigung entstehende Gleichgültigkeit [commune ex jugi licito]. Daß die aus der fortwährenden Berechtigung entstehende Gleichgültigkeit eine zufällige Ursache der Kälte ist, beruht darauf, daß es bei denjenigen eintritt, die leichtfertig von der Ehe und von der Gattin denken; nicht aber bei denjenigen, die heilig von der Ehe und mit Vertrauen an die Gattin denken. Daß durch das Gewöhnliche infolge der fortwährenden Berechtigung [des ehelichen Umgangs] auch die Freuden zur Gleichgültigkeit, ja zum Überdruß werden, kann man an Spielen und theatralischen Vorstellungen, an Konzerten, Tänzen, Schmausereien und anderen dergleichen Dingen sehen, die an sich einen lieblichen Genuß gewähren, weil sie zur Belebung dienen. Das gleiche geschieht mit dem Zusammenleben und dem Verkehr zwischen Ehegatten; hauptsächlich bei denjenigen, die von ihrer Liebe unter sich nicht die unkeusche Geschlechtsliebe entfernt haben, und wenn sie bei Abwesenheit des Vermögens in betreff der Gewöhnlichkeit infolge fortwährender Berechtigung Schlimmes denken. Daß bei solchen jenes Gewöhnliche zu einer Ursache der Kälte wird, ist von selbst klar; diese [Kälte] heißt eine zufällige, weil sie sich der inneren Kälte als Ursache beigesellt und ihr als Grund beipflichtet. Um die Kälte, die auch hieraus entsteht, ferne zu halten, machen die Gattinnen vermöge der ihnen eingepflanzten Klugheit das Erlaubte zum Nichterlaubten, indem sie sich auf mancherlei Weise widersetzen. Ganz anders aber verhält es sich bei denjenigen, die von ihren Gattinnen mit keuscher Gesinnung urteilen; daher ist bei den Engeln das Gewöhnliche infolge fortwährender Berechtigung die eigentliche Wonne der Seele, und der Zusammenhalt ihrer ehelichen Liebe; denn sie befinden sich stets im Lustreiz dieser Liebe, und im Letzten derselben nach Maßgabe der nicht durch Sorgen gestörten Gegenwart der Gemüter, also gemäß dem Belieben des Urteils der Ehemänner.

257. XXI. Die zweite der zufälligen Ursachen der Kälte ist, daß das Zusammenleben mit der Ehegattin als ein durch Ehebund und Gesetz erzwungenes und nicht als ein freies erscheint. Diese Ursache findet nur bei solchen statt, bei denen die eheliche Liebe im Innersten erkaltet ist; und weil sich [jene Ursache] der inwendigen Kälte zugesellt, so wird sie eine hinzutretende oder zufällige. Bei solchen ist die außereheliche Liebe, weil sie ihr zustimmen und sie begünstigen, inwendig in ihrer Wärme; denn die Kälte der einen ist die Wärme der anderen, und diese ist, wenn sie auch nicht empfunden wird, dennoch in ihr, sogar mitten in der Kälte; denn wenn jene Wärme nicht auch dann

noch innerlich vorhanden wäre, so fände keine Besserung [Wiederherstellung] statt. Diese Wärme ist es, die das Gefühl des Zwangs bewirkt, das sich in dem Maß steigert, als von dem einen Teil das Bündnis wegen des [geschlossenen] Vertrages und das Gesetz wegen seiner Rechtskraft als Fesseln angesehen werden, die nicht verletzt werden dürfen. Etwas anderes ist es, wenn sie beiderseits aufgelöst werden. Das Gegenteil ist bei denen der Fall, welche die außereheliche Liebe verabscheuen, und von der ehelichen Liebe himmlisch und als von ihrem Himmel denken, und mehr noch die, welche dies innerlich fühlen; bei diesen ist jenes Bündnis mit seinen Gelöbnissen, und jenes Gesetz mit seinen Verpflichtungen in die Herzen geschrieben, und wird immer tiefer in dieselben eingegraben; bei solchen wird auch das Band dieser Liebe nicht [fest] geknüpft vermöge des geschlossenen Bündnisses, und nicht durch ein gegebenes Gesetz, sondern diese beide sind der Liebe selbst, die sie beseelt, von der Schöpfung her eingepflanzt; von da her bestehen dieselben in der Welt, nicht umgekehrt. Daher kommt es auch, daß alles, was zu jener Liebe gehört, als etwas Freies empfunden wird; denn es gibt keine Freiheit, die nicht Sache der Liebe ist; und ich habe von den Engeln vernommen, daß die Freiheit der wahrhaft ehelichen Liebe die allerfreieste sei, weil sie die Liebe aller Liebe ist.

258. XXII. Die dritte der zufälligen Ursachen der Kälte ist Zudringlichkeit von seiten der Gattin, und ihr zu häufiges Reden von der Liebe. Bei den Engeln im Himmel findet keine Weigerung und kein Widerstreben von seiten der Gattinnen statt, wie bei einigen auf Erden; bei den Engeln im Himmel sprechen die Gattinnen auch von der Liebe, und bei ihnen ist kein solches Schweigen, wie es bei einigen auf Erden vorkommt; jedoch darf ich die Ursachen dieser Verschiedenheiten nicht angeben, weil es mir nicht geziemt; gleichwohl aber sehe man, was von den Engelsfrauen, die sich darüber gegen ihre Ehegatten frei äußern, in den vier Denkwürdigkeiten hinter den Kapiteln vorgebracht wurde; von dreien in einem Hof, über dem ein goldener Regen erschien, und von sieben, die in einem Rosengarten saßen; diese Denkwürdigkeiten sind deshalb mitgeteilt worden, damit alles eröffnet werde, was zur ehelichen Liebe gehört, von der hier sowohl im allgemeinen, als im besonderen gehandelt wird.

259. XXIII. Die vierte der zufälligen Ursachen der Kälte ist, wenn der Mann bei Tag und bei Nacht von der Gattin denkt, sie wolle [ehelichen Umgang], und umgekehrt die Gattin vom Manne denkt, er wolle denselben nicht. Daß das letztere verursacht, daß die Liebe bei den Gattinnen aufhört, und daß das erstere Kälte bei den Männern hervorruft, soll hier nicht weiter erörtert werden. Denn daß der Mann, wenn er von seiner Gattin beim Anblick derselben bei Tag, und an ihrer Seite bei Nacht denkt, sie wünsche und verlange [eheliche Freuden], zuletzt erkältet wird, und andererseits die Gattin, wenn sie vom Mann denkt, daß er ihren Wunsch gewähren könne, aber nicht wolle, ihre Liebe verliert, gehört zu den Wahrnehmungen der Ehemänner, die sich mit den Geheimnissen der ehelichen Liebe beschäftigen. Dies ist auch nur deshalb bemerkt worden, damit dieses Werk vervollständigt, und die Wonnegefühle der Weisheit betreffend die eheliche Liebe vollzählig angegeben werden.

260. XXIV. Wie die Kälte im Gemüt ist, so ist sie auch im Leib; und in dem Grad, als jene Kälte zunimmt, wird auch das Äußere des Leibes verschlossen. Man glaubt heutzutage, das Gemüt des Menschen befinde sich im Haupt, und nichts von demselben im Leib, während doch die Seele und das Gemüt sowohl im Haupt, als im Leib ist; denn die Seele und das Gemüt ist der Mensch, indem beide zusammen den Geist bilden, der nach dem Tode lebt; daß dieser aber eine vollkommene menschliche Gestalt hat, ist in unseren Abhandlungen vollständig bewiesen worden. Daher kommt es, daß der Mensch, sobald er etwas denkt, es augenblicklich mit dem leiblichen Mund aussprechen und zugleich mit der Gebärde ausdrücken kann; und daß, sobald er etwas will, es augenblicklich mit den Gliedern des Leibes tun und ausführen kann; dies würde nicht geschehen, wenn nicht die Seele und das Gemüt zugleich im Leib wären, und seinen geistigen Menschen bildeten. Da es sich aber so verhält, so kann man sehen, daß die eheliche Liebe, während sie im Gemüt ist, gleicherweise auch im Körper sich befindet, und daß, weil die Liebe Wärme ist, sie von innen heraus das Äußere des Leibes öffnet; umgekehrt aber, daß das, was sie beraubt, nämlich die Kälte, von Innen heraus das Äußere des Körpers hemmt. Hieraus erhellt offenbar die Ursache, warum das Vermögen bei den Engeln in Ewigkeit

fortdauert, und ebenso die Ursache des Unvermögens bei den von der Kälte ergriffenen Menschen.

261. Diesem will ich drei Denkwürdigkeiten beifügen; zuerst folgende: In der oberen Mitternachtsgegend, nahe beim Osten in der geistigen Welt, sind Unterrichtsorte für Knaben, für Jünglinge, für Männer, wie auch für Greise; in diese Orte werden alle geschickt, die als Kinder gestorben sind und im Himmel aufwachsen; desgleichen alle, die neu aus der Welt ankommen und nach Kenntnissen über Himmel und Hölle verlangen; jener Bezirk ist nahe beim Osten, damit alle unterrichtet werden durch Einfluß vom Herrn; denn der Herr ist der Osten, weil Er in der Sonne daselbst ist, welche reine Liebe ist von Ihm; daher ist die Wärme aus jener Sonne in ihrem Wesen Liebe, und das Licht aus ihr in seinem Wesen Weisheit. Diese werden ihnen vom Herrn aus der Sonne daselbst eingehaucht, und zwar gemäß der Aufnahme, und die Aufnahme verhält sich gemäß der Liebe, weise zu werden. Nach den Zeiten des Unterrichts werden von dort diejenigen, die Verständige geworden sind, entlassen, und diese werden Jünger des Herrn genannt; sie werden von dort aus zuerst in die Abendgegend gesandt, und diejenigen, die hier nicht bleiben, in die Mittagsgegend, und einige vom Mittag aus gegen Morgen, und werden eingeführt in die Vereine, wo ihre Heimstätten sein sollen.

Als ich einst über den Himmel und die Hölle nachdachte, ergriff mich ein Verlangen nach einer das Ganze umfassenden Erkenntnis über den Zustand beider, indem ich wußte, daß, wer das Allgemeine weiß, nachher auch das Einzelne begreifen kann, weil dieses in jenem ist, wie die Teile im Ganzen. Mit diesem Verlangen blickte ich nach jenem Bezirk in der Mitternachtsgegend nahe beim Osten, wo die Unterrichtsorte waren, und begab mich auf einem mir alsdann geöffneten Weg dorthin, und trat in ein Kollegium ein, wo junge Männer waren; und sofort wandte ich mich an die dortigen Oberlehrer, welche Unterricht gaben, und fragte sie, ob sie das Allgemeine über den Himmel und die Hölle wüßten. Sie antworteten: Etwas weniges; aber wenn wir gegen Morgen zum Herrn aufblicken, so werden wir erleuchtet werden und es erkennen. Sie taten so und sagten dann: Das Allgemeine der Hölle ist dreierlei; es bildet aber den geraden Gegensatz gegen das Allgemeine des Himmels; das Allgemeine der Hölle bilden folgende drei Liebesarten: die Liebe zu herrschen aus Selbstliebe; die Liebe, anderer Güter zu besitzen aus Weltliebe; und die buhlerische Liebe. Das Allgemeine des Himmels, das jenem entgegengesetzt ist, bilden auch drei Liebesarten: die Liebe zu herrschen aus Liebe zu Nutzwirkungen; die Liebe, der Welt Güter zu besitzen, aus Liebe mittelst derselben Nutzen zu schaffen; und die wahrhaft eheliche Liebe. Als sie dies gesagt hatten, und ich ihnen den Friedensgruß gegeben hatte, ging ich fort und kehrte nach Hause zurück. Als ich zu Hause war, wurde mir aus dem Himmel gesagt: Betrachte jene drei allgemeine Punkte oben und unten, und nachher werden wir sie in deiner Hand sehen. Es wurde gesagt ‚in der Hand', weil alles, was der Mensch mit dem Verstand betrachtet, den Engeln erscheint, als wäre es in die Hände geschrieben.

262. Hierauf betrachtete ich die erste allgemeine Liebe der Hölle, nämlich die Liebe zu herrschen aus Selbstliebe, und nachher die derselben entsprechende allgemeine Liebe des Himmels, nämlich die Liebe zu herrschen aus Liebe zu Nutzwirkungen; denn ich durfte nicht die eine Liebe ohne die andere betrachten, weil sie Gegensätze bilden; um nun beide zu begreifen, müssen sie in den Gegensatz gestellt werden, eine gegenüber der anderen; denn ein schönes und hübsches Angesicht leuchtet noch mehr in die Augen, wenn ihm ein unschönes und häßliches Angesicht gegenübersteht. Als ich die Liebe zum Herrschen aus Selbstliebe untersuchte, durfte ich inne werden, daß diese Liebe im höchsten Grad höllisch ist, und daher bei denen, die in der tiefsten Hölle sind; daß aber die Liebe zum Herrschen aus Liebe zu Nutzwirkungen im höchsten Grad himmlisch ist, und ebendarum bei denen, die im obersten Himmel sind. Daß die Liebe zu herrschen aus Selbstliebe im höchsten Grad höllisch ist, beruht darauf, daß das Herrschen aus Selbstliebe aus dem Eigenen stammt, und das Eigene des Menschen von Geburt her das Böse selbst ist, das Böse selbst aber schnurstracks wider den Herrn ist; deshalb leugnen solche, je mehr sie in dieses Böse eingehen, desto mehr Gott und die heiligen Dinge der Kirche, und beten sich selber und die Natur an. Diejenigen, die in diesem Bösen sind, mögen dies bei sich selbst erforschen, so werden sie es sehen. Diese Liebe ist auch von solcher Art, daß sie in dem Maß, als man ihr die Zügel läßt, was geschieht, solang keine Unmöglichkeit im Wege steht, von Stufe zu Stufe fortrennt, und zwar

bis zur höchsten Stufe, und auch da beschränkt sie sich nicht, sondern seufzt und betrübt sich, wenn es keine höhere Stufe mehr gibt. Diese Liebe steigt bei den Weltlichen so hoch, daß sie Könige und Kaiser sein, und, wo möglich, über alles in der Welt herrschen wollen und Könige der Könige und Kaiser der Kaiser genannt werden möchten. Dieselbe Liebe steigt aber bei den Geistlichen so hoch, daß sie Götter sein wollen, und, soweit es möglich ist, über alles im Himmel herrschen und Götter der Götter genannt werden möchten. Daß diese und jene im Herzen keinen Gott anerkennen, wird man im Folgenden sehen. Umgekehrt aber wollen diejenigen, die aus Liebe zu Nutzwirkungen zu herrschen wünschen, nicht herrschen aus sich, sondern aus dem Herrn, weil die Liebe zu Nutzwirkungen aus dem Herrn und der Herr selbst ist. Solche betrachten die Würden einzig nur als Mittel, Nutzwirkungen zu leisten; diese stellen sie weit über die Würden, dagegen die ersteren stellen die Würden weit über die Nutzwirkungen.

263. Als ich mich mit diesen Gedanken beschäftige, wurde mir durch einen Engel vom Herrn gesagt: Eben jetzt wirst du sehen und durch den Augenschein überzeugt werden, wie beschaffen jene höllische Liebe ist. Da tat sich plötzlich die Erde auf zur Linken und ich sah aus der Hölle einen Teufel aufsteigen, der hatte einen viereckigen Hut auf dem Kopf, in die Stirne bis zu den Augen hineingedrückt, das Angesicht voll Pusteln, wie von einem hitzigen Fieber, finster blickende Augen, die Brust wie ein Kreisel aufgebläht; aus dem Mund stieß er Rauch hervor wie ein Ofen; seine Lenden waren ganz feurig; statt der Füße hatte er beinerne Knorren ohne Fleisch, und aus seinem Leib drang eine übelriechende und unreine Wärme hervor. Bei seinem Anblick erschrak ich und rief ihm zu: Komme nicht näher! Sage, woher du bist! Und er antwortete mit heiserer Stimme: Ich bin aus der Unterwelt, und dort in einem Verein mit zweihundert, der unter allen Vereinen der höchsterhabene ist; wir alle dort sind Kaiser der Kaiser, Könige der Könige, Herzoge der Herzoge und Fürsten der Fürsten; keiner ist da ein bloßer Kaiser, ein bloßer König, Herzog und Fürst; [sondern] wir sitzen da auf den Thronen der Throne, und senden von da aus Befehle in den ganzen Weltkreis, und darüber hinaus. Da sagte ich zu ihm: Siehst du denn nicht, daß du aus dem Dünkel der Hocherhabenheit unsinnig bist? Er antwortete: Wie kannst du so reden, da wir uns ganz als solche erscheinen und auch von den Genossen anerkannt werden? Als ich das vernommen, wollte ich nicht weiter sagen: Du bist unsinnig, weil er infolge seiner Einbildung so unsinnig war; aber ich durfte erfahren, daß jener Teufel, während er in der Welt lebte, nur ein Hausverwalter war, daß er aber schon damals einen so hochmütigen Geist hatte, daß er im Vergleich mit sich das ganze Menschengeschlecht verachtete, und sich der Einbildung hingab, er sei würdiger als ein König und auch als ein Kaiser; infolge dieses Hochmuts hatte er Gott geleugnet und gewähnt, alle heiligen Dinge der Kirche seien wie nichts für ihn, sondern nur etwas für den dummen Pöbel. Zuletzt fragte ich ihn: Ihr zweihundert dort, wie lange rühmt ihr euch so untereinander? worauf er sagte: In Ewigkeit; aber diejenigen von uns, die andere quälen wegen verweigerten Vorrangs, sinken unter; denn wir dürfen uns zwar rühmen, aber niemandem Böses antun. Wiederum fragte ich ihn: Weißt du, was für ein Los die Versinkenden trifft? Er sagte: Sie versinken in ein gewisses Gefängnis, wo sie schlechter als schlecht, oder die allerschlechtesten genannt werden und arbeiten müssen. Darauf sagte ich zu diesem Teufel: So hüte dich, daß du nicht auch versinkst!

264. Danach tat sich die Erde abermals auf, aber zur Rechten, und ich sah einen anderen Teufel heraufsteigen, auf dessen Haupt wie eine Priestermütze war, umschlungen von Windungen wie einer Schlange, deren Kopf aus der Spitze hervorragte; sein Gesicht war aussätzig von der Stirn bis zum Kinn, wie auch beide Hände; die Lenden waren nackt und schwarz wie Ruß, durch welchen wie ein Herdfeuer trüb hindurchschien, und die Unterfüße wie zwei Vipern. Sobald der erstere Teufel diesen sah, warf er sich auf die Knie und betete ihn an. Ich fragte: Warum das? Er antwortete: Das ist der Gott des Himmels und der Erde und ist allmächtig. Darauf fragte ich diesen: Was sagst du dazu? Er antwortete: Was soll ich sagen? Ich habe alle Gewalt über den Himmel und die Hölle; das Schicksal aller Seelen ist in meiner Hand! Und wieder fragte ich: Wie kann jener, welcher der Kaiser von Kaisern ist, sich so heruntergeben, und du diese Anbetung annehmen? Er antwortete: Er ist eben doch mein Knecht; was ist ein Kaiser vor Gott! In meiner Rechten ist der Bannstrahl! Da sagte ich zu ihm: Wie kannst du so unsinnig sein? Du warst in der Welt nur ein Domherr, und weil du an der Einbildung littest, daß du auch

die Schlüssel und ebendarum die Gewalt zu binden und zu lösen habest, so hast du deinen Geist auf einen solchen Grad von Wahnsinn hinaufgeschwindelt, daß du jetzt meinst, du seist Gott selber. Auf dieses wurde er unwillig und beteuerte, daß es wirklich so sei, und daß der Herr keine Gewalt im Himmel habe, weil Er alle Gewalt auf uns übertragen hat; wir brauchen nur zu gebieten, sofort gehorchen ehrerbietig Himmel und Hölle; schicken wir einen in die Hölle, so nehmen ihn die Teufel sogleich auf; ebenso die Engel den, welchen wir in den Himmel schicken. Ich fragte weiter: Wie viele sind in eurem Verein? Er antwortete: Dreihundert, und wir alle dort sind Götter, ich aber der Gott der Götter! Hierauf tat sich die Erde unter den Füßen beider auf, und sie versanken tief in ihre Höllen; ich durfte auch sehen, daß unter ihren Höllen Arbeitshäuser waren, in die diejenigen hinabfallen, die anderen Schaden tun; denn einem jeden in der Hölle wird seine Einbildung gelassen, wie auch die Ruhmredigkeit darin; aber er darf dem anderen nichts Böses tun. Daß sie dort so geartet sind, kommt daher, weil der Mensch daselbst in seinem Geist ist; der Geist aber kommt nach seiner Trennung vom Leib in die volle Freiheit, gemäß seinen Trieben und den Gedanken daraus zu handeln.

Hernach durfte ich in ihre Höllen hineinblicken; und die Hölle, wo die Kaiser der Kaiser und die Könige der Könige waren, war voll von allerlei Unsauberkeit, und sie selbst erschienen wie verschiedene wilde Tiere mit grimmigen Augen. Ebenso in der anderen Hölle, wo die Götter und der Gott der Götter waren, und in dieser erschienen grausige Nachtvögel, die Ochim und Ijim genannt werden, die um sie herumflogen; die Bilder ihrer Phantasie erschienen mir nämlich so. Aus diesem wurde offenbar, welcher Art die weltliche Selbstliebe und welcher Art die geistliche Selbstliebe ist; diese geht dahin, daß sie Götter sein wollen, jene aber dahin, daß sie Kaiser sein wollen; ferner, daß sie so wollen, und auch danach streben, in dem Maß, als jenen Liebestrieben die Zügel gelassen werden.

265. Hernach wurde eine Hölle geöffnet, wo ich zwei sah; den einen sitzend auf einer Bank, die Füße in einen Korb voll Schlangen haltend, die man hinauf über die Brust bis zum Hals kriechen sah; und den anderen auf einem feurigen Esel sitzend, zu dessen Seiten rote Schlangen krochen, die ihre Hälse und Köpfe emporhoben, und dem Reiter folgten. Es wurde mir gesagt, es seien Päpste, welche die Kaiser ihrer Herrschaft entsetzt, und gar übel mit ihnen geredet und gegen sie gehandelt hätten, und zwar in Rom, wohin sie bittend und anbetend zu ihnen gekommen waren. Aber der Korb, in dem Schlangen erschienen, und der feurige Esel mit den Vipern auf beiden Seite seien Sinnbilder ihrer Herrschsucht aus Selbstliebe, und solche Dinge erschienen nur denen, die von ferne dorthin schauen. Es waren einige Domherren gegenwärtig, die ich fragte, ob es wirklich eben jene Päpste seien; und sie sagten: Wir kennen sie und wissen, daß sie es sind.

266. Nach diesem traurigen und schauerlichen Erscheinungen blickte ich um mich her und sah zwei Engel nicht weit von mir stehen und miteinander reden; der eine war angetan mit einem wollenen Obergewand, das von flammigem Purpur strahlte, und einem Untergewand von glänzendem Byssus; der andere mit gleichen Gewändern von Scharlach, mit einer Mütze, in die einige Karfunkel auf der rechten Seite eingesetzt waren. Ich trat näher zu ihnen, gab ihnen den Friedensgruß und fragte ehrerbietig: Warum seid ihr hier unten? Sie antworteten: Wir haben uns hierher aus dem Himmel niedergelassen auf Befehl des Herrn, um mit dir über das selige Los derer zu reden, welche herrschen wollen aus Liebe zu Nutzwirkungen; wir sind Verehrer des Herrn, ich der Fürst eines Vereins, und der andere der oberste Priester in demselben. Der Fürst sagte, er sei der Knecht seines Vereins, weil er ihm diene durch Nutzleistungen; und der andere sagte, er sei der Diener der dortigen Gemeinde, weil er, um ihnen zu dienen, den Gottesdienst verrichte zum Nutzen ihrer Seelen; und beide befänden sich in fortwährenden Freuden, vermöge der ewigen Glückseligkeit, die vom Herrn in ihnen sei; auch sei alles in jenem Verein glänzend und prächtig; glänzend von Gold und Edelsteinen, und prächtig durch Paläste und Paradiese. Der Grund davon [sagte er] ist, weil unsere Liebe zu herrschen nicht aus der Selbstliebe kommt, sondern aus der Liebe zu Nutzwirkungen; und weil die Liebe zu Nutzwirkungen vom Herrn ist, darum glänzen und strahlen alle guten Nutzwirkungen in den Himmeln; und weil wir in unserem Verein alle in dieser Liebe sind, darum erscheint die Atmosphäre dort golden, von dem Licht daselbst, das vom Flammigen der Sonne seinen Schein hat; das Flammige der Sonne aber entspricht eben dieser Liebe. Als sie dieses

gesagt, erschien auch mir eine gleiche Sphäre um sie her, und ich spürte einen aromatischen Geruch daraus, was ich ihnen auch sagte, und ich bat sie, daß sie noch etwas mehr über die Liebe zu Nutzwirkungen sagen möchten. Da fuhren sie fort und sagten: Um die Würden, in denen wir uns befinden, haben wir uns zwar beworben, aber um keines anderen Zwecks willen, als um noch mehr Nutzwirkungen schaffen, und sie noch weiter ausdehnen zu können; auch werden wir mit Ehre umgeben, und nehmen sie an, nicht um unsertwillen, sondern zum Besten des Vereins; denn die Mitbrüder und Mitgenossen, die aus dem Volk dort sind, wissen kaum anders, als daß die Ehren unserer Ämter in uns seien, und daß daher die Nutzwirkungen, die wir schaffen, aus uns seien; aber wir denken darüber anders; wir denken, daß die Ehren der Ämter außer uns seien, und daß sie wie Gewänder seien, womit wir bekleidet werden; daß aber die Nutzwirkungen, die wir schaffen, aus der Liebe zu ihnen in uns vom Herrn seien, und diese Liebe empfängt ihre Wonne aus der Gemeinschaft, die wir durch Nutzwirkungen mit anderen pflegen; auch wissen wir aus Erfahrung, daß in dem Maß, als wir Nutzwirkungen schaffen aus Liebe zu ihnen, auch diese Liebe zunimmt, und mit der Liebe die Weisheit, aus der die Gemeinschaft stattfindet; daß dagegen in dem Maß, als wir die Nutzwirkungen bei uns behalten und nicht mitteilen, die Wonne vergeht; und alsdann wird die Nutzwirkung gleich einer im Magen liegenbleibenden Speise, die nicht verdaut wird und dadurch den Leib und seine Teile nicht nährt, sondern unverdaut bleibt, wodurch Übelkeit entsteht; kurz, der ganze Himmel ist nichts als eine Heimstätte der Nutzwirkungen vom Ersten bis zum Letzten. Was ist Nutzwirkung anderes, als tätige Nächstenliebe, und was anderes hält die Himmel zusammen, als diese Liebe? Als ich dies vernommen, fragte ich: Wie kann aber jemand wissen, ob er Nutzen schafft aus Selbstliebe oder aus Liebe zu Nutzwirkungen? Ein jeder Mensch, sowohl der gute als der böse, schafft Nutzwirkungen, und zwar aus einer gewissen Liebe heraus; gesetzt der Fall in der Welt wäre ein Verein, bestehend aus lauter Teufeln, und ein Verein, bestehend aus lauter Engeln, so vermute ich, daß die Teufel in ihrem Verein aus dem Feuer der Selbstliebe und für den Glanz ihres Rums ebenso viele Nutzwirkungen leisten würden, als die Engel in dem ihrigen. Wer kann also wissen, aus welcher Liebe und aus was für einer Quelle die Nutzwirkungen kommen? Die zwei Engel antworteten hierauf: Die Teufel schaffen Nutzwirkungen um ihrer selbst und um des Rufs willen, auf daß sie zu Ehrenstellen erhoben werden, oder zu Vermögen kommen; dagegen die Engel schaffen Nutzwirkungen nicht um dessentwillen, sondern um der Nutzwirkungen willen, aus Liebe zu ihnen; der Mensch kann diese Nutzwirkungen nicht unterscheiden, aber der Herr unterscheidet sie; ein jeder, der an den Herrn glaubt, und das Böse als Sünde flieht, der schafft Nutzwirkungen aus dem Herrn; aber jeder, der nicht an den Herrn glaubt, und das Böse nicht als Sünde flieht, tut die Nutzwirkungen aus sich heraus und um seinetwillen. Das ist der Unterschied zwischen Nutzwirkungen von Teufeln, und zwischen Nutzwirkungen von Engeln. Als sie dieses gesagt, gingen die zwei Engel hinweg, und aus der Ferne sah man sie in einem feurigen Wagen fahren, wie Elias, und in ihren Himmel erhoben werden.

267. Zweite Denkwürdigkeit. Nach Verlauf einiger Zeit trat ich in einen gewissen Hain und erging mich dort, während ich nachdachte über diejenigen, die in der Begierde und daher auch in der Phantasie sind, zu besitzen, was der Welt angehört; da sah ich in einiger Entfernung von mir zwei Engel, die miteinander sprachen und abwechselnd mich ansahen. Daher trat ich hinzu, und als ich nahe kam, redeten sie mich an und sagten: Wir merken in uns, daß du nachdenkst über das, was wir reden, oder daß wir reden über das, worüber du nachdenkst, und das kommt von der gegenseitigen Mitteilung der Neigungen her. Ich fragte nun, worüber sie denn reden? Sie sagten: Über die Phantasie, über die Begierde, und über die Einsicht; und eben jetzt von denen, die sich ergötzen an der Vorstellung und an der Einbildung des Besitzes von allem in der Welt. Nun bat ich, sie möchten ihre Ansicht äußern über diese drei Dinge, über die Begierde, die Phantasie und die Einsicht. Sie begannen sofort ihre Rede, und sagten: Ein jeder ist innerlich in der Begierde von der Geburt her, äußerlich aber in der Einsicht von der Erziehung her; niemand ist in der Einsicht und weniger noch in der Weisheit, seinem Inneren nach, somit in betreff seines Geistes, außer vom Herrn her; denn ein jeder wird von der Begierde des Bösen abgehalten, und in der Einsicht festgehalten gemäß dem Aufblick zum Herrn und zugleich der Verbindung mit Ihm; außerdem ist der Mensch eben nichts als Begierde; gleichwohl aber ist dieser im

Äußeren oder dem Leibe nach in der Einsicht von der Erziehung her; denn der Mensch begehrt Ehren und Vermögen, oder Vorrang und Wohlstand; und diese zwei erlangt er nicht, wenn er nicht sittlich und geistig, somit verständig und weise erscheint; und er lernt von Kindheit an, so zu erscheinen. Dies ist der Grund, weshalb er, sobald er unter Menschen oder in Gesellschaften kommt, seinen Geist umwendet, von der Begierde fernhält, und nach den Regeln des Anstandes und der Ehrbarkeit, die er von Kind auf erlernt hat, und im Gedächtnis des Leibes bewahrt, redet und handelt, und sich gar sehr hütet, daß nichts von dem Unsinn seiner Begierde, in der sein Geist ist, an den Tag komme. Daher ist ein jeder Mensch, der nicht inwendig vom Herrn geleitet wird, ein Scheinheiliger, ein Betrüger, ein Heuchler, und somit ein Scheinmensch, aber kein [wahrer] Mensch. Von einem solchen kann man sagen, seine Schale oder sein Leib sei weise, aber sein Kern oder Geist unsinnig; oder auch, sein Äußeres sei menschlich und sein Inneres tierisch. Solche sehen mit dem Hinterhaupt aufwärts und mit der Stirne abwärts; so wandeln sie wie von Schwere eingenommen einher, mit hängendem Haupt und den Blick zur Erde gekehrt. Wenn solche den Leib ablegen und Geister werden und dann in Freiheit kommen, werden sie [gleichsam] selbst ihre unsinnigen Begierden; denn diejenigen, die in der Selbstliebe sind, begehren über das Weltall zu herrschen, ja die Grenzen desselben noch weiter auszudehnen, um ihre Herrschaft auszubreiten: nirgends sehen sie ein Ziel; diejenigen aber, die in der Weltliebe sind, begehren alles in ihr zu besitzen, und es macht ihnen Schmerz und Neid, wenn einige Schätze bei anderen verborgen liegen. Damit nun solche nicht zu lauter Begierden und so zu Unmenschen werden, wird ihnen in der geistigen Welt verliehen, zu denken aus der Furcht vor Verlust des guten Namens und somit der Ehre und des Erwerbs, wie auch aus der Furcht vor dem Gesetz und seiner Strafe, auch wird ihnen gegeben, ihr Gemüt irgendeinem Studium oder einer Tätigkeit zuzuwenden, wodurch sie im Äußeren und so im Zustand der Einsicht erhalten werden, mögen sie inwendig auch noch so wahnwitzig und unsinnig sein. Hierauf fragte ich, ob alle, die in der Begierde sind, auch in deren Phantasie seien. Sie antworteten, diejenigen seien in der Phantasie ihrer Begierde, die inwendiger in sich denken, und ihrer Einbildung zu sehr nachhängen, indem sie mit sich selbst reden; denn solche trennen fast ihren Geist vom Verband mit dem Leib; mit ihrem Phantasiebild überfluten sie den Verstand, und in ihrem Wahn ergötzen sie sich gleichsam am Besitz der ganzen Welt. In diesem Irrwahn wird ein Mensch nach dem Tode versetzt, der seinen Geist vom Körper abgezogen hat, und nicht dem Lustgefühl seines Irrsinns entsagen wollte dadurch, daß er aus Religion einigermaßen über das Böse und Falsche, wenigstens über die zügellose Selbstliebe gedacht hätte, daß sie die Liebe zum Herrn, und über die zügellose Weltliebe, daß sie die Liebe zum Nächsten zerstöre.

268. Nach diesem überkam die beiden Engel, wie auch mich das Verlangen, diejenigen zu sehen, die in der schwärmerischen Begierde oder Phantasie des Besitzes aller Güter aus Weltliebe sind; und wir wurden inne, daß dieses Verlangen uns eingegeben wurde, damit jene erkannt würden. Ihre Wohnungen waren unterhalb des Bodens unserer Füße, jedoch oberhalb der Hölle; nun sahen wir einander an, und sagten: Laßt uns hingehen! Sofort erschien eine Öffnung und in derselben eine Treppe; auf dieser stiegen wir hinunter, und es wurde gesagt, wir müßten ihnen von Osten her nahen, damit wir nicht in den Dunst ihrer Phantasie hineingerieten und unser Verstand und sofort auch unser Gesichtssinn verfinstert würde. Und siehe, da erschien ein Haus, das aus Rohr gebaut, somit voller Ritzen war, im Nebeldunst stehend, der wie Rauch immerfort durch die Ritzen dreier Wandungen herausströmte. Wir traten ein und sahen fünfzig hier, und fünfzig da sitzen auf Bänken, und abgewandt vom Aufgang und Mittag nach dem Niedergang und nach Mitternacht hinsehen; vor einem jeden war ein Tisch, und auf dem Tisch strotzende Geldsäcke, und um die Säcke her eine Menge Goldmünzen. Wir fragten: Sind das die Schätze aller in der Welt? Sie antworteten: Nicht aller in der Welt, sondern aller im Reich. Der Ton ihrer Rede war pfeifend, und sie selbst erschienen mit rundem Gesicht, welches rötlich war, wie die Schuppenhaut einer Schnecke, und ihr Augenstern funkelte gleichsam auf grünem Grund, was vom Licht der Phantasie herkam. In ihrer Mitte stehend sagten wir: Glaubt ihr, daß ihr alle Schätze des Reichs besitzet? Sie antworteten: Ja, wir besitzen sie. Wir fragten weiter: Wer von euch? Sie erwiderten: Ein jeder. Dann fragten wir: Wie so ein jeder? Ihr seid eurer viele. Sie sagten: Jeder von uns weiß, daß alles, was sein, auch mein ist; es darf niemand denken, noch weniger sagen: Was mein ist, ist nicht dein;

wohl aber darf er denken und sagen: Was dein ist, das ist mein. Die Münzen auf den Tischen erschienen wie aus lauterem Gold, auch vor unseren Augen; als wir aber Licht vom Aufgang einließen, waren es Goldkörnchen, die sie durch gemeinsam vereinte Phantasie so vergrößerten. Sie sagten, ein jeder, der eintrete, müsse etwas Gold mitbringen, das sie dann in Stückchen und diese in Körnchen zerschneiden und durch die einmütige Kraft ihrer Phantasie zu Münzen von größerer Form erweitern. Dann sagten wir: Seid ihr nicht als Menschen mit Vernunft zur Welt gekommen? Woher habt ihr diesen schwärmerischen Aberwitz? Sie erwiderten: Wir wissen wohl, daß es leere Einbildung ist; weil es aber das Inwendigere unseres Gemüts erheitert, so treten wir hier ein, und ergötzen uns wie am Allbesitz; wir halten uns aber hier nur einige Stunden auf, nach deren Ablauf wir hinausgehen, und ebensooft kommt uns der gesunde Menschenverstand wieder. Aber doch kommt von Zeit zu Zeit die Lust an unserem schwärmerischen Zeitvertreib über uns, und macht, daß wir abwechselnd immer wieder eintreten, und dann wieder hinausgehen; so sind wir bald weise, bald unsinnig. Wir wissen auch, das diejenigen ein hartes Los erwartet, die mit List anderen ihre Güter entwenden. Wir fragten: Welches Los? Sie sagten: Sie werden verschlungen und nackt hineingestoßen in ein höllisches Gefängnis, wo sie angehalten werden, um Kleidung und Speise zu arbeiten, und später um einige Pfennige, die sie zusammensparen, und in die sie die Freude ihres Herzens setzen; wenn sie aber ihren Genossen Böses zufügen, so müssen sie einen Teil ihrer Pfennige zur Strafe geben.

269. Danach stiegen wir aus diesen unteren Gegenden herauf in die Mittagsgegend, wo wir vorher waren, und nun trugen die Engel hier mehreres Erwähnungswerte vor über die nicht visionäre oder phantastische Begierde, worin ein jeder Mensch von Geburt her ist. [Sie sagten]: Solange die Menschen in derselben sich befinden, sind sie wie irrsinnig, und doch erscheinen sie sich selbst als höchst weise; sie werden aber von diesem Irrsinn hin und wieder ins Vernünftige zurückversetzt, welches bei ihnen im Äußeren ist; in diesem Zustand sehen, anerkennen und bekennen sie ihren Unsinn, aber dennoch sehnen sie sich aus ihrem vernünftigen Zustand hinweg in ihren unsinnigen Zustand, und versetzen sich auch in diesen, wie aus dem Zwang und der Unlust in die Freiheit und in den Lustreiz; so sehr werden sie innerlich durch die Begierde erfreut, nicht aber durch Einsicht. Es sind drei Hauptarten von Liebe, aus denen von der Schöpfung her ein jeder Mensch zusammengesetzt ist, nämlich die Liebe des Nächsten, welche auch die Liebe ist, Nutzen zu schaffen; die Liebe der Welt, welche auch die Liebe ist, Güter zu besitzen; und die Selbstliebe, welche auch die Liebe ist, über andere zu herrschen.

Die Liebe des Nächsten, oder die Liebe, Nutzen zu schaffen, ist eine geistige Liebe; aber die Liebe der Welt, oder die Liebe, Güter zu besitzen, ist eine materielle Liebe; die Selbstliebe aber, oder die Liebe über andere zu herrschen, ist eine fleischliche Liebe [amor corporeus]. Der Mensch ist [wahrhaft] Mensch, wenn die Liebe des Nächsten, oder die Liebe, Nutzen zu schaffen, das Haupt, die Weltliebe den Leib, und die Selbstliebe die Füße bildet. Wenn dagegen die Weltliebe das Haupt bildet, ist der Mensch nicht Mensch, [sondern erscheint] nicht anders, als wie ein Buckeliger; wenn aber die Selbstliebe das Haupt bildet, ist er nicht ein Mensch, der auf seinen Füßen steht, sondern auf den Händen, mit dem Kopf abwärts und mit den Hinterbacken aufwärts gerichtet. Wenn die Nächstenliebe das Haupt bildet, und die anderen zwei Liebesarten der Ordnung nach den Leib und die Füße bilden, dann erscheint er vom Himmel aus mit einem Engelsangesicht und einem schönen Farbenbogen um das Haupt; wenn dagegen die Weltliebe das Haupt bildet, so erscheint er vom Himmel aus mit einem blassen Gesicht, als eines Toten, und mit einem gelben Ring um das Haupt; wenn aber die Selbstliebe das Haupt bildet, so erscheint er vom Himmel aus mit einem schwarzen Gesicht und einen weißen Ring um das Haupt. Darauf fragte ich: Was bilden die Ringe um die Häupter vor? Sie antworteten: Sie bilden die Einsicht vor; der weiße Ring um das Haupt mit dem schwarzen Gesicht bildet vor, daß seine Einsicht im Äußeren, oder um ihn herum sei, Unsinn aber im Inneren oder in ihm; auch ist der Mensch, der so geartet ist, weise, während er im Leib ist, aber unsinnig, während er im Geist ist, und kein Mensch ist weise im Geist, außer vom Herrn, und das ist der Fall, wenn er wiederum oder aufs neue von Ihm geboren und geschaffen wird. Nach diesen Worten ward die Erde aufgetan zur Linken, und durch die Öffnung sah ich einen Teufel aufsteigen mit einem weißen hellen Ring um das Haupt. Auf meine Frage, wer er sei, sagte er: Ich bin Luzifer, der Sohn der Morgenröte, und weil ich mich dem Höchsten

gleichstellte, bin ich heruntergeworfen worden. Er war aber nicht jener Luzifer, sondern er meinte nur, er sei es. Ich sagte: Wenn du herabgeworfen worden bist, wie kannst du von der Hölle wieder heraufsteigen? Er antwortete: Dort bin ich ein Teufel, aber hier bin ich ein Engel des Lichts; siehst du nicht, wie mein Haupt mit einer lichten Sphäre umgeben ist? Auch wirst du, wenn du willst, sehen, daß ich übersittlich bin unter den Sittlichen, übervernünftig unter den Vernünftigen, ja übergeistig unter den Geistigen; ich kann auch predigen, und habe schon gepredigt. Auf die Frage: Was hast du denn gepredigt? antwortete er: Wider die Betrüger, wider die Ehebrecher, und wider alle höllischen Triebe; ja, mich Luzifer nannte ich dann einen Teufel, und schwur hoch und teuer gegen ihn; deshalb erhob man mich auch mit Lobsprüchen bis in den Himmel. Dies ist der Grund, warum ich der Sohn der Morgenröte genannt wurde; und, worüber ich mich selbst wunderte, wenn ich auf der Kanzel war, dachte ich nicht anders, als daß ich richtig und recht redete; aber ich entdeckte den Grund, nämlich, weil ich im Äußeren war, und dieses war damals getrennt von meinem Inneren; und obwohl ich dieses entdeckte, konnte ich mich doch nicht ändern, weil ich wegen meines Hochmuts nicht auf Gott sah. Hierauf fragte ich: Wie konntest du so reden, da du selbst ein Betrüger, selbst ein Ehebrecher, und selbst ein Teufel bist? Er antwortete: Ich bin ein anderer, wenn ich im Äußeren oder im Leib bin, und ein anderer, wenn ich im Inneren, oder im Geist bin; im Leib bin ich ein Engel, aber im Geist ein Teufel; denn im Leib bin ich im Verstand, im Geist aber bin ich im Willen; und der Verstand führt mich aufwärts, aber der Wille führt mich abwärts; bin ich im Verstand, so umhüllt ein weißer Ring mein Haupt; wenn aber der Verstand sich ganz dem Willen hingibt, und sein eigen wird [und das ist unser letztes Los], dann wird der Ring schwarz und verschwindet; ist dies aber geschehen, dann können wir nicht mehr in dieses Licht aufsteigen. Hernach sprach er noch von seinem doppelten Zustand, dem äußeren und dem inneren viel vernünftiger als irgendein anderer: plötzlich jedoch, als er Engel bei mir sah, wurde sein Gesicht und seine Stimme entflammt, und er wurde schwarz, wie auch der Ring um sein Haupt; und fiel durch die Öffnung, durch die er aufgestiegen war, in die Hölle hinab. Die Dabeistehenden zogen aus diesen Erscheinungen den Schluß, daß der Mensch so beschaffen sei, wie seine Liebe, und nicht so, wie sein Verstand beschaffen ist, weil die Liebe den Verstand leicht auf ihre Seite herüberzieht und von sich abhängig macht. Hierauf fragte ich die Engel: Woher haben denn die Teufel eine solche Vernünftigkeit? Sie antworteten: Das kommt von der Glorie ihrer Selbstliebe her, denn die Selbstliebe umgibt sich ringsum mit einer Glorie und diese Glorie erhebt ihren Verstand bis ins Licht des Himmels; denn der Verstand ist bei einem jeden Menschen fähig, erhoben zu werden nach Maßgabe der Erkenntnisse, aber der Wille nur durch ein Leben nach den Wahrheiten der Kirche und der Vernunft. Das ist der Grund, warum selbst Atheisten, die in der Glorie eines ausgezeichneten Rufes aus Selbstliebe sind, und daher im Stolz auf eigene Einsicht, sich einer höheren Vernünftigkeit erfreuen, als viele andere, doch nur dann, wenn sie im Denken des Verstandes sind, aber nicht, wenn sie in der Neigung des Willens sind; denn die Neigung des Willens nimmt das Innere des Menschen ein, aber das Denken des Verstandes sein Äußeres. Ferner gab der Engel auch den Grund an, warum der Mensch aus den drei oben genannten Liebesarten zusammengesetzt sei, nämlich aus der Liebe zur Nutzwirkung, aus der Weltliebe und aus der Selbstliebe, und dieser Grund ist, damit der Mensch aus Gott denken soll, obwohl wie aus sich. Er sagte, das Oberste im Menschen sei aufwärts zu Gott gekehrt, das Mittlere auswärts zur Welt, und das Unterste abwärts zu sich selbst; und weil dieses abwärts gekehrt ist, denkt der Mensch wie von sich aus, während er doch von Gott aus [denkt].

270. Dritte Denkwürdigkeit. Eines Morgens nach dem Schlaf vertiefte sich mein Denken in einige Geheimnisse der ehelichen Liebe, und zuletzt in dieses: In welcher Region des menschlichen Gemüts hat die wahrhaft eheliche Liebe ihren Wohnsitz, und in welcher die eheliche Kälte? Ich wußte, daß es drei Regionen des menschlichen Gemüts gibt, eine über der anderen, und daß in der untersten Region die natürliche Liebe, in der oberen die geistige Liebe, und in der obersten die himmlische Liebe wohnt, und daß in jeder Region eine Ehe des Guten und des Wahren ist; und daß, weil das Gute Sache der Liebe und das Wahre Sache der Weisheit ist, in einer jeden Region die Ehe der Liebe und Weisheit ist; ferner, daß diese Ehe die gleiche sei, wie die Ehe des Willens und des Verstandes, weil der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe und der Verstand das Aufnahmegefäß der Weisheit ist. Als ich mich in

solches Denken vertieft hatte, siehe, da sah ich zwei Schwäne gegen Mitternacht fliegen, und bald darauf zwei Paradiesvögel gegen Mittag und auch zwei Turteltauben im Aufgang fliegen; und als ich mit dem Blick die Flüge verfolgte, sah ich, daß die zwei Schwäne ihren Weg von Mitternacht zum Aufgang lenkten, ebenso die zwei Paradiesvögel vom Mittag her, und daß sie sich mit den zwei Turteltauben im Osten zusammengesellten, und zusammen einem hochragenden Palast daselbst zuflogen, den Ölbäume, Palmen und Buchen umgaben. Im Palast waren drei Reihen Fenster, eine über der anderen; und als ich dahin blickte, sah ich die Schwäne in den Palast hineinfliegen durch die offenen Fenster in der untersten Reihe, die Paradiesvögel durch die offenen Fenster in der zweiten Reihe, und die Turteltauben durch die offenen Fenster in der obersten Reihe. Als ich dieses gesehen hatte, stand ein Engel da und sagte: Verstehst du, was du gesehen? Ich antwortete: Ein wenig. Er sagte: Jener Palast bildet die Wohnungen der ehelichen Liebe vor, wie sie in den menschlichen Gemütern sind; der oberste Teil desselben, in den die Turteltauben sich zurückzogen, bildet den obersten Teil des Gemüts vor, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Guten mit ihrer Weisheit wohnt, der mittlere Teil, in den die Paradiesvögel sich zurückzogen, die mittlere Region, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Wahren mit ihrer Einsicht wohnt, und der unterste Teil, in den die Schwäne sich zurückzogen, die unterste Region des Gemüts, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Gerechten und Redlichen mit ihrem Wissen wohnt. Die drei Vogelpaare bezeichnen dasselbe; das Paar Turteltauben die eheliche Liebe der obersten Region, das Paradiesvogelpaar die eheliche Liebe der mittleren Region, und das Schwanenpaar die eheliche Liebe der untersten Region; die gleiche Bedeutung haben die drei Gattungen von Bäumen um den Palast her, die Ölbäume, die Palmen und die Buchen. Wir im Himmel nennen die oberste Region des Gemüts die himmlische, die mittlere die geistige, und die unterste die natürliche; und wir begreifen sie als Wohnungen in einem Haus, eine über der anderen, und daß man von der einen in die andere auf Stufen hinaufsteigt, wie durch Treppen; und in einem jeden Teil wie zwei Zimmer, das eine für die Liebe, das andere für die Weisheit, und weiter vorne ein Schlafgemach, wo die Liebe mit ihrer Weisheit, oder das Gute mit seinem Wahren, oder was das gleiche, wo der Wille mit seinem Verstand sich gleichsam im Ehebett zusammengesellen; in diesem Palast zeigen sich wie abgebildet alle Geheimnisse der ehelichen Liebe.

Als ich dieses vernommen, regte sich in mir der Wunsch, ihn zu sehen, und ich fragte, ob man hineintreten und ihn sehen dürfe, weil es ein vorbildlicher Palast sei. Er antwortete: Keine anderen, als die, welche im dritten Himmel sind, weil bei diesen alles, was die Liebe und Weisheit vorbildet, zur Wirklichkeit wird; von ihnen habe ich das gehört, was ich dir berichtet habe, wie auch dieses, daß die wahrhaft eheliche Liebe in der obersten Region inmitten der gegenseitigen Liebe wohne, im Gemach oder Zimmer des Willens, und auch inmitten der Wahrnehmungen der Weisheit, im Gemach oder Zimmer des Verstandes, und daß sie sich im Ehebett zusammengesellen, im Schlafgemach, das an der Vorderseite und im Osten liegt. Ich fragte weiter, warum es zwei Gemächer seien. Er antwortete: Der Ehemann ist im Gemach des Verstandes, und die Ehegattin ist im Gemach des Willens. Auf die Frage: Wenn die eheliche Liebe dort wohnt, wo ist denn die eheliche Kälte? antwortete er: Auch in der obersten Region, aber nur im Gemach des Verstandes, während das Gemach des Willens dort verschlossen ist; denn der Verstand kann mit seinen Wahrheiten, sooft er will, durch eine Schneckentreppe in die oberste Region in sein Gemach aufsteigen, wenn aber der Wille mit dem Guten seiner Liebe nicht zugleich in das damit verbundene Gemach aufsteigt, wird dieses verschlossen, und es entsteht Kälte im anderen, und dieses ist die eheliche Kälte. Während eine solche Kälte gegen die Gattin vorhanden ist, blickt der Verstand von der obersten Region zur untersten, und steigt auch, wenn ihn die Furcht nicht zurückhält, hinab, um daselbst von unerlaubtem Feuer zu erwarmen. Als er dies gesagt hatte, wollte er noch mehreres über die eheliche Liebe aus ihren Abbildern in jenem Palast mitteilen; er sagte jedoch: Genug für diesmal: untersuche zuerst, ob dieses über den gemeinen Verstand hinausgeht; ist es so, wozu noch mehr? Wo aber nicht, so wird noch mehreres aufgedeckt werden.

Von den Ursachen der scheinbaren Liebe, Freundschaft und Gunst in den Ehen

271. Weil von den Ursachen der Kälte und der Trennungen gehandelt wurde, so bringt es die Ordnung mit sich, daß auch von den Ursachen der scheinbaren Liebe, Freundschaft und Gunst in den Ehen gehandelt werde. Denn es ist bekannt, daß, obwohl die Kälte heutzutage die Gemüter der Ehegatten oft trennt, sie dennoch zusammenleben und Kinder zeugen; das wäre nicht der Fall, wenn es nicht auch Arten von scheinbarer Liebe gäbe, die der gegenseitigen [Liebe] ähnlich sind, oder die Wärme der echten Liebe nachahmen. Daß diese Scheinbarkeiten notwendig und nützlich sind, und daß ohne sie die Familien, und somit auch die [menschliche] Gesellschaft nicht bestehen könnten, wird man im Folgenden sehen. Überdies möchten manche ängstlich gewissenhafte Leute sich durch die Vorstellung ängstigen, daß die Uneinigkeiten der Gemüter zwischen ihnen und dem Gatten, und die daraus hervorgehende innere Entfremdung ihnen zur Last fallen und als Schuld zugerechnet werden, und daß dies ihnen von Herzen Leid tun müsse; weil es aber nicht in ihrer Gewalt steht, den inneren Uneinigkeiten der Gemüter abzuhelfen, so genügt es für sie, durch Erweisungen scheinbarer Liebe und Gunst die aus dem Gewissen entspringenden Beunruhigungen zu stillen. Infolgedessen kann auch die Freundschaft wieder zurückkehren, in welcher wenigstens auf ihrer Seite eheliche Liebe noch verborgen ist, wenn auch nicht auf seiten des anderen [Ehegenossen]. Aber diese Abhandlung muß wegen der Mannigfaltigkeit dieses Stoffes wie die früheren in Abschnitte zerlegt werden. Es ergeben sich daher folgende Abschnitte:

I. In der natürlichen Welt können beinahe alle verbunden werden nach ihren äußeren Neigungen, aber nicht nach den inneren Neigungen, wenn diese voneinander abweichen, und [als solche] zur Erscheinung kommen.
II. In der geistigen Welt werden alle den inneren Neigungen gemäß verbunden, nicht aber den äußeren gemäß, wenn diese nicht *eins* ausmachen mit den inneren.
III. Äußere Neigungen sind es, nach denen gemeiniglich die Ehen [matrimonia] in der Welt geschlossen werden.
IV. Wenn aber keine inneren Neigungen, welche die Gemüter verbinden, in den [äußern] liegen, so lösen sich die Ehen im Hause auf.
V. Gleichwohl müssen die Ehen in der Welt bis zum Ende des Lebens fortdauern.
VI. In den Ehen, bei denen keine inwendigen Neigungen verbinden, gibt es äußere [Neigungen], die den inwendigen ähnlich sind, und eine Zusammengesellung bewirken.
VII. Daher kommt die scheinbare Liebe, und die scheinbare Freundschaft und Gunst zwischen den Ehegatten.
VIII. Diese Scheinbarkeiten sind eheliche Verstellungen [simulationes], welche aber lobenswert sind, weil nützlich und notwendig.
IX. Diese ehelichen Verstellungen werden beim geistigen Menschen, der mit dem natürlichen verbunden ist, bestimmt durch Gerechtigkeit und Urteil.
X. Diese ehelichen Verstellungen werden bei den natürlichen Menschen bestimmt durch Klugheit, wegen verschiedener Ursachen.
XI. Sie haben zum Zweck Besserungen und Anbequemungen.
XII. Sie haben zum Zweck die Erhaltung der Ordnung im Hauswesen; und gegenseitige Hilfeleistung.
XIII. Sie haben zum Zweck die einmütige Sorge für die kleinen und größeren Kinder.
XIV. Sie haben zum Zweck den Frieden im Hause.
XV. Sie haben zum Zweck den guten Ruf außerhalb des Hauses.
XVI. Sie haben zum Zweck verschiedene Begünstigungen, die man vom Ehegatten, oder von dessen Verwandten erwartet; und haben also ihren Grund in der Furcht, derselben verlustig zu werden.
XVII. Sie haben zum Zweck die Entschuldigung der eigenen Fehler, und dadurch die Vermeidung eines üblen Rufs.
XVIII. Sie haben zum Zweck die Wiederversöhnung.

XIX. Wenn bei der Ehegattin die Gunst nicht aufhört, obgleich die Fähigkeit beim Mann aufhört, so kann sich, wenn sie alt werden, eine Freundschaft bilden, die der ehelichen ähnlich ist.

XX. Es gibt verschiedene Arten von scheinbarer Liebe und Freundschaften zwischen Ehegatten, von denen der eine unterjocht und daher dem anderen unterworfen ist.

XXI. Es gibt höllische Ehen in der Welt zwischen Ehegatten, die inwendig die bittersten Feinde, äußerlich aber wie die herzlichsten Freunde sind.

Es folgt nun die Erklärung dieser Punkte.

272. I. In der natürlichen Welt können beinahe alle verbunden werden nach ihren äußeren Neigungen, aber nicht nach den inneren, wenn diese voneinander abweichen, und [als solche] zur Erscheinung kommen. Der Grund ist, weil der Mensch in der Welt einen materiellen Leib hat, und dieser voll von Begierden ist, welche gleich den Unreinigkeiten der Hefe sind, die sich zu Boden senken, wenn der Weinmost hell wird. Aus solchen [Unreinigkeiten] bestehen die Stoffe, aus denen die Leiber der Menschen zusammengesetzt sind; und daher kommt es, daß die inneren Neigungen, die dem Gemüt angehören, nicht zur Erscheinung kommen, und bei vielen kaum ein Gran [ein wenig] derselben durchschimmert; denn der Leib verschlingt sie entweder und umhüllt sie mit seinen Unreinigkeiten, oder er verbirgt sie mit der von Kind auf erlernten Verstellung tief vor dem Anblick der anderen; und dadurch versetzt er sich in den Zustand einer jeden Neigung, die er bei einem anderen wahrnimmt, und lockt dessen Neigung an sich, und so verbinden sie sich. Der Grund, warum sie sich verbinden, liegt darin, daß eine jede Neigung ihren Lustreiz hat, und die Lustreize vereinigen die Gemüter. Dies würde aber nicht geschehen, wenn die inwendigen Neigungen ebenso wie die äußeren sichtbar im Angesicht und in den Gebärden, und hörbar im Ton der Rede zur Erscheinung kämen, oder die Lustreize derselben mit der Nase empfunden oder gerochen würden, wie dies in der geistigen Welt geschieht; alsdann würden sie, wenn dieselben bis zum Zwiespalt auseinandergingen, die Gemüter voneinander trennen, und diese würden sich dem Gefühl der Abneigung gemäß weit entfernen. Hieraus erhellt, daß in der natürlichen Welt beinahe alle nach den äußeren Neigungen verbunden werden können, nicht aber nach den inneren Neigungen, wenn diese voneinander abweichen und zur Erscheinung kommen.

273. II. In der geistigen Welt werden alle den inneren Neigungen gemäß verbunden, nicht aber den äußeren gemäß, wenn diese nicht *eins* ausmachen mit den inneren. Der Grund ist, weil alsdann der materielle Leib abgelegt wird, der die Formen aller Neigungen annehmen und darstellen konnte, wie gleich oben gesagt wurde; ist aber der Mensch von diesem Körper entkleidet, so ist er in seinen inwendigen Neigungen, die sein Leib früher verborgen hatte. Daher kommt es, daß dort die Gleichartigkeiten und Ungleichartigkeiten, oder die Sympathien und die Antipathien nicht nur empfunden werden, sondern auch in den Angesichtern, Reden und Gebärden zur Erscheinung kommen. Deshalb werden dort die Ähnlichkeiten verbunden, und die Unähnlichkeiten getrennt, und dies ist der Grund, warum der ganze Himmel nach allen Mannigfaltigkeiten der Neigungen der Liebe zum Guten und Wahren vom Herrn geordnet ist, und vermöge des Gegensatzes die Hölle nach allen unterschieden der Neigungen der Liebe zum Bösen und Falschen. Weil die Engel und Geister ebenso wie die Menschen in der Welt innere und äußere Neigungen haben, und weil die inneren Neigungen dort nicht von den äußeren verdeckt werden können, so scheinen sie durch und offenbaren sich; daher werden bei ihnen beide zur Ähnlichkeit und Entsprechung gebracht, und dann prägen sich ihre inneren Neigungen durch die äußeren in den Angesichtern aus, sie werden in den Tönen der Rede vernommen, und kommen auch im äußeren Benehmen zur Erscheinung. Daß die Engel und Geister innere und äußere Neigungen haben, kommt daher, weil sie ein Gemüt und einen Leib haben, und die Neigungen und die Gedanken aus ihnen dem Gemüt, die Sinnesempfindungen aber und die Lustgefühle aus ihnen dem Leib angehören. Es kommt dort oft vor, daß nach dem Tode Freunde zusammenkommen, und sich ihrer Freundschaft in der vorigen Welt erinnern, und dann glauben, daß sie wie früher ein freundschaftliches Leben miteinander führen werden; wenn aber im Himmel dieses gesellige Verhältnis wahrgenommen wird, das bloß auf äußeren Neigungen beruht, so findet eine Trennung den inneren gemäß statt; und dann werden aus einer solchen Vereinigung einige in die Mitternachtsgegend, und einige in die

Abendgegend verwiesen, und die einzelnen in Entfernungen unter sich, so daß sie einander nirgends mehr sehen und erkennen; denn in den Orten ihres Aufenthaltes werden ihre Angesichter verändert, indem dieselben Abbilder ihrer inneren Neigungen werden. Hieraus erhellt, daß in der geistigen Welt alle gemäß ihren inneren Neigungen verbunden werden, und nicht den äußeren gemäß, wenn diese nicht *eins* ausmachen mit den inneren.

274. III. Äußere Neigungen sind es, nach denen gemeiniglich die Ehen [matrimonia] in der Welt geschlossen werden. Dies kommt daher, weil man selten auf die inneren Neigungen Rücksicht nimmt, und wenn man auch Rücksicht darauf nimmt, die [etwaige] Ähnlichkeit bei den Frauen nicht hervortritt, denn diese ziehen ihrem Naturell gemäß ihre inneren [Neigungen] in die geheimen Stätten ihres Gemüts zurück. Es gibt viele äußere Neigungen, welche die Männer zur Schließung von Heiraten veranlassen; die erste in der jetzigen Zeit herrschende Neigung ist die Erweiterung des Hauswesens durch Vermögen, sowohl damit dieses vermehrt werde, als auch damit die Mittel [zum Leben] ausreichen; die zweite ist das Trachten nach Ehrenstellen, teils um hochgeachtet zu werden, teils um in einem erhöhten Glückszustand zu leben. Außer diesen gibt es noch allerlei Anreizungen und Begierden, aber auch diese geben keinen Raum zur Erforschung der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der inneren Neigungen. Aus diesem wenigen erhellt, daß die Heiraten in der Welt gemeiniglich nach äußeren Neigungen geschlossen werden.

275. IV. Wenn aber keine inneren Neigungen, welche die Gemüter verbinden, in den [äußeren] liegen, so lösen sich die Ehen im Hause auf. Es wird gesagt im Hause, weil es im Stillen [privatim] unter ihnen geschieht; dieser Fall tritt ein, sobald die erste zur Zeit der Verlobung angezündete und beim Herannahen der Hochzeit lodernde Wärme nachher wegen des schroffen Unterschieds der inneren Neigungen allmählich verlöscht, und am Ende in Kälte übergeht. Daß alsdann die äußeren Neigungen, die sie zur Heirat bewogen und angelockt hatten, sich verlieren, so daß sie nicht mehr verbinden, ist bekannt. Daß die Kälte aus verschiedenen inneren, äußeren und zufälligen Ursachen entsteht, welche alle aus der Ungleichheit der inneren Neigungen hervorgehen, ist im vorigen Kapitel nachgewiesen worden. Hieraus erhellt die Wahrheit, daß, wofern nicht in den äußeren Neigungen auch innere liegen, welche die Gemüter verbinden, die Ehen [matrimonia] sich im Hause auflösen.

276. V. Gleichwohl müssen die Ehen in der Welt bis zum Ende des Lebens fortdauern. Dies wird bemerkt, damit im Lichte der Vernunft noch augenscheinlicher die Notwendigkeit, Nützlichkeit und Wahrheit hervortrete, daß die eheliche Liebe, auch wo sie keine echte ist, dennoch vorgegeben werden muß, so daß es wenigstens den Anschein hat, als ob sie da wäre. Anders wäre es, wenn die eingegangenen Ehen nicht bis zum Ende des Lebens geschlossen, sondern nach Willkür auflösbar wären, wie sie es beim israelitischen Volk waren, das sich die Freiheit anmaßte, die Frauen aus jeder Ursache fortzuschicken; wie aus folgendem bei Matth.19/3-10 erhellt: Es traten herzu die Pharisäer, die zu Jesu sagten: Darf ein Mensch seine Frau entlassen um irgendwelcher Ursachen willen? Als aber Jesus die Antwort gab, es sei nicht erlaubt, die Frau zu entlassen und eine andere zu nehmen, es sei denn wegen Hurerei, brachten sie vor, Moses habe ja verordnet, [ihr] einen Scheidebrief zu geben, und sie zu entlassen; die Jünger aber sprachen: Wenn es mit der Sache eines Mannes mit seiner Frau so steht, so ist es nicht ratsam zu heiraten.

Wenn somit der Ehebund ein Lebensbund ist, so folgt, daß [wenigstens] die äußere Erscheinung der Liebe und Freundschaft zwischen den Ehegatten notwendig ist. Daß die geschlossenen Ehen bis zum Ende des Lebens in der Welt fortdauern müssen, ist eine Forderung des göttlichen Gesetzes, und ebendarum auch eine Forderung des Vernunftgesetzes und daher des bürgerlichen Gesetzes; eine Forderung des göttlichen Gesetzes, sofern es nicht erlaubt ist, die Frau zu entlassen und eine andere zu nehmen, es sei denn wegen Hurerei, wie oben; eine Forderung des Vernunftgesetzes, weil dieses sich auf das geistige gründet; denn das Göttliche und das Vernunftgesetz ist *ein* Gesetz; aus diesem und jenem zusammen, oder durch dieses aus jenem kann deutlich erkannt werden, wie vielerlei schreckliche Übelstände und Zerrüttungen der gesellschaftlichen Verhältnisse eintreten müßten, wenn die Ehen

aufgelöst, oder die Frauen nach dem Belieben der Männer vor dem Tode entlassen werden dürften. Diese großen Übelstände und Zerrüttungen der gesellschaftlichen Verhältnisse kann man einigermaßen aus der Denkwürdigkeit Nr. 103-115 ersehen, die vom Ursprung der ehelichen Liebe handelt, wie er von den aus den neun Reichen Versammelten erörtert wurde; noch mehrere Gründe hinzuzufügen, ist nicht nötig. Doch diese Ursachen hindern nicht die Zulassung von Trennungen aus gewissen Gründen, wovon Nr. 252-254; wie auch die Zulassung des Konkubinats, wovon im zweiten Teil.

277. VI. In den Ehen, bei denen keine inwendigen Neigungen verbinden, gibt es äußere [Neigungen], die den inwendigen ähnlich sind, und eine Zusammengesellung bewirken. Unter inwendigen Neigungen werden verstanden die gegenseitigen Zuneigungen, die aus dem Himmel in den Gemütern beider [Gatten] sind; unter äußeren Neigungen aber werden die Zuneigungen verstanden, die von der Welt her in den Gemütern beider sind; diese Neigungen oder Zuneigungen gehören zwar gleichfalls dem Gemüt an, aber sie nehmen die untere Region desselben ein, jene aber die obere; weil nun beide ihren Sitz im Gemüt haben, so könnte man glauben, sie seien gleich und stimmten zusammen; aber obwohl sie nicht gleich sind, so können sie doch als gleich erscheinen; jedoch erscheinen sie bei einigen als Übereinstimmungen [convenientia], und bei einigen als schmeichlerische Verstellungen. Es gibt eine gewisse Gemeinschaft, welche beiden Ehegatten vom Anfang ihres Ehebundes an eingepflanzt ist, und wenn auch ihre Gemüter nicht zusammenstimmen, dennoch eingepflanzt bleibt, wie z.B. die Gemeinschaft des Besitzes, und bei vielen die Gemeinschaft der Nutzleistungen, und verschiedener Bedürfnisse des Hauses, und daher auch der Gedanken und gewisser Geheimnisse. Es besteht ferner die Gemeinschaft des Ehebettes und die Gemeinschaft der Liebe zu den kleinen Kindern; außer mehrerem, welches, weil dem Ehebund, auch ihren Gemütern eingeschrieben ist. Daraus entstehen hauptsächlich die äußeren Neigungen, die den inneren gleichen; diejenigen aber, die dieselben nur vorgeben, stammen teils aus ebendemselben Ursprung, teils aus einem anderen; aber von beiden wird im Folgenden gehandelt.

278. VII. Daher kommt die scheinbare Liebe, und die scheinbare Freundschaft und Gunst zwischen den Ehegatten. Die Erweisungen scheinbarer Liebe, Freundschaft und Gunst zwischen den Ehegatten sind eine Folge des auf Lebenszeit geschlossenen ehelichen Bundes und der ehelichen Gemeinschaft, die dadurch den Verbundenen eingeprägt ist; und aus dieser entstehen die äußeren Neigungen, welche die inneren nachahmen, wie oben angedeutet wurde; und außerdem auch aus den Ursachen, welche Nützlichkeiten und Notwendigkeiten sind; aus diesem kommen zum Teil die äußeren oder vorgeblichen Neigungen, durch welche die äußere Liebe wie die innere, und auch die äußere Freundschaft wie die innere erscheint.

279. VIII. Diese Scheinbarkeiten sind eheliche Verstellungen [simulationes], welche aber lobenswert sind, weil nützlich und notwendig. Sie heißen Verstellungen, weil sie zwischen solchen stattfinden, deren Gemüter nicht harmonieren, und die infolgedessen innerlich in der Kälte sind. Wenn sie aber dennoch im Äußeren, wie es sein soll und sich geziemt, ein geselliges Leben führen, dann können die geselligen Beziehungen ihres Zusammenlebens Verstellungen genannt werden, aber eheliche, welche, weil sie lobenswert sind um ihrer Nutzzwecke willen, sich ganz und gar unterscheiden von den heuchlerischen Verstellungen; denn durch jene wird all das Gute erzielt, das der Ordnung nach weiter unten im XI. bis XX. Artikel aufgezählt wird; daß sie lobenswert sind wegen der Notwendigkeiten, kommt daher, weil sonst jenes Gute ausbleiben würde; und doch ist das Zusammenleben durch den Bund und das Gesetz zur Pflicht gemacht, und ebendarum wohnt in beiden das Gefühl dieser Pflicht.

280. IX. Diese ehelichen Verstellungen werden beim geistigen Menschen, der mit dem natürlichen verbunden ist, bestimmt durch Gerechtigkeit und Urteil. Der Grund ist, weil der geistige Mensch stets aus Gerechtigkeit und Urteil handelt; daher betrachtet er diese Verstellungen nicht als seinen inneren Neigungen widerstreitend, sondern als mit ihnen verknüpft; denn er handelt

gewissenhaft und bezweckt Besserung, und wenn er diese nicht erreicht, so bezweckt er ein [gegenseitiges] Anbequemen wegen der Ordnung im Haus, wegen der gegenseitigen Hilfeleistung, wegen der Sorge für die Kinder und wegen des Friedens und der Ruhe; dazu wird er durch Gerechtigkeit bewogen, und seinem Urteil gemäß verwirklicht er es. Daß der geistige Mensch mit dem natürlichen so zusammenwohnt, kommt daher, weil der geistige Mensch geistig handelt, auch mit dem natürlichen.

281. X. Diese ehelichen Verstellungen werden bei den natürlichen Menschen bestimmt durch Klugheit, wegen verschiedener Ursachen. Wenn von zwei Ehegatten der eine geistig ist, der andere aber natürlich, so wird unter dem geistigen der verstanden, welcher geistige Dinge liebt, und so aus dem Herrn weise ist; und unter dem natürlichen der, welcher bloß natürliche Dinge liebt, und so aus sich selbst weise ist; wenn diese beiden durch die Ehe zusammengesellt sind, so ist die eheliche Liebe beim Geistigen Wärme, beim Natürlichen aber Kälte; daß Wärme und Kälte nicht beisammen sein können, und daß die Wärme denjenigen nicht entzünden kann, der in der Kälte ist, wenn diese nicht zuvor vertrieben wird; und ebenso auch die Kälte nicht in denjenigen einfließen kann, der in der Wärme ist, wenn diese nicht zuvor beseitigt wird, ist klar; daher kommt es, daß herzliche Liebe nicht möglich ist zwischen einem geistigen und einem natürlichen Ehegatten, wohl aber eine der herzlichen ähnliche Liebe stattfinden kann, auf seiten des geistigen Ehegatten, wie im vorigen Artikel gesagt wurde. Dagegen ist zwischen zwei natürlichen Ehegatten überhaupt keine herzliche Liebe möglich, weil beide kalt sind; sind sie warm, so kommt dies von der Unkeuschheit her; dennoch können solche mit ihren getrennten Gemütern im Haus zusammen wohnen, wie auch sich liebreich und freundschaftlich gegeneinander gebärden, wie sehr auch die Gemüter einander widerstreiten; bei solchen können die äußeren Neigungen, die sich meistens auf Vermögen und Besitz, oder auf Ehre und Würden beziehen, gleichsam erglühen; und weil diese Glut die Furcht vor deren Verlust mit sich führt, darum sind die ehelichen Verstellungen für sie Notwendigkeiten, und diese sind es hauptsächlich, die unten in den Artikeln XV., XVI., XVII. angeführt werden; die übrigen zugleich mit diesen aufgezählten Ursachen können etwas gemein haben mit den Ursachen beim geistigen Menschen, wovon Nr. 280, aber nur, wenn die Klugheit beim natürlichen Menschen durch Einsicht bestimmt wird.

282. XI. Sie haben zum Zweck Besserungen und Anbequemungen. Daß die ehelichen Verstellungen, welche scheinbare Erweisungen von Liebe und Freundschaft zwischen Ehegatten mit widerstreitenden Gesinnungen sind, Besserung zum Zweck haben, kommt daher, weil der geistige Mensch, der mit dem natürlichen durch ein eheliches Bündnis verknüpft ist, nichts anderes beabsichtigt, als die Besserung des Lebens. Dies geschieht von seiner Seite durch weise und anmutige Reden und durch Gefälligkeiten, die der Sinnesart des anderen sich anschmiegen; wenn dies aber keine Wirkung äußert auf Gesinnung und Benehmen [des anderen], so erstrebt er wenigstens Anbequemung wegen Erhaltung der Ordnung in häuslichen Dingen, wegen gegenseitiger Hilfeleistungen, und wegen der kleinen und großen Kinder, und anderen dergleichen Dingen; denn die Worte und Handlungen, die vom geistigen Menschen ausgehen, werden bestimmt durch Gerechtigkeit und Urteil, wie Nr. 280 gezeigt wurde. Bei Ehegatten aber, von denen keiner geistig ist, die vielmehr beide natürlich sind, kann das gleiche geschehen, aber wegen anderer Zwecke; wird Besserung und Anbequemung beabsichtigt, so hat man den Zweck, entweder daß der andere zu gleichem sittlichem Betragen gebracht werde, und sich in des einen Wünsche füge, oder man hat zum Zweck gewisse Leistungen, die man für sich erwarten will, oder den Hausfrieden, oder den guten Ruf nach außen, oder besondere Begünstigungen von seiten des Gatten oder seiner Verwandten, und andere ähnliche Dinge. Diese Absichten gehen bei einigen aus der Klugheit ihrer Vernunft hervor, bei einigen aus natürlicher Höflichkeit, bei einigen aus den Lustreizen der von Geburt her angewöhnten Begierden, deren Verlust man fürchtet, außer mehrerem, was die Gunstbezeugungen, die man als eheliche Liebe geltend zu machen sucht, mehr oder weniger zu verstellten macht. Es gibt auch außerhalb des Hauses Gunstbezeugungen, die aus ehelicher Liebe hervorzugehen scheinen, während sie innerhalb des Hauses nicht stattfinden; aber diese beabsichtigen nur den guten Ruf beider Ehegatten; und ist dies nicht der Fall, so sind sie nur ein täuschendes Spiel.

283. XII. Sie haben zum Zweck die Erhaltung der Ordnung im Hauswesen; und gegenseitige Hilfeleistung. Ein jedes Haus, wo auch Kinder und deren Lehrmeister und andere Dienstleute sind, ist eine Gesellschaft, die der großen ähnlich ist; diese bildet sich auch wirklich aus ihnen, wie das Ganze aus seinen Teilen. Wie nun das Wohl der großen Gesellschaft von der Ordnung abhängt, so hängt auch das Wohl dieser kleinen Gesellschaft von der Ordnung ab. Wie es daher den obrigkeitlichen Personen obliegt, darauf zu sehen und dafür zu sorgen, daß die Ordnung bestehe und erhalten werde in der zusammengesetzten Gesellschaft, so den Ehegatten in ihrer besonderen; diese Ordnung ist aber nicht möglich, wenn Mann und Weib ganz verschiedener Gesinnung sind, denn dadurch werden die beiderseitigen Meinungen und Hilfeleistungen in entgegengesetzte Richtung gezogen und die Gemüter gleichsam geteilt, und dadurch wird die Form der kleinen Gesellschaft zerrissen. Soll daher die Ordnung erhalten werden, und will man durch dieselbe für sich und zugleich für das Haus, oder für das Haus und zugleich für sich selbst sorgen, daß nicht [alles] zugrunde geht, und ins Verderben stürzt, so fordert die Notwendigkeit, daß Herr und Frau miteinander übereinstimmen und einig sind. Ist dies aber nicht möglich wegen des Unterschieds der Gemüter, so ist es gleichwohl, wenn es gut gehen soll, notwendig und auch geziemend, daß es durch eine äußerlich sich darstellende eheliche Freundschaft bewirkt werde; daß hierdurch die Einigkeit in den Familien hergestellt wird, weil es als notwendig und daher nützlich erscheint, ist bekannt.

284. XIII. Sie haben zum Zweck die einmütige Sorge für die kleinen und größeren Kinder. Daß die ehelichen Verstellungen, die in äußeren Erweisungen einer Liebe und Freundschaft bestehen, die einer wahrhaft ehelichen gleicht, wegen der kleinen und größeren Kinder zwischen den Ehegatten stattfinden, ist allbekannt; die gemeinschaftliche Liebe zu ihnen macht, daß ein Gatte den anderen gütig und freundlich ansieht; die Liebe zu den kleinen und großen Kindern bei Mutter und Vater verbindet sich wie das Herz und die Lunge in der Brust; die Liebe zu ihnen ist bei der Mutter wie das Herz daselbst, und die Liebe zu ihnen ist beim Vater wie die Lunge daselbst; der Grund dieses Vergleiches liegt darin, daß das Herz der Liebe entspricht, und die Lunge dem Verstand, und daß die Liebe bei der Mutter aus dem Willen, und die Liebe beim Vater aus dem Verstand ist. Bei den geistigen Menschen beruht die eheliche Verbindung durch diese Liebe auf Gerechtigkeit und Urteil; auf Gerechtigkeit, weil die Mutter sie unter dem Herzen getragen und mit Schmerzen geboren hat, nachher aber dieselben mit unermüdlicher Sorgfalt säugt, nährt, reinigt, kleidet und aufzieht.

285. XIV. Sie haben zum Zweck den Frieden im Haus. Die ehelichen Verstellungen, oder die äußeren Freundschaftsbezeugungen zum Behuf des Friedens und der Ruhe im Haus, finden sich hauptsächlich bei den Männern, weil es ihr Naturell mit sich bringt, daß sie aus Verstand tun, was sie tun; der Verstand aber, weil er denkt, erwägt mancherlei Dinge, die das Gemüt beunruhigen, zerstreuen und verdüstern; wenn nun zu Hause Unruhe herrschte, so wäre die Folge, daß die Lebensgeister [der Männer] ermatteten und ihr inneres Leben gleichsam erstürbe, und so die Gesundheit sowohl des Gemüts als des Leibes zugrunde ginge. Die Furcht vor diesen Gefahren und mehreren anderen Übelständen würde die Gemüter der Männer ganz einnehmen, wenn sie nicht zu Hause bei den Frauen eine Zufluchtsstätte hätten, um die stürmischen Aufregungen ihres Verstandes zu stillen; außerdem heitert der Friede und die Ruhe das Gemüt auf, und macht es fähig, das ihnen von den Frauen entgegengebrachte Wohlwollen dankbar anzunehmen; denn diese geben sich alle Mühe, die Gemütswolken zu zerstreuen, die sie mit scharfem Blick bei den Männern wahrnehmen; und überdies verleiht dies ihrer [der Frauen] Gegenwart einen erhöhten Reiz. Hieraus erhellt, daß die verstellte Äußerung der Liebe als einer wahrhaft ehelichen um des Friedens und der Ruhe des Hauses willen, nicht nur notwendig, sondern auch von Nutzen ist; und dazu kommt noch, daß bei den Frauen keine Verstellungen sind wie bei den Männern, sondern, wenn sie auch als solche erscheinen, sind sie doch Äußerungen wirklicher Liebe, weil jene [die Frauen] von Natur lauter Liebe zum Verstand der Männer sind; daher nehmen sie die Gunstbezeugungen der Männer freundlich auf, wenn nicht mit dem Munde, so doch mit dem Herzen.

286. XV. Sie haben zum Zweck den guten Ruf außerhalb des Hauses. Das Glück der Männer hängt meistens davon ab, daß sie im Ruf stehen, gerecht, ehrlich und aufrichtig zu sein; und dieser Ruf hängt auch von der Frau ab, die sein häusliches Leben kennt; wenn daher der Zwiespalt ihrer Gemüter in offene Feindschaft, Streit und gehässige Drohungen ausbrechen würde, und diese durch die Frau und ihre Freunde, wie auch durch die Dienstboten unter die Leute kämen, so würde leicht üble Nachrede daraus entstehen, die seinem Namen zur Unehre und Schmach gereichen würde. Um solche Folgen zu vermeiden, genügt kein anderes Mittel, als daß er entweder mit verstellter Freundlichkeit der Frau begegnet, oder daß sie beide getrennt voneinander wohnen.

287. XVI. Sie haben zum Zweck verschiedene Begünstigungen, die man vom Ehegatten, oder von dessen Verwandten erwartet; und haben also ihren Grund in der Furcht, derselben verlustig zu werden. Dies kommt hauptsächlich vor bei Ehen von ungleichem Stand und Vermögen, worüber man Nr. 250 sehe; so z.B. wenn einer eine reiche Frau nimmt, und diese ihr Geld in Säcken verbirgt, oder ihre Schätze in Unterpfänder anlegt; und mehr noch, wenn sie trotzig darauf besteht, daß der Mann schuldig und verbunden sei, aus seinem Vermögen und Einkommen das Hauswesen zu erhalten. Daß aber hieraus erzwungene Nachbildungen der ehelichen Liebe entstehen, ist allgemein bekannt. Der gleiche Fall tritt ein, wenn einer eine Frau geheiratet hat, deren Eltern, Verwandte und Freunde in Würden und Ämtern, in gewinnreichen Unternehmungen und Handelsgeschäften stehen, und ihm daher zu größerem Wohlstand verhelfen können. Daß auch hierin oft der Grund liegt, weshalb man den Schein der ehelichen Liebe zu erhalten sucht, ist allgemein bekannt. Ebenso ist klar, daß dieses und jenes nur geschieht, weil man fürchtet, jener [Begünstigungen] verlustig zu werden.

288. XVII. Sie haben zum Zweck die Entschuldigung der eigenen Fehler, und dadurch die Vermeidung eines üblen Rufs. Der Fehler, wegen welcher sie fürchten, in einen üblen Ruf zu kommen, gibt es mehrere, teils erhebliche, teils unerhebliche; es sind Fehler des Gemüts, und Fehler des Körpers, die nicht so bedeutend sind wie die im vorigen Kapitel Nr. 252, 253 aufgezählten, welche wirkliche Ursachen der Trennung sind; daher werden hier Fehler verstanden, die wegen der Schande vom anderen Gatten verschwiegen werden. Außer diesen sind es bei einigen Vergehen, die ihnen zur Last fallen, und wenn sie veröffentlicht würden, die Strafe des Gesetzes nach sich ziehen würden; um zu schweigen von der Abnahme des [männlichen] Vermögens, dessen sich die Männer zu rühmen pflegen. Daß die Entschuldigung solcher [Fehler] zur Vermeidung des üblen Rufs ein Grund ist, daß man den Schein eines liebreichen und freundlichen Umgangs mit der Ehegattin aufrecht erhält, ergibt sich ohne weitere Erklärung.

289. XVIII. Sie haben zum Zweck die Wiederversöhnung. Daß zwischen Ehegatten, deren Gemüter aus verschiedenen Gründen nicht harmonieren, abwechselnd Zwistigkeiten und dann wieder ein vertrauliches Verhältnis, Entfremdung und dann wieder Verbindungen, ja Streitigkeiten, und dann wieder Verständigungen, somit Wiederversöhnungen eintreten, sodann auch, daß scheinbare Freundschaft [oft] eine Versöhnung bewirkt, ist in der Welt bekannt. Es gibt auch Wiederversöhnungen, welche nach nicht so wechselnden und vorübergehenden Zerwürfnissen zustande kommen.

290. XIX. Wenn bei der Ehegattin die Gunst nicht aufhört, obgleich die Fähigkeit beim Mann aufhört, so kann sich, wenn sie alt werden, eine Freundschaft bilden, die der ehelichen ähnlich ist. Eine Hauptursache der Trennung der Gemüter zwischen Ehegatten ist das Schwinden der Gunst und daher der Liebe bei der Frau, wenn die Fähigkeit beim Manne aufhört; denn wie die Wärme sich gegenseitig mitteilt, ebenso auch die Kälte; daß aber, infolge des Schwindens der Liebe bei beiden, die Freundschaft aufhört, und wenn das Zugrundegehen des häuslichen Wohlstands nicht gefürchtet wird, auch die Gunst, lehrt die Vernunft und die Erfahrung. Wenn nun der Mann im Stillen sich selbst die Ursache zuschreibt, und dennoch die Frau in keuscher Gunst gegen ihn beharrt, so kann sich dadurch eine Freundschaft bilden, welche, weil sie zwischen Ehegatten stattfindet, als eine Liebe erscheint, die der ehelichen Liebe ähnlich ist. Daß eine dieser Liebe gleichende Freundschaft zwischen alten

Ehegatten möglich ist, bezeugt die Erfahrung, [wenn man beobachtet], wie sie so ruhig, harmlos, liebevoll und freundlich zusammenleben und miteinander in Verkehr und Umgang stehen.

291. XX. Es gibt verschiedene Arten von scheinbarer Liebe und Freundschaft zwischen Ehegatten, von denen der eine unterjocht und daher dem anderen unterworfen ist. Nach Ablauf der ersten Zeiten des Ehestandes entstehen zwischen den Ehegatten [oft] Eifersüchteleien in Beziehungen auf das Recht und die Gewalt; in Beziehung auf das Recht, sofern nach den Bestimmungen des geschlossenen Bundes Gleichheit walten, und einem jeden Würde zukommen soll in den Leistungen seines Berufs; und in Beziehung auf die Gewalt, sofern von den Männern in allen Angelegenheiten des Hauses eine höhere Macht in Anspruch genommen wird, weil sie die Männer sind und den Frauen ein geringerer Einfluß eingeräumt wird, weil sie Frauen sind; dies weiß man in der jetzigen Welt wohl. Solche heutzutage häufig vorkommende Eifersüchteleien kommen einzig und allein daher, daß man die wahrhaft eheliche Liebe nicht kennt, und für die Wonnegefühle dieser Liebe keinen Sinn hat; da es nun hieran fehlt, so hat sich anstatt dieser Liebe die Begierde eingestellt, die den trügerischen Schein dieser Liebe annimmt; aus dieser Begierde entspringt nach Entfernung der echten Liebe das Streben nach Gewalt, welches einigen innewohnt infolge des Lustreizes der Liebe zum Herrschen, anderen vor der Hochzeit von erfahrenen Frauen eingepflanzt, einigen aber unbekannt ist. Männer, die in diesem Streben sind und nach abwechselnden Bemühungen die Herrschaft erlangen, bringen es dahin, daß die Frauen ganz von ihnen abhängig sind oder ihren Launen dienen, und so zu ihren Sklavinnen werden, je nach dem Grad oder dem besonderen Zustand dieses Strebens, wie er einem jeden eingepflanzt ist, und bei ihm verborgen liegt. Wenn aber die Frauen in diesem Streben sind und nach wechselndem Erfolg desselben die Herrschaft erlangen, so bringen sie es dahin, daß die Männer ihnen entweder gleiches Recht einräumen, oder ihren Launen dienen, und so zu ihren Sklaven werden; weil jedoch bei den Frauen, wenn sie das Heft der Herrschaft in die Hand bekommen haben, die Begierde zurückbleibt, welche den trügerischen Schein der ehelichen Liebe annimmt, und im Zaum gehalten wird durch das Gesetz und die Furcht vor einer berechtigten Trennung, falls sie ihre Gewalt gegen die Gebühr übermäßig ausdehnen würden, deshalb führen sie ein geselliges Leben mit ihren Männern. Was für eine Liebe und Freundschaft aber zwischen einer Frau, welche die Herrin, und einem Mann, der Knecht ist, ferner was für eine zwischen einem Mann, welcher Herr ist, und einer Frau, welche Sklavin ist, stattfindet, kann nicht mit wenigen Worten beschrieben werden; ja, wenn man deren Unterschiede in Arten zerlegen und diese aufzählen wollte, so würden mehrere Blätter nicht genügen; denn sie sind mannigfaltig und verschieden; mannigfaltig gemäß der Beschaffenheit dieses Strebens bei den Männern; ebenso mannigfaltig bei den Frauen und die der Männer sind verschieden von denjenigen, die bei den Frauen sind; solche Männer kennen keine wahre Liebesfreundschaft, sondern nur eine eingebildete, und solche Frauen nur die Freundschaft einer unechten Liebe, die aus lüsterner Begierde stammt. Mit welchen Kunstgriffen aber solche Frauen sich Gewalt über die Männer verschaffen, wird im gleichfolgenden Artikel gesagt werden.

292. XXI. Es gibt höllische Ehen in der Welt zwischen Ehegatten, die inwendig die bittersten Feinde, äußerlich aber die herzlichsten Freunde sind. Es wird mir zwar von den Frauen solcher Art, die in der geistigen Welt sind, verboten, solche Ehen im Licht der Öffentlichkeit darzustellen; denn sie fürchten, ihre Kunst, die Macht über die Männer zu erlangen, möchte zugleich bekannt werden, während sie doch dieselbe gar sehr zu verbergen wünschen. Weil ich aber von den Männern in jener Welt aufgefordert werde, die Ursache des inneren, fast an Wut grenzenden Hasses, der in ihren Herzen gegen die Frauen entstand, zu enthüllen, so möchte ich über die geheimen Künste derselben wenigstens folgendes anführen: Die Männer sagten, sie hätten, ohne sich dessen bewußt zu sein, eine schreckliche Furcht vor ihren Frauen bekommen, infolge deren sie ihren Launen auf das untertänigste gehorchen und ihre Winke befolgen mußten, mehr als die niedrigsten Knechte, so daß sie feige Kerle wurden. In ein solches Verhältnis zu ihren Frauen seien aber nicht nur Männer von niedrigem Stande gekommen, sondern auch Männer, die in hohen Würden standen, sogar tapfere und berühmte Feldherrn. Ferner sagten sie, nachdem sich diese Furcht gebildet, hätten sie es nicht gewagt, mit ihren Frauen anders als

freundlich zu reden, und sich anders, als nach ihren Wünschen gegen sie zu benehmen, obwohl sie einen tödlichen Haß gegen sie in ihrem Herzen gehegt hätten; und doch, setzten sie hinzu, seien ihre Frauen freundlich in ihren Reden und Benehmen gegen sie, und schenkten manchen ihrer Wünsche ein geneigtes Gehör. Weil nun die Männer selbst nicht begreifen konnten, wodurch eine solche Antipathie im Inneren, und doch wieder eine solche Sympathie im Äußeren habe entstehen können, forschten sie nach den Ursachen bei solchen Frauenspersonen, denen jene geheime Kunst bekannt war; und aus dem Mund derselben vernahmen sie, wie sie sagten, daß die Frauen tief im Inneren die Kenntnis verbergen, wie sie, wenn sie wollen, die Männer dem Joch ihrer Herrschaft unterwerfen können. Dies geschehe bei ungebildeten Frauen durch Schelten, und dann wieder durch freundliches Benehmen; bei anderen durch widerwärtige und fortwährend unfreundliche Mienen, und auch auf andere Weise; hingegen bei gebildeten Frauen durch beharrliche unaufhörliche Bitten, und durch hartnäckigen Widerstand gegen die Männer, wenn sie Hartes von ihnen erleiden, indem sie sich auf das Recht ihrer Gleichheit nach dem Gesetz berufen, und infolgedessen sich herzhaft widersetzen; ja sogar, wenn sie aus dem Haus hinausgeworfen würden, kehrten sie nach ihrem Belieben zurück, und beständen auf ihren Forderungen. Sie wissen nämlich, daß die Männer ihrer Natur gemäß den hartnäckigen Vorstellungen ihrer Frauen keineswegs widerstehen können, und daß dieselben, wenn sie einmal nachgeben, sich ihrem Willen unterwerfen; die Frauen aber erzeigen sich, wenn sie die Männer unter ihre Herrschaft gebracht haben, freundlich und einschmeichelnd gegen dieselben. Der eigentliche Grund, weshalb die Frauen durch diese List zur Herrschaft gelangen, liegt darin, daß der Mann aus dem Verstand handelt, und das Weib aus dem Willen, und daß der Wille sich verhärten kann, nicht aber der Verstand. Es wurde mir gesagt, daß die schlimmsten dieser Sorte, welcher vom Streben nach Herrschaft ganz durchdrungen sind, an ihren eigensinnigen Forderungen bis zum letzten Atemzug festhalten können. Ich hörte aber auch die Entschuldigungen von jenen Weibern, warum sie sich der Ausübung dieser Kunst beflissen hätten. Sie sagten, sie würden es nicht getan haben, wenn sie nicht die größte Verachtung und die ihnen bevorstehende Verstoßung, und somit ihren Untergang vorausgesehen hätten, wenn sie von den Männern unterjocht worden wären, und daß sie darum aus Notwehr zu diesen ihren Waffen gegriffen hätten; diesem fügten sie noch die Mahnung für die Männer bei, sie möchten doch auch den Frauen ihre Rechte lassen, und wenn sie hin und wieder Kälte gegen sie empfänden, dieselben nicht geringer schätzen als die Mägde; sie sagten auch, mehrere aus ihrem Geschlecht seien aus angeborener Schüchternheit nicht imstande, jene Kunst auszuüben; aber ich fügte hinzu: Aus angeborener Bescheidenheit. Hiermit ist nun kund geworden, welche Ehen verstanden werden unter den höllischen Ehen in der Welt zwischen Ehegatten, die innerlich die erbittersten Feinde sind, äußerlich aber wie die innigsten Freunde.

293. Diesem sollen zwei Denkwürdigkeiten beigefügt werden; die erste ist diese: Einst sah ich durch das Fenster gegen Aufgang und sah sieben Frauen in einem Rosengarten an einer Quelle sitzen und Wasser trinken; ich richtete den Blick des Auges scharf dahin, um zu sehen, was sie machten; aber der aufmerksame Blick meines Auges war ihnen auffallend; deshalb gab eine von ihnen mir einen Wink, zu ihnen zu kommen. Ich verließ das Haus, und näherte mich ihnen eilends; und als ich bei ihnen war, fragte ich höflich, woher sie wären? Sie sagten: Wir sind Ehefrauen und reden hier miteinander von den Wonnegefühlen der ehelichen Liebe, und aus vielen Gründen schließen wir, daß diese Wonnegefühle auch Wonnegefühle der Weisheit sind. Diese Antwort erfreute mein Gemüt so sehr, daß es mir vorkam, als sei ich innerlicher und heller im Geist und daher im Innewerden, als sonst jemals. Darum sagte ich zu ihnen: Gestattet mir, hin und wieder über solche Lieblichkeiten eine Frage zu stellen; und sie willigten ein. Nun fragte ich: Wie könnt ihr Frauen wissen, daß die Wonnegefühle der ehelichen Liebe die gleichen seien, wie die Wonnegefühle der Weisheit? Sie antworteten: Das wissen wir aus der Entsprechung der Weisheit bei den Männern mit den Wonnegefühlen der ehelichen Liebe bei uns; denn die Wonnegefühle dieser Liebe bei uns erhöhen oder vermindern und gestalten sich ganz nach der Weisheit bei unseren Männern. Hierauf erwidernd sprach ich: Wohl weiß ich, daß die Schmeichelreden der Männer und die heitere Stimmung ihres Gemüts euch anregen, und daß ihr euch aus vollem Herzen darüber freut; aber ich wundere mich, daß ihr sagt, ihre Weisheit sei es, die dies bewirke. So sagt mir

doch, was ist Weisheit, und von welcher Art ist die Weisheit? Hierauf antworteten die Frauen unwillig: Meinst du, wir wissen nicht, was Weisheit sei, und welcher Art die Weisheit sei, während wir doch bei unseren Männern immerfort auf dieselbe merken, und sie täglich aus ihrem Mund lernen; denn wir Frauen denken immerfort an den Zustand unserer Männer vom Morgen bis zum Abend; kaum tritt am Tag ein Zwischenstündchen ein, in dem unser anschauendes Denken sich ganz von ihnen entfernt, oder abwesend ist; umgekehrt denken die Männer während des Tages gar wenig an unseren Zustand. Daher kommt es, daß wir wissen, von welcher Art ihre Weisheit ist, die in uns sich wonniglich zu fühlen gibt; die Männer nennen diese Weisheit eine geistig-vernünftige und eine geistig-sittliche Weisheit; von der geistig-vernünftigen Weisheit sagen sie, daß sie Sache des Verstandes und der Erkenntnisse sei, aber von der geistig-sittlichen Weisheit sagen sie, daß sie Sache des Willens und des Lebens sei; doch verbinden sie diese beiden und machen sie zu *einer*, und behaupten, daß die lieblichen Gefühle dieser Weisheit aus ihren Gemütern sich zu Wonnegefühlen verwandeln in unserer Brust, und von der unsrigen in die ihrige, und so zu der Weisheit, von der sie ursprünglich ausgegangen sind, zurückkehren. Sodann fragte ich: Wisset ihr noch etwas weiter von der Weisheit der Männer, die in euch sich wonniglich zu fühlen gibt? Sie antworteten: Ja; es gibt eine geistige Weisheit, und von ihr ausgehend eine vernünftige und eine sittliche Weisheit; geistige Weisheit ist es, den Herrn und Heiland anerkennen als den Gott des Himmels und der Erde, und von Ihm, vermittelst des Worts und der Predigten aus demselben, sich die Wahrheiten der Kirche verschaffen, woher dann die geistige Vernünftigkeit kommt; und durch Ihn danach leben, woher die geistige Sittlichkeit kommt; diese beiden nennen die Männer die Weisheit, die im allgemeinen die wahrhaft eheliche Liebe bewirkt. Wir vernahmen von ihnen auch den Grund [dieser Wirkung], daß nämlich durch jene Weisheit das Inwendigere ihres Gemüts, und daher auch das ihres Leibes geöffnet wird, wodurch ein freier Übergang vom Ersten bis zum Letzten für die Ader der Liebe entsteht, von deren Zufluß, Fülle und Kraft die eheliche Liebe abhängt und lebt. Die geistig-vernünftige und sittliche Weisheit unserer Männer, insbesondere die Ehe betreffend, hat zum Zweck und Ziel, die Gattin allein zu lieben, und alles Gelüsten nach anderen abzulegen; und in dem Maß, als dieses geschieht, wird jene Liebe dem Grad nach erhöht, und der Beschaffenheit nach vervollkommnet; in demselben Maß haben wir auch ein deutlicheres und feineres Gefühl von den Wonnegenüssen, die in uns den Lustreizen der Neigungen und den Lieblichkeiten der Gedanken unserer Männer entsprechen. Hierauf fragte ich, ob sie wüßten, in welcher Weise die Mitteilung stattfinde; sie erwiderten: Bei einer jeden Verbindung durch Liebe muß ein Wirken [actio], eine Aufnahme und eine Rückwirkung [reactio] vorhanden sein; der wonnigliche Zustand unserer Liebe ist das Tätige oder das Wirken, der Zustand der Weisheit der Männer ist das Aufnehmende, oder die Aufnahme, und ist zugleich rückwirkend oder die Rückwirkung dem Innewerden gemäß, und diese Rückwirkung wird von uns empfunden mit Wonnegefühlen in der Brust gemäß dem Zustand, der fortwährend gespannt und vorbereitet ist, das aufzunehmen, was mit der Kraft bei den Männern, und somit auch mit dem äußersten Zustand der Liebe bei uns einigermaßen zusammenhängt und davon ausgeht. Weiter sagten sie: Hüte dich, daß du unter den Wonnegenüssen, die wir erwähnt haben, nicht etwa die letzten Wonnegenüsse dieser Liebe verstehst; von diesen reden wir nirgends etwas, sondern von den Wonnegenüssen in unserer Brust, die in fortwährender Entsprechung stehen mit dem Zustand der Weisheit unserer Männer. Nach diesem erschien von ferne wie eine fliegende Taube mit einem Baumblatt im Schnabel, aber sowie sie näher kam, sah man anstatt der Taube einen kleinen Knaben mit einem Papier in der Hand, und näher kommend reichte er es mir dar mit den Worten: Lies es vor den Ohren dieser Jungfrauen der Quelle. Und ich las folgendes: Sage den Erdbewohnern, bei denen du bist: Es gibt eine wahrhaft eheliche Liebe, deren Wonnegenüsse viele Tausende sind, von denen der Weltkreis bisher kaum einige kennt; er wird sie aber kennenlernen, wenn die Kirche sich mit ihrem Herrn verlobt und vermählt! Und nun fragte ich: Warum hat der Knabe euch Jungfrauen der Quelle genannt? Sie antworteten: Wir heißen Jungfrauen der Quelle, wenn wir an dieser Quelle sitzen, weil wir die Neigungen zu den Wahrheiten der Weisheit unserer Männer sind, und die Neigung zum Wahren Jungfrau genannt wird; die Quelle bezeichnet auch wirklich das Wahre der Weisheit, und der Rosengarten in dem wir sitzen, ihre Wonnegenüsse. Hierauf flocht eine von diesen sieben einen Rosenkranz, besprengte ihn mit dem Wasser der Quelle und setzte ihn auf den Hut des Knaben, der sein Köpfchen bedeckte, und sagte: Empfange die Wonnegefühle der

Einsicht; wisse, daß der Hut die Einsicht bezeichnet, und der Kranz aus diesem Rosenbeet ihre Wonnegefühle. Nun entfernte sich der so geschmückte Knabe, und von ferne erschien er wieder wie eine fliegende Taube, aber mit einem Kränzchen auf dem Haupt.

294. Zweite Denkwürdigkeit. Einige Tage nachher sah ich abermals jene sieben Frauen im Rosengarten, aber nicht in dem gleichen wie vorher; es war ein prachtvoller Rosenhain, dergleichen ich niemals früher gesehen hatte; er war rund und die Rosen darin bildeten gleichsam einen Farbenbogen; die Rosen oder die Blüten von Purpurfarbe [bildeten] seinen äußersten Kreis, und andere von goldgelber Farbe den nächstinneren, und innerhalb dessen andere von blauer Farbe, und den innersten solche von saftgrüner oder glänzend grüner Farbe; innerhalb dieses regenbogenartigen Rosenhains aber war ein kleiner See mit klarem Wasser. Als jene sieben Frauen, die früher Jungfrauen der Quelle genannt worden waren, hier saßen und mich am Fenster sahen, riefen sie mich wieder zu sich, und als ich bei ihnen war, sagten sie: Hast du jemals etwas Schöneres gesehen auf Erden? Ich sagte: Nein! Und sie sprachen: Solches wird in einem Augenblick vom Herrn geschaffen und bildet etwas Neues auf Erden vor; denn alles, was vom Herrn geschaffen wird, hat eine vorbildliche Bedeutung; aber was dies bedeutet, errate, wenn du kannst; wir vermuten, [es bedeute] die Wonnegefühle der ehelichen Liebe. Als ich dieses gehört hatte, sagte ich: Was sind denn die Wonnegefühle der ehelichen Liebe, von denen ihr aus Weisheit und auch mit Beredsamkeit früher so vieles gesagt habt? Nachdem ich von euch weggegangen war, erzählte ich eure Rede den Frauen, die in unserer Gegend sich aufhalten, und sagte: Nachdem ich belehrt worden bin, weiß ich jetzt, daß ihr Wonnegefühle in eurer Brust hegt, die aus eurer ehelichen Liebe entspringen, und die ihr euren Männern je nach ihrer Weisheit mitteilen könnt, und daß ihr ebendarum eure Männer mit den Augen eures Geistes beständig vom Morgen bis zum Abend anseht, und ihre Gemüter zum Weise sein zu lenken und zu leiten sucht, in der Absicht, jene Wonnegefühle zu erlangen. Ich erwähnte auch, was ihr unter Weisheit versteht, nämlich die geistig vernünftige und sittliche Weisheit; und in Beziehung auf die Ehe, daß man seine Ehefrau allein lieben und alles Gelüsten nach anderen ablegen soll. Aber auf dieses antworteten die Frauen unserer Gegend mit Lachen und sagten: Was soll das heißen? Es sind leere Reden; wir wissen nicht, was eheliche Liebe ist; wenn die Männer eine solche haben, so haben doch wir keine; woher sollten denn wir die Wonnegefühle derselben haben? Ja, gegen die Wonnegenüsse, welche ihr die Letzten nennt, sträuben wir uns vielmehr zuweilen mit Macht, denn sie sind uns unangenehm, kaum anders als Gewalttätigkeiten; du wirst, wenn du Acht gibst, sicherlich kein Zeichen einer solchen Liebe in unseren Angesichtern sehen; daher treibst du Possen und Scherz, wenn auch du mit jenen sieben Frauen sagst, daß wir vom Morgen bis zum Abend an unsere Männer denken, und immerfort auf das Acht haben, was ihnen gefällt und lieb ist, in der Absicht, solche Wonnegefühle von ihnen zu bekommen. Dies habe ich von ihren Aussagen gemerkt, um euch dieselben zu hinterbringen, weil sie im Widerspruch und sogar im Gegensatz stehen zu der Rede, welche ich an der Quelle von euch gehört, und nicht nur begierig aufgefaßt, sondern auch geglaubt habe. Darauf erwiderten die Frauen, die im Rosengarten saßen: Freund, du kennst die Weisheit und Klugheit der Frauen nicht, weil sie dieselbe vor den Männern gänzlich verbergen; und zwar verbergen sie dieselbe in keiner anderen Absicht, als um geliebt zu werden: denn ein jeder Mann, der nicht geistig sondern nur natürlich vernünftig und sittlich ist, fühlt Kälte gegen seine Gattin; diese ist bei ihm im Innersten verborgen; dies bemerkt aber eine weise und kluge Frau genau und scharf, und verheimlicht so viel von ihrer ehelichen Liebe, und zieht sie in die Brust hinein, und verbirgt sie hier so ganz und gar, daß auch nicht das Geringste davon in ihrem Angesicht, in ihrem Ton und Benehmen erscheint; der Grund davon ist, weil in dem Maß, als sie erscheint, auch die eheliche Kälte des Mannes vom Inwendigsten seines Gemüts aus, wo sie ihren Wohnsitz hat, sich in dessen Letztes verbreitet, und im Körper eine gänzliche Erkaltung und daher das Verlangen nach Trennung von Tisch und Bett bewirkt. Darauf fragte ich: Woher kommt eine solche Kälte, die ihr die eheliche Kälte nennt? Sie antworteten: Dieselbe kommt vom Unverstand [der Männer] in geistigen Dingen, und ein jeder, der in geistigen Dingen unverständig ist, ist auch im Innersten kalt gegen seine Gattin, dagegen warm gegen Buhlerinnen; und weil die eheliche Liebe und die buhlerische Liebe einander entgegengesetzt sind, so folgt, daß die eheliche Liebe zur Kälte wird, wenn die buhlerische Liebe Wärme ist; und wenn beim

Mann Kälte herrscht, so erträgt er kein Gefühl der Liebe, und so auch keinen Anhauch desselben von seiten seiner Gattin; ebendarum verheimlicht die Frau so weislich und klug [ihre Liebe], und in dem Maß, als sie dieselbe verheimlicht mit Leugnen und Verneinen, wird der Mann von der einfließenden buhlerischen Sphäre befreit und geheilt. Daher kommt es, daß die Gattin eines solchen Mannes keine Wonnegefühle in der Brust hat, wie wir sie haben, sondern nur Wollustgefühle, die auf seiten des Mannes Wollüste der buhlerischen Liebe genannt werden müssen. Eine jede keusche Frau liebt ihren Mann, auch einen unkeuschen; weil aber die Weisheit allein ihre Liebe aufnimmt, darum wendet die Frau alle Mühe an, seine Torheit in Weisheit zu verwandeln, d.h. [es dahin zu bringen], daß er keine andere begehrt außer ihr. Dies versucht sie auf tausenderlei Weisen, wobei sie sich sehr hütet, daß ihr Mann nicht etwas davon merke; denn sie weiß wohl, daß die Liebe sich nicht erzwingen läßt, sondern nur in der Freiheit eingeflößt wird. Daher ist es den Weibern gegeben, durch das Gesicht, durch Gehör und durch das Gefühl den ganzen Gemütszustand ihrer Männer zu erkennen, umgekehrt aber ist es den Männern nicht gegeben, irgendeinen Zustand des Gemüts ihrer Frauen zu erkennen. Eine keusche Frau kann ihren Mann mit finsterer Miene ansehen, ihn mit rauhem Ton anreden, ja auch zürnen und zanken, und dabei doch im Herzen eine innige und zarte Liebe gegen ihn hegen; daß aber diese Zornesäußerungen und Verstellungen Weisheit und daher Aufnahme der Liebe beim Mann zum Zweck haben, erhellt offenbar daraus, daß sie im Augenblick sich wieder versöhnen kann. Außerdem besitzen die Frauen solche Mittel, die ihrem Herzen und Leben eingepflanzte Liebe zu verheimlichen, um dessentwillen, damit nicht die eheliche Kälte beim Mann zum Ausbruch komme, und auch den Herd seiner buhlerischen Liebe auslösche, und dadurch ihn aus einem grünen Holz zu einem dürren Klotz mache. Nachdem die sieben Frauen dieses und dergleichen mehr ausgesprochen hatten, kamen ihre Männer mit Trauben in den Händen, von denen einige von köstlichem Geschmack, andere aber von widrigem Geschmack waren. Da sagten die Frauen: Warum habt ihr denn auch solche schlechte und wilde Trauben hergebracht? Darauf antworteten die Männer: Weil wir in unseren Seelen, mit denen eure Seelen vereinigt sind, inne wurden, daß ihr mit diesem Mann von der wahren ehelichen Liebe geredet habt, daß nämlich die Wonnegefühle derselben Wonnegefühle der Weisheit seien; wie auch von der buhlerischen Liebe, daß die Wonnegenüsse derselben Wollüste der Torheit seien. Die letzteren sind die Trauben von widrigem oder wildem Geschmack, die ersteren aber sind die Trauben von köstlichem Geschmack. Sie bestätigten die Rede ihrer Frauen und setzten hinzu: Die Wollüste der Torheit erscheinen im Äußeren den Wonnegenüssen der Weisheit ähnlich, aber nicht im Inneren, gerade wie die guten Trauben und die schlechten Trauben, die wir hergebracht haben; denn sowohl die keuschen als die unkeuschen haben eine gleiche Weisheit im Äußeren, aber eine ganz ungleiche im Inneren. Nach diesem kam wieder ein kleiner Knabe mit einem Pergamentblatt in der Hand, und reichte mir es hin, indem er sagte: Lies! Da las ich folgende Worte: Wisset, daß die Wonnegefühle der ehelichen Liebe bis zum obersten Himmel aufsteigen, und sich unterwegs und dort mit den Wonnegefühlen aller himmlischen Liebesarten verbinden, und dadurch in ihre Seligkeit eingehen, welche ewiglich währt; der Grund davon ist, weil die Wonnegefühle jener Liebe auch Wonnegefühle der Weisheit sind. Wisset aber auch, daß die Wollüste der buhlerischen Liebe bis zur untersten Hölle hinabsteigen, und sich unterwegs und dort mit den Wollüsten aller höllischen Liebesarten verbinden, und so in ihre Unseligkeit eingehen, die in der Verarmung an allen angenehmen Gefühlen des Herzens besteht. Der Grund ist, weil die Wollüste dieser Liebe auch die Wollüste der Torheit sind. - Hierauf entfernten sich die Männer mit ihren Frauen, und begleiteten den kleinen Knaben bis zum Weg seines Aufsteigens in den Himmel, und sie erkannten, daß der Verein, von dem er ausgesendet worden, ein Verein des neuen Himmels war, mit dem die neue Kirche auf Erden verbunden sein wird.

Von den Verlobungen und Hochzeiten

295. Von den Verlobungen und Hochzeiten, wie auch von den dabei stattfindenden Feierlichkeiten wird hier hauptsächlich mit Rücksicht auf den Verstand gehandelt; denn das, was in diesem Buch geschrieben ist, hat den Zweck, daß der Leser aus seinem Vernunftlicht die Wahrheiten sehen und so ihnen zustimmen soll; denn dadurch wird sein Geist überzeugt; das, wovon sei Geist überzeugt wird, nimmt nämlich eine höhere Stelle [bei ihm] ein, als das, was ohne Beratung der Vernunft durch Autorität [Aussage angesehener Personen] und durch den Autoritätsglauben hineingekommen ist; denn dieses geht nicht tiefer in das Haupt ein, als in das Gedächtnis, und hier vermengt es sich mit Täuschungen und Falschheiten, somit hat es seine Stelle unterhalb der Vernunftwahrheiten, die dem Verstand angemessen sind. Ein jeder Mensch kann aus jenem [Gedächtniswissen] heraus scheinbar vernünftig reden, [in Wirklichkeit] aber verkehrt; denn alsdann denkt er so, wie der Krebs geht, die Augen hinter dem Schwanz. Anders ist es, wenn er aus dem Verstand denkt, alsdann wählt die Vernunftanschauung aus dem Gedächtnis Übereinstimmendes, durch das er die an sich betrachtete Wahrheit begründet. Dies ist der Grund, weshalb in diesem Kapitel mehreres angeführt wird, was hergebrachte Gewohnheiten sind; z.B. daß die Wahl den Männern zusteht, daß die Eltern zu Rat gezogen werden sollen, daß Pfänder gegeben werden sollen, daß ein Ehebund vor der Hochzeit geschlossen und vom Priester geweiht werden soll; ferner daß die Hochzeit feierlich zu begehen sei, außer mehrerem, was deshalb angeführt wird, damit der Mensch aus seinem Vernunftlicht sehen möge, daß solche Dinge der ehelichen Liebe zugeschrieben sind als Mittel, die sie befördern und vervollständigen. Die Artikel, in welche diese Abhandlung zerlegt wird, sind in ihrer Ordnung folgende:

I. Dem Mann steht die Wahl zu und nicht dem Frauenzimmer.
II. Der Mann muß sich um das Frauenzimmer bewerben, und es um die Ehe mit ihm bitten, nicht aber umgekehrt.
III. Das Frauenzimmer muß die Eltern zu Rate ziehen, oder diejenigen, die an der Eltern Statt da sind, und nachher bei sich überlegen, ehe es einwilligt.
IV. Nach Erklärung der Einwilligung sollen Pfänder gegeben werden.
V. Die Einwilligung ist durch eine feierliche Verlobung zu bekräftigen und zu bestätigen.
VI. Durch die Verlobung werden beide zur ehelichen Liebe vorbereitet.
VII. Durch die Verlobung wird das Gemüt des einen mit dem Gemüt des anderen verbunden, so daß es eine Ehe des Geistes wird, ehe es eine leibliche wird.
VIII. So geschieht es bei denen, die über die Ehe keusch denken; anders [aber bei denen], die unkeusch darüber [denken].
IX. Innerhalb der Zeit der Verlobung darf keine leibliche Verbindung stattfinden.
X. Nach Ablauf der Verlobungszeit soll die Hochzeit gehalten werden.
XI. Vor der Hochzeitsfeier soll der Ehebund in Gegenwart von Zeugen geschlossen werden.
XII. Die Ehe ist vom Priester zu weihen.
XIII. Die Hochzeit soll festlich gefeiert werden.
XIV. Nach der Hochzeit soll die Ehe des Geistes auch eine leibliche, und so eine vollständige werden.
XV. Das ist die Ordnung der ehelichen Liebe mit ihren Entwicklungsstufen, von ihrer ersten Wärme bis zu ihrer ersten Flamme.
XVI. Wird die eheliche Liebe ohne Ordnung und Maß überstürzt, so verbrennt sie das Mark [des Lebens], und verzehrt sich selbst.
XVII. Die Gemütszustände beider [Ehegatten], die in aufeinanderfolgender Ordnung fortschreiten, haben Einfluß auf den Zustand der Ehe; jedoch anders bei den Geistigen, und anders bei den Natürlichen.
XVIII. Weil es eine aufeinanderfolgende Ordnung und eine gleichzeitige Ordnung gibt, und diese aus jener und nach jener sich bildet.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

296. I. Dem Mann steht die Wahl zu und nicht dem Frauenzimmer, und zwar deshalb, weil der Mann geboren ist, um Verstand zu sein, das Frauenzimmer aber, um Liebe zu sein; sodann, weil bei den Männern gemeiniglich die Geschlechtsliebe ist, bei den Frauen aber die Liebe zu einem aus dem Geschlecht; wie auch, weil es für die Männer nicht ungeziemend ist, von der Liebe zu reden und sie zu offenbaren, für die Frauen aber sich dieses nicht ziemt; gleichwohl aber haben die Frauenzimmer Freiheit, einen von ihren Freiern zu wählen. Was den ersten Grund betrifft, daß nämlich den Männern die Wahl zusteht, weil sie für den Verstand geboren sind, so beruht dies darauf, daß der Verstand Übereinstimmendes und Nichtübereinstimmendes zu durchschauen, beides zu unterscheiden, und vermöge des Urteils das Zuträgliche zu wählen vermag. Anders ist es bei den Frauen; weil diese für die Liebe geboren sind, so haben sie den Scharfblick jenes Lichtes nicht, und ebendarum würden sie sich zur Ehe nur bestimmen lassen durch die Neigungen ihrer Liebe; und wenn sie auch Männer von Männern zu unterscheiden wissen, so wird doch ihre Liebe [oft] durch Scheinbarkeiten geleitet.

Was den zweiten Grund betrifft, warum den Männern und nicht den Frauenzimmern die Wahl zusteht, weil nämlich bei den Männern gemeiniglich die Geschlechtsliebe ist, bei den Frauen aber die Liebe zu einem aus dem Geschlecht, so haben diejenigen, welche Liebe zum Geschlecht haben, einen freien Umblick wie auch [einen bestimmten] Entschluß; anders aber ist es bei den Frauenzimmern, denen die Liebe zu einem aus dem Geschlecht eingepflanzt ist. Um sich hiervon zu überzeugen, so frage man, wenn es beliebt, die nächstbesten Männer über die Ehe mit *einer* Frau, und über die Ehe mit mehreren Frauen, und selten wird man einen treffen, der nicht der Ehe mit mehreren Frauen das Wort redete, und eben dies ist die Geschlechtsliebe; man frage dagegen die Frauen über jene Ehen, und beinahe alle, ausgenommen die Buhldirnen, werden die Ehen mit mehreren verwerfen. Hieraus erhellt, daß die Frauen die Liebe zu einem aus dem Geschlecht, somit die eheliche Liebe haben.

Anlangend den dritten Grund, daß es für die Männer nicht ungeziemend ist, von der Liebe zu reden, und sie zu offenbaren, für die Frauenzimmer aber dieses sich nicht geziemt, so ist er von selbst klar. Hieraus folgt auch, daß den Männern die Erklärung zusteht, und wenn die Erklärung, auch die Wahl. Daß den Frauenzimmern die Wahl unter den Freiern freisteht, ist bekannt; diese Art der Wahl ist jedoch eine enge und beschränkte, die der Männer aber eine ausgedehnte und unbeschränkte.

297. II. Der Mann muß sich um das Frauenzimmer bewerben, und es um die Ehe mit ihm bitten, nicht aber umgekehrt. Das ist es, was nach der Wahl folgt, und außerdem ist die Bewerbung um ein Frauenzimmer und das Befragen desselben wegen der Ehe an sich ehrbar und anständig für die Männer, nicht aber für die Frauenzimmer; würden die Frauenzimmer sich bewerben und anfragen, so würden sie nicht nur getadelt, sondern auch, nachdem sie gefragt, gering geachtet, oder nach der Ehe als wollüstige [Personen] angesehen werden, mit denen man nur mit Kälte und Widerwillen Umgang pflegen könnte. Daher würden auf die Weise die Ehen in Trauerszenen verwandelt; auch rechnen es sich die Frauen zum Lob an, daß sie sich nur auf anhaltendes Bitten der Männer gleichsam als besiegt ergeben haben. Wer sieht nicht voraus, daß die Frauenzimmer, wenn sie sich um die Männer bewerben würden, selten angenommen, sondern vielmehr schnöde abgewiesen oder zur Unzucht verleitet würden, und somit auch ihre Tugend opferten. Überdies ist den Männern keine Liebe zum Geschlecht angeboren, wie oben nachgewiesen worden, und ohne diese Liebe gibt es [bei ihnen] keine innerliche Lebenslust [vitæ amœnitas]; um nun ihrem Leben durch diese Liebe einen höheren Reiz zu geben, liegt es den Männern ob, den Frauen freundlich zu begegnen, sich höflich, artig und demütig an sie zu wenden, und diese süße Zugabe für ihr Leben zu erbitten; die Schönheit des Angesichts, des Leibes und der Sitten, die diesem Geschlecht mehr als dem männlichen verliehen ist, tritt noch als eine Berechtigung für ihre Wünsche hinzu.

298. III. Das Frauenzimmer muß die Eltern zu Rate ziehen, oder diejenigen, die an der Eltern Statt da sind, und nachher bei sich überlegen, ehe es einwilligt. Daß die Eltern zu Rate gezogen werden sollen, kommt daher, weil diese aus Urteil, Kenntnis und Liebe überlegen und raten; aus Urteil, weil sie im vorgerückten Alter stehen, und dieses Alter ein reifes Urteil hat, und durchschaut, was sich zusammenschickt, und was nicht zusammenpaßt. Aus Kenntnis, [weil sie wissen], sowohl wie es um den

Freier, als auch wie es um die Tochter steht; über den Freier ziehen sie nämlich Erkundigungen ein, und von der Tochter wissen sie, [wie es sich mit ihr verhält]; weshalb sie mit vereinigtem Blick über beide zusammen einen [richtigen] Schluß ziehen können. Aus Liebe, weil, indem sie das Wohl der Tochter beraten und ihr für ein Hauswesen sorgen, sie auch für ihr eigenes und für sich selbst sorgen.

299. Ganz anders würde es gehen, wenn die Tochter von sich aus, ohne die Eltern, oder diejenigen, die an deren Statt sind, zu befragen, einem um sie werbenden Freier die Einwilligung gäbe; denn sie vermag nicht aus Urteil, Kenntnis und Liebe diese Angelegenheit, wovon ihr Künftiges wohl abhängt, genau zu erwägen; nicht aus Urteil, weil ihr Urteil über das eheliche Leben noch im Unklaren, und nicht imstande ist, die Gründe gegeneinander abzuwägen, und die Sitten der Männer aus ihrem Leben zu durchschauen; nicht aus Kenntnis, weil sie wenig mehr als das Hauswesen bei den Eltern und bei einigen Freundinnen kennt, und nicht befähigt ist, die Gewohnheiten und Eigenheiten ihres Freiers auszukundschaften; auch nicht aus Liebe, weil die Liebe der Töchter, sowohl in ihrem ersten, als auch in ihrem zweiten mannbaren Alter sich von den Wünschen der Sinne und noch nicht von den Wünschen eines verständigen Gemütes leiten läßt. Daß jedoch auch die Tochter diese Sache bei sich überlegen muß, ehe sie einwilligt, hat seinen Grund darin, daß sie nicht wider ihren Willen zu einer Verbindung mit einem Mann, den sie nicht liebt, geführt werden darf; denn in diesem Fall findet keine Einwilligung von ihrer Seite statt, und doch ist diese notwendig zu einer Ehe, und führt den Geist in diese Liebe ein; aber eine wider Willen gegebene oder abgenötigte Einwilligung kann keine geistige, sondern nur eine leibliche Verbindung bewirken, und so verwandelt sie die Keuschheit, welche im Geist ihren Sitz hat, in Wollust, wodurch die eheliche Liebe in ihrer ersten Wärme verdorben wird.

300. IV. Nach Erklärung der Einwilligung sollen Pfänder gegeben werden. Unter Pfänder werden Geschenke verstanden, die nach der Einwilligung als Bestätigungen, Bezeugungen, erste Gunsterweisungen und Erfreuungen erscheinen. Diese Geschenke sind Bekräftigungen, weil sie Wahrzeichen der Einwilligung sind; daher sagt man, wenn man beiderseits zu etwas einwilligt: Gib mir ein Wahrzeichen [tesseram]; wenn aber zwei einander die Ehe versprochen und die Gelöbnisse durch Geschenke bestätigt haben, so sind sie [gleichsam] verpfändet, somit versichert. Sie sind Bezeugungen, weil diese Pfänder gleichsam fortwährende Augenzeugen der gegenseitigen Liebe sind; ebendeswegen sind sie auch Erinnerungen an dieselbe, hauptsächlich wenn es Ringe, Balsamfläschchen und Medaillons sind, die zum Anschauen angehängt werden; es ist in ihnen wie ein Bild, das die Gesinnungen des Bräutigams und der Braut darstellt. Jene Pfänder sind die ersten Gunsterweisungen, weil die eheliche Liebe sich eine immerwährende Gunst gelobt, deren Erstlinge jene Geschenke sind. Daß sie Erfreuungen der Liebe sind, ist bekannt; denn das Gemüt wird beim Anblick derselben aufgeheitert, und weil Liebe in denselben liegt, so sind jene Gunsterweisungen teurer und wertvoller, als alle anderen Geschenke, und [es ist], als ob die Herzen selbst darin wären. Weil jene Pfänder Versicherungen der ehelichen Liebe sind, darum waren Schenkungen nach der Einwilligung auch bei den Alten gebräuchlich, und nach deren Annahme wurden beide als Bräutigam und Braut erklärt. Es ist aber zu bemerken, daß es frei steht, jene Gaben vor dem Akt der Verlobung, oder nach demselben zu übereichen; werden sie vorher [gegeben], so sind sie Bestätigungen und Bezeugungen der Einwilligung zur Verlobung, wenn nach demselben, so sind sie es auch zur Hochzeit.

301. V. Die Einwilligung ist durch eine feierliche Verlobung zu bekräftigen und zu bestätigen. Die Zwecke, welche der Verlobung zu Grunde liegen, sind folgende:

1. Daß nach derselben die Seelen beider sich zueinander hinneigen sollen.
2. Daß die allgemeine Liebe zum anderen Geschlecht sich auf einen oder eine vom Geschlecht richten soll.
3. Daß die inneren Neigungen gegenseitig erkannt, und dadurch, daß sie sich aneinander anschließen, zu einer inneren Liebesfreudigkeit verbunden werden sollen.
4. Daß die Geister von beiden eine Ehe eingehen, und sich immer mehr zusammengesellen.
5. Daß so die eheliche Liebe von ihrer ersten Wärme in rechter Weise bis zur hochzeitlichen

Flamme fortschreiten soll; folglich

6. daß die eheliche Liebe von ihrem geistigen Ursprung aus in gehöriger Ordnung fortschreiten und zunehmen soll. Der Stand der Verlobung kann verglichen werden mit dem Zustand des Frühlings vor dem Sommer, und die inneren lieblichen Gefühle dieses Zustandes mit dem Blühen der Bäume, ehe sie Früchte hervorbringen. Weil die Anfänge und Fortschritte der ehelichen Liebe in Ordnung vor sich gehen wegen ihres Einflusses auf die wirkliche Liebe, die mit der Hochzeit beginnt, darum finden auch in den Himmeln Verlobungen statt.

302. VI. Durch die Verlobung werden beide zur ehelichen Liebe vorbereitet. Daß durch die Verlobung das Gemüt oder der Geist des einen vorbereitet wird zur Vereinigung mit dem Gemüt oder Geist des anderen, oder, was das gleiche ist, die Liebe des einen [zur Vereinigung] mit der Liebe des anderen, erhellt aus den im vorigen Artikel angeführten Beweisen. Außer diesen ist noch folgendes zu erwähnen: Der wahrhaft ehelichen Liebe ist die Ordnung eingeschrieben, daß sie aufsteigt, und niedersteigt, sie steigt von ihrer ersten Wärme an allmählich aufwärts zu den Seelen hin mit dem Streben, Verbindungen in denselben zu bewirken, und zwar durch ein stets inwendigeres Aufschließen der Gemüter; wirklich gibt es keine Liebe, die dieses Aufschließen kräftiger bewirkt, oder die das Innere der Gemüter stärker und geschickter öffnet, als die eheliche Liebe; denn in den Seelen beider liegt dieses Streben. Aber in denselben Momenten, in denen diese Liebe zu den Seelen hin sich erhebt, steigt sie auch zum Leibe abwärts, und bekleidet sich dadurch. Doch ist wohl zu merken, daß die eheliche Liebe im Niedersteigen ebenso beschaffen ist, wie sie in der Höhe ist, zu welcher sie aufsteigt; ist sie in der Höhe, so steigt sie keusch nieder; ist sie aber nicht in der Höhe, so steigt sie unkeusch nieder. Der Grund ist, weil die unteren Regionen des Gemüts unkeusch, hingegen ihre oberen keusch sind; denn die unteren Regionen des Gemüts hängen mit dem Leib zusammen; aber die oberen trennen sich von ihnen; mehr hierüber sehe man jedoch unten Nr. 305. Aus diesem wenigen kann erhellen, daß beide Gemüter durch die Verlobung zur ehelichen Liebe vorbereitet werden, obwohl verschiedenartig, je den Neigungen gemäß.

303. VII. Durch die Verlobung wird das Gemüt des einen mit dem Gemüt des anderen verbunden, so daß es eine Ehe des Geistes wird, ehe es eine leibliche wird. Weil dieses das folgerichtige Ergebnis aus dem oben Gesagten, Nr. 301, 302 ist, so wird es ohne weitere aus der Vernunft anzuführende Beweisgründe übergangen.

304. VIII. So geschieht es bei denen, die über die Ehen keusch denken; anders [aber bei denen], die unkeusch darüber [denken]. Bei den Keuschen, welche die sind, die aus Religion über die Ehen denken, geht die Ehe des Geistes voraus, und die des Leibes folgt nach; und das sind diejenigen, bei denen die Liebe zur Seele hinaufsteigt, und aus der Höhe von da niedersteigt, wovon Nr. 302. Die Seelen solcher sagen sich los von der unbeschränkten Geschlechtsliebe, und weihen sich *einem*, mit dem, oder *einer*, mit der sie eine immerwährende und ewige Vereinigung, und deren zunehmende Seligkeiten als Ziel vor Augen haben, das die Hoffnung auf eine immerwährende Erquickung ihrer Gemüter nährt. Aber ganz anders ist es bei den unkeuschen, welche die sind, die nicht aus Religion über die Ehen und deren Heiligkeit denken; bei diesen ist eine Ehe des Leibes und keine Ehe des Geistes; wenn etwas von einer Geistesehe während des Standes ihrer Verlobung erscheint, und durch Erhebung der Gedanken in ihrer Seele aufsteigt, so fällt es doch wieder zu den Begierden zurück, die vom Fleisch her in ihrem Willen sich befinden, und so senkt es sich infolge der unkeuschen Triebe jählings in den Leib und befleckt das Letzte dieser Liebe mit einer sinnlich reizenden Glut; und wie [ihre Liebe] im Anfang durch diese [sinnliche Glut] entbrannte, so erlischt sie schnell und geht in Winterkälte über; wodurch dann auch der Mangel an Kraft beschleunigt wird. Der Verlobungsstand bei solchen hilft kaum zu etwas anderem, als daß sie ihre Begierden mit Üppigkeit anfüllen und dadurch das eheliche Wesen der Liebe verunreinigen.

305. IX. Innerhalb der Zeit der Verlobung darf keine leibliche Verbindung stattfinden; weil dadurch die Ordnung, die der ehelichen Liebe eingeschrieben ist, zugrunde geht. Denn in den menschlichen Gemütern sind drei Regionen, von denen die oberste die himmlische, die mittlere die geistige und die unterste die natürliche genannt wird; in dieser untersten wird der Mensch geboren, zu der oberen dagegen, welche die geistige genannt wird, steigt er empor durch ein Leben nach den Wahrheiten der Religion, und in die oberste durch die Ehe der Liebe und Weisheit. In der untersten Region, welche die natürliche heißt, haben alle Begierden des Bösen, wie auch die Unzüchtigkeiten ihren Sitz, in der oberen Region aber, welche die geistige heißt, sind keine Begierden des Bösen und keine Unzüchtigkeiten, denn in diese Region wird der Mensch vom Herrn eingeführt, wenn er wiedergeboren wird; aber in der obersten Region, welche die himmlische heißt, ist die eheliche Keuschheit in ihrer Liebe. Zu dieser wird der Mensch erhoben durch die Liebe zu Nutzwirkungen; und weil von den Ehen die vortrefflichsten Nutzwirkungen herkommen, durch die wahrhaft eheliche Liebe. Hieraus kann man in kurzer Zusammenfassung ersehen, daß die eheliche Liebe von den ersten Anfängen ihrer Wärme an aus der untersten Region in die obere erhoben werden muß, damit sie keusch werde, und so aus dem Gebiet des Keuschen durch die mittlere und untere Region sich in den Leib herniedersenke. Wenn dies geschieht, so wird durch das herabsteigende Keusche diese unterste Region von ihrem Unkeuschen gereinigt, und dadurch wird das Letzte dieser Liebe auch keusch. Wenn nun aber die aufeinanderfolgende Ordnung dieser Liebe überstürzt wird durch leibliche Verbindungen vor der gehörigen Zeit, so ist die Folge, daß der Mensch aus der untersten Region, die von Geburt her unkeusch ist, handelt; daß aber hierdurch Kälte gegen die Ehe und Mangel an Achtung für den Ehegatten, verbunden mit Überdruß entsteht, ist bekannt. Gleichwohl aber gibt es mancherlei Unterschiede der Folgen von voreiligen Verbindungen, sodann auch von zu langer Verzögerung, sowie von zu großer Übereilung der Zeit der Verlobung, aber diese Unterschiede können, weil es ihrer viele und vielerlei sind, nicht wohl angegeben werden.

306. X. Nach Ablauf der Verlobungszeit soll die Hochzeit gehalten werden. Es gibt Feierlichkeiten, die nur Förmlichkeiten sind, es gibt aber auch Feierlichkeiten, die zugleich von wesentlicher Bedeutung sind; zu diesen gehören die Hochzeiten; daß diese zu den wesentlichen Dingen gehören, die feierlich kundgegeben und förmlich begangen werden müssen, wird durch folgende Gründe bestätigt:

1. Die Hochzeit bildet den Schluß des vorigen Zustands, der durch die Verlobung begonnen wurde, und hauptsächlich ein Zustand des Geistes war, und den Anfang des nachherigen Zustandes, der durch die Ehe einzuweihen ist und sich sowohl auf den Geist als auf den Leib bezieht; denn alsdann geht der Geist in den Leib ein und wirkt in demselben; daher legen [die Vermählten] an diesem Tag den Zustand und auch den Namen des Bräutigams und der Braut ab, und nehmen den Zustand und Namen der Ehegatten und Ehegenossen an.

2. Die Hochzeit ist die Einführung und der Eingang in einen neuen Zustand, der darin besteht, daß die Jungfrau eine Ehegattin, und der Jüngling ein Ehemann wird, und beide *ein* Fleisch werden; dies geschieht, wenn die Liebe durch das Letzte sie vereinigt. Daß die Ehe wirklich die Jungfrau in eine Ehegattin, und den Jüngling in einen Ehemann umwandelt, ist oben schon nachgewiesen worden, ferner auch, daß die Ehe die zwei in *eine* menschliche Form vereinigt, so daß sie nicht mehr zwei, sondern *ein* Fleisch sind.

3. Die Hochzeit ist der Beginn der völligen Trennung der Geschlechtsliebe von der ehelichen Liebe; und dies geschieht, indem durch das volle Maß der Verbindung die Liebe des einen mit der Liebe des anderen sich innig vereint.

4. Es scheint, als ob die Hochzeit nur ein Zwischenakt zwischen jenen zwei Zuständen bilde, und somit bloß eine Förmlichkeit sei, die unterlassen werden könnte, aber dennoch liegt in ihr das Wesentliche, daß der oben erwähnte neue Zustand alsdann kraft eines Bundes angefangen wird, und daß die Einwilligung in Gegenwart von Zeugen erklärt, wie auch vom Priester geweiht werden muß, außer anderem, was dieselbe bestätigt. Weil die Hochzeit eine wesentliche Bedeutung hat, und weil erst nach derselben eine rechtmäßige Ehe entsteht, darum werden auch im Himmel Hochzeiten gefeiert; man sehe

Nr. 21 und nachher Nr. 27-44.

307. XI. Vor der Hochzeitsfeier soll der Ehebund in Gegenwart von Zeugen geschlossen werden. Daß der Ehebund vor der Hochzeit geschlossen werde, ist notwendig, damit man die Regeln und Gesetze der wahrhaft ehelichen Liebe kennenlerne, und sich ihrer nach der Hochzeit erinnere; dann auch, damit ein Band da sei, das die Gemüter zu einer rechten Ehe verknüpft; denn nach dem vollzogenen Beginn der Ehe tritt bisweilen wieder ein Zustand ein, wie er der Verlobung vorausgeht, in dem die Erinnerung an den geschlossenen Ehebund verlorengeht und Vergessenheit sich einstellt; ja durch Verlockungen von Unkeuschen zur Unkeuschheit wird [der Gedanke an den Ehebund] ganz aus dem Sinn geschlagen, und wenn er alsdann ins Gedächtnis zurückgerufen wird, so wird er getadelt. Um nun solche Ausschreitungen zu verhüten, hat die Gesellschaft selbst den Schutz dieses Bundes übernommen, und diejenigen, die ihn brechen, mit Strafen bedroht. Mit *einem* Wort: Der vor der Hochzeit geschlossene Bund offenbart die heiligen Pflichten der wahrhaft ehelichen Liebe, setzt sie fest, und verpflichtet auch die Leichtsinnigen [libertinos] ernstlich zur Befolgung derselben; hierzu kommt noch, daß durch diesen Bund das Recht, Kinder zu zeugen, und den Kindern das Recht, die Güter der Eltern zu erben, gesetzlich gesichert wird.

308. XII. Die Ehe ist vom Priester zu weihen; und zwar aus dem Grund, weil die Ehen, an sich betrachtet, geistig, und daher heilig sind; denn sie stammen von der himmlischen Ehe des Guten und Wahren her, und die ehelichen Dinge entsprechen der göttlichen Ehe des Herrn und der Kirche; und daher sind sie vom Herrn selbst und gemäß dem Zustand der Kirche bei denen, die eine solche schließen. Weil nun der geistliche Stand auf Erden dasjenige verwaltet, was zum Priestertum des Herrn, das heißt, was Seiner Liebe angehört, und somit auch, was zum Segen gehört, so ist notwendig, daß die Ehen von Seinen Dienern eingeweiht werden, und daß, weil sie dann auch die Hauptzeugen sind, die Einwilligung zum Ehebund auch von ihnen gehört, angenommen, bestätigt und so bekräftig werde.

309. XIII. Die Hochzeit soll festlich gefeiert werden; und zwar deshalb, weil die vorhochzeitliche Liebe, welche die des Bräutigams und der Braut war, alsdann in ihre Herzen niedersteigt, und indem sie sich von da aus überallhin in den Leib verbreitet, die Wonnegefühle der Ehe empfunden werden, wodurch die Gemüter in eine festliche Stimmung kommen, und auch sich, soweit es erlaubt und geziemend ist, der Festfreude hingeben. Um dies zu fördern, ist es wichtig, daß die festlichen Gefühle ihrer Gemüter in Gemeinschaft sich äußern, und so sie selbst in die Freuden der ehelichen Liebe eingeführt werden.

310. XIV. Nach der Hochzeit soll die Ehe des Geistes auch eine leibliche, und so eine vollständige werden. Alles, was vom Menschen in seinem Leib geschieht, fließt ein aus seinem Geist; denn es ist bekannt, daß der Mund nicht aus sich redet, sondern das Denken des Gemüts durch ihn; sodann, daß die Hände nichts tun, und die Füße nicht gehen aus sich, sondern der Wille des Gemüts durch sie; daß folglich das Gemüt durch sein Organ redet, und so auch das Gemüt durch seine Organe im Leib handelt. Hieraus erhellt, daß, wie das Gemüt, so auch die Rede des Mundes und die Handlungen des Leibes beschaffen sind. Hieraus ergibt sich aber als Schluß, daß das Gemüt durch einen fortwährenden Einfluß den Leib zu den, dem Gemüt mit ihm übereinstimmenden und gleichzeitigen Tätigkeiten bestimmt; und daher sind die menschlichen Körper, innerlich betrachtet, nichts anderes als Formen der Gemüter, die äußerlich organisiert sind zur Ausführung der Befehle der Seele. Dies wurde vorausgeschickt, damit man den Grund einsehe, weshalb zuerst die Gemüter oder Geister miteinander gleichsam durch eine Ehe vereinigt werden müssen, ehe sie es auch dem Leib nach werden, nämlich, damit die Ehen, wenn sie leiblich werden, [zugleich] Geistesehen seien; folglich, damit die Ehegatten einander lieben aus dem Geist, und von diesem aus auch mit dem Leib. Von diesem Standpunkt aus laßt uns nun die Ehe betrachten. Wenn die eheliche Liebe die Gemüter von zweien verbindet, und sie zu einer Ehe bildet, dann verbindet und bildet sie auch ihre Leiber dazu; denn, wie gesagt, die Form des Gemüts ist auch innerlich die Form des Leibes, bloß mit dem Unterschied, daß diese äußerlich

organisiert ist, um dasjenige auszuwirken, wozu die innerliche Form des Leibes vom Gemüt bestimmt wird. Ein Gemüt aber, das durch die eheliche Liebe gebildet wurde, ist nicht bloß innerlich im ganzen Leib überall und allenthalben, sondern es ist überdies im Inneren der Geschlechtsorgane, die ihre eigene Region unterhalb der übrigen Regionen des Körpers haben; in diese [Organe] laufen die Formen des Gemüts aus bei denen, die durch die eheliche Liebe vereinigt werden, folglich nehmen auch die Neigungen und Gedanken ihrer Gemüter ihre Richtung dorthin. Hierin unterscheiden sich die Gemütstätigkeiten, die durch andere Liebesarten angeregt werden; diese dringen nicht bis dorthin. Aus dem Gesagten ergibt sich als Schluß, daß die eheliche Liebe, wie sie in den Gemütern oder Geistern von zweien ist, so auch innerlich in ihren Organen beschaffen ist. Daß aber die Ehe des Geistes nach der Hochzeit eine leibliche und somit vollständige werden soll, ist an sich klar; folglich auch, daß die Ehe, wenn sie im Geist eine keusche, und von ihm mit Heiligkeit durchdrungen ist, auch die gleiche bleibt, wenn sie in ihrer Fülle, und im Körper ist; umgekehrt aber [verhält es sich], wenn die Ehe im Geist eine unkeusche ist.

311. XV. Das ist die Ordnung der ehelichen Liebe mit ihren Entwicklungsstufen, von ihrer ersten Wärme bis zu ihrer ersten Flamme. Es wird gesagt: von ihrer ersten Wärme bis zu ihrer ersten Flamme, weil die Lebenswärme die Liebe ist, die eheliche Wärme oder Liebe aber nach und nach zunimmt, und zuletzt gleichsam zu einer Flamme oder Fackel wird. Es wird gesagt: bis zu ihrer ersten Flamme, weil hier der erste Zustand nach der Hochzeit gemeint ist, wo jene Liebe brennt; wie sie aber nach dieser Flamme wird, in der Ehe selbst, ist in den vorhergehenden Abhandlungen beschrieben worden; in diesem Teil unserer Betrachtung aber wird ihre Ordnung von ihrem ersten Ausgangspunkt bis zu diesem ersten Ziel dargestellt. Daß alle Ordnung vom Ersten bis zum Letzten fortschreitet, und daß das Letzte das Erste einer folgenden Ordnung wird, daß ferner das Ganze der mittleren Ordnung das Letzte der vorhergehenden, und das Erste der nachfolgenden Ordnung ist, und daß so die Zwecke durch die Ursachen in die Wirkungen stetig übergehen, kann durch Wahrnehmungen aus den bekannten und sichtbaren Dingen in der Welt für die Vernunft genugsam erwiesen und beleuchtet werden. Weil aber hier einzig und allein von der Ordnung, in der die Liebe von ihrem ersten Ausgangspunkt bis zu ihrem Zielpunkt fortschreitet, gehandelt wird, so wird jenes übergangen, und nur davon geredet, daß die Ordnung dieser Liebe, wie sie von ihrer ersten Wärme bis zu ihrer ersten Flamme beschaffen war, so auch meistens in ihrem späteren Fortschreiten beschaffen ist und bleibt; denn in diesem entfaltet sie sich nur, so wie die erste Wärme in ihr war; war sie keusch, so wird ihre Keuschheit im Fortschreiten befestigt; war sie unkeusch, so nimmt ihre Unkeuschheit zu, während sie fortschreitet, bis sie aller Keuschheit, worin sie von der Zeit der Verlobung her äußerlich, aber nicht innerlich war, beraubt wird.

312. XVI. Wird die eheliche Liebe ohne Ordnung und Maß überstürzt, so verbrennt sie das Mark [des Lebens], und verzehrt sich selbst. So wird von einigen im Himmel behauptet; und unter dem Mark verstehen sie das Innere des Gemüts und des Körpers. Daß dieses von der übereilten ehelichen Liebe verbrannt, das heißt verzehrt wird, kommt daher, weil diese Liebe alsdann mit einer Flamme beginnt, welche die geheimen Stätten aussaugt und verdirbt, in denen die eheliche Liebe als in ihren Ausgangspunkten [principiis] ihren Sitz haben, und von denen aus sie beginnen soll. Dies geschieht, wenn der Mann und die Frau ohne Ordnung die Ehe übereilen, ohne zum Herrn aufzusehen, und ohne die Vernunft zu Rate zu ziehen, indem sie die Verlobung verschmähen und nur dem Fleisch folgen. Beginnt aber die Liebe mit der Sinnenglut des Fleisches, dann wird sie eine äußere und keine innere, somit keine eheliche; und eine solche kann man eine schalige, kernlose nennen, oder auch eine magere, und trockene fleischliche, weil sie ihres echten Wesens beraubt ist. Mehreres hierüber sehe man Nr. 305.

313. XVII. Die Gemütszustände beider [Ehegatten], die in der nacheinanderfolgenden Ordnung fortschreiten, haben Einfluß auf den Zustand der Ehe; jedoch anders bei den Geistigen, und anders bei den Natürlichen. Daß der letzte Zustand so beschaffen ist wie die aufeinanderfolgende Ordnung, aus welcher jener sich bildet und sein Dasein hat, ist ein Lehrsatz, der in der wissenschaftlich

gebildeten Welt um seiner Wahrheit willen anerkannt werden muß; denn nur so läßt sich erklären, was der Einfluß ist, und was er bewirkt. Unter Einfluß wird verstanden alles das, was vorhergeht und das Folgende gestaltet, und durch das in der Ordnung folgende das Letzte; z.B. alles, was bei einem Menschen vorhergeht und seine Weisheit gestaltet, oder alles, was bei einem Staatsmann vorhergeht und seine Klugheit gestaltet; oder alles, was bei einem Theologen vorhergeht und seine Gelehrsamkeit gestaltet; ebenso alles, was von Kindheit an vorausgeht und [den Menschen] zu einem Mann macht; ferner was in seiner Ordnung vom Samen und Gesträuch ausgeht und einen Baum macht, und nachher, was von der Blüte [ausgeht] und die Frucht macht; in gleicher Weise alles, was beim Bräutigam und bei der Braut vorhergeht und weiter fortschreitet, und so ihre Ehe macht; dies wird unter Einfluß verstanden. Daß alles das, was in den Gemütern vorhergeht, Reihen bildet, und daß die Reihen sich zusammenstellen, eine neben die andere, und eine nach der anderen, und daß diese zusammen das Letzte bilden, ist in der Welt noch unbekannt; weil es aber eine Wahrheit aus dem Himmel ist, so wird dieselbe hier angeführt; denn durch diese wird aufgeschlossen, was der Einfluß bewirkt, und wie beschaffen das Letzte ist, in dem die soeben erwähnten, nach und nach gebildeten Reihen sich beieinander befinden. Hieraus kann man ersehen, daß die Gemütszustände beider [Gatten], wie sie in der aufeinanderfolgenden Ordnung fortschreiten, Einfluß haben auf den Zustand der Ehe; aber die Eheleute sind nach der Ehe in völliger Unwissenheit in betreff des Aufeinanderfolgenden, was in ihre Gemüter aus dem Vorhergehenden sich einpflanzte und nun darinnen wohnt; und doch ist es gerade das, was der ehelichen Liebe ihre Form gibt und den Zustand ihrer Gemüter bildet, von dem ihr Betragen gegeneinander ausgeht. Daß bei den Geistigen ein anderer Zustand aus einer anderen Ordnung sich bildet, als bei den Natürlichen, kommt daher, weil die Geistigen in richtiger Ordnung fortschreiten, die Natürlichen aber in einer unrichtigen; denn die Geistigen sehen auf den Herrn, und der Herr besorgt und leitet die Ordnung; die Natürlichen dagegen sehen auf sich, und schreiten daher in verkehrter Ordnung fort. Deshalb ist ihr Ehezustand innerlich voll Unkeuschheit, und so viel Unkeuschheit, so viel Kälte, und wie diese zunimmt, so nehmen auch die Verschließungen des innersten Lebens überhand, wodurch die Ader verstopft und die Quelle ausgetrocknet wird.

314. XVIII. Weil es eine aufeinanderfolgende Ordnung und eine gleichzeitige Ordnung gibt, und diese aus jener und nach jener sich bildet. Das ist der Grund, auf dem der im vorhergehenden Abschnitt aufgestellte Satz beruht. Daß es eine aufeinanderfolgende und eine gleichzeitige Ordnung gibt, ist bekannt; daß aber die gleichzeitige Ordnung aus der aufeinanderfolgenden Ordnung hervorgeht, und nach dieser sich bildet, ist nicht bekannt; wie aber das Aufeinanderfolgende sich in das Gleichzeitige einfügt, und was für eine Ordnung es hier bildet, ist sehr schwer anschaulich zu machen, weil noch keine zur Verdeutlichung dienende Vorstellung davon bei den Gelehrten vorhanden ist. Weil aber der Grundbegriff von diesem Geheimnis nicht mit wenigen Worten angegeben werden kann, und eine ausführliche Darstellung desselben die Gemüter von der unbefangenen Anschauung der ehelichen Liebe abziehen würde, so kann das zu einer genügenden Erläuterung dienen, was über jene beiden Ordnungen, die aufeinanderfolgende und die gleichzeitige, und über den Einfluß der ersteren in die letztere, in der »Lehre des neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift« in kurzem Inbegriff angegeben worden ist, wo folgendes steht: Es gibt im Himmel und in der Welt eine aufeinanderfolgende Ordnung und eine gleichzeitige Ordnung; in der aufeinanderfolgenden Ordnung folgt eines nach dem anderen, vom Obersten bis zum Untersten, in der gleichzeitigen Ordnung aber ist eines neben dem anderen vom Innersten bis zum Äußersten. Die aufeinanderfolgende Ordnung gleicht einer Säule mit Stufen vom Obersten bis zum Untersten; hingegen die gleichzeitige Ordnung ist wie ein Werk, das vom Mittelpunkt bis zur Oberfläche zusammenhängt. Die aufeinanderfolgende Ordnung wird im Letzten eine gleichzeitige auf folgende Weise: Das Oberste der aufeinanderfolgenden Ordnung wird das Innerste der gleichzeitigen Ordnung; und das Unterste der aufeinanderfolgenden Ordnung wird das Äußerste der gleichzeitigen Ordnung; es ist vergleichsweise, wie wenn eine Säule mit Stufen [in sich] niedersinkt, und so ein in der Ebene zusammenhängender Körper wird. So bildet sich das Gleichzeitige aus dem Aufeinanderfolgenden; und zwar in allem und jedem der geistigen Welt, und in allem und jedem der natürlichen Welt. Man sehe dort Nr. 38, 65; und noch mehreres hierüber in der »Weisheit der Engel von

der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit« Nr. 205-229. Ebenso verhält es sich mit der aufeinanderfolgenden Ordnung bis zur Ehe, und mit der gleichzeitigen Ordnung in der Ehe, daß nämlich diese aus jener hervorgeht und nach ihr sich bildet. Wer den Einfluß der aufeinanderfolgenden Ordnung in die gleichzeitige kennt, kann die Ursache begreifen, warum die Engel in der Hand des Menschen alle Gedanken und Bestrebungen seines Gemüts sehen können; und warum auch die Ehefrauen aus den Händen ihrer Männer auf ihrer Brust die Neigungen derselben fühlen, ein Punkt, der schon einigemal in den Denkwürdigkeiten erwähnt worden ist. Der Grund ist, weil die Hände das Letzte des Menschen sind, in das die Erwägungen und Schlüsse seines Gemüts auslaufen, und daselbst ein Gleichzeitiges bilden; darum wird auch im Wort gesagt, es sei in die Hände eingeschrieben.

315. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen. Zuerst folgende: Einst sah ich nicht weit von mir eine Lufterscheinung; ich sah eine Wolke, in Wölkchen zerteilt, wovon einige blau, und einige dunkel waren; und bemerkte, wie sie gleichsam miteinander zusammenstießen. Es durchleuchteten sie streifenweise Strahlen, die bald scharf erschienen wie Dolche, bald stumpf wie zerbrochene Degen; jene Streifen machten bald gegeneinander einen Ausfall, bald zogen sie sich in sich selbst zurück, ganz nach Art der Fechter. Es hatte somit den Anschein, als ob jene verschiedenfarbigen Wölkchen miteinander kämpften; aber sie trieben nur ein Spiel. Und weil diese Lufterscheinung nicht weit von mir sich zeigte, so erhob ich meine Augen und blickte scharf hin; da sah ich Knaben, Jünglinge und Greise in ein Haus hineingehen, das von Marmor aufgebaut, und auf Porphyr gegründet war; über diesem Haus befand sich jene Erscheinung. Darauf redete ich einen von den Eintretenden an und fragte: Was gibt es dort? Und er antwortete: Es ist ein Gymnasium, wo Jünglinge in verschiedene Gegenstände der Weisheit eingeführt werden. Als ich dies vernommen, trat ich mit ihnen ein; ich war im Geist, das heißt, in gleichem Zustand, in welchem die Menschen der geistigen Welt sind, welche Geister und Engel genannt werden; und siehe, man erblickte in jenem Gymnasium im Vordergrund einen Katheder, in der Mitte Bänke, auf den Seiten ringsherum Sitze; und über dem Eingang ein Orchester; der Katheder war für die Jünglinge, die auf das für diesmal vorzulegende Problem respondierten, die Bänke für die Zuhörer, die Sitze auf den Seiten für diejenigen, welche früher weise geantwortet hatten, und das Orchester für die Ältesten, die Schiedsrichter und Urteilssprecher sein sollten. In der Mitte des Orchester war eine Tribüne, wo ein weiser Mann saß, den sie Oberlehrer nannten, und der die Aufgaben vorlegte, welche die Jünglinge vom Katheder aus beantworten sollten; und nachdem sie versammelt waren, stand der Mann von der Tribüne auf, und sagte: Beantwortet nun folgende Aufgabe und löst sie, wenn ihr könnt: Was ist die Seele, und wie beschaffen ist sie? Als sie dies gehört, entsetzten sich alle und flüsterten; einige aber aus der Versammlung auf den Bänken riefen aus: Welcher Mensch vom Zeitalter des Saturn an bis zu unserem gegenwärtigen konnte mit irgendeinem Vernunftgedanken ersehen und erfassen, was die Seele ist, geschweige denn, wie sie beschaffen ist? Geht das nicht über den Verstandeshorizont aller? Aber hierauf erwiderte man vom Orchester aus: Das geht nicht über den Verstand, sondern liegt in ihm und vor ihm; antwortet nur! Da standen die Jünglinge auf, die auf diesen Tag dazu gewählt waren, den Katheder zu besteigen und die Aufgabe zu beantworten; es waren fünf, die von den Ältesten geprüft und als besonders scharfsinnig erfunden waren, und eben jetzt zu den Seiten des Katheders auf Polstern saßen. Diese stiegen hierauf in der Ordnung, in der sie saßen, hinauf, und jeder zog, wenn er hinaufstieg, ein Leibgewand von opalfarbiger Seide an, und darüber ein Oberkleid von weicher Wolle in welches Blumen eingewirkt waren, und dann bedeckte er sich mit einem Hut, auf dessen Wölbung ein mit kleinen Saphiren umwundener Rosenkranz war.

Und ich sah den ersten, der so angetan war, hinansteigen, und dieser sagte: Was die Seele ist, und wie sie beschaffen sei, das ist vom Tage der Schöpfung an noch niemanden geoffenbart worden; es ist ein Geheimnis in den Schätzen Gottes allein; das aber ist bekannt, daß die Seele im Menschen wie eine Königin residiert; wo aber ihr Hof sei, haben wissenschaftlich gebildete Seher zu erraten gesucht; einige meinten, sie sei in einer kleinen Erhöhung zwischen dem großen und kleinen Gehirn, die man die Zirbeldrüse nennt; in diese verlegten sie den Sitz der Seele, und zwar aus dem Grund, weil der ganze Mensch von jenen beiden Gehirnen aus regiert wird, und jene Erhöhung sie dazu anregt; was daher die Gehirne auf jeden Wink hinzu wirken bestimmt, das bestimmt auch den ganzen Menschen vom Kopf bis

zum Fuß. Er fügte hinzu: Ebendarum erschien jene Mutmaßung vielen in der Welt als wahr oder wahrscheinlich, aber ein Jahrhundert später wurde sie als eine Erdichtung verworfen. Nachdem er dies gesagt, legt er Oberkleid, Leibgewand und Hut ab; diese nahm nun der zweite von den Erwählten, und trat auf den Katheder. Sein Ausspruch über die Seele lautete: Im ganzen Himmel und in der ganzen Welt weiß man nicht, was die Seele ist, und wie sie beschaffen sei, man weiß zwar, daß sie ist, und daß sie im Menschen ist, aber wo sie ist, wird nur geraten. So viel ist gewiß, daß sie sich im Haupt befindet, weil hier der Verstand denkt, und hier der Wille sich bestrebt, und auch vorne im Angesicht des Hauptes die fünf Sinnenwerkzeuge des Menschen sind; diesen und jenen gibt nichts anderes ihr Leben, als die Seele, die innen im Haupt ihren Wohnsitz hat; wo aber ihr Sitz daselbst sich befindet, möchte ich nicht wagen zu behaupten; ich stimmte vielmehr bald bei denen, die ihr den Sitz in den drei Kammern des großen Gehirns angewiesen haben, bald denen, die in den streifigen Körpern daselbst, bald denen, die in der Marksubstanz beider Gehirne, bald denen, die in der Rindensubstanz, bald denen, die in der harten Hirnhaut [sich ihren Sitz dachten.] Denn es fehlte sozusagen nicht an weißen Steinchen, die als Beweisgründe für den einen oder den anderen Sitz sprachen. Wahrscheinlichkeitsgründe für die drei Kammern im großen Gehirn waren, daß diese die Behälter der Lebensgeister und aller Lymphen des Gehirns sind; Wahrscheinlichkeitsgründe für die streifigen Körper waren, daß diese das Mark bilden, durch das die Nerven ausgehen, und durch das beide Gehirne sich fortsetzen ins Rückenmark, und weil aus diesem und jenem die Fibern hervorgehen, aus denen der ganze Leib zusammengewoben ist; Wahrscheinlichkeitsgründe für die Marksubstanz beider Gehirne waren, daß sie der Knotenpunkt und Sammelplatz aller Fibern sind, welche die Urformen des ganzen Menschen bilden; Wahrscheinlichkeitsgründe für die Rindensubstanz waren, daß hier die ersten und letzten Endpunkte und daher die Uranfänge aller Fibern, und somit aller Sinne und Bewegungen sind; Wahrscheinlichkeitsgründe für die harte Hirnhaut waren, daß diese die gemeinsame Decke beider Gehirne ist, und von da aus durch eine Art von Fortsetzung sich über das Herz und über die Eingeweide des Leibes erstreckt. Was mich betrifft, so entscheide ich mich nicht mehr für das eine, als für das andere; entscheidet ihr nun und wählet, was das Bessere ist. Als er dies gesagt, stieg er vom Katheder herab, und übergab dem dritten Leibgewand, Oberkleid und Hut, der nun den Katheder bestieg und also sprach: Was soll ich junger Mensch mit einer so erhabenen Frage anfangen? Ich wende mich an die Gelehrten, die hier auf den Seiten sitzen, ich wende mich an euch Weise im Orchester, ja ich wende mich an die Engel des obersten Himmels, ob jemand aus seinem Vernunftlicht irgendeine Vorstellung von der Seele bekommen kann; über ihren Sitz aber kann ich gleich anderen Mutmaßungen anstellen; und ich vermute, daß er im Herzen und von daher im Blut ist; und diese meine Mutmaßung gründe ich darauf, daß das Herz mit seinem Blut sowohl den Leib, als das Haupt regiert; denn es sendet das große Gefäß, Aorta genannt, in den gesamten Leib, und es sendet die Gefäße, die man Carotiden nennt, in das gesamte Haupt aus; daher stimmt man allgemein darin überein, daß die Seele vom Herzen aus durch das Blut das ganze organische System sowohl des Leibes als des Hauptes erhalte, nähre und belebe. Zur Beglaubigung dieser Behauptung kommt noch hinzu, daß in der Heiligen Schrift so oft gesagt wird, Seele und Herz, z.B. du sollst Gott lieben von ganzer Seele und von ganzem Herzen; und daß Gott im Menschen eine neue Seele und ein neues Herz schaffe: 5Mo.6/5; 10/11; 11/14; 26/16; Jer.32/41; Matth.22/37; Mark.12/30,33; Luk.10/27, und anderwärts; mit klaren Worten aber [wird gesagt], daß das Blut die Seele des Fleisches sei, 3Mo.17/11,14. Auf dieses hin erhoben einige ihre Stimme und riefen: Gelehrt! Gelehrt! Diese waren von der Geistlichkeit. Hierauf zog der vierte dessen Kleider an, betrat den Katheder und sprach: Auch ich bin der Ansicht, daß niemand ein so feines und geübtes Denkvermögen habe, um ersehen zu können, was und wie beschaffen die Seele sei; daher behaupte ich, daß bei demjenigen der sie erforschen will, der Scharfsinn sich unnötigerweise abmüht; gleichwohl aber blieb ich von meiner Knabenzeit an im Glauben an die Meinung der Alten, welche dahin ging, daß die Seele des Menschen in seinem Ganzen sei und in jedem Teil dieses Ganzen, und somit ebenso im Haupt und in seinen Einzelteilen, als im Leib und in seinen Einzelteilen, und daß es ein wahnwitziger Gedanke der Neueren sei, ihr irgendwo einen Sitz anzuweisen, und nicht überall; auch ist die Seele eine geistige Substanz, von der nicht Ausdehnung oder Örtlichkeit ausgesagt wird, sondern Wohnen und Erfüllen. Wer meint nicht das Leben, wenn er die Seele nennt, und ist nicht Leben im Ganzen und in jeglichem

Teil? Diesen Worten gaben viele unter der Zuhörerschaft ihren Beifall. Nach diesem stand der fünfte auf, und mit ebendenselben Auszeichnungen geschmückt, äußerte er vom Katheder herab folgendes: Ich halte mich nicht dabei auf, zu bestimmen, wo die Seele ist, ob in einem Teil, oder ob überall im Ganzen; sondern aus meinem Gedankenvorrat will ich meine Meinung darüber äußern, was die Seele ist, und wie sie beschaffen sei. Niemand denkt sich die Seele anders, denn als etwas Reines, das mit dem Äther, oder der Luft, oder mit dem Wind verglichen werden kann, und worin Lebenskraft ist infolge der Vernünftigkeit, die der Mensch vor den Tieren voraus hat. Diese Ansicht habe ich darauf gegründet, daß man vom Menschen, wenn er stirbt, sagt, er hauche die Seele aus oder gebe seinen Geist auf; daher glaubt man auch von der nach dem Tode fortlebenden Seele, sie sei ein solcher Hauch, in dem ein denkendes Leben sei, welches Seele genannt wird; was anders kann die Seele sein? Weil ich aber vom Orchester herab sagen hörte, die Aufgabe, in betreff der Seele zu bestimmen, was sie sei, und wie beschaffen sie sei, gehe nicht über den Verstand hinaus, sondern sie liege in ihm und vor ihm, so ersuche und bitte ich euch, ihr möchtet dieses ewige Geheimnis selbst offenbaren.

Da sahen die Ältesten im Orchester den Oberlehrer an, der diese Aufgabe vorgelegt hatte, und er merkte aus ihrem Zuwinken, daß sie wünschten, er möchte herabsteigen und lehren. Und alsbald stieg er von der Tribüne herab, durchschritt den Hörsaal, bestieg den Katheder und sprach, die Hand ausstreckend: Merket wohl auf! Wer glaubt nicht, daß die Seele das innerste und feinste Wesen des Menschen sei, und was ist ein Wesen ohne Form anderes, als ein Vernunftding? Deshalb ist die Seele eine Form, aber was für eine Form, das soll nun gesagt werden; sie ist die Form von allem, was der Liebe, und von allem, was der Weisheit angehört; alles, was zur Liebe gehört, nennt man Triebe, [Neigungen] [affectiones], und alles, was zur Weisheit gehört, nennt man Wahrnehmungen [perceptiones]; diese aus jenen, und daher mit ihnen, bilden *eine* Form, in der Unzähliges in solcher Ordnung, Reihenfolge und Zusammenhang sich befindet, daß man es *eins* nennen kann; und man kann es [mit Recht] *eins* nennen, weil man nichts davon wegnehmen, und nichts dazu tun kann, damit sie [die Form] eine solche sei. Was ist die menschliche Seele anderes, als eine solche Form? Bildet nicht alles, was zur Liebe gehört, und alles, was zur Weisheit gehört, die wesentlichen Bestandteile jener Form, und diese sind beim Menschen in der Seele, und aus der Seele im Haupt und im Leib. Ihr heißet Geister und Engel, und habt in der Welt geglaubt, die Geister und Engel seien wie Winde oder ätherische Wesen, und somit Gemüter und Seelen; aber jetzt seht ihr klar, daß ihr wahrhaftig, wirklich und tatsächlich Menschen seid, die in der Welt gelebt und in einem materiellen Leib gedacht haben, und habt gewußt, daß der materielle Leib nicht lebt und denkt, sondern eine geistige Substanz in diesem Leib, und diese habt ihr Seele genannt, deren Form ihr nicht kanntet, und doch habt ihr sie jetzt gesehen, und seht sie. Ihr alle seid Seelen, über deren Unsterblichkeit ihr so viel gehört, gedacht, gesprochen und geschrieben habt; und weil ihr Formen der Liebe und Formen der Weisheit von Gott seid, so könnt ihr in Ewigkeit nicht sterben. Die Seele ist also die menschliche Form, von der nichts hinweggenommen und zu der nichts hinzugetan werden kann, und sie ist die innerste Form aller Formen des ganzen Leibes, und weil die Formen, die außen sind, von der innersten sowohl Wesen als Form empfangen, darum seid ihr, wie ihr vor euch und uns erscheint, Seelen. Kurz, die Seele ist der Mensch selbst, weil sie der innerste Mensch ist; daher ist ihre Form vollständig und vollkommen eine menschliche Form; jedoch ist sie nicht selbst Leben, sondern sie ist das nächste Aufnahmegefäß des Lebens aus Gott, und so eine Wohnung Gottes. Diesen Worten gaben viele ihren Beifall zu erkennen, aber einige sagten: Wir wollen es überlegen.

Ich ging jetzt nach Hause, und siehe, über jenem Gymnasium erschien an der Stelle der früheren Lufterscheinung eine weiße Wolke ohne gegeneinander kämpfende Streifen oder Strahlen; diese Wolke drang durch das Dach, trat ein, und erleuchtete die Wände; und ich hörte, daß man Schriftstellen gesehen habe, und unter anderen auch diese: Jehovah Gott blies in die Nüstern des Menschen die Seele der Leben, und es ward der Mensch zu einer lebenden Seele: 1Mo.2/7.

316. Zweite Denkwürdigkeit. Als ich einst in Seelenruhe und lieblichem Frieden des Gemütes lustwandelte, sah ich von ferne einen Hain, in dessen Mitte ein Bogengang war, der zu einem kleinen Palast hinführte; und ich sah Jungfrauen und Jünglinge, wie auch Männer und Frauen hineingehen. Nun

begab ich mich im Geiste auch dorthin und fragte einen am Eingang stehenden Wächter, ob ich auch eintreten dürfe. Als er mich anblickte, fragte ich: Warum blickst du mich an? Er antwortete: Ich blicke dich an, um zu sehen, ob das Liebliche des Friedens, das in deinem Angesicht ist, etwas von dem Angenehmen der ehelichen Liebe hat. Hinter diesem Bogengang ist ein kleiner Garten, und mitten in demselben ein Haus, wo zwei Neuvermählte sind, zu denen heute Freundinnen und Freunde kommen, um ihnen Glück zu wünschen. Diejenigen, die ich eintreten lasse, kenne ich nicht; aber es wurde gesagt, ich würde sie an ihren Gesichtern erkennen; wenn ich darin das Angenehme der ehelichen Liebe sähe, so solle ich sie einlassen, und keine anderen. Alle Engel können [nämlich] aus dem Gesicht die Lustreize des Herzens anderer ersehen; der Lustreiz der Liebe aber, den er in meinem Angesicht sah, war, daß ich über die eheliche Liebe nachdachte; dieses Nachdenken leuchtete aus meinen Augen hervor und ging ebendarum in das Innere meines Angesichts ein; daher sagte er denn zu mir, ich dürfe eintreten. Der Bogengang, durch den ich eintrat, bestand aus fruchtbaren Bäumen, deren Äste ineinander verflochten waren, und auf beiden Seiten eine fortlaufende Baumwand bildeten; durch den Bogengang trat ich in einen kleinen Garten ein, dessen Gesträuch und Blumen lieblich dufteten; die Sträucher und Blumen standen paarweise, und ich hörte, daß solche kleine Gärten um die Häuser herum erscheinen, wo Hochzeiten sind oder waren, und daher Hochzeitsgärtchen genannt werden. Hierauf ging ich in das Haus, wo ich zwei Ehegatten sah, die einander an den Händen hielten, und aus wahrhaft ehelicher Liebe miteinander redeten; und nun konnte ich aus ihren Angesichtern das Ebenbild der ehelichen Liebe und aus ihrer Unterredung das Lebenskräftige derselben erkennen. Nachdem ich unter mehreren [Anwesenden] meine Wünsche ausgesprochen und ihnen allerlei Gutes angewünscht hatte, ging ich in das Hochzeitsgärtchen hinaus und sah auf der rechten Seite desselben eine Versammlung von Jünglingen, auf welche alle, die aus dem Haus gegangen waren, zuliefen. Der Grund, weshalb alle dorthin liefen, war, weil dort von der ehelichen Liebe gesprochen wurde, und die Rede über diesen Gegenstand eine geheime Anziehungskraft auf alle Gemüter ausübt. Da hörte ich nun einen Weisen darüber sprechen, und was ich hörte, war der Hauptsache nach folgendes: Die göttliche Vorsehung waltet in jedem Einzelnen und daher auch allumfassend über die Ehen und in den Ehen in den Himmeln, weil alle Seligkeiten des Himmels aus den Lustreizen der ehelichen Liebe entspringen, wie süße Wasser aus einer süßen Quellader. Ebendarum wird vom Herrn vorgesehen, daß Ehepaare geboren werden, und diese werden fortwährend für die Ehen erzogen, ohne Vorwissen des Mädchens sowohl, als des Knaben. Nach Ablauf der Zeit kommen dann die jetzt mannbare Jungfrau und der jetzt heiratsfähige Jüngling wie zufällig irgendwo zusammen, und sehen einander; und alsdann erkennen sie wie aus einem gewissen Instinkt, daß sie gleichartig seien, und infolge einer Stimme in ihrem Inneren denkt der Jüngling: Das ist die Meinige, und die Jungfrau: Das ist der Meine; und nachdem beide diesen Gedanken eine Zeitlang bei sich gehegt haben, reden sie aus freiem Entschluß einander an und verloben sich. Es wird gesagt: Wie zufällig und wie aus Instinkt, aber es ist damit gemeint: aus göttlicher Vorsehung, weil diese, solange sie nicht erkannt wird, so erscheint. Daß Ehepaare geboren und zu den Ehen erzogen werden, ohne Wissen beider, bewies er durch die in beiden Angesichtern sich zeigende eheliche Ähnlichkeit; sodann durch die innigste und ewige Vereinigung der Herzen und Gemüter, die in der Art, wie sie im Himmel ist, nicht stattfinden kann, ohne vom Herrn vorhergesehen und vorgesehen zu werden. Nachdem der Weise dieses gesprochen, und die Versammlung Beifall gegeben hatte, sagte er weiter, daß im allereinzelnsten beim Menschen, sei er Mann oder Weib, etwas Eheliches sei, gleichwohl aber ein anderes Eheliches beim Mann, und ein anderes beim Weib; im männlich-Ehelichen liege die Fähigkeit, sich mit dem weiblich-Ehelichen zu verbinden, und umgekehrt auch im allereinzelnsten. Dies bewies er durch die Ehe des Willens und des Verstandes in einem jeden, welche beide auf das einzelnste des Gemüts und auf das einzelnste des Leibes zusammen einwirken. Hieraus kann man ersehen, daß in einer jeden, auch der kleinsten Substanz, etwas Eheliches ist, und daß dieses sich zu erkennen gibt aus den zusammengesetzten Substanzen, die aus einfachen gebildet sind, z.B. daß sind zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenöffnungen, zwei Wangen, zwei Lippen, zwei Arme mit Händen, zwei Lenden, zwei Füße, und inwendig im Menschen zwei Gehirnhalbkugeln, zwei Herzkammern, zwei Lungenflügel, zwei Nieren, zwei Hoden, und wo nicht zwei sind, da sind sie doch in zwei abgeteilt; zwei sind es aber aus dem Grund, weil das eine dem Willen, das andere dem Verstand angehört, die auf wunderbare Weise

aufeinander einwirken, so daß sie *eins* darstellen; darum machen zwei Augen *ein* Gesicht, zwei Ohren *ein* Gehör, zwei Nasenöffnungen *einen* Geruch, zwei Lippen *eine* Rede, zwei Hände *eine* Arbeit, zwei Füße *einen* Gang, zwei Gehirnhalbkugeln *eine* Wohnung des Gemüts, zwei Herzkammern *ein* Leben des Leibes mittelst des Bluts, zwei Lungenflügel *einen* Atem, und so fort. Das Männliche und das Weibliche aber, die durch eine wahrhaft eheliche Liebe vereinigt sind, bilden *ein* volles menschliches Leben. Während dieses gesprochen wurde, erschien ein roter Blitz zur Rechten, und ein weißer Blitz zur Linken; beide waren mild und gingen durch die Augen in die Gemüter ein, und erleuchteten auch diese; und nach denselben donnerte es auch, und das war ein sanftes Rollen, das vom Engelhimmel herabkam und zunahm. Als man dies gehört und gesehen hatte, sagte der Weise: Das dient mir zum Zeichen und zur Erinnerung, daß ich meiner Rede noch folgendes beifügen soll: Das Rechte von jenen Paaren bedeutet ihr Gutes, und das Linke bedeutet ihr Wahres, und dieses kommt von der Ehe des Guten und Wahren her, die dem Menschen in sein Allgemeines und in all sein Einzelnes eingeschrieben ist; das Gute aber bezieht sich auf den Willen, und das Wahre auf den Verstand, und beide zusammen auf *eins*; daher kommt es, daß im Himmel das rechte Auge das Gute des Gesichts, und das linke sein Wahres, sodann daß das rechte Ohr das Gute des Gehörs ist, und das linke sein Wahres, wie auch, daß die rechte Hand das Gute der Macht des Menschen ist, und die linke ihr Wahres; und ebenso bei den übrigen Paaren; und weil Rechts und Links diese Bedeutung haben, darum sagte der Herr: Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiße es aus; und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab; damit meinte Er, wenn das Gute böse werde, so müsse man es ausstoßen, ferner sagte Er zu seinen Jüngern, sie sollten das Netz zur rechten Seite des Schiffs auswerfen, und als sie es so machten, fingen sie eine große Menge Fische; damit meinte Er, sie sollen das Gute der Liebtätigkeit lehren, und dadurch werden sie die Menschen zusammenbringen. Nach diesen Worten erschienen abermals jene zwei Blitze, noch milder als die vorigen; und man sah jetzt, daß der linke Blitz seinen weißen Glanz von dem roten Feuer des rechten Blitzes hatte. Nach diesen Erscheinungen sagte er: Das ist das Zeichen der Bestätigung meiner Rede aus dem Himmel, weil das Feurige im Himmel das Gute, und das Weiße daselbst das Wahre bezeichnet; daß man aber sah, daß der linke Blitz seinen weißen Glanz vom roten Feuer des rechten Blitzes hatte, ist ein Zeichen, welches beweist, daß der Lichtschein oder das Licht nichts anderes ist, als der Glanz des Feuers. Nachdem sie dies gehört hatten, gingen alle, durch jene Blitze und durch die Rede selbst vom Guten und Wahren der Freude ergriffen, nach Hause.

Von den wiederholt eingegangenen Ehen

317. Man kann in Erwägung ziehen, ob die eheliche Liebe, welche die *eines* Mannes mit *einer* Frau ist, nach dem Tode des einen Gatten getrennt, oder [auf einen anderen Gatten] übertragen, oder noch hinzugefügt werden könne; sodann auch, ob die wiederholt eingegangenen Ehen etwas gemein haben mit der Vielweiberei, und ob sie somit nicht eine aufeinanderfolgende Vielweiberei [polygamia successiva] genannt werden können; außer mehrerem, was sich bei den Vernünftlern als Bedenken und Skrupel einzustellen pflegt. Damit nun die Meister im Untersuchen, die im Schatten über diese Ehen vernünfteln, einiges Licht sehen, habe ich es für der Mühe wert gehalten, folgende Artikel darüber zur Beurteilung aufzustellen, nämlich

I. Die abermalige Verheiratung nach dem Tode des einen Gatten hängt von der vorhergehenden ehelichen Liebe ab.
II. Die abermalige Verheiratung nach dem Tode des einen Gatten hängt auch ab vom Zustand der Ehe, worin sie gelebt hatten.
III. Denjenigen, die keine wahrhaft eheliche Liebe hatten, steht nichts im Wege, und nichts hindert sie, sich abermals zu verheiraten.
IV. Diejenigen, die miteinander in einer wahrhaft ehelichen Liebe gelebt hatten, wollen keine zweite Ehe, außer wegen Ursachen, die von der ehelichen Liebe getrennt sind.
V. Der Zustand der Ehe eines Jünglings mit einer Jungfrau ist ein anderer, als der eines Jünglings

mit einer Witwe.

VI. Auch der Zustand der Ehe eines Witwers mit einer Jungfrau ist ein anderer, als der eines Witwers mit einer Witwe.

VII. Die Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten dieser Ehen in betreff der Liebe und ihrer Eigenschaften sind unzählig.

VIII. Der Zustand einer Witwe ist schwieriger, als der Zustand eines Witwers.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

318. I. Die abermalige Verheiratung nach dem Tode des einen Gatten hängt von der vorhergehenden ehelichen Liebe ab. Die wahrhaft eheliche Liebe ist wie eine Waage, auf der die Neigungen zu abermaligen Ehen abgewogen werden; in dem Maß, als die vorhergehende eheliche Liebe dieser [wahrhaft ehelichen Liebe] nahe kommt, tritt die Neigung zu einer abermaligen Ehe zurück, dagegen in dem Maß, als die vorhergehende Liebe von jener Liebe zurücktritt, pflegt die Neigung zu einer zweiten Ehe hinzuzutreten. Die Ursache liegt auf der Hand, nämlich weil die eheliche Liebe im gleichen Grad eine Verbindung der Gemüter ist, die bei Leibesleben des einen [Gatten] nach dem Hingang des anderen bleibt, und diese hält die Neigung wie das Zünglein in der Waage, und bewirkt ein Übergewicht je nach der Aneignung der wahren Liebe. Weil man aber dieser Liebe heutzutage selten nahe kommt, außer auf einige Schritte, darum hebt sich die Skala des Übergewichts der Neigung höchstens zu gleichem Stand, und aus diesem schwankt und neigt sie sich auf die andere Seite, das heißt zur [zweiten] Ehe. Das Gegenteil ist bei denen der Fall, deren vorhergehende Liebe in der früheren Ehe von der wahrhaft ehelichen Liebe sich entfernt hat; der Grund ist, weil die Entfernung von dieser im gleichen Grad eine Scheidung der Gemüter ist, die auch bei Leibesleben des einen nach dem Hingang des anderen bleibt, und diese dringt in den Willen ein, der von dem des anderen geschieden ist, und bewirkt die Neigung zu einer neuen Verbindung, und der von der Neigung des Willens für sie hervorgerufene Gedanke erregt die Hoffnung auf einträchtigeres und somit angenehmeres Zusammenleben. Daß die Neigung zu wiederholten Ehen ihren Ursprung aus dem Zustand der vorhergehenden Liebe hat, ist bekannt, und wird auch von der Vernunft eingesehen; denn der wahrhaft ehelichen Liebe wohnt die Furcht vor Verlust inne, und nach dem Verlust das Leid, und dieses Leid und jene Furcht ist im Innersten der Gemüter selbst; daher kommt es, daß, soviel von jener Liebe in der Seele ist, ebenso viel dieselbe mit ihrem Wollen und Denken, das heißt mit ihrer Absicht, sich dahin neigt, in dem Subjekt zu sein, mit dem und in dem sie war. Hieraus folgt, daß das Gemüt im Gleichgewicht erhalten wird in Beziehung auf eine zweite Ehe gemäß dem Grad der Liebe, in dem es in der früheren Ehe war. Daher kommt es, daß nach dem Tode ebendieselben wieder vereinigt werden, und sich ebenso wie in der Welt gegenseitig lieben können. Aber, wie oben gesagt worden, heutzutage ist diese Liebe selten, und es gibt wenige, die sie mit einem Finger anrühren, und diejenigen, die sie nicht anrühren, und mehr noch die, welche sich weit von ihr entfernen, wünschen, wie sie schon in dem vorher geführten gemeinschaftlichen Leben, das ein kaltes war, eine Trennung gewünscht haben, ebenso nach dem Tode [ihres Gatten] eine Verbindung mit einer anderen oder einem anderen; doch über dieses und jenes mehr im Folgenden.

319. II. Die abermalige Verheiratung nach dem Tode des einen Gatten hängt auch ab vom Zustand der Ehe, worin sie gelebt hatten. Unter dem Zustand der Ehe wird hier nicht verstanden der Zustand der Liebe, von dem im vorigen Kapitel [die Rede war], weil diese eine innere Neigung zur Ehe, oder gegen die Ehe bewirkt, sondern der Zustand der Ehe, der eine äußere Neigung zu ihr, oder gegen sie bewirkt; und dieser Zustand mit seinen Neigungen ist vielfacher Art, [je nach den Umständen], z.B.

1. Wenn kleine Kinder im Hause sind, und diese mit einer neuen Mutter versorgt werden müssen.
2. Wenn noch mehrere Kinder gewünscht werden.
3. Wenn die Haushaltung eine ausgedehnte und mit Gesinde beiderlei Geschlechts wohl versehen ist.
4. Wenn die Geschäfte, die immerfort auswärts zu verrichten sind, das Gemüt von den häuslichen Angelegenheiten abziehen, und daher ohne eine neue Hausfrau Zerrüttung und Verfall zu befürchten ist.

5. Wenn gegenseitige Hilfs- und Dienstleistungen es erfordern, wie z.B. in allerlei Geschäften und Arbeiten.

6. Außerdem hängt es von der Sinnesart des getrennten [Gatten] oder der getrennten Gattin ab, ob er oder sie nach der ersten Ehe allein, d.h. ohne Ehegenossen leben kann, oder nicht.

7. Die vorhergehende Ehe flößt auch entweder Furcht ein vor dem ehelichen Leben, oder eine günstige Stimmung für dasselbe.

8. Ich habe gehört, daß die Liebe zur Vielweiberei, und die Geschlechtsliebe, wie auch die Begierde, die Blüte der Jungfrauschaft zu brechen, und die Begierde nach Abwechslung, einige zu dem Verlangen nach wiederholten Ehen veranlaßt haben; wie auch einige, die Furcht vor dem Gesetz und üblem Ruf, wenn sie unzüchtig leben, außer anderem dergleichen, was die äußeren Neigungen zum Heiraten hinlenkt.

320. III. Denjenigen, die keine wahrhaft eheliche Liebe hatten, steht nichts im Wege, und nichts hindert sie, sich abermals zu verheiraten. Diejenigen, die keine eheliche Liebe hatten, haben kein geistiges oder inneres Band, sondern nur ein natürliches oder äußeres Band, und wenn kein inneres Band das äußere in seiner Ordnung und Fortdauer erhält, so besteht dieses nicht anders als wie eine Binde, die nicht zugeknüpft ist und auseinandergeht, wie es der Wurf oder Wind mit sich bringt. Der Grund ist, weil das Natürliche seinen Ursprung vom Geistigen her hat, und in seinem Dasein nichts anderes ist, als eine Ansammlung von geistigen Dingen. Wenn daher das Natürliche von seinem Geistigen getrennt ist, das jenes hervorgebracht und gleichsam gezeugt hat, so wird es nicht mehr innerlich, sondern nur äußerlich vom Geistigen zusammengehalten, welches dasselbe im allgemeinen umgibt und bindet, aber nicht im einzelnen verbindet, und in der Verbindung erhält. Daher kommt es, daß das vom Geistigen getrennte Natürliche bei zwei Ehegatten keine Verbindung der Gemüter und so auch keine Verbindung der Willen bewirkt, sondern bloß eine Verbindung einiger äußeren Neigungen, die mit den Sinnen des Leibes zusammenhängen. Daß solche nichts hindert und abhält, abermalige Heiraten einzugehen, kommt daher, weil sie die wesentlichen Erfordernisse einer Ehe nicht hatten, und daher auch nach der Trennung durch den Tod keine solche in sich haben. Darum stehen sie dann in voller Freiheit, ihre sinnlichen Neigungen, wenn es ein Witwer ist, mit irgendeiner, und wenn es eine Witwe ist, mit irgendeinem zu verbinden. Sie selbst denken auch nicht anders als natürlich von den Ehen, und nur mit Beziehung auf die Vorteile wegen verschiedener äußerer Bedürfnisse und Nützlichkeiten, die nach dem Tode durch eine andere Person statt der vorigen ersetzt werden können. Könnte man ihre inneren Gedanken, wie in der geistigen Welt, durchschauen, so würde man vielleicht bei ihnen keine Unterscheidung zwischen ehelichen Verbindungen und außerehelichen Verknüpfungen entdecken. Daß solche immer wieder aufs neue Ehen schließen dürfen, hat den oben angegebenen Grund, daß nämlich die bloß natürlichen Verbindungen nach dem Tode sich von selbst lösen und auseinandergehen; denn die äußeren Neigungen folgen im Tode dem Leib und werden mit diesem begraben, während diejenigen bleiben, die mit dem Inneren zusammenhängen. Doch ist zu bemerken, daß innerlich verbindende Ehen auf Erden nicht leicht eingegangen werden können, weil die Auswahl der inneren Ähnlichkeiten vom Herrn hier nicht so vorgesehen werden kann, wie in den Himmeln, weil sie in vielfacher Weise beschränkt ist, z.B. auf die, welche in gleichem Stand und Vermögen sind, und auf die Gegend, die Stadt, oder das Dorf, wo man wohnt, und hier hält meistens das Äußere zusammen und nicht das Innere, welches erst nach einiger Zeit, die man in der Ehe verlebt hat, hervortritt, und nur, wenn es sich im Äußeren geltend macht, erkannt wird.

321. IV. Diejenigen, die miteinander in einer wahrhaft ehelichen Liebe gelebt hatten, wollen keine zweite Ehe, außer wegen Ursachen, die von der ehelichen Liebe getrennt sind. Daß diejenigen, die in einer wahrhaft ehelichen Liebe gelebt haben, nach dem Tode ihres Ehegatten keine zweite Ehe wollen, beruht auf folgenden Gründen:

1. Weil ihre Seelen und daher auch ihre Gemüter vereinigt sind; und diese Vereinigung, weil eine geistige, ein wirklicher Anschluß der Seele und des Gemüts des einen an die des anderen ist, welcher gar nicht aufgelöst werden kann. Daß die geistige Verbindung von solcher Art ist, wurde früher

mehrmals nachgewiesen.

2. Weil sie auch vereinigt sind in betreff des Leiblichen durch die Aufnahme der Fortpflanzung der Seele des Mannes von seiten der Gattin, und somit durch Versenkung seines Lebens in das ihrige, wodurch die Jungfrau zur Gattin wird; und umgekehrt durch die Aufnahme der ehelichen Liebe der Gattin von seiten des Mannes, die das Innere seines Gemüts, und zugleich das Innere und Äußere seines Leibes in den Stand setzt, Liebe aufzunehmen, und Weisheit innezuwerden, welcher Zustand ihn aus einem Jüngling zu einem Mann macht, worüber man sehe Nr. 198.

3. Daß die Sphäre der Liebe von der Gattin, und die Sphäre des Verstandes vom Manne immerfort ausströmt, und dieselbe die Verbindungen vervollkommnet, und sie mit ihrem lieblichen Duft umgibt und vereinigt, sehe man Nr. 223.

4. Daß die so in der Ehe vereinigten Gatten an das Ewige denken und sich nach demselben sehnen, und auf diese Vorstellung ihr ewiges Glück sich gründet, sehe man Nr. 216.

5. Die Folge von diesem und jenem ist, daß sie nicht mehr zwei sind, sondern *ein* Mensch, das heißt *ein* Fleisch.

6. Daß eine solche Einheit nach dem Tode des anderen nicht zerrissen werden kann, erhellt offenbar vor dem Auge des Geistes.

7. Diesem soll noch folgendes Neue beigefügt werden: Zwei solche Ehegatten werden durch den Tod des einen doch nicht getrennt, weil der Geist des Verstorbenen oder der Verstorbenen immerfort mit dem Geist des oder der noch nicht Gestorbenen zusammenlebt, und zwar bis zum Tode des anderen, wo sie dann wieder zusammenkommen, und sich wieder vereinigen, und sich zärtlicher als vorher lieben, weil sie in der geistigen Welt sind. Hieraus ergibt sich als unwidersprechlicher Folgesatz, daß die, welche in einer wahrhaft ehelichen Liebe gelebt haben, eine zweite Ehe nicht wollen. Wenn sie aber dennoch nachher eine Art Ehe eingehen, so geschieht es aus Gründen, die von der ehelichen Liebe getrennt sind; und diese Gründe sind lauter äußerliche; z.B. wenn kleine Kinder im Hause sind, und man für ihre Pflege sorgen muß; wenn das Hauswesen ein ausgedehntes ist, und mit Gesinde beiderlei Geschlechts ausgestattet; wenn auswärtige Verrichtungen das Gemüt von den häuslichen Angelegenheiten abziehen; wenn gegenseitige Hilfs- und Dienstleistungen erforderlich sind, und anderes dergleichen.

322. V. Der Zustand der Ehe eines Jünglings mit einer Jungfrau ist ein anderer, als der eines Jünglings mit einer Witwe. Unter den Zuständen der Ehe werden verstanden die Lebenszustände beider, des Ehemanns und seiner Gattin nach der Hochzeit, somit in der Ehe, [wobei es sich darum handelt], von welcher Art das Zusammenleben alsdann ist, ob ein inneres der Seelen und Gemüter, welches eigentlich und hauptsächlich ein Zusammenleben ist, oder ob bloß ein äußeres der Triebe, der Sinne und des Körpers. Der Zustand der Ehe eines Jüngling mit einer Jungfrau ist an sich selbst einleitend in eine echte Ehe, denn bei diesen kann die eheliche Liebe in ihrer richtigen Ordnung fortschreiten, und zwar von der ersten Wärme zur ersten [Hochzeits-] Flamme, und hernach vom ersten Samen beim Jüngling als Ehemann, und von der Blüte bei der Jungfrau als Gattin, und kann so keimen, wachsen und Frucht tragen und in diese Zustände können beide einander einführen; geschieht es nicht in dieser Weise, so war der Jüngling nicht [wahrhaft] Jüngling, und die Jungfrau nicht [wahrhaft] Jungfrau, sondern nur in äußerer Form. Bei einem Jüngling aber und einer Witwe findet nicht die gleiche Einleitung statt von den ersten Anfängen an bis zur Ehe, und nicht das gleiche Fortschreiten in der Ehe, weil eine Witwe unabhängiger und selbstständiger ist als eine Jungfrau; daher zeigt sich ein Jüngling mit einem anderen Blick freundlich gegen eine Gattin, die Witwe war, als gegen eine Gattin, die Jungfrau war. In diesen Dingen findet jedoch eine große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit statt; darum wird nur dieses Allgemeine erwähnt.

323. VI. Auch der Zustand der Ehe eines Witwers mit einer Jungfrau ist ein anderer, als der eines Witwers mit einer Witwe. Ein Witwer ist nämlich schon ins eheliche Leben eingeführt, und eine Jungfrau soll erst eingeführt werden; und doch empfindet und fühlt die eheliche Liebe ihre Wonne und Lust in der gegenseitigen Einführung; es empfindet und fühlt der Jüngling als Gatte und die Jungfrau als

Gattin in dem, was vorkommt, immer etwas Neues, was zur Folge hat, daß sie gewissermaßen in einem fortwährenden Anfangen und in einem erfreulichen Fortschreiten begriffen sind. Anders verhält es sich im Zustand der Ehe eines Witwers mit einer Jungfrau; denn die Jungfrau als Gattin hat eine innerliche Neigung, beim Mann aber ist diese schon vorüber; doch findet auch in diesen Verhältnissen eine große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit statt; ebenso in der Ehe zwischen einem Witwer und einer Witwe; und deshalb kann außer jener allgemeinen Bemerkung nichts beigefügt werden, was auf einzelnes sich bezieht.

324. VII. Die Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten dieser Ehen in betreff der Liebe und ihrer Eigenschaften sind unzählig. Es gibt in allen Dingen eine unendliche Mannigfaltigkeit, wie auch eine unendliche Verschiedenheit; unter Mannigfaltigkeiten werden hier diejenigen verstanden, welche zwischen den Gegenständen von *einer* Gattung, oder von *einer* Art, wie auch zwischen den Gattungen und zwischen den Arten selbst stattfinden; unter den Verschiedenheiten dagegen diejenigen, welche zwischen den Dingen stattfinden, die einen Gegensatz bilden. Unsere Vorstellung von der Unterscheidung zwischen Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten kann durch folgendes beleuchtet werden: Der Engelhimmel, der als *einer* zusammenhängt, zeigt eine unendliche Mannigfaltigkeit; es gibt dort auch nicht einen, der dem anderen vollkommen gleich wäre, weder in Ansehung der Seelen und Gemüter, noch in Ansehung der Gefühle, Empfindungen und der daher stammenden Gedanken, weder in Ansehung der Neigungen und der daher stammenden Bestrebungen, noch in Ansehung des Redetons, der Angesichter, der Leiber, der Gebärden, des Ganges und so fort; und dennoch sind es viele Millionen, die vom Herrn geordnet sind und geordnet werden in *eine* Form, in der eine vollständige Harmonie und Eintracht waltet; diese wäre nicht möglich, wenn nicht alle, die unter sich so mannigfaltig sind, von dem Einen im Ganzen und Einzelnen geführt würden. Das ist es, was wir hier unter den Mannigfaltigkeiten verstehen. Unter den Verschiedenheiten aber verstehen wir die Gegensätze jener Mannigfaltigkeiten, die sich in der Hölle finden; denn alle samt und sonders sind dort vollständig entgegengesetzt denen, die im Himmel sind, und die Hölle, die aus ihnen besteht, wird als *ein* Ganzes zusammengehalten durch die Mannigfaltigkeiten, die untereinander ganz das Gegenteil von den Mannigfaltigkeiten im Himmel sind, somit durch fortwährende Verschiedenheiten. Aus diesem erhellt, was mit der unendlichen Mannigfaltigkeit, und was mit der unendlichen Verschiedenheit gemeint ist. Ebenso verhält es sich mit den Ehen; daß nämlich unendliche Mannigfaltigkeiten, sind bei denen, die in der ehelichen Liebe sind, und unendliche Mannigfaltigkeiten bei denen, die in der buhlerischen Liebe sind; und daß folglich unendliche Verschiedenheiten zwischen diesen und jenen stattfinden. Hieraus ergibt sich der Schluß, daß die Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten in den Ehen jeder Gattung und Art, seien es solche eines Jünglings und einer Jungfrau, oder eines Jünglings mit einer Witwe, oder eines Witwers mit einer Jungfrau, oder eines Witwers mit einer Witwe, unzählig sind; denn wer könnte die Unendlichkeit in Zahlen ausdrücken?

325. VIII. Der Zustand einer Witwe ist schwieriger, als der Zustand eines Witwers. Die Ursachen sind äußere und innere; die äußeren, die jeder deutlich erkennt, sind folgende:

1. Weil die Witwe für sich und ihr Haus nicht die zum Leben nötigen Dinge erwerben, noch die erworbenen so ordnen kann, wie der Mann, und wie es vorher durch den Mann und mit dem Mann geschah.

2. Weil sie sich selbst und ihr Haus nicht so beschützen kann, wie es nötig ist; denn der Mann war, während sie seine Gattin war, ihr Schutz, und gleichsam ihr Arm, und wenn sie es auch selbst für sich war, so vertraute sie gleichwohl dabei auf ihren Mann.

3. Weil sie von sich aus ratlos ist in solchen Dingen, die eine tiefere Weisheit und Klugheit erfordern.

4. Weil die Witwe keine Aufnahme der Liebe findet, in der sie als Frau ist, somit in einem Zustand ist, der nicht harmoniert mit dem angeborenen und durch die Ehe eingeführten. Diese äußeren Ursachen, welche natürliche sind, stammen auch von den inneren her, welche geistig sind, wie alles übrige in der Welt und im Körper, wovon Nr. 220. Jene äußeren natürlichen Ursachen wird man inne aus den inneren

geistigen Ursachen, die von der Ehe des Guten und Wahren ausgehen, und hauptsächlich aus folgenden, die sich auf jene [Ehe] beziehen: Weil das Gute nichts besorgen und ordnen kann, außer durch das Wahre; weil das Gute sich nicht schützen kann, außer durch das Wahre, mithin weil das Wahre der Schutz und gleichsam der Arm des Guten ist; weil das Gute ohne das Wahre ratlos ist, da ihm Rat, Weisheit und Klugheit erst durch das Wahre zuteil wird. Weil nun der Mann von der Schöpfung her das Wahre, und die Gattin von der Schöpfung her sein Gutes ist, oder was dasselbe, weil der Mann von der Schöpfung her der Verstand, und die Gattin von der Schöpfung her die Liebe desselben ist, so ist klar, daß die äußeren oder natürlichen Ursachen, die den Witwenstand einer Frau erschweren, ihren Ursprung von inneren oder geistigen Ursachen her haben. Diese geistigen Ursachen sind es, die verbunden mit den natürlichen im Wort verstanden werden unter dem, was von den Witwen in mehreren Stellen gesagt wird; was man sehen möge in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 764.

326. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen: Erstens folgende: Nachdem die Aufgabe in betreff der Seele im Gymnasium erörtert und gelöst worden war, sah ich [die Versammelten] der Ordnung nach hinausgehen, und zwar ihnen voran der Oberlehrer, nach ihm die Ältesten, in deren Mitte die fünf Jünglinge, die respondiert hatten, und nach diesen die übrigen. Nachdem sie hinausgegangen waren, entfernten sie sich nach beiden Seiten um das Haus herum, wo Spaziergänge durch Gebüsche eingefaßt waren; und hier versammelt, teilten sie sich in kleine Scharen, die ebensoviel Gesellschaften bildeten, die sich miteinander über Gegenstände der Weisheit besprachen, und in einer jeden derselben befand sich ein Weiser vom Orchester. Als ich diese von der Herberge aus sah, ward ich in den Geist versetzt, und im Geist ging ich zu ihnen hinaus und trat zum Oberlehrer, der kurz vorher das die Seele betreffende Problem aufgestellt hatte. Als dieser mich sah, sprach er: Wer bist du? Ich wunderte mich, da ich dich auf dem Weg herkommen sah, daß du mir bald ins Gesicht, bald aus dem Gesicht kamst; oder daß du mir bald erschienen, und auf einmal wieder nicht erschienen bist; gewiß bist du nicht im Lebenszustand der unsrigen. Hierauf antwortete ich lächelnd: Ich bin kein Schauspieler, und kein Wandelgott, sondern ich bin abwechselnd, bald in eurem Licht, bald in eurem Schatten, somit ein Fremder und auch ein Einheimischer. Hierauf sah mich der Oberlehrer an und sagte: Du redest seltsame und wunderbare Dinge; sage mir, wer du bist. Ich sagte: Ich bin in der Welt, in der ihr früher gewesen, und von der ihr ausgegangen seid, welche die natürliche Welt genannt wird; ich bin aber auch in der Welt, in die ihr gekommen, und wo ihr seid, und welche die geistige Welt genannt wird; daher kommt es, daß ich im natürlichen und zugleich im geistigen Zustand bin; im natürlichen Zustand bin ich bei den Menschen der Erde, und im geistigen Zustand bei euch; wenn ich im natürlichen Zustand bin, werde ich von euch nicht gesehen, wenn aber im geistigen Zustand, werde ich gesehen. Daß ich so beschaffen bin, ist mir vom Herrn gegeben worden. Dir, erleuchteter Mann, ist bekannt, daß der Mensch der natürlichen Welt den Menschen der geistigen Welt nicht sieht, und ebenso umgekehrt; daher bin ich, wenn ich meinen Geist in den Leib versetzte, dir nicht erschienen, aber wenn ich ihn aus dem Leib hinausversetzte, bin ich dir erschienen. Auch hast du in der Gymnasiumsschule gelehrt, daß ihr Seelen seid, und daß die Seelen einander sehen, weil sie menschliche Gestalten sind; und du weißt, daß ihr euch oder eure Seelen in euren Leibern nicht gesehen habt, als ihr in der natürlichen Welt waret; aber das hat seinen Grund in dem Unterschied, der zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen stattfindet. Als jener vom Unterschied zwischen dem Geistigen und Natürlichen hörte, sagte er: Was ist das für ein Unterschied? Ist er nicht wie der zwischen einem mehr oder weniger Reinen? Was ist also das Geistige anderes, als ein reineres Natürliches? Ich antwortete: Nein, ein solcher Unterschied ist es nicht, sondem ein solcher, wie er besteht zwischen dem Früheren und dem Späteren, zwischen denen kein abgegrenztes Verhältnis [ratio finita] stattfindet; denn das Frühere ist im Späteren, wie die Ursache in ihrer Wirkung, und das Spätere ist aus dem Früheren, wie die Wirkung aus ihrer Ursache. Daher kommt es, daß das eine dem anderen nicht erscheint. Darauf sagte der Oberlehrer: Ich habe über diesen Unterschied nachgedacht und mich hin und her besonnen, aber bisher vergeblich; möchte ich doch denselben innewerden! Ich erwiderte: Du wirst den Unterschied zwischen dem Geistigen und Natürlichen nicht nur innewerden, sondern auch sehen. Nun fuhr ich fort: Du bist im geistigen Zustand, wenn bei den Deinigen, aber im natürlichen Zustand bei mir; denn du redest mit den Deinigen in der

geistigen Sprache, welche jedem Geist und Engel gemein ist, aber mit mir redest du in meiner heimischen Sprache; denn jeder Geist und Engel, der mit einem Menschen redet, redet in dessen eigener Sprache, also mit einem Franzosen französisch, mit einem Engländer englisch, mit einem Griechen griechisch, mit einem Araber arabisch, und so fort. Wenn du also den Unterschied zwischen dem Geistigen und Natürlichen in betreff der Sprachen wissen willst, so mache es so: Gehe hinein zu den Deinigen, und rede dort etwas, behalte aber die Worte, und mit diesen im Gedächtnis komme wieder, und sprich sie aus in meiner Gegenwart. Da machte er es so, und kam wieder zu mir mit jenen Worten im Munde, und sagte sie her; aber er verstand kein einziges; es waren ganz fremde und fremdartige Worte, wie sie in keiner Sprache der natürlichen Welt vorkommen. Durch diese mehrmals wiederholte Probe erhellte deutlich, daß alle in der geistigen Welt eine geistige Sprache haben, die nichts gemein hat mir irgendeiner Sprache der natürlichen Welt, und daß jeder Mensch in diese Sprache nach seinem Hingang von selber kommt. Zugleich erfuhr er jetzt auch, daß selbst der Ton der geistigen Sprache vom Ton der natürlichen Sprache so sehr verschieden ist, daß kein auch noch so lauter Ton der geistigen [Sprache] von einem natürlichen Menschen gehört wird, wie auch kein natürlicher Ton von einem geistigen Menschen. Danach bat ich den Oberlehrer und die Umstehenden, sie möchten zu den Ihrigen hineingehen und irgendeinen Spruch auf ein Papier schreiben, und mit diesem Papier zu mir herauskommen, und es lesen. Sie machten es so und kamen wieder mit dem Papier in der Hand. Als sie es aber lasen, konnten sie gar nichts verstehen, weil die Schrift nur aus einigen alphabetischen Buchstaben mit Schnörkeln darüber bestand, von denen ein jeder den Sinn einer Sache bezeichnete. Weil ein jeder Buchstabe im Alphabet dort einen Sinn bezeichnet, so wird klar, warum der Herr das Alpha und das Omega heißt. Da jene immer wieder hineingingen, schrieben, und wieder kamen, so wurden sie überzeugt, daß jene Schrift Unzähliges enthält und begreift, was gar keine natürliche Schrift ausdrücken kann. Es wurde aber auch der Grund davon angegeben, nämlich, weil der geistige Mensch denkt, was für den natürlichen Menschen unbegreiflich und unaussprechlich ist, und daß dieses in keine andere Schrift und in keine andere Sprache einfließen und hineingebracht werden kann. Weil aber die Anwesenden nicht begreifen wollten, daß das geistige Denken so sehr über das natürliche hinaus gehe, daß es beziehungsweise unaussprechlich ist, so sagte ich zu ihnen: Macht die Probe, und geht in eure geistige Gesellschaft hinein, und denkt eine Sache und behaltet sie, und kommt wieder, und äußert sie in meiner Gegenwart. Da gingen sie hinein, dachten, behielten und kamen heraus; als sie aber die gedachte Sache äußern wollten, konnten sie nicht; denn sie fanden keine natürliche Denkvorstellung, die einer geistigen Denkvorstellung angemessen wäre, somit auch kein Wort als Ausdruck dafür, weil die Denkvorstellungen zu Worten der Rede werden. Jetzt gingen sie wieder hinein, kamen zurück, und überzeugten sich, daß die geistigen Vorstellungen übernatürlich, unausdrückbar, unaussprechlich und unbegreiflich für den natürlichen Menschen sind; und weil sie so hoch erhaben sind, so sagten sie, die geistigen Vorstellungen oder Gedanken seien im Verhältnis zu den natürlichen die Vorstellungen der Vorstellungen und die Gedanken der Gedanken, und deshalb würden durch sie die Beschaffenheiten der Beschaffenheiten und die Neigungen der Neigungen ausgedrückt, folglich seien die geistigen Gedanken die Anfänge und Urquellen der natürlichen Gedanken. Hieraus erhellte auch, daß die geistige Weisheit die Weisheit der Weisheit ist, somit unfaßlich für irgendeinen Weisen in der natürlichen Welt. Hierauf wurde ihnen aus dem dritten Himmel gesagt, es gebe eine noch inwendigere oder höhere Weisheit, welche die himmlische genannt werde, und das Verhältnis derselben zur geistigen Weisheit sei gleich dem Verhältnis dieser zur natürlichen; und diese [Weisheiten] fließen in bestimmter Ordnung den Himmeln gemäß aus der göttlichen Weisheit des Herrn ein, welche eine unendliche sei.

327. Nachdem dies vorüber war, sagte ich zu den Anwesenden: Aus diesen drei Erfahrungsbeweisen habt ihr gesehen, was für ein Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen ist, sowie auch die Ursache, warum der natürliche Mensch nicht dem geistigen, und der geistige nicht dem natürlichen erscheint; obwohl sie in Ansehung der Neigungen und Gedanken und daher auch in betreff der Gegenwart verbunden sind. Dies ist der Grund, warum ich von dir, Oberlehrer, auf dem Wege bald gesehen und bald nicht gesehen wurde. Nach diesem wurde eine Stimme, die aus dem oberen Himmel an den Oberlehrer erging, gehört: Steige herauf! Er stieg hinauf, kam wieder und

sagte, daß die Engel, wie er selbst, die Unterschiede zwischen dem Geistigen und den Natürlichen nicht früher gekannt hätten, aus dem Grund, weil sich vorher keine Gelegenheit zum Vergleich bei einem Menschen, der in beiden Welten zugleich gewesen wäre, dargeboten habe, jene Unterschiede aber ohne Vergleich nicht erkannt werden können.

328. Hierauf gingen wir fort, und da wir abermals über diesen Gegenstand redeten, sprach ich: Jene Unterschiede kommen einzig und allein daher, daß ihr, die ihr in der geistigen Welt, und daher geistig seid, in Substantiellem seid und nicht in Materiellem; die substantiellen Dinge aber sind die Uranfänge der materiellen; ihr seid in den Prinzipien und dadurch auch im Einfachen, wir aber sind in dem von den Prinzipien Abgeleiteten [in principiatis] und Zusammengesetzten; ihr seid im Besonderen, wir aber im Allgemeinen; und wie Allgemeines nicht eingehen kann in Besonderes, so kann auch Natürliches, welches materiell ist, nicht eingehen in Geistiges, welches substantiell ist, gerade wie ein Schiffstau nicht eingehen kann oder durchgezogen werden kann durch das Öhr einer Nähnadel, oder wie ein Nerv nicht eingehen oder eingeführt werden kann in eine von den Fasern, aus denen er besteht, und auch eine Faser nicht in eines von den Fäserchen, aus denen sie besteht. Dies ist auch in der Welt bekannt; daher ist es eine einstimmige Behauptung der Gelehrten, daß es keinen natürlichen Einfluß ins Geistige, sondern einen geistigen ins Natürliche gebe. Dieses nun ist der Grund, warum der natürliche Mensch nicht denken kann, was der geistige Mensch, und daher solches auch nicht reden kann; darum sagt Paulus, das, was er aus dem dritten Himmel gehört habe, sei unaussprechlich. Hierzu kommt, daß geistig denken heißt, ohne Zeit und Raum denken, natürlich denken aber, mit Zeit und Raum; denn einer jeden natürlichen Denkvorstellung hängt etwas von der Zeit und vom Raum an, nicht aber einer geistigen Vorstellung. Der Grund ist, weil die geistige Welt nicht im Raum und in der Zeit ist, wie die natürliche Welt, sondern nur in der Scheinbarkeit jener beiden; hierdurch unterscheiden sich auch die Gedanken von den inneren Wahrnehmungen [perceptiones]; deshalb könnt ihr über Gottes Wesen und Allgegenwart von Ewigkeit, das heißt über Gott vor der Erschaffung der Welt denken, weil ihr über Gottes Wesen von Ewigkeit denkt ohne Zeit und über Seine Allgegenwart ohne Raum, und somit solche Dinge begreift, die über die Vorstellung des natürlichen Menschen hinausgehen. Und nun erzählte ich, daß ich einmal über Gottes Wesen und Allgegenwart von Ewigkeit, das heißt über Gott vor Erschaffung der Welt nachgedacht habe; weil ich aber Raum und Zeit noch nicht aus meinen Denkvorstellungen entfernen konnte, wurde mir angst; denn es drängte sich die Vorstellung der Natur anstatt Gottes ein. Doch wurde mir gesagt: Entferne die Vorstellungen des Raums und der Zeit, so wirst du sehen; da ward [mir] gegeben, sie zu entfernen, und ich sah. Von dieser Zeit an konnte ich Gott von Ewigkeit denken, aber durchaus nicht die Natur von Ewigkeit, weil Gott in aller Zeit ist ohne Zeit, und in allem Raum ohne Raum; die Natur aber ist zu aller Zeit in der Zeit, und in allem Raum in dem Raum; die Natur mußte mit ihrer Zeit und ihrem Raum notwendig einen Anfang nehmen und entstehen, nicht aber Gott, Der ohne Zeit und Raum ist; daher ist die Natur von Gott, nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit, das heißt, zugleich mit ihrer Zeit samt ihrem Raum.

329. Nachdem der Oberlehrer und die übrigen von mir weggegangen waren, begleiteten mich etliche Knaben, die ebenfalls in der Gymnasiumsschule gewesen waren, nach Hause, und standen hier kurze Zeit bei mir, während ich schrieb. Und siehe, da sahen sie eine Motte über mein Papier laufen und fragten verwundert: Was ist das für ein so schnelles Tierchen? Ich sagte: Es wird Motte genannt, und ich will euch wunderbare Sachen von demselben sagen. Und ich sprach: In diesem so kleinen lebendigen Wesen befinden sich ebenso viele Glieder und Eingeweide, als in einem Kamel; nämlich Gehirne, Herzkammern, Lungenröhren, Sinnenorgane, Bewegungsorgane, Zeugungsorgane, ein Magen, Gedärme, und so weiter; und die einzelnen sind zusammengewoben aus Fasern, Nerven, Blutgefäßen, Muskeln, Sehnen, Häutchen, und diese einzelnen Dinge aus noch reineren, welche tief innerhalb des Gesichtskreises eines jeden Auges verborgen liegen. Sie sagten nun, dieses kleine lebendige Wesen erscheine ihnen gleichwohl nicht anders, denn als eine einfache Substanz. Hierauf erwiderte ich: Dennoch sind unzählige Dinge darin; dieses sage ich, auf daß ihr wisset, ebenso sei es in einem jeden Gegenstand, der vor eurem Blick als ein einheitlicher einfacher und kleinster erscheint, sowohl in euren

Handlungen, als in euren Neigungen und Gedanken. Ich kann euch versichern, daß ein jedes Teilchen eures Denkens und ein jedes Teilchen eurer Neigung bis ins Unendliche teilbar ist, und daß ihr in dem Maß, wie eure Vorstellungen teilbar sind, weise seid. Merket wohl? Alles Geteilte ist mehr und mehr vielfach, nicht aber mehr und mehr einfach, weil das immer wieder Geteilte immer näher kommt dem Unendlichen, in dem auf unendliche Weise alles ist; dieses teile ich euch mit als etwas Neues, früher noch nicht Gehörtes. Nach diesen Worten gingen die Knaben von mir fort zum Oberlehrer und baten ihn, er möchte im Gymnasium irgendeinmal etwas noch nicht gehörtes Neues als Problem aufstellen. Er fragte: Was denn? Sie erwiderten: Alles Geteilte ist mehr und mehr vielfach, nicht aber mehr und mehr einfach, weil es immer näher kommt dem Unendlichen, in dem auf unendliche Weise alles ist. Er versprach es aufzustellen und sagte: Ich sehe dieses wohl ein, weil ich inne ward, daß eine einzige natürliche Vorstellung in sich unzählig viele geistige Vorstellungen enthält; ja daß eine einzige geistige Vorstellung unzählig viele himmlische Vorstellungen enthält; daher kommt der Unterschied zwischen der himmlischen Weisheit, in der die Engel des dritten Himmels sind, und zwischen der geistigen Weisheit, in der die Engel des zweiten Himmels sind, wie auch zwischen der natürlichen Weisheit, in der die Engel des letzten Himmels, und auch die Menschen sind.

330. Zweite Denkwürdigkeit. Einst hörte ich unter Männern eine liebliche Erörterung, die sich auf das weibliche Geschlecht bezog, und zwar auf die Frage, ob eine Frau ihren Mann lieben könne, welche immer nur ihre Schönheit, das heißt, sich selbst wegen ihrer Gestalt liebt. Zuerst kamen sie unter sich darin überein, daß die Frauen eine doppelte Schönheit haben, nämlich eine natürliche, die sich auf das Angesicht und den Körper bezieht, und eine geistige, die sich auf die Liebe und die Sitten bezieht; auch darin waren sie einverstanden, daß diese beiden Schönheiten in der natürlichen Welt oftmals getrennt, aber in der geistigen Welt immer vereinigt seien; denn in dieser Welt ist die Schönheit die Form der Liebe und der Sitten; daher kommt es nach dem Tode öfter vor, daß unschöne Frauen Schönheiten und schöne Frauen Mißgestalten werden. Während die Männer dieses besprachen, kamen etliche Frauen und sagten: Lasset unsere Gegenwart zu, weil euch das, was ihr erörtert, die Wissenschaft, uns aber die Erfahrung lehrt; auch wisset ihr so wenig von der Liebe der Frauen, daß es kaum etwas ist. Wisset ihr z.B. daß es Klugheit der Weisheit bei den Frauen ist, ihre Liebe zu den Männern im Innersten der Brust oder in der Mitte ihres Herzens zu verbergen? Die Erörterung wurde nun begonnen, und der erste Schluß von seiten der Männer war, daß jede Frau schön von Angesicht und schön von Sitten erscheinen wolle, weil sie als Neigung der Liebe geboren, und die Form dieser Neigung die Schönheit ist; daher ist ein Weib, das nicht schön sein will, kein Weib, das lieben und geliebt werden will, und daher in Wahrheit kein Weib. Hierauf erwiderten die Frauen: Die Schönheit eines Weibes wohnt in einem weichen Zartgefühl, und daher in einer feinen Empfindung; daher kommt die Liebe des Weibes zum Mann, und die Liebe des Mannes zum Weib; doch das versteht ihr wahrscheinlich nicht. Der zweite Schluß der Männer war, daß eine Frau vor der Ehe schön sein wolle für die Männer, aber nach der Ehe, wenn sie keusch ist, für ihren Mann allein, und nicht für die Männer. Hierzu bemerkten die Frauen: Nachdem der Ehemann die natürliche Schönheit der Gattin gekostet hat, sieht er nicht mehr auf diese, sondern auf ihre geistige Schönheit, und um dieser willen liebt er auch die natürliche wieder, und gedenkt ihrer, aber in einer anderen Weise. Der dritte Schluß ihrer Besprechung war, daß eine Frau, die nach der Ehe ebenso schön scheinen will, wie vor der Ehe, die Männer liebt, und nicht ihren Mann, weil eine Frau, die sich selbst wegen ihrer Schönheit liebt, immerfort wünscht, daß ihre Schönheit genossen werde, und weil diese, wie ihr gesagt habt, dem Mann nicht mehr erscheint, so will sie, daß es von den Männern geschehe, vor denen sie erscheint; daß eine solche (Frau) Liebe zum Geschlecht hat, aber keine Liebe zu einem aus dem Geschlecht, ist offenbar. Darauf schwiegen die Frauen, doch sprachen sie leise folgende Worte: Welches Weib gibt es, die so von aller Eitelkeit los wäre, daß sie nicht auch den [anderen] Männern als schön erscheinen wollte, während sie zugleich ihrem eigenen Mann [so erschient]. Das hörten einige Frauen aus dem Himmel, welche schön waren, weil sie himmlische Neigungen [darstellten]; dieselbe bestätigten die drei Schlüsse der Männer; doch setzten sie hinzu: Nur sollen [die Frauen] ihre Schönheit und deren Schmuck lieben um ihrer Ehemänner willen, und von diesen aus.

331. Jene drei Frauen unwillig darüber, daß die drei Schlüsse der Männer von den Frauen aus dem Himmel bestätigt worden waren, sagen zu den Männern: Ihr habt untersucht, ob eine Frau, die sich selbst wegen ihrer Schönheit liebt, ihren Mann liebe; wir wollen daher umgekehrt darüber sprechen, ob ein Mann, der sich wegen seiner Verständigkeit liebt, seine Frau lieben könne; bleibt da und hört! Und sie machten den ersten Schluß: Jede Frau liebt ihren Mann nicht wegen des Angesichts, sondern wegen seiner Einsicht in seinem Geschäft und in seinen Sitten; wisset daher, daß die Frau sich mit der Verständigkeit des Mannes und so mit dem Mann selbst vereinigt; wenn daher der Mann sich selbst wegen seiner Verständigkeit liebt, so zieht er diese von der Frau in sich selbst zurück, wovon die Folge Entzweiung ist und nicht Vereinigung; überdies heißt, seine Verständigkeit lieben, soviel als aus sich weise sein, und das heißt töricht sein; daher ist es soviel als seine Torheit lieben. Darauf erwiderten die Männer: Vielleicht vereinigt sich die Frau auch mit der Kraft des Mannes. Darüber lachten die Frauen, indem sie sagten: Die Kraft mangelt nicht, wenn der Mann die Frau aus Verständigkeit liebt, sie mangelt aber, wenn aus Torheit. Verständigkeit ist es, seine Frau allein lieben, und dieser Liebe mangelt die Kraft nicht; aber Torheit ist es, die Frau nicht lieben, sondern das Geschlecht und dieser Liebe mangelt die Kraft; begreifet ihr das? Der zweite Schluß war: Wir Frauenzimmer werden für die Liebe zur Verständigkeit der Männer geboren; wenn daher die Männer ihre eigene Verständigkeit lieben, so kann die Verständigkeit nicht mit ihrer echten Liebe, die bei der Frau ist, vereinigt werden; wenn aber die Verständigkeit des Mannes nicht mit ihrer echten Liebe, die bei der Frau ist, vereinigt wird, so wird die Verständigkeit zur Torheit aus Stolz, und die eheliche Liebe wird zur Kälte. Welches Frauenzimmer kann aber ihre Liebe mit der Kälte vereinigen, und welcher Mann kann die Torheit seines Stolzes mit der Liebe der Verständigkeit vereinigen? Die Männer entgegneten: Woher soll der Mann Ehre von seiner Gattin empfangen, wenn er seine Verständigkeit nicht hoch achtet? Aber die Frauen antworteten: Aus der Liebe, weil die Liebe ehrt; die Ehre kann nicht von der Liebe, wohl aber kann die Liebe von der Ehre getrennt werden. Hernach machten sie zum dritten Schluß folgendes: Ihr glaubt, eure Frauen zu lieben, aber ihr seht nicht, daß ihr von euren Frauen geliebt werdet, und ihr sie darum wieder liebt, und daß eure Verständigkeit das Aufnahmegefäß [dieser Liebe] ist. Wenn ihr also eure Verständigkeit in euch selber liebt, so wird diese zum Aufnahmegefäß der Liebe zu euch, und diese Liebe zum eigenen wird, weil sie eine gleiche nicht verträgt, niemals zu einer ehelichen Liebe, sondern, solange sie kräftig ist, bleibt sie eine buhlerische. Darauf schwiegen die Männer; doch murmelten sie: Was ist eheliche Liebe? Dies hörten einige Ehemänner im Himmel, und bestätigten von dort aus die drei Schlüsse der Frauen.

Von der Vielweiberei [Polygamia]

332. Wenn man nach der Ursache forscht, warum die polygamischen Ehen aus der Christenheit ganz verbannt sind, so kann dieselbe von niemand, und wäre er auch noch so befähigt, die Dinge mit scharfsinnigem Blick zu durchschauen, klar und deutlich erkannt werden, wenn er nicht zuvor darüber belehrt worden ist, daß es eine wahrhaft eheliche Liebe gibt, daß diese aber nur möglich ist zwischen zweien; und auch zwischen zweien nur vom Herrn allein; und daß dieser Liebe der Himmel mit allen seinen Seligkeiten eingepflanzt ist. Wenn diese Erkenntnisse nicht vorausgehen und gleichsam den Grundstein legen, so müht sich der Geist umsonst ab, einige Gründe aus dem Verstand herzuleiten, bei denen er sich beruhigen und auf denen er fest stehen könnte, gleichwie ein Haus auf seinem Grundstein oder Fundament, [welche erklären], warum die Vielweiberei aus der Christenheit verbannt ist. Es ist bekannt, daß die Einsetzung der Ehe mit *einer* Frau sich auf das Wort des Herrn gründet: Wer sich von seiner Gattin scheidet, es sei denn wegen Hurerei, und eine andere freiet, der begeht einen Ehebruch, und von Anfang oder von der ersten Gründung der Ehen an sei es bestimmt gewesen, daß zwei *ein* Fleisch werden sollen, und daß der Mensch nicht trennen soll, was Gott zusammengefügt hat: Matth.19/3-11. Aber obwohl der Herr jene Worte aus einem göttlichen, den Ehen eingeschriebenen Gesetz gesprochen hat, so kann doch der Verstand, wenn er nicht jenes Gesetz mit einigen Gründen aus

seiner eigenen Vernunft zu stützen vermag, durch die ihm gewohnten Verdrehungen und durch unrichtige Auslegungen jenes göttliche Gesetz umschreiben und herabziehen in ein dunkles Zwielicht, und zuletzt in ein Ja, das zugleich ein Nein ist; in ein Ja, weil es auch dem bürgerlichen Gesetz entspricht, und in ein Nein, weil es seiner Vernunftanschauung nicht gemäß ist. In solche Halbheit muß das menschliche Gemüt geraten, wenn es nicht zuvor über die oben erwähnten Erkenntnisse belehrt worden ist, die dem Verstand zur Einführung in seine Gründe dienen müssen. Diese Erkenntnisse sind: Es gibt eine wahrhaft eheliche Liebe; diese ist nur möglich zwischen zweien; und auch zwischen zweien nur durch den Herrn allein; und dieser Liebe ist der Himmel mit allen seinen Seligkeiten eingepflanzt. Doch dieses und noch mehreres über die Verbannung der Vielweiberei aus der Christenheit muß der Ordnung gemäß in den folgenden Artikeln nachgewiesen werden. Diese Artikel sind.

I. Eine wahrhaft eheliche Liebe ist nur mit *einer* Gattin möglich, folglich auch nur so eine wahrhaft eheliche Freundschaft, Vertrauen, Kraft und eine solche Verbindung der Gemüter, daß zwei *ein* Fleisch sind.
II. Somit sind nur mit *einer* Gattin jene himmlischen Wonnen, geistigen Wohlgefühle und natürlichen Annehmlichkeiten möglich, die von Anfang an vorgesehen wurden für die, welche in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind.
III. Das alles kann nur vom Herrn allein gegeben werden, und wird nur denen gegeben, die sich an Ihn allein wenden und zugleich nach Seinen Geboten leben.
IV. Folglich kann es eine wahrhaft eheliche Liebe mit ihren Seligkeiten nur bei denen geben, die der christlichen Kirche angehören.
V. Daher kommt es, daß ein Christ nur *eine* Frau nehmen darf.
VI. Wenn ein Christ mehrere Frauen nimmt, so begeht er nicht nur einen natürlichen, sondern auch einen geistigen Ehebruch.
VII. Dem israelitischen Volk war zugelassen, mehrere Frauen zu nehmen, weil bei ihm die christliche Kirche nicht war, und daher auch keine wahrhaft eheliche Liebe möglich war.
VIII. Heutzutage ist den Mohammedanern gestattet, mehrere Frauen zu nehmen, weil sie den Herrn Jesus Christus nicht als *eins* mit Jehovah dem Vater, und somit nicht als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen, und deshalb auch keine wahrhaft eheliche Liebe aufnehmen können.
IX. Der mohammedanische Himmel ist außerhalb des christlichen Himmels; derselbe ist in zwei Himmel, einen unteren und eine oberen, abgeteilt; und es werden keine anderen in ihren oberen Himmel erhoben, als die, welche den Kebsweibern entsagen, und mit *einer* Frau leben, und unseren Herrn als Gott, dem Vater gleich, anerkennen, Dem die Herrschaft über Himmel und Erde gegeben ist.
X. Die Vielweiberei ist Unzucht.
XI. Bei denen, die mehrere Weiber haben, kann es keine eheliche Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit geben.
XII. Ein Mann, der in Vielweiberei lebt, kann, solange er dabei bleibt, nicht geistig werden.
XIII. Vielweiberei ist keine Sünde für die, bei denen sie der Religion gemäß ist.
XIV. Vielweiberei ist keine Sünde bei denen, die in Unwissenheit in Beziehung auf den Herrn sind.
XV. Von diesen werden, obwohl sie in Vielweiberei leben, diejenigen selig, die Gott anerkennen und aus Religion nach den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben.
XVI. Aber keiner von diesen und jenen kann mit den Engeln in den christlichen Himmeln zusammengesellt werden.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

333. I. Eine wahrhaft eheliche Liebe ist nur mit *einer* Gattin möglich, folglich auch nur so eine wahrhaft eheliche Freundschaft, Vertrauen, Kraft und eine solche Verbindung der Gemüter, daß zwei *ein* Fleisch sind. Daß die wahrhaft eheliche Liebe heuzutage so selten sich findet, daß sie im allgemeinen unbekannt ist, wurde oben schon etlichemal angedeutet; daß es aber dennoch wirklich eine solche gibt, wurde im betreffenden Kapitel, und nach diesem hin und wieder in den folgenden gezeigt. Wer weiß übrigens nicht, daß es eine solche Liebe gibt, die alle anderen Liebesarten an Wert und

Lieblichkeit übertrifft, so daß dieselben im Vergleich mit ihr gering zu achten sind. Daß sie über die Selbstliebe, die Weltleibe, ja über die Liebe zum Leben hinausgeht, bezeugen die Erfahrungen. Hat es nicht solche gegeben, und gibt es deren nicht jetzt noch, die vor einem Weib, das sie sich zur Braut wünschen und erbitten, sich auf die Knie niederwerfen, sie gleichsam als eine Göttin anbeten, und sich wie die geringsten Knechte ihrem Belieben unterwerfen? - Ein Beweis, daß die Liebe über die Selbstliebe hinausgeht. Hat es nicht solche gegeben, und gibt es nicht deren jetzt noch, die für eine zur Braut gewünschte und erbetene Frauensperson Güter, ja sogar Schätze, falls sie solche besitzen, für nichts achten, wie auch solche, die sie [um jener willen] verschwenden? Ein Beweis, daß jene Liebe über die Weltliebe hinausgeht. Hat es nicht gegeben und gibt es nicht jetzt noch solche, die für eine zur Braut gewünschte und erbetene Frauensperson selbst ihr Leben gering schätzen, und den Tod ersehnen, wenn sie ihrem Wunsch nicht willfährt? Dies bezeugen auch viele Kämpfe von Nebenbuhlern, die sogar zum Tode führten; - ein Beweis, daß jene Liebe über die Liebe zum Leben hinausgeht! Hat es nicht gegeben und gibt es nicht jetzt noch solche, die wegen einer zur Braut gewünschten und erbetenen Frauensperson infolge der Nichteinwilligung den Verstand verloren haben? Wer könnte nicht aus dieser Art, wie sich jene Liebe bei vielen im Anfang kundgibt, vernunftgemäß schließen, daß jene Liebe ihrem Wesen nach als oberste herrscht über jede andere Liebe, und daß die Seele des Menschen alsdann in ihr ist, und sich mit der gewünschten und erbetenen [Gattin] ewige Glückseligkeiten verspricht? Wer kann, mag er forschen, wo und wie er will, eine andere Ursache erkennen, als die, daß er seine Seele und sein Herz einer Einzigen hingegeben hat? Denn wenn einem Liebhaber, während er in diesem Zustand ist, die freie Wahl gelassen würde, vom ganzen Geschlecht die würdigste, die reichste, die schönste auszuwählen, würde er nicht auf die Wahl verzichten, und der Auserwählten anhangen? Denn sein Herz hängt an dieser Einzigen. Dies wurde gesagt, damit man anerkenne, daß es eine eheliche Liebe von solch ausnehmender Art gibt, und zwar nur dann, wenn eine vom Geschlecht einzig und allein geliebt wird. Welcher Verstand, der die Gründe in ihrem Zusammenhang mit scharfem Blick anschaut, könnte nicht daraus den Schluß ziehen, daß, wenn der Liebhaber von Herzen oder vom Innersten aus immerfort in der Liebe zu ihr beharrt, er auch die ewigen Glückseligkeiten erlangen werde, die er sich vor der Einwilligung versprochen hat, und bei der Einwilligung verspricht? Daß er sie wirklich erlangt, wenn er zum Herrn sich wendet, und durch Ihn wahrhaft religiös lebt, wurde oben gezeigt; wer anders [als Er] geht von oben her in das Leben des Menschen ein, und legt himmlische, innerliche Freuden in dasselbe, und trägt sie über in das, was sich daraus entwickelt? Und dies um so mehr, wenn Er zugleich die fortwährende Kraft [zu solcher Liebe] schenkt? [Wollte jemand sagen], eine solche Liebe gebe es nicht und sei nicht möglich, weil sie bei ihm oder bei diesem und jenem nicht vorhanden ist, so wäre dies eine ungültige Folgerung. -

334. Weil die wahrhaft eheliche Liebe die Gemüter und Herzen zweier verbindet, darum ist sie auch vereinigt mit Freundschaft, und durch diese mit Vertrauen, und macht beide zu einer ehelichen; diese überragen jede andere Freundschaft und Vertrauen so sehr, daß, wie die [eheliche] Liebe die Liebe aller Liebe ist, so auch jene Freundschaft die Freundschaft aller Freundschaften und ebenso das Vertrauen. Daß auch die Kraft [mit ihr verbunden ist], hat mehrere Ursachen, deren einige in der zweiten Denkwürdigkeit nach diesem Kapitel enthüllt werden, und hieraus ergibt sich die Fortdauer jener Liebe. Daß durch die wahrhaft eheliche Liebe zwei Ehegenossen *ein* Fleisch werden, wurde in einem besonderen Kapitel gezeigt, von Nr. 156-183.

335. II. Somit sind nur mit *einer* Gattin jene himmlischen Wonnen, geistigen Wohlgefühle und natürlichen Annehmlichkeiten möglich, die von Anfang an vorgesehen wurden für die, welche in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind. Es wird gesagt, ‚himmlische Wonnen, geistige Wohlgefühle, und natürliche Annehmlichkeiten‘, weil das menschliche Gemüt in drei Regionen abgeteilt ist, deren oberste die himmlische, die zweite die geistige und die dritte die natürliche genannt wird. Diese drei Regionen stehen offen bei denen, die in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind, und der Einfluß erfolgt der Ordnung nach diesen Öffnungen gemäß; und weil die Freuden dieser Liebe in der obersten Region die ausgezeichnetsten sind, werden dieselben empfunden als Wonnen, und weil sie in

der mittleren Region weniger ausgezeichnet sind, so werden sie empfunden als Wohlgefühle, und zuletzt in der untersten Region als Annehmlichkeiten; daß diese existieren, empfunden und gefühlt werden, erhellt aus den Denkwürdigkeiten, worin sie beschrieben werden. Daß alle diese Glückseligkeiten von Anfang an vorgesehen wurden für die, welche in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind, beruht darauf, daß die unendliche Fülle aller Wonnen im Herrn ist, und Er selbst die göttliche Liebe ist; das Wesen der Liebe aber ist, daß sie all ihr Gutes einem anderen mitteilen will, den sie liebt; daher hat Er zugleich mit dem Menschen jene Liebe geschaffen, und in ihn die Fähigkeit gelegt, jenes [Gute] aufzunehmen und zu empfinden. Wer ist so stumpf und sinnlos, daß er nicht sehen könnte, es müsse eine Liebe geben, in die vom Herrn alles Wonnige, Glückselige und Angenehme hineingelegt ist, was nur hineingelegt werden kann?

336. III. Das alles kann nur vom Herrn allein gegeben werden, und wird nur denen gegeben, die sich an Ihn allein wenden und nach Seinen Geboten leben. Dies ist früher an vielen Stellen nachgewiesen worden; es ist nur noch beizufügen, daß alle jene Wonnen, Wohlgefühle und Annehmlichkeiten nur vom Herrn allein gegeben werden können, und daß man ebendeshalb an keinen anderen sich wenden soll. An wen sonst? Da ja durch Ihn alles gemacht worden ist, was gemacht ist: Joh.1/3; da Er der Gott des Himmels und der Erde ist: Matth.28/18; und da noch niemals eine Gestalt Gottes des Vaters gesehen, noch Seine Stimme gehört wurde, als durch Ihn: Joh.1/18; 5/37; 14/6-11? aus diesen und sehr vielen anderen Stellen im Wort erhellt, daß die Ehe der Liebe und Weisheit, oder des Guten und Wahren, aus der die Ehen ihren Ursprung einzig und allein haben, von Ihm allein ausgeht. Daß jene Liebe mit ihren Seligkeiten keinen anderen gegeben wird, als denen, die an Ihn sich wenden, folgt eben hieraus; und der Grund, warum sie denen [gegeben wird], die nach Seinen Geboten leben, ist der, weil Er mit ihnen durch die Liebe verbunden ist: Joh.14/21-24.

337. IV. Folglich kann es eine wahrhaft eheliche Liebe mit ihren Seligkeiten nur bei denen geben, die der christlichen Kirche angehören. Daß es eine wahrhaft eheliche Liebe, wie sie im betreffenden Kapitel, Nr. 57-73, und in den nach demselben folgenden, beschrieben wurde, somit wie sie in ihrem Wesen ist, nur bei denen gibt, die der christlichen Kirche angehören, kommt daher, daß jene Liebe vom Herrn allein ist, und der Herr nirgends sonst so bekannt ist, daß Er als Gott angegangen werden kann; dann auch, weil jene Liebe dem Zustand der Kirche bei einem jeden gemäß ist, Nr. 130. Der echte Zustand der Kirche kommt aber nirgends anders her, als vom Herrn, somit ist er bei keinen anderen, als bei denen, die von Ihm denselben aufnehmen. Daß diese zwei Stücke [nämlich die Anerkennung des Herrn, und das Leben nach Seinen Geboten] es sind, wodurch jene Liebe ihren Anfang nimmt, eingeführt und befestigt wird, ist bisher durch eine solche Menge von einleuchtenden und schlußrichtigen Gründen bewiesen worden, daß es ganz überflüssig ist, noch etwas beizufügen. Daß aber gleichwohl die wahrhaft eheliche Liebe in der Christenheit eine seltene ist, Nr. 58, 59, kommt daher, daß wenige in derselben an den Herrn sich wenden, und darunter manche sind, die zwar an eine Kirche glauben, aber nicht der Kirche gemäß leben; außer mehrerem, was in der »Enthüllten Offenbarung« aufgedeckt wurde, wo der heutige Zustand der christlichen Kirche vollständig beschrieben wird. Aber nichtsdestoweniger gilt die Wahrheit, daß es keine wahrhaft eheliche Liebe geben kann, als bei denen, die zur christlichen Kirche gehören; daher ist auch die Vielweiberei ganz aus ihr verbannt. Daß dieses auch eine Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn ist, leuchtet denen klar ein, die über die Vorsehung richtig denken.

338. V. Daher kommt es, daß ein Christ nur *eine* Frau nehmen darf. Dies ist eine bewiesene Folgerung, aus den vorhergehenden begründeten Artikeln; diesen ist nur noch folgendes beizufügen: Das echte Eheliche ist den Gemütern der Christen tiefer eingepflanzt, als den Gemütern der Heiden, welche die Vielweiberei angenommen haben; ebendarum sind die Gemüter der Christen empfänglicher für jene Liebe, als die Gemüter der in Vielweiberei Lebenden; denn jenes Eheliche ist dem Inneren des Gemüts der Christen eingeschrieben, weil sie den Herrn und Sein Göttliches anerkennen, und auch dem Äußeren ihres Gemüts durch die bürgerlichen Gesetze.

339. VI. Wenn ein Christ mehrere Frauen nimmt, so begeht er nicht nur einen natürlichen, sondern auch einen geistigen Ehebruch. Daß der Christ, welcher mehrere Frauen nimmt, einen natürlichen Ehebruch begeht, folgt aus den Worten des Herrn, die dahin lauten, daß es nicht erlaubt sei, sich von seinem Weib zu scheiden, weil Mann und Weib von Anfang an geschaffen sind, daß sie *ein* Fleisch sein sollen; und daß, wer ohne eine gerechte Ursache sein Weib entläßt und eine andere Frau nimmt, einen Ehebruch begehe: Matth.19/3-11; also mehr noch der, welcher seine Gattin nicht entläßt sondern behält, und eine andere dazu nimmt. Dieses vom Herrn gegebene Gesetz über die Ehen hat seinen inneren Grund von der geistigen Ehe her; denn alles, was der Herr geredet hat, war an sich geistig; was auch verstanden wird unter folgendem: Die Worte, die Ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben: Joh.5/63. Das Geistige, das darinnen liegt, ist dieses, daß durch eine Ehe mit mehreren Weibern in der Christenheit die Ehe des Herrn und der Kirche entweiht wird; ebenso die Ehe des Guten und des Wahren, und überdies das Wort, und mit dem Wort die Kirche; und die Entweihung dieser Dinge ist geistiger Ehebruch. Daß die Entweihung des Guten und Wahren der Kirche, mittelst des Wortes, dem Ehebruch entspricht, und daß von daher der geistige Ehebruch kommt, wie auch daß die Verfälschung des Guten und Wahren ebenso [dem Ehebruch entspricht], aber in minderem Grade, sehe man bewiesen in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 134. Daß durch die Ehen mit mehreren Weibern bei den Christen die Ehe des Herm und der Kirche entweiht würde, kommt daher, weil zwischen jener göttlichen Ehe und zwischen den Ehen der Christen eine Entsprechung stattfindet, worüber man sehe Nr. 53-102; diese Entsprechung geht ganz verloren, wenn zu einer Frau noch eine andere hinzugetan wird, und wenn dieselbe verlorengeht, so ist der Ehemann kein Christ mehr. Daß durch die Ehen mit mehreren Weibern bei den Christen die Ehe des Guten und Wahren entweiht wird, kommt daher, weil von dieser geistigen Ehe die Ehen auf Erden abstammen; und die Ehen der Christen unterscheiden sich von den Ehen anderer Nationen eben dadurch, daß, wie das Gute das Wahre und das Wahre das Gute liebt, und beide *eins* sind, so die Frau und der Mann [sich lieben und *eins* sind]. Wenn daher der Christ zu einer Frau noch eine andere nähme, so würde er jene geistige Ehe bei sich spalten, mithin den Ursprung seiner Ehe entweihen, und so einen geistigen Ehebruch begehen. Daß die Ehen auf Erden von der Ehe des Guten und Wahren herstammen, sehe man Nr. 116-131. Daß der Christ durch eine Ehe mit mehreren Weibern das Wort und die Kirche entweihen würde, beruht darauf, daß das Wort, an sich betrachtet, die Ehe des Guten und Wahren ist, und die Kirche ebenfalls, in dem Maß als sie aus dem Wort stammt; man sehe Nr. 128-131. Weil nun der christliche Mensch den Herrn kennt, das Wort hat, und bei ihm die Kirche vom Herrn durch das Wort ist, so ist es offenbar, daß er vor dem nichtchristlichen Menschen die Fähigkeit voraus hat, wiedergeboren und so geistig zu werden, wie auch eine wahrhaft eheliche Liebe zu erlangen, denn dies hängt zusammen. Weil diejenigen von den Christen, die mehrere Weiber nehmen, nicht nur einen natürlichen, sondern auch zugleich einen geistigen Ehebruch begehen, so folgt, daß die Verdammnis der in der Vielweiberei lebenden Christen nach dem Tode eine schwerere ist, als die Verdammnis derer, die nur einen natürlichen Ehebruch begehen. Auf die Frage über ihren Zustand nach dem Tode hörte ich die Antwort, daß der Himmel für sie ganz verschlossen sei; und daß sie in der Hölle wie in einem warmen Badewasser in einem Behälter liegend erscheinen, und daß sie so von ferne zur Erscheinung kommen, obwohl sie auf den Füßen stehen und wandeln; wie auch, daß dieses bei ihnen die Folge ihrer innerlichen Unsinnigkeit ist, und daß etliche von solchen in Schlünde geworfen sind, die auf den Grenzen der Welten sich befinden.

340. VII. Dem israelitischen Volk war zugelassen, mehrere Frauen zu nehmen, weil bei ihm die christliche Kirche nicht war, und daher auch keine wahrhaft eheliche Liebe möglich war. Es gibt heutzutage Leute, die über die Einsetzung der monogamischen Ehen, d.h. *eines* Mannes mit *einer* Frau, zweifelhafte Gedanken haben, und diese bei sich mit ihrer Vernunft bestreiten, indem sie meinen, weil die polygamischen Ehen [mit mehreren Weibern] dem israelitischen Volk und seinen Königen, namentlich dem David und Salomo, offenbar gestattet waren, so dürften sie auch den Christen gestattet werden. Aber solche wissen nichts Bestimmtes über das israelitische und über das christliche Volk, und über das Äußere und Innere der Kirche, sowie über die Umwandlung der Kirche durch den Herrn aus einer äußeren in eine innere; folglich nichts aus einem inwendigeren Urteil über die Ehen. Im

allgemeinen ist festzuhalten, daß der Mensch als ein natürlicher geboren ist, damit er geistig werde, und daß er, solang er natürlich bleibt, wie in der Nacht und wie im Schlaf in Beziehung auf geistige Dinge ist, und daß er alsdann nicht einmal den Unterschied zwischen dem äußeren natürlichen und dem inwendigen geistigen Menschen kennt. Daß bei dem israelitischen Volk die christliche Kirche nicht war, ist aus dem Wort bekannt; denn sie erwarteten einen Messias, wie sie ihn noch jetzt erwarten, der sie über alle Nationen und Völker in der Welt erheben sollte. Wenn man ihnen daher gesagt hätte, und ihnen noch sagen würde, daß das Reich des Messias [oder Christi] sich über die Himmel und ebendarum über alle Nationen erstrecke, so hätten sie das als ein albernes Geschwätz angesehen. Daher kam es, daß sie Christum oder den Messias, unseren Herrn, als Er in die Welt kam, nicht nur nicht anerkannten, sondern auch auf schreckliche Weise aus der Welt schafften; hieraus erhellt aber, daß bei jenem Volk die christliche Kirche nicht war, wie sie es auch heute nicht ist; diejenigen aber, bei denen die christliche Kirche nicht ist, sind äußerlich und innerlich natürlich. Solche nehmen keinen Anstoß an der Vielweiberei, denn diese ist dem natürlichen Menschen eingeschrieben; dieser hat nämlich von der Liebe in den Ehen keine anderen Begriffe, als solche, die sich auf die Wollust beziehen. Dies wird auch verstanden unter den folgenden Worten des Herrn: Moses habe wegen ihrer Herzenshärtigkeit gestattet, die Weiber zu entlassen; von Anfang an aber sei es nicht also gewesen: Matth.19/8; Er sagt, Moses habe es gestattet, auf daß man wisse, nicht der Herr [habe es gestattet]. Daß aber der Herr den inwendigen geistigen Menschen belehrt hat, ist bekannt aus Seinen Geboten, und aus der Abschaffung der Zeremonien, welche bloß dem natürlichen Menschen zum Gebrauch gedient haben; aus Seinen Lehren über die Waschung, daß sie die Reinigung des inwendigen Menschen sei: Matth.15/1,17-20; 23/25,26; Mark.7/14-23; über den Ehebruch, daß er eine Begierde des Willens sei: Matth.5/28; über die Entlassung der Frauen, daß sie nicht erlaubt sei; und über die Vielweiberei, daß sie dem göttlichen Gesetz nicht gemäß sei: Matth.19/3-9. Dieses und mehreres, was sich auf den inwendigen und geistigen Menschen bezieht, hat der Herr gelehrt, weil Er allein das Inwendige der menschlichen Gemüter aufschließt und es geistig macht, und dieses Geistige in das Natürliche hineinlegt, damit auch dieses ein geistiges Wesen bekommen möge. Dies geschieht auch, wenn wir uns an Ihn wenden, und nach Seinen Geboten leben, welche in der Hauptsache sind, an Ihn glauben, und das Böse fliehen, weil es des Teufels ist und vom Teufel, sodann das Gute tun, weil es des Herrn ist und vom Herrn, und dieses und jenes tun wie von uns, aber dabei glauben, daß es vom Herrn geschieht durch uns. Der eigentliche Grund, weshalb der Herr allein den inwendigen geistigen Menschen aufschließt und diesen in den äußeren natürlichen Menschen einfügt, liegt darin, daß jeder Mensch natürlich denkt und natürlich handelt, und ebendarum nichts Geistiges vernehmen, und es in seinem Natürlichen aufnehmen könnte, wenn nicht der Herr das Natürlich-Menschliche angenommen, und auch dieses göttlich gemacht hätte. Hieraus ergibt sich nun die Wahrheit, daß dem israelitischen Volk gestattet war, mehrere Weiber zu nehmen, weil bei demselben die christliche Kirche nicht war.

341. VIII. Heutzutage ist den Mohammedanern gestattet, mehrere Frauen zu nehmen, weil sie den Herrn Jesus Christus nicht als *eins* mit Jehovah dem Vater, und somit nicht als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen, und deshalb die wahrhaft eheliche Liebe nicht aufnehmen können. Die Mohammedaner anerkennen zwar der von Mohammed überlieferten Religion gemäß Jesum Christus als den Sohn Gottes, und als den größten Propheten, und daß Er von Gott dem Vater in die Welt gesandt wurde, um die Menschen zu lehren, nicht aber, daß Gott der Vater und Er *eins* sind, und daß das Göttliche und Sein Menschliches *eine* Person sind, vereinigt wie Seele und Leib, gemäß dem Glauben aller Christen nach dem Athanasischen Bekenntnis. Ebendeshalb konnten die Anhänger Mohammeds unseren Herrn nicht als einen Gott von Ewigkeit anerkennen, sondern nur als einen vollkommenen natürlichen Menschen. Weil nun Mohammed dieser Meinung war, und ebendarum seine Schüler, die ihm folgen, ebenderselben Meinung sind, und weil sie wissen, daß Gott *einer* ist, und daß Er der Gott ist, Der das Weltall geschaffen hat, deshalb konnten sie Ihn in ihrem Gottesdienst nicht berücksichtigen, und zwar um so weniger, weil sie auch den Mohammed für den größten Propheten erklären, und nicht wissen, was der Herr gelehrt hat. Aus diesem Grund konnte des Innere ihres Gemüts, das an sich geistig ist, nicht geöffnet werden. Daß es vom Herrn allein geöffnet wird, sehe man Nr. 340.

Daß es vom Herrn nur geöffnet wird, wenn man Ihn als den Gott des Himmels und der Erde anerkennt, und sich an Ihn wendet, und zwar denen, die nach Seinen Geboten leben, davon ist der wahre Grund, weil sonst keine Verbindung, und ohne Verbindung keine Aufnahme stattfindet. Beim Menschen gibt es eine Gegenwart des Herrn, und eine Verbindung mit Ihm; sich an Ihn wenden bewirkt Gegenwart, und leben nach Seinen Geboten bewirkt Verbindung; Seine bloße Gegenwart hat jedoch keine Aufnahme zur Folge, aber Gegenwart und Verbindung zugleich ist mit Aufnahme verbunden. Hierüber will ich aus der geistigen Welt folgendes Neue mitteilen: Dort stellt sich jeder gegenwärtig dar infolgedessen, daß man an ihn denkt, aber der eine wird mit dem anderen nur verbunden, durch die Neigung der Liebe, und die Neigung der Liebe dringt dadurch ein, daß man tut, was [der andere] sagt und wünscht. Diese in der geistigen Welt ganz bekannte Erscheinung schreibt sich vom Herrn her, sofern Er in dieser Weise gegenwärtig, und so auch verbunden ist. Dies wurde gesagt, auf daß man wisse, warum den Mohammedanern zugelassen wurde, mehrere Frauen zu nehmen, und daß es ihnen zugelassen wurde, weil die wahrhaft eheliche Liebe, die allein zwischen *einem* Mann und *einer* Frau stattfindet, bei ihnen nicht möglich war, da sie den Herrn vermöge ihrer Religion nicht als Gott dem Vater gleich, und so als den Gott des Himmels und der Erde anerkannten. Daß die eheliche Liebe bei einem jeden dem Zustand der Kirche gemäß sich verhalte, sehe man Nr. 130, und mehrmals im Vorhergehenden.

342. IX. Der mohammedanische Himmel ist außerhalb des christlichen Himmels; derselbe ist in zwei Himmel, einen unteren und einen oberen, abgeteilt; und es werden keine anderen in ihren oberen Himmel erhoben, als die, welche den Kebsweibern entsagen, und mit *einer* Frau leben, und unseren Herrn als Gott, dem Vater gleich, anerkennen, Dem die Herrschaft über Himmel und Erde gegeben ist. Bevor hierüber etwas im einzelnen gesagt wird, ist es von Wichtigkeit, daß einiges über die göttliche Vorsehung des Herrn in Beziehung auf die Entstehung der mohammedanischen Religion vorausgeschickt werde. Daß diese Religion von mehr Ländern angenommen wurde, als die christliche Religion, kann denjenigen anstößig sein, die über die göttliche Vorsehung denken und zugleich glauben, daß niemand selig werden können, außer wer als Christ geboren sei. Dagegen gereicht die mohammedanische Religion denjenigen nicht zum Anstoß, welche glauben, daß alles Sache der göttlichen Vorsehung ist; diese forschen nach, worin sie liege, und finden es auch. Sie liegt drin, daß die mohammedanische Religion unseren Herrn als den Sohn Gottes, als den Weisesten der Menschen und als den größten Propheten anerkennt, der in die Welt gekommen sei, um die Menschen zu belehren. Weil sie aber nur den Koran zu ihrem Religionsbuch bemacht haben, und ebendarum Mohammed, der ihn verfaßte, in ihren Gedanken sich festgesetzt hat, und sie diesem einige Verehrung zuwenden, darum denken sie wenig an unseren Herrn. Damit man sich aber völlig überzeuge, daß jene Religion durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung aufgekommen ist, zur Ausrottung der Abgöttereien mehrerer Völkerschaften, so muß es in einer gewissen Ordnung gesagt werden; daher [soll] zuerst vom Ursprung der Abgöttereien [die Rede sein]. Vor jener Religion herrschte die Verehrung der Götzen auf dem ganzen Erdkreis; der Grund hiervon war, weil die Kirchen vor der Ankunft des Herrn lauter vorbildliche Kirchen waren; eine solche war auch die israelitische Kirche; in dieser hatten die Stiftshütte, die Kleider Aharons, die Opfer, alle Teile des Tempels zu Jerusalem, wie auch die Satzungen eine vorbildliche Bedeutung. Bei den Alten aber war die Wissenschaft der Entsprechungen, welche auch die der Vorbildungen ist, die eigentliche Wissenschaft der Weisen, und hauptsächlich ausgebildet von den Ägyptern; daher stammen ihre Hieroglyphen. Aus dieser Wissenschaft wußten sie, was die Tiere jeder Gattung, sodann was die Bäume jeder Gattung, wie auch was die Berge, Hügel, Flüsse, Quellen, ferner was die Sonne, der Mond und die Sterne bedeuteten; durch diese Wissenschaft hatten sie auch eine Erkenntnis geistiger Dinge, weil die Dinge, die vorgebildet wurden, von der Art waren, wie sie in der geistigen Weisheit bei den Engeln sind, und somit die Urbilder waren. Weil nun ihr ganzer Gottesdienst ein vorbildlicher war, der aus lauter Entsprechungen bestand, darum hielten sie ihre Gottesdienste auf Bergen und Hügeln, und auch in Hainen und Gärten; und darum heiligten sie die Quellen, und richteten bei der Anbetung ihr Angesicht zur Morgensonne; und überdies machten sie künstlich gearbeitete Pferde, Ochsen, Kälber, Lämmer, ja

auch Vögel, Fische, Schlangen; und diese stellten sie zu Hause und an anderen Orten auf, in einer bestimmten Ordnung, gemäß den geistigen Dingen der Kirche, denen sie entsprachen, oder die sie vorbildeten. Die gleichen Gegenstände stellten sie auch auf in ihren Tempeln, damit sie an die heiligen Dinge des Gottesdienstes erinnerten, welche sie bezeichneten. Späterhin aber, als die Wissenschaft der Entsprechungen in Vergessenheit geriet, fing ihre Nachkommenschaft an, die geschnitzten Bilder selbst als an sich heilig zu verehren, ohne zu wissen, daß ihre Voreltern nichts Heiliges darin sahen, sondern daß sie nur den Entsprechungen gemäß heilige Dinge vorbildeten, und daher auch bezeichneten. Hieraus entstanden die Abgöttereien, die den ganzen Erdkreis, sowohl den asiatischen samt den Inseln umher, als den afrikanischen und den europäischen erfüllten. Auf daß alle diese Abgöttereien ausgerottet würden, geschah es aus göttlicher Vorsehung, daß eine neue, dem Sinn und Geschmack der Morgenländer angemessene Religion hervorgerufen wurde, in der etwas aus beiden Testamenten des Worts sich finden, und welche lehren sollte, daß der Herr in die Welt kam, und daß Er der größte Prophet, der Weiseste von allen, und der Sohn Gottes sei. Dies geschah durch Mohammed, von dem jene Religion den Namen hat. Hieraus erhellt, daß diese Religion aus göttlicher Vorsehung des Herrn hervorgerufen und der Sinnesart und dem Geschmack der Morgenländer angepaßt wurde, zu dem Zweck, daß sie die Abgöttereien so vieler Völkerschaften vertilgen, und ihnen einige Erkenntnis über den Herrn gewähren sollte, ehe sie in die geistige Welt kommen würden, was nach dem Tode eines jeden geschieht. Diese Religion wäre auch nicht von so vielen Ländern angenommen worden, und hätte ihre Abgöttereien nicht ausrotten können, wenn sie nicht mit ihren Vorstellungen übereinstimmend gemacht worden wäre, insbesondere wenn nicht die Vielweiberei gestattet worden wäre; auch aus dem Grund, weil die Morgenländer ohne diese Zulassung mehr als die Europäer zu schändlichen Ehebrüchen entbrannt, und dadurch zugrunde gegangen wären.

343. Daß die Mohammedaner auch einen Himmel haben, kommt daher, weil alle im ganzen Erdkreis, die Gott anerkennen, und aus Religion das Böse als Sünde wider Ihn fliehen, selig werden. Daß der mohammedanische Himmel in zwei, einen unteren und einen oberen abgeteilt ist, habe ich von ihnen selbst gehört; wie auch, daß sie im unteren Himmel mit mehreren, sowohl Frauen, als Kebsweibern, wie in der Welt leben, daß aber diejenigen, die den Kebsweibern entsagen, und mit *einer* Frau leben, in den oberen Himmel erhoben werden. Ich hörte auch, daß es ihnen unmöglich sei, unseren Herrn als *eins* mit dem Vater zu denken, daß es ihnen aber möglich sei, Ihn als [dem Vater] gleich zu denken, sodann daß Ihm die Herrschaft über Himmel und Erde gegeben sei, weil Er der Sohn Gottes ist; daher ist dieser Glaube bei denen, welchen das Aufsteigen in den oberen Himmel vom Herrn gestattet wird.

344. Einst durfte ich innewerden, wie beschaffen die Wärme der ehelichen Liebe bei den in Vielweiberei Lebenden ist; ich redete mit einem, der die Stelle des Mohammed vertrat; Mohammed selbst ist nirgends anwesend, sondern es ist ein Stellvertreter statt seiner aufgestellt, zu dem Zweck, damit die aus der Welt neu Ankommenden ihn gleichsam sehen sollen. Jener Stellvertreter schickte, nachdem ich eine Zeitlang aus der Ferne mit ihm geredet hatte, einen Löffel von Ebenholz und andere Sachen zu mir herüber, die ein Beweis waren, daß sie von ihm kamen; und nun wurde zugleich ein Weg der Mitteilung für die Wärme ihrer ehelichen Liebe daselbst eröffnet; diese wurde von mir empfunden als eine ekelhafte Badewärme; als ich diese gefühlt hatte, wandte ich mich weg, und [alsbald] wurde der Mitteilungsweg geschlossen.

345. X. Die Vielweiberei ist Unzucht, und zwar aus dem Grund, weil die Liebe derselben zwischen mehreren geteilt und nur eine Geschlechtsliebe ist; auch ist sie eine Liebe des äußeren oder natürlichen Menschen, und somit keine eheliche Liebe, welche einzig und allein eine keusche sein kann. Daß eine polygamische Liebe eine zwischen mehreren geteilte Liebe sei, ist bekannt; eine geteilte Liebe aber ist keine eheliche Liebe, denn diese läßt sich nicht von einer aus dem Geschlecht trennen; daher ist jene Liebe eine unzüchtige; und die Vielweiberei eine Unzucht. Daß die polygamische Liebe Geschlechtsliebe ist, kommt daher, weil sie von dieser bloß dadurch sich unterscheidet, daß sie auf eine

gewisse Zahl beschränkt ist, welche der in der Vielweiberei Lebende sich beilegen kann; und daß sie an gewisse Gesetze gebunden ist, die um des öffentlichen Wohls willen gegeben worden sind; dann auch, weil man zu den Frauen noch obendrein Kebsweiber nehmen darf; und weil sie dadurch eine Geschlechtsliebe ist, so ist sie eine Liebe zur Unzucht. Daß die polygamische Liebe eine Liebe des äußeren oder natürlichen Menschen ist, kommt daher, weil sie diesem Menschen eingeschrieben ist; und alles, was der natürliche Mensch aus sich tut, Böses ist, aus dem er nur herausgeführt wird durch Erhebung in den inneren geistigen Menschen, und dies geschieht allein vom Herrn. Das auf das Geschlecht sich beziehende Böse aber, welches im natürlichen Menschen liegt, ist Buhlerei; weil jedoch diese die Gesellschaft ins Verderben bringt, so ist eine Ähnlichkeit derselben eingeführt worden, welche Vielweiberei genannt wird. Alles Böse, in das der Mensch von den Eltern her geboren wird, ist seinem natürlichen Menschen eingepflanzt, nicht aber dem geistigen Menschen, weil er in diesen vom Herrn geboren wird. Aus den angegebenen, wie auch aus mehreren anderen Gründen kann man deutlich sehen, daß Vielweiberei Unzucht ist.

346. XI. Bei denen, die mehrere Weiber haben, kann es keine eheliche Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit geben. Dies folgt aus dem gleich oben Begründeten, und ganz deutlich aus dem, was im Kapitel vom ‚Keuschen und Nichtkeuschen' gezeigt wurde; hauptsächlich aus folgenden dort aufgestellten Sätzen:

Daß das Keusche, Reine und Heilige nur von den monogamischen Ehen, oder [den Ehen] *eines* Mannes mit *einer* Frau prädiziert wird, Nr. 141;

ferner: Daß die wahrhaft eheliche Liebe die Keuschheit selbst ist, und daß ebendarum alle Wonnen dieser Liebe, auch die Letzten, keusch sind, Nr. 143, 144.

Überdies auch aus dem, was im Kapitel von der ‚wahrhaft ehelichen Liebe' angeführt wurde, z.B. aus folgendem: Daß die wahrhaft eheliche Liebe, welche die *eines* Mannes mit *einer* Frau ist, vermöge ihres Ursprungs und vermöge ihrer Entsprechung, mehr als jede andere Liebe himmlisch, geistig, heilig, rein sei, Nr. 64f.

Weil nun Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit nur in einer wahrhaft ehelichen Liebe möglich ist, so folgt, daß es in einer polygamischen Ehe keine gibt, und keine möglich ist.

347. XII. Ein Mann, der in Vielweiberei lebt, kann, solange er dabei bleibt, nicht geistig werden. Geistig werden heißt, aus dem Natürlichen erhoben werden, das heißt aus dem Licht und der Wärme der Welt in das Licht und die Wärme des Himmels; von dieser Erhebung weiß niemand, als wer erhoben worden ist; gleichwohl aber denkt der natürliche, nicht erhobene Mensch nicht anders, als daß er auch erhoben sei; der Grund ist, weil er ebenso wie der geistige Mensch seinen Verstand in das Licht des Himmels erheben und geistig denken und reden kann; wenn aber nicht auch zugleich der Wille dem Verstand in jene Höhe folgt, so ist er dennoch nicht erhoben; denn er beharrt nicht in jener Erhebung, sondern nach einiger Zeit läßt er sich zu seinem Willen herab und schlägt hier seine Wohnung auf. Es wird gesagt der *Wille*, und wird zugleich die Liebe verstanden, weil der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe ist; denn was der Mensch liebt, das will er. Aus diesem wenigen kann erhellen, daß ein in Vielweiberei lebender Mann, solange er ein solcher bleibt, oder was dasselbe ist, daß der natürliche Mensch, solange er natürlich bleibt, nicht geistig werden kann.

348. XIII. Vielweiberei ist keine Sünde für die, bei denen sie der Religion gemäß ist. Man glaubt, alles, was gegen die Religion ist, sei Sünde, weil wider Gott, und umgekehrt alles, was mit der Religion übereinstimmt, sei nicht Sünde, weil mit Gott; weil nun die Vielweiberei bei den Kindern Israels ihrer Religion gemäß war, und ebenso auch heutzutage bei den Mohammedanern, so konnte sie weder jenen, noch kann sie diesen als Sünde zugerechnet werden. Und damit sie ihnen nicht zur Sünde wird, bleiben sie überdies natürlich und werden nicht geistig; und der natürliche Mensch kann nicht sehen, daß etwas Sündliches in solchem ist, was der hergebrachten Religion angehört; das sieht nur der geistige Mensch. Dies ist auch der Grund, warum sie, obwohl sie dem Koran gemäß unseren Herrn für den Sohn Gottes anerkennen, sich doch nicht an Ihn wenden, sondern an Mohammed; und so lange

bleiben sie auch natürlich, und wissen ebendarum nicht, daß etwas Böses, nicht einmal, daß etwas Unzüchtiges in der Vielweiberei liegt; denn der Herr spricht: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun aber saget ihr, daß ihr sehet, darum bleibt eure Sünde: Joh.9/41. Weil nun die Vielweiberei sie keiner Sünde schuldig erklären kann, darum haben sie nach dem Tode ihre Himmel, Nr. 342; und genießen daselbst die Freuden ihrem Leben gemäß.

349. XIV. Vielweiberei ist auch keine Sünde bei denen, die in Unwissenheit in Beziehung auf den Herrn sind. Der Grund hiervon ist, weil vom Herrn allein die wahrhaft eheliche Liebe kommt, und diese kann vom Herrn nur denen gegeben werden, welche Ihn kennen, Ihn anerkennen, an Ihn glauben, und ein Leben führen, das von Ihm ist. Diejenigen aber, denen jene Liebe nicht gegeben werden kann, wissen nicht anders, als daß die Geschlechtsliebe und die eheliche Liebe *eins* seien; folglich auch die Vielweiberei. Dazu kommt, daß die in Vielweiberei Lebenden, die nichts vom Herrn wissen, natürlich bleiben; denn der Mensch wird geistig einzig vom Herrn, und dem natürlichen Menschen wird nicht als Sünde zugerechnet, was den Gesetzen seiner Religion und zugleich der Gesellschaft gemäß ist. Ein solcher handelt auch nach seiner Vernunft; aber die Vernunft des natürlichen Menschen befindet sich in lauter Finsternis in Beziehung auf die wahrhaft eheliche Liebe, und diese Liebe ist im ausgezeichneten Grad eine geistige. Gleichwohl aber wird ihre Vernunft durch die Erfahrung belehrt, daß der öffentliche und häusliche Friede es erfordert, daß die nach verschiedener Richtung ausschweifende Wollust beschränkt und einem jeden nur innerhalb seines Hauses zugelassen werde; daher kommt die Vielweiberei.

350. Es ist bekannt, daß der Mensch elender auf die Welt kommt als das Tier; alle Tiere werden in die der Liebe ihres Lebens entsprechenden Kenntnisse geboren; denn sobald sie aus dem Mutterleib kommen, oder aus dem Ei ausgebrütet werden, sehen, hören, gehen sie, kennen sie ihre Speise, ihre Mutter, ihre Freunde und Feinde, und nicht lange nachher kennen sie das Geschlecht, und wissen zu lieben, wie auch ihre Jungen zu erziehen; der Mensch allein weiß bei seiner Geburt nichts derart, denn es ist ihm kein Wissen angeboren; nur hat er die Fähigkeit und die Neigung, dasjenige aufzunehmen, was Sache des Wissens und der Liebe ist; und wenn er dieses von anderen nicht empfängt, so bleibt er elender als ein Tier. Daß der Mensch so geboren wird zu dem Zweck, damit er nichts sich selbst, sondern anderen, und zuletzt alles der Weisheit und ihrer Liebe Gott allein zuschreibe, und damit er eben dadurch ein Bild Gottes werden könne, darüber sehe man die Denkwürdigkeit, Nr. 132-136. Hieraus folgt, daß der Mensch, der nicht durch andere weiß, daß der Herr in die Welt gekommen ist, und daß Er Gott ist, und nur einige Kenntnisse von der Religion und von den Gesetzen seiner Religion aufgefaßt hat, in keiner Schuld ist, wenn er von der ehelichen Liebe nicht höher denkt, als von der Geschlechtsliebe, und wenn er glaubt, die polygamische Liebe sei die einzige eheliche. Denn der Herr leitet [solche Menschen] bei ihrer Unwissenheit, und durch göttliche Obhut führt er diejenigen, die aus Religion das Böse als Sünde fliehen, durch die Wege Seiner Vorsehung hinweg von der Zurechnung ihrer Verschuldung, damit sie selig werden können; denn ein jeder Mensch wird zum Himmel geboren, und keiner zur Hölle; und ein jeder kommt in den Himmel durch den Herrn, und in die Hölle durch sich selber.

351. XV. Von diesen werden, obwohl sie in Vielweiberei leben, diejenigen selig, die Gott anerkennen und aus Religion nach den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben. Alle im ganzen Erdkreis, die Gott anerkennen und nach den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben, werden selig; unter den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit werden solche Gebote verstanden, wie sie im Dekalog enthalten sind, und diese gebieten, daß man nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis geben soll. Diese Gebote sind bürgerliche Gesetze der Gerechtigkeit in allen Reichen der Erde, denn ohne sie könnte kein Reich bestehen. Aber einige leben danach aus Furcht vor den Strafen des Gesetzes, andere aus bürgerlichem Gehorsam, andere aber aus Religion; aber nur diejenigen, die auch aus Religion danach leben, werden selig; der Grund hiervon ist, weil alsdann Gott in ihnen ist, und [nur] der Mensch, in dem Gott ist, wird selig. Wer sieht nicht, daß bei den Söhnen

Israels, nachdem sie aus Ägypten gezogen sind, unter ihren Gesetzen auch die gewesen sind, daß man nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis geben soll, weil ihre Gemeinde oder Gesellschaft ohne diese Gesetze nicht hätte bestehen können. Und doch sind ebendieselben Gesetze von Jehovah Gott auf dem Berg Sinai mit einem erstaunlichen Wunder verkündigt worden; aber die Ursache ihrer Verkündigung war, daß ebendieselben Gesetze auch Gesetze der Religion werden sollten, und daß man sie nicht bloß um des Wohls der Gesellschaft willen, sondern auch um Gottes willen vollziehen sollte, und weil, wer sie aus Religion um Gottes willen tue, selig werde. Hieraus kann erhellen, daß auch die Heiden, die Gott anerkennen, und nach den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben, selig werden. Es ist ja nicht ihre Schuld, daß sie nichts wissen vom Herrn, und folglich auch nichts von der Keuschheit der Ehe mit *einer* Frau; es streitet aber gegen die göttliche Gerechtigkeit, daß die verdammt werden, die Gott anerkennen und aus Religion nach den Gesetzen der Gerechtigkeit leben, welche darin bestehen, daß man das Böse fliehen soll, weil es gegen Gott ist, und das Gute tun solle, weil es mit Gott ist.

352. XVI. Aber keiner von diesen noch jenen können mit den Engeln in den christlichen Himmeln zusammengesellt werden. Der Grund ist, weil in den christlichen Himmeln himmlisches Licht ist, nämlich die göttliche Wahrheit, und himmlische Wärme, nämlich die göttliche Liebe; und diese beiden decken auf, wie das Wahre und Gute, und auch wie das Böse und Falsche beschaffen ist; daher kommt es, daß zwischen den christlichen Himmeln und zwischen den mohammedanischen Himmeln jede Gemeinschaft aufgehoben ist; ebenso zwischen den Himmeln der Heiden. Wenn eine Gemeinschaft stattfände, so könnten keine anderen selig werden, als die, welche im himmlischen Licht und zugleich in der himmlischen Wärme vom Herm sind; ja auch diese würden nicht selig werden, wenn eine Verbindung der Himmel stattfände; denn infolge der Verbindung würden alle Himmel in ein solches Schwanken geraten, daß die Engel nicht bestehen könnten; es würde nämlich von den Mohammedanern her eine Unkeuschheit und Unzucht in den christlichen Himmel einfließen, die dort auch nicht ertragen werden könnte; und von den Christen würde eine Keuschheit und Reinheit in den mohammedanischen Himmel einfließen, die hier auch nicht ertragen werden könnte; sodann würden durch die Gemeinschaft und die daraus hervorgehende Verbindung die christlichen Engel natürlich und somit Ehebrecher werden, oder aber, wenn sie geistig blieben, so würden sie um sich herum immerfort ein unzüchtiges Wesen fühlen, das ihrem Leben alle Seligkeit rauben würde. Ein gleiches würde mit dem mohammedanischen Himmel geschehen; denn die geistigen Dinge des christlichen Himmels würden sie immerfort umgeben und allen Lebenslustreiz wegnehmen, und überdies zum Bewußtsein bringen, daß Vielweiberei Sünde sei, und so würden sie immerfort beschuldigt werden. Dies ist der Grund, warum alle Himmel ganz getrennt sind, so daß zwischen ihnen keine Verbindung stattfindet, außer durch den Einfluß des Lichts und der Wärme vom Herrn aus der Sonne, in deren Mitte Er ist; und dieser Einfluß erleuchtet und belebt einen jeden der Aufnahme gemäß; die Aufnahme aber verhält sich der Religion gemäß; diese Gemeinschaft findet statt, aber nicht die der Himmel an sich.

353. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen; zuerst folgende: Einst war ich in der Mitte von Engeln und hörte ihr Gespräch, welches sich auf die Einsicht und Weisheit bezog; daß nämlich der Mensch nicht anders meine, als daß beides in ihm sei, und daß somit alles, was er aus dem Verstand denkt und aus dem Willen erstrebt, aus ihm sei, während doch gar nichts aus dem Menschen ist, ausgenommen die Fähigkeit, dasjenige, was dem Verstand und dem Willen angehört, von Gott aufzunehmen. Weil aber jeder Mensch von Geburt an dahin neigt, sich selbst zu lieben, so ist, damit nicht der Mensch durch Selbstliebe und durch Stolz auf eigene Einsicht zugrunde gehe, von der Schöpfung her vorgesehen worden, daß diese Liebe des Mannes auf das Weib übertragen und diesem von Geburt an eingepflanzt wurde, daß sie die Einsicht und Weisheit ihres Mannes, und so den Mann liebe; daher zieht die Frau den Stolz ihres Mannes auf eigene Einsicht immerfort an sich, und löscht ihn bei ihm aus, und macht ihn bei ihr selbst lebendig, und wendet ihn der ehelichen Liebe zu, und erfüllt diese mit lieblichen Gefühlen ohne Maß. Dies wurde vom Herrn vorgesehen, damit nicht der Stolz auf eigene Einsicht den Mann so sehr betören möge, daß er glaubt, er sei verständig und weise aus sich, und

nicht vom Herrn, und so vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen essen, und ebendarum glauben will, er sei Gott gleich und auch Gott, wie die Schlange, welche die Liebe zur eigenen Einsicht war, sagte und überredete. Daher wurde der Mensch nach dem Essen aus dem Paradies vertrieben, und durch einen Cherub der Weg zum Baum des Lebens bewacht. Das Paradies im geistigen Sinn ist die Einsicht; essen vom Baum des Lebens bedeutet geistig verstehen und weise sein aus dem Herrn; aber essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen bedeutet im geistigen Sinn verstehen und weise sein aus sich.

354. Als die Engel dieses Gespräch beendet hatten, gingen sie weg, und es kamen zwei Priester nebst einem Mann, der in der Welt Botschafter gewesen war, und ich berichtete ihnen, was ich von den Engeln gehört hatte. Darauf fingen sie an miteinander über die Einsicht und Weisheit und die daher stammende Klugheit zu streiten, ob sie von Gott seien, oder von Menschen. Der Streit war hitzig; übrigens waren jene drei im Herzen des gleichen Glaubens, daß sie vom Menschen seien, weil im Menschen, und daß das Bewußtsein selbst und das Gefühl es bestätige, daß es sich so verhalte. Aber die Priester, die eben im theologischen Eifer waren, sagten, daß nichts von Einsicht und Weisheit und so auch nichts von Klugheit vom Menschen stamme. Als aber der Botschafter erwiderte: Also auch nichts von Denken? so sagten sie: Auch nichts! Weil man aber im Himmel merkte, daß jene drei im gleichen Glauben standen, wurde zu dem Gesandten gesagt: Ziehe Priesterkleider an und glaube, du seiest ein Priester, und dann rede; er zog sie auch wirklich an und glaubte. Und jetzt sprach er laut, daß es nichts von Einsicht und Weisheit, und daher nichts von Klugheit je geben könne, außer von Gott, und bewies es mit gewohnter Beredsamkeit und mit allerlei Vernunftgründen. Es ist eine eigentümliche Erscheinung in der geistigen Welt, daß der Geist denkt, er sei ein solcher, wie das Kleid, das er anhat; der Grund ist, weil dort der Verstand einen jeden bekleidet. Nachher wurde vom Himmel jenen beiden Priestern ebenfalls gesagt: Ziehet eure Kleider aus, und zieht die Kleider von Staatsbeamten an, und glaubet, daß ihr solche seid! Da taten sie so, und dachten jetzt aus ihrem inneren Ich, und redeten aus Gründen, die sie im Inneren für die eigene Einsicht gehegt hatten. In demselben Augenblick erschien ein Baum am Weg, und es wurde ihnen gesagt: Dies ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen; hütet euch, daß ihr nicht davon esset! Aber gleichwohl brannten jene drei, von eigener Einsicht betört, vor Begierde davon zu essen, und sagten zueinander: Warum denn nicht? Ist es nicht eine gute Frucht? Und sie traten hinzu und aßen. Alsbald wurden jetzt jene drei, weil sie in gleichem Glauben waren, Herzensfreunde, und gingen miteinander den Weg der eigenen Einsicht, der in die Hölle abführt; gleichwohl aber sah ich dieselben wieder zurückkommen, weil sie noch nicht vorbereitet waren.

355. Zweite Denkwürdigkeit. Einst, als ich in die Geisterwelt hinausblickte, sah ich auf einer Wiese Männer, die ebenso gekleidet waren wie Menschen der Welt, woraus ich merkte, daß sie erst neuerdings aus der Welt angekommen seien. Ich trat zu ihnen und stand seitwärts [bei ihnen], um zu hören, was sie miteinander redeten. Sie sprachen vom Himmel; und einer unter ihnen, der etwas vom Himmel wußte, sagte, dort gebe es wunderbare Dinge, die niemand glauben könne, wenn er sie nicht gesehen habe, z.B. Paradiesgärten, prachtvolle Paläste, die architektonisch, weil von der Kunst selbst gebaut seien, und wie von Gold glänzen, vor ihnen Säulen von Silber, und auf diesen himmlische Gestalten aus Edelsteinen; auch gebe es Häuser von Jaspis und Saphir, und vor denselben majestätische Bogengänge, durch welche die Engel eingehen; und inwendig in den Häusern Verziehrungen, die weder durch die Kunst nachgebildet, noch mit Worten geschildert werden könnten. Was die Engel selbst betrifft, [sagte er], so sind sie von beiderlei Geschlecht; es sind Jünglinge und Männer, und es sind Jungfrauen und Frauen; die Jungfrauen so schön, daß es keine solche Schönheit in der Welt gibt; aber die Frauen sind noch schöner: diese erscheinen als echte Ebenbilder himmlischer Liebe, und ihre Männer als Ebenbilder himmlischer Weisheit; und alle diese sind blühende junge Männer [adolescentes juvenes]; und, was mehr ist, man wisse dort von keiner anderen Geschlechtsliebe, als von der ehelichen Liebe; und, worüber ihr euch verwundern werdet, die Männer haben fortwährend die Fähigkeit des Genusses. Als jene neuangekommenen Geister hörten, daß keine andere Geschlechtsliebe dort sei, als die eheliche Liebe, und daß sie die andauernde Fähigkeit besitzen, Wonne zu genießen, lachten sie untereinander und

sagten: Du redest unglaubliche Dinge; eine solche Fähigkeit ist unmöglich; du erzählst vielleicht Märchen. Aber jetzt stand ein Engel vom Himmel unversehens in ihrer Mitte, und sagte: Höret mich an! Ich bin ein Engel des Himmels, und lebe mit meiner Gattin jetzt tausend Jahre, und während derselben in der gleichen Jugendblüte, in der ihr mich hier sehet; das habe ich der ehelichen Liebe mit meiner Frau zu verdanken; und ich kann euch versichern, daß ich jene Fähigkeit immerfort hatte und noch habe; und weil ich merke, daß ihr das für unmöglich haltet, so will ich über diesen Gegenstand mit euch aus Gründen reden, die dem Licht eures Verstandes angemessen sind. Ihr wisset nichts vom Urzustand des Menschen, welcher von euch der Stand der Unschuld genannt wird. In diesem Stand war alles Inwendige des Gemüts geöffnet bis zum Herrn und ebendarum in der Ehe der Liebe und Weisheit, oder des Guten und Wahren; und weil das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit einander fortwährend lieben, so wünschen sie auch fortwährend vereinigt zu werden, und wenn das Inwendige des Gemüts eröffnet ist, so fließt jene eheliche geistige Liebe mit ihrem fortwährenden Streben frei herab, und bringt jene Fähigkeit mit sich. Des Menschen Seele selbst, weil sie in der Ehe des Guten und Wahren ist, befindet sich nicht nur in einem fortwährenden Streben nach jener Vereinigung, sondern auch in einem fortwährenden Streben, Frucht zu bringen und ihr Ebenbild hervorzurufen; und da das Innere des Menschen schon von der Seele aus infolge jener Ehe offen steht, das Innere aber fortwährend eine Wirkung im Letzten als Endzweck im Auge hat, damit es existiere, so wird dadurch jenes fortwährende Streben Frucht zu bringen, und ihr Ebenbild hervorzubringen, welches der Seele angehört, eine Sache des Körpers; und weil das Letzte des Wirkens der Seele im Körper bei zwei Ehegatten in die letzten Äußerungen der Liebe daselbst ausgeht und diese vom Zustand der Seele abhängen, so ist klar, woher ihnen jenes fortwährende Vermögen kommt. Daß auch eine fortwährende Fruchtbarkeit stattfindet, kommt daher, weil die überall waltende Sphäre, Himmlisches, welches der Liebe, und Geistiges, welches der Weisheit, und daher Natürliches, welches der Nachkommenschaft angehört, zu erzeugen und fortzupflanzen, vom Herrn ausgeht, und den ganzen Himmel und die ganze Welt erfüllt, und jene himmlische Sphäre auch die Seelen aller Menschen erfüllt, und durch ihre Gemüter in den Körper bis zu seinen letzten Teilen herniedersteigt und Zeugungskraft verleiht. Aber diese kann nur denen gegeben werden, bei denen der Übergang von der Seele durch die oberen und unteren Regionen des Gemüts in den Körper bis zu den letzten Teilen desselben offensteht, was bei denen der Fall ist, die sich vom Herrn in den Urstand der Schöpfung zurückführen lassen. Ich kann versichern, daß mir jetzt während tausend Jahren niemals die Fähigkeit, noch die Kraft, noch die Tüchtigkeit gemangelt hat, und daß ich gar nichts von Abnahme der Kräfte weiß, weil diese durch den beständigen Einfluß der obengenannten allumfassenden Sphäre immer wieder erneuert werden, und sodann auch eine frohe Stimmung verursachen, wogegen diejenigen in eine traurige Stimmung versetzt werden, welche den Verlust derselben erleiden. Außerdem ist die wahrhaft eheliche Liebe ganz wie die Frühlingswärme, durch deren Einfluß alles den Trieb bekommt zum Wachsen und Fruchtbringen; auch ist keine andere Wärme in unserem Himmel; daher ist bei den Ehegatten dort das Frühlingselement in seinem fortwährenden Trieb, und eben dieser fortwährende Trieb ist es, woher jene Tüchtigkeit kommt. Aber die Befruchtungen bei uns in den Himmeln sind andere, als bei denen auf Erden; bei uns sind es geistige Befruchtungen, welche der Liebe und Weisheit, oder dem Guten und Wahren angehören. Die Frau nimmt aus der Weisheit des Mannes die Liebe zu ihr in sich auf, und der Mann nimmt aus der Liebe zur Weisheit in der Frau die Weisheit in sich auf, ja, die Frau wird wirklich gebildet zur Liebe der Weisheit des Mannes, was durch die Aufnahme der Fortpflanzungen seiner Seele geschieht, mit einem Wonnegefühl, das davon herkommt, daß sie die Liebe der Weisheit ihres Mannes sein will; so wird sie aus einer Jungfrau eine Ehefrau und ein Ebenbild [der Weisheit]. Daher kommt es auch, daß die Liebe mit ihrer innigsten Freundschaft bei der Gattin, und die Weisheit mit ihrer Seligkeit beim Mann immerfort zunimmt, und zwar in Ewigkeit; das ist der Zustand der Engel des Himmels. Als der Engel dieses gesagt hatte, sah er diejenigen, die vor kurzem aus der Welt gekommen waren, an und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß ihr, wenn ihr in der Kraft der Liebe waret, eure Ehegattinnen geliebt, aber nach dem Genuß euch abgewendet habt; aber ihr wisset nicht, daß wir im Himmel die Gattinnen nicht infolge jener Kraft lieben, sondern daß wir die Kraft haben infolge der Liebe, und daß, weil wir unsere Gattinnen beständig lieben, wir auch jene fortwährende Kraft haben. Wenn ihr daher den Zustand

umkehren könnt, so könnt ihr auch dieses begreifen. Liebt denn derjenige, der seine Gattin fortwährend liebt, dieselbe nicht mit dem ganzen Gemüt und mit dem ganzen Körper? Denn die Liebe wendet alles, was dem Gemüt, und alles, was dem Körper angehört, auf das hin, was sie liebt; und weil dies gegenseitig geschieht, so verbindet sie [die Ehegatten] so, daß sie gleichsam *eins* sind. Weiter sagte er: Ich verzichte darauf, mit euch zu reden von der ehelichen Liebe, die von der Schöpfung her den Männern und den Frauen eingepflanzt war, und von ihrer Neigung zu einer rechtmäßigen Verbindung, sowie von der den Männern innewohnenden Zeugungsfähigkeit, welche *eins* ist mit der Fähigkeit, die Weisheit zu vervielfältigen aus der Liebe zum Wahren; wie auch davon, daß in dem Maß, als der Mensch die Weisheit liebt aus Liebe zu ihr, oder das Wahre aus dem Guten, er in der wahrhaft ehelichen Liebe und in der sie begleitenden Tüchtigkeit ist.

356. Nun schwieg der Engel, und die neuen Ankömmlinge begriffen aus dem Geist der Rede des Engels, daß eine fortdauernde Fähigkeit zum Wonnegenuß möglich sei; und weil sie dadurch fröhlich gestimmt wurden, sagten sie: O wie glücklich ist der Zustand der Engel! Wir merken wohl, daß ihr in den Himmeln in Ewigkeit im Zustand der Jugend und daher in der Kraft dieses Alters verbleibt; aber sage uns, wie auch wir jene Kraft erlangen können. Da antwortete der Engel: Fliehet die Ehebrüche als höllisch, und wendet euch an den Herrn, so werdet ihr sie bekommen. Sie sagten: Wir wollen sie als solche fliehen, und uns an den Herrn wenden. Aber der Engel antwortete: Ihr könnt die Ehebrüche nicht als höllisches Böses fliehen, wenn ihr nicht auch das übrige Böse ebenso flieht, weil die Ehebrüche alles [Böse] in sich begreifen, und wenn ihr jenes nicht flieht, so könnt ihr euch nicht an den Herrn wenden; denn der Herr nimmt solche nicht an. Nach diesem begab sich der Engel weg, aber jene Neulingsgeister gingen traurig von dannen.

Von der Eifersucht

357. Es wird hier von der Eifersucht gehandelt, weil sie auch zur ehelichen Liebe gehört. Es gibt aber eine gerechte und eine ungerechte Eifersucht; eine gerechte Eifersucht bei Eheleuten, die einander lieben; bei diesen ist sie ein gerechter und kluger Eifer, daß ihre eheliche Liebe nicht verletzt werden möchte, und daher ein gerechter Schmerz, wenn sie verletzt wird; dagegen gibt es eine ungerechte Eifersucht bei denen, die von Natur argwöhnisch sind, und infolge eines zähen und galligen Bluts ein krankes Gemüt haben. Übrigens wird von einigen eine jede Eifersucht für ein Laster erklärt, und das geschieht hauptsächlich von den Buhlern, die auch eine gerechte Eifersucht schmähen. Es stammt jedoch *zelotypia* [Eifersucht] von *zeli typus* [Ausdruck des Eifers]; aber es gibt einen Ausdruck oder Bild des gerechten Eifers und auch des ungerechten Eifers. Diese Unterschiede sollen aber im Folgenden entwickelt werden, und zwar in nachstehender Reihenfolge:

I. Der Eifer an sich betrachtet ist wie ein loderndes Liebesfeuer.
II. Die Lohe oder Flamme dieser Liebe, welche Eifer ist, ist eine geistige Lohe oder Flamme, die aus der Anfechtung und Bekämpfung der Liebe entsteht.
III. Der Mensch hat einen solchen Eifer, wie seine Liebe beschaffen ist, somit hat einen anderen, wer eine gute Liebe, und einen anderen, wer eine böse Liebe hat.
IV. Der Eifer der guten Liebe und der Eifer der bösen Liebe sind im Äußeren einander gleich, aber im Inneren ganz ungleich.
V. Der Eifer der guten Liebe birgt in seinem Inneren Liebe und Freundschaft; aber der Eifer der bösen Liebe birgt in seinem Inneren Haß und Rache.
VI. Der Eifer der ehelichen Liebe heißt Eifersucht.
VII. Die Eifersucht ist wie ein loderndes Feuer gegen die, welche die Liebe mit der Gattin anfechten; und ist wie eine entsetzliche Furcht vor dem Verlust dieser Liebe.
VIII. Es gibt eine geistige Eifersucht bei denen, welche *eine* Frau haben, und eine natürliche bei denen, die mehrere haben.

IX. Die Eifersucht bei denjenigen Ehegatten, die sich zärtlich lieben, ist eine gerechte, aus gesunder Vernunft hervorgehende Besorgnis, daß die eheliche Liebe geteilt werden und so zugrunde gehen möchte.
X. Die Eifersucht bei Ehegatten, die sich nicht lieben, beruht auf mehreren Ursachen; aber bei einigen kommt sie aus mancherlei Krankhaftigkeit des Gemüts her.
XI. Bei einigen findet gar keine Eifersucht statt, auch aus mancherlei Gründen.
XII. Es gibt auch ein Eifersucht auf Kebsweiber, aber keine solche, wie die auf Ehefrauen.
XIII. Eifersucht findet sich auch bei Landtieren und bei Vögeln.
XIV. Die Eifersucht bei den Männern und Ehegatten ist eine andere, als bei den Frauen und Ehegattinnen.

Es folgt nun eine Erklärung dieser Sätze.

358. I. Der Eifer an sich betrachtet ist wie ein loderndes Liebesfeuer. Was Eifersucht ist, kann man nicht wissen, wenn man nicht weiß, was Eifer ist; denn die Eifersucht ist der Eifer der ehelichen Liebe. Daß der Eifer gleich einem lodernden Liebesfeuer ist, kommt daher, weil der Eifer Sache der Liebe, die Liebe aber die geistige Wärme, und diese in ihrem Ursprung wie ein Feuer ist. Was das erste betrifft, daß der Eifer Sache der Liebe ist, so weiß man es; denn unter eifern und aus Eifer handeln, wird nichts anderes verstanden als in der Kraft der Liebe [handeln]. Weil er aber, wenn er sich äußert, nicht als Liebe erscheint, sondern als ein Feind und Gegner, der aufgebracht ist und kämpft gegen den, der die Liebe verletzt, darum kann er auch ein Verteidiger und Beschützer der Liebe genannt werden. Denn eine jede Liebe ist von der Art, daß sie in Unwillen und Zorn, ja in Wut ausbricht, wenn sie aus ihren Lustreizen hinausgestoßen wird; wenn daher eine Liebe, hauptsächlich die herrschende, angetastet wird, so entsteht eine innere Aufwallung, und wenn jene Berührung verletzt, so entsteht eine Erhitzung. Hieraus kann man sehen, daß der Eifer nicht der höchste Grad der Liebe ist, sondern daß sie eine auflodernde Liebe ist. Die Liebe des einen und die entsprechende [Liebe] des anderen sind wie zwei Verbündete; wenn aber die Liebe des einen sich auflehnt gegen die Liebe des anderen, so werden sie wie Feinde; der Grund ist, weil die Liebe das Sein des Lebens des Menschen ist; wer daher die Liebe angreift, greift das Leben selbst an, und es entsteht alsdann ein Zustand der Erhitzung gegen den Angreifer, gleich dem Zustand eines jeden Menschen, den ein anderer zu töten im Begriff ist. Eine solche Erhitzung findet bei jeder, auch bei einer höchst friedfertigen Liebe statt, wie man deutlich sieht an den Hühnern, Gänsen und Vögeln aller Art, daß sie sich ohne Furcht gegen diejenigen erheben, und auf diejenigen losfliegen, die ihre Jungen verletzen, oder ihnen die Speisen wegnehmen; daß manche Tiere in Zorn, und die wilden in Wut geraten, wenn ihre Jungen angefallen werden, oder ihnen die Beute weggenommen wird, ist bekannt. Daß von der Liebe gesagt wird, sie lodere wie ein Feuer, hat seinen Grund darin, daß die Liebe nichts anderes ist, als die geistige Wärme, die aus dem Feuer der Engelssonne entspringt, welche lauter Liebe ist. Daß die Liebe Wärme ist, wie aus einem Feuer, erhellt auch offenbar aus der Wärme lebendiger Leiber, die nirgends anders herkommt, als aus ihrer Liebe; wie auch daraus, daß die Menschen warm und entflammt werden, je nachdem ihre Liebe erhöht wird. Hieraus wird klar, daß der Eifer ist wie ein aufloderndes Liebesfeuer.

359. II. Die Lohe oder Flamme dieser Liebe, welche Eifer ist, ist eine geistige Lohe oder Flamme, die aus der Anfechtung und Bekämpfung der Liebe entsteht. Daß der Eifer eine geistige Lohe oder Flamme ist, erhellt aus dem oben Gesagten. Weil die Liebe in der geistigen Welt die von der Sonne daselbst herkommende Wärme ist, darum erscheint dort auch die Liebe von ferne wie eine Flamme; so die himmlische Liebe bei den Engeln des Himmels; so auch die höllische Liebe bei den Geistern der Hölle; man merke aber, daß jene Flamme nicht brennt [urat] wie eine Flamme der natürlichen Welt. Daß der Eifer aus der Bekämpfung der Liebe entsteht, hat seinen Grund darin, daß die Liebe die Lebenswärme eines jeden ist; wenn daher die Liebe des Lebens bekämpft wird, so entzündet sich die Lebenswärme, sie widersetzt sich und bricht gegen den Angreifer los und handelt wie ein Feind aus seiner Kraft und Macht, welche gleich einer Flamme ist, die aus einem Feuer ausbricht gegen den, der es aufschürt. Daß er aber wie ein Feuer ist, kann man sehen an den Augen, welche funkeln, an dem

Angesicht, das entflammt wird, sodann aus dem Ton der Rede und an den Gebärden. Das tut die Liebe, weil sie die Lebenswärme ist, damit sie nicht ausgelöscht werde, und mit ihr alle Munterkeit, Lebensfreudigkeit und Empfindung von Lustreiz, aus ihrer Liebe.

360. Auf welche Weise die Liebe entzündet wird und zum Eifer entbrennt, wie das Feuer zur Flamme infolge ihrer Bekämpfung, soll auch gesagt werden: Die Liebe hat ihren Sitz im Willen des Menschen; aber im Willen selbst wird sie nicht entzündet, sondern im Verstand; im Willen ist sie wie ein Feuer, und im Verstand wie eine Flamme. Die Liebe im Willen weiß nichts von sich, weil sie dort nichts von sich empfindet, noch von sich aus dort handelt, sondern das geschieht im Verstand und in seinem Denken. Wenn daher die Liebe bekämpft wird, dann erbittert sie sich im Verstand, was durch verschiedene Vernunftschlüsse geschieht; diese Vernunftschlüsse sind wie Holzscheite, die das Feuer entzündet, und die dann davon auflodern; sie sind also wie ebenso viele Zündstoffe, oder ebenso viele brennbare Materien, aus denen jene geistige Flamme entsteht, die von großer Mannigfaltigkeit ist.

361. Daß der Mensch durch die Bekämpfung seiner Liebe entzündet wird, davon soll der eigentliche Grund aufgedeckt werden: Die menschliche Form ist in ihrem Innersten von der Schöpfung her die Form der Liebe und der Weisheit; im Menschen sind alle Neigungen der Liebe, und daher alle Wahrnehmungen der Weisheit in der vollkommensten Ordnung zusammengestellt, so daß sie zusammen etwas Harmonisches, und somit eine Einheit bilden. Dieselben sind aus Substanzen gebildet [substantiata], denn die Substanzen sind ihre Träger [subjecta]. Da also die menschliche Form aus jenen zusammengesetzt ist, so leuchtet ein, daß, wenn die Liebe angegriffen wird, auch jene ganze Form mit allem und jedem daselbst im Augenblick oder zu gleicher Zeit angegriffen wird. Weil aber allen lebendigen Wesen von der Schöpfung her eingepflanzt ist, daß sie in ihrer Form beharren wollen, (denn das verlangt der allgemeine Verband von den einzelnen Teilen aus, und die einzelnen Teile vom Allgemeinen aus), deshalb verteidigt sich die Liebe, wenn sie angegriffen wird, durch ihren Verstand, und der Verstand durch Vernunftgründe und durch Vorstellungen, durch die er sich einen Erfolg darstellt, namentlich durch solche, die mit der Liebe, die bekämpft wird, eins ausmachen. Würde das nicht geschehen, so würde infolge der Beraubung dieser Liebe jene ganze Form zerfallen. Daher kommt es nun, daß die Liebe, um den Angriffen zu widerstehen, die Substanzen ihrer Form verhärtet, und gleichsam zu Kämmen, die ebenso viele Stacheln sind, aufrichtet, das heißt sich aufspreizt. Von solcher Art ist die Erbitterung der Liebe, die Eifer genannt wird. Wenn daher keine Möglichkeit zu widerstehen vorhanden ist, so entsteht Angst und Schmerz, weil sie das Erlöschen des inneren Lebens mit seinen Lustreizen voraussieht. Umgekehrt aber, wenn die Liebe begünstigt und sanft gepflegt wird, mildert sich jene Form, sie erweicht und erweitert sich, und die Formen der Substanz werden gelinde, lieblich, sanft und anlockend.

362. III. Der Mensch hat einen solchen Eifer, wie seine Liebe beschaffen ist, somit hat einen anderen, wer eine gute Liebe, und einen anderen, wer eine böse Liebe hat. Weil der Eifer Sache der Liebe ist, so folgt, daß er so beschaffen ist, wie die Liebe beschaffen ist. Da es aber überhaupt zweierlei Liebesarten gibt, eine Liebe zum Guten und daraus zum Wahren, und eine Liebe zum Bösen und daraus zum Falschen, deshalb gibt es überhaupt einen Eifer fürs Gute und das daraus kommende Wahre, und einen Eifer fürs Böse und das daraus kommende Falsche. Aber man merke, daß in diesen beiden Liebesarten eine unendliche Mannigfaltigkeit stattfindet. Dies kann man deutlich sehen an den Engeln des Himmels und an den Geistern der Hölle; diese und jene sind in der geistigen Welt Gestalten ihrer Liebe, und doch gibt es keinen einzigen Engel des Himmels, der einem anderen vollkommen ähnlich wäre, im Angesicht, in der Rede, im Gang, in Gebärden und Sitten; auch keinen Geist der Hölle, ja es kann in Ewigkeit keinen solchen geben, und wenn sie sich auch zu vielen Millionen vermehren. Hieraus wird offenbar, daß die Liebesarten von unendlicher Mannigfaltigkeit sind, weil ihre Formen so beschaffen sind. Ebenso verhält es sich mit dem Eifer, weil dieser Sache der Liebe ist; daß nämlich der Eifer des einen unmöglich vollkommen gleich oder derselbe sein kann, wie der Eifer eines anderen; im allgemeinen gibt es einen Eifer der guten Liebe und einen Eifer der bösen Liebe.

363. IV. Der Eifer der guten Liebe und der Eifer der bösen Liebe sind im Äußeren einander gleich, aber im Inneren ganz ungleich. Im Äußeren erscheint der Eifer bei einem jeden als Zorn und Erhitzung, denn er ist eine Liebe, die entzündet und entflammt ist, um sich gegen den, der ihr Gewalt antun will, zu schützen und ihn zu entfernen. Der Grund, warum der Eifer der guten Liebe und der Eifer der bösen Liebe im Äußeren gleich erscheinen, liegt darin, daß die Liebe, wenn sie im Eifer ist, bei beiden lodert, jedoch beim guten Menschen nur im Äußeren, aber beim bösen sowohl im Äußeren als im Inneren; und da man das Innere nicht sieht, so erscheinen die Eifer im Äußeren gleich. Daß sie jedoch ganz ungleich sind im Inneren, wird man im gleichfolgenden Artikel sehen. Daß der Eifer im Äußeren wie Zorn und Erhitzung erscheint, kann man sehen und hören bei allen, die aus Eifer reden und handeln; wie z.B. bei einem Priester, wenn er aus Eifer predigt; da ist der Ton seiner Rede laut, heftig, scharf und rauh, sein Angesicht erglüht und gerät in Schweiß, er erhebt sich, schlägt auf die Kanzel und ruft wider die, welche Böses tun, das Feuer aus der Hölle auf; ebenso viele andere.

364. Um sich eine deutliche Vorstellung vom Eifer bei den Guten, und vom Eifer bei den Bösen, und von deren Ungleichheit zu verschaffen, ist es notwendig, daß man sich irgendeine Vorstellung vom Inneren und vom Äußeren bei den Menschen bilde; um diese zu bilden, möge eine volkstümliche Vorstellung dienen, weil sie auch fürs Volk bestimmt ist; dieselbe soll verdeutlicht werden durch eine Nuß oder Mandel und deren Kerne; das Innere bei guten Menschen ist gleich den Kernen inwendig in ihrer Ganzheit und Güte, umgeben von ihrer gewöhnlichen natürlichen Schale; ganz anders aber ist es bei den Bösen; ihr Inneres ist wie Kerne, die entweder vor Bitterkeit nicht eßbar, oder faul, oder wurmig sind; aber ihr Äußeres gleicht den Gefäßen oder Schalen jener, die den natürlichen ähnlich, oder auch rötlich wie Muscheln, oder regenbogenfarbig wie Perlenmutter sind; so erscheint ihr Äußeres, in welchem ihr Inneres, wie es oben geschildert worden, verborgen ist. Ebenso verhält es sich mit ihrem Eifer.

365. V. Der Eifer der guten Liebe birgt in seinem Inneren Liebe und Freundschaft; aber der Eifer der bösen Liebe birgt in seinem Inneren Haß und Rache. Es wurde gesagt, der Eifer im Äußeren erscheine als Zorn und Erhitzung, sowohl bei denen, die in guter Liebe, als bei denen, die in böser Liebe sind; weil aber ihr Inneres ein anderes ist, so ist auch ihr Zorn und ihre Erhitzung eine andere; und zwar wie folgt: 1. Der Eifer der guten Liebe ist wie eine himmlische Flamme, die nie gegen einen anderen losbricht, sondern nur sich verteidigt; sie verteidigt sich aber gegen den Bösen so, wie wenn dieser ins Feuer hineinstürzt und sich dadurch verbrennt; hingegen der Eifer der bösen Liebe ist wie eine höllische Flamme, die aus sich hervorbricht und losstürzt und den anderen verzehren will. 2. Der Eifer der guten Liebe brennt alsbald ab und läßt nach, wenn der andere den Angriff aufgibt; der Eifer der bösen Liebe dagegen dauert fort und verlöscht nicht. 3. Der Grund ist, weil das Innere desjenigen, der in der Liebe zum Guten ist, an sich milde, zutunlich, freundlich und wohlwollend ist; wenn daher auch das Äußere, um sich zu schützen, sich rauh zeigt, aufspreizt, sich emporrichtet und somit hart verfährt, so ist es dennoch durch das Gute, in dem das Innere ist, gemäßigt. Anders verhält es sich bei den Bösen; bei diesen ist das Innere feindselig, unsanft, hart, Haß und Rache schnaubend, und ergötzt sich an der Lust dazu; und wenn es sich auch versöhnt, so bleibt es doch wie Feuer im Holz unter der Asche; und dieses Feuer bricht, wo nicht in der Welt, so doch nach dem Tode wieder hervor.

366. Weil der Eifer im Äußeren bei beiden, sowohl dem Guten als dem Bösen, gleich erscheint; und weil der letzte Sinn des Wortes aus Entsprechungen und Scheinbarkeiten besteht, so wird öfter in demselben von Jehovah gesagt, daß Er zürne, entbrenne, Sich räche, strafe, in die Hölle werfe, außer mehrerem, was Erscheinungen des Eifers im Äußeren bezeichnet. Dies ist auch der Grund, warum Er ein Eiferer genannt wird; während doch gar kein Zorn, keine Hitze und Rache in Ihm ist; denn Er ist die Barmherzigkeit, die Gnade und die Huld selbst, somit das Gute selbst, und in Ihm kann nichts derartiges stattfinden. Doch hierüber sehe man mehreres im Werk vom »Himmel und von der Hölle« Nr. 545-550, und in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 494, 498, 525, 714, 806.

367. VI. Der Eifer der ehelichen Liebe heißt Eifersucht. Der Eifer für die wahrhaft eheliche Liebe ist der stärkste Eifer, weil diese Liebe die höchste Liebe, und ihre Lustreize, für die auch geeifert wird, die stärksten Lustreize sind; denn diese Liebe ist, wie oben gezeigt worden, das Haupt aller Liebesarten; und zwar deshalb, weil diese Liebe die Ehegattin mit der Form der Liebe, und den Ehegatten mit der Form der Weisheit bekleidet, und von diesen Formen, wenn sie zu *einer* vereinigt sind, nichts anderes ausgehen kann, als was die Art der Weisheit und zugleich der Liebe an sich trägt. Weil nun der Eifer der ehelichen Liebe der höchste Eifer ist, darum wird er mit einem neuen Namen Zelotypia [Eifersucht] genannt, was soviel ist als Urbild oder Typus des Eifers.

368. VII. Die Eifersucht ist wie ein loderndes Feuer gegen die, welche die Liebe mit der Gattin anfechten; und ist wie eine entsetzliche Furcht vor dem Verlust dieser Liebe. Es ist hier von der Eifersucht derer die Rede, die mit ihrem Ehegenossen in einer geistigen Liebe sind; im folgenden Abschnitt aber von der Eifersucht derer, die in einer natürlichen Liebe sind und nachher von der Eifersucht derer, die in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind. Bei denen, die in einer geistigen Liebe sind, ist die Eifersucht eine mannigfaltige, weil ihre Liebe eine mannigfaltige ist, denn es gibt gar keine Liebe, sei sie geistig oder natürlich, die bei zweien [immer] ganz gleich wäre, noch weniger bei mehreren. Daß die geistige Eifersucht, oder die, welche sich bei Geistigen findet, gleich einem Feuer ist, das auflodert gegen die, welche ihre eheliche Liebe anfechten, beruht darauf, daß der Anfang der Liebe bei ihnen im Inwendigen beider ist, und ihre Liebe von ihrem Anfang an dem Abgeleiteten folgt bis zu ihrem Letzten; durch dieses aber und zugleich durch das Erste wird auch das Mittlere, das dem Gemüt und dem Leib angehört, in einer lieblichen Verbindung erhalten. Weil solche geistig sind, so haben sie in ihrer Ehe zum Zweck die Vereinigung, und in dieser die geistige Ruhe und die lieblichen Früchte derselben. Weil sie nun die Entzweiung ganz aus ihrem Gemüt verbannt haben, darum ist ihre Eifersucht wie ein Feuer, das aufgeregt wird und hervorbricht gegen die, welche sie anfechten. Daß sie auch wie eine schaudererregende Furcht ist, kommt daher, weil ihre geistige Liebe dahin zielt, daß sie *eins* seien; wenn daher der Fall einer Trennung eintritt, oder nur der Schein derselben sich zeigt, so entsteht eine Furcht, welche schaudert, wie wenn zwei vereinigte Teile auseinandergerissen werden sollten. Diese Schilderung der Eifersucht wurde mir aus dem Himmel von solchen gegeben, die in einer geistigen ehelichen Liebe sind; denn es gibt eine natürliche eheliche Liebe, eine geistige eheliche Liebe, und eine himmlische eheliche Liebe; von der natürlichen und himmlischen und ihrer Eifersucht wird in den zwei folgenden Abschnitten gesprochen werden.

369. VIII. Es gibt eine geistige Eifersucht bei denen, die *eine* Frau haben, und eine natürliche bei denen, die mehrere haben. Daß es eine geistige Eifersucht bei denen gibt, die mit *einer* Frau leben, kommt daher, weil diese allein eine geistige eheliche Liebe empfangen können, wie oben zur Genüge gezeigt wurde. Es wird gesagt, daß es eine gibt, es wird aber nur gemeint, daß es bei ihnen eine solche geben könne; daß es eine solche nur bei sehr wenigen gibt in der Christenheit, wo monogamische Ehen sind, daß sie aber dennoch hier möglich ist, wurde oben ebenfalls bewiesen. Das die eheliche Liebe bei den Vielbeweibten [Polygamen] eine natürliche ist, sehe man im Kapitel von der Vielweiberei, Nr. 345, 347; ebenso auch ihre Eifersucht, weil diese der Liebe folgt. Von welcher Art die Eifersucht der Polygamen ist, lehren die Schilderungen, die einige über dieselbe aus eigener Anschauung bei den Orientalen gemacht haben, und die dahin lauten, daß die Frauen und Kebsweiber wie Gefangene in Zuchthäuser verwahrt und von aller Gemeinschaft mit Männern abgehalten und abgeschlossen werden; daß in die Frauenwohnungen oder Gemächer ihres Gefängnisses kein Mann, außer in Begleitung eines Eunuchen eintreten dürfe; und daß genau darauf geachtet werde, ob eine von ihnen mit einem lüsternen Blick oder einer solchen Miene einen Vorübergehenden anblicke; und daß, wenn dieses bemerkt wird, das Frauenzimmer mit Schlägen bestraft werde; und wenn eine mit einem durch List in den Vorhof eingeführten Mann oder außer dem Hause sich einlasse, so werde sie mit dem Tode bestraft.

370. Hieraus läßt sich nun deutlich erkennen, von welcher Art das Feuer der Eifersucht ist, zu welchem die polygamische eheliche Liebe entbrennt, nämlich zu Zorn und Rachsucht; zum Zorn bei den

Milden, und zur Rachsucht bei den Strengen; und dies geschieht, weil ihre Liebe eine natürliche ist, und nichts von der geistigen in sich hat; das ergibt sich als Schlußfolge aus den Nachweisungen im Kapitel von der Vielweiberei, nämlich daß Vielweiberei Unzucht sei, Nr. 345; ferner daß ein in Vielweiberei Lebender, solange er in solcher lebt, natürlich bleibe und nicht geistig werden könne, Nr. 347. Aber ein anderes ist das Feuer der Eifersucht bei den Natürlichen, die mit *einer* Frau leben; die Liebe dieser entbrennt nicht so sehr gegen die Frauen, sondern mehr gegen die Frevler; gegen diese entsteht Zorn, und gegen jene Kälte. Anders ist es bei den in Vielweiberei Lebenden, deren Eifersuchtsfeuer auch von der Glut der Rache lodert. Es ist dies auch einer von den Gründen, weshalb die Kebsweiber und Frauen der Polygamen nach dem Tode [der Männer] größtenteils freigelassen und in die nicht bewachten Frauengemächer geschickt werden, um daselbst mancherlei, das zu den weiblichen Arbeiten gehört, zu verrichten.

371. IX. Die Eifersucht bei denjenigen Ehegatten, die sich zärtlich lieben, ist eine gerechte, aus gesunder Vernunft hervorgehende Besorgnis, daß die eheliche Liebe geteilt werden und so zugrunde gehen möchte. In jeder Liebe liegt Furcht und Schmerz; Furcht, sie möchte zugrunde gehen, und Schmerz, wenn sie zugrunde geht; das gleiche liegt in der ehelichen Liebe; aber ihre Furcht und ihr Schmerz wird Eifer oder Eifersucht genannt. Daß dieser Eifer bei den Ehegatten, die sich zärtlich lieben, ein gerechter ist und aus gesunder Vernunft hervorgeht, beruht darauf, daß er zugleich Furcht vor dem Verlust ewiger Seligkeit ist, nicht nur der eigenen, sondern auch der Gattin, und daß er auch ein Schutz gegen den Ehebruch ist. Was das erste betrifft, daß er eine gerechte Furcht vor dem Verlust der ewigen Seligkeit, der eigenen und der Ehegattin ist, so folgt dies aus allem, was über die wahrhaft eheliche Liebe bisher vorgebracht wurde; und auch daraus, daß aus dieser Liebe das Glück ihrer Seelen, die Wonne ihrer Gemüter, die Freude ihrer Brust und das Vergnügen ihrer Leiber hervorgeht; und weil diese Zustände ihnen für ewig bleiben, so entsteht die Furcht, beide könnten die ewige Seligkeit verlieren. Daß dieser Eifer ein gerechter Schutz gegen Ehebruch ist, leuchtet ein; daher ist er wie ein Feuer, das gegen die Entehrung auflodert, und sich gegen diese schützt. Hieraus ergibt sich, daß, wer seine Gattin zärtlich liebt, auch eifersüchtig ist, aber gemäß der Weisheit des Mannes in gerechter und vernünftiger Weise.

372. Es wurde gesagt, daß der ehelichen Liebe die Furcht eingepflanzt sei, sie möchte geteilt werden, und die schmerzliche Besorgnis, sie möchte zugrunde gehen, und daß ihr Eifer sei wie ein Feuer, das gegen die Entehrung auflodert. Als ich einst darüber nachdachte, frage ich eifernde Engel über den Sitz der Eifersucht. Sie sagten, dieselbe sei im Verstand des Mannes, der die Liebe der Gattin aufnimmt und sie wieder liebt, und daß ihre Beschaffenheit sich daselbst je nach der Weisheit [des Mannes] verhalte. Sie sagten auch, daß die Eifersucht etwas gemein habe mit der Ehre, die ebenfalls der ehelichen Liebe innewohnt; denn wer seine Gattin liebt, der ehrt sie auch. Daß der Eifer beim Mann im Verstand seinen Sitz habe, dafür geben sie als Grund an, daß die eheliche Liebe sich durch den Verstand schütze, wie das Gute durch das Wahre; somit [schütze] die Frau das, was sie mit dem Mann gemeinsam habe, durch den Mann, und ebendarum sei der Eifer den Männer eingepflanzt, und durch die Männer und wegen der Männer [auch] den Frauen. Auf die Frage, in welcher Region des Gemüts [jener Eifer] bei den Männern seinen Wohnsitz habe, antworteten sie: In ihrer Seele, weil er auch ein Schutz wider Ehebrüche ist, und weil diese hauptsächlich die eheliche Liebe zerstören; [ferner] der Verstand des Mannes werde bei den Gefahren der Entehrung hart, und wie ein Horn, das den Ehebrecher zurückstößt.

373. X. Die Eifersucht bei Ehegatten, die sich nicht lieben, beruht auf mehreren Ursachen; aber bei einigen kommt sie aus mancherlei Krankhaftigkeit des Gemüts her. Die Ursachen, um derentwillen Ehegatten, die sich nicht lieben, auch eifersüchtig sind, sind hauptsächlich die Ehre der Kraft, die Furcht vor Beschimpfung des eigenen und auch des Namens der Frau, und die Besorgnis, das Hauswesen möchte in Zerfall geraten. Daß die Männer Ehre von der Kraft haben, das heißt, daß sie wegen derselben wollen hochgeachtet werden, ist bekannt; denn solange sie diese Ehre haben, sind sie gleichsam in einer erhöhten Gemütsstimmung, und gehen nicht mit niedergeschlagenem Angesicht unter

Männern und Frauen einher; auch schließt sich an jene Ehre der Ruhm der Tapferkeit an, daher findet sie sich bei Offizieren mehr als bei anderen. Daß es die Furcht vor Beschimpfung seines eigenen und des Namens der Frau ist, hängt mit der vorigen Ursache zusammen; hinzu kommt, daß das Zusammenwohnen mit einer Unzüchtigen und eine Lasterhöhle im Haus etwas höchst Schimpfliches ist. Daß einige Eifersucht haben, aus Besorgnis, das Hauswesen möchte in Zerfall geraten, hat seinen Grund darin, daß in solchem Fall der Gatte sehr verachtet wird, und die gegenseitigen Pflichten und Hilfsleistungen aufgehoben werden. Doch diese Eifersucht hört bei einigen mit der Zeit auf, und wird zunichte; und bei einigen verwandelt sie sich in ein bloßes Erheucheln der Liebe.

374. Daß bei einigen die Eifersucht aus mancherlei Krankhaftigkeit des Gemüts hervorgeht, ist in der Welt nicht unbekannt. Es gibt nämlich Eifersüchtige, die immerfort von ihren Frauen denken, sie seien untreu, und sie für Buhlerinnen halten, wenn sie nur hören oder sehen, daß sie mit Männern oder von Männern freundlich reden. Es gibt mehrere Gemütsfehler, die diese Krankhaftigkeit herbeiführen; unter diesen nimmt den ersten Rang eine argwöhnische Phantasie ein, welche, wenn sie lange genährt wird, das Gemüt in die Gesellschaften ähnlicher Geister versetzt, aus denen es nicht leicht wieder herausgebracht werden kann; sie setzt sich auch im Körper fest, indem das Blutwasser [serum] und daher das Blut schleimig, zäh, dick, langsam und scharf wird; die Abnahme der Kräfte steigert sie noch, denn diese macht, daß sich das Gemüt über die argwöhnischen Gedanken nicht erheben kann; weil die Gegenwart der Kräfte es erhebt, und die Abwesenheit derselben es niederbeugt; denn sie macht, daß das Gemüt gleichsam zusammensinkt und erschlafft, und dann vertieft es sich mehr und mehr in jene Phantasie, bis es in Irrsinn gerät, und daraus wird eine Lust zum Schelten, und auch, soweit es gestattet wird, zu schimpflicher Behandlung.

375. Es gibt auch in gewissen Gegenden Familien, die vor anderen an der Eifersuchtskrankheit leiden; bei diesen werden die Frauen eingesperrt, ihnen die Unterredung mit Männern streng untersagt, der Anblick derselben durch die Fenster verwehrt durch nach unten vorspringende Gitter; auch werden sie durch Todesdrohungen geschreckt, wenn der gehegte Verdacht eine Ursache finden sollte; abgesehen von anderem Ungemach, das die Frauen von ihren eifersüchtigen Männern dort erleiden. Aber diese Eifersucht hat zwei Ursachen: die eine ist die Gefangenschaft und Unterdrückung der Gedanken in den geistigen Dingen der Kirche, die zweite ist die innere Rachgier. Was die erste Ursache, nämlich die Gefangenschaft und Unterdrückung der Gedanken in den geistigen Dingen der Kirche betrifft, so kann man auf ihre Wirkung schließen aus dem, was oben gezeigt wurde, daß nämlich die eheliche Liebe sich bei einem jeden gemäß dem Zustand seiner Kirche verhalte, und daß, weil die Kirche vom Herrn stammt, auch jene Liebe einzig vom Herrn ist, Nr. 130, 131. Wenn nun anstatt des Herrn lebende und verstorbene Menschen angegangen und angerufen werden, so folgt, das dies kein Zustand der Kirche ist, mit dem die eheliche Liebe zusammenwirken kann, und zwar um so weniger, als ihre Gemüter zu diesem Gottesdienst durch Drohungen mit grausamen Kerkerstrafen gezwungen werden. Die Folge davon ist, daß die Gedanken samt den Reden gewaltsam gefangen gehalten und unterdrückt werden; sind aber diese unterdrückt, dann fließt solches ein, was entweder feindlich gegen die Kirche, oder fanatisch für die Kirche ist; und hieraus entsteht nichts anderes, als Erhitzung für Buhlerinnen und Kälte gegen die Gattin. Wenn nun diese beiden [Ursachen] in *einem* Subjekt sich zusammenfinden, dann geht ein solches ungebändigtes Eifersuchtsfeuer daraus hervor. Was die zweite Ursache, nämlich die innere Rachgier betrifft, so hemmt diese den Einfluß der ehelichen Liebe völlig, sie saugt ihn gleichsam auf und verschlingt ihn, ihren Lustreiz aber, welcher ein himmlischer ist, verwandelt sie in den Lustreiz der Rache, der ein höllischer ist, und der nächste Gegenstand, auf den sie sich richtet, ist dann die Ehegattin. Es hat auch den Anschein, als ob die Bösartigkeit der Atmosphäre, die dort von den giftigen Dünsten der umliegenden Gegend erfüllt wird, eine mitwirkende Ursache sei.

376. XI. Bei einigen findet gar keine Eifersucht statt, auch aus mancherlei Gründen. Der Ursachen des Mangels an Eifersucht und des Aufhörens der Eifersucht gibt es mehrere: Keine Eifersucht fühlen hauptsächlich diejenigen, welche die eheliche Liebe nicht höher achten, als die

buhlerische, und dabei weniger auf Ehre halten, indem sie sich um ihren guten Ruf nichts bekümmern; diese sind verheirateten Kupplern gleich. Keine Eifersucht haben auch diejenigen, die sie aufgegeben haben infolge der Überzeugung, daß sie die Gemütsruhe stört, und daß man eine Frau vergebens hüte, und wenn man sie hüte, so werde sie nur [zur Untreue] gereizt, und daß es deshalb besser sei, die Augen zu verschließen, und nicht einmal durch das Schlüsselloch einer Türe zu sehen, damit man mit dem Blick ja nichts entdecken möge. Etliche verwerfen sie wegen der Schmach, die man auf den Namen der Eifersucht gelegt hat, indem sie denken, ein rechter Mann fürchte nichts. Andere wurden veranlaßt, sie zu verwerfen, damit das Hauswesen nicht zugrunde gehe, wie auch, damit [der Mann] nicht dem öffentlichen Schimpf verfalle, wenn die Frau der Untreue, deren sie schuldig ist, angeklagt würde. Außerdem verliert sich die Eifersucht bei denen, die ihren Frauen alle Freiheit erlauben, weil ihnen die Kraft mangelt, oder auch damit Kinder erzeugt werden der Erbschaft halber; ferner bei etlichen um gewisser Vorteile willen, und so weiter. Es gibt auch buhlerische Ehen, in denen mit gegenseitigem Einverständnis beide sich volle Freiheit zur Befriedigung unreiner Lust einräumen, und dennoch sich mit freundlicher Miene begegnen.

377. XII. Es gibt auch eine Eifersucht auf Kebsweiber, aber keine solche, wie die auf Ehefrauen. Die Eifersucht auf die Ehefrauen entspringt aus dem Innersten beim Mann, dagegen die Eifersucht auf Kebsweiber aus dem Äußeren; daher sind beide Arten der Eifersucht verschieden. Daß die Eifersucht auf Frauen aus dem Innersten entspringt, kommt daher, weil die eheliche Liebe dort ihren Sitz hat, und zwar deswegen, weil die Ehe kraft der zugesagten und durch einen Bund bekräftigten ewigen Dauer derselben, wie auch vermöge der Rechtsgleichheit, sofern der eine [Gatte] dem anderen angehört, die Seelen vereinigt und die Gemüter inniger verknüpft; ist diese Verknüpfung und jene Vereinigung einmal eingepflanzt, so bleibt sie unzertrennt, welcherlei Liebe, sei sie eine warme oder kalte, nachher auch eintreten mag. Daher kommt es, daß die Einladung zur Liebe von seiten der Ehegattin den ganzen Mann vom Innersten bis zum Letzten erkältet, dagegen die Einladung zur Liebe von seiten eines Kebsweibes auf den Liebhaber nicht so einwirkt. Zur Eifersucht auf die Ehegattin trägt auch das Streben bei, seinen guten Namen um der Ehre willen zu wahren; während dieser Beweggrund zur Eifersucht auf ein Kebsweib nicht stattfindet. Aber doch ist diese und jene Eifersucht verschieden, gemäß dem Sitz der Liebe, die von der Ehefrau oder von einem Kebsweib aufgenommen wird, und zugleich gemäß dem Zustand der Urteilskraft des Mannes, der jene [Liebe] aufnimmt.

378. XIII. Eifersucht findet sich auch bei Landtieren und bei Vögeln. Daß sie bei wilden Tieren, z.B. Löwen, Tigern, Bären und so weiter sich findet, wenn sie Junge haben, ist bekannt; ferner auch bei Stieren, auch wenn sie keine Jungen haben; am auffallendsten aber tritt sie hervor bei den Hähnen, die um ihre Hennen mit den Nebenbuhlern auf Tod und Leben kämpfen; daß diese eine solche Eifersucht haben, kommt daher, weil sie prahlerische Liebhaber sind, und dieser Trieb der Prahlerei keinen gleichen duldet; daß sie prahlerische Liebhaber sind, mehr als jede andere Gattung und Art von Vögeln, ist aus ihren Gebärden, Bewegungen, Schritten und Tönen zu ersehen. Daß der Ehrgeiz bei den Männern, seien sie Liebhaber oder nicht Liebhaber, die Eifersucht veranlaßt, erhöht und erbittert, ist schon oben nachgewiesen worden.

379. XIV. Die Eifersucht bei den Männern und Ehegatten ist eine andere, als bei den Frauen und Ehegattinnen. Doch können diese Unterschiede nicht genau angegeben werden, weil die Eifersucht eine andere ist bei Ehegatten, die einander geistig lieben, eine andere bei Ehegatten die nur natürlich [sich lieben], eine andere bei Ehegatten, die ungleich gesinnt sind, und eine andere bei einem Ehegatten, der seinen Genossen unter das Joch seines Gehorsams gebracht hat. Die männlichen und die weiblichen Eifersuchten an sich betrachtet sind verschieden, weil sie einen anderen Ursprung haben; der Ursprung der männlichen Eifersuchten ist im Verstand, der der weiblichen aber im Willen, der sich an den Verstand des Mannes angeschlossen hat; daher ist die männliche Eifersucht gleich einer Flamme der Hitze und des Zorns; aber die weibliche gleich einem Feuer, das eingeschränkt ist von mancherlei Furcht, von mancherlei Rücksicht auf ihren Mann, von mancherlei Rücksicht auf ihre Liebe, und von

mancherlei Klugheit, diese dem Ehegatten durch Eifersucht nicht zu offenbaren; sie unterscheiden sich, weil die Frauen wesentlich Liebe sind, die Männer aber Liebe empfangen; auch ist es nachteilig für die Frauen, wenn sie ihre Liebe bei den Männern verschwenden, aber nicht ebenso für die empfangenden Männer gegenüber den Frauen. Anders aber verhält es sich bei den Geistigen; bei diesen wird die Eifersucht des Mannes auf die Frau übertragen, wie die Liebe der Frau auf den Mann übertragen wird, weshalb sie bei beiden gleichmäßig wider die Absichten des Verletzers hervortritt; die Eifersucht der Frau wird jedoch dem Mann eingeflößt gegen die Absichten der sich eindrängenden Buhlerin, und sie ist wie ein schmerzliches Weinen, welches das Gewissen [des Mannes] erregt.

380. Diesem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen: Erstens diese: Einst war ich im Staunen über die große Menge von Menschen, welche die Schöpfung und somit alles, was unter der Sonne und was über der Sonne ist, der Natur zuschreiben, indem sie, wenn sie etwas sehen, mit Anerkennung des Herzens aussprechen: Ist das nicht [ein Werk der] Natur? Und wenn man sie fragt, weshalb sie sagen, es sei Sache der Natur, und warum nicht Gottes, da sie ja doch hie und da mit der Gemeinde sagen, Gott habe die Natur geschaffen, und daher ebenso gut sagen können, das, was sie sehen, sei [ein Werk] Gottes, als sie sagen, es sei [ein Werk der] Natur, so antworten sie mit einem zurückgehaltenen, beinahe nicht vernehmbaren Ton: Was ist Gott anderes, als die Natur? Diese alle treten infolge der ihnen selbst eingeredeten Meinung von der Schöpfung des Weltalls aus der Natur, und infolge dieses Unsinns, als ob er Weisheit wäre, mit Stolz und Hochmut auf, so daß sie alle, welche die Schöpfung des Weltalls von Gott anerkennen, wie Ameisen ansehen, die auf dem Boden kriechen und auf der Straße herumlaufen, und andere als Schmetterlinge, die in der Luft fliegen, indem sie deren Lehrmeinungen Träume nennen, weil diese sehen, was sie nicht sehen, indem sie sagen: Wer hat Gott gesehen, und wer sieht nicht die Natur! Als ich eben im Staunen über die Menge solcher begriffen war, stand mir ein Engel zur Seite und sprach zu mir: Worüber sinnst du nach? Ich antwortete: Über die Menge solcher, die glauben, die Natur habe das Weltall geschaffen. Und der Engel sprach zu mir: Die ganze Hölle besteht aus solchen, und sie werden dort Satane und Teufel genannt; Satane die, welche sich für die Natur begründet und daher Gott geleugnet, Teufel aber die, welche lasterhaft gelebt und so aus dem Herzen alle Anerkennung Gottes verworfen haben. Ich will dich aber zu den Gymnasien in der südwestlichen Gegend führen, wo diejenigen sich aufhalten, die so beschaffen, aber noch nicht in der Hölle sind. Und er nahm mich bei der Hand und führte mich hin. Da sah ich kleine Häuser, in denen die Gymnasien [sich befanden], und in deren Mitte eines, das wie ein Prätorium [Feldherrenzelt] vor den übrigen hervorragte. Dieses war aus pechschwarzen Steinen gebaut, die mit Blättchen, wie von Glas, und gleichsam von Gold und Silber schimmernd, überzogen waren, wie die sind, die man Marienglas nennt, und hie und da waren Muscheln, die ebenso schimmerten, eingelegt. Da gingen wir hin und klopften an, und bald öffnete jemand die Tür und sagte: Willkommen! und lief dann zum Tisch hin, brachte vier Bücher und sprach: Diese Bücher sind die Weisheit, welcher eine Menge von Königreichen heutzutage Beifall zuklatscht; dieser Schrift oder Weisheit geben viele in Frankreich Beifall, dieser viele in Deutschland, dieser einige in Holland und dieser einige in England. Weiter sagte er: Wenn ihr es sehen wollt, so will ich machen, daß diese vier Bücher vor euren Augen leuchten. Und nun goß er die Glorie seines hohen Namens aus und umher, und bald strahlten die Bücher wie von einem Licht; aber dieses Licht verschwand vor unseren Augen sogleich wieder. Und nun fragten wir: Was schreibst du aber jetzt? Er antwortete, daß er gerade das, was Sache der innersten Weisheit sei, aus seinen Schätzen heraushole und zu Tage fördere, und dieses sei in kurzer Zusammenfassung folgendes:

I. Ist die Natur Sache des Lebens, oder ist das Leben Sache der Natur?
II. Gehört der Mittelpunkt zum Umkreis, oder der Umkreis zum Mittelpunkt?
III. Über den Mittelpunkt und den Umkreis der Natur und des Lebens.

Nachdem er dies gesagt, setzte er sich auf den Sessel am Tisch; wir aber ergingen uns in seinem Gymnasium, das geräumig war; er hatte auf dem Tisch eine Kerze, weil kein Tagessonnenlicht, sondern nur ein nächtliches Mondlicht da war; und, worüber ich mich wunderte, das Kerzenlicht schien sich hier rings umher zu verbreiten und zu erhellen; weil es aber nicht geputzt war, so erhellte es nur wenig, und als er schrieb, sahen wir Bilder in mancherlei Gestalten vom Tisch aus an die Wände fliegen, die in

jenem nächtlichen Mondlicht wie schöne indische Vögel erschienen. Als wir aber die Tür öffneten, siehe da, erschienen sie im Tageslicht der Sonne wie Abendvögel, mit netzförmigen Flügeln; sie bezeichneten nämlich die Scheinwahrheiten, die durch Begründungen zu Trugschlüssen gemacht wurden, und auf sinnige Weise von ihm aneinander gereiht worden waren. Nachdem wir dies gesehen, traten wir zu dem Tisch hin und fragten ihn, was er jetzt schreibe? Er sagte, über jenen ersten Punkt: Ob die Natur Sache des Lebens, oder ob das Leben Sache der Natur sei? und hierüber sprach er sich so aus: Er könne beides beweisen und wahr machen; weil aber inwendig im Hintergrund etwas verborgen liegt, das er fürchte, so habe er nur das zu beweisen gewagt, daß die Natur Sache des Lebens, das heißt aus dem Leben sei, nicht aber, daß das Leben Sache der Natur, das heißt aus der Natur sei. Wir fragten höflich, was denn eigentlich im Hintergrund verborgen liege, das er fürchte? Er antwortete, er könnte ein Naturalist, und somit ein Gottesleugner von den Geistlichen, und ein Mann von ungesunder Vernunft von den Laien genannt werden, weil diese und jene entweder gläubig seien aus blindem Glauben, oder sehend aus der Brille derer, welche diesen begründen. Nun aber redeten wir ihn aus einer gewissen Entrüstung des Eifers für die Wahrheit an und sagten: Freund, du täuschst dich sehr; deine Weisheit, die nur eine Kunst sinnreich zu schreiben ist, hat dich verführt, und die Glorie eines berühmten Mannes hat dich angetrieben, das zu begründen, was du nicht glaubst. Weißt du nicht, daß das menschliche Gemüt über das Sinnliche, nämlich über das, was in den Gedanken aus den Sinnen des Leibes ist, erhoben werden kann, und daß es, wenn erhoben, das, was zum Leben gehört, oben, und das, was der Natur angehört, unten sieht? Was ist das Leben anderes, als Liebe und Weisheit, und was ist die Natur anderes, als deren Aufnahmegefäß, durch das sie ihre Wirkungen oder Nutzzwecke hervorbringen? Können diese anders *eins* sein, als wie das Uranfängliche und das Werkzeugliche? Kann das Licht *eins* sein mit dem Auge, der Schall mit dem Ohr? Woher anders haben diese ihre Sinne, als aus dem Leben, und woher ihre Formen, als aus der Natur? was ist der menschliche Leib anderes, als ein Organ des Lebens? Ist nicht alles und jedes in ihm organisch gebildet, um das hervorzubringen, was die Liebe will und der Verstand denkt? Sind nicht die Organe des Leibes aus der Natur, aber die Liebe und das Denken aus dem Leben? Und sind nicht beide [Natur und Leben] gänzlich voneinander unterschieden? Erhebe den Scharfblick deines Geistes ein wenig höher, so wirst du sehen, daß es Sache des Lebens ist, angeregt zu werden und zu denken, und daß das Erregtwerden aus der Liebe, und das Denken aus der Weisheit, und beides aus dem Leben kommt; denn, wie gesagt, Liebe und Weisheit sind Leben. Wenn du aber das Vermögen zu verstehen noch ein wenig höher erhebst, so wirst du sehen, daß es keine Liebe und Weisheit gibt, wenn nicht irgendwo ihr Ursprung ist, und daß ihr Ursprung [die Liebe selbst] und die Weisheit selbst, und daher das Leben selbst ist; diese aber sind Gott, von Dem die Natur [ihr Dasein hat].

Nachher redeten wir mit ihm über den zweiten Punkt: Ob der Mittelpunkt dem Umkreis, oder ob der Umkreis dem Mittelpunkt angehöre und fragten, warum er dieses zum Gegenstand der Untersuchung mache. Er antwortete: Um über den Mittelpunkt und den Umkreis der Natur und des Lebens, somit über den Ursprung beider zu einem Schluß zu kommen. Als wir nun nach seiner Ansicht fragten, gab er die gleiche Antwort hierüber, wie vorhin, daß er nämlich beides beweisen könne; jedoch aus Furcht, er möchte seinen guten Ruf verlieren, beweise er, daß der Umkreis dem Mittelpunkt angehöre, das heißt aus dem Mittelpunkt sei, obwohl ich weiß, [sagte er], daß schon vor der Sonne etwas da war, und zwar allenthalben im Weltall und daß dieses von selbst in eine Ordnung zusammenfloß, somit in die Mittelpunkte. Aber jetzt redeten wir ihn wieder mit unwilligem Eifer an und sagten: Freund, du bist unsinnig! Als er dieses hörte, rückte er mit dem Sessel vom Tisch weg und sah uns schüchtern an; und dann lieh er uns sein Ohr aber mit Lächeln. Doch wir fuhren fort und sagten: Gibt es eine unsinnigere Behauptung, als daß der Mittelpunkt vom Umkreis komme? Unter deinem Mittelpunkt verstehen wir die Sonne, und unter deinem Umkreis verstehen wir das Weltall, und daß also das Weltall ohne Sonne entstanden sei; macht nicht die Sonne die Natur und alle ihre Eigenschaften, die einzig und allein von der Wärme und dem Licht abhängen, die von der Sonne durch Atmosphären ausgehen? Wo waren diese früher? Doch woher diese stammen, wollen wir bei der folgenden Erörterung sagen. Sind nicht die Atmosphären, und alle Dinge, die auf der Erde sind, wie Flächen, und die Sonne ihr Mittelpunkt? Was sind sie alle ohne die Sonne? Können sie nur einen Augenblick bestehen? Was waren folglich alle diese

Dinge vor der Sonne? Konnten sie bestehen? Ist nicht das Bestehen ein fortwährendes Entstehen? Da somit das Bestehen aller Dinge der Natur von der Sonne herkommt, so folgt, daß auch das Entstehen aller Dinge [von ihr kommt]; das sieht ein jeder und erkennt es an aus eigener Anschauung. Hat nicht das Spätere, wie sein Entstehen, so auch sein Bestehen aus dem Früheren? Wäre die Fläche das Frühere und der Mittelpunkt das Spätere, würde dann nicht das Frühere durch das Spätere bestehen, was doch gegen die Gesetze der Ordnung ist? Wie kann das Spätere das Frühere hervorbringen, oder das Äußere das Innere, oder das Gröbere das Feinere; folglich wie können die Flächen, die den Umkreis bilden, die Mittelpunkte hervorbringen? Wer sieht nicht, daß dieses gegen die Gesetze der Natur wäre? Wir haben diese Gründe aus der Vernunftanalyse angeführt, um zu beweisen, daß der Umkreis aus dem Mittelpunkt sein Dasein hat, und nicht umgekehrt, obwohl ein jeder, der richtig denkt, dies ohne jene Gründe einsieht. Du hast gesagt, der Umkreis sei von selber in den Mittelpunkt zusammengeflossen; ist er denn so zufällig in eine so wunderbare und staunenswerte Ordnung zusammengeflossen, daß das eine um des anderen willen, und alles und jedes um des Menschen und seines ewigen Lebens willen da ist? Kann die Natur aus irgendeiner Liebe durch irgendeine Weisheit solches vorsehen, und kann sie aus Menschen Engel, und aus Engeln einen Himmel machen? Setze dieses einmal, und denke darüber nach, so wird deine Vorstellung von der Entstehung der Natur aus der Natur zusammenfallen.

Nach diesem fragte wir ihn, was er gedacht habe, und was er jetzt denke über das dritte: Vom Mittelpunkt und Umkreis der Natur und des Lebens; ob er glaube, daß der Mittelpunkt und Umkreis des Lebens eines und dasselbe sei mit dem Mittelpunkt und dem Umkreis der Natur? Er sagte, er sei darüber noch unentschieden; zuerst habe er gedacht, die innere Tätigkeit der Natur sei das Leben, und die Liebe und Weisheit, die wesentlich des Menschen Leben ausmachen, stamme daher, und das Feuer der Sonne bringe durch die Wärme und das Licht mittelst Atmosphären jenes hervor; jetzt aber sei er infolgedessen, was er vom ewigen Leben der Menschen gehört habe, in Ungewißheit, und diese Ungewißheit führe das Gemüt bald aufwärts, bald abwärts; wann aufwärts, so erkenne er den Mittelpunkt an, von dem er früher nichts gewußt habe; und wann abwärts, so sehe er den Mittelpunkt, den er für den einzigen gehalten; und daß das Leben aus dem Mittelpunkt sei, von dem er früher nichts gewußt hätte, und [dann wieder], daß die Natur aus dem Mittelpunkt sei, den er früher für den einzigen gehalten, und daß jeder der beiden Mittelpunkte einen Umkreis um sich her habe. Hierauf sagten wir: Gut! nur möge er auch aus dem Mittelpunkt und Umkreis des Lebens auf den Mittelpunkt und Umkreis der Natur hinsehen, nicht aber umgekehrt. Sodann belehrten wir ihn, daß über dem Engelhimmel eine Sonne sei, die lauter Liebe ist, und der Erscheinung nach feurig wie die Weltsonne, und daß aus der Wärme, die von jener Sonne ausgeht, die Engel und Menschen Willen und Liebe haben, und daß sie aus dem Licht von daher Verstand und Weisheit haben; und daß das, was dem Leben angehört, Geistiges heißt, und das, was aus der Sonne der Welt hervorgeht, das Leben aufnimmt und Natürliches heißt; ferner, daß der Umkreis des Lebensmittelpunktes die geistige Welt heißt, die durch ihre Sonne besteht, und daß der Umkreis der Natur die natürliche Welt heißt, die durch ihre Sonne besteht. Da nun von der Liebe und Weisheit nicht Räume und Zeiten prädiziert werden können, sondern statt derselben - Zustände, so sei der Umkreis um die Sonne des Engelhimmels her kein räumlich ausgedehnter, aber dennoch sei er in dem räumlich ausgedehnten [Umkreis] der natürlichen Sonne, und bei den lebendigen Subjekten hier gemäß der Aufnahme, und die Aufnahmen gemäß den Formen. Nun fragte er aber, woher das Feuer der Sonne der Welt oder der Natur komme; und wir antworteten: Von der Sonne des Engelhimmels, die nicht Feuer, sondern göttliche Liebe ist, die zunächst von Gott, Der die Liebe selbst ist, ausgeht. Weil er sich darüber verwunderte, zeigten wir es ihm auf folgende Weise: Die Liebe ist in ihrem Wesen ein geistiges Feuer, und daher kommt es, daß Feuer im Wort in dessen geistigem Sinn Liebe bedeutet; darum beten in den Tempeln die Priester, daß das himmlische Feuer die Herzen erfüllen möge, wobei sie die Liebe meinen; das Feuer des Altars und das Feuer des Leuchters in der Stiftshütte bei den Israeliten bildete nichts anderes vor, als die göttliche Liebe. Die Wärme des Bluts, oder die Lebenswärme der Menschen, und überhaupt der Tiere, kommt nirgends anderswoher, als aus der Liebe, die ihr Leben macht. Daher kommt es, daß der Mensch entzündet, erwärmt und entflammt wird, wenn seine Liebe zum Eifer Zorn und Hitze gesteigert wird. Daraus, daß die geistige Wärme, welche Liebe ist, bei den Menschen natürliche Wärme hervorbringt, so daß sie ihr Angesicht und ihre Glieder

entzündet und entflammt, kann man ersehen, daß das Feuer der natürlichen Sonne nicht anderswoher entstanden ist, als aus dem Feuer der geistigen Sonne, die göttliche Liebe ist. Da nun der Umkreis aus dem Mittelpunkt entsteht, nicht aber umgekehrt, wie wir oben sagten, und der Mittelpunkt des Lebens, der die Sonne des Engelhimmels ist, die göttliche Liebe ist, welche zunächst ausgeht von Gott, Der in der Mitte jener Sonne ist; und weil von dort her der Umkreis jenes Mittelpunktes ist, der die geistige Welt genannt wird, und weil aus jener Sonne die Weltsonne entstanden ist, und aus dieser der Umkreis derselben, welcher die natürliche Welt genannt wird, so ist offenbar, daß das Weltall von *einem* Gott erschaffen worden ist. Nach diesem gingen wir fort, und er begleitete uns über den Vorhof seines Gymnasiums hinaus, und redete mit uns vom Himmel und der Hölle und von der göttlichen Leitung mit einem neuen Scharfblick des Geistes.

381. Zweite Denkwürdigkeit. Als ich einst um mich her in die Geisterwelt hinausblickte, sah ich von ferne einen Palast, der von einer Schar umringt und gleichsam belagert war; auch sah ich viele, die herzuliefen. Darob verwundert, begab ich mich schnell aus dem Haus, und fragte einen, der herzulief, was es dort gebe. Er teilte mit, daß drei neue Ankömmlinge aus der Welt in den Himmel erhoben worden seien und dort prächtige Dinge gesehen hätten, namentlich auch Jungfrauen und Frauen von staunenswerter Schönheit, und jetzt, aus jenem Himmel herniedergekommen, seien sie in jenen Palast eingetreten, und hätten erzählt, was sie gesehen hätten, nämlich insbesondere solche Schönheiten, wie sie ihre Augen noch nirgends erblickt hätten, und auch nicht sehen könnten, wenn sie nicht vom Licht einer himmlischen Oberwelt erleuchtet sind. Über sich sagten sie, sie seien in der Welt Redner gewesen, und zwar aus Frankreich, und hätten sich der Beredsamkeit befleißigt, jetzt aber sei über sie der Wunsch gekommen, vom Ursprung der Schönheit zu reden. Weil nun dies in der Nachbarschaft bekannt worden sei, so sei eine Menge herbeigeströmt, um zu hören. Als ich dies vernommen, eilte auch ich hinzu, trat ein, und sah jene drei Männer in der Mitte stehen, angetan mit saphirfarbigen Oberkleidern, die von den eingewirkten Goldfäden je nach der Wendung wie golden erglänzten; sie standen hinter einer Rednerbühne zum Sprechen bereit, und bald stieg der eine auf den Tritt hinter der Rednerbühne, im Begriff über den Ursprung der Schönheit des weiblichen Geschlechts einen Vortrag zu halten, und brachte folgendes vor:

382. Was ist der Ursprung der Schönheit anderes, als die Liebe, die, wenn sie in die Augen der jungen Männer einfließt und sie entzündet, zur Schönheit wird; daher sind die Liebe und die Schönheit eines und dasselbe; denn die Liebe durchschimmert vom Innersten aus das Angesicht einer mannbaren Jungfrau mit einer gewissen Flamme, und von dem Durchschimmern derselben kommt das Morgenrot und der Purpur ihres Lebens her. Wer weiß nicht, daß diese Flamme Strahlen in ihre Augen sendet, und aus diesen als ihren Mittelpunkten in den Kreis des Angesichts sich ergießt, dann auch sich in die Brust hinabsenkt, und das Herz entzündet, ebenso wie das Feuer den in der Nähe stehenden durch Wärme und Licht erregt? Diese Wärme ist Liebe, und dieses Licht ist die Schönheit der Liebe. Alle Welt stimmt darüber ein, daß ein jeder liebenswürdig und schön ist gemäß seiner Liebe; gleichwohl aber ist die Liebe des männlichen Geschlechts eine andere, als die Liebe des weiblichen Geschlechts; die männliche Liebe ist die Liebe weise zu sein, aber die weibliche Liebe ist der Trieb, die Liebe zur Weisheit im Mann zu lieben; in dem Maß also, wie ein junger Mann die Liebe ist, weise zu sein, ist er liebenswürdig und schön für eine Jungfrau, und in dem Maß, wie eine Jungfrau die Liebe der Weisheit eines jungen Mannes ist, erscheint sie liebenswürdig und schön für den jungen Mann; wie daher die Liebe des einen der Liebe des anderen entgegenkommt und sie küßt, so auch die Schönheiten; ich ziehe daher den Schluß, daß die Liebe die Schönheit zu ihrem Ebenbild gestaltet. -

383. Nach diesem trat der zweite auf, um durch einnehmende Rede den Ursprung der Schönheit zu offenbaren. Dieser sagte: Ich habe [soeben] gehört, daß die Liebe der Ursprung der Schönheit sei, aber ich stimme dem nicht bei. Wer unter den Menschen weiß, was Liebe ist? Wer hat mit irgendeiner Gedankenvorstellung sie betrachtet? Wer hat sie mit seinem Auge gesehen? Sage, wo sie ist? Ich pflichte vielmehr der Behauptung bei, daß die Weisheit der Ursprung der Schönheit sei, bei den Frauen

die im Innersten verborgene Weisheit, bei den Männern die sich offenbarende und zutage tretende Weisheit; der Mensch ist daher nur Mensch vermöge der Weisheit; wäre er es nicht durch sie, so wäre der Mensch ein geschnitztes oder gemaltes Bild. Auf was anderes achtet die Jungfrau bei einem jungen Mann, als darauf, was für ein Weiser er ist, und auf was anderes achtet ein junger Mann bei einer Jungfrau, als wie beschaffen die Neigung ihrer Weisheit ist? Unter Weisheit verstehe ich die echte Sittlichkeit, weil diese [die wahre] Lebensweisheit ist; daher kommt es, daß, wenn die verborgene Weisheit sich der offen hervortretenden Weisheit naht und sie umarmt, was innerlich im Geiste der beiden geschieht, sie einander küssen und sich verbinden; und dies wird Liebe genannt, und alsdann erscheinen sie sich beiderseits als Schönheiten. Mit einem Wort: die Weisheit ist gleichsam ein Licht oder ein Glanz des Feuers, der die Augen erregt, und so wie er sie erregt, die Schönheit bildet.

384. Nach diesem trat der dritte auf und sprach sich also aus: Nicht die Liebe allein, auch nicht die Weisheit allein ist der Ursprung der Schönheit, sondern es ist die Vereinigung der Liebe und der Weisheit; die Vereinigung der Liebe mit der Weisheit im jungen Mann, und die Vereinigung der Weisheit mit ihrer Liebe in der Jungfrau; denn die Jungfrau liebt nicht die Weisheit in sich, sondern im jungen Mann, und ebendarum sieht sie ihn als Schönheit, und wenn der junge Mann dieses in der Jungfrau sieht, dann sieht er sie als Schönheit; die Liebe bildet sie also durch die Weisheit, und die Weisheit aus der Liebe nimmt sie auf. Daß es sich so verhält, zeigt sich offenbar im Himmel; ich sah dort Jungfrauen und Frauen, und merkte auf die Schönheiten; aber ich sah eine ganz andere bei den Jungfrauen, und eine andere bei Frauen; bei den Jungfrauen bloß ihren Schimmer, bei den Frauen aber ihren Glanz; ich sah den Unterschied wie zwischen einem Diamant, der von Licht strahlt, und einem Rubin, der zugleich von Feuer blitzt. Was ist die Schönheit anderes, als ein Wonnegenuß des Gesichtsinns; und woher anders entspringt dieser Wonnegenuß, als aus dem Spiel der Liebe und Weisheit? Infolge dieses Spiels funkelt der Blick, und dieses Funkeln zuckt von Auge zu Auge und stellt die Schönheit dar. Was anderes bewirkt die Schönheit des Angesichts, als das Rötliche und das Weiße und die liebliche Mischung dieser beiden untereinander? Kommt nicht die Röte von der Liebe und die Weiße von der Weisheit? Denn die Liebe ist rot von ihrem Feuer, und die Weisheit ist weiß von ihrem Licht; diese habe ich beide in den Angesichtern zweier Ehegatten im Himmel recht deutlich gesehen, die Röte der Weiße bei der Gattin, und die Weiße der Röte beim Ehemann, und ich nahm wahr, daß sie infolge des gegenseitigen Anblicks erglänzten. Als der dritte dieses gesprochen hatte, gab die Versammlung ihren Beifall zu erkennen, und rief: Dieser hat gesiegt! Und alsbald erfüllte ein flammiges Licht, das auch das Licht der ehelichen Liebe ist, das Haus mit Glanz, und zugleich ihre Herzen mit einem wonnigen Gefühl.

Von der Verbindung der ehelichen Liebe mit der Kinderliebe

385. Es gibt gewisse Anzeichen, die es offenbar machen, daß die eheliche Liebe und die Kinderliebe, welche elterliche Liebe [storge] genannt wird, verbunden sind; es gibt aber auch Anzeichen, die zu dem Glauben veranlassen können, daß sie nicht verbunden seien. Es gibt nämlich eine Kinderliebe bei Ehegatten, die sich von Herzen lieben, und es gibt eine solche bei Ehegatten, die im Herzen uneinig sind, ja auch bei denen, die voneinander getrennt sind, und zuweilen eine zärtlichere und stärkere Liebe bei diesen, als bei jenen. Daß aber gleichwohl die Kinderliebe mit der ehelichen Liebe immerfort verbunden ist, kann aus ihrem Ursprung erhellen, aus dem sie einfließt; obwohl dieser bei denen, die ihn aufnehmen, sich verschieden gestaltet, so bleiben doch jene Liebesarten ungeschieden, ganz wie der erste Zweck im letzten Zweck, nämlich in der Wirkung ist. Der erste Zweck der ehelichen Liebe ist die Erzeugung von Nachkommenschaft, und der letzte Zweck oder die Wirkung ist die erzeugte Nachkommenschaft. Daß der erste Zweck in die Wirkung eindringt, und in ihr wie in seinem Uranfang ist, und sich nicht von ihr entfernt, kann man ersehen aus einer vernünftigen Anschauung, des

Fortschreitens der Zwecke und Ursachen in ihrer Ordnung zu den Wirkungen. Weil aber die Vernunftschlüsse der meisten eben nur von den Wirkungen ausgehen, und von diesen zu einigen Folgerungen fortschreiten, nicht aber von den Ursachen aus, und von diesen aus auf analytischem Wege zu den Wirkungen, und so fort: darum müssen die vernünftigen Gedanken des Lichts notwendig zu einem dunklen Gewölk werden, und die Folge davon sind dann die aus Scheinbarkeiten und Täuschungen entstehenden Abweichungen vom Wahren. Auf daß man aber sehe, daß die eheliche Liebe und die Kinderliebe innerlich verbunden sind, wenn auch äußerlich geschieden, so soll es nachgewiesen werden in folgender Ordnung:

I. Es gehen zwei universelle oder allgemein waltende Sphären aus vom Herrn zur Erhaltung des Weltalls in seinem geschaffenen Zustand; die eine derselben ist die Sphäre des Erzeugens, und die andere ist die Sphäre, das Erzeugte zu schützen.
II. Diese beiden allgemein waltenden Sphären machen eins aus mit der Sphäre der ehelichen Liebe, und mit der Sphäre der Kinderliebe.
III. Diese beiden Sphären fließen in allgemeiner und in besonderer Weise ein in alle Dinge des Himmels und in alle Dinge der Welt, von den ersten bis zu den letzten.
IV. Die Sphäre der Kinderliebe ist die Sphäre des Schutzes und der Versorgung derjenigen, die sich selbst nicht schützen und versorgen können.
V. Diese Sphäre regt sowohl Böse als Gute an, und bestimmt einen jeden, seine Kinder zu lieben, zu schützen und zu versorgen aus Eigenliebe.
VI. Diese Sphäre regt hauptsächlich das weibliche Geschlecht an, somit die Mütter, aber das männliche Geschlecht oder die Väter von jenen aus.
VII. Diese Sphäre ist auch die Sphäre der Unschuld und des Friedens vom Herrn.
VIII. Die Sphäre der Unschuld fließt ein in die Kinder und durch diese in die Eltern, und regt an.
IX. Sie fließt auch ein in die Seelen der Eltern und verbindet sich mit ebenderselben Sphäre bei den Kindern; hauptsächlich aber wird sie eingeflößt durch den Tastsinn.
X. In demselben Grad, in welchem die Unschuld bei den Kindern zurücktritt, läßt auch die Zuneigung und Verbindung nach, und zwar allmählich bis zur Trennung.
XI. Der vernünftige Zustand der Unschuld und des Friedens bei den Eltern gegenüber den Kindern ist, daß diese nichts wissen und können aus sich, sondern aus anderen, hauptsächlich aus dem Vater und der Mutter; aber dieser Zustand tritt ebenfalls nach und nach zurück, so wie sie wissen und können aus sich selbst und nicht aus jenen.
XII. Die Sphäre der Liebe zum Erzeugen schreitet in der Ordnung vom Zweck aus durch die Ursachen zu den Wirkungen fort, und bildet Zeitabschnitte, durch welche die Schöpfung im vorhergesehenen und vorgesehenen Zustand erhalten wird.
XIII. Die Kinderliebe steigt abwärts, nicht aber aufwärts.
XIV. Der Zustand der Liebe bei den Frauen vor der Empfängnis ist ein anderer als nach derselben bis zur Geburt.
XV. Die eheliche Liebe wird mit der Kinderliebe bei den Eltern verbunden durch geistige und von da aus durch natürliche Ursachen.
XVI. Die Kinderliebe ist eine andere bei geistigen Ehegatten, und eine andere bei natürlichen.
XVII. Bei den Geistigen stammt diese Liebe aus dem Inneren oder Früheren, bei den Natürlichen.
XVIII. Daher kommt es, daß diese Liebe bei Ehegatten ist, die einander lieben, wie auch bei Ehegatten, die sich gar nicht lieben.
XIX. Die Kinderliebe bleibt nach dem Tode, hauptsächlich bei den Frauen.
XX. Die [die früh verstorbenen] Kinder im Himmel werden unter der Aufsicht des Herrn durch Frauen [Engel] erzogen, und wachsen an Leibesgröße und Einsicht wie in der Welt.
XXI. Dort wird vom Herrn vorgesehen, daß bei ihnen die Unschuld der Kindheit eine Unschuld der Weisheit wird, und daß so die Kinder Engel werden.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

386. I. Es gehen zwei universelle oder allgemein waltende Sphären aus vom Herrn zur Erhaltung des Weltalls in seinem geschaffenen Zustand; die eine derselben ist die Sphäre des Erzeugens, und die andere ist die Sphäre, das Erzeugte zu schützen. Das vom Herrn ausgehende Göttliche wird Sphäre genannt, weil es von Ihm ausgeht, Ihn umgibt, beide Welten, die geistige und natürliche, erfüllt, und die Wirkungen der Zwecke schafft, die der Herr bei der Schöpfung vorherbestimmt hat, und nach derselben vorsieht. Alles das, was aus einem Subjekt hervorgeht, es umgibt und es umwallt, heißt Sphäre; wie z.B. die Sphäre des Lichts und der Wärme von der Sonne um diese her, die Sphäre des Lebens vom Menschen um diesen her, die Sphäre des Geruchs von einem Gewächs um dieses her, die Sphäre der Anziehung von einem Magnet um diesen her, und so weiter. Aber die allgemein waltenden Sphären, von denen hier die Rede ist, sind vom Herrn um Ihn her und gehen von der Sonne der geistigen Welt aus, in deren Mitte Er ist. Vom Herrn geht durch diese Sonne die Sphäre der Wärme und des Lichtes aus, oder was dasselbe ist, die Sphäre der Liebe und der Weisheit, um die Zwecke zu schaffen, welche Nutzwirkungen sind, aber jene Sphäre wird, je gemäß den Nutzwirkungen, mit verschiedenen Namen bezeichnet; die göttliche Sphäre, die für die Erhaltung des Weltalls im geschaffenen Zustand durch aufeinanderfolgende Zeugungen sorgt, heißt die Sphäre des Erzeugens; und die göttliche Sphäre, die für die Erhaltung der Generationen in ihren Anfängen und hernach in ihren Fortentwicklungen sorgt, heißt die Sphäre, das Erzeugte zu schützen; außer diesen beiden Sphären gibt es mehrere andere göttliche Sphären, die den Nutzwirkungen gemäß, somit anders benannt werden; man sehe Nr. 222. Die Verwirklichungen von Nutzzwecken durch diese Sphären sind die göttliche Vorsehung.

387. II. Diese beiden allgemein waltenden Sphären machen eins aus mit der Sphäre der ehelichen Liebe, und mit der Sphäre der Kinderliebe. Daß die Sphäre der ehelichen Liebe eins ausmacht mit der Sphäre des Erzeugens, ist klar; denn die Erzeugung ist der Zweck, und die eheliche Liebe ist die Mittelursache, durch die [jener Zweck erreicht werden soll]. Der Zweck aber und die Ursache wirken als Einheit in dem, was bewirkt werden soll und bewirkt worden ist, weil sie zusammen wirken. Daß die Sphäre der Kinderliebe eins ausmacht mit der Sphäre, das Erzeugte zu beschützen, ist ebenfalls klar, weil dies der Zweck ist, der hervorgeht aus dem vorhergehenden Zweck, welcher die Erzeugung war, und die Kinderliebe die Mittelursache dieses Zweckes ist, durch den [er bewirkt werden soll]. Denn die Zwecke schreiten in der Reihenfolge fort, einer nach dem anderen, und im Fortschreiten wird der letzte Zweck der erste, und so weiter fort, bis zu dem Endpunkt, in dem sie stille stehen oder aufhören. Doch hierüber sehe man mehreres in der Erklärung des XII. Abschnittes (Nr. 400).

388. III. Diese beiden Sphären fließen in allgemeiner und in besonderer Weise ein in alle Dinge des Himmels und in alle Dinge der Welt, von den ersten bis zu den letzten. Es wird gesagt in allgemeiner und in besonderer Weise, weil, wenn das Allgemeine genannt wird, zugleich das Besondere verstanden ist, aus welchen [es sich bildet]; denn aus diesem entsteht und besteht jenes, somit erhält jenes aus diesem seine Benennung wie das Ganze aus den Teilen; daher ist das Allgemeine, wenn man das Besondere wegnimmt, ein bloßer Name, und ist gleich einer Oberfläche, hinter der nichts ist. Ebendaher ist es ein leeres Geschwätz, und gleichsam die Aussage des Leeren und Gehaltlosen, wenn man Gott eine allgemeine Regierung zuschreibt, aber die Sorge fürs einzelne abspricht; der Vergleich mit der allgemeinen Regierung der Könige auf Erden gilt nicht, ebendarum wird hier gesagt, daß jene beiden Sphären im allgemeinen und besonderen einfließen.

389. Daß die Sphären des Erzeugens und des Schutzes des Erzeugten, oder die Sphären der ehelichen Liebe und der Kinderliebe in alle Dinge des Himmels und in alle Dinge der Welt, von den ersten bis zu den letzten, einfließen, hat seinen Grund darin, daß alles, was vom Herrn oder von der Sonne, die von Ihm, und in der Er ist, ausgeht, in das geschaffene Weltall bis zu den allerletzten Teilen desselben hindurchdringt. Der Grund ist, weil die göttlichen Dinge, die im Fortschreiten himmlische und geistige genannt werden, raumlos und zeitlos sind; daß von geistigen Dingen Ausdehnung nicht prädiziert werden kann, weil kein Raum und keine Zeit, ist bekannt; daher kommt es, daß alles, was vom

Herrn ausgeht, augenblicklich vom Ersten aus im Letzten ist. Daß die Sphäre der ehelichen Liebe somit eine allgemein waltende ist, sehe man Nr. 222-225. Daß es sich ebenso mit der Sphäre der Kinderliebe verhält, erhellt aus dieser Liebe im Himmel, wo die Kinder von den Erdkörpern her sich befinden; und aus derselben Liebe in der Welt bei den Menschen, bei den Tieren und Vögeln, Schlangen, Insekten. Ähnlichkeiten dieser Liebe gibt es auch im Pflanzen- und Mineralreich; im Pflanzenreich, sofern die Samen in den Hülsen wie mit Wickelbändern, und überdies in der Frucht wie in einem Haus verwahrt und mit Saft wie mit einer Milch ernährt werden; daß etwas Ähnliches bei den Mineralien stattfindet, erhellt aus den Matrizen und Kapseln, worin Edelsteine und edle Metalle verborgen und verwahrt sind.

390. Daß die Sphäre des Erzeugens und die Sphäre des Schutzes des Erzeugten in fortlaufender Reihenfolge eins ausmachen, beruht darauf, daß die Liebe zu erzeugen sich fortsetzt in die Liebe zum Erzeugten. Wie die Liebe zum Erzeugen beschaffen ist, wird aus ihrem Lustreiz erkannt, sofern er ein ungemein hoher und überschwenglicher ist; in demselben befindet sich der Zustand des Erzeugens bei den Männern, und in ausgezeichneter Weise der Zustand der Aufnahme bei den Frauen; dieser sehr hohe Lustreiz mit seiner Liebe folgt bis zur Geburt und erhält hier seine Erfüllung.

391. IV. Die Sphäre der Kinderliebe ist die Sphäre des Schutzes und der Versorgung derjenigen, die sich selbst nicht schützen und versorgen können. Daß die Verwirklichungen der Nutzzwecke vom Herrn durch die von Ihm ausgehenden Sphären die göttliche Vorsehung sind, wurde Nr. 386 gesagt. Eben diese wird also verstanden unter der Sphäre des Schutzes und der Versorgung derjenigen, die sich selbst nicht schützen und versorgen können; denn es ist von der Schöpfung her [so geordnet], daß die Geschöpfe erhalten, bewahrt, beschützt und versorgt werden sollen; sonst würde das Weltall zugrunde gehen. Weil dieses aber bei den Lebenden, denen die Selbstbestimmung [arbitratus] gelassen ist, vom Herrn nicht unmittelbar geschehen kann, so geschieht dies mittelbar durch Seine den Vätern, Müttern, Pflegern eingepflanzte Liebe. Daß ihre Liebe eine Liebe vom Herrn bei ihnen ist, wissen sie nicht, weil sie den Einfluß nicht wahrnehmen, noch weniger die Allgegenwart des Herrn. Wer sieht aber nicht, daß dies nicht eine Sache der Natur, sondern der göttlichen Vorsehung ist, die in der Natur durch die Natur wirkt; und daß ein solches Allwalten [Universale] nur geschehen kann von Gott durch eine geistige Sonne, die im Mittelpunkt des Weltalls ist, und deren Wirksamkeit, weil ohne Raum und Zeit, vom Ersten aus im Letzten vorhanden und gegenwärtig ist. Wie aber dieses göttliche Wirken, das die göttliche Vorsehung des Herrn ist, von den beseelten Wesen aufgenommen wird, soll im Folgenden gesagt werden. Daß die Mütter und Väter ihre Kinder schützen und versorgen, weil diese sich selbst nicht schützen und versorgen können, ist nicht der Grund dieser Liebe, sondern die vernünftige Ursache, die aus dieser Liebe in den Verstand fällt; denn aus diesem Grund allein, ohne eine ihm eingehauchte und ihn antreibende Liebe, oder ohne ein nötigendes Gesetz mit seiner Strafe, würde der Mensch ebensowenig für seine Kinder sorgen, als eine Bildsäule.

392. V. Diese Sphäre regt sowohl Böse als Gute an, und bestimmt einen jeden, seine Kinder zu lieben, zu schützen und zu versorgen aus Eigenliebe. Daß die Liebe zu den Kindern oder die elterliche Liebe [storge] sowohl bei Bösen, als bei Guten ist, bezeugt die Erfahrung, ebenso bei zahmen und wilden Tieren, sogar, daß sie bei bösen Menschen, wie bei wilden Tieren zuweilen stärker und brünstiger ist. Der Grund ist, weil jede vom Herrn ausgehende und einfließende Liebe im Subjekt [oder Träger] sich in die Liebe seines Lebens verwandelt; denn ein jedes beseelte Subjekt fühlt nicht anders, als daß es aus sich liebe, denn es empfindet den Einfluß nicht, und indem es auch wirklich sich selbst liebt, macht es die Liebe zu den Kindern zur eigenen; denn es sieht gleichsam sich in ihnen, und sie in sich, und so sich mit ihnen vereinigt. Daher kommt es auch, daß diese Liebe bei wilden Tieren grimmiger auftritt; z.B. bei Löwen und Löwinnen, Bären und Bärinnen, Leoparden und Leopardinnen, Wölfen und Wölfinnen, und anderen dergleichen, als bei Pferden, Hirschen, Böcken, Schafen. Der Grund ist, weil jene wilden Tiere die Herrschaft über die sanften haben, und daher bei ihnen die Selbstliebe vorherrschend ist, diese Liebe aber sich selbst in ihren Abkömmlingen liebt; deshalb verwandelt sich, wie gesagt, die einfließende Liebe in die eigene. Eine solche Umwandlung der

einfließenden Liebe in die eigene, und infolgedessen der Schutz und die Versorgung der Sprößlinge und Jungen von seiten ihrer bösen Eltern ist eine Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn, denn sonst würden vom menschlichen Geschlecht nur wenige übrig bleiben; und von wilden Tieren, welche doch auch einen Nutzen haben, nur etliche. Hieraus erhellt, daß ein jeder zur Liebe, zum Schutz und zur Versorgung seiner Nachkommenschaft durch die Eigenliebe bestimmt wird.

393. VI. Diese Sphäre regt hauptsächlich das weibliche Geschlecht an, somit die Mütter, aber das männliche Geschlecht oder die Väter von jenen aus. Dies folgt aus derselben Grundursache, wovon früher die Rede war, daß nämlich die Sphäre der ehelichen Liebe von den Frauen aufgenommen und durch die Frauen auf die Männer übertragen wird, aus dem Grund, weil die Frauen geboren sind als Wesen, die den Verstand der Männer lieben, der Verstand aber ist das Aufnehmende. Ebenso verhält es sich mit der Kinderliebe, weil diese ursprünglich aus der ehelichen Liebe stammt; daß die Mütter eine äußerst zärtliche Liebe zu ihren Kindern haben, die Väter aber eine weniger zärtliche, ist bekannt. Daß der ehelichen Liebe, zu der die Frauen geboren sind, die Kinderliebe eingepflanzt ist, kann man sehen an der liebreichen und zutunlichen Neigung der Mädchen zu den Kindern und zu den Abbildern derselben [Puppen], die sie tragen, ankleiden, küssen und an ihr Herz drücken; eine solche Neigung haben die Knaben nicht. Es scheint, als ob die Mütter die Liebe zu ihren Kindern daher haben, weil sie diese im Mutterleib mit ihrem Blut ernährt und daher ihnen ihr Leben zugeeignet haben und so sympathisch mit ihnen vereinigt sind; aber dennoch ist dies nicht der Ursprung jener Liebe; denn wenn ohne Wissen der Mutter ein anderes Kind nach der Geburt anstatt des echten untergeschoben würde, so würde dieses mit der gleichen Zärtlichkeit [von ihr] geliebt werden, wie wenn es das ihrige wäre; überdies werden die Kinder zuweilen von den Ammen mehr geliebt, als von den Müttern. Hieraus ergibt sich, daß jene Liebe nirgends anders her kommt, als von der einem jeden Weibe eingepflanzten ehelichen Liebe, der die Liebe zu empfangen beigegeben ist, durch deren Lustreiz die Gattin zur Aufnahme vorbereitet wird; dieses Erste jener Liebe ist es, was mit seinem Lustreiz nach der Geburt völlig auf die Leibesfrucht übergeht.

394. VII. Diese Sphäre ist auch die Sphäre der Unschuld und des Friedens vom Herrn. Unschuld und Friede sind die zwei inwendigsten [Zustände] des Himmels; inwendigst heißen sie, weil sie unmittelbar vom Herrn ausgehen; denn der Herr ist die Unschuld selbst und der Friede selbst; der Herr wird wegen der Unschuld das Lamm genannt, und kraft des Friedens spricht Er: Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch: Joh.14/27; und Er wird auch verstanden unter dem Frieden, womit [Seine Jünger] eine Stadt oder ein Haus grüßen sollten, in das sie eintreten würden, und wenn es würdig wäre, so sollte der Friede über dasselbe kommen, und wenn nicht würdig, so sollte der Friede zurückkehren: Matth.10/11-15; ebendarum wird der Herr auch genannt der Fürst des Friedens: Jes.9/5,6. Daß Unschuld und Friede das Inwendigste des Himmels ist, hat seinen Grund auch darin, daß die Unschuld das Grundsein alles Guten und der Friede das Selige in jedem Lustreize ist, der dem Guten angehört; man sehe im Werk vom »Himmel und der Hölle« über den Zustand der Unschuld der Engel des Himmels, Nr. 276-283, und über den Zustand des Friedens im Himmel, Nr. 284-290.

395. VIII. Die Sphäre der Unschuld fließt ein in die Kinder und durch diese in die Eltern, und regt an. Daß die Kinder Unschuldswesen [Innocentiae] sind, ist bekannt, daß aber ihre Unschuld vom Herrn einfließt, ist nicht bekannt; sie fließt vom Herrn ein, weil Er die Unschuld selbst ist, wie gleich oben gesagt wurde; es kann aber nichts anderswoher einfließen, [als aus Seinem Urgrund], weil es nichts geben kann, als was von Seinem Urgrund [principio] her stammt, Welcher jenes selbst [Ipsum Illud] wesentlich ist. Von welcher Art aber die Unschuld der Kindheit ist, welche die Eltern anregt, soll mit wenigen Worten gesagt werden: Sie leuchtet hervor aus ihrem Angesicht, aus gewissen Gebärden derselben und aus ihrer ersten Rede, und regt an; sie haben Unschuld, weil sie nicht von innen heraus denken, denn sie wissen noch nicht, was gut und böse, und was wahr und falsch ist, um daraus zu denken; daher haben sie keine Klugheit aus dem Eigenen; auch keinen Vorsatz infolge eines Entschlusses, somit keine Absicht aufs Böse; sie haben auch kein durch Selbst- und Weltliebe

erworbenes Eigenes; sich selber schreiben sie nichts zu; alles nehmen sie dankbar von ihren Eltern an; sie sind zufrieden mit dem Geringsten, das ihnen geschenkt wird; sie haben keine Sorge wegen Nahrung und Kleidung; und keine wegen der Zukunft; sie richten ihren Blick nicht auf die Welt, indem sie vieles von ihr begehren; sie lieben ihre Eltern, ihre Wärterinnen und die Kinder, die ihnen zugesellt sind, und mit denen sie in Unschuld spielen; sie lassen sich führen, merken auf und gehorchen; dies ist die Unschuld der Kindheit, welche die Ursache der Liebe ist, welche elterliche Liebe [storge] genannt wird.

396. IX. Sie fließt auch ein in die Seelen der Eltern und verbindet sich mit ebenderselben Sphäre bei den Kindern; hauptsächlich aber wird sie eingeflößt durch den Tastsinn. Die Unschuld des Herrn fließt ein in die Engel des dritten Himmels, wo alle in der Unschuld der Weisheit sind, und geht von hier durch die unteren Himmel, aber nur durch die Unschuld der Engel daselbst, und so unmittelbar und mittelbar in die Kinder; diese verhalten sich kaum anders, als wie plastische Formen, aber dennoch sind sie empfänglich für das Leben des Herrn durch die Himmel. Aber wenn nicht auch die Eltern diesen Einfluß in ihren Seelen und in den inwendigsten [Regionen] ihres Gemütes aufnähmen, so würden sie von der Unschuld der Kinder vergeblich angeregt; es muß etwas Angemessenes und Gleichartiges im anderen sein, wodurch eine Gemeinschaft entstehen, und was eine Aufnahme, Zuneigung und daher Verbindung bewirken kann; sonst wäre es gerade, wie wenn ein weicher Same auf einen Kieselstein fiele, oder wie wenn ein Lamm einem Wolf vorgeworfen würde; das ist nun der Grund, weshalb die in die Seelen der Eltern einfließende Unschuld sich mit der Unschuld der Kinder verbindet. Daß diese Verbindung mittelst der leiblichen Sinne, hauptsächlich aber durch den Tastsinn bei den Eltern bewirkt wird, kann die Erfahrung lehren; z.B. daß das Auge aufs Innigste sich an ihrem Anblick ergötzt; das Gehör an ihrer Rede, der Geruchsinn an ihrem Geruch; daß die Gemeinschaft und daher die Verbindung der beiderlei Unschuld hauptsächlich durch den Tastsinn bewirkt wird, ersieht man augenscheinlich an dem Vergnügen, womit [die Kinder] auf den Armen getragen werden, an den Umarmungen und Küssen, besonders bei den Müttern, denen es Freude macht, wenn Mund und Angesicht derselben auf ihrem Schoß liegt, und sie zugleich dann ihre Händchen berühren; im allgemeinen auch daran, daß sie dieselben mit ihren Brüsten säugen und mit Milch ernähren; außerdem am Streicheln ihres nackten Körpers und an der unermüdeten Sorgfalt, womit sie dieselben auf ihrem Schoß einwickeln und reinigen. Daß durch den Gefühlssinn die Mitteilungen der Liebe und ihrer Wonnegefühle zwischen den Ehegatten geschehen, ist oben mehrmals gezeigt worden; daß auch Mitteilungen des Gemüts durch denselben geschehen, beruht darauf, daß die Hände das Letzte des Menschen sind, und sein Erstes im Letzten beisammen ist; dadurch wird alles dem Leibe und alles dem Gemüt Angehörige, was dazwischen liegt, in unzertrenntem Zusammenhang erhalten. Dies ist auch der Grund, warum Jesus die Kindlein anrührte: Matth.17/6; Mark.10/13,16; und warum Er Kranke durch Berührung heilte; und warum diejenigen geheilt werden, die Ihn anrührten; auch ist es der Grund, warum die Einweihungen ins Priesteramt noch heutzutage durch Handauflegung geschehen. Hieraus erhellt, daß die Unschuld der Eltern und die Unschuld der Kinder einander entgegenkommen durch Berührung, hauptsächlich der Hände, und so sich gleichsam durch Küsse verbinden.

397. Daß die Unschuld auch durch die Berührungen bei Landtieren und Vögeln gleiches bewirkt, wie bei den Menschen, ist bekannt; daß sie gleiches bewirkt, kommt daher, daß alles, was vom Herrn ausgeht, augenblicklich durch das Weltall hindurchdringt, man sehe Nr. 388-390, und zwar durch Stufen und durch fortwährende Vermittlungen; darum dringt es nicht nur zu den Tieren hindurch, sondern auch noch weiter zu den Pflanzen und Mineralien, Nr. 389; es geht sogar in die Erde selbst ein, welche die Mutter aller Pflanzen und Mineralien ist; denn diese ist zur Frühlingszeit in einem Zustand der Bereitschaft zur Aufnahme der Samen wie in einem Mutterleib, und nach der Aufnahme empfängt sie dieselben gleichsam, hegt und trägt sie, brütet sie aus, säugt, nährt, kleidet, erzieht und behütet sie, und liebt gleichsam die Erzeugnisse aus ihnen, und so fort. Wenn nun die Sphäre der Erzeugung dahin eindringt, wie vielmehr zu den Tieren aller Gattung, bis zu den Würmern. Daß, wie die Erde die gemeinsame Mutter aller Pflanzen ist, so auch eine gemeinschaftliche Bienenmutter in einem jeden Bienenstock sich befindet, gehört zu den bekannten Dingen.

398. X. In demselben Grad, in welchem die Unschuld bei den Kindern zurücktritt, läßt auch die Zuneigung und Verbindung nach, und zwar allmählich bis zur Trennung. Daß von den Eltern die Liebe zu den Kindern oder die elterliche Liebe [storge] in dem Maß zurückweicht, als die Unschuld von diesen weicht, und daß sie bis zur Trennung der Kinder vom Haus bei den Menschen, und bis zur Vertreibung aus der Gegenwart, und bis zum Vergessen ihrer Abstammung bei den Landtieren und Vögeln zurückweicht, ist bekannt. Hieraus als aus einem anerkannten Beweisgrund kann auch erhellen, daß die beiderseits einfließende Unschuld die Liebe erzeugt, die elterliche Liebe oder Zärtlichkeit [storge] genannt wird.

399. XI. Der vernünftige Zustand der Unschuld und des Friedens bei den Eltern gegenüber den Kindern ist, daß diese nichts wissen und können aus sich, sondern aus anderen, hauptsächlich aus dem Vater und der Mutter; aber dieser Zustand tritt ebenfalls nach und nach zurück, so wie sie wissen und können aus sich selbst und nicht aus jenen. Daß die Sphäre der Kinderliebe die Sphäre des Schutzes und der Versorgung derjenigen ist, die sich selbst nicht schützen und versorgen können, ist oben im betreffenden Abschnitte Nr. 391 gezeigt worden; daß dieses nur die vernünftige Ursache beim Menschen, nicht aber die eigentliche Ursache der Liebe bei ihnen ist, wurde dort ebenfalls erwähnt; die eigentliche ursprüngliche Ursache dieser Liebe ist die Unschuld vom Herrn, die ohne Wissen des Menschen einfließt, und jene vernünftige Ursache hervorbringt; sowie daher die erste Ursache den Rücktritt von jener Liebe bewirkt, so zugleich diese zweite Ursache, oder was dasselbe ist, sowie die Gemeinschaft der Unschuld zurücktritt, so auch in ihrem Gefolge der überzeugende Vernunftgrund; dies geschieht aber bloß beim Menschen, damit er aus Freiheit nach Vernunft tue, was er tut, und aus dieser als aus einem vernünftigen und zugleich sittlichen Gesetz seine erwachsenen Kinder je nach Bedürfnis und Zweckmäßigkeit versorge; diese zweite Ursache findet bei den vernunftlosen Tieren nicht statt, sondern nur die erstere, die bei ihnen der Instinkt ist.

400. XII. Die Sphäre der Liebe zum Erzeugen schreitet in der Ordnung vom Zweck aus durch die Ursachen zu den Wirkungen fort, und bildet Zeitabschnitte, durch welche die Schöpfung im vorhergesehenen und vorgesehenen Zustand erhalten wird. Alle Tätigkeiten im Weltall schreiten von den Zwecken aus durch die Ursachen zu den Wirkungen fort. Diese drei sind an sich unteilbar, obwohl sie in den Vorstellungen als geteilt erscheinen, aber dennoch ist auch hier der Zweck nichts Wirkliches, wenn man nicht zugleich die Wirkung sieht, welche beabsichtig wird; auch werden diese beiden nichts Wirkliches, wenn nicht die Ursache sie stützt, vorsieht und verbindet. Ein solches Fortschreiten ist jedem Menschen im allgemeinen und in allem einzelnen eingepflanzt, ganz wie Wille, Verstand und Handlung; jeder Zweck ist in ihm Sache des Willens, jede Ursache ist Sache des Verstandes, und jede Wirkung ist Sache des Handelns, ebenso ist jeder Zweck Sache der Liebe, jede Ursache, durch die [ein Zweck erreicht wird], Sache der Weisheit, und jede Wirkung daher Sache der Nutzleistung; der Grund ist, weil der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe ist, das Aufnahmegefäß der Weisheit aber der Verstand, und das Aufnahmegefäß der Nutzleistung die Handlung ist; wenn also die Tätigkeiten im allgemeinen und im einzelnen beim Menschen vom Willen durch den Verstand zum Tun fortschreiten, so schreiten sie auch aus der Liebe durch die Weisheit zu der Nutzleistung fort; unter Weisheit wird aber hier alles verstanden, was dem Urteil und dem Denken angehört. Daß jene drei eins sind in der Wirkung, ist klar; daß sie auch eins ausmachen in den Vorstellung, ehe die Wirkung geschieht, erkennt man daraus, daß bloß die Ausführung [determinatio] dazwischen tritt; denn im Gemüt geht der Zweck vom Willen aus, und erzeugt sich eine Ursache im Verstand und schafft sich ein Streben; das Streben aber ist gleichsam die Tat vor ihrer Ausführung. Daher kommt es auch, daß das Streben vom Weisen und auch vom Herrn als eine Tat angenommen wird. Welcher Vernünftige könnte nicht sehen, oder, wenn er es hört, nicht anerkennen, daß jene drei von irgendeiner ersten Ursache herkommen, und daß dieses der Grund ist, weshalb vom Herrn, dem Schöpfer und Erhalter des Weltalls immerfort Liebe, Weisheit und Nutzwirkung, und diese drei als eins ausgehen? Saget doch, wenn ihr könnt, woher denn sonst?

401. Ein gleiches Fortschreiten vom Zweck durch die Ursache zur Wirkung findet auch statt bei der Sphäre des Erzeugens und des Schutzes des Erzeugten; Zweck ist hier der Wille oder die Liebe zu erzeugen, die Mittelursache, durch die und in die der Zweck sich fort begibt, ist die eheliche Liebe, die fortschreitende Reihe der wirkenden Ursachen ist die Liebkosung, die Empfängnis, das Tragen des zu erzeugenden Embryo oder der Leibesfrucht, und die Wirkung ist die erzeugte Leibesfrucht selbst; aber obwohl Zweck, Ursache und Wirkung in der Reihenfolge als drei fortschreiten, so machen sie dennoch in der Liebe des Erzeugens und inwendig in den einzelnen Ursachen und in der Wirkung selbst *eins* aus; es sind nur die wirkenden Ursachen, die durch Zeiträume, weil in der Natur fortschreiten, während ebenderselbe Zweck, oder Wille und Liebe immerfort bleibt; denn die Zwecke in der Natur schreiten fort durch Zeiten ohne Zeit; sie können aber nicht hervortreten oder sich äußern, ehe die Wirkung oder Nutzleistung da ist und ein Subjekt wird; vorher konnte jene Liebe nur das Fortschreiten lieben, nicht aber sich festsetzen und fixieren. Daß solche Fortschreitungen ihre Zeitabschnitte haben, und daß durch diese die Erhaltung der Schöpfung im vorhergesehenen und vorgesehenen Zustand bedingt ist, ist bekannt. Aber der Entwicklungsgang der Liebe zu den Kindern von ihrem höchsten bis zum niedersten Grad, somit bis zum Endpunkt, wo sie stehen bleibt oder aufhört, ist rückläufig, weil sie sich nach der Abnahme der Unschuld im Subjekt richtet, wie auch wegen der Zeitabschnitte.

402. XIII. Die Kinderliebe steigt abwärts, nicht aber aufwärts, das heißt, daß sie von einer Generation zur anderen, oder von den Söhnen und Töchtern zu den Enkeln und Enkelinnen niedersteigt, daß sie aber von diesen zu den Familienvätern und Müttern nicht emporsteigt, ist bekannt. Die Ursache ihrer Zunahme im Niedersteigen ist die Liebe, Frucht zu schaffen oder Nutzwirkungen hervorzubringen, und in Beziehung auf das menschliche Geschlecht ist es die Liebe, dasselbe zu vermehren. Aber dies hat einzig seinen Entstehungsgrund vom Herrn, sofern Er in der Vermehrung des Menschengeschlechts die Erhaltung der Schöpfung bezweckt, und als den letzten Zweck der Schöpfung den Engelhimmel, welcher einzig aus dem menschlichen Geschlecht ist; und weil der Engelhimmel der Zweck der Zwecke, und daher die Liebe aller Liebestriebe beim Herrn ist, darum ist den Seelen der Menschen nicht nur die Liebe zu erzeugen, eingepflanzt, sondern auch diejenige, das Erzeugte in seine Reihenfolge zu lieben. Daher kommt es auch, daß diese Liebe bloß beim Menschen sich findet, und bei keinem Landtier und Vogel. Daß diese Liebe beim Menschen zunehmend niedersteigt, hat auch seinen Grund im Ruhm der Ehre, der bei ihm ebenfalls zunimmt in dem Maß, als die Verhältnisse umfangreicher werden. Daß die Liebe zur Ehre und zum Ruhm die vom Herrn einfließende Kinderliebe in sich aufnimmt und diese zur ihrigen macht, wird man im folgenden XVI. Abschnitt sehen (Nr.405).

403. XIV. Der Zustand der Liebe bei den Frauen vor der Empfängnis ist ein anderer als nach derselben bis zur Geburt. Dies wird deshalb angeführt, damit man wisse, daß die Liebe zu erzeugen, und die daraus folgende Liebe zum Erzeugten der ehelichen Liebe bei den Frauen eingepflanzt ist, und daß diese beiden Liebesarten bei ihnen geteilt werden, sobald der Zweck, nämlich die Liebe zum Erzeugen, seinen Entwicklungsgang beginnt. Daß alsdann von der Frau die zärtliche Liebe [amor storge] auf den Mann übertragen wird, wie auch, daß alsdann die Liebe zum Erzeugen, die, wie gesagt, bei den Frauen *eins* ausmacht mit ihrer ehelichen Liebe, nicht die gleiche ist, erhellt aus mehreren Anzeichen.

404. XV. Die eheliche Liebe wird mit der Kinderliebe bei den Eltern verbunden durch geistige und von da aus durch natürliche Ursachen. Geistige Ursachen sind, daß das menschliche Geschlecht vermehrt, und durch dieses der Engelhimmel erweitert werde, und so Wesen geboren werden, die Engel werden sollen, die dem Herrn dienen, um nützliche Dienste im Himmel zu leisten, und durch Zusammengesellung mit den Menschen auch auf Erden; denn einem jeden Menschen sind vom Herrn Engel zugesellt, mit denen eine solche Verbindung besteht, daß, würden sie entfernt, der Mensch augenblicklich zu Boden fallen würde. Die natürlichen Ursachen der Verbindung jener beiden Liebesarten sind, daß Wesen geboren werden, die in den menschlichen Gesellschaften Nutzen schaffen, und daß sie denselben als Glieder einverleibt werden sollen. Daß dieses die natürlichen und jenes die geistigen Ursachen der Kinderliebe und der ehelichen Liebe sind, denken und erklären zuweilen die

Ehegatten selbst, indem sie sagen, daß sie mit ebensoviel Engel den Himmel bereichert haben, als ihnen Sprößlinge geboren wurden, und daß sie durch ihre Kinder die Gesellschaft mit ebensoviel Dienern ausgestattet haben.

405. XVI. Die Kinderliebe ist eine andere bei geistigen Ehegatten, und eine andere bei natürlichen. Bei geistigen Ehegatten ist die Kinderliebe dem Anschein nach der Kinderliebe bei natürlichen Ehegatten gleich, sie ist aber innerlicher und daher zärtlicher, weil jene Liebe aus der Unschuld und aus der näheren Aufnahme, und so auch aus der stärkeren Empfindung derselben bei ihnen entsteht; denn die Geistigen sind nur in dem Maß geistig, als sie Unschuld haben. Wenn aber solche Väter und Mütter die Süßigkeit der Unschuld bei ihren Kleinen gekostet haben, lieben sie auch ihre Kinder ganz anders als die natürlichen Väter und Mütter. Die Geistigen lieben die Kinder wegen ihrer geistigen Verständigkeit und ihres sittlichen Lebens, somit wegen ihrer Gottesfurcht und tätigen oder Lebensfrömmigkeit, und zugleich wegen der Neigung und Anschickung zu Nutzleistungen, die zum Besten der Gesellschaft dienen, somit wegen ihrer Tugenden und guten Sitten; aus Liebe zu diesen hauptsächlich sorgen sie für ihre Bedürfnisse und befriedigen sie. Wenn sie daher solches in ihnen nicht sehen, werden sie ihnen fremd, und tun bloß aus Schuldigkeit etwas für sie. Bei den natürlichen Vätern und Müttern kommt zwar die Kinderliebe auch aus der Unschuld, aber sobald diese von ihnen aufgenommen ist, wird sie ringsum verhüllt durch ihre Eigenliebe, und daher lieben sie aus dieser, und zugleich aus jener ihre Kinder, indem sie dieselben küssen, umarmen, tragen, an die Brust drücken und über alles Maß liebkosen, und betrachten dieselben als *ein* Herz und *eine* Seele mit ihnen; nachher aber, nach ihrem Kindheitszustand bis zum Jünglingsalter und darüber hinaus, wenn die Unschuld nicht mehr einwirkt, lieben sie dieselben nicht wegen ihrer etwaigen Gottesfurcht und tätigen oder Lebensfrömmigkeit, auch nicht wegen ihrer vernünftigen und sittlichen Verständigkeit, und nehmen wenig oder kaum einige Rücksicht auf ihre inneren Neigungen, und daher auf deren Tugenden und gute Sitten, sondern nur auf Äußerlichkeiten, die sie begünstigen; an diese knüpfen, heften und hängen sie ihre Liebe; ebendarum verschließen sie die Augen bei ihren Fehlern, indem sie dieselben entschuldigen und begünstigen. Der Grund ist, weil bei ihnen die Liebe zu ihrer Nachkommenschaft zugleich Selbstliebe ist, und diese hängt sich an das Subjekt von außen und geht nicht in dasselbe ein, wie sie selber auch nicht in sich geht.

406. Wie beschaffen die Liebe zu den kleinen und die Liebe zu den großen Kindern bei den Geistigen, und wie beschaffen sie bei den Natürlichen ist, kann man deutlich an ihnen nach dem Tode ersehen; denn die meisten Väter erinnern sich, wenn sie in das Jenseits kommen, an ihre Kinder, die vor ihnen aus diesem Leben geschieden sind, und sie stellen sich auch [beiderseits] gegenwärtig dar, und erkennen einander. Die geistigen Väter sehen sie nur an und fragen, in welchem Zustand sie sich befinden; sie freuen sich, wenn es ihnen wohl geht, und bedauern es, wenn es ihnen übel geht; und nach einiger Unterredung, Unterweisung und Ermahnung in betreff des sittlich himmlischen Lebens trennen sie sich von ihnen, und vor der Trennung belehren sie dieselben, daß sie sich ihrer nicht mehr als ihrer Väter erinnern sollen, weil der Herr der einzige Vater ist für alle, nach Seinen Worten: Matth.23/9, und daß sie sich ihrer auch nicht mehr als ihrer Kinder erinnern. Sobald dagegen die natürlichen Väter merken, daß sie nach dem Tode leben, und die Kinder in ihr Gedächtnis zurückrufen, die vor ihnen aus der Welt geschieden sind, und diese dem Wunsch ihres Verlangens gemäß sich als gegenwärtig darstellen, verbinden sie sich sogleich, und hängen aneinander wie zusammengebundene Bündel; und dann ergötzt sich der Vater immerfort an ihrem Anblick und am Gespräch mit ihnen. Wenn dann dem Vater gesagt wird, daß einige von diesen Kindern Satane seien, und daß sie den Guten Schaden zugefügt haben, so behält er sie doch im Kreis um sich her, oder in einem Haufen vor sich her; wenn er auch selbst sieht, das sie Schaden zufügen und Böses tun, so achtet er doch gar nicht darauf, und weist keines von sich zurück. Damit nun eine solche schädliche Rotte nicht fortbesteht, werden sie zwangsweise miteinander in die Hölle verwiesen, und dort wird der Vater vor den Kindern in ein Gefängnis verschlossen, und die Kinder werden getrennt, und ein jedes an den seinem Leben angemessenen Ort gebracht.

407. Diesem will ich folgende Merkwürdigkeit beifügen: In der geistigen Welt sah ich Väter, die mit Haß und gleichsam mit Wut die kleinen Kinder anblickten, die ihren Augen vorgestellt wurden, und mit einem solchen Ingrimm, daß sie dieselben, wäre es ihnen möglich gewesen, hätten ermorden mögen. Sobald ihnen aber fälschlicher Weise gesagt wurde, es seien ihre eigenen Kinder, verging auf einmal die Wut und der Ingrimm, und liebten sie dieselben leidenschaftlich. Solche Liebe und zugleich auch solchen Haß haben diejenigen, die in der Welt im Inneren arglistig gewesen waren, und eine feindliche Gesinnung gegen den Herrn gehegt hatten.

408. XVII. Bei den Geistigen stammt diese Liebe aus dem Inneren oder Früheren, bei den Natürlichen aber aus dem Äußeren oder Späteren. Denken und schließen aus dem Inneren und Früheren heißt, aus den Zwecken und Ursachen denken und auf die Wirkungen [schließen]; dagegen denken und schließen vom Äußeren oder Späteren aus heißt, aus den Wirkungen auf die Ursachen und Zwecke [schließen]; dieser Gang ist gegen die Ordnung, jener aber ist der Ordnung gemäß; denn denken und schließen von den Zwecken und Ursachen aus heißt, vom Guten und Wahren aus, das in der oberen Region des Gemüts erkannt wurde, denken und auf die Wirkungen in der unteren [Region schließen]; das menschliche Vernunftvermögen ist von der Schöpfung her so angelegt. Dagegen denken und schließen von den Wirkungen aus heißt, von der unteren Region des Gemüts aus, wo die Sinnenwahrnehmungen des Leibes mit ihren Scheinbarkeiten und Täuschungen sind, auf die Ursachen und Zwecke schließen, was an sich nichts anderes ist, als die Falschheiten und Begierden begründen und nach der Begründung sehen und glauben, sie seien Wahres der Weisheit und Gutes der Liebe zu dieser. Ebenso verhält es sich mit der Liebe zu den kleinen und großen Kindern bei den Geistigen und den Natürlichen; die Geistigen lieben dieselben aus dem Früheren, somit der Ordnung gemäß; die Natürlichen aber lieben sie aus dem Späteren, somit gegen die Ordnung. Dies wurde nur angeführt zur Begründung des vorhergehenden Abschnitts.

409. XVIII. Daher kommt es, daß diese Liebe bei Ehegatten ist, die einander lieben, wie auch bei Ehegatten, die sich gar nicht lieben, folglich bei den natürlichen ebenso wie bei den geistigen; diese aber haben eine eheliche Liebe, jene dagegen nur eine scheinbare und erheuchelte. Daß dennoch die Kinderliebe und die eheliche Liebe übereinstimmend wirken, hat seinen Grund darin, daß jedem Weibe von der Schöpfung her die eheliche Liebe eingepflanzt ist, und zugleich mit dieser die Liebe zu erzeugen, welche sich auf das erzeugte Kind richtet und ergießt, und von den Frauen den Männern mitgeteilt wird, wie oben gesagt wurde. Daher kommt es, daß in den Häusern, in welchen keine eheliche Liebe zwischen Mann und Frau stattfindet, dennoch [die Liebe zu den Kindern] bei der Frau ist, und durch diese eine gewisse äußere Verbindung mit dem Mann. Aus derselben Ursache kommt es, daß auch unzüchtige Frauen ihre Kinder lieben; denn das, was von der Schöpfung her den Seelen eingepflanzt ist, und auf die Fortpflanzung sich bezieht, ist untilgbar und unausrottbar.

410. XIX. Die Kinderliebe bleibt nach dem Tode, hauptsächlich bei den Frauen. Sobald die Kinder auferweckt sind, was sogleich nach ihrem Hingang geschieht, werden sie in den Himmel erhoben und Engeln aus dem weiblichen Geschlecht übergeben, die bei Leibesleben in der Welt die Kinder liebten und zugleich Gott fürchteten; weil diese aus mütterlicher Zärtlichkeit alle Kinder geliebt haben, nehmen sie dieselben als ihre eigenen auf und lieben hier die Kinder gleichsam aus eingepflanztem Trieb wie ihre Mütter; sie haben so viele Kinder bei sich, als sie aus geistiger Mutterliebe wünschen. Der Himmel, wo die Kinder sind, erscheint vorne in der Region der Stirne, in der Linie oder Richtung, in der die Engel direkt zum Herrn aufschauen; die Lage dieses Himmels ist hier, weil alle Kinder unter der unmittelbaren Aufsicht des Herrn erzogen werden; bei ihnen fließt auch der Himmel der Unschuld ein, welches der dritte Himmel ist; nachdem aber dieses erste Lebensalter vollendet ist, werden sie in einen anderen Himmel versetzt, wo sie unterrichtet werden.

411. XX. Die [früh verstorbenen) Kinder im Himmel werden unter der Aufsicht des Herrn durch Frauen [Engel] erzogen, und wachsen an Leibesgröße und Einsicht wie in der Welt. Die

Kinder im Himmel werden in folgender Weise erzogen: Von ihrer Erzieherin lernen sie sprechen; ihre erste Rede ist nur ein Ton der Gefühlsregung, in dem jedoch ein Anfang von Denken ist, wodurch das Menschliche im Ton sich vom Ton des Tieres unterscheidet; diese Rede wird stufenweise deutlicher in dem Maß, als die Vorstellungen aus der Neigung ins Denken eingehen. Alle ihre Neigungen, die ebenfalls zunehmen, gehen von der Unschuld aus; es wird ihnen zuerst solches beigebracht, was vor den Augen erscheint und ergötzlich ist; weil nun dieses aus geistigem Ursprung stammt, so fließt in dasselbe zugleich ein, was dem Himmel angehört, wodurch das Inwendige ihres Gemüts eröffnet wird. Nach diesem wachsen die Kinder, sowie sie vollkommener werden an Einsicht, auch an Leibesgröße, und man sieht sie auch in Ansehung dieser als mehr erwachsen. Der Grund ist, weil Einsicht und Weisheit die eigentliche geistige Nahrung bilden, deshalb nährt dort das, was ihre Gemüter nährt, auch ihre Leiber. Doch wachsen die Kinder im Himmel nicht weiter, als bis zum ersten Jugendalter, und bleiben hier stehen, und verharren in demselben in Ewigkeit; und wenn sie in diesem Alter sind, so werden sie verehelicht, was vom Herrn vorgesehen wird, und die Vermählungsfeier findet im Himmel statt, in dem der junge Mann ist; dieser folgt aber bald seiner Gattin in ihren Himmel, oder in ihr Haus, wenn sie in der gleichen Gesellschaft sind. Um mich zu überzeugen, daß die Kinder wie an Einsicht, so auch an Leibesgröße zunehmen und heranwachsen, durfte ich mit einigen reden, während sie Kinder waren, und hernach mit denselben, als sie herangewachsen waren, und sie erschienen als Jünglinge in gleicher Leibesgröße, in der die jungen Männer in der Welt sind.

412. Die Kinder werden hauptsächlich durch Vorbildungen belehrt, die ihrer Sinnesart angemessen und gleichförmig sind; wie schön diese sind, und zugleich wie voll von tiefer Weisheit, kann man in der Welt kaum glauben. Zwei Vorbildungen dürfen hier angeführt werden, von denen sich auf die übrigen schließen läßt. Einst bildeten sie den vom Grab aufstehenden Herrn vor und zugleich die Vereinigung Seines Menschlichen mit dem Göttlichen. Zuerst stellten sie ein Grab bildlich dar, doch nicht auch zugleich den Herrn, außer so entfernt, daß man kaum inne wurde, daß es der Herr sei, nur gleichsam von ferne, aus dem Grund, weil in der Vorstellung des Grabes etwas von einem Leichenbegängnis liegt, was sie so entfernten. Nachher brachten sie ins Grab mit feinem Bedacht etwas Atmosphärisches, das jedoch wie eine dünne Flüssigkeit erschien, womit sie, ebenfalls durch eine schickliche Fernhaltung, das geistige Leben in der Taufe andeuteten. Nachher sah ich, wie von ihnen die Niederfahrt des Herrn zu den Gebundenen, und die Auffahrt mit den Gebundenen in den Himmel vorgebildet wurde; und dabei ließen sie, was recht kindlich war, beinahe unsichtbare, überaus weiche und zarte Strickchen nieder, um den Herrn damit bei der Auffahrt zu erheben, immer in heiliger Furcht, es möchte die Vorbildung etwas berühren, worin nichts Himmlisches wäre. Abgesehen von anderen Vorbildungen, wodurch sie zugleich in die Erkenntnis des Wahren und Neigungen zum Guten, wie durch die den kindlichen Gemütern angemessenen Spiele eingeführt werden. Zu diesem und ähnlichem werden die Kinder vom Herrn durch die den dritten Himmel durchdringende Unschuld geleitet, und auf diese Weise wird ihren Neigungen und daher ihren zarten Gedanken Geistiges eingeflößt, so daß die Kinder nicht anders wissen, als daß sie selbst solches aus sich tun und denken; und hierdurch wird ihr Verstand gebildet.

413. XXI. Dort wird vom Herrn vorgesehen, das bei ihnen die Unschuld der Kindheit eine Unschuld der Weisheit wird, und daß so die Kinder Engel werden. Viele können die Meinung hegen, daß die Kinder Kinder bleiben, und Engel werden, sogleich nach dem Tode; aber die Einsicht und Weisheit macht den Engel; solange daher die Kinder diese nicht haben, sind sie zwar bei den Engeln, sind aber noch keine Engel; vielmehr werden sie es dann erst, wenn sie verständig und weise geworden sind. Deshalb werden die Kinder von der Unschuld der Kindheit zur Unschuld der Weisheit fortgeleitet, das heißt von der äußeren Unschuld zur inneren Unschuld; diese Unschuld ist der Zweck all ihres Unterrichts und Fortschreitens; daher wird, wenn sie zur Unschuld der Weisheit kommen, dieser die Unschuld der Kindheit beigefügt, die ihnen unterdessen als Unterlage gedient hatte. Wie die Unschuld der Kindheit beschaffen ist, sah ich vorgebildet durch etwas fast lebloses Hölzernes, das aber lebendig gemacht wird in dem Maße, als die Kinder Erkenntnisse des Wahren und Neigungen zum Guten aufnehmen; und nachher wurde durch ein lebendiges und nacktes Kind vorgebildet, wie

beschaffen die Unschuld der Weisheit ist. Die Engel des dritten Himmels, die mehr als die übrigen im Stand der Unschuld vom Herrn sind, erscheinen vor den Augen der Geister, die unterhalb der Himmel sind, als nackte Kinder, und weil sie weiser sind als die übrigen, sind sie auch lebendiger; der Grund ist, weil die Unschuld der Kindheit entspricht, wie auch die Nacktheit; daher wird von Adam und seinem Weib, als sie im Stand der Unschuld waren, gesagt, sie seien nackt gewesen und hätten sich nicht geschämt, aber nachdem sie den Stand der Unschuld verloren, hätten sie sich der Nacktheit geschämt und sich versteckt: 1Mo.2/25; 3/7,10,11; mit einem Wort: je weiser die Engel sind, desto unschuldiger sind sie. Wie beschaffen die Unschuld der Weisheit ist, kann man einigermaßen an der Unschuld der Kindheit sehen, wie sie Nr. 395 beschrieben wurde; nur muß man hier statt der Eltern sich den Herrn als Vater denken, von Dem sie geleitet werden, und Dem sie alles [was sie empfangen,] dankbar zuschreiben.

414. Über die Unschuld redete ich mancherlei mit den Engeln, und sie sagten, die Unschuld sei das Wesen alles Guten, und das Gute sei in dem Maße gut, als Unschuld darinnen ist; und weil die Weisheit Sache des Lebens und daher des Guten ist, so sei die Weisheit in dem Maße Weisheit, als sie Unschuld in sich habe; ebenso die Liebe, die Liebtätigkeit und der Glaube; und das sei der Grund, warum niemand in den Himmel kommen kann, wenn er nicht Unschuld hat; dieses werde auch verstanden unter folgenden Worten des Herrn: Lasset die Kindlein zu Mir kommen, wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich; wahrlich, Ich sage euch, wer das Himmelreich nicht aufnimmt als ein Kind, wird nicht in dasselbe eingehen: Mark.10/14,15; Luk.18/16,17; unter den Kindlein werden hier, wie auch anderwärts im Wort diejenigen verstanden, die in der Unschuld sind. Der Grund warum das Gute in dem Maß gut ist, als es Unschuld in sich hat, ist der, weil alles Gute vom Herrn ist, und weil Unschuld ist, vom Herrn geleitet zu werden.

415. Diesem soll folgende Denkwürdigkeit beigefügt werden. Eines Morgens, als ich vom Schlaf erwacht war, und im heiteren Morgenlicht vor dem vollen Wachen Betrachtungen anstellte, sah ich durchs Fenster wie einen Blitz zucken, und bald hörte ich wie einen Donner rollen. Da ich verwundert nachdachte, woher das kommen möchte, hörte ich aus dem Himmel die Worte: Es sind etliche nicht weit von dir, die scharf über Gott und über die Natur disputieren. Die Schwingung des Lichts wie bei einem Blitz, und das Rauschen der Luft wie bei einem Donner, sind Entsprechungen und daher Erscheinungen des Kampfes und Zusammenstoßes der Beweisgründe, auf der einen Seite für Gott, und auf der anderen für die Natur. Der Anlaß zu diesem geistigen Kampf war dieser: Es waren einige Satane in der Hölle, die unter sich sagten: Dürften wir nur mit den Engeln des Himmels reden, so würden wir klar und vollständig beweisen, daß die Natur das ist, was sie den Gott nennen, von Dem alles herkommt, und daß Gott nur ein Wort ist, wenn man nicht die Natur darunter versteht; und weil die Satane von ganzem Herzen und von ganzer Seele dies glaubten, und auch mit den Engeln des Himmels zu sprechen verlangten, so wurde ihnen gegeben aus dem Morast und der Finsternis der Hölle heraufzusteigen; und mit zwei Engeln, die alsdann aus dem Himmel herabstiegen, zu reden; sie waren nämlich in der Geisterwelt, die zwischen dem Himmel und der Hölle in der Mitte ist. Als die Satane hier die Engel sahen, liefen sie schnell herbei, und schrien mit wütender Stimme: Seid ihr die Engel des Himmels, mit denen wir über Gott und die Natur mit Vernunftgründen streiten dürfen? Man nennt euch weise, weil ihr Gott anerkennt; aber wie einfältig seid ihr! Wer sieht Gott? Wer versteht, was Gott ist? Wer begreift, daß Gott das Weltall und das Ganze und das Einzelne in demselben regiert und regieren kann? Wer außer dem Pöbel und großen Haufen erkennt an, was er nicht sieht und versteht? Was liegt klarer am Tag, als daß die Natur alles in allem ist? Wer hat mit dem Auge etwas anderes gesehen, als die Natur; wer mit dem Ohr etwas anderes gehört, als die Natur; wer mit der Nase etwas anderes gerochen, als die Natur; wer mit der Zunge etwas anderes geschmeckt, als die Natur; wer mit irgendeiner Berührung der Hand und des Körpers etwas anderes gefühlt, als die Natur? Sind nicht die Sinne unseres Leibes die alleinigen Zeugen der Wahrheiten? Wer kann nicht auf sie schwören, daß es so ist? Sind nicht eure Köpfe in der Natur? Woher sonst [kommt] ein Einfluß in die Gedanken der Köpfe, als aus ihr? Nehmt sie weg; könnt ihr dann irgend etwas denken? Und so brachten sie noch mehreres von gleichem Schlag

vor. Als die Engel dies gehört hatten, antworteten sie: Ihr sprecht so, weil ihr durchaus sinnlich seid; alle in den Höllen haben Denkvorstellungen, die in die Sinne des Leibes versenkt sind und können ihre Gemüter nicht über diese erheben; darum verzeihen wir euch; das Leben des Bösen und infolgedessen der Glaube des Falschen hat das Inwendige eures Gemütes so verschlossen, daß eine Erhebung über das Sinnliche bei euch nicht möglich ist, außer in einem vom Bösen des Lebens und vom Falschen des Glaubens entfernten Zustand; denn ein Satan kann ebensogut als ein Engel das Wahre einsehen, wenn er es hört, aber er behält es nicht, weil das Böse das Wahre verwischt, und das Falsche einführt. Aber wir merken, daß ihr jetzt in einem [vom Bösen] entfernten Zustand seid, und daß ihr also das Wahre, das wir reden, einsehen könnt; darum gebt auf das Acht, was wir sagen werden. Sie sagten nun: Ihr wart in der natürlichen Welt und seid dort gestorben; jetzt seid ihr aber in der geistigen Welt; habt ihr früher als jetzt etwas vom Leben nach dem Tode gewußt? Habt ihr es nicht früher geleugnet, und euch den Tieren gleich gestellt? Habt ihr früher etwas vom Himmel und von der Hölle gewußt, oder etwas vom Licht und der Wärme dieser Welt? Oder davon, daß ihr nicht mehr innerhalb der Natur seid, sondern über derselben; denn diese Welt und alles, was ihr angehört, ist geistig, und das Geistige ist über dem Natürlichen, so daß auch nicht das geringste von der Natur in diese Welt einfließen kann. Weil ihr aber geglaubt habt, die Natur sei Gott oder die Göttin, so glaubt ihr auch, das Licht und die Wärme dieser Welt sei das Licht und die Wärme der natürlichen Welt, während dem durchaus nicht so ist; denn das natürliche Licht ist hier Finsternis, und die natürliche Wärme ist hier Kälte. Habt ihr etwas gewußt von der Sonne dieser Welt, aus der unser Licht und unsere Wärme hervorgehen? Habt ihr gewußt, daß diese Sonne lautere Liebe, aber die Sonne der natürlichen Welt lauteres Feuer ist, und daß aus der Weltsonne, welche lauteres Feuer ist, die Natur entstanden ist und besteht, und daß aus der Himmelssonne, welche lautere Liebe ist, das Leben selbst, welches Liebe verbunden mit Weisheit ist, entstanden ist, und besteht; und daß so die Natur, die ihr zum Gott oder zur Göttin macht, ganz tot ist? Ihr könnt, wenn euch eine Schutzwache gegeben wird, mit uns in den Himmel aufsteigen, und wir können, wenn uns eine Schutzwache gegeben wird, mit euch in die Hölle hinabsteigen, und ihr werdet im Himmel prächtige und glänzende Dinge sehen, in der Hölle aber Schmutziges und Unreines. Diese Unterschiede finden statt, weil alle in den Himmeln Gott verehren, und alle in den Höllen die Natur verehren. Aber jene prächtigen und glänzenden Dinge in den Himmeln sind Entsprechungen der Neigungen zum Guten und Wahren, und jene schmutzigen und unreinen Dinge in den Höllen sind Entsprechungen der Begierden des Bösen und Falschen. Aus diesem und jenem macht nun den Schluß, ob Gott, oder die Natur alles in allem ist. Hierauf entgegneten die Satane: In dem Zustand, in dem wir uns jetzt befinden, können wir aus dem Gehörten den Schluß machen, daß ein Gott ist; wenn aber der Lustreiz des Bösen unsere Gemüter einnimmt, so sehen wir nichts als die Natur. Jene zwei Engel und zwei Satane standen nicht weit von mir zur Rechten, weshalb ich sie sah und hörte; und siehe, ich sah um sie her viele Geister, die in der natürlichen Welt durch ihre gelehrte Bildung berühmt gewesen waren, und ich wunderte mich, daß jene Gelehrten bald bei den Engeln, bald bei den Satanen standen, und daß sie denen, bei denen sie standen, Beifall gaben; es wurde mir aber gesagt, die Veränderungen ihrer Stellung seien Veränderungen des Zustandes ihres Gemüts, das bald dem einen, bald dem anderen Teil zustimme; denn sie sind Vertumne[8]. Auch wollen wir dir ein Geheimnis sagen: Wir blickten hinab auf die Erde zu den wegen ihrer Gelehrsamkeit Berühmten, die aus ihrem Urteilsvermögen über Gott und über die Natur dachten, und wir fanden unter tausend sechshundert für die Natur und die übrigen für Gott; diese aber für Gott, weil sie nicht aus dem Verstand, sondern nur aus dem Hörensagen, daß die Natur von Gott sei, häufig redeten; das häufige Reden aus dem Gedächtnis und der Erinnerung, und nicht zugleich aus dem Denken und der Einsicht, bringt nämlich eine Art von Glauben bei. Nach diesem ward den Satanen eine Wache gegeben, und sie stiegen mit den zwei Engeln in den Himmel hinauf, und sahen prächtige und glänzende Dinge, und nun erkannten sie in der Erleuchtung vom Licht des Himmels daselbst an, daß ein Gott ist, und daß die Natur geschaffen ist, um dem Leben zu dienen, das in Gott und von Gott ist; wie auch, daß die Natur an sich tot ist, und somit von sich aus nichts wirkt, sondern vom Leben getrieben wird. Nachdem sie dieses erkannt und vernommen hatten, stiegen sie hernieder, und sowie sie niederstiegen, kam die Liebe zum Bösen wieder und verschloß ihren Verstand nach oben und öffnete

[8] Vertumne waren römische Gottheiten, welche die Veränderungen der Jahreszeiten darstellten. (Anm. d. Übers.)

ihn nach unten, und dann erschien über demselben wie eine von höllischem Feuer blitzende Decke; und wie sie die Erde mit den Füßen berührten, öffnete sich sogleich der Boden unter ihnen, und sie fielen wieder zu den Ihrigen hinab.

416. Nach diesem sagten die zwei Engel, die mich in der Nähe sahen, zu den Umstehenden von mir: Wir wissen, daß dieser Mann über Gott und über die Natur geschrieben hat; wir wollen [ihn] hören. Dann traten sie herzu, und äußerten den Wunsch, daß das, was über Gott und über die Natur [von mir] geschrieben worden, ihnen vorgelesen werden möchte, und sofort las ich das, was nun folgt: Diejenigen, die ein göttliches Wirken im einzelnen der Natur glauben, können aus sehr vielem, das sie in der Natur sehen, sich für das Göttliche ebenso, ja noch mehr begründen, als diejenigen, die sich für die Natur begründen; denn diejenigen, die sich für das Göttliche begründen, richten ihr Augenmerk auf die Wunder, die man in den Erzeugungen sowohl der Pflanzen als der Tiere erblickt. In den Erzeugungen der Pflanzen: daß aus einem in die Erde geworfenen Samenkörnchen eine Wurzel hervorgeht, durch die Wurzel ein Stengel, und nach und nach Zweige, Blätter, Blüten, Früchte, bis zu neuem Samen; gerade wie wenn der Same die Ordnung der Aufeinanderfolge, oder den Verlauf wüßte, in welchem er sich erneuern soll. Welcher Vernünftige kann denken, daß die Sonne, die lauter Feuer ist, dies wisse, oder daß sie es in ihre Wärme und in ihr Licht hineinlegen könne, solches zu bewirken, wie auch, daß sie Wunderbares in ihnen bilden und einen Nutzzweck erstreben könne? Ein Mensch, der eine gehobene Vernunft hat, kann, wenn er diese Dinge sieht und erwägt, nicht anders denken, als daß sie von Dem kommen, Der unendliche Weisheit hat, somit von Gott. Diejenigen, die das Göttliche anerkennen, sehen und denken dies auch; hingegen diejenigen, die es nicht anerkennen, sehen und denken dieses nicht, weil sie nicht wollen, und so versenken sie ihre Vernunft ins Sinnliche, das alle seine Vorstellungen vom Licht her empfängt, in dem die Sinne des Leibes sind und ihre Täuschungen begründet, indem es ihnen sagt: Siehst du nicht, daß die Sonne durch ihre Wärme und ihr Licht das alles wirkt? Was ist das, was du nicht siehst; ist es auch etwas? Diejenigen, die sich für das Göttliche begründen, richten ihr Augenmerk auf die Wunder, die man in den Erzeugungen der Tiere erblickt. Ich will hier nur die Eier erwähnen, daß nämlich in ihnen das Junge verborgen liegt in seinem Samen oder Keim mit allem Erfordernis bis zur Ausbrütung, wie auch mit der ganzen Entwicklung nach der Ausbrütung, bis daß es ein Vogel oder Flügeltier wird in der Gestalt des Erzeugers. Merkt man aber auf die Form als solche, so muß der, welcher tiefer denkt, notwendig in Erstaunen geraten; z.B. darüber, daß in den kleinsten derselben, wie in den größten, ja in den unsichtbaren, wie in den sichtbaren, das heißt in den Insektchen wie im Geflügel oder den großen Tieren, Sinnesorgane sind, nämlich des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks, des Gefühls, sodann Bewegungsorgane; nämlich Muskeln [denn sie fliegen und schreiten], wie auch Eingeweide um die Herzen und Lungen her, die von den Gehirnen in Tätigkeit gesetzt werden; daß auch unbedeutende Insektchen solche besitzen, weiß man aus der Zergliederung derselben, wie sie von etlichen [Naturforschern] beschrieben wurden, hauptsächlich von Swamerdam in seiner Bibel der Natur. Die, welche alles der Natur zuschreiben, sehen zwar solche Dinge, denken aber bloß, daß sie vorhanden sind, und sagen, die Natur bringe sie hervor; und dies sagen sie, weil sie das Gemüt vom Denken ans Göttliche abgewendet haben; diejenigen aber, die vom Denken ans Göttliche sich abgewendet haben, können, wenn sie die Wunder in der Natur sehen, nicht vernünftig und noch weniger geistig denken, sondern sie denken sinnlich und materiell, und dann denken sie in der Natur aus der Natur, und nicht über ihr, ebenso wie diejenigen tun, die in der Hölle sind, bloß mit dem Unterschied von den Tieren, daß sie Vernunft haben, das heißt, daß sie verstehen, und dadurch anders denken können, wenn sie wollen. Diejenigen, die sich vom Denken ans Göttliche abgewendet haben und dadurch sinnlich werden, denken, wenn sie die Wunder in der Natur sehen, nicht daran, daß die Sehkraft des Auges so stumpf ist, daß es mehrere kleine Insekten [zusammen] nur wie einen dunkeln Punkt sieht, während doch jedes derselben organisiert ist, um zu empfinden und sich zu bewegen, und somit Fibern und Gefäßen, sodann mit Herzchen, Luftröhren, Eingeweidchen und Gehirnen ausgestattet ist, und daß diese Organe aus den reinsten Stoffen in der Natur zusammengewoben sind, und diese Gewebe irgendeinem Leben entsprechen, von dem aus die kleinsten Teile derselben unterschiedlich in Tätigkeit gesetzt werden. Wenn nun das Gesicht des Auges so stumpf ist, das mehrere solche [Tierchen], mit

unzähligen Dingen in einem jeden, ihm nur als ein kleiner dunkler Punkt erscheinen, und wenn gleichwohl die, welche sinnlich sind, aus diesem Sehen denken und urteilen, so ist offenbar, wie stumpf ihr Gemüt geworden ist, und ebendarum, in welcher Finsternis sie in Beziehung auf geistige Dinge sind.

417. Jeder kann aus den sichtbaren Dingen in der Natur sich für das Göttliche, wenn er will, begründen, und es begründet sich auch [jeder], der an Gott vom Standpunkt des Lebens aus denkt; z.B. wenn er die Vögel des Himmels sieht, sofern jede Art derselben ihre Nahrung kennt, und weiß wo sich dieselbe befindet; am Ton und durch das Sehen ihre Genossen erkennt; sodann welche unter den anderen ihre Freunde, und welche ihre Feinde sind; daß sie Ehen schließen, die Begattung kennen, mit Kunst Nester bauen, Eier hineinlegen, über ihnen brüten, die Brütezeit wissen, nach deren Ablauf sie die Jungen ausschlüpfen lassen, diese aufs zärtlichste lieben, unter ihren Flügeln wärmen, ihnen Speise darreichen und sie ernähren; und zwar bis sie selbständig werden, und gleiches tun, und eine Familie zur Fortpflanzung der Gattung erzeugen können. Jeder, der über den göttlichen Einfluß durch die geistige Welt in die natürliche denken will, kann denselben in diesen Dingen sehen; er kann auch, wenn er will, in seinem Herzen sagen: Solche Kenntnisse können nicht aus der Sonne durch deren Lichtstrahlen in sie einfließen; denn die Sonne, aus der die Natur ihren Ursprung und ihr Wesen hat, ist lauter Feuer, und daher sind ihre Lichtstrahlen ganz tot; und so kann jeder den Schluß ziehen, daß dergleichen [nur] vom Einfließen der göttlichen Weisheit in das Letzte der Natur herkommt.

418. Jeder kann aus den sichtbaren Dingen in der Natur sich für das Göttliche begründen, wenn er die Raupen sieht, die aus dem Lustreiz eines gewissen Triebes nach einer Umwandlung ihres irdischen Zustandes in einen anderen Zustand trachten und streben, der dem himmlischen Zustand ähnlich ist, und ebendarum sich verkriechen, und sich gleichsam in einen Mutterleib versetzen, um dort wiedergeboren, und Puppen [chrysallides], Goldpuppen [aurelice], Nymphen, und zuletzt Schmetterlinge zu werden, und wenn sie diese Verwandlung durchgemacht haben, und je nach ihrer Art mit schönen Flügeln angetan sind, in die Luft wie in ihren Himmel sich aufschwingen und dort wonniglich spielen, Ehen eingehen, Eier legen, und sich eine Nachkommenschaft verschaffen, und dabei sich mit lieblicher und süßer Kost aus Blumen nähren. Wer, der für das Göttliche aus den sichtbaren Dingen in der Natur sich begründet, sieht nicht ein Bild des irdischen Zustandes des Menschen in ihnen als Raupen, und ein Bild des himmlischen Zustands in ihnen als Schmetterlinge? Hingegen diejenigen, die für die Natur sich begründen, sehen zwar diese Dinge, weil sie aber den himmlischen Zustand des Menschen aus ihrem Sinn verbannt haben, so nennen sie dieselben lauter Wirkungen der Natur.

419. Jeder kann aus den sichtbaren Dingen in der Natur für das Göttliche sich begründen, wenn er sein Augenmerk richtet auf das, was von den Bienen bekannt ist, daß sie nämlich wissen aus Kräutern und Blumen Wachs zu sammeln, Honig auszusaugen, Zellen wie Häuschen zu bauen, und sie anzulegen in Form einer Stadt mit Gassen, um durch sie ein- und auszugehen; daß sie schon von ferne Blumen und Kräuter wittern, aus denen sie Wachs für das Haus und Honig zur Nahrung sammeln können, und daß sie mit diesen beladen in gerader Richtung ihrem Bienenstock zufliegen; sie versehen sich auf diese Weise mit Nahrung und Wohnung für den kommenden Winter, wie wenn sie ihn wüßten und voraussähen. Sie setzen auch über sich eine Herrin als Königin, aus der ihnen eine Nachkommenschaft entstehen soll; und für sie legen sie gleichsam einen Hof oberhalb ihrer Zellen an, mit Schutzwachen ringsum; wenn nun die Zeit des Eierlegens kommt, geht jene in Begleitung der Leibwachen von Zelle zu Zelle und legt Eier, die der nachfolgende Haufe überzieht, damit sie nicht von der Luft beschädigt werden; aus diesen [Eiern] erhalten sie einen neuen Nachwuchs, wenn dieser nachher sein Alter erreicht hat, daß er das gleiche tun kann, so wird er aus dem Haus vertrieben; der ausgetriebene Schwarm aber sammelt sich zuerst, dann bildet er sich zu einem Ballen, damit die Gesellschaft sich nicht zerstreue; hernach fliegt er aus, um eine Wohnstätte aufzusuchen; gegen den Herbst aber werden auch die unnützen Drohnen hinausgeschafft und ihrer Flügel beraubt, damit sie nicht zurückkommen und ihre Speisevorräte, auf die sie keine Mühe verwendet haben, aufzehren; und so noch mehreres, woraus erhellen kann, daß sie um des Nutzens willen, den sie dem menschlichen Geschlecht leisten, infolge

eines Einflusses aus der geistigen Welt eine Regierungsform haben, wie sie bei den Menschen auf Erden, ja bei den Engeln in den Himmeln ist. Wer, der irgend bei gesunder Vernunft ist, sieht nicht, daß solche Erscheinungen bei ihnen nicht aus der natürlichen Welt stammen? Was hat die Sonne, von der die Natur stammt, mit einer Regierung gemein, die der himmlischen Regierung nachgebildet und ähnlich ist? Aus diesen und ähnlichen Dingen bei den vernunftlosen Tieren begründet sich der Bekenner und Verehrer der Natur für die Natur, während der Bekenner und Verehrer Gottes aus ebendenselben sich für das Göttliche begründet; denn der geistige Mensch sieht Geistiges darinnen, und der natürliche Mensch sieht Natürliches darinnen, also ein jeder, je nachdem er beschaffen ist. Was mich betrifft, so waren mir dergleichen Erscheinungen Zeugnisse des Einflusses des Geistigen in das Natürliche, oder der geistigen Welt in die natürliche Welt, somit von der göttlichen Weisheit des Herrn her. Erwäge auch, ob du über irgendeine Regierungsform, oder über irgendein bürgerliches Gesetz, oder über irgendeine sittliche Tugend, oder über irgendeine geistige Wahrheit richtig denken kannst, wenn nicht das Göttliche aus seiner Weisheit durch die geistige Welt einfließt; ich für meinen Teil konnte es nicht, und kann es nicht; denn ich habe diesen Einfluß in bewußter und fühlbarer Weise schon fünfundzwanzig Jahre beständig wahrgenommen; daher ich dies aus eigener Erfahrung bezeuge.

420. Kann sich die Natur eine Nutzwirkung zum Ziel setzen, und die Nutzwirkungen in Ordnungen und Formen bringen? Das kann nur ein Weiser; aber das Weltall so ordnen und bilden, kann nur Gott, Der unendliche Weisheit hat. Wer anders kann alles vorhersehen und vorsehen, was zur Nahrung und Kleidung für die Menschen dient, die Nahrung aus den Früchten der Erde und aus den Tieren, und die Kleidung aus ebendenselben? Zu den Wundern gehört auch, daß jene geringen Raupen, die man Seidenwürmer nennt, Frauen und Männer von den Königinnen und Königen an herab bis zu den Mägden und Knechten mit Seide bekleiden und prachtvoll schmücken sollten; und das geringe Insekten, wie es die Bienen sind, Wachs zu den Kerzen liefern sollten, von denen die Tempel und die Paläste erglänzen? Dieses und mehreres sonst sind sprechende Beweise, daß der Herr von Sich aus durch die geistige Welt alles wirkt, was in der Natur ist.

421. Diesem ist noch beizufügen, daß mir in der geistigen Welt solche erschienen sind, die für die Natur aus den sichtbaren Dingen der Welt sich so begründet haben, daß sie Gottesleugner geworden sind; ihr Verstand erschien im geistigen Licht nach unten geöffnet, aber nach oben verschlossen, aus dem Grund, weil sie in ihrem Denken abwärts zur Erde, und nicht aufwärts zum Himmel sahen. Über dem Sinnlichen, welches das Unterste des Verstandes ist, erschien wie eine Decke, die bei einigen vom höllischen Feuer blitzte, und bei einigen schwarz war wie Ruß, und bei einigen fahl wie eine Leiche. Hüte sich also jeder vor Begründungen für die Natur und bestärke sich vielmehr für das Göttliche; an Mitteln dazu fehlt es nicht.

422. Zwar muß man es manchen zugute halten, daß sie der Natur einiges Sichtbare zugeschrieben haben, nämlich deshalb, weil sie nichts von der Sonne der geistigen Welt, wo der Herr ist, und von dem Einfluß aus derselben wußten; auch nichts von jener Welt und ihrem Zustand, ja auch nichts von ihrer Gegenwart beim Menschen; und weil sie ebendarum nicht anders denken konnten, als daß das Geistige nur ein reineres Natürliches sei; und daß so die Engel entweder im Äther, oder auf den Sternen sich befinden, und vom Teufel, daß er entweder das Böse des Menschen sei, oder wenn er wirklich existiere, entweder in der Luft, oder in der Tiefe sei; daß ferner die Seelen der Menschen nach dem Tode entweder im innersten Raum der Erde oder irgendwo bis zum Tag des Gerichts seien, und anderes dergleichen, was die Phantasie infolge der Unkenntnis der geistigen Welt und ihrer Sonne eingeführt hat. Dies ist der Grund, warum die zu entschuldigen sind, welche glaubten, die Natur bringe die sichtbaren Dinge hervor infolge einer von der Schöpfung her in sie gelegten Kraft. Aber gleichwohl sind diejenigen, die durch Begründungen für die Natur sich zu Gottesleugnern gemacht haben, nicht zu entschuldigen, weil sie sich für das Göttliche begründen konnten; die Unwissenheit spricht zwar von Schuld frei, sie hebt aber das begründete Falsche nicht auf, denn dieses Falsche hängt zusammen mit dem Bösen, das Böse aber mit der Hölle.

Die Wollüste der Torheit betreffend die buhlerische Liebe

Vom Gegensatz der buhlerischen Liebe und der ehelichen Liebe

423. Gleich im Anfang muß zuerst erklärt werden, was in diesem Kapitel unter buhlerischer Liebe verstanden wird; es wird nicht damit gemeint die unzüchtige Liebe, die der Ehe vorausgeht, auch nicht die, welche derselben nach dem Tode der Gattin folgt; auch nicht das Konkubinat, das aus gesetzlichen, gerechten und erheblichen Gründen eingegangen wird; auch werden nicht gemeint die milderen Arten des Ehebruchs, sowie nicht die schweren Arten desselben, von denen der Mensch sich in Wirklichkeit bekehrt; denn letztere werden dann nicht zu Gegensätzen, und erstere sind keine Gegensätze der ehelichen Liebe; daß es keine Gegensätze sind, wird man im Folgenden sehen, wo von jedem einzeln die Rede sein wird. Vielmehr wird unter der buhlerischen Liebe als Gegensatz der ehelichen Liebe hier verstanden die Liebe zum Ehebruch, solange sie von solcher Art ist, daß man ihn für keine Sünde hält, noch für etwas Böses und Unehrenhaftes, das wider die Vernunft streitet, sondern für etwas Erlaubtes, das der Vernunft gemäß ist. Diese buhlerische Liebe stellt die eheliche Liebe nicht nur sich selbst gleich, sondern sie verdirbt und zerstört sie auch, und empfindet zuletzt einen Ekel an ihr. Vom Gegensatz dieser Liebe zu der ehelichen Liebe wird in diesem Kapitel gehandelt. - Daß keine andere hier in Betracht kommt, kann erhellen aus dem, was folgt über die Unzucht, über das Konkubinat und über die verschiedenen Gattungen des Ehebruchs. Damit jedoch dieser Gegensatz vor dem Blick der Vernunft klar hervortrete, muß er in folgender Ordnung dargelegt werden.

I. Man weiß nicht, wie beschaffen die buhlerische Liebe ist, wenn man nicht weiß, wie beschaffen die eheliche Liebe ist.
II. Die buhlerische Liebe ist der ehelichen Liebe entgegengesetzt.
III. Die buhlerische Liebe ist der ehelichen Liebe entgegengesetzt, wie der natürliche Mensch, an sich betrachtet, dem geistigen Menschen entgegengesetzt ist.
IV. Die buhlerische Liebe ist entgegengesetzt der ehelichen Liebe, wie die Vermählung [connubium] des Bösen und Falschen entgegengesetzt ist der Ehe des Guten und Wahren.
V. Folglich ist die buhlerische Liebe entgegengesetzt der ehelichen Liebe, wie die Hölle dem Himmel.
VI. Das Unreine der Hölle stammt aus der buhlerischen Liebe, und das Reine des Himmels aus der ehelichen Liebe.
VII. Ebenso das Unreine in der Kirche, und das Reine in ihr.
VIII. Die buhlerische Liebe macht den Menschen mehr und mehr zu einem Nichtmenschen und den Mann zu einem Nichtmann, aber die eheliche Liebe macht den Menschen mehr und mehr zu einem Menschen und zu einem Mann.
IX. Es gibt eine Sphäre der buhlerischen Liebe und eine Sphäre der ehelichen Liebe.
X. Die Sphäre der buhlerischen Liebe steigt von der Hölle auf, und die Sphäre der ehelichen Liebe kommt vom Himmel herab.
XI. Diese zwei Sphären begegnen einander in beiden Welten, verbinden sich aber nicht.
XII. Zwischen diesen zwei Sphären besteht ein Gleichgewicht, und der Mensch befindet sich in diesem.
XIII. Der Mensch kann sich zu derjenigen Sphäre wenden, die ihm beliebt, aber in dem Maß, als er sich zu der einen hinwendet, wendet er sich von der anderen ab.
XIV. Beide Sphären bringen ihre Lustreize mit sich.
XV. Die Lustreize der buhlerischen Liebe nehmen ihren Ausgangspunkt vom Fleisch, und sind fleischlich auch im Geist; hingegen die Lustreize der ehelichen Liebe beginnen im Geist, und sind geistig auch im Fleisch.
XVI. Die Lustreize der buhlerischen Liebe sind Wollüste der Torheit, aber die Lustreize der ehelichen

Liebe sind Wonnen der Weisheit.
Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

424. I. Man weiß nicht, wie beschaffen die buhlerische Liebe ist, wenn man nicht weiß, wie beschaffen die eheliche Liebe ist. Unter der buhlerischen Liebe wird die Liebe zum Ehebruch verstanden, welche die eheliche Liebe zerstört, wie Nr. 423. Daß man nicht weiß, wie beschaffen diese buhlerische Liebe ist, wenn man nicht weiß, wie beschaffen die eheliche Liebe ist, bedarf keines Beweises, sondern nur der Erläuterung durch Ähnlichkeiten, z.B. wer kann wissen, was böse und falsch ist, wenn er nicht weiß, was gut und wahr ist; und wer weiß, was unkeusch, unehrbar, unanständig und unschön ist, wenn er nicht weiß, was keusch, ehrbar, anständig und schön ist; und wer kann Torheiten unterscheiden, als wer weise ist, oder weiß, was Weisheit ist? Ferner, wer kann ein richtiges Gefühl von disharmonischen Mißtönen haben, als wer durch Unterricht und Studium harmonische Akkorde kennengelernt hat? Desgleichen wer kann recht einsehen, wie beschaffen der Ehebruch ist, wenn er nicht recht eingesehen hat, wie beschaffen die Ehe ist; und wer kann über die Unsauberkeit der Wollüste der buhlerischen Liebe ein bestimmtes Urteil sprechen, als wer zuvor mit seinem Urteil die Reinheit der ehelichen Liebe festgestellt hat? Weil ich nun die Wonnegenüsse der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe, vollständig erörtert habe, so kann ich vermöge der dadurch gewonnenen Einsicht die Wollüste betreffend die buhlerische Liebe schildern.

425. II. Die buhlerische Liebe ist der ehelichen Liebe entgegengesetzt. Es gibt in der ganzen Welt nichts, was nicht seinen Gegensatz hat; jedoch haben die Gegensätze keine Beziehung unter sich, sondern sie stehen sich feindlich gegenüber [contraria]; die Beziehungen finden zwischen dem Größten und dem Kleinsten der gleichen Sache statt, aber die gegenteiligen bilden sich durch das gerade Gegenteil jener [Sachen], und diese [gegenteiligen Gegensätze] sind unter sich beziehungsweise, wie jene unter sich; daher auch die Beziehungen selbst entgegengesetzt sind. Daß alle und jegliche Dinge ihre Gegensätze haben, kann man ersehen am Licht, an der Wärme, an den Zeiten in der Welt, an den Regungen, Gefühlen [perceptionibus], Empfindungen [sensationibus], und anderem mehr; der Gegensatz des Lichts ist Finsternis, der Gegensatz der Wärme ist Kälte, die Gegensätze der Zeiten in der Welt sind Tag und Nacht, Sommer und Winter; die Gegensätze der Regungen sind Freude und Leid, Fröhlichkeiten und Traurigkeiten, die Gegensätze der Gefühle sind Gutes und Böses, sowie Wahres und Falsches, und die Gegensätze der Empfindungen sind Angenehmes und Unangenehmes. Darauf kann man mit augenscheinlicher Gewißheit schließen, daß die eheliche Liebe ihren Gegensatz hat; daß es der Ehebruch ist, kann ein jeder, wenn er will, aus allen Aussprüchen der gesunden Vernunft ersehen; sagt, wenn ihr könnt, was anderes sonst ihr Gegensatz sei. Dazu kommt noch: Weil die gesunde Vernunft aus ihrem Licht dieses offenbarlich sehen konnte, darum stellte sie Gesetze auf, welche bürgerliche Rechte genannt werden, für die Ehen und gegen die Ehebrüche. Um es noch augenfälliger darzustellen, daß es Gegensätze sind, darf ich berichten, was ich öfter in der geistigen Welt gesehen habe. Sobald diejenigen, die in der natürlichen Welt aus Grundsatz Ehebrecher waren, die vom Himmel herabwallende Sphäre der ehelichen Liebe inne werden, fliehen sie sogleich und verbergen sich in Höhlen, oder wenn sie sich ihr entgegenstemmen, geraten sie in grimmige Wut und werden wie Furien. Der Grund, warum so geschieht, liegt darin, daß dort alles Angenehme und Unangenehme der Regungen empfunden wird, und zuweilen so deutlich, wie der Geruch vom Geruchsinn empfunden wird; denn dort haben sie keinen materiellen Leib, der solches absorbiert. Daß aber der Gegensatz der buhlerischen Liebe und der ehelichen Liebe vielen in der natürlichen Welt unbekannt ist, hat seinen Grund in den Lustreizen des Fleisches, die den Lustreizen der ehelichen Liebe im Äußersten scheinbar ähnlich sind, und diejenigen, die bloß in Lustreizen sind, wissen nichts von jenem Gegensatz. Auch möchte ich behaupten, daß wenn man sagt, ein jedes Ding habe seinen Gegensatz, und sofort den Schluß zieht, auch die Ehe habe den ihrigen, die Ehebrecher antworten werden, diese Liebe habe keinen Gegensatz, weil die buhlerische Liebe sich auf keine sinnlich wahrnehmbare Weise von jener unterscheide. Auch hieraus geht klar hervor, daß, wer nicht weiß, wie beschaffen die eheliche Liebe ist, auch nicht weiß, wie beschaffen die buhlerische Liebe ist; und ferner, daß man aus der buhlerischen Liebe nicht erkennen

kann, wie beschaffen die eheliche Liebe ist, sondern aus dieser jene; niemand erkennt das Gute aus dem Bösen, sondern das Böse aus dem Guten; denn das Böse ist in der Finsternis, das Gute aber im Licht.

426. III. Die buhlerische Liebe ist der ehelichen Liebe entgegengesetzt, wie der natürliche Mensch, an sich betrachtet, dem geistigen Menschen entgegengesetzt ist. Daß der natürliche Mensch und der geistige einander entgegen sind, so daß der eine nicht will, was der andere, ja daß sie widereinander streiten, ist in der Kirche bekannt, aber doch noch nicht erklärt. Was also den Geistigen und den Natürlichen scheidet, und diesen gegen jenen aufregt, soll jetzt gesagt werden. Der natürliche Mensch ist es, in den ein jeder, wenn er heranwächst, zuerst eingeführt wird, was durch Wissenschaften und Kenntnisse, und durch Vernunftbegriffe des Verstandes geschieht; der geistige Mensch dagegen ist der, in den er eingeführt wird durch die Liebe, Nutzen zu schaffen, welche Liebe auch Liebtätigkeit genannt wird; in dem Maß, als einer in dieser ist, ist er daher geistig, in dem Maß aber, als er nicht in dieser ist, ist er natürlich, wenn er auch noch so scharfsinnig im Geist und weise im Urteil wäre. Daß dieser Mensch, welcher der natürliche genannt wird, wenn er vom geistigen getrennt ist, wenn er auch noch so sehr in das Licht der Vernunft sich erhebt, dennoch in Lüste verfällt, und ihnen frönt, erhellt schon aus seiner Sinnesart, sofern er ohne Liebtätigkeit ist, und wer keine Liebtätigkeit hat, der ist zu allen Unzüchtigkeiten der buhlerischen Liebe geneigt; wenn daher einem solchen gesagt wird, daß diese lüsterne Liebe der keuschen ehelichen Liebe entgegengesetzt ist, und er aufgefordert wird, daß er doch sein Vernunftlicht fragen möge, so fragt er dieses Licht doch nicht, außer in Verbindung mit dem Lustreiz des von Geburt her dem natürlichen Menschen eingepflanzten Bösen, und aus diesem macht er den Schluß, daß seine Vernunft nichts sehe, was den süßen sinnlichen Reizungen seines Leibes entgegen ist. Hat er sich hierin bestärkt, so vernimmt er mit ungläubiger Miene alles, was über die Süßigkeiten der ehelichen Liebe ausgesagt wird; ja, wie schon oben gesagt wurde, er streitet dagegen und siegt, und als Sieger zerstört er nach der Niederlage [seines Gegners] vom Äußersten bis zum Innersten das Heerlager der ehelichen Liebe bei sich; das tut der natürliche Mensch aus seiner buhlerischen Liebe. Dies wird gesagt, um anzudeuten, woher der Gegensatz jener beiden Liebesarten kommt; denn, wie früher vielfach gezeigt worden, die eheliche Liebe, an sich betrachtet, ist eine geistige Liebe, und die buhlerische Liebe an sich betrachtet, ist eine natürliche Liebe.

427. IV. Die buhlerische Liebe ist entgegengesetzt der ehelichen Liebe, wie die Vermählung [connubium] des Bösen und Falschen entgegengesetzt ist der Ehe des Guten und Wahren. Daß die eheliche Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren entspringt, wurde oben im betreffenden Kapitel von Nr. 83-102 nachgewiesen; hieraus folgt, daß der Ursprung der buhlerischen Liebe die Vermählung [connubio] des Bösen und Falschen sei, und daß sie daher entgegengesetzt sind, wie das Böse dem Guten und das Falsche des Bösen dem Wahren des Guten entgegengesetzt ist; es sind die Lustreize der beiden Liebesarten, die so entgegengesetzt sind, denn eine Liebe ohne ihre Lustreize ist nichts. Daß diese einander so entgegengesetzt sind, kommt gar nicht zur Erscheinung; der Grund, warum es nicht zur Erscheinung kommt, ist, weil der Lustreiz der bösen Liebe im Äußeren den Lustreiz der guten Liebe fälschlicherweise nachäfft; aber im Inneren besteht der Lustreiz der bösen Liebe aus lauter Begierden zum Bösen; das Böse selbst ist eine zusammengeballte Anhäufung oder ein Knäuel von solchen [Begierden]; hingegen der Lustreiz der guten Liebe besteht aus unzähligen Neigungen zum Guten, das Gute selbst ist gleichsam ein vereinigtes Bündel von diesen; dieses Bündel und jener Knäuel wird vom Menschen nur wie ein einziger Lustreiz empfunden, und weil der Lustreiz des Bösen im Äußeren, wie gesagt, den Lustreiz des Guten täuschend nachäfft, darum ist auch der Lustreiz des Ehebruchs wie der Lustreiz der Ehe; nach dem Tode aber, wo ein jeder das Äußere ablegt, und das Innere bloßgelegt wird, da wird deutlich wahrnehmbar, daß das Böse des Ehebruchs ein Knäuel von Begierden des Bösen ist, und daß das Gute der Ehe ein Bündel von Neigungen zum Guten ist, und daß sie somit einander ganz entgegengesetzt sind.

428. Was die Vermählung des Bösen und Falschen selbst betrifft, so möge man wissen, daß das Böse das Falsche liebt und will, daß es mit ihm eins sein soll, wie auch, daß sie sich miteinander

verbinden; hieraus erhellt, daß, wie die Ehe des Guten und Wahren der geistige Ursprung der Ehe ist, so die Vermählung des Bösen und Falschen der geistige Ursprung des Ehebruchs ist; daher kommt es, daß diese Vermählung unter den Ehebrüchen, Buhlereien und Hurereien im geistigen Sinn des Worts verstanden wird; man sehe »Enthüllte Offenbarung« Nr. 134. Aus diesem Grundsatz folgt, daß wer im Bösen ist und sich mit dem Falschen vermählt, und wer im Falschen ist und das Böse in die Genossenschaft seines Schlafgemachs heimführt, kraft des geschlossenen Bundes einen Ehebruch begründet und ihn auch begeht, inwieweit er es wagt und vermag; er begründet ihn aus dem Bösen durchs Falsche und begeht ihn aus dem Falschen durchs Böse; wie auch umgekehrt [folgt], daß, wer im Guten ist und sich mit dem Wahren vermählt, oder wer im Wahren ist und das Gute in die Genossenschaft des Schlafgemachs bei sich einführt, sich gegen den Ehebruch und für die Ehe begründet und ein glückseliges eheliches Leben erfaßt.

429. V. Folglich ist die buhlerische Liebe entgegengesetzt der ehelichen Liebe, wie die Hölle dem Himmel. Alle, die sich in der Hölle befinden, sind in der Vermählung des Bösen und Falschen, und alle, die sich im Himmel befinden, sind in der Ehe des Guten und Wahren; und weil die Vermählung des Bösen und Falschen auch Ehebruch ist, wie gleich Nr. 427, 428 gezeigt wurde, so ist die Hölle ebenfalls ein solcher. Daher kommt es, daß alle daselbst in der Lüsternheit, Geilheit und Schamlosigkeit der buhlerischen Liebe sind, aber die Keuschheiten und Schamhaftigkeiten der ehelichen Liebe fliehen und ein Grauen davor haben; man sehe Nr. 428. Hieraus kann man ersehen, daß jene zwei Liebesarten, die buhlerische und die eheliche, einander entgegengesetzt sind, wie die Hölle dem Himmel, und der Himmel der Hölle [entgegengesetzt ist].

430. VI. Das Unreine der Hölle stammt aus der buhlerischen Liebe, und das Reine des Himmels aus der ehelichen Liebe. Die ganze Hölle strotzt von Unreinigkeiten, und der allgemeine Ursprung derselben ist die schamlose und häßliche buhlerische Liebe; in solche verwandeln sich ihre Lustreize. Wer sollte es glauben, daß jeder Lustreiz einer Liebe in der geistigen Welt in allerlei Gestalten sichtbar, in allerlei Gerüchen fühlbar, und in allerlei Formen von Tieren und Vögeln wahrnehmbar sich darstellt? - Die Gestalten, in denen sich in der Hölle die geilen Lustreize der buhlerischen Liebe sichtbar darstellen, sind Auswurfstoffe und Kot; die Gerüche, durch die sie sich fühlbar darstellen, sind dort faulige und brandige Ausdünstungen, [putores et nidores]; und die Formen der Tiere und Vögel, in der sich dieselben wahrnehmbar darstellen, sind Schweine, Schlangen und Vögel, die Ochim und Ziim genannt werden. Umgekehrt aber verhält es sich mit den keuschen Lustreizen der ehelichen Liebe im Himmel: die Gestalten, in denen sich dieselben sichtbar darstellen, sind Gärten und Blumenauen; die Gerüche, durch die sie sich fühlbar darstellen, sind Wohlgerüche aus Früchten und Duft aus Blumen; und die Formen von Tieren, in denen sie sich dort wahrnehmbar darstellen, sind Lämmer, Böckchen, Turteltauben und Paradiesvögel. Daß die Lustreize der Liebestriebe in solches und ähnliches sich verwandeln, hat seinen Grund darin, daß alle Gegenstände, die in der geistigen Welt existieren, Entsprechungen sind; in diese verwandelt sich das Inwendige ihrer Gemüter, wenn es hervortritt und äußerlich wird für die Sinne. Man merke aber, daß es unzählige Mannigfaltigkeiten von Unreinigkeiten gibt, in welche die Geilheiten der Buhlereien, wenn sie in ihre Entsprechungen übergehen, sich verwandeln; und die Mannigfaltigkeiten verhalten sich ihren Gattungen und Arten gemäß, die man im Folgenden sehen möge, wo von den Ehebrüchen und ihren Graden gehandelt wird; doch gehen von den Lustreizen der Liebe derjenigen, die sich gebessert haben, keine solche Unreinigkeiten aus, weil sie in der Welt von denselben reingewaschen worden sind.

431. VII. Ebenso das Unreine in der Kirche, und das Reine in ihr. Der Grund ist, weil die Kirche das Reich des Herrn auf Erden ist, das Seinem Reich in den Himmeln entspricht; und der Herr auch beide verbindet, daß sie *eins* ausmachen; Er unterscheidet auch die, welche sich daselbst befinden, wie Er den Himmel und die Hölle unterscheidet, und zwar unterscheidet Er sie den Liebesarten gemäß; diejenigen, die in den schamlosen und häßlichen Lustreizen der buhlerischen Liebe sind, ziehen die gleichen aus der Hölle an sich; hingegen diejenigen, die in den schamhaften und keuschen Lustreizen

der ehelichen Liebe sind, werden vom Herrn den gleichen Engeln aus dem Himmel beigesellt. Diese ihre Engel empfinden, wenn sie beim Menschen in der Nähe von Ehebrechern aus Grundsatz und Vorsatz stehen, jene übelriechenden Dünste, wovon Nr. 430, und treten ein wenig zurück. Wegen der Entsprechung der unsauberen Liebesarten mit auswurfartigen und kotigen Stoffen wurde den Söhnen Israels befohlen, daß sie eine Schaufel bei sich führen sollten, um ihren Auswurf zu bedecken, auf daß nicht Jehovah Gott, Der da wandelt in der Mitte ihres Heerlagers, die Nacktheit der Sache sehen und umkehren möchte: 5Mo.23/14,15; dies wurde befohlen, weil das Heerlager der Söhne Israels die Kirche vorbildete, und jenes Unreine den Geilheiten der Buhlereien entsprach; aber durch Jehovah Gott, Der in der Mitte ihres Heerlagers wandelte, wurde Seine Gegenwart bei den Engeln bezeichnet; der Grund, warum sie es zudecken sollten, war, weil alle jene Orte in der Hölle, wo Haufen von solchen sich aufhalten, zugedeckt und verschlossen sind, daher auch gesagt wird: auf daß Er nicht die Nacktheit der Sache sehen möchte. Daß alle solche Orte in der Hölle verschlossen sind, durfte ich sehen, wie auch, daß wenn sie geöffnet wurden, was geschah, wenn ein neuer Dämon hereinkam, ein solcher Gestank von daher ausdünstete, daß er meinem Magen sehr beschwerlich fiel; und, was merkwürdig ist, jene üblen Dünste sind ihnen so angenehm, wie der Kot den Schweinen ist. Hieraus erhellt, wie es zu verstehen ist, daß das Unreine in der Kirche von der buhlerischen Liebe, und daß das Reine in ihr von der ehelichen Liebe herkommt.

432. VIII. Die buhlerische Liebe macht den Menschen mehr und mehr zu einem Nichtmenschen und den Mann zu einem Nichtmann, aber die eheliche Liebe macht den Menschen mehr und mehr zu einem Menschen und zu einem Mann. Daß die eheliche Liebe den Menschen macht, wird erhellt und begründet durch alles und jegliches, was im ersten Teil in Beziehung auf die Liebe und die Wonnegenüsse ihrer Weisheit im Licht der Vernunft nachgewiesen wurde, nämlich:

1) daß wer in der wahrhaft ehelichen Liebe ist, mehr und mehr geistig wird; je mehr aber jemand geistig wird, desto mehr ist er Mensch;

2) daß er mehr und mehr weise wird; je mehr aber jemand weise wird, desto mehr ist er Mensch;

3) daß bei einem solchen das Inwendige des Gemüts mehr und mehr geöffnet wird, bis daß er den Herrn sieht oder anschauungsweise anerkennt; je mehr aber jemand in diesem Sehen oder in dieser Anerkennung ist, desto mehr ist er Mensch;

4) daß er mehr und mehr sittlich und freundlich [im Umgang] wird; weil seiner Sittlichkeit und Freundlichkeit eine geistige Seele innewohnt; je mehr aber jemand sittlich und freundlich ist, desto mehr ist er Mensch;

5) daß er auch nach dem Tode ein Engel des Himmels wird; ein Engel aber ist dem Wesen und der Form nach Mensch, wie auch das echt Menschliche in seinem Angesicht, aus seiner Rede und aus seinem Betragen hervorleuchtet.

Aus diesem erhellt, daß die eheliche Liebe den Menschen mehr und mehr zu einem Menschen macht. Das Gegenteil findet bei den Ehebrechern statt; was schon aus dem Gegensatz des Ehebruchs und der Ehe, wovon in diesem Kapitel gehandelt wurde und gehandelt wird, unumstößlich folgt, nämlich:

1) daß sie nicht geistig sind, sondern im höchsten Grad natürlich; aber der vom Geistigen getrennte natürliche Mensch ist bloß Mensch in Ansehung des Verstandes, nicht aber in Ansehung des Willens; diesen versenkt er in den Körper und in die Lüste des Fleisches, und alsdann begleitet ihn [den Willen] auch der Verstand; daß ein solcher nur ein halber Mensch ist, kann er selber aus der Vernunftanschauung seiner Einsicht erkennen, wenn er sie erhebt;

2) daß die Ehebrecher nicht weise sind, ausgenommen in Reden und auch in Gebärden, wenn sie im Verkehr mit Hochgestellten, berühmten Gelehrten und wohlgesitteten Menschen stehen; daß sie aber, wenn allein bei sich, unsinnig sind, indem sie göttliche Dinge und die heiligen Dinge der Kirche gering schätzen, und die sittlichen Verhältnisse des Lebens mit Schamlosigkeiten und Unkeuschheiten beflecken, wird im Kapitel von den Ehebrüchen bewiesen werden. Wer sieht nicht, daß solche Gaukler nur in Ansehung der äußeren Gestalt Menschen sind, aber in Ansehung der inneren Form Nichtmenschen;

3) daß die Ehebrecher mehr und mehr Nichtmenschen werden, hat sich mir durch eigene Anschauung aus dem, was ich in der Hölle sah, als augenscheinlich und erwiesen gezeigt; denn dort sind sie Dämonen; und wenn sie im Licht des Himmels erscheinen, sind ihre Angesichter wie voll Eiterpusteln, ihre Körper wie voll Höcker, ihre Reden sind rauh, und ihre Gebärden possenhaft [scenici]. Doch ist zu merken, daß nur die Ehebrecher aus Vorsatz und aus Grundsatz so beschaffen sind, nicht aber die Ehebrecher aus Übereilung; denn es gibt vier Gattungen von Ehebrechern, wovon im Kapitel von den Ehebrüchen und ihren Graden [die Rede sein wird]; Ehebrecher aus Vorsatz, die aus Lüsternheit des Willens, Ehebrecher aus Grundsatz, die aus Beredung des Verstandes, Ehebrecher mit Vorbedacht, die durch Verlockungen der Sinne [handeln], und Ehebrecher aus Übereilung, welche nicht die Fähigkeit, oder die Freiheit haben, ihren Verstand zu Rat zu ziehen. Die zwei ersteren Gattungen von Ehebrechern sind es, die mehr und mehr Nichtmenschen werden; hingegen die zwei letzteren Gattungen werden Menschen, sowie sie von ihren Verirrungen sich bekehren und nachher weise werden.

433. Daß die eheliche Liebe einen Menschen noch mehr zum Mann macht, wird ebenfalls beleuchtet durch das, was im vorhergehenden Teil von der ehelichen Liebe und ihren Wonnegenüssen angeführt wurde, nämlich

1) das die Fähigkeit und die Kraft, welche die männliche genannt wird, die Weisheit begleitet, sowie diese durch die geistigen Dinge der Kirche beseelt wird, und daß sie ebendarum der ehelichen Liebe innewohnt; und daß die Weisheit dieser Liebe die Ader von ihrer Quelle an in der Seele öffnet, und so das verständige Leben, welches das eigentliche männliche Leben ist, belebt und mit ewiger Dauer beglückt;

2) daß dies der Grund sei, weshalb die Engel des Himmels sich auf ewig [in jener Kraft] befinden, gemäß den Aussprüchen ihres Mundes, in der Denkwürdigkeit Nr. 355, 356. Daß auch die Uralten im Goldenen und Silbernen Zeitalter in fortwährender Kraftfülle sich befunden haben, weil sie sich über die Liebkosungen ihrer Gattinnen freuten, die Liebkosungen der Buhlerinnen aber verabscheuten, habe ich aus ihrem Mund gehört; man sehe die Denkwürdigkeit Nr. 75, 76. Daß jene geistige Vollkräftigkeit auch im Natürlichen sei, und auch heutzutage denen nicht mangeln werde, die sich zum Herrn wenden, und die Ehebrüche als höllisch verabscheuen, wurde mir aus dem Himmel gesagt. Das Gegenteil aber widerfährt den Ehebrechern aus Vorsatz und den Ehebrechern aus Grundsatz, von denen Nr. 432 am Ende [die Rede war], sofern bei diesen die Fähigkeit und Kraft, welche die männliche heißt, bis zum Verschwinden abgeschwächt wird, und danach sich Kälte auch gegen das [andere] Geschlecht einstellt, und daß auf diese ein Widerwille folgt, der sich bis zum Ekel steigert, ist bekannt, obwohl wenig offenkundig. Daß jene Ehebrecher in der Hölle so beschaffen sind, habe ich von den Sirenen, die gemeine Lustdirnen sind, wie auch von den Hurenwirten dort aus der Ferne gehört. Aus diesem ergibt sich, daß die buhlerische Liebe den Menschen mehr und mehr zum Nichtmenschen und Nichtmann, die eheliche Liebe aber den Menschen mehr und mehr zum Menschen und Mann macht.

434. IX. Es gibt eine Sphäre der buhlerischen Liebe und eine Sphäre der ehelichen Liebe. Was unter Sphären verstanden wird, daß es vielerlei gibt, und daß die, welche der Liebe und Weisheit angehören, vom Herrn ausgehen, und durch die Engelhimmel in die Welt herniedersteigen, und diese bis zu ihrem Letzten durchdringen, ist Nr. 222-226 und 386-397 gezeigt worden. Daß es im Weltall nichts gibt, das nicht seinen Gegensatz hat, sehe man Nr. 425. Hieraus folgt, daß, weil es eine Sphäre der ehelichen Liebe gibt, es auch eine ihr entgegengesetzte Sphäre gibt, welche die Sphäre der buhlerischen Liebe genannt wird. Diese Sphären sind nämlich einander entgegengesetzt, wie die Liebe zum Ehebruch der Liebe zur Ehe entgegengesetzt ist; von diesem Gegensatz wurde in dem, was in diesem Kapitel vorausgeht, gehandelt.

435. X. Die Sphäre der buhlerischen Liebe steigt von der Hölle auf, und die Sphäre der ehelichen Liebe kommt vom Himmel herab. Daß die Sphäre der ehelichen Liebe vom Himmel herabkommt, wurde in den Nr. 434 angeführten Stellen gezeigt; daß aber die Sphäre der buhlerischen

Liebe von der Hölle aufsteigt, kommt daher, weil diese Liebe von dort herstammt, Nr. 429; diese Sphäre steigt von dort auf aus den Unreinigkeiten, in welche die Lustreize des Ehebruchs derjenigen sich verwandeln, die aus beiderlei Geschlecht dort sich befinden, worüber man sehe Nr. 430, 431.

436. XI. Diese zwei Sphären begegnen einander in beiden Welten, verbinden sich aber nicht. Unter beiden Welten wird verstanden die geistige Welt und die natürliche Welt; in der geistigen Welt begegnen sich jene Sphären in der Geisterwelt, weil diese mitten zwischen dem Himmel und der Hölle ist; aber in der natürlichen Welt begegnen sie sich auf dem Gebiet des Vernünftigen beim Menschen, welches ebenfalls mitten zwischen dem Himmel und der Hölle ist; denn in dasselbe fließt von oben her die Ehe des Guten und Wahren ein; in dasselbe fließt aber auch von unten her die Ehe des Bösen und Falschen ein; diese fließt durch die Hölle[9] ein, jene aber durch den Himmel; daher kommt es, daß die menschliche Vernunft sich zu beiden Seiten hinwenden, und den Einfluß aufnehmen kann; wendet sie sich zum Guten, so nimmt sie ihn von oben her auf, und dann wird die Vernunft [des Menschen] mehr und mehr zur Aufnahme des Himmels gebildet; wendet sie sich aber zum Bösen, so nimmt sie jenen Einfluß von unten her auf, und dann wird seine Vernunft mehr und mehr zur Aufnahme der Hölle gebildet. Daß jene beiderlei Sphären sich nicht verbinden, kommt daher, daß sie entgegengesetzt sind, und ein Gegensatz auf den anderen ebenso wirkt, wie Feinde, von denen der eine, vom tödlichen Haß glühend, in der Wut auf den anderen losgeht, der andere aber keinen Haß hat, sondern bloß im Eifer ist, sich zu schützen. Hieraus erhellt, daß jene zwei Sphären nur einander begegnen, aber sich nicht verbinden. Ein zwischen innen liegendes Mittleres, das sie bilden, stammt auf der einen Seite aus dem Bösen des Nichtfalschen, und aus dem Falschen des Nichtbösen, und auf der anderen Seite aus dem Guten des Nichtwahren, und aus dem Wahren des Nichtguten, welche beide sich zwar berühren, gleichwohl aber nicht verbinden können.

437. XII. Zwischen diesen zwei Sphären besteht ein Gleichgewicht, und der Mensch befindet sich in diesem. Das Gleichgewicht zwischen denselben ist ein geistiges Gleichgewicht, weil es besteht zwischen dem Guten und dem Bösen; vermöge dieses Gleichgewichts hat der Mensch Willensfreiheit; in dieser und durch diese denkt und will der Mensch, und daher redet und handelt er wie aus sich; seine Vernunft hat das Belieben und die Wahl, ob er das Gute, oder ob er das Böse aufnehmen will, folglich ob er mit Vernunft aus Freiheit sich für die eheliche Liebe entscheiden will, oder ob er mit Vernunft aus Freiheit sich für die buhlerische Liebe entscheiden will; wenn für diese, so wendet er dem Herrn das Hinterhaupt und den Rücken zu; wenn für jene, so wendet er dem Herrn die Stirne und die Brust zu; wendet er sich zum Herrn, so wird seine Vernunft und Freiheit von Ihm geleitet; wendet er sich aber vom Herrn ab, so wird seine Vernunft und Freiheit von der Hölle geleitet.

438. XIII. Der Mensch kann sich zu derjenigen Sphäre wenden, die ihm beliebt, aber in dem Maß, als er sich zu der einen hinwendet, wendet er sich von der anderen ab. Der Mensch ist geschaffen, daß er aus Freiheit nach Vernunft und ganz wie von sich tun soll, was er tut; ohne diese zwei [Vermögen] wäre er kein Mensch sondern ein Tier; denn er würde nichts, das aus dem Himmel bei ihm einfließt, aufnehmen und sich als das Seine aneignen, und ebendarum könnte ihm nichts vom ewigen Leben eingeschrieben werden; denn dieses muß ihm als ihm angehörend eingeschrieben werden, wenn es sein eigen werden soll; und auch, weil es keine Freiheit gibt nach der einen Seite hin, wenn nicht auch die gleiche da ist nach der anderen hin, wie es kein Abwägen gibt, wenn nicht die Waagschalen aus dem Gleichgewicht nach beiden Seiten hin sich neigen können, somit wenn der Mensch nicht die Freiheit hat, vermöge seiner Vernunft auch dem Bösen sich zuzuwenden, folglich von rechts nach links und von links nach rechts, ebensowohl zur höllischen Sphäre, welche die Sphäre des Ehebruchs ist, wie zur himmlischen, welche die der Ehe ist.

439. XIV. Beide Sphären bringen ihre Lustreize mit sich. Nämlich sowohl die Sphäre der buhlerischen Liebe, die von der Hölle aufsteigt, als die Sphäre der ehelichen Liebe, die vom Himmel

[9] Im Original steht ‚Welt', es sollte wohl Hölle heißen?

herabkommt, erregt den aufnehmenden Menschen mit Lustreizen; der Grund ist, weil die letzte Grundlage, in welche die Lustreize von beiderlei Liebe auslaufen, und wo sie sich erfüllen und befriedigen, [ubi se implent et complent], und die dieselben in ihrer sinnlichen Empfindung darstellt, ebendieselbe ist; dies ist der Grund, warum die buhlerischen Liebkosungen und die ehelichen Liebkosungen im Äußersten als die gleichen empfunden werden, obwohl sie im Inwendigen ganz ungleich sind; daß sie ebendarum auch im Äußersten ungleich sind, wird nicht bestimmt durch eine sinnliche Wahrnehmung des Unterschieds; denn die Ungleichheiten nach den Unterschieden im Äußersten fühlen nur diejenigen, die in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind; das Böse erkennt man nämlich aus dem Guten, nicht aber das Gute aus dem Bösen, wie auch kein lieblicher Geruch von der Nase [empfunden wird], wenn ein übler Geruch sie erfüllt. Ich habe von den Engeln gehört, daß sie im Äußersten das Unzüchtige vom Züchtigen unterscheiden, wie man das Feuer von Mist oder angebrannten Horn vermöge seines üblen Geruchs unterscheidet von dem Feuer aus angebranntem Gewürz oder Zimtholz vermöge seines lieblichen Geruchs; und daß dieses vom Unterschied der inwendigen Lustreize herkommt, die in die äußeren eingehen und diese gestalten.

440. XV. Die Lustreize der buhlerischen Liebe nehmen ihren Ausgangspunkt vom Fleisch, und sind auch fleischlich auch im Geist; hingegen die Lustreize der ehelichen Liebe beginnen im Geist, und sind geistig auch im Fleisch. Daß die Lustreize der buhlerischen Liebe ihren Ausgangspunkt vom Fleisch nehmen, kommt daher, weil die Reizungen des Fleisches ihre Anfänge sind; daß sie den Geist anstecken und daß sie fleischlich auch im Geist sind, hat seinen Grund darin, daß nicht das Fleisch, sondern der Geist dasjenige empfindet, was im Fleisch sich ereignet; mit dieser Empfindung verhält es sich ebenso, wie mit den übrigen, wie z.B. nicht das Auge eine Mannigfaltigkeit in den Gegenständen sieht und unterscheidet, sondern der Geist, und auch nicht das Ohr die Harmonie der Wohlklänge im Gesang und die Übereinstimmungen der Gliederung der Töne in den Reden hört und unterscheidet, sondern der Geist. Der Geist aber empfindet alles gemäß seiner Erhebung in die Weisheit; der Geist, der nicht erhoben ist über die Sinnlichkeiten des Leibes, und so an ihnen klebt, empfindet keine anderen Lustreize, als solche, die aus dem Fleisch und aus der Welt durch die Körpersinne einfließen; nach diesen hascht er, an diesen ergötzt er sich, und macht sie zu den seinigen; weil nun die Anfänge der buhlerischen Liebe nur Reizungen und Kitzel des Fleisches sind, so ist offenbar, daß diese im Geist als unsaubere Reize sind, die, sobald sie auf- und niedersteigen, und einander begegnen, aufregen und entzünden. Überhaupt sind die Lüste des Fleisches, an sich betrachtet, nichts anderes als zusammengehäufte Begierden des Bösen und Falschen; daher kommt auch in der Kirche die Wahrheit, daß das Fleisch gelüstet wider den Geist, das heißt wider den geistigen Menschen. Hieraus folgt, daß die Lüste des Fleisches, die sich auf die Lustreize der buhlerischen Liebe beziehen, nichts sind als Aufwallungen von Wollüsten, die im Geist Strudel von Schamlosigkeiten werden.

441. Aber die Lustreize der ehelichen Liebe haben nichts gemein mit den schmutzigen Lustreizen der buhlerischen Liebe; diese befinden sich zwar im Fleisch eines jeden Menschen, aber sie werden geschieden und entfernt, so wie der Geist des Menschen über die Sinnlichkeiten des Leibes erhoben wird, und von der Höhe aus die Scheinbarkeiten und Täuschungen derselben unten sieht; ebenso empfindet er dann die fleischlichen Lustreize zuerst als scheinbare und täuschende und nachher als wollüstige und unzüchtige, die man fliehen soll, aber nach und nach als verderbliche und für die Seele schädliche, und zuletzt werden sie für sein Gefühl unangenehm, abscheulich und ekelhaft; in dem Grad aber, als er jene Lustreize so empfindet und fühlt, empfindet er auch die Lustreize der ehelichen Liebe als unschuldig und keusch, und zuletzt als wonnevoll und beseligend. Daß die Lustreize der ehelichen Liebe auch im Fleisch geistig werden, hat seinen Grund darin, daß der Geist, nachdem die Lustreize der buhlerischen Liebe entfernt sind, wie gleich oben gesagt wurde, von denselben entledigt, keusch in den Leib eingeht, und mit den Wonnegefühlen seiner Glückseligkeit die Brust erfüllt, und von der Brust aus auch die letzten [Wirkungen] jener Liebe im Leib, weshalb der Geist mit diesen, und diese mit dem Geist, hernach in voller Gemeinschaft handeln.

442. XVI. Die Lustreize der buhlerischen Liebe sind Wollüste der Torheit, aber die Lustreize der ehelichen Liebe sind Wonnen der Weisheit. Die Lustreize der buhlerischen Liebe sind Wollüste der Torheit aus dem Grund, weil keine anderen als natürliche Menschen in dieser Liebe sind; der natürliche Mensch aber ist ein Tor in geistigen Dingen, denn er ist gegen dieselben, und deshalb ergreift er bloß natürliche, sinnliche und körperliche Lustreize. Es wird gesagt, natürliche, sinnliche und körperliche Lustreize, weil das Natürliche in drei Grade unterschieden wird; im obersten Grad natürlich sind diejenigen, die zwar aus Vernunftanschauung die Torheiten sehen, aber dennoch von ihren Lustreizen sich fortreißen lassen, wie Kähne von der Strömung des Flusses; in niedrigerem Grad natürlich sind die, welche bloß aus den Sinnen des Leibes heraus sehen und urteilen, und die Vernunftgründe gegen die Scheinbarkeiten und Täuschungen verschmähen, und als unnütze Grillen verwerfen; im untersten Grad natürlich sind die, welche ohne Urteil sich von den verführerischen hitzigen Aufwallungen [ab illecebrosis aestibus] ihres Körpers hinreißen lassen; diese sind es, die körperlich natürlich genannt werden, die vorhergehenden sind sinnlich natürlich, die ersten aber natürlich. Die buhlerische Liebe, ihre Torheiten und Wollüste haben bei ihnen dieselben Grade.

443. Die Lustreize der ehelichen Liebe sind Wonnen der Weisheit, und zwar deshalb, weil keine anderen als geistige Menschen in dieser Liebe sind, der geistige Mensch aber in der Weisheit ist, und ebendarum keine anderen Lustreize ergreift, als solche, die mit der geistigen Weisheit übereinstimmen. Wie beschaffen die Lustreize der buhlerischen Liebe, und wie beschaffen die der ehelichen Liebe sind, kann klar gemacht werden durch einen Vergleich mit Häusern; die Lustreize der buhlerischen Liebe [sind zu vergleichen] mit einem Haus, dessen Wände äußerlich rötlich schimmern wie Muscheln, oder wie die von einer unechten Goldfarbe glänzenden Spiegelsteine, die Marienglas [selenitae] genannt werden, während dagegen in den Gemächern innerhalb der Wände sich Schmutz und Unrat aller Art befindet; aber die Lustreize der ehelichen Liebe können verglichen werden mit einem Haus, dessen Wände wie von lauterem Gold strahlen, und dessen Gemächer inwendig glänzen, wie mit Kleinoden von hohem Wert angefüllt.

444. Diesem soll folgende Denkwürdigkeit beigefügt werden: Als ich die Betrachtungen über die eheliche Liebe vollendet hatte, und die Betrachtungen über die buhlerische Liebe begann, standen alsbald zwei Engel da und sagten: Wir wurden inne und erkannten das, womit dein Geist früherhin sich beschäftigte, aber das, womit du dich jetzt beschäftigst, geht über unser Verständnis hinaus, und wir werden es nicht inne; laß das beiseite, weil es ganz unbedeutend ist. Aber ich antwortete: Diese Liebe, worüber ich jetzt nachsinne, ist nicht unbedeutend, weil es wirklich eine solche gibt. Sie entgegneten: Wie kann es eine Liebe geben, die nicht von der Schöpfung her ist? Stammt nicht die eheliche Liebe von ihr her? Ist diese Liebe nicht zwischen zweien, welche *eins* werden können? Wie kann es eine Liebe geben, die zerteilt und scheidet? Welcher junge Mann kann eine andere Jungfrau lieben, als die, welche ihn wieder liebt? muß nicht die Liebe des einen erkennen und anerkennen die Liebe des anderen, die, wenn sie einander begegnen, sich von selbst verbinden? Wer kann eine Nicht-Liebe lieben? Ist nicht die eheliche Liebe eine gegenseitige und sich erwidernde? Wenn sie keine sich erwidernde ist, prallt sie denn nicht zurück, und wird zu Nichts? Als ich dies vernommen, fragte ich jene zwei Engel, aus welchem Verein des Himmels sie seien; sie sagten: Wir sind aus dem Himmel der Unschuld; in diese himmlische Welt sind wir als [kleine] Kinder gekommen, und unter der Leitung des Herrn erzogen worden, und als ich ein Jüngling, und meine Frau, die hier bei mir ist, ein mannbares Mädchen geworden war, wurden wir verlobt und getraut, und hochzeitlich verbunden; und weil wir von keiner anderen Liebe, als von der wahrhaft bräutlichen und ehelichen Liebe wußten, darum haben wir, als uns deine Denkvorstellungen, über eine fremde Liebe, die unserer Liebe ganz entgegengesetzt ist, mitgeteilt wurden, nichts davon begriffen; deshalb sind wir herabgekommen, um bei dir uns zu erkundigen, warum du dich mit Unfaßlichem beschäftigst; sag uns also, wie eine Liebe möglich ist, die nicht nur nicht von der Schöpfung her besteht, sondern auch gegen die Schöpfung ist; wir sehen Dinge, die der Schöpfung entgegengesetzt sind, als Undinge an. Als sie dieses sagten, freute ich mich von Herzen, daß es mir vergönnt worden, mit Engeln von solcher Unschuld zu reden, die gar nichts von Buhlerei wußten. Daher

tat ich den Mund auf, lehrte und sprach: Wisset ihr nicht, daß es ein Gutes und ein Böses gibt, und daß das Gute von der Schöpfung her ist, nicht aber das Böse? Gleichwohl ist das Böse, an sich betrachtet, nicht ein Nichts, obwohl es nichts Gutes ist; von der Schöpfung her gibt es ein Gutes, wie auch ein Gutes im höchsten und im niedrigsten Grad, und wenn dieses Geringste zunichte wird, so ersteht von der anderen Seite das Böse; daher gibt es kein Verhältnis, noch Fortschritt des Guten zum Bösen, sondern ein Verhältnis und einen Fortschritt zum größeren und kleineren Guten, und so auch des Bösen zum größeren und kleineren Bösen, denn sie sind Gegensätze in allem und im einzelnen; und weil das Gute und das Böse Gegensätze sind, so gibt es ein Mittleres, und in diesem ein Gleichgewicht, in welchem das Böse gegen das Gute wirkt; weil es aber nicht die Oberhand gewinnt, so bleibt es beim Streben stehen; jeder Mensch wird in diesem Gleichgewicht erzogen, und weil dieses zwischen dem Guten und Bösen, oder was dasselbe ist, zwischen dem Himmel und der Hölle besteht, so ist es ein geistiges Gleichgewicht, das bei denen, die sich darin befinden, die Freiheit hervorbringt. Der Herr zieht von diesem Gleichgewicht aus alle zu Sich; und führt den Menschen, der aus Freiheit folgt, aus dem Bösen in das Gute, und so in den Himmel. Ebenso verhält es sich mit der Liebe, hauptsächlich mit der ehelichen Liebe und mit der buhlerischen Liebe; diese Liebe ist das Böse, jene aber das Gute; ein jeder Mensch, der die Stimme des Herrn hört und ihr aus Freiheit folgt, wird vom Herrn in die eheliche Liebe und in alle ihre Lustreize und Wohlgefühle eingeführt; wer aber nicht auf sie hört und ihr nicht folgt, der führt sich selbst in die buhlerische Liebe ein, und zwar zuerst in ihre Lustreize, aber nachher in ihr Unangenehmes, und zuletzt in ihr Unglückseliges. Als sie dieses vernommen, fragten jene zwei Engel: Wie konnte das Böse entstehen, da doch nichts als das Gute von der Schöpfung her da gewesen war? Wenn etwas da sein soll, so muß es auch einen Ursprung haben; das Gute konnte nicht der Ursprung des Bösen sein, weil das Böse nichts Gutes ist, denn es ist die Beraubung und Zerstörung des Guten; dennoch aber ist es, weil es vorhanden ist und empfunden wird, nicht ein Nichts, sondern ein Etwas; sage nun, woher dieses Etwas da ist, nach dem Nichts. Hierauf antwortete ich: Dieses Geheimnis kann nicht aufgeschlossen werden, wenn man nicht weiß, daß niemand gut ist, als der alleinige Gott, und daß es nichts Gutes gibt, was an sich gut ist, außer von Gott; wer daher auf Gott sieht und von Gott geführt werden will, der ist im Guten; hingegen wer von Gott sich abwendet, und von sich selbst geführt werden will, der ist nicht im Guten; denn das Gute, das er tut, tut er entweder um seiner selbst, oder um der Welt willen, und es ist somit entweder ein verdienstliches, oder ein verstelltes [simulatorium], oder ein heuchlerisches; woraus erhellt, daß der Mensch selbst der Ursprung des Bösen ist; nicht als ob dieser Ursprung von der Schöpfung her in den Menschen gelegt worden wäre, sondern weil er selbst durch die Abkehr von Gott zu sich selbst ihn in sich gelegt hat. Dieser Ursprung des Bösen war nicht in Adam und seinem Weib, sondern [entstand erst], als die Schlange sagte: An dem Tage ihr essen werdet vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, werdet ihr sein wie Gott: 1Mo.3/5, und weil sie sich sofort von Gott abwandten und sich zu sich selbst, als ob sie Gott wären, hinwandten, schufen sie in sich den Ursprung des Bösen. Essen von jenem Baum bedeutete, glauben, daß [der Mensch] das Gute und das Böse aus sich wisse und weise sei aus sich, und nicht aus Gott. Aber jetzt fragten die zwei Engel: Wie konnte sich der Mensch von Gott abwenden und zu sich selbst hinwenden, da doch der Mensch nichts wollen, denken, und folglich tun kann, als von Gott? Warum hat Gott das zugelassen? Aber ich antwortete: Der Mensch ist so geschaffen, daß alles, was er will, denkt und tut, ihm erscheint als wie in ihm [liegend], und somit von ihm [kommend]; ohne diesen Schein wäre der Mensch nicht Mensch; denn er könnte nichts Gutes und Wahres, das heißt, keine Liebe und Weisheit aufnehmen, behalten, und sich gleichsam aneignen. Hieraus folgt, daß ohne diesen gleichsam lebendigen Schein der Mensch keine Verbindung mit Gott und daher auch kein ewiges Leben hätte. Wenn er aber infolge dieses Scheins sich den Glauben beibringt, daß er das Gute wolle, denke, und folglich tue aus sich, aber nicht aus dem Herrn, obwohl in aller Scheinbarkeit wie aus sich, so verkehrt er das Gute ins Böse bei sich, und so schafft er in sich den Ursprung des Bösen; das war Adams Sünde. Ich will jedoch diesen Gegenstand noch deutlicher erklären. Der Herr blickt jeden Menschen an auf seiner Stirnseite, und dieser Anblick geht hindurch in sein Hinterhaupt; unter der Stirnseite ist das große Hirn, und unter dem Hinterhaupt ist das kleine Gehirn; dieses ist bestimmt für die Liebe und deren Gutes, und jenes ist bestimmt für die Weisheit und deren Wahrheiten; wer daher mit dem Angesicht auf den Herrn sieht, nimmt von Ihm

Weisheit auf, und vermittelst dieser Liebe; wer aber den Herrn mit dem Rücken ansieht, nimmt Liebe auf und nicht Weisheit; Liebe aber ohne Weisheit ist Liebe vom Menschen und nicht vom Herrn, und weil diese Liebe sich mit Falschem verbindet, so erkennt sie Gott nicht an, sondern erkennt sich selbst als Gott an, und dies begründet sie stillschweigend durch das von der Schöpfung her in sie gelegte Vermögen, zu verstehen und weise zu sein wie von sich; daher ist diese Liebe der Ursprung des Bösen. Daß es sich so verhält, kann augenscheinlich bewiesen werden. Ich will einen bösen Geist, der sich von Gott abgewandt, hierher rufen, und zu ihm von hinten her, oder ins Hinterhaupt reden, und du wirst sehen, daß das, was gesagt wird, sich ins Gegenteil verkehrt. Nun rief ich einen solchen; als er da war, redete ich zu ihm von hinten her und sagte: Weißt du etwas von der Hölle, von der Verdammnis und von der dortigen Qual? Gleich darauf, als er sich mir zuwandte, fragte ich: Was hast du gehört? Er antwortete: Weißt du etwas vom Himmel, von der Seligmachung und von der Glückseligkeit daselbst? Und hernach, als dieses ihm hinter dem Rücken gesagt wurde, sagte er, er habe die früheren Worte gehört. Hierauf wurde von seinem Rücken her folgendes gesagt: Weißt du nicht, daß die, welche in der Hölle sind, unsinnig sind aus Falschem? Hierüber von mir befragt, was er gehört habe, sagte er: Ich habe gehört: Weißt du nicht, daß die, welche im Himmel sind, weise sind aus Wahrheiten? Als aber diese Worte ihm hinter dem Rücken gesagt wurden, sagte er, er habe gehört: Weißt du nicht, das die, welche in der Hölle sind, unsinnig sind aus Falschem? und so fort. Daraus erhellt augenscheinlich, daß, wenn das Gemüt sich vom Herrn abwendet, es sich zu sich selbst wendet, und dann das Gegenteil vernimmt. Dies ist der Grund, weshalb, wie ihr wisset, in dieser geistigen Welt niemand hinter dem Rücken eines anderen stehen und zu ihm reden darf, denn so wird ihm eine Liebe eingehaucht, der die eigene Einsicht wegen ihres Lustreizes günstig ist und gehorcht; weil sie aber vom Menschen ist und nicht von Gott, so ist es eine Liebe zum Bösen, oder eine Liebe zum Falschen. Außer diesem will ich euch eine andere Tatsache mitteilen, nämlich daß ich einigemal hörte, daß Gutes und Wahres aus dem Himmel in die Hölle hinabfiel, und daß dieses beim Herabsinken allmählich sich ins Entgegengesetzte verkehrte, das Gute ins Böse, und das Wahre ins Falsche. Der Grund dieser Umwandlung ist derselbe, nämlich weil alle, die in der Hölle sind, sich vom Herrn abwenden. Als sie dies gehört hatten, dankten jene zwei Engel und sagten: Weil du jetzt über eine Liebe nachdenkst und schreibst, die unserer ehelichen Liebe entgegengesetzt ist, und das dieser Liebe Entgegengesetzte unsere Gemüter traurig stimmt, so wollen wir weggehen. Als sie nun sagten: Friede sei mit dir! bat ich, sie möchten nichts von dieser Liebe ihren Brüdern und Schwestern im Himmel erzählen, weil es ihre Unschuld verletzen würde. Daß diejenigen, die als Kinder sterben, im Himmel aufwachsen, und wenn sie die Leibesgröße erreichen, die in der Welt die Jünglinge von achtzehn Jahren und Jungfrauen von fünfzehn Jahren haben, in derselben stehen bleiben, und daß der Herr alsdann für ihre eheliche Verbindungen sorgt; wie auch, daß sie sowohl vor der Ehe, als nach derselben gar nicht wissen, was Buhlerei ist, und daß es eine solche gibt, kann ich als gewiß versichern.

Von der Unzucht [Fornicatio]

[oder von der außerehelichen Befriedigung des Geschlechtstriebs]

444 a. Unter Unzucht wird verstanden der verbotene Umgang eines Jünglings oder jungen Mannes mit einer feilen Dirne vor der Ehe; aber der verbotene Umgang mit einem nicht ausschweifenden Weibe, das heißt mit einer Jungfrau oder mit der Gattin eines anderen ist nicht Unzucht, sondern mit einer Jungfrau ist er Entehrung [stuprum], und mit der Gattin eines anderen ist er Ehebruch. Wie diese zwei sich von der Unzucht unterscheiden, kann von keinem Vernünftigen erkannt werden, wenn er nicht eine genaue Kenntnis hat von der Geschlechtsliebe in ihren Graden und Verschiedenheiten, sowohl einerseits von ihren Keuschheiten, als andererseits von ihren Unkeuschheiten, und beide Teile in Gattungen und in Arten zerlegt, und dadurch unterscheidet. Geschieht dies nicht, so kann man sich keine Vorstellung machen vom Unterschied zwischen dem mehr oder weniger Keuschen und zwischen dem mehr oder

weniger Unkeuschen; ohne diese Unterscheidungen aber geht alle Beziehung verloren, und mit dieser der Scharfblick in Sachen des Urteils, und der Verstand wird mit einer solchen Finsternis umhüllt, daß er keinen Unterschied machen kann zwischen der Unzucht und dem Ehebruch, und noch weniger zwischen den leichten und schweren Graden der Unzucht, und ebenso des Ehebruchs. So vermengt er das Böse, und macht aus verschiedenerlei [Bösem] *einen* Brei, und aus verschiedenerlei Gutem *einen* Kuchen. Damit man nun in bestimmter Weise die Geschlechtsliebe kennenlernen möge, hinsichtlich ihrer Hinneigung und ihres Fortschritts zu der buhlerischen Liebe, die der ehelichen Liebe ganz entgegengesetzt ist, ist es zweckdienlich, daß der Anfang derselben, der die Unzucht ist, beleuchtet werde; was in folgender Reihenfolge geschehen soll.

I. Die Unzucht gehört der Geschlechtsliebe an.
II. Die Geschlechtsliebe, aus der die Unzucht stammt, beginnt, wenn der Jüngling aus eigenem Verstand zu denken und zu handeln anfängt, und seine Stimme anfängt männlich zu werden.
III. Die Unzucht gehört dem natürlichen Menschen an.
IV. Unzucht ist Lüsternheit, aber nicht die Lüsternheit des Ehebruchs.
V. Daß die Geschlechtsliebe in Unzucht ausartet, kann bei etlichen nicht ohne Nachteil ganz verhütet werden.
VI. Ebendeshalb werden in großen Städten Bordelle [Lupanaria] geduldet.
VII. Die Lust zur Unzucht ist eine leichte [levis], in dem Maß, als sie auf die eheliche Liebe abzielt und diese vorzieht.
VIII. Die Lüsternheit zur Unzucht ist eine schwere, sofern sie auf Ehebruch abzielt.
IX. Die Lüsternheit zur Unzucht ist eine schwere, sowie sie zur Begierde nach Abwechslung, und zur Begierde, die Jungfrauschaft zu brechen, sich hinneigt.
X. Die Sphäre der Lust zur Unzucht, wie sie im Anfang beschaffen ist, hält die Mitte zwischen der Sphäre der buhlerischen Liebe und der Sphäre der ehelichen Liebe, und bildet das Gleichgewicht.
XI. Es ist dafür zu sorgen, daß die eheliche Liebe nicht durch unmäßige und unordentliche Unzucht zugrunde gerichtet werde.
XII. Der Stand der Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau ist das Kleinod des menschlichen Lebens und die Heimstätte des Christentums.
XIII. Diese eheliche Gesinnung kann bei denen, die aus mancherlei Gründen noch keine Ehe eingehen, und wegen ihrer Geilheit die Wollusttriebe nicht zu zügeln vermögen, erhalten werden, wenn die ausschweifende Geschlechtsliebe auf *eine* Mätresse[10] [pellicem] beschränkt wird.
XIV. Der Umgang mit einer Mätresse [pellicatus] ist einer ausschweifenden Lust vorzuziehen, nur darf er nicht mit mehreren, noch mit einer Jungfrau oder einer Unentehrten, noch mit einer Verheirateten gepflogen werden, auch muß er von der ehelichen Liebe getrennt bleiben.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

445. I. Die Unzucht gehört der Geschlechtsliebe an. Es wird gesagt, die Unzucht sei Sache der Geschlechtsliebe, weil Unzucht nicht Geschlechtsliebe ist, sondern von dieser herkommt. Die Geschlechtsliebe ist wie eine Quelle, aus der sowohl die eheliche Liebe als die buhlerische Liebe abgeleitet werden kann, und sie können abgeleitet werden vermittelst der Unzucht, oder auch ohne diese; denn die Geschlechtsliebe ist in einem jeden Menschen, und sie äußert sich entweder, oder sie äußert sich nicht; geschieht dies vor der Ehe mit einer feilen Dirne, so wird sie Unzucht genannt, geschieht es aber mit der Gattin, so wird sie Ehe genannt; nach der Ehe und mit einem anderen Weib wird sie Ehebruch genannt. Daher ist, wie gesagt, die Geschlechtsliebe wie eine Quelle, aus der sowohl eine keusche Liebe, als eine unkeusche Liebe entspringen kann. Aber mittelst welcher Vorsicht und Klugheit eine keusche eheliche Liebe noch aus der Unzucht sich herausbilden läßt, aber auch mittelst welcher Unklugheit aus derselben eine unkeusche oder buhlerische Liebe sich entwickelt, wird im Folgenden dargelegt werden. Wer kann [mit Recht] den Schluß ziehen, daß einer, der Unzucht

[10] Im Original steht Zuhälterin

getrieben, nicht mehr keusch in der Ehe sein könne?

446. II. Die Geschlechtsliebe, aus welcher die Unzucht stammt, beginnt, wenn der Jüngling aus eigenem Verstand zu denken und zu handeln anfängt, und seine Stimme anfängt, männlich zu werden. Dies wird zu dem Zweck angeführt, damit man die Entstehung der Geschlechtsliebe und daher der Unzucht erkenne, nämlich dann, wenn der Verstand beginnt aus sich vernünftig zu werden, oder aus eigener Vernunft einzusehen und vorzusehen, was zum Vorteil und Nutzen gereicht, wobei alsdann das zur Grundlage dient, was durch die Eltern und Lehrer sich im Gedächtnis befindet. Zu dieser Zeit tritt eine Wendung im Gemüt [des jungen Menschen] ein; vorher dachte er nur aus den ins Gedächtnis niedergelegten Dingen, indem er darüber nachsann, und sie befolgte; nachher [dachte er] aus Vernunft über dieselben; und jetzt bringt er, je nachdem ihn sein Trieb führt, die im Gedächtnis niedergelegten Dinge in eine neue Ordnung, und dieser gemäß beginnt er ein eigenes Leben, und nach und nach denkt er mehr und mehr nach seiner Vernunft, und will aus seiner Freiheit. Daß die Geschlechtsliebe der beginnenden Tätigkeit des eigenen Verstandes folgt, und seiner kräftigen Entwicklung gemäß fortschreitet, ist bekannt; zum Beweis dessen dient, daß diese Liebe sich hebt, sowie der Verstand sich hebt, und daß sie sinkt, sowie dieser sinkt; er hebt sich nämlich in die Weisheit, und sinkt in die Torheit; Weisheit aber ist, die Geschlechtsliebe in Schranken halten, Torheit aber ist, ihr freien Lauf lassen; versinkt sie aber in Unzucht, die der Anfang ihrer Betätigung ist, so muß sie durch Grundsätze der Ehrbarkeit und Sittlichkeit, die dem Gedächtnis und von da aus der Vernunft eingepflanzt sind, und nachher der Vernunft und von da aus dem Gedächtnis eingepflanzt werden müssen, gemäßigt werden. Daß zugleich mit der beginnenden eigenen Tätigkeit des Verstandes auch die Stimme männlich zu werden anfängt, kommt daher, weil der Verstand denkt, und durch das Denken redet: ein Beweis, daß der Verstand den Mann macht, wie auch seine Männlichkeit; und folglich, daß der Mensch, wie sein Verstand erhoben wird, so auch ein Mann wird, und auch ein Mann, der mannhaft ist; man sehe Nr. 433, 434.

447. III. Die Unzucht gehört dem natürlichen Menschen an, ebenso wie die Geschlechtsliebe, die, wenn sie sich vor der Ehe betätigt, Unzucht genannt wird. Jeder Mensch wird als ein körperlicher geboren, wird dann sinnlich, hernach natürlich, und allmählich vernünftig, und wenn er dann nicht stehenbleibt, wird er geistig; in dieser Weise schreitet er fort, damit Unterlagen gebildet werden, auf die das Obere sich stützt, wie ein Palast auf seine Fundamente; die letzte Grundlage mit dem Daraufgebauten kann auch mit einem Boden verglichen werden, dem, wenn er vorbereitet ist, edler Same eingepflanzt wird. Was insbesondere die Geschlechtsliebe betrifft, so ist auch sie zuerst körperlich, denn sie beginnt vom Fleisch aus, hernach wird sie sinnlich, denn die fünf Sinne ergötzen sich an ihrem allgemeinen Wesen, nachher wird sie natürlich, ähnlich ebenderselben bei den Tieren, weil sie eine noch unbestimmte Liebe zum Geschlecht ist; weil aber der Mensch geboren ist, um geistig zu werden, so wird sie nachher eine natürlich-vernünftige, und aus einer natürlich-vernünftigen eine geistige, und zuletzt eine geistig-natürliche; die alsdann geistig gewordene Liebe fließt und wirkt dann ein in die vernünftige Liebe, und durch diese in die sinnliche Liebe, und durch diese zuletzt in jene Liebe im Körper und im Fleisch; und weil dieses ihre letzte Unterlage ist, so wirkt sie auf sie geistig, und zugleich vernünftig und sinnlich; sie fließt übrigens ein und wirkt in solcher Reihenfolge, wenn der Mensch im Nachdenken über sie ist, gleichzeitig aber wenn er im Letzten ist. Daß die Unzucht [oder die außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebes] dem natürlichen Menschen angehört, kommt daher, daß sie zunächst aus der natürlichen Geschlechtsliebe hervorgeht; nun kann es zwar eine natürlich-vernünftige geben, nicht aber eine geistige, weil die Geschlechtsliebe nicht geistig werden kann, bevor sie eine eheliche wird; die Geschlechtsliebe aber wird aus einer natürlichen eine geistige, wenn der Mensch die unbestimmte Lust aufgibt, und sich einer einzigen weiht, mit deren Seele er seine Seele vereinigt.

448. IV. Unzucht ist Lüsternheit [libido], aber nicht die Lüsternheit des Ehebruchs. Die Gründe, weshalb die Unzucht Lüsternheit ist, sind:

l) Weil sie aus dem natürlichen Menschen hervorgeht; in allem aber, was aus diesem hervorgeht, ist Begierde und Lust, denn der natürliche Mensch ist nichts als eine Wohnstätte und Behälter von Begierden und Lüsten; denn alle von den Eltern ererbten Fehler [reatus] haben dort ihren Wohnsitz.

2) Weil der Unzüchtige umherschweifend und nicht mit Unterscheidung auf das [andere] Geschlecht hinblickt, und noch nicht auf *eine* aus dem Geschlecht [sein Augenmerk richtet]; solange er aber in diesem Zustand ist, treibt ihn die Lüsternheit, das zu tun, was er tut; sobald er aber sein Auge auf *eine* richtet, und es liebt, sein Leben mit ihrem Leben zu verbinden, wird die Begierde zu einer keuschen Neigung, und die Lüsternheit zu einer menschlichen Liebe.

449. Daß die Lüsternheit der Unzucht nicht die Lüsternheit des Ehebruchs ist, sieht ein jeder aus dem Gemeingefühl ein; welches Gesetz, und welcher Richter rechnet dem Unzüchtigen die gleiche Schuld zu, wie dem Ehebrecher? Der Grund, warum man dieses aus dem Gemeingefühl sieht, liegt darin, daß die Unzucht nicht der ehelichen Liebe entgegengesetzt ist, wie der Ehebruch. In der Unzucht kann inwendig die eheliche Liebe verborgen sein, wie im Natürlichen das Geistige [verborgen sein] kann; ja es entfaltet sich sogar aus dem Natürlichen das Geistige, und wenn es sich entfaltet hat, dann umgibt das Natürliche dasselbe wie die Rinde das Holz, und wie die Scheide den Degen; auch dient es dem Geistigen zum Schutz gegen Verletzungen. Hieraus erhellt, daß die natürliche Liebe, welche die zum [anderen] Geschlecht ist, der geistigen Liebe vorangeht, welche die [Liebe] zu *einer* aus dem Geschlecht ist; wenn aber die Unzucht aus der natürlichen Geschlechtsliebe hervorgeht, so kann auch diese abgestreift werden, wenn nur die eheliche Liebe als das hauptsächliche Gute bezweckt, gewünscht und gesucht wird. Ganz anders verhält es sich mit der wollüstigen und unflätigen Liebe zum Ehebruch, die der ehelichen Liebe entgegengesetzt, und ihre Zerstörerin ist, wie im vorigen Kapitel über den Gegensatz der buhlerischen Liebe und der ehelichen Liebe gezeigt wurde; wenn daher ein Ehebrecher aus Vorsatz oder aus Bestärkung aus mancherlei Gründen das Ehebett besteigt, so tritt der umgekehrte Fall ein; dann ist nämlich im Inneren das Natürliche mit seinen Zuchtlosigkeiten und Unflätereien verborgen, und äußerlich verhüllt er es mit dem Schein des Geistigen. Hieraus kann die Vernunft ersehen, daß die Lüsternheit der beschränkten Unzucht sich zur Lüsternheit des Ehebruchs verhält, wie die erste Kühle zur Kälte in der Mitte des Winters in den Gegenden des hohen Norden.

450. V. Daß die Geschlechtsliebe in Unzucht ausartet, kann bei etlichen nicht ohne Nachteil ganz verhütet werden. Es ist zwecklos, die Nachteile anzugeben, die eine zu große Einschränkung der Geschlechtsliebe bei denen, die infolge von Überfülle [superabundantia] allzu heftigen Reiz empfinden, verursachen und bewirken kann; bei solchen wird dadurch der Grund zu gewissen Krankheiten des Leibes und zu Leiden des Gemüts gelegt, um zu schweigen von gewissen unerkannten Übeln, die hier nicht namentlich zu bezeichnen sind. Anders verhält es sich bei denen, die eine so geringe Geschlechtsliebe haben, daß sie den Trieben ihrer Lust widerstehen können; ebenso bei denen, die im angehenden Mannesalter, ohne Verlust für ihr irdisches Vermögen, also unter den besten Aussichten, in ein rechtmäßiges eheliches Verhältnis einzutreten die Freiheit haben. Weil es im Himmel mit den Kindern so geschieht, wenn sie zum ehelichen Alter herangewachsen sind, darum weiß man dort nichts von Unzucht; aber auf Erden hat es nicht die gleiche Bewandtnis, wo man die Heiraten [oft] erst nach Verfluß des Jünglingsalters schließen kann, was bei den meisten der Fall ist in den Staaten, wo man lange Zeit Dienste tun, und sich ein Vermögen erwerben muß zur Erhaltung eines Hauswesens und einer Familie, und dann erst um eine passende Ehegenossin sich bewerben kann.

451. VI. Ebendeshalb werden in großen Städten Bordelle [Lupanaria] geduldet. Dies wird als Begründung für den vorigen Artikel angeführt. Daß solche von Fürsten, Obrigkeiten, und daher auch von Richtern, Polizeibeamten und vom Volk [z.B.] in London, Amsterdam, Paris, Wien, Venedig, Neapel, wie auch in Rom, und so in vielen anderen Orten geduldet werden, ist bekannt; zu den Ursachen, warum solches geschieht, gehören auch die oben erwähnten.

452. VII. Die Lust zur Unzucht ist eine leichte [levis], in dem Maß, als sie auf die eheliche Liebe abzielt und diese vorzieht. Es gibt Grade der Qualitäten des Bösen, wie es Grade der Qualitäten des Guten gibt; daher ist jedes Böse mehr oder weniger leicht und schwer, wie ein jedes Gute ein mehr oder weniger gutes und edles ist. Ebenso verhält es sich mit der Unzucht, die etwas Böses ist, weil sie Lüsternheit, und Sache des natürlichen, noch nicht gereinigten Menschen ist. Weil aber jeder Mensch gereinigt werden kann, darum wird in dem Maß, als er dem gereinigten Zustand sich nähert, dieses Böse ein leichteres Böse, denn in demselben Maß wird es abgestreift; also [geschieht dies auch] bei der Unzucht in dem Maß, als sie sich der ehelichen Liebe nähert, die der gereinigte Zustand der Geschlechtsliebe ist. Daß das Böse der Unzucht ein schwereres ist in dem Maß, als sie sich der Liebe zum Ehebruch nähert, wird man im gleichfolgenden Artikel sehen. Der Grund, warum die Unzucht eine leichte ist in dem Maß, als [der Mensch] die eheliche Liebe im Auge hat, ist der, weil er alsdann aus dem unkeuschen Zustand, in welchem er ist, auf den keuschen Zustand hinblickt, und inwieweit er diesen vorzieht, insoweit ist er auch darin in Ansehung des Verstandes, und inwieweit er ihn nicht nur vorzieht, sondern auch eine Vorliebe für ihn hat, insoweit ist er auch darin in Ansehung des Willens, somit in Ansehung des inwendigen Menschen; und dann ist die außereheliche Befriedigung des Triebes, wenn er nichtsdestoweniger bei derselben verharrt, für ihn eine Notwendigkeit, deren Ursachen ihm am besten bekannt sind. Es sind zwei Gründe, die bewirken, daß die Unzucht bei denen, die den ehelichen Stand vorziehen und mehr lieben, eine leichte ist: Der erste ist, daß ihnen das eheliche Leben Vorsatz, Ziel und Zweck ist; der andere ist, daß sie bei sich das Böse vom Guten scheiden. Was das erste betrifft, daß sie das eheliche Leben zum Vorsatz, Ziel und Zweck haben, so ist der Mensch ein solcher Mensch, wie er in seinem Vorsatz, Absicht und Zweck ist, und ein solcher ist er auch in den Augen des Herrn, und in den Augen der Engel, ja als ein solcher wird er auch angesehen von den Weisen in der Welt; denn die Absicht ist die Seele aller Handlungen, und begründet in der Welt die Beschuldigungen und Entschuldigungen, und nach dem Tode die Zurechnungen. Was das zweite betrifft, daß die, welche die eheliche Liebe der Lust der Unzucht vorziehen, das Böse vom Guten, somit das Unkeusche vom Keuschen scheiden, so werden die, welche beides im Gefühl und in der Absicht scheiden, ehe sie noch im Guten oder Keuschen sind, vom Bösen dieser Lust wirklich geschieden und gereinigt, wenn sie in den Ehestand kommen. Daß dieses nicht der Fall ist bei denen, die bei der Unzucht auf Ehebruch abzielen, wird man im gleichfolgenden Artikel sehen.

453. VIII. Die Lüsternheit der Unzucht ist eine schwere, sofern sie auf Ehebruch abzielt. Bei der Lüsternheit der Unzucht haben alle ihr Absehen auf Ehebruch gerichtet, welche Ehebrüche für keine Sünde halten, und von den Ehen das gleiche denken, wie von den Ehebrüchen, mit dem bloßen Unterschied des Erlaubten und des Unerlaubten; diese machen auch aus allem Bösen *ein* Böses, und vermengen es, wie den Schmutz mit eßbaren Speisen in *einer* Schüssel, und wie den Unrat mit Wein in *einem* Becher, und so essen und trinken sie; ebenso machen sie es mit der Geschlechtsliebe, mit der Unzucht, mit der Kebsweiberei, mit dem milderen, schweren und schwereren Ehebruch, ja mit der Entehrung oder Schändung der Unschuld. Hierzu kommt, daß sie dieses alles nicht nur vermengen, sondern auch in die Ehen mischen, und diese mit dem gleichen Begriff entweihen. Aber diejenigen, die nicht einmal zwischen diesen und jenen einen Unterschied machen, bekommen nach den geschlechtlichen Ausschweifungen Kälte, Widerwillen und Ekel, zuerst gegen die Gattin, hernach gegen die übrigen [Frauen] und zuletzt gegen das [ganze] Geschlecht. Daß bei solchen kein Vorsatz, Absicht und Zweck aufs Gute oder Keusche stattfindet, so daß sie entschuldigt werden könnten, und auch keine Scheidung des Bösen vom Guten, oder des Unkeuschen vom Keuschen, so daß sie gereinigt werden können, wie es bei denen der Fall ist, die von der Unzucht aus auf die eheliche Liebe absehen, und diese vorziehen, wovon im vorigen Artikel Nr. 452, ist an sich klar. Dieses darf durch folgendes Neue aus dem Himmel bestätigt werden: Ich kam mit mehreren zusammen, die in der Welt ebenso wie andere im Äußeren gelebt hatten, indem sie sich prächtig kleideten, einen guten Tisch führten, mit Gewinn wie andere Handel trieben, Schauspiele besuchten, über Liebesgeschichten mit einiger Lüsternheit scherzten, und dergleichen mehr, und doch legten die Engel solche Dinge etlichen als sündhaftes Böses zur Last, und bei etlichen rechneten sie dasselbe nicht als Böses an; und erklärten diese für schuldlos,

jene aber für schuldig. Auf die Frage, warum so [geschehe], da sie ja das gleiche getan hätten, antworteten sie, daß sie alle nach dem Vorsatz, der Absicht und dem Zweck betrachten, und diesem gemäß unterscheiden, und daß sie ebendarum diejenigen, die der Zweck entschuldigt und verdammt, auch entschuldigen und verdammen, weil alle im Himmel einen Zweck zum Guten, und alle in der Hölle einen Zweck zum Bösen haben; und daß dieses und nichts anderes verstanden werde unter den Worten des Herrn: Richtet nicht, auf daß ihr nicht verdammt werdet: Matth.7/1.

454. IX. Die Lust zur Unzucht ist eine schwere, sowie sie zur Begierde nach Abwechslung, und zur Begierde, die Jungfrauschaft zu brechen, sich hinneigt. Der Grund ist, weil diese zwei sich an den Ehebruch anschließen, somit ihn erschweren. Es gibt nämlich mildere, schwere und schwerere Ehebrüche, und die Schändlichkeit der einzelnen bestimmt sich, je nachdem sie einen Gegensatz gegen die eheliche Liebe bilden und daher diese zerstören. Daß die Begierde nach Abwechslung, und die Begierde, die Jungfrauschaft zu brechen, wenn sie sich durch wirkliche Ausübung befestigt haben, die eheliche Liebe verwüsten, und gleichsam in den Meeresgrund versenken, wird man in den folgenden Abhandlungen über jene sehen.

455. X. Die Sphäre der Lust zur Unzucht, wie sie im Anfang beschaffen ist, hält die Mitte zwischen der Sphäre der buhlerischen Liebe und der Sphäre der ehelichen Liebe, und bildet das Gleichgewicht. Von den beiden Sphären, der buhlerischen Liebe und der ehelichen Liebe, wurde im vorigen Kapitel gehandelt und gezeigt, daß die Sphäre der buhlerischen Liebe aus der Hölle aufsteigt, und daß die Sphäre der ehelichen Liebe vom Himmel herabkommt, Nr. 435; daß diese zwei Sphären einander in beiden Welten begegnen, aber sich nicht verbinden, Nr. 436; daß zwischen diesen zwei Sphären ein Gleichgewicht stattfindet, und daß der Mensch in diesem ist, Nr. 437; daß der Mensch zu der Sphäre, die ihm beliebt, sich wenden könne, daß er sich aber, soweit er sich zu der einen hinwendet, insoweit von der anderen abwendet, Nr. 438; was unter den Sphären verstanden wird, 434, und aus den dort angeführten Stellen. Daß die Sphäre der Lust zur Unzucht die Mitte hält zwischen jenen zwei Sphären, und das Gleichgewicht bildet, beruht darauf, daß ein jeder, während er in dieser Sphäre ist, sich zur Sphäre der ehelichen Liebe, das heißt zu dieser Liebe, wie auch zur Sphäre der Liebe zum Ehebruch, das heißt zur Liebe zu diesem hinwenden kann; wenn zur ehelichen Liebe, so wendet er sich zum Himmel, wenn aber zur Liebe des Ehebruchs, so wendet er sich zur Hölle; beides steht in der freien Wahl, im Belieben und Willen des Menschen, und zwar aus dem Grund, damit er frei nach Vernunft handeln möge und nicht aus Instinkt, mithin damit er ein Mensch sei, und sich den Einfluß [der Sphäre] aneigne, nicht aber ein Tier, das sich nichts davon aneignet. Es wird gesagt: Die Lust zur Unzucht, wie sie im Anfang beschaffen ist, weil er sich alsdann noch in einem mittleren Zustand befindet; wer weiß nicht, daß alles, was der Mensch im Anfang tut, aus der Begierde kommt, weil aus dem natürlichen Menschen; und wer weiß nicht, daß diese Begierde nicht zugerechnet wird, wenn er aus einem natürlichen ein geistiger wird? Das gleiche findet statt bei der Lust zur Unzucht, wenn die Liebe des Menschen eine eheliche wird.

456. XI. Es ist dafür zu sorgen, daß die eheliche Liebe nicht durch unmäßige und unordentliche Unzucht zugrunde gerichtet werde. Unter unmäßiger und unordentlicher Unzucht, durch welche die eheliche Liebe zugrunde gerichtet wird, werden jene Ausschweifungen des Geschlechtstriebes verstanden, durch die nicht nur die Kräfte geschwächt, sondern auch alle Freuden der ehelichen Liebe weggenommen werden; denn aus der zügellosen Ausübung derselben entspringen nicht nur Schwäche und Kraftlosigkeit des Leibes, sondern auch Unreinigkeiten und Schamlosigkeiten, infolge deren die eheliche Liebe nicht in ihrer Reinheit und Keuschheit, und somit auch nicht in ihrer Süßigkeit und in den Wonnegenüssen ihrer Blüte gefühlt und empfunden werden kann; um zu schweigen von den nachteiligen Folgen für den Leib und das Gemüt, und von den unerlaubten Reizungen, die nicht nur die eheliche Liebe ihrer glückseligen Lustreize berauben, sondern auch sie ganz aufheben und in Kälte und in Überdruß verwandeln; solche Ausschweifungen sind Tollheiten [pergræcationes], durch welche die ehelichen Spiele in traurige Auftritte [in tragicas scenas] verkehrt

werden; denn die unmäßigen und unordentlichen Befriedigungen des Geschlechtstriebes sind wie Brände, die aus den untersten Regionen aufsteigen, den Leib verbrennen, die Fibern vertrocknen, das Blut verunreinigen und die Vernunfttätigkeit des Gemüts verderben; denn sie brechen aus wie ein Feuer, das aus dem Fundament in das Haus [emporflammt], und dasselbe ganz verzehrt. Daß es nicht so weit komme, dafür haben die Eltern Sorge zu tragen, weil ein junger, von Geschlechtslust erregter Mensch noch nicht aus Vernunft sich selbst einen Zaum anlegen kann.

457. XII. Der Stand der Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau ist das Kleinod des menschlichen Lebens und die Heimstätte des Christentums. Diese zwei Punkte sind es, die im allgemeinen und einzelnen im ganzen vorhergehenden Teil von der ehelichen Liebe und den Wonnegenüssen ihrer Weisheit bewiesen wurden. Daß [jener Stand] ein Kleinod des menschlichen Lebens ist, beruht darauf, daß des Menschen Leben so beschaffen ist, wie jene Liebe bei ihm beschaffen ist, denn sie bildet das Innerste seines Lebens; sie ist nämlich das Leben der Weisheit, die mit ihrer Liebe zusammenwohnt, und der Liebe, die mit ihrer Weisheit zusammenwohnt, und ebendarum ist sie das Leben der Wonnegefühle beider; mit einem Wort: Der Mensch ist eine durch diese Liebe lebende Seele. Dies ist der Grund, warum der Ehestand *eines* Mannes mit *einer* Frau das Kleinod des menschlichen Lebens genannt wird. Es wird dies durch folgende früher angeführte Sätze begründet: Daß nur mit *einer* Frau eine wahrhaft eheliche Freundschaft, Vertraulichkeit und Stärke möglich ist, weil eine Vereinigung der Gemüter stattfindet, Nr. 333, 334. Daß in ihr [der ehelichen Liebe] himmlische Glückseligkeiten, geistige Wohlgefühle, und daher natürliche Annehmlichkeiten liegen und aus ihr hervorgehen, die von Anfang an vorgesehen wurden für die, welche in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind, Nr. 335. Daß sie die Grundliebe aller himmlischen, geistigen und daher natürlichen Liebesarten sei, und daß in diese Liebe alle Freuden und alle Vergnügungen [laetitiae] von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt seien, Nr. 65-69; und daß sie, in ihrem Ursprung betrachtet, ein Spiel der Weisheit und der Liebe ist, wurde in den »Wonnegenüssen der Weisheit betreffend die eheliche Liebe«, welche den ersten Teil dieses Werkes bilden, vollständig nachgewiesen.

458. Daß diese Liebe die Heimstätte des Christentums ist, kommt daher, weil diese Religion mit jener Liebe *eins* ausmacht und zusammenwohnt; denn es ist gezeigt worden, daß keine anderen in jene Liebe kommen, und in ihr sein können, als die, welche zum Herrn sich wenden, und die Wahrheiten Seiner Kirche lieben und das Gute derselben tun, Nr. 70, 71. Daß jene Liebe vom Herrn allein kommt, und daher nur bei denen möglich ist, welche der christlichen Religion angehören, Nr. 131, 335, 336; daß jene Liebe sich dem Zustand der Kirche gemäß verhält, weil sie sich gemäß dem Zustand der Weisheit beim Menschen verhält, Nr. 130; daß dem so ist, wurde begründet im ganzen Kapitel von ihrer Entsprechung mit der Ehe des Herrn und der Kirche, Nr. 116-131; und im Kapitel vom Ursprung jener Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren, Nr. 83-102.

459. XIII. Diese eheliche Gesinnung kann bei denen, die aus mancherlei Gründen noch keine Ehe eingehen, und wegen ihrer Geilheit die Wollusttriebe nicht zu zügeln vermögen, erhalten werden, wenn die ausschweifende Geschlechtsliebe auf *eine* Mätresse [pellicem] beschränkt wird. Daß von denen, die geil sind, die unmäßige und unordentliche Lust nicht gezügelt werden kann, sieht die Vernunft und lehrt die Erfahrung; damit nun dieses unmäßige und unordentliche Wesen bei denen, die von ihrer Leidenschaft getrieben werden, und aus mehrfachen Gründen nicht schnell und schleunig genug eine Ehe schließen können, gezügelt oder zu einigem Maß und zu einiger Ordnung gebracht werde, zeigt sich kein anderer Ausweg und gleichsam keine Zuflucht als die Annahme einer Mätresse, die auf französisch Mätresse genannt wird. Daß in Königreichen, wo Obrigkeiten sind, von vielen keine Ehen geschlossen werden können, als nach Ablauf des jugendlichen Alters, weil vorher öffentliche Dienste geleistet und Mittel für die Erhaltung eines Hauswesens und einer Familie erworben werden müssen, und dann erst um eine würdige Frau geworben werden kann, ist bekannt; und doch kann nur bei wenigen im vorhergehenden Lebensalter der Born der männlichen Kraft für eine Ehegattin verschlossen gehalten und aufbewahrt werden; es ist freilich besser, daß er aufbewahrt werde; wenn es aber wegen

des zügellosen Triebes nicht geschehen kann, so wird ein zweckmäßiges Mittel gesucht, wodurch verhütet werden kann, daß die eheliche Liebe mittlerweile nicht zugrunde geht. Daß das Halten einer Mätresse [Geliebte] ein solches Mittel ist, dafür spricht folgendes:

1. Dadurch werden die unterschiedslosen unordentlichen geschlechtlichen Ausschweifungen gezügelt und beschränkt, und so ein mehr begrenzter Zustand eingeführt, der dem ehelichen Leben näher steht.

2. Die im Anfang hitzige und gleichsam brennende Geschlechtslust wird gestillt und gemildert, und das Unzüchtige der Geilheit, welches häßlich ist, wird durch etwas, das der Ehe einigermaßen ähnlich ist, gemäßigt.

3. Auch werden dadurch die Kräfte nicht vergeudet, und Schwäche herbeigeführt, wie durch die ungeordneten und unbeschränkten Ausschweifungen.

4. Es werden dadurch auch Seuchen des Leibes und Unsinnigkeiten des Gemüts vermieden.

5. Ebenso werden dadurch Ehebrüche oder unzüchtiger Umgang mit Ehefrauen verhütet, wie auch Schändungen oder Entehrungen von Jungfrauen; um zu schweigen von verbrecherischen Dingen, die man nicht nennen darf; denn ein im mannbaren Alter stehender junger Mensch denkt nicht, daß Ehebrüche und Schändungen etwas anderes seien, als Unzucht, sondern daß das eine dasselbe sei, wie das andere; auch weiß er nicht den Verlockungen gewisser Sirenen zu widerstehen, die sich eifrig dem Gewerbe der Unzucht gewidmet haben, wohl aber kann er im Zustand des Pellikats [Umgang mit einer Mätresse], welcher eine geordnetere und verständigere Befriedigung seiner Triebe ist, die Unterschiede kennenlernen und einsehen.

6. Durch den Umgang mit einer Mätresse wird auch der Zutritt zu jenen vier Gattungen von Ausschweifungen verhütet, die im höchsten Grad zerstörend für die eheliche Liebe sind, nämlich die Lust, die Jungfrauschaft zu brechen, die Lust zu Abwechslungen, die Lust zur Notzucht, und die Lust, Unschuldige zu verführen; wovon im Folgenden. Dies ist aber keineswegs für diejenigen gesagt, welche die Hitze ihrer Lust im Zaum halten können, auch nicht für die, welche sogleich, wenn sie in das Mannesalter treten, eine Ehe eingehen, und die Erstlinge der Manneskraft ihrer Gattin darbringen und weihen können.

460. XIV. Der Umgang mit einer Mätresse [pellicatus] ist einer ausschweifenden Lust vorzuziehen, nur darf er nicht mit mehreren, noch mit einer Jungfrau oder einer Unentehrten, noch mit einer Verheirateten gepflogen werden, auch muß er von der ehelichen Liebe getrennt bleiben. Wann und bei welchen der Umgang mit einer Mätresse [pellicatus] einer ausschweifenden Lust vorzuziehen ist, wurde oben angedeutet.

1. Daß dieser Umgang nicht mit mehr als *einer* gepflogen werden darf, beruht darauf, daß der mit mehreren etwas von Vielweiberei in sich hat, die den Menschen in einen durchaus natürlichen Zustand versetzt, und diesen in den sinnlichen hinabdrängt, so daß er nicht mehr in den geistigen Zustand, in welchem die eheliche Liebe sein muß, erhoben werden kann; man sehe Nr. 338, 339.

2. Daß er nicht mit einer Jungfrau oder einer Unentehrten gepflogen werden darf, beruht darauf, daß die eheliche Liebe bei den Frauen *eins* ausmacht mit ihrer Jungfräulichkeit; daher ist sie die Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit jener Liebe; sie einem Mann verloben und anvertrauen, heißt daher, ihm ein Unterpfand geben, daß sie ihn ewig lieben werde. Ebendeswegen kann eine Jungfrau aus keiner vernünftigen Zustimmung auf das Opfer der Jungfräulichkeit eingehen, außer mit dem Versprechen des ehelichen Bundes. Sie ist auch ihr Ehrenkranz; wenn man daher dieselbe ohne ein eheliches Bündnis vorwegnimmt, und sie nachher wieder entläßt, so heißt dies eine Jungfrau, die eine keusche Braut und Gattin werden kann, zu einer Buhldirne machen, oder einen Mann betrügen, beides aber ist verwerflich. Ebendeshalb kann der, welcher eine Jungfrau sich als Mätresse [oder Konkubine] annimmt, zwar mit ihr zusammenleben, und so dieselbe in eine Liebesfreundschaft einführen, aber dennoch muß er, wenn er kein Ehebrecher werden will, die beständige Absicht haben, daß sie seine Gattin sein und werden soll.

3. Daß das Verhältnis mit einer Mätresse nicht mit einer Verheirateten eingegangen werden darf, weil dieses Ehebruch wäre, leuchtet ein.

4. Daß die Liebe zu einem solchen Umgang [Pellikat] von der ehelichen Liebe getrennt gehalten

werden muß, kommt daher, daß diese Liebesarten ganz verschieden sind, und ebendarum nicht vermengt werden dürfen; denn die Liebe zum Pellikat ist eine unkeusche, natürliche und äußerliche, aber die Liebe zur Ehe ist eine keusche, geistige und innerliche; die Liebe zum Umgang mit einer Konkubine scheidet die Seelen zweier Menschen und verbindet nur das Sinnliche des Leibes; aber die Liebe zur Ehe vereinigt die Seelen, und infolge der Vereinigung der Seelen auch das Sinnliche des Leibes, bis daß sie aus zweien gleichsam *eins*, das heißt *ein* Fleisch werden.

5. Die Liebe zum Pellikat geht nur in den Verstand ein, und in das, was vom Verstand abhängt aber die Liebe zur Ehe geht auch in den Willen ein, und in das, was vom Willen abhängt, folglich ins Ganze und Einzelne des Menschen; wenn daher die Liebe zum Pellikat eine Liebe zur Ehe wird, so kann der Mann mit keinem Recht ohne Verletzung der ehelichen Vereinigung zurücktreten; wenn er aber zurücktritt und eine andere ehelicht, so geht die eheliche Liebe beim Bruch derselben verloren. Man merke aber wohl, daß die Liebe zum Umgang mit einer Mätresse von der ehelichen Liebe dadurch getrennt gehalten wird, daß man der Mätresse die Ehe nicht verspricht, und ihr auch keinerlei Hoffnung zur Ehe macht. Doch ist es besser, daß die Fackel der Geschlechtsliebe zuerst mit der Ehegattin angezündet werde.

461. Diesem soll folgende Denkwürdigkeit beigefügt werden: Einst redete ich mit einem Neulingsgeist, der, solange er in der Welt war, über Himmel und Hölle viel nachgedacht hatte; unter Neulingsgeistern werden die erst vor kurzem verstorbenen Menschen verstanden, die, weil sie jetzt geistige Menschen sind, Geister genannt werden. Sobald jener in die geistige Welt eintrat, begann er in gleicher Weise über Himmel und Hölle nachzudenken, und wenn er an den Himmel dachte, fühlte er sich in Freude, wenn er aber an die Hölle dachte, in Traurigkeit. Als derselbe bemerkte, daß er in der geistigen Welt sei, fragte er sogleich, wo der Himmel sei und wo die Hölle, sodann was und wie beschaffen beide seien. Da antwortete man ihm: Der Himmel ist über deinem Haupt, und die Hölle ist unter deinen Füßen; jetzt bist du in der Geisterwelt, die mitten zwischen dem Himmel und der Hölle ist; was aber und wie beschaffen der Himmel und die Hölle ist, können wir nicht mit wenigen Worten schildern. Nun aber, weil er von Verlangen nach Erkenntnis erglühte, warf er sich auf die Knie und betete andächtig zu Gott, daß er möchte belehrt werden. Und siehe, da erschien ein Engel zu seiner Rechten und richtete ihn auf und sprach: Du hast gefleht um Belehrung über Himmel und Hölle. Forsche und lerne, was der Lustreiz ist, so wirst du es erkennen; und nachdem er dies gesagt, ward der Engel aufgehoben. Da sprach der Neulingsgeist bei sich: Was ist das: Forsche und lerne, was der Lustreiz ist, so wirst du erkennen, was und wie beschaffen Himmel und Hölle ist. Er ging nun von diesem Ort hinweg, schweifte überall umher, und indem er die ihm Begegnenden anredete, sprach er: Saget mir doch gefälligst, was der Lustreiz ist? Da sagten einige: Was ist doch das für eine Frage? Wer weiß nicht, was ein Lustreiz ist? Ist es nicht Freude und Fröhlichkeit? Lustreiz ist Lustreiz, einer wie der andere; wir wissen keinen Unterschied. Andere sagten, der Lustreiz sei ein Lachen des Gemüts; denn wenn das Gemüt lacht, so ist das Angesicht heiter, die Rede scherzhaft, die Gebärde spielend, und der ganze Mensch im Lustreiz; etliche aber sagten: der Lustreiz ist, schmausen und Leckerbissen essen und trinken und sich mit edlem Wein bezechen, und dann über allerlei schwatzen, hauptsächlich über die Spiele der Venus und des Cupido. Als er dies vernommen, sprach der Neulingsgeist unwillig bei sich: Das sind grobe und keineswegs anständige Antworten. Diese Lustreize sind weder der Himmel, noch die Hölle; möchte ich doch mit Weisen zusammentreffen! Da ging er von jenen weg und fragte: Wo sind Weise? Jetzt ward er von einem Engelgeist gesehen, welcher sagte: Ich merke, daß du ein heißes Verlangen hast, das zu wissen, was das Allumfassende des Himmels und das Allumfassende der Hölle ist, und weil dieses der Lustreiz ist, so will ich dich auf den Hügel führen, wo täglich solche zusammenkommen, welche die Wirkungen auskundschaften, und solche, welche die Ursachen erspähen, und auch solche, welche die Zwecke erforschen. Es sind drei Versammlungen; die, welche die Wirkungen auskundschaften, werden Geister der Wissenschaften genannt, und abstrakt Wissenschaften; die, welche die Ursachen erspähen, werden Geister der Einsicht genannt, abstrakt Einsichten; die, welche die Zwecke erforschen, werden Geister der Weisheit genannt, oder abstrakt Weisheiten; gerade über ihnen im Himmel sind Engel, die von den Zwecken aus die Ursachen und aus den Ursachen die

Wirkungen sehen; von diesen Engeln kommt jenen drei Versammlungen Erleuchtung zu. Nun faßte er den Neulingsgeist bei der Hand und führte ihn auf den Hügel und zu der Gesellschaft, die aus solchen bestand, welche die Zwecke erforschen, und Weisheiten genannt werden. Zu diesen sagte er: Verzeiht mir, daß ich zu euch heraufgekommen bin; der Grund ist, weil ich von meiner Knabenzeit an über Himmel und Hölle nachdachte, und neulich in diese Welt gekommen bin, wo mir einige, die mir nun beigesellt waren, sagten, hier sei der Himmel über meinem Haupt, und die Hölle unter meinen Füßen; sie sagten mir aber nicht, was und wie beschaffen der eine und die andere sei; daher wurde mir infolge beständigen Denkens darüber bange, und ich betete zu Gott. Sofort stand ein Engel bei mir und sagte: Forsche und lerne, was der Lustreiz ist, und du wirst es erkennen! Ich forschte, aber bis jetzt vergebens; ich bitte daher, daß ihr, wenn es beliebt, mich belehren möchtet, was der Lustreiz ist. Hierauf antworteten die Weisheiten: Der Lustreiz ist das Ganze des Lebens bei allen im Himmel, und das Ganze des Lebens bei allen in der Hölle; die im Himmel sind, haben den Lustreiz des Guten und Wahren, die aber in der Hölle sind, haben den Lustreiz des Bösen und Falschen; denn aller Lustreiz ist Sache der Liebe, die Liebe aber ist das Grundsein des Lebens des Menschen; wie daher der Mensch ein Mensch ist gemäß der Beschaffenheit seiner Liebe, so ist er Mensch gemäß der Beschaffenheit seines Lustreizes; die Betätigung der Liebe bewirkt die Empfindung des Lustreizes, ihre Betätigung im Himmel geschieht in Verbindung mit der Weisheit, aber ihre Betätigung in der Hölle in Verbindung mit dem Unsinn; beide stellen in den betreffenden Subjekten den Lustreiz dar. Die Himmel und die Höllen sind aber in entgegengesetzten Lustreizen, weil in entgegengesetzten Liebestrieben; die Himmel sind in der Liebe und daher im Lustreiz, wohlzutun, die Höllen aber in der Liebe und daher im Lustreiz, übelzutun; wenn du daher erkennst, was der Lustreiz ist, so wirst du erkennen, was und wie beschaffen der Himmel und die Hölle ist. Doch forsche und lerne noch weiter, was Lustreiz ist, von denen, die den Ursachen nachspüren, und Einsichten genannt werden; sie sind von hier aus zur Rechten.

Da ging er weg und näherte sich, gab dann die Ursache seines Kommens an, und bat, sie möchten ihn unterrichten, was der Lustreiz sei. Diese, über die Frage erfreut, sagten: Wahr ist es, daß, wer den Lustreiz erkennt, auch erkennt, was und wie beschaffen der Himmel und die Hölle ist; der Wille, vermöge dessen der Mensch ein Mensch ist, bewegt sich nicht im geringsten, wenn er nicht vom Lustreiz getrieben wird; denn der Wille, an sich betrachtet, ist nichts als die Regung und Betätigung irgendeiner Liebe, somit eines Lustreizes; denn es ist ein Wohlgefallen, ein Belieben und Vergnügen, welches das Wollen macht; und weil der Wille den Verstand zum Denken antreibt, so gibt es auch nicht das Kleinste einer Denkvorstellung, das nicht vom einfließenden Lustreize des Willens herkäme. Daß es so ist, kommt daher, weil der Herr durch den Einfluß von Sich aus alles der Seele und alles dem Gemüt Angehörige bei den Engeln, Geistern und Menschen in Tätigkeit setzt, und zwar durch den Einfluß der Liebe und Weisheit, und dieser Einfluß ist die Tätigkeit selbst, aus der aller Lustreiz kommt, der in seinem Ursprung das Selige, das Wohlsein, das Glückliche genannt wird, in der Ableitung aber das Angenehme, das Anmutige und das Erfreuende und im allumfassenden Sinn das Gute. Aber die Geister der Hölle kehren bei sich alles um, somit auch das Gute ins Böse, und das Wahre ins Falsche, während immerhin der Lustreiz verbleibt; denn ohne das Fortbestehen des Lustreizes hätten sie keinen Willen, keine Empfindung, somit kein Leben. Hieraus erhellt, was, wie beschaffen und woher der Lustreiz der Hölle, sodann was, wie beschaffen und woher der Lustreiz des Himmels ist.

Als er dies gehört hatte, wurde er zur dritten Versammlung geführt, wo diejenigen waren, welche die Wirkungen auskundschaften, und Wissenschaften genannt werden. Diese sagten: Steige hinab in die untere Erde, und steige hinauf in die obere Erde; auf dieser wirst du die Lustreize der Engel des Himmels inne werden und empfinden, und auf jener die Lustreize der Geister der Hölle. Aber siehe, da zerriß in einiger Entfernung von ihnen der Boden, und durch den Riß stiegen drei Teufel herauf, die feurig erschienen infolge des Lustreizes ihrer Liebe, und weil die dem Neulingsgeist zugesellten [Engel] inne wurden, daß jene drei durch Fügung der Vorsehung aus der Hölle aufstiegen, wurde ihnen gesagt: Ihr dürft nicht näher herantreten, sondern von dem Ort aus, wo ihr seid, berichtet etwas von euren Lustreizen! Und sie sagten: Wisset, daß ein jeder, sei er gut oder böse, in seinem Lustreiz ist, der Gute im Lustreiz seines Guten, und der Böse im Lustreiz seines Bösen. Auf die Frage: Was ist euer Lustreiz? antworteten sie, es sei der Lustreiz zu buhlen, zu stehlen, zu betrügen, zu lästern; und auf die weitere

Frage, wie beschaffen jene Lustreize seien, sagten sie: Von anderen werden sie empfunden als Gestank von Exkrementen, und als faule Dünste von Leichnamen, und als Ausdünstungen von Urinlachen. Auf die Frage: Sind das für euch Lustreize? sagten sie: Höchst angenehme. Da wurde ihnen gesagt: Dann seid ihr wie die unreinen Tiere, die sich darin aufhalten. Sie erwiderten: Wenn wir es sein sollen, so sind wir es; aber solche Dinge sind die Wonnegenüsse unserer Nasen. Auf die Frage: Was noch mehr? sagten sie: Ein jeder darf in seinem Lustreiz sein, auch im unreinsten, wie sie ihn heißen, nur darf er die guten Geister und Engel nicht anfechten; weil wir aber vermöge unseres Lustreizes nicht anders konnten, als jene anfechten, wurden wir in Zuchthäuser geworfen, wo wir Arges erdulden; die Beschränkung und Entziehung unserer Lustreize dort ist es, was die Qual der Hölle genannt wird; sie ist auch wirklich ein inwendiger Schmerz. Auf die weitere Frage: Warum habt ihr die Guten angefochten? sagten sie: Wir konnten nicht anders; es ist, wie wenn uns eine Wut befiele, wenn wir einen Engel sehen und die göttliche Sphäre um ihn her empfinden. Da wurde ihnen gesagt: So seid ihr auch wie wilde Tiere. Gleich darauf, als sie den Neulingsgeist mit den Engeln sahen, überkam die Teufel eine Wut, die wie ein Feuer des Hasses erschien; daher wurden sie, damit sie nicht Schaden tun möchten, in die Hölle zurückgeworfen. Hierauf erschienen Engel, die aus den Zwecken die Ursachen, und mittelst der Ursachen die Wirkungen sehen, und die im Himmel oberhalb jener drei Versammlungen waren; diese erschienen in einem glänzend hellen Licht, das, indem es sich durch spiralförmige Windungen herabsenkte, ein rundes Geflecht aus Blumen mit sich führte, und es auf das Haupt des Neulingsgeistes setzte; und dann erging von dorther eine Stimme an ihn: Dieser Lorbeerkranz wird dir aus dem Grund geweiht, weil du von Jugend auf nachgedacht hast über Himmel und Hölle.

Vom Konkubinat

462. Im vorigen Kapitel, wo von der Unzucht [die Rede war], wurde auch vom Pellikat oder vom Umgang mit einer Mätresse gehandelt, und unter letzterem die [außereheliche] Verbindung eines unverheirateten Mannes mit einem Frauenzimmer verstanden; unter Konkubinat aber wird hier die Verbindung eines verheirateten Mannes verstanden, die er in gleicher Weise mit einem Frauenzimmer eingeht. Diejenigen, welche die Gattungen nicht unterscheiden, brauchen diese beiden Ausdrücke, wie wenn sie von einerlei Sinn und Bedeutung wären, ohne einen Unterschied zu machen. Weil es aber zweierlei Gattungen sind, und der Ausdruck Pellikat [d.h. Verbindung mit einer Zuhälterin oder Mätresse] für die erstere Gattung paßt, weil eine Mätresse ein ausschweifendes Frauenzimmer ist, und der Ausdruck Konkubinat für die letztere paßt, weil eine Konkubine eine Beischläferin ist, darum wird der Unterscheidung wegen das vor der Ehe eingegangene Verhältnis mit einem solchen Frauenzimmer durch Pellikat, und das nach der Ehe eingegangene durch Konkubinat bezeichnet. Vom Konkubinat wird hier der Ordnung wegen gehandelt; denn durch die Ordnung zeigt sich klar, wie beschaffen die Ehe einerseits, und wie beschaffen der Ehebruch anderseits ist. Daß die Ehe und der Ehebruch Gegensätze bilden, wurde im Kapitel vom Gegensatz derselben zuerst besprochen, in welchem Maß aber und in welcher Weise sie entgegengesetzt sind, kann nur aus den dazwischen liegenden Mittelgliedern entnommen werden und zu diesen gehört auch das Konkubinat; weil es jedoch zwei Arten desselben gibt und diese durchaus unterschieden werden müssen, deshalb muß diese Abhandlung, wie die früheren, in ihre Teile zerlegt werden; und dies sind, wie folgt:

I. Es gibt zwei Arten des Konkubinats, die sehr verschieden voneinander sind, die eine während der Verbindung mit der Frau, die andere während der Trennung von der Frau.
II. Das Konkubinat während der Verbindung mit der Frau ist den Christen ganz unerlaubt, und zu verabscheuen.
III. Es ist eine Vielweiberei, die aus der Christenheit verbannt ist, und verbannt werden muß.
IV. Es ist eine Buhlerei, durch die der Ehestand, der das Kleinod des christlichen Lebens ist, zugrunde gerichtet wird.
V. Das Konkubinat während der Trennung von der Frau, wenn es aus gesetzlichen, gerechten und

wahrhaft erheblichen Gründen stattfindet, ist nicht unerlaubt.

VI. Die gesetzlichen Gründe dieses Konkubinats sind die gesetzlichen Gründe der Scheidung, während die Frau nichtsdestoweniger im Hause behalten wird.

VII. Die gerechten Gründe dieses Konkubinats sind auch die gerechten Gründe der Trennung vom Ehebett.

VIII. Die erheblichen Gründe dieses Konkubinats sind teils wirkliche, teils nicht wirkliche.

IX. Die wirklich erheblichen Gründe sind solche, die auf Gerechtigkeit beruhen.

X. Die nicht wirklich erheblichen Gründe sind solche, die nicht auf Gerechtigkeit beruhen, obwohl sie den Schein des Gerechten haben.

XI. Diejenigen, die aus gesetzlichen, gerechten und wirklich erheblichen Gründen in diesem Konkubinat sind, können zugleich in der ehelichen Liebe sein.

XII. Solange ein solches Konkubinat besteht, ist eine wirkliche Verbindung mit der Frau nicht erlaubt.

Es folgt nun eine Erklärung dieser Sätze.

463. I. Es gibt zwei Arten des Konkubinats, die sehr verschieden voneinander sind, die eine während der Verbindung mit der Frau, die andere während der Trennung von der Frau. Daß es zwei Arten des Konkubinats gibt, die sehr verschieden voneinander sind [beruht darauf], daß die eine Art ist, sich eine Beischläferin halten, und zusammen und zu gleicher Zeit sowohl mit ihr, als mit der Frau leben; und daß die andere Art ist, nach der gesetzmäßigen und gerechten Trennung von der Frau an ihrer Statt eine Weibsperson als eine Bettgenossin annehmen. Daß diese beiden Arten des Konkubinats so sehr voneinander verschieden sind, wie eine schmutzige Leinwand von einer gewaschenen, kann von denen, welche die Sachen scharf und genau betrachten, wohl eingesehen werden; aber nicht von denen, die unklar und ungenau [urteilen]; ja sogar von denen, die in der ehelichen Liebe sind, kann es eingesehen werden, nicht aber von denen, die in der Liebe zum Ehebruch sind; diese sind im Dunkeln in Ansehung aller abgeleiteten Arten der Geschlechtsliebe, jene aber sind im Klaren in Ansehung derselben; gleichwohl aber können diejenigen, die im Ehebruch sind, jene Abarten und deren Unterschiede sehen, zwar nicht bei sich aus sich, sondern von anderen, wenn sie es hören; denn die Fähigkeit, den Verstand zu erheben, ist beim Ehebrecher die gleiche, wie beim keuschen Ehegatten; wenn aber der Ehebrecher die von anderen vernommenen Unterschiede erkannt hat, verwischt er sie dennoch, wenn er seinen Verstand in seine unsaubere Wollust versenkt; denn das Keusche und das Unkeusche, wie das Vernünftige und das Unsinnige können nicht beisammen sein, wohl aber können sie durch den [vom Willen] getrennten Verstand [genau] unterschieden werden. Einst wurden von mir in der geistigen Welt solche, welche die Ehebrüche nicht für Sünde geachtet hatten, befragt, ob sie den Unterschied wüßten zwischen Unzucht, Pellikat, den zwei Arten des Konkubinats, und zwischen den Graden des Ehebruchs, worauf sie sagten, das eine sei wie das andere; und auf die Frage, ob auch der Ehestand [ebenso sei], sahen sie sich um, ob keine vom geistlichen Stand da seien, und da keine solche da waren, sagten sie, an sich sei er das gleiche. Anders diejenigen, die in ihren Denkvorstellungen die Ehebrüche für Sünde gehalten hatten; diese sagten, in ihren inwendigeren Vorstellungen, die dem Innewerden angehören, hätten sie die Unterschiede erkannt, aber sie hätten noch nicht gesucht, sie zu sondern und zu unterscheiden; das aber kann ich versichern, daß jene Unterschiede auch in ihren kleinsten Einzelheiten von den Engeln des Himmels wahrgenommen werden. Damit nun deutlich werde, daß es zwei Arten des Konkubinats gibt, die einander entgegengesetzt sind, eine, wodurch die eheliche Liebe vernichtet wird, und eine andere, durch die sie nicht vernichtet wird, soll zuerst die verdammliche Art geschildert werden, und nachher die andere nicht verdammliche.

464. II. Das Konkubinat während der Verbindung mit der Frau ist den Christen ganz unerlaubt, und zu verabscheuen. Daß es unerlaubt ist, kommt daher, weil es wider den ehelichen Bund ist, und zu verabscheuen ist es, weil es wider die Religion ist, und was wider diese und zugleich wider jenen ist, ist auch wider den Herrn; sobald daher jemand ohne einen wirklich erheblichen Grund neben seiner Frau eine Konkubine hält, wird ihm der Himmel verschlossen, und er selbst von den

Engeln nicht mehr zu den Christen gerechnet; denn von dieser Zeit an verschmäht er auch, was der Kirche und der Religion angehört, und erhebt nachher sein Angesicht nicht über die Natur, sondern wendet es zu derselben hin, wie zu einem höheren Wesen, das seine Lust begünstigt, und von dessen Einfluß sein Geist sofort beseelt wird; die innere Ursache dieses Abfalls wird im Folgenden enthüllt werden. Daß dieses Konkubinat zu verabscheuen ist, sieht ein solcher Mann selbst nicht ein, weil er, nachdem der Himmel verschlossen ist, geistig unsinnig geworden; aber eine keusche Frau sieht das wohl ein, weil sie [ihrem Inneren nach] eheliche Liebe ist, und diese Liebe hat einen Ekel daran. Daher kommt es auch, daß mehrere von ihnen sich gegen eine wirkliche Verbindung mit ihren Männern nachher sträuben, als gegen etwas, das ihre Keuschheit beflecken würde, durch Ansteckung mit der unreinen Lust, die den Männem von den feilen Dirnen her anhängt.

465. III. Es ist eine Vielweiberei, die aus der Christenheit verbannt ist, und verbannt werden muß. Daß das Konkubinat, das gleichzeitig oder während der Verbindung mit einer Frau stattfindet, Vielweiberei ist, obwohl sie, weil durch kein Gesetz festgestellt, nicht als solche anerkannt und so benannt wird, sieht ein jeder, wenn er auch nicht scharfsinnig ist; denn eine solche Weibsperson ist wie eine zum Gebrauch gedungene Frau und eine Mitgenossin des Ehebettes. Daß die Vielweiberei aus der Christenheit verbannt ist und verbannt werden muß, ist im Kapitel von der Vielweiberei nachgewiesen worden; hauptsächlich durch folgende Sätze: Daß ein Christ nur *eine* Frau nehmen dürfe, Nr. 338, und daß ein Christ, wenn er mehrere nimmt, nicht nur einen natürlichen, sondern auch einen geistigen Ehebruch begehe, Nr. 339; daß sie [die Vielweiberei] dem israelitischen Volk zugelassen worden sei, weil bei ihm die christliche Kirche nicht war, Nr. 340. Hieraus erhellt, daß eine Konkubine neben der Frau halten, und mit beiden das Lager teilen, eine abscheuliche Vielweiberei ist.

466. IV. Es ist eine Buhlerei, durch die der Ehestand, der das Kleinod des christlichen Lebens ist, zugrunde gerichtet wird. Daß es eine Buhlerei ist, die der ehelichen Liebe mehr entgegengesetzt ist, als eine gewöhnliche Buhlerei, die einfacher Ehebruch genannt wird, und daß es eine Beraubung aller Fähigkeit und Neigung zum ehelichen Leben ist, welche den Christen von Geburt innewohnt, kann mit Gründen, welche für die Vernunft des Weisen überzeugend sind, bewiesen werden.

Was das erstere betrifft, daß ein gleichzeitig, d.h. während der Verbindung mit der Frau, geführtes Konkubinat eine Buhlerei sei, die der ehelichen Liebe mehr entgegengesetzt ist, als eine gewöhnliche Buhlerei, die einfacher Ehebruch genannt wird, kann aus folgendem ersehen werden: der gewöhnlichen Buhlerei oder dem einfachen Ehebruch wohnt keine der ehelichen ähnliche Liebe inne, denn sie ist nur eine fleischliche Hitze, die alsbald erkaltet und zuweilen keine Spur von Liebe zu ihr zurückläßt; daher tut diese aufwallende Unzucht, wenn sie nicht vorsätzlich oder grundsätzlich ausgeübt wird, und wenn der Buhler sich davon bekehrt, der ehelichen Liebe nur geringen Eintrag. Anders verhält es sich mit der polygamischen Buhlerei; in dieser liegt eine der ehelichen [Liebe] ähnliche Liebe, denn sie erkaltet und zerstiebt nicht, noch wird sie nach der Aufwallung zunichte, wie die vorige, sondern sie bleibt, erneuert und befestigt sich, und inwieweit dies geschieht, tut sie der Liebe zur Ehefrau Abbruch, und führt anstatt derselben Kälte gegen die Gattin herbei; denn ein solcher sieht alsdann die buhlerische Konkubine als liebenswürdig an vermöge der Freiheit seines Willens, sofern er, wenn er wollte, sich von ihr entfernen könnte, was dem natürlichen Menschen angeboren ist; und weil ihm diese Freiheit angenehm ist, so bestärkt sie jene [buhlerische] Liebe; überdies ist die Vereinigung mit der Konkubine eine nähere, verlockendere, als die mit der Frau; umgekehrt aber sieht er seine Ehegattin nicht als liebenswürdig an, wegen der Pflicht des Zusammenlebens mit ihr, die ihm durch den Ehebund für die Lebensdauer auferlegt ist, was er denn, gegenüber der Freiheit mit der anderen, als Zwang empfindet. Daß die Liebe zur Gattin in gleichem Grad erkaltet, und sie selbst gering geachtet wird, wie die Liebe zur Buhlerin erwarmt, und sie selbst in der Gunst steigt, ist bekannt.

Was das andere betrifft, daß ein gleichzeitig oder während der Verbindung mit der Ehefrau geführtes Konkubinat den Mann aller Fähigkeit und Neigung zum ehelichen Leben beraubt, die den Christen von Geburt her innewohnt, kann aus folgendem ersehen werden: In dem Maß als die Liebe zur Ehegattin auf die Liebe zur Konkubine übertragen wird, mindert sich die Liebe zur Gattin und wird

ausgeschüttet und entleert, wie gleich oben gezeigt wurde. Daß dies durch Verschließung des Inwendigeren seines natürlichen Gemüts, und die Aufschließung der unteren Regionen desselben geschieht, kann daraus erhellen, daß der Wohnsitz der Neigung, nur *eine* aus dem anderen Geschlecht zu lieben, bei den Christen im Inwendigsten des Gemüts ist, und daß dieser Wohnsitz zwar abgeschlossen, aber nicht vertilgt werden kann. Daß die Neigung, nur *eine* aus dem anderen Geschlecht zu lieben, wie auch die Fähigkeit, diese Liebe aufzunehmen, den Christen von Geburt her eingepflanzt ist, kommt daher, weil diese Liebe vom Herrn allein kommt, und Sache der Religion geworden ist, und in der Christenheit das Göttliche des Herrn anerkannt und verehrt wird; die Religion stammt aber aus Seinem Wort; daher schreibt sich ihre Einpflanzung und auch ihre Fortpflanzung von Geschlecht zu Geschlecht. Es wurde gesagt, daß jenes christliche Eheliche durch die polygamische Buhlerei zugrunde gehe, es wird aber damit gemeint, daß es bei einem in Vielweiberei lebenden Christen verschlossen und unterbrochen wird, aber dennoch wieder erweckt werden kann in seinen Nachkommen, wie dies auch der Fall ist mit der Ähnlichkeit des Großvaters und Urgroßvaters, die im Enkel und Urenkel wiederkehrt. Dies ist der Grund, warum dieses Eheliche das Kleinod [der Schatz, cimelium] des christlichen Lebens, und Nr. 457, 458 das Kleinod des menschlichen Lebens, und die [verborgene] Heimstätte des Christentums genannt wird. Daß dieses Eheliche durch eine polygamische Buhlerei bei einem Christen, der darin lebt, zugrunde gerichtet wird, erhellt offenbar daraus, daß derselbe eine Konkubine und eine Ehefrau nicht ebenso lieben kann, wie ein polygamischer Mohammedaner, sondern daß er in dem Maß, als er die Konkubine liebt, oder gegen sie erwarmt, die Ehefrau nicht liebt, oder in solchem Maß gegen sie erkaltet; und, was noch mehr zu verabscheuen ist, daß er in gleichem Maß den Herrn nur für einen natürlichen Menschen, und für den Sohn der Maria, und nicht zugleich als den Sohn Gottes im Herzen anerkennt, wie auch in gleichem Maß die Religion gering schätzt. Aber man merke wohl, daß dies nur bei denen geschieht, die eine Konkubine zu ihrer Ehefrau hinzunehmen, und mit beiden sich tatsächlich verbinden; aber keineswegs bei denen, die aus gesetzlichen, gerechten und wahrhaft erheblichen Gründen von ihrer Gattin sich trennen und in betreff des ehelichen Umgangs sich ferne halten und eine feile Weibsperson dingen; von dieser Art des Konkubinats ist im Folgenden die Rede.

467. V. Das Konkubinat während der Trennung von der Frau, wenn es aus gesetzlichen, gerechten und wahrhaft erheblichen Gründen stattfindet, ist nicht unerlaubt. Welche Gründe unter gesetzlichen, welche unter gerechten, und welche unter wahrhaft erheblichen verstanden werden, soll in gehöriger Ordnung gesagt werden; die bloße Erwähnung der Ursachen wird hier vorausgeschickt, damit dieses Konkubinat, von dem nun im folgenden [Abschnitt] gehandelt wird, vom vorigen Konkubinat unterschieden werde.

468. VI. Die gesetzlichen Gründe dieses Konkubinats sind die gesetzlichen Gründe der Scheidung, während die Frau nichtsdestoweniger im Hause behalten wird. Unter Scheidung wird die Auflösung des Ehebundes verstanden, und daher die vollständige Trennung, und nach dieser die volle Freiheit, eine andere Frau zu nehmen. Der vollgültige Grund dieser Trennung oder Scheidung ist einzig die Hurerei, nach dem Gebot des Herrn: Matth.19/9. Zu ebenderselben gehören auch offenbare Schändlichkeiten, welche die Schamhaftigkeit aufheben und das Haus mit schimpflichen Buhlereien erfüllen und seinen Frieden stören, wodurch sich eine unzüchtige Schamlosigkeit herausstellt, in die das ganze Gemüt zerfahren ist. Hierzu kommt die böswillige Verlassung, welche die Hurerei in sich schließt und macht, daß die Gattin die Ehe bricht und verstoßen wird: Matth.5/32. Weil diese drei Ursachen gesetzlich die Ehescheidung begründen, und zwar die erste und dritte vor dem öffentlichen Richter, und die mittlere vor dem Mann als Richter, so sind sie auch gesetzliche Gründe des Konkubinats, aber nur wenn die ehebrecherische Frau im Haus behalten wird. Daß die Hurerei die einzige Ursache der Scheidung ist, hat seinen Grund darin, daß sie dem Leben der ehelichen Liebe geradezu entgegengesetzt ist, und dieses bis zur Vernichtung zerstört; man sehe Nr. 255.

469. Daß aber die unzüchtige Gattin gleichwohl von manchen Männern im Haus behalten wird, geschieht aus folgenden Gründen:

1. Weil der Mann Bedenken trägt, mit der Frau einen Prozeß anzufangen, sie des Ehebruchs anzuklagen, und so ihr Verbrechen zu veröffentlichen, denn wenn sie nicht durch Augenzeugen oder solche, die ihnen gleichkommen, überwiesen würde, so würde er in den Versammlungen der Männer mit verdeckten, und in den Versammlungen der Weiber mit offenen Vorwürfen überhäuft.

2. Er fürchtet auch die listigen Beschönigungen seines untreuen Weibes, wie auch ihre Begünstigung von seiten der Richter, und so die Beschimpfung seines Namens.

3. Außerdem sind es die Vorteile häuslicher Nutzleistungen, die gegen eine Trennung vom Haus sprechen, z.B. wenn sie Kinder haben, gegen die auch eine Unzüchtige noch mütterliche Liebe hat; wenn gegenseitige Verpflichtungen zwischen ihnen stattfinden und sie verbinden, die nicht aufgehoben werden können; wenn die Frau Hilfe und Schutz findet bei Verwandten und Blutsfreunden, wie auch Vermögen von ihnen zu hoffen hat; wenn er im Anfang den vertraulichen Umgang [anderer] mit ihr begünstigt hat, und wenn sie, nachdem sie untreu geworden, durch einnehmende Artigkeiten und verstellte Höflichkeiten den Mann listig zu besänftigen weiß, so daß sie nicht angeschuldigt wird, und dergleichen Verhältnisse mehr, die, weil sie an sich gesetzliche Gründe der Scheidung sind, auch gesetzliche Ursachen des Konkubinats bilden, denn die Gründe für das Zuhausebehalten heben die Gründe für die Scheidung nicht auf, wenn sie durch Untreue die Ehe gebrochen hat. Wer kann, wenn er nicht ehrlos ist, die Rechte des Ehebetts aufrecht erhalten und mit einer feilen Dirne sein Lager teilen? Geschieht es dennoch hie und da, so berechtigt dies zu keiner Schlußfolgerung.

470. VII. Die gerechten Gründe dieses Konkubinats sind auch die gerechten Gründe der Trennung vom Ehebett. Es gibt gesetzliche Gründe der Trennung, und es gibt gerechte Gründe derselben; die gesetzlichen Gründe werden durch Aussprüche von Richtern bestimmt und die gerechten durch Urteile, die vom Mann allein ausgesprochen werden. Sowohl die gesetzlichen, als die gerechten Gründe der Trennung von Ehebett, wie auch vom Haus, wurden in Kürze Nr. 252, 253 aufgezählt; darunter fehlerhafte Beschaffenheiten des Leibes; nämlich Krankheiten, durch die der ganze Leib so ergriffen ist, daß durch Ansteckung der Tod herbeigeführt wird; von solcher Art sind bösartige und pestilenzialische Fieber, Aussatz, Lustseuche, Krebs; sodann Krankheiten, von denen der ganze Leib so sehr durchdrungen ist, daß keine Zusammengesellung stattfinden kann, und infolge deren nachteilige Ausflüsse und schädliche Dünste entweder aus der Oberfläche des Leibes, oder aus seinen inneren Teilen, insbesondere aus dem Magen und der Lunge sich entwickeln; aus der Oberfläche des Leibes sind es bösartige Blattern, Geschwülste, Pusteln, skorbutische Schwindsucht, giftiger Grind, besonders wenn das Gesicht dadurch entstellt ist; aus dem Magen fortwährendes widerwärtiges und übelriechendes Aufstoßen; aus der Lunge ekelhafte und faulige Ausatmungen, die von Auswüchsen, Geschwüren oder Abszessen oder aus verdorbenem Blut oder Blutwasser herrühren. Außer diesen sind es auch andere Krankheiten von verschiedener Benennung, wie die Ohnmacht [lipotymia], die eine gänzliche Erlahmung des Leibes und Mangel an Kräften ist; die Lähmung [paralysis], die eine Auflösung und Erschlaffung der Membranen und Bänder ist, die zur Bewegung dienen; die Fallsucht [epilepsia]; eine anhaltende Schwäche des Leibes infolge eines Schlagflusses; einige chronische Krankheiten; wie Leiden der Gedärme, Leibschaden, außer anderen Krankheiten, welche die Pathologie lehrt. Fehler des Gemüts, welche gerechte Gründe der Scheidung von Bett und Haus sind, als Tobsucht [mania], Hirnwut [phrenitis], Wahnsinn [vesania], wirkliche Stupidität und Narrheit, Verlust des Gedächtnisses, und anderes dergleichen. Daß diese Ursachen gerechte Gründe des Konkubinats sind, weil es gerechte Gründe der Trennung sind, sieht die Vernunft ohne Richter.

471. VIII. Die erheblichen Gründe dieses Konkubinats sind teils wirkliche, teils nicht wirkliche. Weil es außer den gerechten Gründen der Trennung, welche daher auch gerechte Gründe des Konkubinats werden, auch noch erhebliche Gründe gibt, die vom Urteil und der Gerechtigkeit des Mannes abhängen, deshalb sind auch diese zu erwähnen, weil aber die Urteile der Gerechtigkeit verkehrt und durch Begründungen in Scheinbarkeiten des Gerechten verwandelt werden können, darum

werden jene Gründe in wirklich erhebliche und nicht wirkliche unterschieden und besonders beschrieben.

472. IX. Die wirklich erheblichen Gründe [sonticae reales] sind solche, die auf Gerechtigkeit beruhen. Um diese Gründe kennenzulernen, genügt die Aufzählung einiger derselben, welche wirklich erheblich sind, z.B. Mangel an Liebe gegen die Kinder und daher Zurückstoßung derselben, Unmäßigkeit, Trunkenheit, Unreinlichkeit, Schamlosigkeit, die Sucht, Heimlichkeiten des Hauses auszuplaudern, zu streiten, zu schlagen, sich zu rächen, Böses zu tun, zu stehlen, zu betrügen, innerliche Ungleichheit, woraus Abneigung entsteht; freches Fordern der ehelichen Pflicht, in dessen Folge der Mann kalt wie ein Stein wird, Beschäftigung mit Zaubereien und Gaukeleien, vollständige Gottlosigkeit und anderes dergleichen.

473. Es gibt auch mildere Gründe, welche wirklich erheblich sind und Trennung vom Ehebett, aber doch nicht vom Haus bedingen; wie z.B. bei der Frau, wegen vorgerückten Alters, das Aufhören des Vermögens, Kinder zu erzeugen, und daher Zurückweisung und Versagung des ehelichen Umgangs, während der Mann noch in seiner Vollkraft ist, und dergleichen mehr, was ein vernünftiges Urteil als gerechten Anlaß erkennt, und das Gewissen nicht verletzt.

474. X. Die nicht wirklich erheblichen Gründe sind solche, die nicht auf Gerechtigkeit beruhen, obwohl sie den Schein des Gerechten haben. Diese wurden aus den wirklich erheblichen Gründen, die oben aufgezählt werden, erkannt, und können, wenn sie nicht gehörig erforscht werden, als gerecht erscheinen, während sie doch ungerecht sind; z.B. daß nach den Wochenbetten Zeiten der Enthaltsamkeit erforderlich sind, ferner vorübergehende Unpäßlichkeiten der Frauen, und teils infolge, teils auch nicht infolge derselben eintretende Samenergießung, wie auch die bei Israeliten zugelassenen Vielweibereien, und andere dergleichen [vermeintliche] Ursachen, die der Gerechtigkeit gemäß keine Geltung haben; solche Gründe werden von den Männern erdichtet, wenn sie Kälte gegen die Gattin fühlen, während unkeusche Lüste sie der ehelichen Liebe beraubt und mit dem Gedanken betört haben, als ob diese die gleiche wäre wie die buhlerische Liebe; wenn solche ein Konkubinat eingehen, so machen sie, um nicht in einen üblen Ruf zu kommen, solche unechte und trügerische Gründe zu echten und wirklichen, wie sie auch meistens heimlich Lügen über die Frau ausstreuen, die auch wirklich je nach der Gunst bei befreundeten Mitbürgern Beifall und Zustimmung finden.

475. XI. Diejenigen, die aus gesetzlichen, gerechten und wirklich erheblichen Gründen in diesem Konkubinat sind, können zugleich in der ehelichen Liebe sein. Es wird gesagt, sie können zugleich in der ehelichen Liebe sein, und wird damit gemeint, daß sie diese Liebe bei sich verborgen halten können; denn diese Liebe geht in dem Subjekt, in welchem sie [wirklich] ist, nicht verloren, sondern ruht nur. Die Gründe, weshalb die eheliche Liebe bei denen erhalten wird, welche die Ehe dem Konkubinat vorziehen, und in dieses nur aus den obenerwähnten Ursachen eintreten, sind folgende: Ein solches Konkubinat widerstreitet der ehelichen Liebe nicht; es ist keine Trennung von ihr; es ist nur eine Verhüllung derselben; und diese Hülle wird ihnen nach dem Tode weggenommen.

1) Daß ein solches Konkubinat der ehelichen Liebe nicht widerstreitet, folgt aus dem, was oben bewiesen wurde, daß nämlich dieses Konkubinat, wenn es aus gesetzlichen, gerechten und wirklich erheblichen Gründen stattfindet, nicht unerlaubt ist, Nr. 467-473.

2) Dieses Konkubinat ist keine Trennung von der ehelichen Liebe; denn wenn gesetzliche, oder gerechte, oder wirkliche erhebliche Gründe vorhanden sind, welche dazu raten und antreiben, so wird die eheliche Liebe nicht zugleich mit der Ehe getrennt, sondern nur unterbrochen, und eine unterbrochene, aber nicht getrennte Liebe bleibt im Subjekt zurück; es verhält sich damit wie mit einem, der in einer Lieblingsbeschäftigung ist, und durch gesellschaftliche Unterhaltungen, oder durch Schauspiele, oder durch Reisen von derselben abgehalten wird, und doch die Liebe zu jener Beschäftigung nicht verliert; auch verhält es sich wie mit dem, der einen edlen Wein liebt, gleichwohl aber, wenn er einen nicht edlen trinkt, den Sinn und Geschmack für den edlen nicht verliert.

3) Daß dieses Konkubinat nur eine Verhüllung der ehelichen Liebe ist, beruht darauf, daß die Liebe zum Konkubinat eine natürliche Liebe ist, und die Liebe zur Ehe eine geistige; die natürliche verhüllt aber die geistige, indem diese unterbrochen wird. Daß es sich so verhält, weiß der Liebhaber nicht, weil die geistige Liebe nicht aus ihr selbst, sondern durch die natürliche empfunden wird; sie wird aber empfunden als ein Lustreiz, in welchem das Selige aus dem Himmel ist; dagegen die natürliche Liebe für sich wird nur als ein Lustreiz empfunden.

4) Daß diese Hülle nach dem Tode weggenommen wird, kommt daher, weil alsdann der Mensch aus einem natürlichen ein geistiger wird, und anstatt eines materiellen Leibes einen geistigen besitzt, in welchem der natürliche Lustreiz, sofern er aus dem geistigen kommt, in seiner Vortrefflichkeit empfunden wird. Daß es so ist, habe ich aus dem Umgang, den ich mit einigen in der geistigen Welt hatte, vernommen, auch von Königen daselbst, die in der natürlichen Welt aus wirklich erheblichen Gründen im Konkubinat gelebt hatten.

476. XII. Solange ein solches Konkubinat besteht, ist eine wirkliche Verbindung mit der Frau nicht erlaubt. Der Grund ist, weil alsdann die eheliche Liebe, die an sich geistig, keusch, rein und heilig ist, sich in eine natürliche umwandelt, befleckt und geschwächt wird, und dadurch zugrunde geht; damit also diese Liebe erhalten werde, ist es zweckdienlich, daß das Konkubinat aus wirklichen erheblichen Gründen [Nr. 472, 473] mit *einer*, und nicht mit zweien zugleich stattfinde.

477. Diesem soll folgende Denkwürdigkeit beigefügt werden: Ich hörte einst, wie ein Geist, der vor kurzem aus der Welt angekommen und ein junger Mann war, sich seiner Buhlereien rühmte und eine lobende Anerkennung zu erlangen suchte, weil er mehr als andere männliche Kraft besitze; und unter anderen frechen Äußerungen der Prahlerei ergoß er sich auch in folgende Worte: Was ist trauriger, als seine Liebe einzukerkern und allein mit einer Einzigen zu leben, und was ist angenehmer, als der Liebe freien Lauf zu lassen? Wer wird nicht durch eine Einzige ermüdet, durch mehrere aber angeregt? Was ist süßer, als eine unterschiedslose Freiheit, Abwechslung, die Blüte der Jungfrau zu brechen, Ehemänner zu hintergehen, und galante Intrigen auszuführen? Wird nicht durch das, was man durch listige Streiche, Betrügereien und Diebereien erlangt, das Innerste des Gemüts ergötzt? Als sie solches hörten, sagten die Dabeistehenden: Rede nicht so; du weißt nicht, wo du bist, und bei welchen du bist; du bist erst kürzlich hierher gekommen; unter deinen Füßen ist die Hölle, und über deinem Haupt der Himmel; du bist jetzt in einer Welt, die mitten zwischen beiden ist; hier kommen zusammen und hierher werden versammelt alle, die aus der Welt abscheiden, und werden erforscht, wie beschaffen sie sind; und die Bösen werden vorbereitet zur Hölle, die Guten aber zum Himmel. Vielleicht hast du noch von den Priestern her im Gedächtnis, daß die Buhler und die Buhlerinnen in die Hölle hinabgeworfen, die keuschen Ehegatten aber in den Himmel erhoben werden. Darüber lachte jener Neuling und sagte: Was ist der Himmel und was ist die Hölle? Ist nicht der Himmel da, wo man frei ist? Und ist nicht derjenige frei, der lieben darf, was er will? Und ist nicht die Hölle da, wo man ein Sklave ist? Und ist nicht der ein Sklave, der an eine Einzige gebunden ist? Aber ein Engel, der aus dem Himmel herabblickte, hörte dieses und unterbrach das Gespräch, damit es nicht bis zur Entweihung der Ehen fortschreiten möchte, indem er sagte: Komme herauf, so will ich dir recht deutlich zeigen, was der Himmel und was die Hölle ist, und wie diese beschaffen für die, welche aus Grundsatz Hurerei treiben. Er zeigte ihm den Weg, und jener stieg hinauf. Nach der Aufnahme wurde er zuerst in einen Paradiesgarten geführt, wo Fruchtbäume und Blumen waren, die durch ihre Schönheit, Lieblichkeit und Duft die Seelen mit Wonnegefühlen des Lebens erfüllten. Indem er dieses sah, verwunderte er sich ungemein; er befand sich aber jetzt in derselben äußerlichen Anschauung, in der er in der Welt gewesen war, wenn er gleiche Dinge sah, und in dieser Anschauung war er vernünftig; aber in seiner innerlichen Anschauung, in der die Buhlerei die Hauptrolle spielte, und jeden Gedanken erfüllte, war er nicht vernünftig; daher wurde nun sein äußerer Gesichtssinn verschlossen, und der innere Gesichtssinn geöffnet; und als dieser geöffnet war, sagte er: Was sehe ich jetzt? Ist das nicht lauter Stroh und dürres Holz? Und was empfinde ich jetzt? Sind es nicht übelriechende Dinge? Wo ist jetzt das Paradiesische? Da sagte der Engel: Es ist in der Nähe und gegenwärtig, aber es erscheint nicht vor deinem inneren Gesicht, welches ein buhlerisches ist; denn

dieses verwandelt Himmlisches in Höllisches und sieht nur das Entgegengesetzte. Ein jeder Mensch hat ein inneres Gemüt und ein äußeres Gemüt, somit ein inneres Gesicht und ein äußeres Gesicht; bei den Bösen ist das innere Gemüt unsinnig, und das äußere weise, aber bei den Guten ist das innere weise, und aus diesem auch das äußere; und wie das Gemüt ist, so sieht der Mensch in der geistigen Welt die Gegenstände. Nach diesem verschloß der Engel vermöge der ihm gegebenen Gewalt seinen inneren Gesichtssinn, und eröffnete den äußeren, und führte ihn durch Tore in die Mitte der Wohnungen. Da sah er prächtige Paläste aus Alabaster, Marmor und allerlei Edelgestein, und neben denselben Bogengänge, und rings umher Säulen, die mit staunenswerten Prachtstücken und Verzierungen bedeckt und umgeben waren. Als er dieses sah, staunte er und sagte: Was sehe ich? Ich sehe Prächtiges in seiner eigentlichen [höchsten] Pracht, und Bauwerke in ihrer eigentlichen [höchsten] Kunst! Aber jetzt verschloß der Engel wieder sein äußeres Gesicht, und öffnete sein inneres, welches böse, weil abscheulich buhlerisch war. Als dies geschehen, rief er aus: Was sehe ich jetzt? Wo bin ich? Wo sind jetzt die Paläste und die prächtigen Gegenstände? Ich sehe Schutthaufen, Ruinen und Höhlen. Aber bald darauf wurde er ins Äußere versetzt und in einen der Paläste geführt; und nun sah er die Verzierungen der Tore, Fenster, Wände und Dächer, hauptsächlich der Gerätschaften, über denen und um die her himmlische Formen aus Gold und Edelsteinen waren, die mit Worten gar nicht beschrieben, und mit aller Kunst nicht dargestellt werden können, denn sie gingen über die Vorstellungen durch Worte und über die Begriffe der Kunst hinaus. Als er dies gesehen, rief er aus: Das sind wahre Wunderwerke, wie sie kein Auge je gesehen hat. Jetzt wurde sein inneres Gesicht geöffnet, nachdem, wie früher, sein äußeres verschlossen worden, und dann wurde er gefragt, was er jetzt sehe. Er antwortete: Nichts als Gemäuer, hier aus Binsen, dort aus Stroh und dort aus dürrem Holz. Er wurde jedoch noch einmal in den äußeren Zustand des Gemütes versetzt, und dann wurden Jungfrauen hergeführt, welche [wahre] Schönheiten waren, weil Bilder von himmlischer Neigung, und diese redeten ihn mit der lieblichen Stimme ihrer Gemütsregung an; aber jetzt wurde durch das, was er sah und hörte, sein Angesicht verändert, und er kehrte von selber in sein Inneres zurück, welches buhlerisch war, und weil ein solches nichts von himmlischer Liebe erträgt, und umgekehrt auch nicht von der himmlischen Liebe ertragen wird, verschwanden sie beiderseits, die Jungfrauen aus dem Blick des Mannes, und der Mann aus dem Blick der Jungfrauen. Hierauf belehrte ihn der Engel, woher die Umkehrungen des Zustands seiner Anschauungen gekommen seien und sagte: Ich merke, daß du in der Welt, aus der du herkommst, ein doppelter Mensch gewesen bist, ein anderer im Inneren, und ein anderer im Äußeren; nämlich daß du im Äußeren ein artiger, sittlicher und vernünftiger Mensch warst, im Inneren aber ein roher, unsittlicher und unvernünftiger, weil du ein Hurer und Ehebrecher warst; solche können aber, wenn sie in den Himmel kommen dürfen und dort in ihrem Äußeren erhalten werden, himmlische Dinge daselbst sehen, dagegen wenn ihr Inneres eröffnet wird, sehen sie statt himmlischer Dinge höllische. Aber wisse, daß bei einem jeden hier nach und nach das Äußere verschlossen, und das Innere geöffnet wird, und sie dadurch zum Himmel oder zur Hölle vorbereitet werden; und weil das Böse der Hurerei das Innere des Gemüts mehr schändet, als alles andere Böse, so muß es notwendig zu den Abscheulichkeiten deiner Liebe hinabgezogen werden, und diese sind in den Höllen, deren Höhlen von Unrat stinken. Wer kann nicht aus seiner Vernunft sehen, daß das Unkeusche und Unzüchtige in der geistigen Welt unrein und unsauber ist, und daß nichts den Menschen so sehr [als dieses] verunreinigt und schändet, und ihm einen höllischen Charakter aufprägt. Hüte dich also, daß du dich nicht noch weiter deiner Buhlerei rühmst, daß du in ihr mehr als andere Männer geleistet habest! Ich sage dir im voraus, daß du so schwach werden wirst, daß du kaum weißt, wo deine Mannheit ist; ein solches Los wartet derer, die sich ihrer Stärke in der Buhlerei rühmen. Als er dies gehört, stieg er herab, und kehrte in die Geisterwelt und zu seinen früheren Genossen zurück, und redete mit ihnen bescheiden und keusch; aber doch nicht lange.

Von den Ehebrüchen, und deren Gattungen und Graden

478. Niemand kann wissen, daß etwas Böses im Ehebruch liegt, wenn er darüber bloß vom Äußeren aus urteilt; denn es ist etwas der Ehe Ähnliches in demselben; wenn man bei solchen äußerlichen Beurteilern das Innere nennt, und ihnen sagt, daß von diesem her das Äußere sein Gutes oder sein Böses habe, so sagen sie bei sich: Was ist das Innere? Wer sieht es? Heißt das nicht, sich über den Horizont jeder Einsicht versteigen? Diese sind gleich solchen, die alles aus Verstellung getane Gute als ein echtes freiwilliges Gutes annehmen; und auch gleich denen, welche die Weisheit eines Menschen nach seiner schönen Rede beurteilen, oder den Menschen selbst nach seinem glänzenden Anzug, nach seinem Fahren in einem prächtigen Wagen schätzen, aber nicht nach seinem inneren Charakter, welcher Sache des Urteils aus der Neigung zum Guten ist. Es verhält sich damit, wie wenn man über eine Baumfrucht und über irgendeine Speise aus der bloßen Anschauung und Berührung, und nicht aus dem Geschmack und der Kenntnis über ihre Güte urteilen wollte. So verfahren alle, die vom Inneren des Menschen nichts wissen wollen. Daher kommt der Irrwahn so vieler, daß sie nichts Böses in den Ehebrüchen sehen, ja sogar Ehen in demselben Gemach mit jenen verbinden, das heißt ähnlich machen; und das nur wegen der scheinbaren Gleichheit im Äußeren. Daß es sich so verhalte, davon hat [mich] folgender Erfahrungsbeweis überzeugt: Einst wurden von den Engeln aus der europäischen Welt einige Hundert von den Scharfsinnigen, Gelehrten und Weisen daselbst zusammenberufen, und über den Unterschied der Ehe und des Ehebruchs befragt, und aufgefordert, die Vernunftbegriffe ihres Verstandes zu Rate zu ziehen; aber nach der Beratung antworteten alle mit Ausnahme von zehn, daß bloß das öffentliche Gesetz einen Unterschied mache, wegen eines gewissen Nutzens, den man zwar erkennen, aber dennoch durch bürgerliche Klugheit ausgleichen könne. Weiter befragt, ob sie etwas Gutes in der Ehe und etwas Böses im Ehebruch sähen, erwiderten sie: Nichts vernunftmäßig Böses und Gutes; auf die Frage, ob etwas Sündliches? sagten sie: Wo sollte es sein? Ist es nicht die gleiche Tat? Über diese Antworten staunten die Engel und riefen aus: O welch ein Stumpfsinn des Zeitalters, und wie groß ist er! Als sie dies gehört, wandten sich die Zenturien der Weisen um und sagten lachend zueinander: Ist denn das Stumpfsinn? Gibt es eine Weisheit, die beweisen könnte, daß die Liebe zur Frau eines anderen die ewige Verdammnis verdiene? Daß aber der Ehebruch etwas geistig Böses, und daher auch sittlich Böses und bürgerlich Böses sei, und mit der Weisheit der Vernunft vollkommen im Widerspruch stehe, daß ferner die Liebe zum Ehebruch aus der Hölle stamme und zu ihr zurückkehre, und daß die Liebe zur Ehe aus dem Himmel stamme und zu diesem zurückkehre, ist im ersten Kapitel dieses Teils, wo vom Gegensatz der buhlerischen Liebe und der ehelichen Liebe [gehandelt wurde], bewiesen worden. Weil jedoch alles Böse wie alles Gute seine [bestimmte] Breite und Höhe erreicht, und der Breite nach seine Gattungen, und der Höhe nach seine Grade hat, darum müssen die Ehebrüche, damit man sie nach ihren beiden Ausdehnungen kennenlerne, zuerst in ihre Gattungen, und nachher in ihre Grade zerlegt werden; und zwar in nachstehender Reihenfolge.

I. Es gibt drei Gattungen von Ehebrüchen, einen einfachen, einen zweifachen und einen dreifachen.
II. Ein einfacher Ehebruch ist der eines unverheirateten Mannes mit der Frau eines anderen, oder der einer unverehelichten Frauensperson mit dem Ehemann einer anderen.
III. Ein zweifacher Ehebruch ist der eines Ehemannes mit der Ehefrau eines anderen, oder umgekehrt.
IV. Ein dreifacher Ehebruch ist der mit Blutsverwandten.
V. Es gibt vier Grade der Ehebrüche, denen gemäß sie prädiziert, angeschuldigt, und nach dem Tod zugerechnet werden.
VI. Ehebrüche des ersten Grades sind die Ehebrüche der Unwissenheit, die von denen begangen werden, die noch nicht oder überhaupt nicht ihren Verstand zu Rate ziehen, und dadurch jene [Verbrechen] nicht zurückhalten können.
VII. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind milde.

VIII. Ehebrüche zweiten Grades sind die Ehebrüche der Wollust, die von denen begangen werden, die zwar ihren Verstand um Rat fragen können, aber wegen zufälligen Ursachen in jenen Augenblicken es nicht können.

IX. Die von solchen begangenen Ehebrüche werden zugerechnet, je nachdem nachher der Verstand ihnen zustimmt oder nicht zustimmt.

X. Ehebrüche dritten Grades sind die Ehebrüche der Vernunft, die von denen begangen werden, die mit dem Verstand begründen, daß sie nichts sündhaft Böses seien.

XI. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind schwerere, und werden zugerechnet, je nach den Begründungen.

XII. Ehebrüche vierten Grades sind die Ehebrüche des Willens, die von denen begangen werden, die sie als erlaubt und angenehm betrachten, und nicht für der Mühe wert halten, daß man ihretwegen den Verstand zu Rat ziehen müßte.

XIII. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind sehr schwer, und werden ihnen zugerechnet als vorsätzlich Böses, und haften in ihnen als Verschuldungen.

XIV. Die Ehebrüche des dritten und vierten Grades sind sündhaft böse in dem Maß und in der Art, wie der Verstand und der Wille in denselben ist, mögen sie mit der Tat, oder nicht mit der Tat geschehen.

XV. Die Ehebrüche aus Vorsatz des Willens, und die Ehebrüche aus Begründung des Verstandes machen die Menschen natürlich, sinnlich und fleischlich [corporeos].

XVI. So sehr, daß sie zuletzt alles was der Kirche und der Religion angehört, von sich werfen.

XVII. Dennoch haben sie menschliche Vernünftigkeit wie andere.

XVIII. Aber diese Vernünftigkeit gebrauchen sie nur, wenn sie im Äußeren sind, mißbrauchen sie aber, wenn sie in ihrem Inneren sind.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

479. I. Es gibt drei Gattungen von Ehebrüchen, einen einfachen, einen zweifachen und einen dreifachen. Der Schöpfer des Weltalls hat alles und jedes, was Er geschaffen hat, in Gattungen abgeteilt, und eine jede Gattung in Arten, und eine jede Art hat Er unterschieden, und so auch eine jede Unterart, und so fort; und zwar zu dem Zweck, damit sich ein Bild des Unendlichen in der fortwährenden Mannigfaltigkeit von Eigenschaften darstelle. So hat der Schöpfer des Weltalls das Gute und dessen Wahres unterschieden, und ebenso das Böse und dessen Falsches; nachdem es entstanden war. Daß Er alles und jedes in der geistigen Welt in Gattungen, Arten und Unterarten geschieden, und daß Er alles Gute und Wahre in den Himmel, aber alles Böse und Falsche in die Hölle verwiesen, und daß Er dieses gerade gegenüber von jenem gesetzt hat, kann aus dem erhellen, was im Werk »Vom Himmel und der Hölle« das zu London im Jahr 1758 herausgegeben ward, enthüllt wurde. Daß Er so auch in der natürlichen Welt das Gute und das Wahre, wie auch das Böse und das Falsche bei den Menschen, somit die Menschen selbst unterschieden hat und unterscheidet, kann man aus ihrem Schicksal nach dem Tode erkennen, indem den Guten der Himmel und den Bösen die Hölle zuteil wird. Weil nun alles, was dem Guten, und alles, was dem Bösen angehört, in Gattungen, Arten und so weiter unterschieden ist, darum sind auch die Ehen in solche unterschieden, und ebenso die Gegensätze derselben, nämlich die Ehebrüche.

480. II. Ein einfacher Ehebruch ist der eines unverheirateten Mannes mit der Frau eines anderen, oder der einer unverehelichten Frauensperson mit dem Ehemann einer anderen. Unter Ehebruch wird hier und im Folgenden die der Ehe entgegengesetzte Buhlerei verstanden; entgegengesetzt ist sie, weil sie den zwischen Ehegatten geschlossenen Lebensbund verletzt, ihre Liebe zerstört, sie schändet, und die zur Zeit der Verlobung eingeleitete und im Anfang der Ehe befestigte Vereinigung verschließt; denn die eheliche Liebe *eines* Mannes mit *einer* Frau vereinigt nach der Verlobung und nach geschlossenem Bund die Seelen; diese Vereinigung löst der Ehebruch nicht auf, weil sie nicht gelöst werden kann, sondern verschließt sie, wie wer seine Quelle in ihrem Ursprung und daher ihre Ader verstopft, und seine Zisterne mit schlammigem und ekelhaftem Wasser anfüllt; in

gleicher Weise wird durch den Ehebruch die eheliche Liebe verschlammt und zugedeckt, deren Ursprung die Vereinigung der Seelen ist; ist sie aber verschlammt, so erhebt sich von unten die Liebe zum Ehebruch, und sowie diese zunimmt, wird ein solcher Mensch fleischlich, und sie erhebt sich dann gegen die eheliche Liebe und zerstört sie; daher kommt der Gegensatz des Ehebruchs und der Ehe.

481. Damit man abermals erkenne, von welcher Art der Stumpfsinn dieses Zeitalters ist, sofern von seinen Weisen nichts Sündliches im Ehebruch gesehen wird, wie Nr. 478 von den Engeln entdeckt wurde, will ich folgende Denkwürdigkeit hier beifügen: Es waren gewisse Geister, die, wie sie es im Leibesleben gewohnt waren, mich mit einem besonderen Geschick anfochten, und zwar durch einen ziemlich weichen, gleichsam wallenden Einfluß, von solcher Art, wie der von gutartigen Geistern zu sein pflegt. Aber es wurde [von mir] wahrgenommen, daß in ihnen listige Anschläge und ähnliche Dinge waren, um für sich einzunehmen und zu betrügen; endlich redete ich mit einem von ihnen, von dem mir gesagt wurde, daß er ein Heerführer gewesen sei, als er in der Welt lebte. Weil ich nun merkte, daß in seinen Denkvorstellungen Unzüchtiges war, so redete ich mit ihm in Verbindung mit Vorbildungen in der geistigen Sprache, welche die Empfindungen vollständig ausdrückt, und zwar mehrere zugleich. Er sagte, bei Leibesleben in der vorigen Welt habe er die Ehebrüche für nichts geachtet. Aber ich durfte ihm sagen, daß Ehebrüche ruchlos seien, obwohl diejenigen, die solcher Art sind, infolge des Lustreizes, den sie in sich aufgenommen haben, und infolge der Beredung von da aus sie nicht als solche, sondern als erlaubt ansehen; dies könne er auch daraus erkennen, daß die Ehen Pflanzschulen des menschlichen Geschlechts und ebendarum auch Pflanzschulen des Himmelreichs sind, und deshalb nicht verletzt sondern heilig gehalten werden müssen; sodann auch aus dem, was er wissen müsse, weil er in der geistigen Welt und daher im Zustand des Innewerdens sei, daß die eheliche Liebe vom Herrn durch den Himmel herabkomme, und von dieser Liebe wie von ihrem Vater die gegenseitige Liebe stamme, welche die Grundlage des Himmels ist; wie auch daraus, daß die Ehebrecher, sobald sie nur den himmlischen Gesellschaften nahe kommen, ihren eigenen Gestank empfinden, und sich sofort in die Hölle stürzen; zum wenigsten hätte er wissen können, daß die Verletzung der Ehen gegen die göttlichen Gesetze, gegen die bürgerlichen Gesetze aller Staaten, wie auch gegen das echte Licht der Vernunft, und somit gegen das Völkerrecht sei, weil sie sowohl gegen die göttliche, als die menschliche Ordnung sei, und anderes mehr. Aber er antwortete, solches habe er im vorigen Leben nicht gedacht. Er wollte vernünfteln, ob es wirklich so sei; aber es wurde ihm gesagt, die Wahrheit lasse keine Vernünfteleien zu, denn diese verteidigen die Lustreize des Fleisches gegen die Lustreize des Geistes, deren Beschaffenheit er gar nicht kenne. Zuerst aber müsse er über das, was ihm gesagt worden sei, nachdenken, weil es wahr sei, oder nach jenem Grundsatz, der in der Welt allbekannt sei: daß niemand dem anderen tun soll, was er nicht wolle, daß der andere ihm tue. Wenn nun einer seine Frau, die er geliebt habe, was ja im Anfang jeder Ehe geschehe, auf solche Art verführt hätte, ob er dann nicht, wenn er im Zustand der Zorneshitze gewesen, und aus demselben geredet hätte, selbst auch die Ehebrüche verflucht und, weil er verständigen Geistes sei, sich mehr als andere dagegen begründet haben würde, so daß er sie zur Hölle verdammt hätte; und weil er ein Heerführer gewesen, und zu den Tapferen gehört habe, ob er nicht, um den Schimpf nicht auf sich ruhen zu lassen, den Ehebrecher entweder getötet, oder die Ehebrecherin aus seinem Haus gejagt haben würde.

482. III. Ein zweifacher Ehebruch ist der eines Ehemannes mit der Ehefrau eines anderen, oder umgekehrt. Dieser Ehebruch heißt ein zweifacher, weil er von zweien geschieht, und beiderseits der Ehebund verletzt wird, daher ist er auch noch einmal so schwer als der vorige. Nr. 480 wurde gesagt, daß die eheliche Liebe *eines* Mannes mit *einer* Frau nach der Verlobung und nach geschlossenem Bund die Seelen vereinige, und daß diese Vereinigung jene Liebe selbst in ihrem Ursprung sei, daß aber diese [Vereinigung] durch den Ehebruch, wie der Ursprung und die Ader einer Quelle, verschlossen und verstopft werde. Daß die Seelen zweier sich vereinigen, wenn die Liebe zum Geschlecht auf *eine* oder auf *einen* vom anderen Geschlecht beschränkt wird, was geschieht, wenn eine Jungfrau sich gänzlich mit einem jungen Mann, und umgekehrt ein junger Mann sich gänzlich mit einer Jungfrau verbunden hat, erhellt klar daraus, daß das Leben beider sich vereinigt, folglich auch die Seelen, weil diese die

Uranfänge des Lebens sind. Diese Vereinigung der Seelen ist eben nur möglich in monogamischen Ehen, das heißt *eines* Mannes mit *einer* Frau, nicht aber in polygamischen Ehen, oder *eines* Mannes mit mehreren [Frauen], weil in diesen die Liebe geteilt, in jenen vereinigt ist. Daß die eheliche Liebe in diesem obersten Wohnsitz geistig, heilig und rein ist, hat seinen Grund darin, daß die Seele eines jeden Menschen ihrem Ursprung nach himmlisch ist, daher sie vom Herrn unmittelbar den Einfluß aufnimmt, denn sie empfängt von Ihm die Ehe der Liebe und der Weisheit, oder des Guten und Wahren; dieser Einfluß aber macht ihn zum Menschen, und unterscheidet ihn von den Tieren. Aus dieser Vereinigung der Seelen fließt die eheliche Liebe, die dort in ihrer geistigen Heiligkeit und Reinheit ist, herab in das Leben des ganzen Leibes, und erfüllt ihn mit seligen Gefühlen, solange ihre Ader geöffnet bleibt, was bei denen der Fall ist, die vom Herrn geistig werden. Daß nichts anderes diesen Wohnsitz, Ursprung oder Quelle und ihre Ader verschließt und verstopft, als der Ehebruch, erhellt aus den Worten des Herrn, daß man bloß um des Ehebruchs willen die Frau entlassen und eine andere freien dürfe: Matth.19/4-9; sodann aus folgendem dort: daß wer eine Entlassene freit, einen Ehebruch begehe: Matth.19/9. Wenn also jene reine und heilige Quelle verstopft wird, so wird sie, wie oben gesagt worden [Nr. 480] mit abscheulichen Dingen umgeben, wie ein Edelstein mit Kot, oder Brot mit Gespei, die der Reinheit und Heiligkeit jener Quelle oder der ehelichen Liebe ganz entgegengesetzt sind; aus diesem Gegensatz kommt eheliche Kälte und nach dieser das unzüchtige Vergnügen der buhlerischen Liebe, das sich von selbst verzehrt. Daß dieses etwas sündlich Böses ist, beruht darauf, daß das Heilige zugedeckt, und so der Ausfluß desselben in den Leib verhindert wird, und an die Stelle desselben das Unheilige tritt, und dessen Ausfluß in den Leib eröffnet wird; dadurch wird dann der Mensch aus einem himmlischen ein höllischer.

483. Diesem will ich einiges aus der geistigen Welt beifügen, was erwähnenswert ist: Dort hörte ich, daß einige verheiratete Männer Lust hätten, Unzucht zu treiben mit unverdorbenen Frauenzimmern oder Jungfrauen, einige mit verdorbenen Frauenzimmern oder Huren; einige mit verehelichten Frauenzimmern oder Ehefrauen; einige mit solchen aus edlem Geschlecht und einige [mit solchen] aus nicht edlem; daß es sich so verhalte, wurde mir durch mehrere aus verschiedenen Reichen in jener Welt bestätigt. Als ich über die Mannigfaltigkeit solcher Lüste nachdachte, fragte ich, ob es solche gebe, die alle ihre Lust mit den Frauen anderer suchen und keine mit unverehelichten Frauenzimmern; um nun zu erfahren, daß es solche gebe, wurden mir mehrere aus einem gewissen Staatsgebiet zugeführt, welche angehalten wurden, ihrem Lustgefühl gemäß zu reden. Diese sagten, ihr einziges Vergnügen und Ergötzen sei gewesen und sei noch, mit den Frauen anderer zu buhlen; und daß sie sich schöne ausersehen, und sich dieselben um einen hohen Lohn je nach ihrem Vermögen verschafften; meistens aber über diesen Lohn mit einer solchen allein übereinkämen. Auf die Frage, warum sie sich nicht unverehelichte Frauenzimmer verschafften, sagten sie, das sei für sie etwas Gemeines, was an sich verächtlich sei, und keinen Reiz für sie habe. Auf die weitere Frage, ob jene Frauen nachher zu ihren Männern zurückkehren und mit ihnen leben, antworteten sie: Entweder gar nicht, oder aber mit Kälte [frigide], weil sie Huren geworden sind. Nachher fragte ich ernstlich, ob sie nicht gedacht hätten, oder jetzt denken, daß das ein zweifacher Ehebruch sei, weil sie solches tun, während sie verheiratet sind, und daß ein solcher Ehebruch den Menschen alles geistigen Guten beraube; aber darüber lachten die meisten, welche anwesend waren, indem sie sagten: Was ist geistig gut? Ich aber bestand fest darauf, indem ich sagte: Was ist abscheulicher, als seine Seele mit der Seele eines Ehemanns in seiner Frau zu vermischen. Wisset ihr nicht, daß im Samen die Seele des Mannes ist? Auf dieses wandten sie sich weg, und murmelten: Was schadet das hierbei? Zuletzt sagte ich: Obwohl ihr die göttlichen Gesetze nicht fürchtet, [fürchtet ihr] denn nicht die bürgerlichen? Sie erwiderten: Nein! bloß einige aus dem geistlichen Stande [fürchten wir], aber vor ihnen verhehlen wir das, und wenn wir es nicht können, so machen wir es mit ihnen in Güte aus. Nachher sah ich, daß sie in Scharen geteilt, und von diesen einige in die Hölle geworfen wurden.

484. IV. Ein dreifacher Ehebruch ist der mit Blutsverwandten. Dieser Ehebruch heißt ein dreifacher, weil er ums dreifache schwerer ist, als die zwei vorigen. Welche Blutsfreundschaften, oder

Überreste des [verwandten] Fleisches es sind, denen man nicht nahen darf, sehe man 3Mo.18/6-17, wo sie aufgezählt sind. Die Gründe, warum diese Ehebrüche bis ums Dreifache schwerer sind, als die zwei oben angegebenen, sind innere und äußere; innere Gründe liegen in der Entsprechung derselben mit der Verletzung der geistigen Ehe, welche Sache des Herrn und der Kirche und daher des Guten und Wahren ist, äußere Gründe aber sind, daß verhütet werden soll, daß der Mensch nicht zum Tier werde; aber zur Aufdeckung der Gründe zu schreiten, ist hier nicht der Ort.

485. V. Es gibt vier Grade der Ehebrüche, denen gemäß sie prädiziert, angeschuldigt, und nach dem Tode zugerechnet werden. Diese Grade sind nicht Gattungen, sondern kommen bei einem jeden in Betracht, und begründen die Unterschiede desselben zwischen dem mehr und weniger Bösen oder Guten, hier ob der Ehebruch einer jeden Gattung in Beziehung auf die Umstände und die Zufälligkeiten milder oder schwerer anzurechnen sei. Daß die Umstände und Zufälligkeiten eine jede Sache wieder anders gestalten, ist bekannt. Aber dennoch werden sie anders berechnet von Menschen nach seinem Vernunftlicht, anders vom Richter nach dem Gesetz, und anders vom Herrn nach dem Gemütszustand des Menschen; daher wird gesagt, sie werden prädiziert, angeschuldigt, und nach dem Tode zugerechnet; denn vom Menschen geschehen seinem Vernunftlicht gemäß die Prädikatsbezeichnungen, vom Richter dem Gesetz gemäß die Anschuldigungen, und vom Herrn dem Gemütszustand des Menschen gemäß die Zurechnungen. Daß diese drei sehr verschieden voneinander sind, kann man ohne weitere Erklärung sehen; denn ein Mensch kann nach seiner vernünftigen Überzeugung den Umständen und Zufälligkeiten gemäß einen freisprechen, den der Richter während der Gerichtssitzung nach dem Gesetz nicht [freisprechen] kann, und auch der Richter kann einen freisprechen, der nach dem Tode verdammt wird. Der Grund ist, weil der Richter seinen Spruch nach den Tatsachen bestimmt, aber nach dem Tode wird ein jeder gerichtet nach den Absichten des Willens und daher des Verstandes, und gemäß den Begründungen des Verstandes und daher des Willens; diese und jene sieht der Richter nicht; aber dennoch sind beide Gerichte gerecht, das eine wegen des Guten der bürgerlichen Gesellschaft, das andere wegen des Guten der himmlischen Gesellschaft.

486. VI. Ehebrüche des ersten Grades sind die Ehebrüche der Unwissenheit, die von denen begangen werden, die noch nicht oder überhaupt nicht ihren Verstand zu Rate ziehen, und daher jene [Verbrechen] nicht zurückhalten können. Alles Böse, somit auch der Ehebruch gehört, an sich betrachtet, gleicherweise dem inneren und dem äußeren Menschen an, der innere beabsichtigt es, und der äußere tut es; wie also der innere Mensch beschaffen ist, in den Handlungen, die durch den äußeren geschehen, so beschaffen sind die Handlungen, an sich betrachtet; weil aber der innere Mensch mit seiner Absicht vor dem Menschen nicht erscheint, so muß ein jeder im öffentlichen Gericht nach den Handlungen und Reden gemäß dem gültigen Gesetz gerichtet werden; auch muß der innere Sinn des Gesetzes vom Richter genau beachtet werden. Beispiele sollen es jedoch erläutern: Wenn etwa ein Ehebruch begangen wird von einem jungen Menschen, der noch nicht weiß, daß Ehebruch etwas Schlimmeres ist als Unzucht; wenn der gleiche begangen wird von einem äußerst einfältigen Menschen; wenn er begangen wird von einem, der durch eine Krankheit der Schärfe des Urteils beraubt wurde, oder von einem, der, wie es bei etlichen vorkommt, von Zeit zu Zeit irrsinnig, und alsdann in dem Zustand ist, in welchem die wirklichen Irrsinnigen sich befinden; ferner auch, wenn er begangen wird in toller Betrunkenheit, und so weiter; daß in solchen Fällen der innere Mensch oder das Gemüt im äußeren kaum anders gegenwärtig ist, als in einem Unvernünftigen, ist klar. Ehebrüche von solchen werden vom vernünftigen Menschen nach jenen Umständen gewürdigt; aber dennoch wird der Täter von ebendemselben als Richter nach dem Gesetz angeschuldigt und bestraft; aber nach dem Tode werden jene nach der Gegenwart, Beschaffenheit und Fähigkeit des Verstandes im Willen der Betreffenden zugerechnet.

487. VII. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind milde. Dies erhellt aus dem oben Gesagten Nr. 486 ohne weitere Begründung; denn es ist bekannt, daß die Beschaffenheit einer jeden Handlung und überhaupt die Beschaffenheit einer jeden Sache von den Umständen abhängt, und daß

diese mildern und erschweren; aber Ehebrüche dieses Grades sind nur milde in den ersten Zeiten, wo sie begangen werden, und bleiben auch milde, insoweit ein solcher oder eine solche im weiteren Verlauf des Lebens sich derselben aus folgenden Gründen enthält: weil sie Böses sind wider Gott, oder weil sie Böses sind wider den Nächsten, oder auch weil sie Böses sind wider das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft, und aus diesen oder aus jenen, weil sie Böses sind wider die Vernunft; umgekehrt aber werden dieselben auch unter die schweren gezählt; wenn [die Betreffenden] sich nicht aus einem von den angeführten Gründen derselben enthalten; so geht es nach dem göttlichen Gesetz: Ez.18/21,22,24 und anderwärts; vom Menschen aber können sie nicht nach jenen Umständen als mild oder schwer entschuldigt und angeschuldigt, gewürdigt und beurteilt werden, seil jene [Umstände] nicht vor ihm erscheinen, ja es steht ihm auch kein Urteil darüber zu; daher sieht man ein, daß sie [erst] nach dem Tode in solcher Weise angerechnet und zugerechnet werden.

488. VIII. Ehebrüche zweiten Grades sind die Ehebrüche der Wollust, die von denen begangen werden, die zwar ihren Verstand um Rat fragen können, aber wegen zufälligen Ursachen in jenen Augenblicken es nicht können. Es sind zwei [Mächte], die im Anfang beim Menschen, der aus einem natürlichen ein geistiger wird, miteinander streiten und die gewöhnlich der Geist und das Fleisch genannt werden; und weil die Liebe zur Ehe dem Geist, und die Liebe zum Ehebruch dem Fleisch angehört, so findet auch ein Kampf zwischen diesen statt. Siegt die Liebe zur Ehe, so bezähmt und unterjocht sie die Liebe zum Ehebruch, und das geschieht durch Entfernung derselben; tritt aber der Fall ein, daß die Fleischeslust in zu hohem Maß entbrennt, als daß der Geist aus Vernunft Einhalt tun könnte, so wird infolgedessen der Zustand umgekehrt, und die Hitze der Lust überflutet den Geist mit solcher Reizung, daß er nicht mehr seiner Vernunft mächtig und daher selbständig ist. Dies wird verstanden unter den Ehebrüchen zweiten Grads, die von solchen begangen werden, die zwar ihren Verstand zu Rat ziehen können, aber wegen zufälligen Ursachen in jenen Augenblicken es nicht können. Es mögen jedoch Beispiele zur Erläuterung dienen, nämlich: wenn eine buhlerische Frau mit allerlei List einen Mann für sich einnimmt, indem sie ihn ins Schlafgemach verlockt, und so entflammt, daß er des Urteils nicht mehr mächtig ist; und mehr noch, wenn sie es ihm schimpflich vorhält, wenn er nicht [auf ihre Wünsche eingeht], ebenso wenn eine buhlerische Frau Zauberkünste treibt oder mit geheimen Mitteln einen Mann so entzündet, daß die fleischliche Brunst dem Versand den freien Gebrauch der Vernunft benimmt; ebenso wenn ein Mann mit lieblichen Anlockungen die Frau eines anderen dahin bringt, daß ihr entzündeter Wille nicht mehr seiner selbst mächtig ist, und anderes dergleichen. Daß diese und ähnliche Zufälligkeiten die Schwere des Ehebruchs mildern, und die Würdigung der Tadelhaftigkeit desselben zugunsten des Verführten oder der Verführten, auf die mildere Seite wenden, dem stimmt und pflichtet die Vernunft bei. Über die Zurechnung dieses Grades von Ehebruch im Folgenden.

489. IX. Die von solchen begangenen Ehebrüche werden zugerechnet, je nachdem nachher der Verstand ihnen zustimmt oder nicht zustimmt. In dem Maß als der Verstand dem Bösen zustimmt, eignet sich der Mensch dasselbe an und macht es zu seinem eigenen; Zustimmung ist Einwilligung, und die Einwilligung führt in das Gemüt den Zustand der Liebe zu jenem [Bösen] ein; ebenso verhält es sich mit den Ehebrüchen, die anfangs zwar ohne Einwilligung des Verstandes begangen worden sind, denen aber nachher zugestimmt wird; das Gegenteil tritt ein, wenn ihnen nachher nicht zugestimmt wird. Der Grund ist, weil Böses oder Ehebrüche, die begangen werden in der Verblendung des Verstandes, aus körperlicher Begierde begangen werden, welche vermöge der Ähnlichkeit den Instinkten der Tiere nahe kommt. Beim Menschen ist zwar der Verstand gegenwärtig, während sie geschehen, aber in passiver oder toter Weise, nicht aber in tätiger oder lebendiger Weise. Hieraus folgt von selbst, daß solche nicht zugerechnet werden, außer insofern ihnen nachher zugestimmt oder nicht zugestimmt wird. Unter Zurechnung wird hier verstanden die Beschuldigung nach dem Tode, und daher die Verurteilung, die gemäß dem Geisteszustand des Menschen geschieht; es wird aber nicht verstanden die Anklage von seiten eines Menschen vor dem Richter, denn diese geschieht nicht gemäß dem Zustand seines Geistes bei der Tat, sondem gemäß dem Zustand seines Körpers. Wenn kein

Unterschied wäre, so würden nach dem Tode dieselben freigesprochen, die in der Welt freigesprochen werden, und [dieselben] verdammt, die hier verurteilt werden, und somit hätten diese keine Hoffnung auf Rettung.

490. X. Ehebrüche dritten Grades sind die Ehebrüche der Vernunft, die von denen begangen werden, die mit dem Verstand begründen, daß sie nichts sündhaft Böses seien. Jeder Mensch weiß, daß es einen Willen und einen Verstand gibt, denn wenn er redet, sagt er: das will ich und das verstehe [meine] ich; aber dennoch unterscheidet er nicht, sondern er stellt das eine gleich mit dem anderen; der Grund davon ist, weil er sich nur auf das besinnt, was dem Denken aus dem Verstand angehört, nicht aber auf das, was der Liebe aus dem Willen angehört, denn dieses erscheint nicht im Licht wie jenes. Gleichwohl aber kann der, welcher den Willen und den Verstand nicht voneinander unterscheidet, auch Gutes und Böses nicht voneinander unterscheiden, somit auch gar nichts von einer Sündenschuld wissen. Wer weiß aber nicht, daß das Gute und das Wahre zwei verschiedene Dinge sind, wie die Liebe und die Weisheit, und wer, wenn er im Vernunftlicht ist, kann nicht daraus schließen, daß zwei [Vermögen] im Menschen sind, die in unterschiedlicher Weise jenes aufnehmen und sich zu eigen machen, und daß das eine der Wille ist, und das andere der Verstand, aus dem Grund, weil das, was der Wille aufnimmt und wieder hervorbringt, das Gute heißt, und das, was der Verstand aufnimmt, das Wahre heißt; denn was der Wille liebt und tut, wird das Gute genannt, und was der Verstand inne wird und denkt, wird das Wahre genannt. Weil nun von der Ehe des Guten und Wahren im ersten Teil dieses Werks gehandelt, und dort über den Willen und den Verstand und von den verschiedenen Eigenschaften und Prädikaten beider mehreres angeführt wurde, was, wie ich glauben darf, auch von denen begriffen wird, die nichts in deutlicher weise über Verstand und Willen gedacht haben: (denn die menschliche Vernunft ist so beschaffen, daß sie die Wahrheiten aus ihrem Licht versteht, obwohl sie dieselben zuvor nicht unterschieden hat), so will ich doch zur klareren Auffassung der Unterschiede des Verstandes und des Willens hier einiges mitteilen, auf daß man wisse, wie beschaffen die Ehebrüche der Vernunft oder des Verstandes sind, und hierauf, wie beschaffen die Ehebrüche des Willens sind; um eine Erkenntnis hierüber zu erlangen, mögen folgende Sätze dienen:

1) Der Wille allein tut nichts aus sich, sondern alles, was er tut, tut er durch den Verstand.

2) Aber auch umgekehrt tut der Verstand allein nichts aus sich, sondern alles, was er tut, tut er aus dem Willen.

3) Der Wille fließt in den Verstand ein, nicht aber der Verstand in den Willen, sondern der Verstand lehrt, was gut und böse ist, und rät dem Willen, daß er von diesen beiden das wählen und tun soll, was ihm gefällt.

4) Nach diesem erfolgt eine doppelte Verbindung, die eine, in welcher der Wille von innen heraus wirkt, und der Verstand von außen her; die andere, in welcher der Verstand von innen heraus wirkt, und der Wille von außen her. Auf solche Weise unterscheiden sich die Ehebrüche der Vernunft, von denen hier die Rede ist, von den Ehebrüchen des Willens, worüber im Folgenden; sie unterscheiden sich, weil der eine schwerer ist, als der andere, denn der Ehebruch der Vernunft ist weniger schwer, als der Ehebruch des Willens; der Grund ist, weil beim Ehebruch der Vernunft der Verstand von innen heraus wirkt, und der Wille von außen, dagegen beim Ehebruch des Willens der Wille von innen her und der Verstand von außen wirkt; der Wille aber ist der eigentliche Mensch, und der Verstand ist der Mensch aus dem Willen; und das, was innen wirkt, herrscht über das, was außen wirkt.

491. XI. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind schwerer, und werden zugerechnet, je nach den Begründungen. Der Verstand allein begründet, und wenn er begründet, zieht er den Willen zu sich herüber, und setzt ihn um sich her, und treibt ihn so zum Gehorsam an. Die Begründungen geschehen durch Vernunftbegriffe, die das Gemüt entweder von seiner oberen Region, oder von der unteren Region hernimmt; wenn von der oberen Region, die mit dem Himmel Gemeinschaft hat, so begründet er die Ehen und verdammt die Ehebrüche; wenn aber von der unteren Region, die mit der Welt Gemeinschaft hat, so begründet er die Ehebrüche, und schätzt die Ehen gering. Jeder kann das Böse ebenso begründen, wie das Gute, in gleicher Weise auch das Falsche und das Wahre; aber die

Begründung des Bösen wird ansprechender gefunden als die Begründung des Guten, und die Begründung des Falschen erscheint einleuchtender als die Begründung des Wahren; der Grund ist, weil die Begründung des Bösen und Falschen ihre Vernunftschlüsse aus den Lustreizen, Vergnügungen, Scheinbarkeiten und Täuschungen der Sinne des Leibes hernimmt, aber die Begründung des Guten und Wahren ihre Vernunftgründe aus der Region über dem Sinnlichen des Leibes hernimmt. Weil nun Böses und Falsches ebenso begründet werden kann, wie Gutes und Wahres, und weil der begründende Verstand den Willen auf seine Seite zieht, der Wille aber mit dem Verstand zusammen das Gemüt bildet, so folgt, daß die Gestalt des menschlichen Gemüts sich nach den Begründungen richtet, und zum Himmel sich wendet, wenn seine Begründungen für die Ehen sind, zur Hölle aber, wenn sie für die Ehebrüche sind; wie aber die Gestalt des Gemüts des Menschen beschaffen ist, so ist auch sein Geist beschaffen, mithin auch der Mensch selbst. Hieraus ergibt sich nun, daß die Ehebrüche dieses Grades nach dem Tode den Begründungen gemäß zugerechnet werden.

492. XII. Ehebrüche vierten Grades sind die Ehebrüche des Willens, die von denen begangen werden, die sie als erlaubt und angenehm betrachten, und nicht für der Mühe wert halten, daß man ihretwegen den Verstand zu Rate ziehen müßte. Diese Ehebrüche unterscheiden sich von den vorigen durch ihre Entstehungsgründe; diese Ehebrüche haben nämlich ihren Ursprung im verdorbenen, dem Menschen angeborenen Willen oder im Erbbösen, dem der Mensch, wenn er zu eigener Überlegung gekommen ist, blindlings gehorcht, ohne darüber zu urteilen, ob es böse sei oder nicht; daher wird gesagt, er schlage es nicht so hoch an, daß es der Mühe wert wäre, deshalb den Verstand zu befragen. Hingegen die Ehebrüche, welche Ehebrüche der Vernunft genannt werden, haben ihren Ursprung im verkehrten Verstand, und werden von denen begangen, die begründen, daß sie nichts sündhaft Böses seien; bei diesen spielt der Verstand die Hauptrolle, bei jenen der Wille. Diese zwei Unterschiede erscheinen keinem Menschen in der natürlichen Welt, aber ganz klar den Engeln in der geistigen Welt; in dieser [geistigen] Welt werden alle dem Bösen gemäß unterschieden, das ursprünglich aus dem Willen oder aus dem Verstande kommt und angenommen und angeeignet wird. Sie werden auch dem gemäß in der Hölle getrennt; in dieser wohnen die, welche aus dem Verstand böse sind, vorne, und werden Satane genannt, die aber aus dem Willen böse sind, wohnen hinten, und werden Teufel genannt; wegen dieses allgemein waltenden Unterschiedes wird im Wort Satan und Teufel genannt. Bei denjenigen Bösen und auch bei den Ehebrechern, die Satane genannt werden, spielt der Verstand die Hauptrolle, bei denen aber, die Teufel genannt werden, spielt der Wille die Hauptrolle. Aber die Unterschiede so darzulegen, daß der Verstand sie [klar] sieht, ist nicht möglich, wenn man nicht zuvor die Unterschiede des Willens und des Verstandes kennt, wie auch, wenn nicht die Bildung des Gemüts vom Willen durch den Verstand und die Bildung desselben vom Verstand durch den Willen beschrieben wird; die Kenntnis dieser Dinge muß voranleuchten, wenn die oben genannten Unterschiede von der Vernunft gesehen werden sollen; das ist aber eine Aufgabe für eine eigene Abhandlung [hoc est membranae opus].

493. XIII. Die von solchen begannen Ehebrüche sind sehr schwer, und werden ihnen zugerechnet als vorsätzlich Böses, und haften in ihnen als Verschuldungen. Daß sie sehr schwer sind, und schwerer als die vorigen, beruht darauf, daß bei diesen der Wille die Hauptrolle spielt, bei den vorigen aber der Verstand, und das Leben des Menschen wesentlich seinem Willen, formell aber seinem Verstand angehört. Der Grund ist, weil der Wille *eins* ausmacht mit der Liebe, und die Liebe das Wesen des Menschenlebens ist, und diese gestaltet sich im Verstand durch das, was [mit ihr] übereinstimmt; daher ist der Verstand an sich betrachtet nichts anderes, als die Form des Willens; und weil die Liebe dem Willen angehört, und die Weisheit dem Verstand, darum ist die Weisheit nichts anderes als die Form der Liebe, und ebenso das Wahre nichts anderes, als die Form des Guten. Dasjenige, was aus dem eigentlichen Wesen des Lebens des Menschen, somit aus seinem Willen oder seiner Liebe hervorkommt, wird vorzugsweise Vorsatz genannt; was aber aus der Form seines Lebens, somit aus dem Verstand und seinem Denken hervorkommt, wird Absicht genannt, Verschuldung wird auch vorzugsweise dem Willen beigelegt; daher sagt man, daß die Verschuldung des Bösen einem jeden aus

der Vererbung desselben komme, das Böse aber aus dem Menschen selbst. Dies ist der Grund, warum diese Ehebrüche des vierten Grades als vorsätzlich Böses zugerechnet werden, und als Verschuldungen in ihm haften.

494. XIV. Die Ehebrüche des dritten und vierten Grades sind sündhaft böse, in dem Maß und in der Art, wie der Verstand und der Wille in denselben ist, mögen sie mit der Tat, oder nicht mit der Tat geschehen. Daß die Ehebrüche der Vernunft oder des Verstandes, welche die des dritten, und die Ehebrüche des Willens, welche die des vierten Grades sind, gemäß der Beschaffenheit des Verstandes und des Willens in ihnen schwere und folglich sündhaft böse sind, kann aus der Abhandlung über sie Nr. 490-493 ersehen werden; der Grund ist, weil der Mensch nur Mensch ist vermöge des Willens und des Verstandes; denn von diesen beiden kommt nicht bloß alles her, was im Gemüt geschieht, sondern auch alles, was im Körper geschieht. Wer weiß nicht, daß der Körper nicht aus sich handelt, sondern der Wille durch den Körper, ferner, daß der Mund nicht aus sich redet, sondern das Denken durch den Mund; wenn daher der Wille weggenommen würde, so würde augenblicklich die Handlung still stehen, und wenn das Denken weggenommen würde, so würde im Augenblick die Rede des Mundes verstummen. Es ist daher ganz in die Augen fallend, daß Ehebrüche, die mit der Tat geschehen, schwer sind je nach dem Maß und der Art, wie der Verstand und der Wille in ihnen ist; daß sie ebenso schwer sind, wenn dieselben nicht mit der Tat begangen werden, erhellt aus folgenden Worten des Herrn: Es ist gesagt worden von den Alten: Du sollst nicht ehebrechen; Ich aber sage euch, daß wer das Weib eines anderen ansieht, so daß er sie begehrt, schon einen Ehebruch mit ihr begangen hat im Herzen: Matth.5/27,28; mit dem Herzen einen Ehebruch begehen heißt, mit dem Willen. Es gibt viele Ursachen, die bewirken, daß ein Ehebrecher nicht mit der Tat Ehebrecher ist, und doch mit dem Willen und Verstand, denn es gibt solche, die sich der Ehebrüche tatsächlich enthalten, aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetz und dessen Strafen, aus Furcht vor dem Verlust des guten Rufs und daher der Ehre, aus Furcht vor den daraus folgenden Krankheiten, aus Furcht vor den Vorwürfen zu Haus von der Gattin, und daher [aus Furcht] vor der Unruhe des Lebens; aus Furcht vor der Rache von seiten des Mannes oder eines Verwandten, wie auch aus Furcht vor den Schlägen von seiten der Diener; aus Armut oder aus Geiz; aus Schwäche, die entweder aus einer Krankheit, oder aus dem Mißbrauch, oder aus dem Alter, oder aus Impotenz herkommt, und daher aus Scham. Wenn einer aus diesen und ähnlichen Gründen sich von der Ausübung der Ehebrüche zurückhält, und doch mit dem Willen und Verstand für sie ist, so ist er gleichwohl ein Ehebrecher; denn er glaubt nichtsdestoweniger, daß sie keine Sünden seien, und macht sie Gott gegenüber zu nicht unerlaubten in seinem Geist, und begeht er sie im Geiste obwohl nicht mit dem Leib vor der Welt; daher redet er nach dem Tode, wenn er ein Geist wird, offen für sie.

495. XV. Die Ehebrüche aus Vorsatz des Willens, und die Ehebrüche aus Begründung des Verstandes machen die Menschen natürlich, sinnlich und fleischlich [corporeos]. Der Mensch ist Mensch, und unterscheidet sich von den Tieren dadurch, daß sein Gemüt in drei Regionen unterschieden ist, in ebenso viele als die Himmel; und daß er aus der untersten Region in die obere, und auch von dieser in die oberste erhoben, und so ein Engel eines Himmels, ja auch des dritten werden kann. Zu diesem Zweck ist dem Menschen die Fähigkeit gegeben, den Verstand bis dahin zu erheben; wenn aber die Liebe seines Willens nicht zugleich erhoben wird, so wird er nicht geistig, sondern bleibt natürlich; nichtsdestoweniger behält er die Fähigkeit, den Verstand zu erheben; der Grund, warum er sie behält, ist, damit er gebessert werden kann; denn er wird durch den Verstand gebessert, was durch die Gedanken des Guten und Wahren und durch eine vernünftige Anschauung aus ihnen geschieht. Wenn er diese Erkenntnisse vernünftig anschaut, und danach lebt, dann wird die Liebe des Willens zugleich erhoben, und in demselben Grad wird das Menschliche vervollkommnet, und der Mensch wird mehr und mehr ein Mensch. Anders kommt es, wenn er nicht nach den Erkenntnissen des Guten und Wahren lebt; dann bleibt die Liebe seines Willens natürlich, und sein Verstand wird nur zeitweise geistig, denn er schwingt sich von Zeit zu Zeit empor, wie ein Adler, und sieht herab auf das, was unten der Gegenstand seiner Liebe ist, und wenn er es sieht, so fliegt er dazu herab und verbindet sich mit diesem. Wenn daher

die Gelüste des Fleisches der Gegenstand seiner Liebe sind, so läßt er sich aus der Höhe herab und ergötzt sich in der Verbindung mit ihnen an den Lustreizen derselben; dann erhebt er sich wieder, um einen guten Namen zu bekommen, und für weise gehalten zu werden, in die Höhe, und so geht es abwechslungsweise hinauf und hinab, wie soeben gesagt worden. Daß die Ehebrecher des dritten und vierten Grades, nämlich solche, die aus Vorsatz des Willens und aus Begründung des Verstandes sich zu Ehebrechern gemacht haben, ganz natürlich sind, und je länger je mehr sinnlich und fleischlich werden, beruht darauf, daß sie die Liebe ihres Willens und zugleich alsdann den Verstand in die Unreinigkeiten der buhlerischen Liebe versenkt und daran ergötzt haben, wie unreine Vögel und Tiere an fauligen und kotigen Dingen, als wären es köstliche Speisen und Leckerbissen; denn die Ausdünstungen, die von ihrem Fleisch aufsteigen, erfüllen die Wohnung mit ihrem dicken Qualm, so daß der Wille nichts Köstlicheres und Delikateres empfindet. Diese sind es, die nach dem Tode fleischliche Geister werden, und von denen die unreinen Dinge der Hölle und der Kirche herkommen, von denen Nr. 430, 431.

496. Es gibt drei Grade des natürlichen Menschen; im ersten Grad sind die, welche bloß die Welt lieben, indem sie ihr Herz an Güter hängen; diese werden im eigentlichen Sinn unter den Natürlichen verstanden; im zweiten Grad sind die, welche bloß die Lustreize der Sinne lieben, indem sie das Herz an allerlei Üppigkeiten und Vergnügungen hängen, diese werden im eigentlichen Sinn unter den Sinnlichen verstanden; im dritten Grad sind die, welche bloß sich selbst lieben, indem sie ihr Herz an die Ehrsucht hängen; diese werden im eigentlichen Sinn unter den Körperlichen verstanden; der Grund ist, weil sie das Ganze des Willens und daher auch des Verstandes in den Leib versenken, und von anderen ab- und bloß auf sich sehen, und nur ihr Eigenes lieben; die Sinnlichen aber versenken das Ganze des Willens und daher auch des Verstandes in die Reizungen und Täuschungen der Sinne, indem sie diesen allein frönen; die Natürlichen aber richten das Ganze des Willens und daher auch des Verstandes auf die Welt, indem sie sich habgierig und betrügerisch Reichtümer erwerben, und keinen anderen Nutzen als den des Besitztums in ihnen und von ihnen bezwecken. Die obgenannten Ehebrüche verkehren die Menschen in diese entarteten Grade, den einen in diesen, den anderen in jenen, einen jeden gemäß dem ihm zusagenden Vergnügen, durch welches seine Sinnesart sich bildet.

497. XVI. So sehr, daß sie zuletzt alles was der Kirche und der Religion angehört, von sich werfen. Daß die vorsätzlichen und begründeten Ehebrecher alles der Kirche und der Religion Angehörige von sich werfen, kommt daher, weil die Liebe zur Ehe und die Liebe zum Ehebruch entgegengesetzt sind, Nr. 425, und die Liebe zur Ehe mit der Kirche und der Religion *eins* ausmacht (Nr. 130 und allerwärts sonst im vorigen Teil); ebendarum macht die Liebe zum Ehebruch, weil sie entgegengesetzt ist, mit dem, was gegen die Kirche ist, *eins* aus. Daß solche Ehebrecher alles der Kirche und ihrer Religion Angehörige von sich werfen, kommt daher, weil die Liebe zur Ehe und die Liebe zum Ehebruch entgegensetzt sind, wie die Ehe des Guten und Wahren entgegengesetzt ist der Vermählung oder Verkupplung des Bösen und Falschen, Nr. 427, 428. Die Ehe des Guten und Wahren ist aber die Kirche, die Verkupplung des Bösen und Falschen ist dagegen die Wider-Kirche [Anti-Ecclesia]. Der Grund, weshalb solche Ehebrecher alles der Kirche und der Religion Angehörige von sich werfen, ist der, weil die Liebe zur Ehe und die Liebe zum Ehebruch entgegengesetzt sind, wie der Himmel und die Hölle, Nr. 429; im Himmel aber ist die Liebe zu allem, was der Kirche angehört, dagegen in der Hölle ist Haß gegen alles, was der Kirche angehört. Daß jene Ehebrecher alles der Kirche und Religion Angehörige von sich werfen, hat seinen Grund auch darin, daß ihre Lustreize ihren Ausgangspunkt vom Fleisch nehmen, und daß sie auch fleischlich sind im Geist, Nr. 440, 441; das Fleisch aber ist wider den Geist, das heißt wider die geistigen Dinge der Kirche, daher werden auch die Lustreize der buhlerischen Liebe Wollüste der Torheit genannt. Wenn ihr Beweise verlangt, so geht nur zu denen, von denen ihr wisset, daß sie solche Ehebrecher sind, und fragt sie insgeheim, was sie von Gott, von der Kirche und vom ewigen Leben denken, so werdet ihr es hören. Der wirkliche Grund ist der, daß, wie die eheliche Liebe das Innere des Gemüts öffnet, und es über das Sinnliche des Leibes bis in das Licht und die Wärme des Himmels erhebt; so umgekehrt die Liebe zum Ehebruch das Innere des Gemüts verschließt,

und das Gemüt selbst in betreff seines Willens in den Leib bis in alle seine Fleischeslüste hinabdrängt, und je tiefer, desto weiter es vom Himmel abzieht und entfernt.

498. XVII. Dennoch haben sie menschliche Vernünftigkeit wie andere. Daß der natürliche, sinnliche und fleischliche Mensch ebenso vernünftig in Ansehung seines Verstandes ist, wie der geistige Mensch, wurde mir an den Satanen und Teufeln gezeigt, die mit besonderer Erlaubnis aus der Hölle heraufkamen und mit Engelgeistern in der Geisterwelt redeten, wovon hie und da in den Denkwürdigkeiten; weil aber die Liebe des Willens den Menschen macht und diese den Verstand veranlaßt, beizustimmen, deshalb sind solche nicht vernünftig, außer in einem von der Liebe des Willens entfernten Zustand; sobald sie aber in diese Liebe zurückkommen, toben sie unsinniger als die wilden Tiere. Nun aber wäre der Mensch ohne die Fähigkeit, den Verstand über die Liebe des Willens zu erheben, nicht Mensch, sondern ein Tier, denn das Tier hat jene Fähigkeit nicht; folglich könnte er nichts erwählen, und infolge der Wahl tun, was gut, und was zweckmäßig ist, und so könnte er nicht gebessert und zum Himmel geführt werden und ewig leben. Daher kommt es, daß die vorsätzlichen und grundsätzlichen Ehebrecher, obwohl sie ganz natürlich, sinnlich und fleischlich sind, dennoch das Vermögen zu verstehen, oder Vernunft haben, wie andere; wenn sie aber in der Lust des Ehebruchs sind, und aus ihr über sie denken und reden, fehlt ihnen jene Vernünftigkeit; der Grund ist, weil dann das Fleisch auf den Geist wirkt, und nicht der Geist auf das Fleisch. Doch ist zu merken, daß solche nach dem Tode zuletzt stumpfsinnig werden; nicht als ob ihnen die Fähigkeit, weise zu sein, benommen würde, sondern weil sie nicht weise sein wollen, indem die Weisheit ihnen Unlust macht.

499. XVIII. Aber diese Vernünftigkeit gebrauchen sie nur, wenn sie im Äußeren sind, mißbrauchen sie aber, wenn sie in ihrem Inneren sind. Im Äußeren sind sie, wenn sie außer dem Haus und in der Gemeinde reden, in ihrem Inneren aber, wenn zu Hause oder bei sich. Versuche es, wenn du willst, und bringe irgendeinen solchen her, wie zum Beispiel, einen vom sogenannten Jesuitenorden, und laß ihn über Gott, über die heiligen Dinge der Kirche und über Himmel und Hölle in der Gemeinde reden, oder im Tempel lehren, und du wirst in ihm einen vernünftigeren Eiferer hören, als irgendeinen anderen; vielleicht wird er dich auch zu Seufzern und Tränen für das Seelenheil rühren. Nimm ihn aber dann in dein Haus, erhebe ihn über die [anderen] Orden, nenne ihn Vater der Weisheit, und mache dich zu seinem Freund, bis er sein Herz öffnet, und du wirst hören, was er dann über Gott, über die heiligen Dinge der Kirche und über Himmel und Hölle preisgeben wird, nämlich es seien Phantasien und Blendwerke, und somit nur Bande der Seelen, erfunden, um damit Große und Kleine, Reiche und Arme gefangen zu nehmen und zu fesseln unter dem Joch ihrer Herrschaft zu erhalten. Dies mag genügen zur Erläuterung dessen, was damit gemeint wird, daß die natürlichen bis herab zu den fleischlichen Menschen menschliche Vernünftigkeit besitzen wie andere, daß sie dieselbe aber nur gebrauchen, wenn sie im Äußeren sind, jedoch mißbrauchen, wenn sie in ihrem Inneren sind. Hieraus ergibt sich die Folgerung, daß man über niemand urteilen soll nach der Weisheit des Mundes, sondern zugleich nach der Weisheit seines Lebens.

500. Diesem will ich folgende Denkwürdigkeit beifügen: Einst hörte ich in der Geisterwelt einen großen Lärm; es waren mehrere Tausende versammelt, die schrien: Gestraft müssen sie werden, gestraft müssen sie werden! Ich trat näher und fragte: Was gibt es da? Da sagte mir einer, der von jener großen Versammlung abseits stand, sie seien von Zorn entbrannt wider drei Priester, welche umherschweifen, und überall gegen die Ehebrecher predigen und sagen, bei den Ehebrechern sei keine Anerkennung Gottes, und der Himmel sei ihnen verschlossen, die Hölle aber offen; und in der Hölle seien sie unreine Teufel, weil sie von ferne dort erscheinen als Schweine, die sich im Kot wälzen, und die Engel des Himmels hätten einen Abscheu vor ihnen. Auf die Frage, wo jene drei Priester seien, und warum deshalb ein solches Geschrei, antwortete er: Jene drei Priester seien in ihrer Mitte, bewacht von Schergen, und es hätten sich aus jenen solche versammelt, welche glauben, Ehebrüche seien keine Sünden, und welche behaupten, die Ehebrecher erkennen Gott ebenso an, wie die, welche ihren Frauen anhängen; jene alle seien aus der Christenheit. Nun wurde von den Engeln untersucht, wie viele dort

seien, welche Ehebrüche für Sünde halten, und es fanden sich unter tausend keine hundert; und nun sagte er zu mir: Jene Neunhundert reden von den Ehebrüchen in folgender Weise: Wer weiß nicht, daß der Lustreiz des Ehebruchs den Lustreiz der Ehe weit übertrifft; daß die Ehebrecher in fortwährender Wärme sind, und daher aufgeweckter, geschäftiger und lebenstätiger als diejenigen, die mit einer einzigen Frau leben; und daß umgekehrt die Liebe zur Gattin erkalte, und zuweilen so sehr, daß am Ende kaum ein Wörtchen des Gesprächs und des vertraulichen Umgangs mit ihr auflebt; anders mit den Buhlerinnen; das ersterbende Leben mit der Frau, das vom Mangel an Kraft herkommt, wird wieder erquickt und neu belebt durch die Buhlereien. Ist nicht das, was erquickt und belebt, mehr wert, als was ertötet? Was ist die Ehe anderes, als eine erlaubte Buhlerei? Wer weiß einen Unterschied? Kann die Liebe erzwungen werden? Und doch wird die Liebe zur Frau durch Bündnis und Gesetze erzwungen; ist nicht auch die Liebe zur Gattin eine Liebe zum Geschlecht, und ist nicht diese so allgemein verbreitet, daß sie auch bei Vögeln und Tieren sich findet? Was ist die eheliche Liebe anderes als eine Geschlechtsliebe? Die Geschlechtsliebe aber ist frei mit jedem Weib. Daß die bürgerlichen Gesetze gegen die Ehebrüche sind, kommt daher, weil die Gesetzgeber geglaubt haben, das öffentliche Wohl erfordere es, und doch treiben die Gesetzgeber und Richter zuweilen selbst Buhlerei und sagen untereinander: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein [auf uns]. Bloß die Einfältigen und Frommen halten die Ehebrüche für Sünde, nicht so die Verständigen, welche sie wie wir aus dem Licht der Natur ansehen. Werden nicht aus den Ehebrüchen ebenso Kinder geboren, wie aus den Ehen? Sind nicht die unehelich Geborenen ebenso geschickt und brauchbar zu Geschäften und Ämtern, wie die ehelichen? Und überdies werden dadurch Familien [mit Kindern] versehen, die sonst unfruchtbar geblieben wären. Ist das nicht ein Vorteil und kein Nachteil? Was schadet es einer Frau, wenn sie mehrere Nebenbuhler zuläßt? Und was schadet es einem Mann? Daß es für diesen eine Schande sei, ist nur eine aus der Phantasie hervorgehende, abgeschmackte Meinung sei. Daß der Ehebruch wider die Gesetze und Ordnungen der Kirche sei, ist eine vom geistlichen Stand zur Stütze seiner Macht aufgestellte Behauptung. Was hat aber das Theologische und Geistige mit einem ganz leiblichen und fleischlichen Vergnügen zu tun? Gibt es nicht auch solche Priester und Mönche? Können diese deshalb nicht Gott anerkennen und verehren? Wie kommen also jene drei dazu, daß sie predigen, bei den Ehebrechern sei keine Anerkennung Gottes? Solche Lästerungen lassen wir uns nicht gefallen, darum sollen sie gerichtet und gestraft werden! Hierauf sah ich, daß sie Richter beriefen, welche sie baten, daß sie über jene Strafen verhängen möchten. Aber die Richter erklärten: Das ist nicht Sache unseres Amtes, denn es handelt sich um die Anerkennung Gottes, um die Sünde, um das Seligwerden und um die Verdammnis; darüber wird aus dem Himmel gerichtet werden. Doch wollen wir euch einen Rat geben, wie ihr erkennen könnt, ob jene drei Priester Wahrheiten gepredigt haben. Es gibt drei Orte, die wir Richter kennen, und wo solche Gegenstände auf eine besondere Art erforscht und geoffenbart werden. Der erste ist da, wo allen der Weg in den Himmel offen steht; wenn sie aber in den Himmel kommen, so werden sie selbst inne, wie es bei ihnen mit der Anerkennung Gottes steht; der zweite Ort ist da, wo ebenfalls der Weg in den Himmel offen steht, aber diesen Weg kann niemand betreten, als wer den Himmel in sich hat; und der dritte Ort ist da, wo der Weg zur Hölle ist, und diesen Weg betreten aus eigenem Antrieb, weil aus Lustreiz, solche, welche die höllischen Dinge lieben. Wir Richter weisen an jene Orte alle hin, die über den Himmel und die Hölle ein Urteil von uns verlangen. Als sie dieses gehört, sagten die Versammelten: Laßt uns zu jenen Orten hingehen! Da sie nun zum ersten kamen, wo der Weg in den Himmel allen offen steht, entstand alsbald eine Finsternis, weshalb etliche von ihnen Fackeln anzündeten und voraustrugen. Die Richter bei ihnen sagten: Das geschieht bei allen, die an diesen ersten Ort sich begeben; sobald sie aber nahekommen, wird das Feuer der Fackeln trüber, und an jenem Ort durch das einfließende Himmelslicht ausgelöscht, das ist aber das Zeichen, daß sie sich an der Stelle befinden; der Grund ist, weil zuerst der Himmel ihnen verschlossen, und nachher geöffnet wird. Nun kamen sie an jenen Ort, und da die Fackel von selber erloschen, sahen sie einen Weg, der schief aufwärts zum Himmel führte; diesen betraten diejenigen, die auf die Priester von Zorn entbrannt waren; unter den ersten diejenigen, die vorsätzliche Ehebrecher waren, und nach ihnen die, welche grundsätzliche Ehebrecher waren. Und indem sie hinaufstiegen, schrien die ersten: Folget! und die Folgenden schrien: Eilet! und drangen vorwärts. Nach einer kleinen Stunde aber, als alle sich in einer

himmlischen Gesellschaft befanden, zeigte sich eine Kluft zwischen ihnen und zwischen den Engeln, und das Licht des Himmels, das über der Kluft in die Augen einfloß, öffnete das Innere ihres Gemüts, wodurch sie genötigt wurden, zu reden, wie sie innerlich dachten; und dann wurden sie von den Engeln gefragt, ob sie anerkennen, daß ein Gott sei. Nun antworteten die ersten, die aus Vorsatz ihres Willens Ehebrecher waren: Was ist Gott? Und sahen einander an und sagten: Wer von euch hat Ihn gesehen? Die zweiten, die aus Verstandesbegründung Ehebrecher waren, sagten: Ist nicht alles Sache der Natur? Was ist über ihr, als die Sonne? Da sagten die Engel zu ihnen: Geht hinweg von uns! Nun nehmt ihr selbst wahr, daß bei euch keine Anerkennung Gottes ist; wenn ihr hinabgeht, wird das Innere eures Gemüts verschlossen, und das Äußere desselben geöffnet werden, und dann könnt ihr wider euer Inneres reden, und sagen, daß ein Gott sei. Glaubt, daß dem Menschen, sobald er wirklich ein Ehebrecher wird, der Himmel verschlossen wird, und ist dieser verschlossen, dann wird Gott nicht anerkannt. Hört [auch] die Ursache: Aus den Ehebrüchen kommt alles Unreine der Hölle, und dieses stinkt im Himmel wie der stinkende Gassenkot! - Als sie dieses gehört hatten, wandten sie sich um und gingen hinab auf drei Wegen, und als sie unten waren, redeten die ersten und die zweiten miteinander und sagten: Die Priester dort haben gesiegt, wir wissen jedoch, daß wir ebenso wie sie von Gott reden können, und wenn wir sagen, daß Er ist, erkennen wir Ihn dann nicht an? Das Innere und das Äußere des Gemüts, wovon die Engel erzählten, sind Erfindungen. Aber jetzt wollen wir zum zweiten, von den Richtern bezeichneten Ort gehen, wo der Weg in den Himmel denen offen steht, welche den Himmel in sich haben, somit denen, die in den Himmel kommen werden. Da sie nun herzutraten, ging eine Stimme von jenem Himmel aus: Schließt die Tore, es sind Ehebrecher in der Nähe! und sofort wurden die Tore geschlossen, und die Wächter mit Stöcken in den Händen trieben sie fort; die drei Priester aber, wider die sie lärmten, entledigten sie ihrer Haft und führten sie in den Himmel ein. Sogleich aber, als das Tor für die Priester geöffnet war, wehte aus dem Himmel die Empörer der Lustreiz der Ehe an, der, weil er keusch und rein war, sie beinahe tötete; daher eilten sie, aus Frucht, sie möchten ohnmächtig werden durch Erstickung, schleunigst an den dritten Ort, von dem die Richter sagten, daß von da aus der Weg zur Hölle sei, und jetzt dünstete von daher der Lustreiz des Ehebruchs aus, wodurch diejenigen, die aus Vorsatz, und die, welche aus Grundsatz Ehebrecher waren, so belebt wurden, daß sie gleichsam hinuntertanzten und sich dort wie Schweine in Unreines einwühlten.

Von der Lust, die Jungfrauschaft zu brechen

501. Die Lüste, von denen in den vier nachfolgenden Kapiteln gehandelt wird, sind nicht nur Lüste des Ehebruchs, sondern noch schwerer als sie, sofern sie sich erst aus den Ehebrüchen entwickeln; denn solche Lüste sucht man, wenn die Ehebrüche zum Überdruß werden; so z.B. die Lust, die Jungfrauschaft zu brechen, von der zuerst gehandelt wird, und die bei keinem vorher beginnen kann; ebenso die Lust zu Abwechslungen, die Lust zur Notzucht und die Lust, Unschuldige zu verführen, worüber im Folgenden. Sie heißen Lüste [libidines], weil in dem Maß und in der Art, wie die Lust dazu da ist, auch die Aneignung derselben erfolgt. Was insbesondere die Lust, die Jungfrauschaft zu brechen, betrifft, so soll sie, um eine recht deutliche Überzeugung beizubringen, daß sie ein schändliches Verbrechen ist, durch folgendes in der Ordnung dargelegt werden:

I. Vom Zustand einer Jungfrau oder eines unverletzten Frauenzimmers vor der Ehe, und nach der Ehe.
II. Die Jungfrauschaft ist die Krone der Keuschheit und das Pfand ehelicher Liebe.
III. Das Brechen der Jungfrauschaft ohne den Zweck der Ehe ist eine räuberische Schandtat.
VI. Das Los derjenigen, die bei sich begründet haben, daß die Lust die Jungfrauschaft zu brechen, nichts sündlich Böses sei, ist nach dem Tode ein schweres.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

502. I. Vom Zustand einer Jungfrau oder eines unverletzten Frauenzimmers vor der Ehe, und nach der Ehe. Wie beschaffen der Zustand einer Jungfrau sei, ehe sie über die verschiedenen Dinge der ehelichen Liebe belehrt ist, wurde mir von Frauen in der geistigen Welt geoffenbart, und zwar von solchen daselbst, die in ihrer Kindheit aus der natürlichen Welt hingeschieden und im Himmel erzogen worden waren. Sie sagten, als sie in den mannbaren Zustand gekommen seien, hätten sie durch den Anblick der Ehegatten angefangen, das eheliche Leben zu lieben, aber nur in der Absicht, um auch Frauen zu heißen, und einen freundschaftlichen und vertraulichen Umgang mit *einem* Mann zu haben, wie auch, um aus dem Hause des Gehorsams entlassen und selbständig zu werden. Sie fügten hinzu, daß sie bloß in Rücksicht auf das Glück der Freundschaft und des gegenseitigen vertraulichen Umgangs mit einem beigesellten Mann über die Ehe gedacht hätten, und gar nicht aus Rücksicht auf Befriedigung irgendeines Triebs. Aber ihr jungfräulicher Zustand habe sich nach der Hochzeit in einen neuen verwandelt, von dem sie vorher gar nichts gewußt hätten; und dieser Zustand sei der Zustand der Ausdehnung aller Lebenskräfte ihres Leibes von den ersten bis zu den letzten um die Gaben ihres Mannes aufzunehmen und diese mit ihrem Leben zu vereinigen, um so seine Liebe und seine Gattin zu werden, und dieser Zustand habe begonnen vom Augenblick an, wo ihre Blüte gebrochen sei, und dann habe sich die Flamme der Liebe zu ihrem alleinigen Ehegatten entzündet, und die Wonnegefühle jener Ausdehnung ihres Lebens hätten sie als himmlische empfunden; weil aber [die Gattin] in diesen Zustand von ihrem Ehegatten eingeführt worden, und derselbe von ihm herrühre und so auch der seinige in ihr werde, so müsse sie notwendig ihn ganz allein lieben. Hierdurch wurde offenbar, wie der Zustand der Jungfrau vor der Ehe und nach der Ehe im Himmel ist. Daß der gleiche auch bei den Jungfrauen und Frauen auf Erden ist, die durch die Feier der Hochzeit verbunden werden, ist nicht unbekannt; welche Jungfrau kann jenen neuen Zustand kennen, ehe sie in demselben ist? Fragt, so werdet ihr es vernehmen! Ein Unterschied findet bei denen statt, die vor der Ehe infolge von Belehrung einen Reiz bekommen.

503. II. Die Jungfrauschaft ist die Krone der Keuschheit und das Pfand der ehelichen Liebe. Die Jungfrauschaft wird die Krone der Keuschheit genannt, weil sie die Keuschheit der Ehe krönt, sowie auch das Wahrzeichen der Keuschheit ist; daher trägt die Braut bei der Hochzeit auf dem Haupt einen Kranz. Sie ist auch das Wahrzeichen der Heiligkeit der Ehe; denn die Braut gibt und weiht nach der jungfräulichen Blüte sich ganz dem Bräutigam, der dann ihr Ehegatte ist, und der Bräutigam [weiht] sich seinerseits ganz der Braut, die dann seine Ehefrau ist. Die Jungfrauschaft wird auch das Pfand der ehelichen Liebe genannt, weil sie zum Bund [der Ehe] gehört, der Bund aber besteht darin, daß die Liebe sie zu *einem* Menschen oder zu *einem* Fleisch vereinigen soll. Die Männer selbst sehen auch die Jungfrauschaft der Braut als die Krone ihrer Keuschheit und als ein Pfand der ehelichen Liebe an; wie auch als den Gegenstand ihres Verlangens, von dem aus die Wonnegenüsse jener Liebe beginnen und fortdauern sollen. Aus diesem und dem Vorhergehenden ergibt sich, daß die Jungfrau, wenn der Gürtel gelöst und die Jungfrauschaft gebrochen ist, zur Ehegattin, und wenn dies nicht der Fall ist, zur feilen Dirne wird; denn der neue Zustand, in den sie alsdann eingeführt wird, ist der Zustand der Liebe zu ihrem Mann, und wenn nicht zu diesem, so ist es der Zustand der unreinen Lust.

504. III. Das Brechen der Jungfrauschaft ohne den Zweck der Ehe ist eine räuberische Schandtat. Gewisse Ehebrecher haben eine Begierde, Jungfrauen, und daher auch Mädchen im unschuldigen Alter zu entehren; letztere werden hierzu verlockt, entweder durch Kupplerinnen, oder durch Geschenke von den Männern, oder durch das Versprechen der Ehe; aber solche Männer verlassen sie nach der Entehrung und suchen immer wieder andere auf. Hierzu kommt noch, daß sie nicht am Vergangenen, sondern an immer Neuem sich ergötzen; und daß diese Lust bis zur höchsten Stufe der Lustreize ihres Fleisches steigt. Überdies begehen sie noch die Übeltat, daß sie mit allerlei listigen Ränken Jungfrauen, während sie im Begriff sind, zu heiraten, oder gleich nach der Hochzeit dazu verlocken, ihnen die Erstlinge der Ehe darzubringen, die sie dann auch in so schmählicher Weise verunreinigen. Auch hörte ich, daß solche, wenn ihre Brunst mit ihrer Stärke vergangen war, mit der Zahl der von ihnen entehrten Jungfrauen noch prahlten wie mit ebensoviel goldenen Vliesen Jasons.

Dieses Laster der Schändung bleibt, weil es im kräftigen Alter angefangen und nachher durch Prahlerei noch befestigt worden ist, auch nach dem Tode eingewurzelt und somit eingepflanzt. Welcher Art dieses Laster ist, erhellt aus dem oben Gesagten, daß die Jungfrauschaft die Krone der Keuschheit, das Pfand der künftigen ehelichen Liebe ist, und daß die Jungfrau demjenigen, dem sie dieselbe weiht, ihre Seele und ihr Leben weiht; auf ihr gründet sich auch die eheliche Freundschaft und das Vertrauen; ein von solchen entehrtes Frauenzimmer aber löst, nachdem diese Pforte der ehelichen Liebe zerrissen ist, den Gürtel der Scham und wird eine feile Buhlerin, und auch davon trägt jener Räuber die Schuld. Wenn aber diese Räuber nach Beendigung ihrer Frechheiten und Entweihungen der Keuschheit sich zu einer Ehe entschließen, haben sie nichts anderes im Sinn, als die Jungfrauschaft der künftigen Gattin, und wenn sie dieselbe gekostet haben, bekommen sie einen Widerwillen gegen das Ehebett und das Brautgemach, sogar auch, mit Ausnahme junger Mädchen, gegen das ganze weibliche Geschlecht; und weil solche Zerstörer der Ehe, Verächter des weiblichen Geschlechts und somit geistige Straßenräuber sind, so ist klar, daß die göttliche Strafgerechtigkeit [nemesis Divina] sie verfolgen muß.

505. IV. Das Los derjenigen, die bei sich begründet haben, daß die Lust, die Jungfrauschaft zu brechen, nichts sündlich Böses sei, ist nach dem Tode ein schweres. Ihr Los ist folgendes: Nachdem sie in der Geisterwelt die erste Zeit, welches die der Bescheidenheit und der Sittsamkeit ist, weil sie im Umgang mit Engelgeistern stehen, zugebracht haben, werden sie von ihrem Äußeren in ihr Inneres versetzt, und sodann in die Begierden, von denen sie in der Welt eingenommen waren, und zwar in ihre eigenen, damit zur Erscheinung komme, in welchem Grad sie gewesen waren, und damit sie, wenn die Begierden in einem geringeren Grad waren, nachdem sie in dieselben versetzt waren, herausgelassen und mit Scham erfüllt werden. Diejenigen aber, die in dieser bösartigen Lust in einem solchen Grad befangen waren, daß sie eine ausnehmende Wonne darin empfanden und sich dieser Diebereien rühmten, als ob sie eine herrliche Beute gemacht hätten, lassen sich nicht davon abbringen; sie werden daher in ihre Freiheit versetzt, und dann schweifen sie alsbald umher und suchen Dirnenhäuser, und gehen auch, wenn ihnen solche gezeigt werden, hinein; dieselben befinden sich an den Seiten der Hölle; wenn sie aber dort nur gemeine Huren treffen, gehen sie weg und forschen nach, wo Jungfrauen sind; und dann geraten sie zu Buhlerinnen, die sich durch Phantasie eine ungemeine Schönheit und einen blumenreichen mädchenhaften Schmuck verschaffen und sich für Jungfrauen ausgeben können, für die sie dann ebenso wie in der Welt entbrennen. Sie kommen daher mit diesen überein, aber wenn sie im Begriff sind, die getroffene Übereinkunft zu vollziehen, wird die aus dem Himmel beigebrachte Phantasie weggenommen, und dann erscheinen jene Jungfrauen in ihrer Häßlichkeit, scheußlich und schwarz; gleichwohl aber müssen sie eine Stunde mit ihnen zubringen. Solche Buhldirnen werden Sirenen genannt. Wenn sie aber auch durch solches Zauberwerk sich von jener unsinnigen Lust nicht abbringen lassen, so werden sie in eine Hölle geworfen, die an der Grenzscheide der Mittags- und Abendgegend unter der Hölle der listigeren Buhldirnen liegt, und hier werden sie ihren Kameraden beigesellt. Ich durfte sie auch in dieser Hölle sehen, und es wurde mir gesagt, daß hier viele von vornehmer Abkunft und großem Reichtum sich befinden; weil sie aber in der Welt von solcher Art gewesen waren, wird ihnen alle Erinnerung an ihre Abstammung und an die Würde ihres Reichtums benommen, und ihnen die Meinung beigebracht, daß sie geringe Sklaven, und daher aller Ehre unwürdig seien. - Unter sich erscheinen sie zwar als Menschen, aber anderen, die dorthin blicken dürfen, wie Affen, mit einem wilden Angesicht anstatt eines einnehmenden Angesichts, mit abschreckenden Gebärden statt mit freundlichen Gebärden, sie gehen einher wie gelähmt in der Gegend der Lenden, und daher in gekrümmter Stellung, indem ihr oberer Teil vorwärts hängt, wie zum Fallen geneigt; auch verbreiten sie einen Gestank; sie haben einen Widerwillen gegen das andere Geschlecht, und wenden sich ab von den Weibspersonen, die sie sehen; denn sie haben keine Begierde. So erscheinen sie in der Nähe, aus der Ferne aber als Lieblingshunde oder Schoßhündchen, und in den Tönen ihrer Rede hört man auch eine Art von Gebell.

Von der Lust zu Abwechslungen

506. Unter der Lust zu Abwechslungen, von denen hier die Rede ist, wird nicht verstanden die Lust zur Unzucht, von der im betreffenden Kapitel gehandelt wurde; obwohl diese eine unterschiedslose und umherschweifende zu sein pflegt, so bringt sie doch nicht die Lust zu Abwechslungen mit sich, außer wenn sie über das Maß hinausgeht, und der Lüstling es auf die Zahl abgesehen hat, und mit dieser aus Begierde prahlt. Diese Vorstellung verschafft jener Lust Eingang; wie sie sich aber in ihrem Fortgang gestaltet, kann man nicht anders deutlich inne werden, als in einer gewissen Reihenfolge, und diese soll folgende sein:

I. Unter der Lust zu Abwechslungen wird eine ganz zügellose Lust zur Unzucht verstanden.
II. Diese Lust ist eine Liebe zum anderen Geschlecht, und zugleich ein Widerwille gegen das andere Geschlecht.
III. Diese Lust vernichtet gänzlich die eheliche Liebe bei ihnen.
IV. Das Los solcher nach dem Tode ist ein jammervolles, weil sie das Innerste des Lebens verloren haben.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

507. I. Unter der Lust zu Abwechslungen wird eine ganz zügellose Lust zur Unzucht verstanden. Diese Lust stellt sich bei denjenigen ein, die in ihrer Jugend die Bande der Schamhaftigkeit gelockert haben, und denen es nicht an einer Menge von Buhlerinnen fehlte, und namentlich nicht an Mitteln, den Buhlerlohn zu bezahlen. Diese Lust pflanzen sie sich ein, und lassen sie Wurzel fassen durch unordentliche und schrankenlose Buhlereien, und durch schamlose Gedanken über die Liebe zum weiblichen Geschlecht, wie auch durch Begründungen dafür, daß die Ehebrüche nicht Böses und gar keine Sünde seien. Diese Lust nimmt bei ihnen im Fortschreiten so sehr zu, daß sie die Frauenzimmer der ganzen Welt begehren, und sich Scharen derselben wünschen, und zwar täglich eine neue. Weil diese Lust heraustritt aus der allgemeinen, jedem Menschen eingepflanzten Geschlechtsliebe, und gänzlich aus der Liebe zu *einer* vom anderen Geschlecht, welche die eheliche ist, und sich in das Äußere des Herzens eindrängt als ein Liebesgenuß, der von jenen [Liebesarten] getrennt ist, und doch aus jenen [herkommt], darum wurzelt sie in den zarten Häutchen [der Organe] so tief ein, daß sie auch nach der Erschlaffung der Kräfte im Gefühlssinn zurückbleibt. Diese machen sich kein Bedenken über die Ehebrüche, und darum denken sie vom ganzen weiblichen Geschlecht wie von einer gemeinen Buhldirne, und von der Ehe wie von einer gemeinen Hurerei, und so mengen sie Schamlosigkeit in die Schamhaftigkeit, und sind infolge dieser Vermengung unsinnig. Hieraus erhellt, was hier durch die Lust zu Abwechslungen verstanden wird, nämlich eine ganz zügellose Lust zur Buhlerei.

508. II. Diese Lust ist eine Liebe zum anderen Geschlecht, und zugleich ein Widerwille gegen das andere Geschlecht. Sie haben Liebe zum anderen Geschlecht, weil dieses ihnen Abwechslungen gewährt und sie haben einen Widerwillen gegen das andere Geschlecht, weil sie, wenn sie ihre Lust gebüßt, es verwerfen, und nach anderen gelüsten; diese schändliche Lust entbrennt [immer] für eine neue Weibsperson, und nach der Erhitzung erkaltet sie gegen dieselbe, Kälte ist aber Widerwille. Daß diese Lust Liebe und zugleich Widerwille gegen das andere Geschlecht sei, kann in folgender Weise klar gemacht werden: Man stelle zur linken Seite eine Schar von solchen, an denen sie ihre Lust gebüßt, und zur rechten Seite eine Schar von solchen, an denen sie ihre Lust nicht gebüßt haben; werden sie da nicht diese mit Liebe, und jene mit Widerwillen ansehen? Und doch gehören beide Scharen zum anderen Geschlecht.

509. III. Daß diese Lust die eheliche Liebe bei ihnen gänzlich vernichtet, hat seinen Grund darin, daß diese Lust der ehelichen Liebe ganz entgegengesetzt ist, und zwar so entgegengesetzt, daß sie diese nicht nur zerreißt, sondern sie gleichsam zu Staub zermalmt, und so vernichtet; denn die eheliche Liebe ist die zu *einer* vom anderen Geschlecht, jene Lust aber verweilt nicht bei *einer*, sondern nach

einer Stunde oder einem Tag wird ein solcher von Kälte gegen sie erfaßt wie vorher von Hitze, und weil Kälte Widerwille ist, so steigert sich dieser durch das erzwungene Zusammenleben und Beisammensein bis zum Ekel, und so wird die eheliche Liebe in dem Grad verzehrt, daß nichts davon übrig bleibt. Hieraus kann man ersehen, daß diese Lust für die eheliche Liebe tödlich ist; und daß sie auch, weil die eheliche Liebe das Inwendigste des Lebens beim Menschen ausmacht, tödlich ist für sein Leben und daß diese Lüsternheit durch allmähliche Unterbrechungen und Verschließungen des Inneren des Gemüts zuletzt sich auf die Haut beschränkt und so in bloßen Reizungen besteht, obwohl dennoch die Fähigkeit zu verstehen, oder die Vernünftigkeit bleibt.

510. IV. Das Los solcher nach dem Tode ist ein jammervolles, weil sie das Innerste des Lebens verloren haben. Die Vortrefflichkeit des Lebens eines jeden richtet sich nach seiner ehelichen Liebe; denn jenes verbindet sich mit dem Leben der Gattin, und durch die Verbindung erhöht es sich. Weil aber bei jenen gar nichts von ehelicher Liebe übrig ist, und daher auch nichts vom Innersten des Lebens, darum ist ihr Los nach dem Tode ein jammervolles. Diese werden [nämlich] nach Verlauf der Zeit, wo sie in ihrem Äußeren sind, in welchem sie vernünftig reden und sich anständig benehmen, in ihr Inneres versetzt, und dann in die gleiche Lust und in die Reize derselben in gleichem Grad, wie sie in der Welt waren; denn ein jeder wird nach dem Tode in ebendenselben Lebenszustand versetzt, den er sich angeeignet hat, in der Absicht, damit er davon abgebracht werden möge, weil niemand von seinem Bösen abgebracht werden kann, wenn er nicht vorher in dasselbe hineingeführt worden ist, sonst würde das Böse sich verbergen, und das Innere des Gemüts beflecken, und würde sich wie eine Pest ausbreiten, und alsdann die Schranken durchbrechen, und das Äußere, das dem Leib angehört, verderben. Zu diesem Zweck werden ihnen liederliche Häuser eröffnet, die auf den Seiten der Hölle sich befinden, und wo Buhldirnen sind, mit denen ihnen Gelegenheit gegeben ist, mit ihren Lüsten abzuwechseln; aber das wird nur an *einem* Tag mit *einer* verstattet, und bei Strafe verboten mit mehreren am gleichen Tag. Nachher, wenn sie erforscht worden sind und sich ergeben hat, daß jene Lust ihnen so zur anderen Natur geworden, daß sie davon nicht abgebracht werden können, werden sie an einen Ort geführt, der gerade über der für sie bestimmten Hölle ist, und dann scheint es ihnen, als ob sie in eine Ohnmacht fallen; den anderen aber, als ob sie mit aufwärts gerichtetem Gesicht abwärts sinken; und wirklich öffnet sich der Boden unter ihrem Rücken, und sie werden verschlungen und fallen in die Hölle, wo ihresgleichen sind; so werden sie zu den ihrigen versammelt. Ich durfte sie dort sehen und auch mit ihnen reden. Unter sich erscheinen sie als Menschen, was ihnen gewährt wird, damit sie ihren Genossen nicht schreckhaft werden, aber in einiger Entfernung erschienen sie mit einem weißen Angesicht, das gleichsam bloß aus Haut besteht, und zwar deshalb, weil kein geistiges Leben in ihnen ist, welches ein jeder hat, je nachdem ein ehelicher Sinn ihm eingepflanzt ist. Ihre Rede ist trocken, dürr und traurig; wenn sie hungern, jammern sie, und ihr Jammern wird gehört wie ein Brummen mit einem eigentümlichen Ton; sie haben zerrissene Kleider, und ihre Beinkleider sind über den Bauch um die Brust her gezogen, weil sie keine Lenden haben, sondern von der Gegend des unteren Bauches die Knöchel ihrer Füße anfangen; der Grund ist, weil die Lenden bei den Menschen der ehelichen Liebe entsprechen, und diese ihnen fehlt. Sie sagten, sie hätten einen Widerwillen gegen das andere Geschlecht, weil sie keine Kraft haben. Aber dennoch können sie unter sich über allerlei vernünfteln wie aus Vernünftigkeit, aber weil sie nur ein Hautleben haben, vernünfteln sie aus Sinnestäuschungen. Diese Hölle ist in der Abendgegend nach dem Norden hin. Ebendieselben erscheinen aber von ferne nicht als Menschen, sondern als Mißgestalten, aber wie erstarrt. Man wisse aber, daß nur diejenigen so werden, die jene Lust in solchem Grad eingesogen haben, daß sie das menschliche Eheliche [conjugiale] bei sich zerrissen und vernichtet haben.

Von der Lust zur Notzucht

511. Unter der Lust zur Notzucht wird nicht die Lust verstanden, die Jungfrauschaft zu brechen, diese Lust ist eine Verletzung der Jungfräulichkeit, aber nicht der Jungfrauen, wenn es mit Einwilligung derselben geschieht; hingegen die Lust zur Notzucht, von der hier gehandelt wird, tritt infolge der Einwilligung zurück, und wird aufgereizt durch die Nicht-Einwilligung; sie ist eine brennende Gier, alle Frauenzimmer zu notzüchtigen, die sich durchaus weigern, und mit Gewalt dagegen sträuben, mögen es nun Jungfrauen, oder Witwen, oder Ehefrauen sein; solche Menschen sind wie Straßenräuber und Seeräuber, die sich am Geraubten und Erbeuteten ergötzen, nicht aber am Geschenkten und rechtlich Erworbenen; und sind den Übeltätern gleich, welche nach Unerlaubtem und Verbotenem trachten, und Erlaubtes und Gestattetes verschmähen. Dergleichen Verbrecher verabscheuen die Einwilligung, werden aber erhitzt durch den Widerstand, und wenn sie merken, daß dieser kein innerlicher ist, so wird alsbald die Hitze ihrer Lust, wie Feuer von hineingegossenem Wasser, ausgelöscht. Es ist bekannt, daß die Frauen sich nicht aus freien Stücken den Wünschen der Ehegatten in Beziehung auf die letzten Wirkungen der Liebe hingeben, und daß sie aus Klugheit widerstehen, wie gegen Nötigungen, um die Männer vor jener Kälte zu bewahren, die aus der Gewohnheit infolge der fortwährenden Erlaubnis, wie auch aus der Vorstellung sinnlicher Lust ihrerseits entstehen würde; obwohl aber diese Widerstandsversuche reizen, so sind sie doch nicht die Ursachen, sondern nur die Anfänge jener schnöden Lust; die eigentliche Ursache dieser Lust liegt darin, daß solche, nachdem die eheliche Liebe und auch die buhlerische Liebe bei ihnen abgenützt ist, zur Wiederherstellung derselben durch ernstliche Widerstandsversuche entzündet werden wollen. Diese so begonnene Lust nimmt nachher zu, und so wie sie zunimmt, mißachtet und zerreißt sie alle Schranken der Geschlechtsliebe, und stürzt sich über die Grenze hinaus [exterminat se], und wird aus einer wollüstigen, leiblichen und fleischlichen Liebe eine knorpelige und knöcherne, und wird von den Knochenhäuten aus, die eine scharfe Empfindung haben, eine scharfe. Diese Lust ist jedoch eine seltene, weil sie nur bei denen stattfindet, die eine Ehe eingegangen, und dann unzüchtige Buhlereien so lange ausgeübt hatten, bis sie derselben überdrüssig wurden. Außer dieser natürlichen Ursache jener Lust gibt es auch eine geistige Ursache, wovon im Folgenden einiges.

512. Ihr Los nach dem Tode gestaltet sich in folgender Weise: Jene Frevler scheiden sich aus eigenem Antrieb von denen, die in begrenzter Geschlechtsliebe sind, und gänzlich von denen, die in ehelicher Liebe sind, und somit [trennen sie sich] vom Himmel. Danach werden sie zu den listigsten Buhlerinnen hingewiesen, die nicht nur durch Beredung, sondern durch eine vollkommen schauspielermäßige Nachahmung die Meinung erwecken und sich stellen können, als ob sie die Keuschheiten selbst wären. Diese erkennen gar wohl diejenigen, die in jener Lust befangen sind; in Gegenwart solcher reden sie von der Keuschheit und ihrem hohen Wert; wenn nun der Notzüchtiger herankommt, und sie berührt, geraten sie in Zorn und fliehen wie vor Schrecken in ein Gemach, wo ein Sofa und ein Bett ist, schließen die Türe hinter sich leicht zu und setzen sich nieder; dann aber bringen sie durch ihre Kunst dem Notzüchtiger eine zügellose Begierde bei, die Türe einzuschlagen, hereinzustürzen und anzugreifen. Wenn dies geschieht, richtet sich die Buhlerin auf und fängt an mit dem Notzüchter zu ringen mit Händen und Nägeln, wobei sie ihm das Gesicht zerkratzt, seine Kleider zerreißt und mit wütender Stimme ihre Buhlgenossinnen gleichsam als ihre Mägde zu Hilfe ruft, das Fenster aufreißt und schreit: Diebe, Räuber, Mörder! und wenn der Notzüchter sich zur Gewalttat anschickt, klagt sie und bricht in Tränen aus; nach der Notzüchtigung aber wirft sie sich nieder, heult, und erhebt ein Zetergeschrei, und droht dann mit erstem Ton, wenn er nicht mit einer hohen Summe seine Gewalttat sühne, so werde sie Verderben über ihn bringen. Während dieser Hurenkomödie erscheinen sie von ferne wie Katzen, die beinahe ebenso vor ihren Verbindungen kämpfen, hin- und herlaufen und heulen. Nach etlichen solchen buhlerischen Ringkämpfen werden sie weggeführt und in eine Höhle versetzt, wo sie zu irgendeiner Arbeit angehalten werden; weil sie aber Gestank verbreiten, und zwar deshalb, weil sie den ehelichen Sinn, der das Kleinod des menschlichen Lebens ist, [in sich]

zerstört haben, so werden sie an die Grenzen der Abendgegend verwiesen, wo sie in einiger Entfernung abgemagert erscheinen, wie aus Knochen bestehend, die bloß mit Haut überzogen sind, von weitem aber wie Panther. Als ich sie näher sehen durfte, wunderte ich mich, daß einige von ihnen Bücher in den Händen hielten und lasen; und es wurde mir gesagt, dies komme daher, weil sie in der Welt mancherlei über geistige Dinge der Kirche geredet, und doch diese durch Ehebrüche bis zum Äußersten verunreinigt hätten, und daß diese Lust in solcher Entsprechung stehe mit der gewaltsamen Verletzung der geistigen Ehe. Man merke aber, daß es nur selten [Menschen] gibt, die in solcher Lust sich befinden; gewiß aber ist es, daß die Frauen, weil es ihnen nicht geziemt, ihre Liebe preis zu geben, von Zeit zu Zeit sich widersetzen, und daß der Widerstand anreizt; dies kommt jedoch keineswegs von einer Lust zur Nötigung her.

Von der Lust, Unschuldige zu verführen

513. Die Lust, Unschuldige zu verführen, ist nicht die Lust zum Brechen der Jungfrauschaft, auch nicht die Lust zur Nötigung, sondern sie ist eine eigentümliche und besondere für sich; sie findet sich hauptsächlich bei Arglistigen. Die Frauenzimmer, die ihnen als Unschuldige erscheinen, sind solche, die das Böse der Buhlerei für eine ungeheure Sünde halten, und sich daher der Keuschheit und zugleich der Frömmigkeit befleißigen; auf solche aber richten jene ihre Gier; in den Staaten katholischer Religion sind es [besonders] die Nonnen, weil sie diese vor allen übrigen für fromm und unschuldig halten; diese betrachten sie als Leckerbissen und erwünschte Gegenstände ihrer Lust. Um diese oder jene zu verführen, erdenken sie, weil sie arglistige Betrüger sind, zuerst allerlei Kunstgriffe, und dann, nachdem sie ihnen ihren Sinn eingeflößt, bringen sie dieselben in Anwendung, ohne sich von Scham oder vom natürlichen Gefühl abhalten zu lassen. Jene Kunstgriffe bestehen hauptsächlich in Erheuchelungen von Unschuld, Liebe, Keuschheit und Frömmigkeiten; durch diese und andere Verschmitztheiten schleichen sie sich in die vertraute Freundschaft derselben ein, und dann in ihre Liebe, und diese verwandeln sie durch mancherlei Beredungen und Einschmeichelungen in eine natürliche, und nachher durch Anreizungen in eine leiblich-fleischliche, und dann nehmen sie dieselben nach Willkür in Besitz; ist ihnen dies gelungen, dann freuen sie sich von Herzen und verlachen ihre Opfer.

514. Das Los dieser Verführer nach dem Tode ist ein trauriges, weil diese Verführung nicht nur Gottlosigkeit, sondern auch Bosheit ist. Nachdem dieselben die erste Periode durchgemacht haben, wo sie sich noch in ihrem Äußeren befinden, in welchem sie vor vielen anderen durch feine Manieren und einnehmende Redensarten sich auszeichnen, werden sie in die andere Periode ihres Lebens versetzt, wo sie dann in ihrem Inneren sind, in welchem ihre Lust freigelassen wird, und ihr Spiel beginnt; hierauf werden sie zuerst zu Frauenzimmer geführt, die das Gelübde der Keuschheit getan haben, und bei diesen werden sie erforscht, wie beschaffen ihre boshafte Begierde ist, und zwar deshalb, damit sie nicht gerichtet werden, ohne überführt zu sein; wenn sie die Keuschheit derselben empfinden, fängt sogleich ihre Arglist an, sich zu betätigen, und ihre Schlauheiten auszuführen; weil es aber vergebens ist, gehen sie von ihnen weg. Hernach werden sie zu Frauenzimmer von echter Unschuld eingeführt; wenn sie diese in gleicher Weise zu berücken versuchen, werden sie durch die solchen Frauen verliehene Macht schwer gestraft; sie bringen nämlich ihren Händen und Füßen, wie auch ihrem Nacken einen hohen Grad von Erstarrung bei, und zuletzt lassen sie dieselben wie eine Ohnmacht fühlen; wenn sie das erduldet haben, fliehen sie eiligst hinweg. Nach diesem wird ihnen der Weg zu einer gewissen Schar von feilen Dirnen eröffnet, die gelernt hatten, auf schlaue Weise Unschuld zu erheucheln; diese spotten zuerst über sie; zuletzt aber geben sie sich nach allerlei Versprechungen ihnen preis. Nach einigen derartigen Auftritten tritt die Periode des Gerichts ein, und dann sinken sie als überwiesen in die Tiefe und werden zu ihresgleichen in der Hölle versammelt, die in der Mitternachtgegend ist, und dort erscheinen sie von ferne als Wiesel; wenn sie aber von Arglist erfüllt waren, so werden sie durch diese zur Hölle der Betrüger hingeleitet, die in der Abendgegend tief rückwärts liegt, und in dieser erscheinen

sie von ferne als Schlangen von verschiedener Gattung, und die ärgsten Betrüger als [giftige] Vipern; aber in der Hölle selbst, in die ich hineinblicken durfte, erschienen sie mir wie leichenblaß, mit einem kalkartigen Gesicht; und weil sie lauter Begierden sind, lieben sie nicht zu reden, und wenn sie reden, mucksen sie bloß und murmeln allerlei, was von keinen anderen als von den Genossen neben ihnen verstanden wird; sobald sie aber [einige Zeit] sitzen oder stehen, machen sie sich unsichtbar und fliegen in der Höhle umher wie Larven [Gespenster], denn alsdann sind sie in ihrer Phantasie, und die Phantasie scheint zu fliegen; nach dem ‚Flug' setzen sie sich nieder; und dann, was wunderbar ist, kennt keiner den anderen; dies kommt daher, weil sie im Betrug sind, und ein Betrüger dem anderen nicht traut, und sich so [dem Anblick] entzieht. Wenn solche etwas von der ehelichen Liebe empfinden, so fliehen sie in unterirdische Gewölbe, und verbergen sich; sie sind auch ohne alle Geschlechtsliebe, und sozusagen, lauter Schwäche; sie werden höllische Genien genannt.

Von der Entsprechung der Buhlereien und der Verletzung der geistigen Ehe

515. Hier sollte ich etwas vorausschicken über die Entsprechung, nämlich was diese ist, aber das gehört nicht zu diesem Werk; was Entsprechung ist, sehe man aber in kurzem Inbegriff Nr. 76 und Nr. 342; und in der »Enthüllten Offenbarung« von Anfang bis Ende wurde vollständig nachgewiesen, daß eine solche zwischen dem natürlichen Sinn und dem geistigen Sinn des Wortes besteht. Daß im Wort ein natürlicher Sinn und ein geistiger Sinn ist, und zwischen denselben eine Entsprechung stattfindet, ist in der »Lehre des neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift« und insbesondere Nr. 5-26 daselbst gezeigt worden.

516. Unter der geistigen Ehe wird verstanden die Ehe des Herrn und der Kirche, wovon Nr. 116-131; und daher auch die Ehe des Guten und Wahren, wovon ebenfalls Nr. 83-102; und weil diese Ehe die des Herrn und der Kirche ist, und daher die Ehe des Guten und Wahren, so ist sie im Ganzen und Einzelnen des Worts, und daher ist es die Verletzung dieses Worts, die unter der Verletzung der geistigen Ehe hier verstanden wird, denn die Kirche ist aus dem Wort, und das Wort ist der Herr; der Herr ist aber das Wort, weil Er das göttlich Gute und das göttlich Wahre in demselben ist. Daß das Wort diese Ehe ist, kann man in der »Lehre des neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift« Nr. 80-90 vollständig begründet sehen.

517. Da also die Verletzung der geistigen Ehe die Verletzung des Worts ist, so leuchtet ein, daß diese Verletzung die Schändung des Guten und die Fälschung des Wahren ist; denn die geistige Ehe ist, wie gesagt, die Ehe des Guten und Wahren; hieraus folgt, daß, wenn das Gute geschändet und das Wahre des Worts gefälscht wird, auch jene Ehe verletzt wird; wie aber diese Verletzung und von welchen sie geschieht, erhellt einigermaßen aus dem, was unten folgt.

518. Früher, wovon der Ehe des Herrn und der Kirche gehandelt wurde (Nr. 116f), und wo von der Ehe des Guten und Wahren (Nr. 83f), wurde gezeigt, daß jene Ehe den Ehen auf Erden entspricht; hieraus folgt, daß die Verletzung jener Ehe den Hurereien und Ehebrüchen entspricht. Daß es so ist, erhellt klar aus dem Wort selbst, sofern in demselben durch Hurereien und Ehebrüche die Fälschungen des Wahren und die Schändungen des Guten bezeichnet werden, wie augenscheinlich ersehen werden kann aus den Stellen, die aus dem Wort in der »Enthüllten Offenbarung« Nr. 134, in Menge angeführt wurden.

519. Die Verletzung des Worts geschieht von denen, die in der christlichen Kirche das Gute schänden und das Wahre fälschen, und das tun diejenigen, die das Wahre vom Guten, und das Gute vom Wahren trennen; ferner die, welche die Scheinbarkeiten des Wahren und falsche Auslegungen

[fallacias] für echte Wahrheiten annehmen und begründen; wie auch die, welche die Wahrheiten der Lehre aus dem Wort wissen, und böse leben, außer anderen dergleichen. Diese Verletzungen des Worts und der Kirche entsprechen den verbotenen Graden, welche 3Mo. Kap.18 aufgezählt sind.

520. Weil das Natürliche und das Geistige bei einem jeden Menschen zusammenhängen wie die Seele und der Leib, (denn der Mensch ist ohne das Geistige, das in sein Natürliches einfließt und es lebendig macht, nicht Mensch), so folgt eben hieraus, daß wer in der geistigen Ehe ist, auch in einer glücklichen natürlichen Ehe ist; und im Gegenteil, daß wer im geistigen Ehebruch ist, auch im natürlichen Ehebruch ist, und umgekehrt. Weil nun alle, welche sich in der Hölle befinden, in der Verkupplung des Bösen und Falschen sind, und dieses der eigentlich geistige Ehebruch ist, und alle, die sich im Himmel befinden, in der Ehe des Guten und Wahren sind, und dieses die eigentliche Ehe ist, darum wird die ganze Hölle ein Ehebruch, und der ganze Himmel eine Ehe genannt.

521. Diesem soll folgende Denkwürdigkeit beigefügt werden: Es wurde mir das Auge geöffnet, und ich sah einen düsteren Wald, und darinnen einen Schwarm von Satyrn; die Satyrn waren um die Brust struppig, und einige hatten Füße wie Kälber, andere wie Panther, und andere wie Wölfe, und Krallen wie wilde Tiere statt der Finger an Händen und Füßen. Diese rannten wie wilde Tiere hin und her und riefen: Wo sind Frauenzimmer? Und dann erschienen Buhldirnen, die auf jene warteten; auch diese waren verschiedenartig mißgestaltet. Die Satyrn liefen herzu, ergriffen und zogen sie in eine Höhle, die in der Mitte des Waldes tief unter der Erde war; aber auf der Erde rings um die Höhle her lag eine große spiralförmig gebogene Schlange, die in die Höhle Gift einhauchte; auf den Ästen des Waldes über der Schlange krächzten und heulten wilde Nachtvögel. Aber dies sahen die Satyrn und die Buhlerinnen nicht, weil es Entsprechungen ihrer Unzüchtigkeiten, und so gewöhnliche Erscheinungen von ferne waren. Nachher gingen sie aus der Höhle und traten in eine niedrige Hütte, die ein Dirnenhaus war; und hier, getrennt von den Buhlerinnen, redeten sie miteinander, und ich hörte ihnen zu; denn in der geistigen Welt kann man eine Rede hören aus der Ferne, wie wenn man gegenwärtig wäre, weil die räumliche Ausdehnung dort nur eine Scheinbarkeit ist. Sie redeten von den Ehen, von der Natur und von der Religion; über die Ehen sprachen sich diejenigen, die in Ansehung der Füße wie Kälber erschienen, so aus: Was sind die Ehen anderes als erlaubte Ehebrüche, und was ist lustiger, als buhlerische Heucheleien und Täuschungen der Ehemänner? Diese Äußerungen beklatschten die übrigen mit Gelächter. Über die Natur sprachen sich die Satyrn, die in betreff der Füße wie Panther erschienen, so aus: Was gibt es anderes, als die Natur? Gibt es einen anderen Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tier, als daß der Mensch artikuliert reden kann, und das Tier nur laute Töne ausstoßen? Haben nicht beide Leben von der Wärme, und Verstand vom Licht, was durch die Natur bewirkt wird? Hierauf riefen die übrigen: Ha! ganz richtig gesprochen! Über die Religion äußerten sich, die in betreff der Füße wie Wölfe erschienen, in folgender Weise: Was ist Gott oder das Göttliche anderes als das schaffende Innerste der Natur? Was ist die Religion anderes, als eine Erfindung, um das Volk gefangenzunehmen und in Banden zu halten? hierauf schrien die übrigen: Bravo! Einige Augenblicke später brachen sie auf, und während des Aufbrechens sahen sie mich, wie ich von ferne mit aufmerksamen Blicken sie beobachtete; hierüber erbost liefen sie aus dem Wald heraus, und eilten mit drohender Miene auf mich zu, und sagten: Was stehst du da und behorchst unser Geflüster? Ich antwortete: Warum nicht? Was hindert mich? Es waren ja nur Reden; und ich gab an, was ich von ihnen gehört hatte. Dadurch wurden sie beschwichtigt, denn sie hatten Furcht, sie möchten verraten werden; und jetzt fingen sie an, bescheiden zu sprechen und sich schamhaft zu benehmen; hieraus merkte ich, daß sie nicht zum gemeinen Pöbel, sondern zu einem vornehmeren Stande gehört hatten. Nun erzählte ich ihnen, ich hätte sie im Wald als Satyrn gesehen; zwanzig als kälberartige Satyrn, sechs als pantherartige und vier als wolfartige Satyrn; es waren also im ganzen dreißig. Darob verwunderten sie sich, weil sie sich selbst nur als Menschen sahen, wie sie sich denn auch hier bei mir als Menschen erblickten. Nun belehrte ich sie, daß sie so von ferne erschienen seien, infolge ihrer buhlerischen Lust, und daß diese satyrmäßige Gestalt die Form des zügellosen Ehebruchs sei, und nicht die Gestalt einer Person; als Grund hiervon gab ich an, daß eine jede böse Begierde ein Ebenbild von sich in einer gewissen Form darstellt, die nicht

von ihnen selbst, sondern von den etwas weiter weg Stehenden bemerkt wird, und sagte: Wenn ihr es glauben wollt, so lasset etliche von euch in jenen Wald gehen; ihr aber bleibt hier und seht dorthin! Sie taten so und ließen zwei dorthin gehen, und sahen diese bei der Dirnenhütte ganz als Satyrn, und als sie zurück kamen, begrüßten sie dieselben als Satyrn und sagten: O welch‘ artige Possen! Als sie sich dabei lustig machten, trieb ich allerlei Scherz mit ihnen und erzählte, daß ich Ehebrecher auch als Schweine gesehen habe; und nun gedachte ich der Fabel von Odysseus und der Circe, daß diese die Gefährten und Diener des Odysseus mit Zauberkräutern bestreut, mit der Wünschelrute berührt, und in Schweine verwandelt habe, oder vielleicht in Ehebrecher, weil sie niemand mit irgendeiner Kunst in ein Schwein hätte verwandeln können. Nachdem sie auf diese und ähnliche Rede in ein schallendes Gelächter ausgebrochen waren, fragte ich sie, ob sie wüßten, aus welchen Ländern in der Welt sie gewesen seien; sie antworteten: Aus allerlei Ländern und nannten Italien, Polen, Deutschland, England, Schweden. Auf die Frage, ob sie auch einen unter ihnen aus Holland gesehen hätten, antworteten sie: Niemand. Nach diesem lenkte ich das Gespräch auf ernsthafte Dinge und stellte die Frage, ob sie auch je daran gedacht hätten, daß Ehebruch eine Sünde sei? Sie antworteten: Was Sünde! wir wissen nicht, was das ist. Auf die Frage, ob sie je sich erinnert hätten, daß der Ehebruch gegen das sechste unter den Zehn Geboten sei, antworteten sie: Was Zehn Gebote! Ist das nicht der Katechismus? Was geht uns Männer jenes Kinderbüchlein an? Auf die weitere Frage, ob sie jemals an die Hölle gedacht hätten, antworteten sie: Wer ist aus ihr heraufgekommen und hat Bericht von ihr gegeben? Ich fragte weiter, ob sie in der Welt etwas gedacht hätten über das Leben nach dem Tode; sie sagten: Das gleiche, was über die Tiere, und zuweilen das gleiche, was von den Gespenstern [larvis], die, wenn sie aus den Leichnamen ausdünsten, zerfließen. Ferner fragte ich, ob sie nicht über dieses und jenes irgend etwas von den Priestern gehört hätten; da antworteten sie, sie hätten nur auf den Ton ihrer Rede gemerkt, und nicht auf die Sache; und wozu auch? Hierüber erstaunt sagte ich zu ihnen: Richtet euer Angesicht und euern Blick auf die Mitte des Waldes, wo die Höhle ist, worin ihr gewesen seid! Als sie sich dorthin wandten, sahen sie jene große Schlange um sie her in einer Spirallinie gewunden, und Gift hineinhauchen, wie auch die unheimlichen Vögel auf den Ästen über ihr. Ich fragte: Was seht ihr? Aber erschreckt antworteten sie nichts. Ich sagte: Habt ihr das Schauderhafte nicht gesehen? Wisset, daß dieses das Abbild des Ehebruchs in der Schande seiner Lust ist! Alsbald stand jetzt ein Engel da; es war ein Priester; und dieser öffnete eine Hölle in der Abendgegend, in die zuletzt solche gesammelt werden, und sagte: Seht dorthin! Und sie sahen einen Pfuhl, wie von Feuer, und erkannten dort einige [frühere] Freunde in der Welt, die sie zu sich einluden. Als sie dies gesehen und gehört hatten, wandten sie sich weg, entzogen sich schnell meinem Blick und entfernten sich vom Wald; aber ich beobachtete ihre Schritte und bemerkte, daß sie sich stellten, als ob sie sich von ihm entfernten, daß sie aber auf Umwegen in den Wald zurückkehrten.

522. Hierauf kehrte ich nach Hause zurück, und Tags darauf blickte ich in Erinnerung an jene traurigen Begebnisse nach ebendemselben Wald, und sah, daß er verschwunden war, und erblickte an dessen Stelle eine Sandfläche, und in deren Mitte einen Pfuhl, worin einige rote Schlangen waren. Aber einige Wochen nachher, als ich abermals dorthin blickte, sah ich auf der rechten Seite desselben eine Flur und auf derselben einige Ackerleute; und wieder nach Wochen sah ich ein aus jener Flur entstehendes neues Ackerfeld, umgeben von Gesträuchen; und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel: Gehe in dein Gemach, und schließe die Türe, und widme dich dem angefangenen Werk in der Apokalypse; und bringe es in zwei Jahren zu Ende.

Von der Zurechnung der beiden Liebesarten, der buhlerischen und der ehelichen

523. Der Herr spricht: Richtet nicht, auf daß ihr nicht verdammt werdet: Matth.7/1; darunter kann keineswegs verstanden werden das Urteilen über das sittliche und bürgerliche Leben eines Menschen in der Welt, sondern das Urteilen über sein geistiges und himmlisches Leben. Wer sieht nicht, daß, wenn man nicht das sittliche Leben der mit uns Zusammenwohnenden in der Welt beurteilen dürfte, die Gesellschaft in Verfall käme? Was müßte aus der Gesellschaft werden, wenn es keine öffentliche Gerichte gäbe, und wenn niemand sein Urteil über den anderen hätte? Aber urteilen, welcher Art das inwendige Gemüt oder die Seele ist, die einer in sich hat, also wie beschaffen sein geistiger Zustand, und daher sein Los nach dem Tode sei, [das sollen wir nicht]; das darf man nicht, weil es dem Herrn allein bekannt ist. Dies macht der Herr auch erst nach dem Abscheiden offenbar, aus dem Grund, damit ein jeder mit Freiheit tun soll, was er tut, und damit eben dadurch das Gute oder Böse aus ihm und so in ihm sei, und er daher für sich und als sein Ich leben möge in Ewigkeit. Daß das Inwendige des Gemüts, das in der Welt verborgen war, nach dem Tode offenbar wird, hat seinen Grund darin, daß es das Interesse und das Wohl der Gesellschaft es erfordert, in die der Mensch alsdann kommt, denn dort sind alle geistig. Daß es alsdann offenbar wird, erhellt aus folgenden Worten des Herrn: Nichts ist verheimlicht, das nicht offenbar werden, oder verborgen, das nicht kund werden sollte; darum: was ihr in der Finsternis sagt, wird im Licht gehört werden; und was ihr ins Ohr redet in den Kammern, wird gepredigt werden auf den Dächern: Luk.12/2,3. Nur das allgemeine Urteil, das so lautet: Wenn du so bist im Inwendigen, wie du erscheinst im Äußeren, wirst du selig oder verdammt werden, ist gestattet; dagegen das besondere Urteil, das so lautet: Du bist so geartet im Inneren, also wirst du selig, oder verdammt werden, ist nicht gestattet. Das Urteilen über das geistige Leben des Menschen, oder das inwendige der Seele, wird verstanden unter der Zurechnung, von der hier gehandelt wird. Welcher Mensch weiß, wer ein Buhler im Herzen ist, und wer ein Ehegatte im Herzen ist, und doch wird ein jeder durch die Gedanken seines Herzens, welche die Vorsätze des Willens sind, gerichtet. Doch dieses soll dargelegt werden in folgender Ordnung:

I. Jedem wird nach dem Tode das Böse zugerechnet, in welchem er ist; ebenso das Gute.
II. Die Übertragung [transcriptio] des Guten des einen auf den anderen ist unmöglich.
III. Zurechnung, wenn darunter eine solche Übertragung verstanden wird, ist ein sinnloses Wort.
IV. Das Böse wird einem jeden zugerechnet gemäß der Beschaffenheit seines Willens, und gemäß der Beschaffenheit seines Verstandes; ebenso das Gute.
V. So wird auch einem jeden die buhlerische Liebe zugerechnet.
VI. So wird [auch] einem jeden die eheliche Liebe zugerechnet.

Es folgt nun die Erklärung dieser Sätze.

524. I. Jedem wird nach dem Tode das Böse zugerechnet, in welchem er ist; ebenso das Gute. Damit dieser Satz einigermaßen anschaulich werde, muß er in folgender Einteilung beleuchtet werden:

1) Ein jeder hat ein eigenes Leben.
2) Einen jeden erwartet sein Leben nach dem Tode.
3) Dem Bösen wird alsdann das Böse seines Lebens, und dem Guten sein Gutes zugerechnet.

Erstens: Daß ein jeder ein eigenes Leben hat, das somit unterschieden ist von dem des anderen, ist bekannt; denn es findet eine immerwährende Mannigfaltigkeit statt, und es gibt nichts, das ebendasselbe wäre; daher hat ein jeder sein Eigens. Dies erhellt offenbar aus den Angesichtern der Menschen, sofern keiner ein Angesicht hat, das dem eines anderen vollkommen gleich wäre, und es auch kein solches in Ewigkeit geben kann; der Grund ist, weil es keine gleichen Gesinnungen gibt, die Angesichter aber sich nach den Gesinnungen gestalten; denn das Angesicht ist, wie man sagt, der Ausdruck der Gesinnung, und die Gesinnung hat ihren Ursprung und ihre Form aus dem Leben. Hätte der Mensch nicht ein eigenes Leben, wie er eine eigene Gesinnung und ein eigenes Angesicht hat, so hätte er kein Leben nach dem Tode, das von dem eines anderen geschieden wäre; ja es wäre kein Himmel, denn dieser besteht aus

immer wieder anderen; die Form desselben bildet sich nämlich einzig und allein aus den Mannigfaltigkeiten der Seelen und Gemüter, die in eine solche Ordnung gebracht sind, daß sie *eins* ausmachen; und sie machen *eins* aus vermöge des Einen, Dessen Leben in allen und den einzelnen daselbst ist, wie die Seele im Leib; wäre dies nicht, so würde der Himmel zerstieben, weil seine Form aufgelöst würde. Der Eine, aus Dem alle und jeder das Leben haben, und aus Dem die Form zusammenhängt, ist der Herr. Überhaupt besteht jede Form aus mancherlei Dingen, und ist so beschaffen, wie die harmonische Zusammenordnung und Einrichtung derselben zu *einem* Ganzen beschaffen ist; so beschaffen ist die menschliche Form; daher kommt es, daß der Mensch, der aus so vielen Gliedern, Eingeweiden und Organen besteht, nichts in sich und von sich empfindet, als nur *ein* Ganzes.

Zweitens: Daß einen jeden sein Leben nach dem Tode erwartet, ist in der Kirche bekannt aus dem Wort, und zwar aus folgenden Stellen desselben: Kommen wird der Sohn des Menschen, und alsdann wird Er vergelten einem jeglichen nach seinem Tun: Matth.16/27. Ich sah die Bücher aufgetan, und gerichtet wurden alle nach ihren Werken: Offb.21/12,13. Am Tage des Gerichts wird Gott vergelten einem jeden nach seinen Werken: Rö.2/6; 2Ko.5/10. Die Werke, nach denen einem jeden vergolten werden wird, sind sein Leben, weil das Leben diese macht, und sie dem Leben gemäß sind. Weil mir gegeben wurde, viele Jahre mit Engeln zusammen zu sein, und mit den Ankömmlingen aus der Welt zu reden, so kann ich als gewiß bezeugen, daß ein jeder dort erforscht wird, was für ein Leben er hatte, und daß das Leben, das er sich in der Welt verschafft hat, ihn auf ewig erwartet. Ich habe mit solchen geredet, die vor Jahrhunderten gelebt hatten, und deren Leben aus der Geschichte mir bekannt war, und ich erkannte, daß es der Schilderung gleich war; und ich habe von den Engeln gehört, daß das Leben eines Menschen nach dem Tode nicht geändert werden kann, weil es nach seiner Liebe und daher nach seinen Werken organisiert ist; und daß, wenn es geändert würde, die Organisation zerrissen würde, was durchaus nicht geschehen kann; ferner daß die Veränderung der Organisation einzig und allein im materiellen Leib möglich ist, aber ganz unmöglich im geistigen Leib, nachdem der erstere abgeworfen worden.

Drittens: Dem Bösen wird alsdann das Böse seines Lebens zugerechnet, und dem Guten sein Gutes; die Zurechnung des Bösen ist nicht Anklage, Anschuldigung, Beschuldigung und Verurteilung wie in der Welt, sondern das Böse selbst tut dies; denn die Bösen trennen sich vermöge ihrer Freiheit von den Guten, weil sie nicht beisammen sein können; die Lustreize der bösen Liebe verschmähen die Lustreize der guten Liebe, und die Lustreize dünsten aus einem jeden hervor, wie die Gerüche aus einer jeden Pflanze auf Erden; denn sie werden nicht, wie früher, vom materiellen Körper eingesaugt und verborgen, sondern sie strömen frei in die geistige Luft aus von ihren Liebestrieben; und weil das Böse dort gleichsam in seinem Geruch empfunden wird, so ist es dieses, was anklagt, anschuldigt, beschuldigt und verurteilt, nicht vor irgendeinem Richter, sondern vor einem jeden, der im Guten ist. Das ist es nun, was unter Zurechnung verstanden wird. Überdies wählt der Böse sich Genossen aus, um mit ihnen in seinem Lustreiz zu leben, und weil er den Lustreiz des Guten verschmäht, so begibt er sich von selbst zu den Seinigen in der Hölle. Die Zurechnung des Guten geschieht ebenso; und zwar bei denen, die in der Welt anerkannten, daß alles Gute in ihnen vom Herrn ist, und nichts von ihnen selbst; nachdem diese vorbereitet worden sind, werden sie in die inneren Lustreize des Guten versetzt, und dann wird ihnen der Weg in den Himmel zu der Gesellschaft eröffnet, wo die Lustreize sind, die den ihrigen gleichartig sind; und dies geschieht vom Herrn.

525. II. Die Übertragung des Guten des einen auf den anderen ist unmöglich. Die offenbare Richtigkeit dieses Satzes kann auch ersehen werden aus dem, was nun der Ordnung nach folgt:

1) Ein jeder Mensch wird im Bösen geboren.

2) Er wird ins Gute eingeführt durch die Wiedergeburt vom Herrn.

3) Dieses geschieht durch ein Leben nach Seinen Geboten.

4) Daher kann das Gute, wenn es so eingepflanzt wird, nicht übertragen werden.

Erstens: Daß ein jeder Mensch im Bösen geboren wird, ist in der Kirche bekannt; es wird gesagt, dieses Böse sei von Adam her ererbt; aber es kommt von den Eltern her; von diesen empfängt jeder die

Anlage, die seine Neigung ist. Daß es sich so verhält, lehrt die Vernunft und die Erfahrung; denn die Ähnlichkeiten der Eltern in betreff der Gesichter, Sinnesarten und Sitten in den nächsten Kindern und in den Nachkommen aus diesen liegen offen zu Tage; aus diesen werden von vielen die Familien erkannt, und wird auch über ihre Gesinnungen geurteilt. Daher werden die Menschen in dem Bösen geboren, das die Eltern selbst angenommen und durch Fortpflanzung in die Kinder gebracht haben. Daß man glaubt, die Schuld Adams sei dem ganzen menschlichen Geschlecht eingeschrieben worden, kommt daher, weil wenige über irgendein Böses bei sich nachdenken, und infolgedessen es kennen, daher sie im Wahn stehen, als ob es so tief verborgen sei, daß es nur vor Gott erscheine.

Zweitens: Der Mensch wird ins Gute eingeführt durch die Wiedergeburt vom Herrn. Daß es eine Wiedergeburt gibt, und daß, wer nicht wiedergeboren wird, nicht in den Himmel kommen kann, erhellt klar aus den Worten des Herrn bei Joh.3/3,5; daß die Wiedergeburt die Reinigung vom Bösen, und so die Erneuerung des Lebens sei, kann man in der Christenheit wohl wissen, denn auch die Vernunft sieht dies, indem sie anerkennt, daß ein jeder Mensch im Bösen geboren wird, und daß das Böse nicht abgewaschen und weggewischt werden kann, wie Schmutz durch Seife und Wasser, sondern durch Sinnesänderung.

Drittens: Der Mensch wird ins Gute eingeführt vom Herrn durch ein Leben nach Seinen Geboten. Es gibt fünf Gebote der Wiedergeburt, die man Nr. 82 sehen möge; darunter sind diese, daß man das Böse fliehen soll, weil es des Teufels und vom Teufel ist, und daß man das Gute tun soll, weil es Gottes und von Gott ist, und daß man zum Herrn sich wenden soll, daß Er uns anleiten möge jenes zu tun. Jeder frage sich nun selbst und erwäge, ob der Mensch anderswoher das Gute [erlange]; wenn er aber das Gute nicht [erlangt], so ist für ihn kein Heil.

Viertens: Das Gute, wenn es so eingepflanzt wird, kann nicht übertragen werden; unter Übertragung wird verstanden die Übertragung des Guten des einen auf den anderen; aus dem oben Gesagten folgt aber, daß der Mensch durch die Wiedergeburt in betreff des Geistes ganz erneuert wird, und daß dies geschieht durch ein Leben nach den Geboten des Herrn. Wer sieht nicht, daß diese Erneuerung nur geschehen kann von einer Zeit zur anderen? kaum anders, als wie nach und nach ein Baum vom Kern aus einwurzelt, zunimmt und sich auswächst? Diejenigen, welche die Wiedergeburt anders auffassen, wissen nichts vom Zustand des Menschen, auch nichts vom Bösen und Guten, daß diese zwei ganz entgegengesetzt sind, und daß das Gute nur eingepflanzt werden kann in dem Maß, als das Böse entfernt wird; auch wissen sie nicht, daß, solange einer im Bösen ist, er das Gute, das an sich gut ist, verschmäht. Wenn daher das Gute des einen übertragen würde auf jemand, der im Bösen ist, wäre es, wie wenn ein Lamm einem Wolf vorgeworfen, oder wie wenn eine Perle an den Rüssel eines Schweins gebunden würde; hieraus wird nun klar, daß eine Übertragung unmöglich ist.

526. III. Zurechnung, wenn darunter eine solche Übertragung verstanden wird, ist ein sinnloses Wort. Daß einem jeden nach dem Tode das Böse, worin er ist, zugerechnet wird, ebenso das Gute, ist Nr. 524 nachgewiesen worden; hieraus erhellt, was unter Zurechnung verstanden wird; wenn aber unter Zurechnung die Übertragung des Guten auf einen, der im Bösen ist, verstanden wird, so ist es ein nichtssagender Ausdruck, weil sie unmöglich ist, wie Nr. 523 nachgewiesen wurde. In der Welt können von den Menschen Verdienste gleichsam übertragen werden; das heißt, man kann den Kindern Gutes erzeigen, um ihrer Eltern willen, oder den Freunden eines Schutzbefohlenen aus Gunst, aber das Gute des Verdiensts kann ihren Seelen nicht eingeschrieben, sondern bloß von außen beigefügt werden. Ebenso ist es nicht möglich bei den Menschen in betreff ihres geistigen Lebens, dieses muß, wie oben gezeigt wurde, eingepflanzt werden; wenn es aber nicht eingepflanzt wird durch ein Leben nach den Geboten des Herrn, wie oben erwähnt worden, so bleibt der Mensch in dem Bösen, worin er geboren ist; ehe dies geschehen ist, kann ihn nichts Gutes erreichen; berührt es ihn, so prallt es sogleich ab und springt zurück, wie ein elastischer Ball, der auf einen Felsen fällt, oder wird verschlungen, wie ein Diamant, der in einen Sumpf geworfen wird. Ein nicht gebesserter Mensch ist dem Geist nach wie ein Panther, oder wie ein Uhu, und kann verglichen werden mit einem Dorn und einer Brennessel; aber ein wiedergeborener Mensch ist wie ein Schaf oder wie eine Taube und kann verglichen werden mit einem Ölbaum und einem Weinstock. Bedenket doch, wenn ihr wollt, wie kann ein Panthermensch in einen

Schafmenschen, oder ein Uhu in eine Taube, oder ein Dorn in einen Ölbaum, oder eine Brennessel in einen Weinstock verwandelt werden durch irgendeine Zurechnung, wenn darunter eine Übertragung verstanden wird? muß nicht, wenn eine Verwandlung geschehen soll, das Wilde des Panthers und des Uhu, oder das Schädliche des Dorns und der Brennessel zuvor weggenommen, und so das wahrhaft Menschliche und Unschädliche eingepflanzt werden? Wie dieses aber geschieht, lehrt auch der Herr bei Joh.15/1-7.

527. IV. Das Böse wird einem jeden zugerechnet gemäß der Beschaffenheit seines Willens, und gemäß der Beschaffenheit seines Verstandes; ebenso das Gute. Bekannt ist, daß es zwei [Vermögen] sind, die das Leben des Menschen machen, der Wille und der Verstand, und daß alles, was vom Menschen getan wird, von seinem Willen und von seinem Verstand getan wird, und daß ohne diese wirkenden Kräfte das Handeln und Reden des Menschen kein anderes wäre als das einer Maschine; hieraus erhellt, daß der Mensch ein solcher Mensch ist, wie sein Wille und Verstand beschaffen ist; sodann auch, daß des Menschen Tun an sich so beschaffen ist, wie die Regung seines Willens, welche dasselbe erzeugt, und daß des Menschen Rede an sich so beschaffen ist, wie das Denken seines Verstandes, das sie hervorbringt. Daher können mehrere Menschen gleich handeln und reden, und doch handeln und reden sie ganz ungleich, der eine aus bösen Wollen und Denken, der andere aus redlichem Wollen und Denken. Aus diesem ergibt sich, was durch die Taten oder Werke, nach denen ein jeder gerichtet werden soll, verstanden wird, nämlich der Wille und der Verstand, folglich, daß unter bösen Werken verstanden werden Werke eines bösen Willens, mögen sie im Äußeren erschienen sein, wie sie wollten, und daß unter guten Werken verstanden werden Werke eines guten Willens, wenn sie auch im Äußeren ebenso erschienen sind, wie die Werke von einem bösen Menschen. Alles, was vom inneren Willen des Menschen geschieht, das geschieht aus Vorsatz, weil dieser Wille das, was er aus seiner Absicht tut, sich vorsetzt; und alles, was vom Verstand geschieht, geschieht aus Grundsatz, weil der Verstand es begründet. Hieraus kann erhellen, daß einem jeden das Böse oder Gute zugerechnet wird gemäß der Beschaffenheit seines Verstandes, der darüber denkt. Dies kann durch folgende Tatsache begründet werden: In der geistigen Welt traf ich mehrere, die in der natürlichen Welt ebenso wie andere gelebt hatten, indem sie sich prächtig kleideten, köstlich speisten, einträgliche Geschäfte gleich anderen betrieben, Schauspiele besuchten, über Liebesverhältnisse wie aus Wollust scherzten, außer anderem dergleichen, und doch legten die Engel solche Dinge einigen als sündhaft Böses zur Last, und einigen rechneten sie es nicht als Böses zu, und erklärten sie für schuldlos, jene aber für schuldig. Auf die Frage, warum so, da sie doch das gleiche getan hätten? antworteten sie, daß sie alle nach dem Vorsatz, nach der Absicht oder dem Zweck betrachten, und dem gemäß unterscheiden; und daß sie ebendarum diejenigen, die der Zweck entweder entschuldigt oder verdammt, selbst entschuldigen oder verdammen, weil alle im Himmel einen Zweck für das Gute, und alle in der Hölle einen Zweck für das Böse haben.

528. Diesem soll folgendes beigefügt werden: Man sagt in der Kirche, niemand könne das Gesetz erfüllen, und zwar um so weniger, weil der, welcher *eines* der Zehn Gebote übertritt, alle übertrete; aber mit dieser Redensart verhält es sich nicht so, wie sie lautet; denn es ist so zu verstehen, daß, wer aus Vorsatz oder Grundsatz gegen irgendein Gebot handelt, auch gegen die übrigen handelt, weil aus Vorsatz oder Grundsatz [dagegen] handeln, soviel ist als durchaus leugnen, daß es eine Sünde sei, und wer die Sünde leugnet, der macht sich auch kein Bedenken gegen die übrigen Gebote zu handeln. Wer weiß nicht, daß, wer ein Ehebrecher ist, deshalb nicht ein Mörder, Dieb und falscher Zeuge ist, noch sein will; wer aber ein Ehebrecher aus Vorsatz und Grundsatz ist, der achtet alles für nichts, was zur Religion gehört, somit auch das Morden, die Diebereien und falsche Zeugnisse, und enthält sich dessen nicht, weil es Sünde ist, sondern weil er das Gesetz und die üble Nachrede fürchtet. Daß die vorsätzlichen und grundsätzlichen Ehebrecher die heiligen Dinge der Kirche und der Religion für nichts achten, sehe man Nr. 490-493, und in den zwei Denkwürdigkeiten Nr. 500, 521, 522. Der gleiche Fall ist, wenn einer aus Vorsatz oder Grundsatz gegen ein anderes der Zehn Gebote handelt; dann handelt er auch gegen die übrigen, weil er nichts für eine Sünde hält.

529. Ebenso verhält es sich bei denen, die im Guten vom Herrn sind; wenn diese aus Willen und Verstand, oder aus Vorsatz und Grundsatz, sich von *einem* Bösen enthalten, weil es Sünde ist, so enthalten sie sich von allem, und mehr noch, wenn sie sich von mehreren [Bösen] enthalten; denn sobald einer vorsätzlich und grundsätzlich sich von irgendeinem Bösen, weil es Sünde ist, enthält wird er vom Herrn im Vorsatz, auch das übrige zu meiden, erhalten; wenn er daher aus Unwissenheit oder aus einer übermächtigen Leibesbegierde Böses tut, so wird ihm dieses doch nicht zugerechnet, weil er sich dasselbe nicht vorgesetzt hat, und es auch nicht bei sich begründet. Der Mensch kommt in diesen Vorsatz, wenn er einmal oder zweimal im Jahr sich selbst prüft, und vom Bösen, das er bei sich findet, sich bekehrt; anders, wer sich gar nicht prüft. Aus diesem wird klar, wer es ist, dem die Sünde nicht zugerechnet wird, und wer es ist, dem sie zugerechnet wird.

530. V. So wird auch einem jeden die buhlerische Liebe zugerechnet: nämlich nicht nach den Handlungen, wie sie im Äußeren vor den Menschen, ja auch nicht, wie sie vor dem Richter erscheinen, sondern wie sie im Inneren erscheinen vor dem Herrn, und von Ihm aus vor den Engeln, das heißt gemäß der Beschaffenheit des Willens und der Beschaffenheit des Verstandes des Menschen in ihnen. Es gibt mancherlei Umstände in der Welt, welche die Verbrechen mildern und entschuldigen, wie auch solche, welche sie erschweren und schuldbar machen; aber dennoch geschehen die Zurechnungen nach dem Tode nicht nach den Umständen, welche die äußeren der Tat sind, sondern nach den inneren des Gemüts, und diese werden angesehen gemäß dem Zustand der Kirche bei einem jeden, so z.B. ein von Willen und Verstand gottloser Mensch, das heißt einer, der keine Gottesfurcht und keine Nächstenliebe hat, und daher keine Scheu vor irgend etwas Heiligem der Kirche, [ein solcher] wird nach dem Tode aller Verbrechen schuldig, welche er mit dem Leib begangen hat, und es wird seiner guten Handlungen nicht gedacht, weil sein Herz, von welchem als aus einer Quelle jene entsprungen sind, vom Himmel abgewandt, und der Hölle zugewandt war; die Handlungen aber kommen aus dem Ort hervor, wo das Herz eines jeden sich befindet. Zum [besseren] Verständnis dessen will ich ein Geheimnis berichten: Der Himmel ist in unzählige Gesellschaften abgeteilt, ebenso des Gegensatzes halber die Hölle; nun wohnt eines jeden Menschen Gemüt gemäß seinem Willen und daher auch nach seinem Verstand wirklich in einer Gesellschaft, und hat gleiche Absichten und Gedanken wie die, welche dort sich befinden. Ist das Gemüt in irgendeiner Gesellschaft des Himmels, so hat es gleiche Absichten und Gedanken wie die, welche sich dort befinden; ist es in irgendeiner Gesellschaft der Hölle, so hat es die gleichen wie die, welche dort sind; solange aber der Mensch in der Welt lebt, wandert er von einer Gesellschaft in die andere gemäß den Veränderungen der Triebe seines Willens und daher der Gedanken seines Gemüts; aber nach dem Tode werden seine Wanderungen zusammengefaßt, und je nach dem Ergebnis dieser Zusammenfassung wird ihm ein Ort bestimmt; ist er böse, in der Hölle, ist er gut, im Himmel. Weil nun alle in der Hölle einen Willen zum Bösen haben, so werden alle dort diesem gemäß angesehen, und weil alle im Himmel einen Willen zum Guten haben, so werden dort alle diesem gemäß angesehen; daher geschehen je nach der Beschaffenheit des Willens und des Verstandes eines jeden die Zurechnungen nach dem Tode. Ebenso geschieht mit den Buhlereien, seien es Unzuchtshandlungen oder Pellikate, oder Konkubinate, oder Ehebrüche, weil dieselben einem jeden zugerechnet werden, nicht gemäß den Handlungen, sondern gemäß dem Zustand des Gemüts in den Handlungen; denn die Handlungen folgen dem Leib ins Grab, aber das Gemüt steht wieder auf.

531. VI. So wird [auch] einem jeden die eheliche Liebe zugerechnet. Es gibt Ehen, in denen die eheliche Liebe nicht erscheint und doch da ist, und es gibt Ehen, in denen die eheliche Liebe erscheint, und doch nicht da ist; Ursachen hiervon gibt es mehrere auf beiden Seiten, zum Teil erkennbare, gemäß den Abhandlungen über die wahrhaft eheliche Liebe, Nr. 57-73; und über die Ursache der Kälte und Trennungen, Nr. 234-260; und über die Ursachen scheinbarer Liebe und Freundschaft in den Ehen, Nr. 271-292; aber die Scheinbarkeiten im Äußeren lassen nicht auf die Zurechnung schließen. Das einzige, was darauf schließen läßt, ist der eheliche Sinn, sofern er im Willen eines Menschen wohnt und bewahrt wird, in was immer für einem Zustand der Ehe er auch sich befinden möge; jener Ehesinn ist gleichsam die Waage, womit jene Liebe abgewogen wird; denn der Ehestand *eines* Mannes mit *einer* Frau ist das

Kleinod des menschlichen Lebens, und die [innere] Heimstätte des Christentums, wie Nr. 457, 458 gezeigt wurde; und weil es so ist, kann jene Liebe vorhanden sein bei einem Ehegatten, und nicht zugleich beim anderen; und es kann jene Liebe tiefer verborgen liegen, als daß der Mensch selbst etwas von ihr wahrnimmt; auch kann sie im Fortgang des Lebens eingepflanzt werden. Der Grund ist, weil jene Liebe Schritt für Schritt die Religion begleitet, die Religion aber, weil sie die Ehe des Herrn und der Kirche ist, auch das Mittel ist, wodurch jene Liebe eingeführt und eingeimpft wird; daher wird die eheliche Liebe einem jeden nach dem Tode zugerechnet, gemäß seinem geistig vernünftigen Leben; und es wird für denjenigen, dem diese Liebe zugerechnet wird, nach dem Hinscheiden eine Ehe im Himmel vorgesehen, mag seine Ehe in der Welt gewesen sein, wie sie wolle. Aus diesem ergibt sich nun der Schluß, daß man nicht aus den Scheinbarkeiten der Ehen, auch nicht aus den Scheinbarkeiten der Buhlereien von einem schließen darf, ob er eheliche Liebe hat, oder nicht; darum - Richtet nicht, auf daß ihr nicht verdammt werdet: Matth.7/1.

532. Diesem will ich folgende Denkwürdigkeit beifügen: Einst wurde ich meinem Geist nach erhoben in den Engelhimmel, und in eine von den Gesellschaften desselben; da kamen zu mir einige von den Weisen dort und sagten: Was gibt es Neues von der Erde her? Ich sagte zu ihnen: Das Neue ist, daß der Herr Geheimnisse geoffenbart hat, die an Vorzüglichkeit die Geheimnisse übertreffen, die vom Anfang der Kirche an bis heute geoffenbart worden sind. Auf die Frage: Welches sind diese? Antwortete ich: Es sind folgende:

1. Daß das Wort in seinem Ganzen und Einzelnen einen geistigen Sinn enthält, der dem natürlichen Sinn entspricht, und daß durch diesen Sinn eine Verbindung der Menschen der Kirche mit dem Herrn, und eine Zusammengesellung mit den Engeln stattfindet, und daß die Heiligkeit des Worts auf demselben beruht.

2. Daß die Entsprechungen, aus denen der geistige Sinn des Worts besteht, aufgedeckt worden sind. Als die Engel fragten, ob denn die Erdenbewohner früher nicht von den Entsprechungen gewußt hätten, erwiderte ich: Gar nichts; sie sind jetzt einige tausend Jahre lang verborgen gewesen, nämlich von der Zeit Hiobs an; bei denen, die zu jener Zeit und vor derselben gelebt haben, ist die Wissenschaft der Entsprechungen die Wissenschaft der Wissenschaften gewesen, aus der sie Weisheit hatten, weil Erkenntnis von den geistigen Dingen des Himmels und daher auch der Kirche; diese Wissenschaft ist aber, weil sie in eine götzendienstliche verwandelt worden, durch Fügung der göttlichen Vorsehung so vergessen worden und verlorengegangen, daß niemand ein Zeichen von ihr gewahrte; doch ist sie eben jetzt vom Herrn aufgedeckt worden, auf daß eine Verbindung der Menschen der Kirche mit Ihm, und eine Zusammengesellung mit den Engeln geschehen möge; diese geschieht aber durch das Wort, in welchem alles und jedes Entsprechungen sind. Die Engel freuten sich sehr, daß es dem Herrn gefallen hat, dieses große Geheimnis zu offenbaren, das einige tausend Jahre so tief verborgen war, und sagten, das habe den Zweck, daß die christliche Kirche, die auf das Wort gegründet und jetzt an ihrem Ende ist, wieder auflebe und Odem [des Lebens] durch den Himmel vom Herrn empfange. Auf ihre Frage, ob durch diese Wissenschaft aufgedeckt worden sei, was die Taufe und was das heilige Abendmahl bedeute, worüber man bisher so mancherlei Gedanken gehabt habe, antwortete ich: Ja.

3. Ferner sagte ich: Eben jetzt ist vom Herrn [auch] eine Offenbarung geschehen über das Leben der Menschen nach dem Tode. Die Engel sagten: Wie so über das Leben nach dem Tode? Wer weiß nicht, daß der Mensch nach dem Tode lebt? Ich antwortete: Sie wissen es und wissen es nicht; sie sagen, nicht der Mensch lebe, sondern seine Seele, und diese als ein Geist; vom Geist aber hegen sie die Vorstellung wie von einem Wind oder Lufthauch, [auch sagen sie], daß der Mensch erst [wirklich] lebe nach dem Tag des Jüngsten Gerichts, und daß alsdann die Körperteile, die sie in der Welt zurückgelassen hatten, obwohl sie von Würmern, Mäusen und Fischen aufgezehrt worden, wieder gesammelt und wieder zu einem Leib zusammengefügt würden, und daß die Menschen so auferstehen würden. Die Engel sagten: Was ist das? Wer weiß nicht, daß der Mensch, als Mensch nach dem Tode lebt, bloß mit dem Unterschied, daß dann der geistige Mensch lebt, und daß der geistige Mensch den geistigen Menschen sieht, wie der materielle Mensch den materiellen, und wir wissen keinen Unterschied, außer daß wir in einem vollkommeneren Zustand sind.

4. Als die Engel fragten: Was wissen sie von unserer Welt, sowie vom Himmel und der Hölle? erwiderte ich: Sie haben nichts gewußt, aber eben jetzt ist es vom Herrn aufgedeckt worden, wie beschaffen die Welt ist, worin die Engel und Geister leben, somit wie beschaffen der Himmel ist, und wie beschaffen die Hölle ist; sodann auch, das die Engel und Geister in Verbindung mit den Menschen stehen; außer vielem anderen Wunderbaren über sie. Die Engel waren erfreut, daß es dem Herrn gefallen hat, solches aufzudecken, damit der Mensch nicht mehr aus Unwissenheit im Zweifel sein möge über seine Unsterblichkeit.

5. Weiter sagte ich: Eben jetzt ist auch vom Herrn geoffenbart worden, daß in eurer Welt eine andere Sonne ist, als in der unseren, und daß die Sonne eurer Welt lauter Liebe, und daß die Sonne unserer Welt lauter Feuer ist; und daß ebendarum alles, was von eurer Sonne ausgeht, weil sie lauter Liebe ist, etwas vom Leben in sich hat, und daß alles, was von unserer, weil sie lauter Feuer ist, nichts vom Leben in sich hat; und daß darauf der Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen beruht, welcher Unterschied bisher unbekannt war, aber nun ebenfalls aufgedeckt wurde. Dadurch ist kund geworden, woher das Licht kommt, das den menschlichen Verstand mit Weisheit erleuchtet, und woher die Wärme kommt, die den menschlichen Willen mit Liebe entzündet.

6. Überdies ist aufgedeckt worden, daß es drei Lebensgrade gibt, und ebendeshalb drei Himmel; und daß in diese Grade das menschliche Gemüt abgeteilt ist, und daß ebendarum der Mensch den drei Himmeln entspricht. Als die Engel sagten: Haben sie das früher nicht gewußt? antwortete ich: Sie wußten von Graden zwischen mehr und weniger, aber nichts von Graden zwischen dem Früheren und dem Späteren.

7. Auf die Frage der Engel, ob außer diesem noch mehreres geoffenbart worden sei, sagte ich: Noch mehreres; und zwar über das Letzte Gericht; über den Herrn, daß Er der Gott des Himmels und der Erde ist, daß Gott *einer* ist sowohl der Person, als dem Wesen nach, und in Ihm die göttliche Dreieinigkeit, und daß Dieser ist der Herr; sodann über die neue Kirche, die von Ihm hergestellt werden soll, und über die Lehre dieser Kirche; [ferner] über die Heiligkeit der Heiligen Schrift; auch die Apokalypse ist enthüllt worden, die [früher] nicht einmal in betreff eines einzigen Versleins geoffenbart werden konnte außer vom Herrn. Außerdem noch über die Einwohner der Planeten, und über die Erdkörper im Weltall; abgesehen von vielen Denkwürdigkeiten und Wunderdingen aus der geistigen Welt, durch die mehrere Gegenstände, die der Weisheit angehören, aus dem Himmel aufgedeckt wurden.

533. Als die Engel dies vernommen hatten, freuten sie sich sehr, doch bemerkten sie Traurigkeit in mir, und da sie fragten: Warum bist du traurig? erwiderte ich: Diese Geheimnisse, die eben jetzt vom Herrn geoffenbart worden sind, obwohl sie an Vorzüglichkeit und innerem Wert die bisher verbreiteten Kenntnisse übertreffen, werden gleichwohl auf Erden für wertlos gehalten. Darob verwunderten sich die Engel und erbaten sich vom Herrn, daß sie in die Welt hinabsehen dürften. Da blickten sie hinab, und siehe, da war lauter Finsternis. Nun wurde ihnen gesagt, jene Geheimnisse sollen auf ein Papier geschrieben, und das Papier auf die Erde herabgelassen werden, und sie würden ein Wunderzeichen sehen. Und es geschah also, und siehe, das Papier, auf das jene Geheimnisse geschrieben waren, wurde vom Himmel herabgelassen, und im Fortgang, während es noch in der geistigen Welt war, leuchtete es wie ein Stern; sobald es aber in die natürliche Welt hineinfiel, wurde das Licht zerteilt, und je weiter es herabkam, desto mehr wurde es verfinstert. Als es aber von den Engeln in die Versammlungen hineingebracht wurde, wo Gelehrte und Gebildete vom geistlichen und weltlichen Stand sich befanden, hörte man ein Gemurmel von vielen, und unter anderen diese Worte: Was ist das! Ist es wohl etwas? Was liegt daran, ob wir es wissen oder nicht? Sind es nicht Hirngespinste? - Und es schien, als ob etliche das Papier nähmen, und mit den Fingern zusammenfalteten; auf- und wieder zurollten, um die Schrift zu verwischen; auch schien es, als ob etliche es zerrissen, und als ob wieder andere es mit den Füßen zertreten wollten. Sie wurden aber vom Herrn abgehalten von dieser Übeltat, und es wurde den Engeln befohlen, es zurückzuziehen und zu verwahren; und weil die Engel traurig wurden und dachten, wie lange das währen sollte, wurde gesagt: Eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit: Offb.12/14.

534. Nach diesem redete ich mit den Engel [darüber], daß noch etwas in der Welt vom Herrn geoffenbart würde. Als sie fragten: Was denn? sagte ich: Über die wahrhaft eheliche Liebe, und über ihre himmlischen Wonnegefühle. Die Engel sagten: Wer weiß nicht, daß die Wonnegenüsse der ehelichen Liebe die Wonnegenüsse aller Liebestriebe übertreffen? Und wer kann nicht sehen, daß in irgendeine Liebe alle Wonnen, Wohlgefühle und Lustreize zusammengetragen sind, die je vom Herrn gewährt werden können, und daß das Aufnahmegefäß derselben die wahrhaft eheliche Liebe ist, welche sie in vollem Maß der Empfindung aufnehmen und fühlen kann? Ich antwortete: Das wissen sie nicht, weil sie sich nicht zum Herrn gewandt und nach Seinen Geboten gelebt haben, so daß sie Böses flöhen als Sünde, und Gutes täten; denn die wahrhaft eheliche Liebe mit ihren Wonnegenüssen kommt einzig vom Herrn, und wird nur denen gegeben, die nach Seinen Geboten leben; somit wird sie denen gegeben, die in die neue Kirche des Herrn aufgenommen werden, die in der Apokalypse unter dem neuen Jerusalem verstanden wird. Diesem fügte ich bei, ich sei im Zweifel, ob man in der Welt heutzutage glauben möge, daß diese Liebe an sich eine geistige Liebe sei, und daher aus der Religion komme; und zwar deshalb, weil sie von ihr nur eine sinnliche Vorstellung hegen. Dann sagten sie zu mir: Schreibe darüber und folge der Offenbarung, und nachher wird das darüber geschriebene Buch von uns aus dem Himmel herabgelassen werden, und wir wollen sehen, ob das, was darin steht, aufgenommen wird, und zugleich, ob sie anerkennen wollen, daß diese Liebe der Religion beim Menschen gemäß ist, geistig bei den Geistigen, natürlich bei den Natürlichen, und ganz fleischlich bei den Ehebrechern.

535. Hierauf hörte ich ein feindseliges Gemurmel aus der Unterwelt, und zugleich folgende Stimmen: Tue Wunder, so wollen wir glauben! Da fragte ich: Sind das keine Wunder? Und es wurde geantwortet: Es sind keine; und als ich fragte: Was denn für Wunder? wurde gesagt: Offenbare und enthülle die Zukunft, so wollen wir dir Glauben schenken. Aber ich antwortete: Solches wird aus dem Himmel nicht gewährt, weil in dem Maß, als der Mensch die Zukunft weiß, seine Vernunft und sein Verstand samt der Klugheit und Weisheit, in Untätigkeit verfällt, erstarrt und verdorben wird. Als ich abermals fragte: Welche andere Wunder soll ich tun? Da wurde geschrien: Tue die gleichen Wunder, wie Moses in Ägypten! Darauf erwiderte ich: Vielleicht würdet ihr bei solchen eure Herzen ebenso verhärten wie Pharao und die Ägypter! Da wurde geantwortet: Nein! Aber wiederum sagte ich: Versichert mir, daß ihr nicht um das goldene Kalb tanzen und es anbeten werdet wie die Nachkommen Jakobs, was sie taten nach Verlauf eines Monats, nachdem sie den ganzen Berg Sinai brennend gesehen, und Jehovah selbst aus dem Feuer redend gehört hatten, also nach dem Wunder, welches das allergrößte war; das goldene Kalb im geistigen Sinn ist die Fleischeslust. Da wurde aus der Unterwelt geantwortet: Wir werden nicht sein wie die Nachkommen Jakobs. Aber jetzt hörte ich, wie aus dem Himmel zu ihnen folgendes gesagt wurde: Wenn ihr Moses und die Propheten, das heißt das Wort des Herrn nicht glaubt, so werdet ihr auch infolge von Wundern nicht mehr glauben als die Söhne Jakobs in der Wüste; auch nicht mehr, als jene geglaubt haben, da sie mit eigenen Augen die Wunder sahen, die vom Herrn selbst, als Er in der Welt war, geschehen sind.

Inhalt

Wonnegenüsse der Weisheit betreffend die eheliche Liebe

Über die Freuden des Himmels, und die ehelichen Verbindungen daselbst. Nr. 1-26.

Von den Ehen im Himmel, Nr. 27-41.
28. I. Der Mensch lebt auch nach dem Tode als Mensch.
32. II. Auch dann noch bleibt der Mann Mann und das Weib Weib.
34. III. Bei einem jeden bleibt nach dem Tode seine Liebe.
37. IV. Insbesondere bleibt die Geschlechtsliebe, und bei denen, die in den Himmel kommen, - und dies sind diejenigen, die auf Erden geistig werden, - die eheliche Liebe.
39. V. Dies ist durch eigene Anschauung vollkommen bestätigt.
40. VI. Folglich gibt es Ehen in dem Himmel.
41. VII. Es sind geistige Vermählungen, die verstanden werden unter den Worten des Herrn, daß nach dem Tode (der Auferstehung) keine Verheiratung stattfinde.
42. Zwei Denkwürdigkeiten.

Vom Zustand der Ehegatten nach dem Tode, Nr. 45-54.
46. I. Die Geschlechtsliebe bleibt bei jedem Menschen nach dem Tode so, wie sie innerlich, d.h. in seinem inneren Wollen und Denken, auf der Welt gewesen war.
48. II. Ebenso bleibt auch die eheliche Liebe so beschaffen, wie sie innerlich, d.h. wie sie im inwendigen Wollen und Denken bei dem Menschen auf der Welt gewesen war.
48.[a]. III. Die beiden Ehegatten kommen meistens nach dem Tode zusammen, erkennen sich, gesellen sich zusammen, und leben einige Zeit miteinander, was im ersten Zustand geschieht, nämlich solange sie im Äußeren sind, wie auf der Welt.
48. [b] IV. IV. Allmählich aber, wie sie das Äußere ablegen und in ihr Inneres eintreten, werden sie inne, welche Liebe und Zuneigung sie gegenseitig zueinander gehegt hatten, und hieraus, ob sie zusammenleben können oder nicht.
49. V. Können sie miteinander leben, so bleiben sie Ehegatten; können sie aber nicht, so trennen sie sich, zuweilen der Mann von der Frau, zuweilen die Frau vom Mann, und zuweilen beide gegenseitig.
50. VI. Dann wird dem Mann eine für ihn passende Gattin gegeben, und ebenso dem Weibe ein solcher Gatte.
51. VII. Die Ehegatten pflegen ähnlichen Umgang miteinander, wie auf der Welt, aber einen angenehmeren und beglückenderen, jedoch ohne Erzeugung von Kindern, an deren Stelle eine geistige Zeugung tritt, welche die der Liebe und Weisheit ist.
53. VIII. Also geschieht es bei denen, die in den Himmel kommen, anders aber bei denen, die in die Hölle kommen.
55. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von der wahrhaft ehelichen Liebe, Nr. 57-73.
58. I. Es gibt eine wahrhaft eheliche Liebe, die heutzutage so selten ist, daß man nicht weiß, wie sie beschaffen ist, und kaum, daß es eine gibt.
60. II. Diese Liebe hat ihren Ursprung in der Ehe des Guten und Wahren.
62. III. Diese Liebe steht in Entsprechung mit der Ehe des Herrn und der Kirche.
64. IV. Diese Liebe ist vermöge ihres Ursprungs, und vermöge ihrer Entsprechung himmlisch, geistig, heilig, rein und lauter vor jeder Liebe, die vom Herrn bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Kirche ist.
65. V. Sie ist auch die Grundliebe aller himmlischen, geistigen und daher natürlichen Liebesarten.

68. VI. In diese Liebe sind alle Freuden und alle Wonnegenüsse von den ersten an bis zu den letzten zusammengefaßt.
70. VII. In diese Liebe kommen aber keine anderen, und in derselben können keine anderen sein, als die den Herrn anrufen, die Wahrheiten der Kirche lieben und das Gute derselben tun.
73. VIII. Diese Liebe war die Liebe aller Liebe bei den Alten, die im Goldenen, Silbernen und Kupfernen Zeitalter gelebt haben, verschwand aber nachher allmählich.
74. Sechs Denkwürdigkeiten.

Vom Ursprung der ehelichen Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren, Nr. 83-102.
84. I. Das Gute und das Wahre sind das Universelle der Schöpfung, und finden sich daher in allem Erschaffenen, sie verhalten sich aber in den erschaffenen Subjekten gemäß der Form eines jeden.
87. II. Es gibt kein abgesondertes Gutes und kein abgesondertes Wahres, sondern diese sind überall verbunden.
88. III. Es gibt ein Wahres des Guten, und aus diesem ein Gutes des Wahren, oder ein Wahres aus dem Guten und ein Gutes aus diesem Wahren; und diesen beiden ist von der Schöpfung her eine Neigung eingepflanzt, sich in *eines* zu verbinden.
90. IV. In den Subjekten des Tierreichs ist das Wahre des Guten oder das Wahre aus dem Guten das Männliche, und das aus diesem [hervorgehende] Gute des Wahren oder das Gute aus jenem Wahren das Weibliche.
92. V. Aus dem Einfluß der Ehe des Guten und Wahren vom Herrn stammt die Geschlechtsliebe und die eheliche Liebe.
94. VI. Die Geschlechtsliebe ist Angehör des äußeren oder natürlichen Menschen, und infolgedessen ist sie allen Tieren eigen.
95. VII. Die eheliche Liebe aber gehört dem inneren oder geistigen Menschen an, und infolgedessen ist sie dem Menschen eigentümlich.
97. VIII. Beim Menschen ist die eheliche Liebe in der Geschlechtsliebe, wie der Edelstein in seiner Mutter.
98. IX. Die Geschlechtsliebe ist beim Menschen nicht der Ursprung der ehelichen Liebe, sondern sie ist deren Erstes, mithin wie das äußere Natürliche, dem das innere Geistige eingepflanzt wird.
99. X. Wenn die eheliche Liebe eingepflanzt ist, verwandelt sich die Geschlechtsliebe und wird eine keusche Geschlechtsliebe.
100. XI. Mann und Frau sind erschaffen worden, um die eigentliche Form der Ehe des Guten und Wahren zu sein.
101. XII. Zwei Ehegatten sind diese Form in ihrem Innersten, und von da aus in dem, was aus diesem folgt, so wie die inwendigen Regionen ihres Gemütes aufgeschlossen sind.
103. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von der Ehe des Herrn und der Kirche, und ihrer Entsprechung, Nr. 116-131.
117. I. Der Herr wird im Worte Bräutigam und Mann genannt, und die Kirche Braut und Weib, und die Verbindung des Herrn mit der Kirche und andererseits der Kirche mit dem Herrn heißt eine Ehe.
118. II. Ferner, der Herr wird Vater genannt, und die Kirche Mutter.
120. III. Die Kinder aus dem Herrn als dem Mann und Vater, und aus der Kirche als dem Weib und der Mutter, sind alle geistig, und werden im geistigen Sinn des Wortes unter den Söhnen und Töchtern, Brüdern und Schwestern, Tochtermännern und Schwiegertöchtern, und unter anderen Namen, die sich auf die Zeugung beziehen, verstanden.
121. IV. Die geistigen Kinder, die aus der Ehe des Herrn mit der Kirche geboren werden, sind Wahrheiten, aus denen Verstand, Wahrnehmung und alles Denken kommt, und sie sind Gutes, aus dem Liebe, Wohlwollen und jede Neigung kommt.
122. V. Vermöge der Ehe des Guten und Wahren, die vom Herrn ausgeht und einfließt, nimmt der Mensch das Wahre auf, und der Herr verbindet mit diesem das Gute, und so wird die Kirche vom

Herrn beim Menschen gebildet.
125. VI. Der Mann stellt nicht den Herrn und das Weib (nicht) die Kirche vor, weil beide zusammengenommen, der Mann und das Weib, die Kirche ausmachen.
126. VII. Es besteht daher keine Entsprechung des Mannes mit dem Herrn, und des Weibes mit der Kirche in den Ehen der Engel in den Himmeln und der Menschen auf Erden.
127. VIII. Es besteht aber eine Entsprechung mit der ehelichen Liebe, der Befruchtung, der Zeugung, der Liebe zu den Kindern, und mit ähnlichem, das in den Ehen und aus denselben ist.
128. IX. Das Wort ist das Mittel der Verbindung, weil es vom Herm, und so der Herr ist.
129. X. Die Kirche ist vom Herrn, und befindet sich bei denen, die sich an Ihn wenden und nach Seinen Geboten leben.
130. XI. Die eheliche Liebe verhält sich dem Zustand der Kirche gemäß, weil sie sich gemäß dem Zustand der Weisheit beim Menschen verhält.
131. XII. Und weil die Kirche vom Herrn ist, so ist auch die eheliche Liebe von Ihm.
132. Zwei Denkwürdigkeiten.

Vom Keuschen und Nicht-Keuschen, Nr. 138-156.
139. I. 140. Das Keusche und das Nicht-Keusche wird bloß von den Ehen und von solchem gesagt, was zur Ehe gehört.
141. II. Das Keusche wird bloß von monogamischen Ehen oder von der Ehe eines Mannes mit einer Frau gesagt.
142. III. Nur das christliche Eheliche kann keusch sein.
143. IV. Die wahrhaft eheliche Liebe ist die Keuschheit selbst.
144. V. Alle Freuden der wahrhaft ehelichen Liebe, auch die letzten, sind keusch.
145. VI. Die eheliche Liebe wird bei denen, die vom Herrn geistige werden, mehr und mehr gereinigt und keusch; davon sind die Ursachen.
147. VII. Die Keuschheit der Ehe entsteht dadurch, daß man aus Religion aller Hurerei gänzlich entsagt.
150. VIII. Die Keuschheit kann nicht von Kindern prädiziert werden, auch nicht von Knaben und Mädchen, noch von Jünglingen und Jungfrauen, bevor sie die Geschlechtsliebe bei sich empfinden.
151. IX. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von geborenen Eunuchen, auch nicht von solchen, die es erst geworden sind.
152. X. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von solchen, welche die Ehebrüche für kein durch die Religion verbotenes Böse halten, und noch weniger von denen, welche die Ehebrüche nicht für Schaden der Gesellschaft halten.
153. XI. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, die sich bloß verschiedener äußerlicher Ursachen wegen der Ehebrüche enthalten.
154. I. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, welche die Ehen für unkeusch halten.
155. XIII. Die Keuschheit kann nicht prädiziert werden von denen, die den Ehen entsagt und beständige Ehelosigkeit gelobt haben, außer es sei und bleibe in ihnen die Liebe zum wahrhaft ehelichen Leben.
156. XIV. Der Stand der Ehe ist dem Stand der Ehelosigkeit vorzuziehen.
156[a]. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von der Verbindung der Seelen und Gemüter durch die Ehe, welche verstanden wird unter den Worten des Herrn, daß sie nicht mehr zwei seien, sondern *ein* Fleisch, Nr. 156b-181.
157. I. Von der Schöpfung her ist beiden Geschlechtern das Vermögen und die Neigung eingepflanzt, daß sie wie in *eins* verbunden werden können und wollen.
158. II. Die eheliche Liebe verbindet zwei Seelen und somit auch [zwei] Gemüter in *eins*.
159. III. Der Wille der Frau verbindet sich mit dem Verstand des Mannes und infolgedessen der

Verstand des Mannes mit dem Willen der Frau.
160. IV. Die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, ist bei der Frau beständig und fortdauernd, bei dem Mann aber unbeständig und abwechselnd.
161. V. Die Verbindung wird dem Mann von der Frau gemäß deren Liebe eingeflößt, und von dem Mann gemäß seiner Weisheit aufgenommen.
162. VI. Diese Verbindung geschieht nach und nach von den ersten Tagen der Ehe an, und wird bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind immer inniger und inniger in Ewigkeit fort.
163. VII. Die Verbindung der Frau mit der Vernunftweisheit des Mannes geschieht von innen her, mit seiner Sittenweisheit aber von außen her.
166. VIII. Wegen dieser Verbindung, als des Endzwecks, ist der Frau die Wahrnehmung der Gemütsbewegungen des Mannes, und auch die höchste Klugheit, dieselben zu mäßigen, gegeben.
167. IX. Die Frauen verbergen diese Wahrnehmung bei sich und halten sie vor den Männern geheim, aus Gründen, welche Notwendigkeiten sind, damit die eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen, und so die Seligkeit des Zusammenwohnens und die Glückseligkeit des Lebens, befestigt werden.
168. X. Diese Wahrnehmung ist die Weisheit der Frau; sie kann nicht stattfinden beim Mann, noch kann die Vernunftweisheit des Mannes stattfinden bei der Frau.
169. XI. Die Frau denkt beständig aus Liebe an die Neigung des Mannes zu ihr, in der Absicht, ihn mit sich zu verbinden; anders der Mann.
170. XII. Die Frau verbindet sich mit dem Mann dadurch, das sie sich nach den Verlangen seines Willens richtet.
171. XIII. Die Frau wird mit ihrem Mann verbunden durch die aus ihrer Liebe hervorgehende Sphäre ihres Lebens.
172. XIV. Die Frau wird mit dem Mann verbunden durch die Aneignung der Kräfte seines Vermögens; dies geschieht nach Beschaffenheit ihrer wechselseitigen geistigen Liebe.
173. XV. So nimmt die Frau das Ebenbild ihres Mannes in sich auf, und nimmt infolgedessen seine Gemütsbewegungen wahr, sieht und fühlt sie.
174. XVI. Es gibt eigentümliche Obliegenheiten des Mannes und eigentümliche Obliegenheiten der Frau; die Frau kann nicht in die eigentümlichen Obliegenheiten des Mannes, noch der Mann in die eigentümlichen Obliegenheiten der Frau eintreten, und dieselben gehörig besorgen.
176. XVII. Diese Obliegenheiten verbinden gemäß der wechselseitigen Hilfeleistung, auch die zwei in eins, und bilden zugleich *ein* Haus.
177. XVIII. Die Ehegatten werden, gemäß den oben genannten Verbindungen, mehr und mehr *ein* Mensch.
178. XIX. Diejenigen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, fühlen sich als *einen* vereinten Menschen, und wie *ein* Fleisch.
179. XX. Die wahrhaft eheliche Liebe, an sich betrachtet, ist eine Vereinigung der Seelen, eine Verbindung der Gemüter, ein Streben zur Verbindung in der Brust, und von da aus im Körper.
180. XXI. Die Zustände dieser Liebe sind Unschuld, Friede, Gelassenheit, innigste Freundschaft, volles Vertrauen und ein wechselseitiges Verlangen der Seele und des Herzens, einander alles Gute zu tun, und aus diesem allem kommt Seligkeit, Wohlsein, Annehmlichkeit, Vergnügen, und aus deren ewigem Genuß himmlische Glückseligkeit.
181. XXII. Dergleichen kann durchaus nur stattfinden in der Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau.
182. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von der Veränderung des Lebenszustandes bei den Männern und bei den Frauen durch die Ehe, Nr. 184-206.
185. I. Der Lebenszustand des Menschen wird von der Kindheit an bis zum Ende des Lebens und hernach in Ewigkeit beständig verändert.
186. II. In gleicher Weise wird die innere Form, welche die des Geistes ist, verändert.
187. III. Diese Veränderungen sind anders bei den Männern und anders bei den Frauen, weil die

Männer von der Schöpfung her Formen der Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, die Frauen aber Formen der Liebe zu diesen bei den Männern sind.
188. IV. Bei den Männern findet eine Erhebung des Gemüts in ein höheres Licht, und bei den Frauen eine Erhebung des Gemüts in eine höhere Wärme statt, und die Frau fühlt die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes.
190. V. Die Lebenszustände bei den Männern und Frauen sind vor der Ehe andere, als nach der Ehe.
191. VI. Die Lebenszustände werden nach der Ehe bei den Ehegatten verändert und folgen aufeinander je nach den Verbindungen ihrer Gemüter durch die eheliche Liebe.
192. VII. Die Ehen bringen auch den Seelen und den Gemütern der Ehegatten andere Formen bei.
193. VIII. Die Frau wird wirklich zu Gattin des Mannes gebildet nach der Beschreibung im Buch der Schöpfung.
194. IX. Diese Bildung geschieht von seiten der Frau auf geheime Weise, und dies wird verstanden unter dem, daß das Weib geschaffen wurde, während der Mann schlief.
195. X. Diese Bildung von der Gattin geschieht durch die Verbindung ihres Willens mit dem inneren [Willen] des Mannes.
196. XI. Um des Endzweckes willen, daß beider Wille *einer* werde, und so beide *ein* Mensch seien.
197. XII. Diese Bildung von seiten der Gattin geschieht durch die Aneignung der Neigungen des Gatten.
198. XIII. Diese Bildung von seiten der Gattin geschieht durch Aufnahme der Fortpflanzungen der Seele des Gatten mit dem Lustgefühl, das ihr daraus entsteht, daß sie die Liebe zur Weisheit ihres Mannes sein will.
199. XIV. Die Jungfrau wird so zur Ehefrau und der Jüngling zum Ehemann gebildet.
200. XV. In der Ehe eines Mannes mit einer Frau, zwischen denen eine wahrhaft eheliche Liebe besteht, wird die Ehefrau mehr und mehr Ehefrau, und der Ehemann mehr und mehr Ehemann.
201. XVI. Ihre Formen werden so auch von innen her nach und nach vervollkommnet und veredelt.
202. XXVII. Die von zweien, die in der wahrhaft ehelichen Liebe stehen, erzeugten Kinder ziehen das Eheliche des Guten und Wahren von den Eltern her an sich, aus dem sie die Neigung, und das Vermögen haben, und zwar der Sohn, inne zu werden, was Sache der Weisheit ist, und die Tochter, das zu lieben, was die Weisheit lehrt.
206. XVIII. Dies geschieht so, weil die Seele des Kindes vom Vater, und die Umkleidung derselben von der Mutter ist.

Allgemeines über die Ehen, Nr. 209-230.
210. I. Der eigentümliche Sinn der ehelichen Liebe ist der Sinn des Gefühls.
211. II. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst das Vermögen, weise zu werden; dagegen bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind, nimmt es ab.
213. III. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst das Vermögen, weise zu werden; dagegen bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind, nimmt es ab.
214. IV. Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst die Verbindung der Gemüter, und mit dieser die Freundschaft; hingegen diese samt jener nimmt ab bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind.
215. V. Die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wollen beständig *ein* Mensch sein; die aber, welche nicht in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wollen zwei sein.
216. VI. Die, welche in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, sehen in der Ehe auf das Ewige; anders aber die, welche nicht in der ehelichen Liebe sind.
216 a. VII. Die eheliche Liebe wohnt bei den keuschen Ehefrauen, ihre Liebe hängt aber gleichwohl von den Ehemännern ab.
217. VIII. Die Frauen lieben die Bande der Ehe, wenn nur die Männer diese Bande lieben.

218. IX. Die Verständigkeit der Frauen ist an sich bescheiden, geschmackvoll, friedlich, nachgiebig, weich und zart; aber die Verständigkeit der Männer ist an sich schwerfällig, rauh, hart, heftig, ungestüm und Ungebundenheit liebend.
219. X. Die Frauen sind in keiner Erregung, wie die Männer, sie haben aber einen Zustand der Vorbereitung zur Aufnahme.
220. XI. Die Männer haben das Vermögen, je nach der Liebe, die Wahrheiten ihrer Weisheit fortzupflanzen, und gemäß der Liebe Nutzen zu schaffen.
221. XII. Die Bestimmungen stehen im Wohlgefallen des Ehemannes.
222. XIII. Es gibt eine eheliche Sphäre, die vom Herrn durch den Himmel in alles und jedes des Weltalls, bis zum Letzten desselben herab einfließt.
223. XIV. Diese Sphäre wird vom weiblichen Geschlecht aufgenommen und durch dieses in das männliche übergetragen; und nicht umgekehrt.
224. XV. Wo die wahrhaft eheliche Liebe ist, wird diese Sphäre von der Ehefrau aufgenommen, und nur allein durch die Ehefrau vom Ehemann.
225. XVI. Wo die Liebe nicht ehelich ist, wird diese Sphäre zwar von der Frau, aber nicht vom Mann durch sie aufgenommen.
226. XVII. Die wahrhaft eheliche Liebe kann bei einem von den Ehegatten sein, ohne daß sie zugleich bei dem anderen ist.
227. XVIII. Es gibt mancherlei Ähnlichkeiten und mancherlei Unähnlichkeiten, sowohl innere als äußere, bei den Ehegatten.
228. XIX. Mancherlei Ähnlichkeiten können verbunden werden, aber nicht mit den Unähnlichkeiten.
229. XX. Der Herr sieht für diejenigen, die nach der wahrhaft ehelichen Liebe verlangen, eine Ähnlichkeit vor, und wenn sie sich nicht auf Erden findet, sorgt Er für eine solche in den Himmeln.
230. XXI. Der Mensch nähert sich nach dem Mangel und dem Verlust der ehelichen Liebe der Natur des unvernünftigen Tieres.
231. Drei Denkwürdigkeiten.

Von den Ursachen der Kälte, der Trennungen und Scheidungen in den Ehen, Nr. 234-260.
235. I. Es gibt eine geistige Wärme, und es gibt eine geistige Kälte; geistige Wärme aber ist Liebe, und geistige Kälte ist Lieblosigkeit.
236. II. Geistige Kälte in den Ehen ist Entzweiung der Seelen und Zertrennung der Gemüter, und daraus [entsteht] Gleichgültigkeit, Uneinigkeit, Verachtung, Widerwillen, Abscheu, und infolgedessen endlich bei vielen Trennung von Bett, Schlafzimmer und Haus.
237. III. Ursachen der Kälte, wie sie aufeinanderfolgen, gibt es mehrere; einige sind innere, andere sind äußere, und andere sind zufällige.
238. IV. Die inneren Ursachen der Kälte kommen von der Religion her.
240. V. Die erste der inneren Ursachen der Kälte ist die Verwerfung der Religion von beiden [Ehegatten].
241. VI. Die zweite der inneren Ursachen der Kälte liegt darin, daß der eine [Gatte] Religion hat, der andere keine.
242. VII. Die dritte der inneren Ursachen der Kälte besteht darin, daß der eine [Gatte] eine andere Religion hat, als der andere.
243. VIII. Die vierte der inneren Ursachen ist die Falschheit der Religion, die man in sich aufgenommen hat.
244. IX. Die oben angeführten Ursachen sind bei vielen die Ursachen der inneren Kälte, aber nicht auch zugleich die der äußern.
246. X. Der äußeren Ursachen der Kälte gibt es auch mehrere, und die erste derselben ist die Ungleichheit der Gemüter [animorum] und der Sitten.
247. XI. Die zweite der äußeren Ursachen der Kälte besteht darin, daß man glaubt, die eheliche

Liebe sei eins mit der buhlerischen Liebe, nur daß diese nach dem Gesetz unerlaubt, jene aber erlaubt sei.
248. XII. Die dritte der äußeren Ursachen der Kälte ist der Streit um die Herrschaft zwischen den Ehegatten.
249. XIII. Die vierte der äußeren Ursachen der Kälte ist vorhanden, wenn man sich keinem Studium oder Geschäft widmet, wovon die Folge ausschweifende Begierde ist.
250. XIV. Die fünfte der äußeren Ursachen der Kälte ist die äußere Ungleichheit des Standes und der Stellung.
251. XV. Ursachen der Trennungen gibt es auch einige.
252. XVI. Die erste Ursache rechtmäßiger Trennung ist die fehlerhafte Beschaffenheit des Gemüts.
253. XVII. Die zweite Ursache rechtmäßiger Trennung ist eine fehlerhafte Beschaffenheit des Leibes.
254. XVIII. Die dritte Ursache berechtigter Trennung ist das Unvermögen [impotentia] vor der Ehe.
255. XIX. Der Ehebruch ist Ursache der Ehescheidung.
256. XX. Zufällige Ursachen der Kälte gibt es auch mehrere; und die erste von diesen ist die aus der fortwährenden Berechtigung entstehende Gleichgültigkeit [commune ex jugiter licito].
257. XXI. Die zweite der zufälligen Ursachen der Kälte ist, daß das Zusammenleben mit der Ehegattin als ein durch Ehebund und Gesetz erzwungenes und nicht als ein freies erscheint.
258. XXII. Die dritte der zufälligen Ursachen der Kälte ist Zudringlichkeit von seiten der Gattin, und ihr zu vieles Reden von der Liebe.
259. XXIII. Die vierte der zufälligen Ursachen der Kälte ist, wenn der Mann bei Tag und bei Nacht von der Gattin denkt, sie wolle [ehelichen Umgang], und umgekehrt die Gattin vom Manne denkt, er wolle denselben nicht.
260. XXIV. Wie die Kälte im Gemüt ist, so ist sie auch im Leib; und in dem Grad, als jene Kälte zunimmt, wird auch das Äußere des Leibes verschlossen.
261. Drei Denkwürdigkeiten.

Von den Ursachen der scheinbaren Liebe, Freundschaft und Gunst in den Ehen, Nr. 271-292.
272. I. In der natürlichen Welt können beinahe alle verbunden werden nach ihren äußeren Neigungen, aber nicht nach den inneren, wenn diese voneinander abweichen, und [als solche] zur Erscheinung kommen.
273. II. In der geistigen Welt werden alle den inneren Neigungen gemäß verbunden, nicht aber den äußeren gemäß, wenn diese nicht *eins* ausmachen mit den inneren.
274. III. Äußere Neigungen sind es, nach denen gemeiniglich die Ehen [matrimonia] in der Welt geschlossen werden.
275. IV. Wenn aber keine inneren Neigungen, welche die Gemüter verbinden, in den [äußeren] liegen, so lösen sich die Ehen im Hause auf.
276. V. Gleichwohl müssen die Ehen in der Welt fortdauern bis ans Ende des Lebens.
277. VI. In den Ehen, bei denen keine inwendigen Neigungen verbinden, gibt es äußere, die den inwendigen ähnlich sind, und eine Zusammengesellung bewirken.
278. VII. Daher kommt die scheinbare Liebe, und die scheinbare Freundschaft und Gunst zwischen den Ehegatten.
279. VIII. Diese Scheinbarkeiten sind eheliche Verstellungen [simulationes], welche aber lobenswert sind, weil nützlich und notwendig.
280. IX. Diese ehelichen Verstellungen werden beim geistigen Menschen, der mit dem natürlichen verbunden ist, bestimmt durch Gerechtigkeit und Urteil.
281. X. Diese ehelichen Verstellungen werden bei den natürlichen Menschen bestimmt durch Klugheit, wegen verschiedener Ursachen.

282. XI. Sie haben zum Zweck Besserungen und Anbequemungen.
283. XII. Sie haben zum Zweck die Erhaltung der Ordnung im Hauswesen; und gegenseitige Hilfeleistung.
284. XIII. Sie haben zum Zweck die einmütige Sorge für die kleinen und größeren Kinder.
285. XIV. Sie haben zum Zweck den Frieden im Hause.
286. XV. Sie haben zum Zweck den guten Ruf außerhalb des Hauses.
287. XVI. Sie haben zum Zweck verschiedene Begünstigungen, die man vom Ehegatten, oder von dessen Verwandten erwartet; und haben also ihren Grund in der Furcht, derselben verlustig zu werden.
288. XVII. Sie haben zum Zweck die Entschuldigung der eigenen Fehler und dadurch die Vermeidung eines üblen Rufs.
289. XVIII. Sie haben zum Zweck die Wiederversöhnung.
290. XIX. Wenn bei der Ehegattin die Gunst nicht aufhört, obgleich die Fähigkeit beim Mann aufhört, so kann sich, wenn sie alt werden, eine Freundschaft bilden, die der ehelichen ähnlich ist.
291. XX. Es gibt verschiedene Arten von scheinbarer Liebe und Freundschaft zwischen Ehegatten, von denen der eine unterjocht und daher dem anderen unterworfen ist.
292. XXI. Es gibt höllische Ehen in der Welt zwischen Ehegatten, die inwendig die bittersten Feinde, äußerlich aber die herzlichsten Freunde sind.
293. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von den Verlobungen und Hochzeiten, Nr. 295-314.
296. I. Dem Mann steht die Wahl zu, und nicht dem Frauenzimmer.
297. II. Der Mann muß sich um das Frauenzimmer bewerben, und es um die Ehe bitten, nicht aber umgekehrt.
298. III. Das Frauenzimmer muß die Eltern zu Rate ziehen, oder diejenigen, die an der Eltern Statt da sind, und nachher bei sich überlegen, ehe es einwilligt.
300. IV. Nach Erklärung der Einwilligung sollen Pfänder gegeben werden.
301. V. Die Einwilligung ist durch eine feierliche Verlobung zu bekräftigen und zu bestätigen.
302. VI. Durch die Verlobung werden beide zur ehelichen Liebe vorbereitet.
303. VII. Durch die Verlobung wird das Gemüt des einen mit dem Gemüt des anderen verbunden, so daß es eine Ehe des Geistes wird, ehe es eine leibliche wird.
304. VIII. So geschieht es bei denen, die über die Ehe keusch denken; anders [aber bei denen], die unkeusch darüber [denken].
305. IX. Innerhalb der Zeit der Verlobung darf keine leibliche Verbindung stattfinden.
306. X. Nach Ablauf der Verlobungszeit soll die Hochzeit gehalten werden.
307. XI. Vor der Hochzeitfeier soll der Ehebund in Gegenwart von Zeugen geschlossen werden.
308. XII. Die Ehe ist vom Priester zu weihen.
309. XIII. Die Hochzeit soll festlich gefeiert werden.
310. XIV. Nach der Hochzeit soll die Ehe des Geistes auch eine leibliche, und so eine vollständige werden.
311. XV. Das ist die Ordnung der ehelichen Liebe mit ihren Entwicklungsstufen, von ihrer ersten Wärme bis zu ihrer ersten Flamme.
312. XVI. Wird die eheliche Liebe ohne Ordnung und Maß überstürzt, so verbrennt sie das Mark [des Lebens], und verzehrt sich selbst.
313. XVII. Die Gemütszustände beider [Ehegatten], die in der nacheinanderfolgenden Ordnung fortschreiten, haben Einfluß auf den Zustand der Ehe; jedoch anders bei den Geistigen, und anders bei den Natürlichen.
314. XVIII. Weil es eine aufeinanderfolgende Ordnung und eine gleichzeitige Ordnung gibt, und diese aus jener und nach jener sich bildet.
315. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von den wiederholt eingegangenen Ehen, Nr. 317-325.
318. I. Die abermalige Verheiratung nach dem Tode des einen Gatten hängt von der vorhergehenden ehelichen Liebe ab.
319. II. Die abermalige Verheiratung nach dem Tode des einen Gatten hängt auch ab von dem Zustand der Ehe, worin sie gelebt hatten.
320. III. Denjenigen, die keine wahrhaft eheliche Liebe hatten, steht nichts im Wege, und nichts hindert sie, sich abermals zu verheiraten.
321. IV. Diejenigen, die miteinander in einer wahrhaft ehelichen Liebe gelebt hatten, wollen keine zweite Ehe, außer wegen Ursachen, die von der ehelichen Liebe getrennt sind.
322. V. Der Zustand der Ehe eines Jünglings mit einer Jungfrau ist ein anderer, als der eines Jünglings mit einer Witwe.
323. VI. Auch der Zustand der Ehe eines Witwers mit einer Jungfrau ist ein anderer, als der eines Witwers mit einer Witwe.
324. VII. Die Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten dieser Ehen in betreff der Liebe und ihrer Eigenschaften sind unzählig.
325. VIII. Der Zustand einer Witwe ist schwieriger, als der Zustand eines Witwers.
326. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von der Vielweiberei, [Polygamia] Nr. 332-352.
333. I. Diejenigen, die miteinander in einer wahrhaft ehelichen Liebe gelebt hatten, wollen keine zweite Ehe, außer wegen Ursachen, die von der ehelichen Liebe getrennt sind.
335. II. Somit sind nur mit *einer* Gattin jene himmlischen Wonnen, geistigen Wohlgefühle und natürlichen Annehmlichkeiten möglich, die von Anfang an vorgesehen wurden für die, welche in einer wahrhaft ehelichen Liebe sind.
336. III. Das alles kann nur vom Herrn allein gegeben werden, und wird nur denen gegeben, die sich an Ihn allein wenden und nach Seinen Geboten leben.
337. IV. Folglich kann es eine wahrhaft eheliche Liebe mit ihren Seligkeiten nur bei denen geben, die zur christlichen Kirche gehören.
338. V. Daher kommt es, daß ein Christ nur *eine* Frau nehmen darf.
339. VI. Wenn ein Christ mehrere Frauen nimmt, so begeht er nicht nur einen natürlichen, sondern auch einen geistigen Ehebruch.
340. VII. Dem israelitischen Volk war zugelassen, mehrere Frauen zu nehmen, weil bei ihm die christliche Kirche nicht war, und daher auch keine wahrhaft eheliche Liebe möglich war.
341. VIII. Heutzutage ist den Mohammedanern gestattet, mehrere Frauen zu nehmen, weil sie den Herrn Jesus Christus nicht als *eins* mit Jehovah dem Vater, und somit nicht als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen, und deshalb die wahrhaft eheliche Liebe nicht aufnehmen können.
342. IX. Der mohammedanische Himmel ist außerhalb des christlichen Himmels; derselbe ist in zwei Himmel, einen unteren und einen oberen, abgeteilt; und es werden keine anderen in ihren oberen Himmel erhoben, als die, welche den Kebsweibern entsagen, und mit *einer* Frau leben, und unseren Herrn als Gott, dem Vater gleich, anerkennen, Dem die Herrschaft über Himmel und Erde gegeben ist.
345. X. Die Vielweiberei ist Unzucht.
346. XI. Bei denen, die mehrere Weiber haben, kann es keine eheliche Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit geben.
347. XII. Ein Mann, der in Vielweiberei lebt, kann, solange er dabei bleibt, nicht geistig werden.
348. XIII. Vielweiberei ist keine Sünde für die, bei denen sie der Religion gemäß ist.
349. XIV. Vielweiberei ist auch keine Sünde bei denen, die in Unwissenheit in Beziehung auf den Herrn sind.
351. XV. Von diesen werden, obwohl sie in Vielweiberei leben, diejenigen selig, die Gott anerkennen und aus Religion nach den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben.

352. XVI. Aber keiner von diesen noch jenen können mit den Engeln in den christlichen Himmeln zusammengesellt werden.
353. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von der Eifersucht, Nr. 357-379.
358. I. Der Eifer an sich betrachtet ist wie ein loderndes Liebesfeuer.
359. II. Die Lohe oder Flamme dieser Liebe, welche Eifer ist, ist eine geistige Lohe oder Flamme, die aus der Anfechtung und Bekämpfung der Liebe entsteht.
362. III. Der Mensch hat einen solchen Eifer, wie seine Liebe beschaffen ist, somit hat einen anderen, wer eine gute Liebe, und einen anderen, wer eine böse Liebe hat.
363. IV. Der Eifer der guten Liebe und der Eifer der bösen Liebe sind im Äußeren einander gleich, aber im Inneren ganz ungleich.
365.V. Der Eifer der guten Liebe birgt in seinem Inneren Liebe und Freundschaft; aber der Eifer der bösen Liebe birgt in seinem Inneren Haß und Rache.
367. VI. Der Eifer der ehelichen Liebe heißt Eifersucht.
368. VII. Die Eifersucht ist wie ein loderndes Feuer gegen die, welche die Liebe mit der Gattin anfechten; und ist wie eine entsetzliche Furcht vor dem Verlust dieser Liebe.
369. VIII. Es gibt eine geistige Eifersucht bei denen, die *eine* Frau haben, und eine natürliche bei denen, die mehrere haben.
371. IX. Die Eifersucht bei denjenigen Ehegatten, die sich zärtlich lieben, ist eine gerechte, aus gesunder Vernunft hervorgehende Besorgnis, daß die eheliche Liebe geteilt werden und so zugrunde gehen möchte.
373. X. Die Eifersucht bei Ehegatten, die sich nicht lieben, beruht auf mehreren Ursachen; aber bei einigen kommt sie aus mancherlei Krankhaftigkeit des Gemüts her.
376. XI. Bei einigen findet keine Eifersucht statt, auch aus mancherlei Gründen.
377. XII. Es gibt auch eine Eifersucht auf Kebsweiber, aber keine solche, wie die auf Ehefrauen.
378. XIII. Eifersucht ist auch bei Landtieren und bei Vögeln.
379. XIV. Die Eifersucht bei den Männern und Ehegatten ist eine andere, als bei den Frauen und Ehegattinnen.
380. Zwei Denkwürdigkeiten.

Von der Verbindung der ehelichen Liebe mit der Kinderliebe, Nr. 385-415.
386. I. Es gehen zwei universelle oder allgemein waltende Sphären aus vom Herrn zur Erhaltung des Weltalls in seinem geschaffenen Zustand; die eine derselben ist die Sphäre des Erzeugens, und die andere ist die Sphäre, das Erzeugte zu schützen.
387. II. Diese beiden allgemein waltenden Sphären machen eins aus mit der Sphäre der ehelichen Liebe, und mit der Sphäre der Kinderliebe.
388. III. Diese beiden Sphären fließen in allgemeiner und in besonderer Weise ein in alle Dinge des Himmels und in alle Dinge der Welt, von den ersten bis zu den letzten.
391. IV. Die Sphäre der Kinderliebe ist die Sphäre des Schutzes und der Versorgung derjenigen, die sich selbst nicht schützen und versorgen können.
392. V. Diese Sphäre regt sowohl Böse als Gute an, und bestimmt einen jeden, seine Kinder zu lieben, zu schützen und zu versorgen aus Eigenliebe.
393. VI. Diese Sphäre regt hauptsächlich das weibliche Geschlecht an, somit die Mütter, aber das männliche Geschlecht oder die Väter von jenen aus.
394. VII. Diese Sphäre ist auch die Sphäre der Unschuld und des Friedens vom Herrn.
395. VIII. Die Sphäre der Unschuld fließt ein in die Kinder und durch diese in die Eltern, und regt an.
396. IX. Sie fließt auch ein in die Seelen der Eltern und verbindet sich mit ebenderselben Sphäre bei den Kindern; hauptsächlich aber wird sie eingeflößt durch den Tastsinn.
398. X. In demselben Grad, in welchem die Unschuld bei den Kindern zurücktritt, läßt auch die

Zuneigung und Verbindung nach, und zwar allmählich bis zur Trennung.
399. XI. Der vernünftige Zustand der Unschuld und des Friedens bei den Eltern gegenüber den Kindern ist, daß diese nichts wissen und können aus sich, sondern aus anderen, hauptsächlich aus dem Vater und der Mutter; aber dieser Zustand tritt ebenfalls nach und nach zurück, so wie sie wissen und können aus sich selbst und nicht aus jenen.
400. XII. Die Sphäre der Liebe zum Erzeugen schreitet in der Ordnung vom Zweck aus durch die Ursachen zu den Wirkungen fort, und bildet Zeitabschnitte, durch welche die Schöpfung im vorhergesehenen und vorgesehenen Zustand erhalten wird.
402. XIII. Die Kinderliebe steigt abwärts, nicht aber aufwärts.
403. XIV. Der Zustand der Liebe bei den Frauen vor der Empfängnis ist ein anderer als nach derselben bis zur Geburt.
404. XV. Die eheliche Liebe wird mit der Kinderliebe bei den Eltern verbunden durch geistige und von da aus durch natürliche Ursachen.
405. XVI. Die Kinderliebe ist eine andere bei geistigen Ehegatten und eine andere bei natürlichen.
408. XVII. Bei den Geistigen stammt diese Liebe aus dem Inneren oder Früheren, bei den Natürlichen aber aus dem Äußeren oder Späteren.
409. XVIII. Daher kommt es, daß diese Liebe bei Ehegatten ist, die einander lieben, wie auch bei Ehegatten, die sich gar nicht lieben.
410. XIX. Die Kinderliebe bleibt nach dem Tode, hauptsächlich bei den Frauen.
411. XX. Die [früh verstorbenen) Kinder im Himmel werden unter der Aufsicht des Herrn durch Frauen [Engel] erzogen, und wachsen an Leibesgröße und Einsicht wie in der Welt.
413. XXI. Dort wird vom Herrn vorgesehen, das bei ihnen die Unschuld der Kindheit eine Unschuld der Weisheit wird, und daß so die Kinder Engel werden.
415. Eine Denkwürdigkeit.

Die Wollüste der Torheit betreffend die buhlerische Liebe

Vom Gegensatz der buhlerischen Liebe und der ehelichen Liebe, Nr. 423-443.
424. I. Man weiß nicht, wie beschaffen die buhlerische Liebe ist, wenn man nicht weiß, wie beschaffen die eheliche Liebe ist.
425. II. Die buhlerische Liebe ist der ehelichen Liebe entgegengesetzt.
426. III. Die buhlerische Liebe ist der ehelichen Liebe entgegengesetzt, wie der natürliche Mensch, an sich betrachtet, dem geistigen Menschen entgegengesetzt ist.
427. IV. Die buhlerische Liebe ist entgegengesetzt der ehelichen Liebe, wie die Vermählung [connubium] des Bösen und Falschen entgegengesetzt ist der Ehe des Guten und Wahren.
429. V. Folglich ist die buhlerische Liebe entgegengesetzt der ehelichen Liebe, wie die Hölle dem Himmel.
430. VI. Das Unreine der Hölle stammt aus der buhlerischen Liebe, und das Reine des Himmels aus der ehelichen Liebe.
431. VII. Ebenso das Unreine in der Kirche, und das Reine in ihr.
432. VIII. Die buhlerische Liebe macht den Menschen mehr und mehr zu einem Nichtmenschen und den Mann zu einem Nichtmann, aber die eheliche Liebe macht den Menschen mehr und mehr zu einem Menschen und zu einem Mann.
434. IX. Es gibt eine Sphäre der buhlerischen Liebe und eine Sphäre der ehelichen Liebe.
435. X. Die Sphäre der buhlerischen Liebe steigt von der Hölle auf, und die Sphäre der ehelichen Liebe kommt vom Himmel herab.
436. XI. Diese zwei Sphären begegnen einander in beiden Welten, verbinden sich aber nicht.
437. XII. Zwischen diesen zwei Sphären besteht ein Gleichgewicht, und der Mensch befindet sich in demselben.

438. XIII. Der Mensch kann sich zu derjenigen Sphäre wenden, die ihm beliebt, aber in dem Maß, als er sich zu der einen hinwendet, wendet er sich von der anderen ab.
439. XIV. Beide Sphären bringen ihre Lustreize mit sich.
440. XV. Die Lustreize der buhlerischen Liebe nehmen ihren Ausgangspunkt vom Fleisch, und sind auch fleischlich auch im Geist; hingegen die Lustreize der ehelichen Liebe beginnen im Geist, und sind geistig auch im Fleisch.
442. XVI. Die Lustreize der buhlerischen Liebe sind Wollüste der Torheit, aber die Lustreize der ehelichen Liebe sind Wonnen der Weisheit.
444. Eine Denkwürdigkeit.

Von der Unzucht, [Fornicatio] [oder von der außerehelichen Befriedigung des Geschlechtstriebs] Nr. 444a-460.
445. I. Die Unzucht gehört der Geschlechtsliebe an.
446. II. Die Geschlechtsliebe, aus welcher die Unzucht stammt, beginnt, wenn der Jüngling aus eigenem Verstand zu denken und zu handeln anfängt, und seine Stimme anfängt, männlich zu werden.
447. III. Die Unzucht gehört dem natürlichen Menschen an
448. IV. Unzucht ist Lüsternheit [libido], aber nicht die Lüsternheit des Ehebruchs.
450. V. Daß die Geschlechtsliebe in Unzucht ausartet, kann bei etlichen nicht ohne Nachteil ganz verhütet werden.
451. VI. Ebendeshalb werden in großen Städten Bordelle [Lupanaria] geduldet.
452. VII. Die Lust zur Unzucht ist eine leichte [levis], in dem Maß, als sie auf die eheliche Liebe abzielt und diese vorzieht
453. VIII. Die Lüsternheit der Unzucht ist eine schwere, sofern sie auf Ehebruch abzielt.
454. IX. Die Lust zur Unzucht ist eine schwere, sowie sie zur Begierde nach Abwechslung, und zur Begierde, die Jungfrauschaft zu brechen, sich hinneigt
455. X. Die Sphäre der Lust zur Unzucht, wie sie im Anfang beschaffen ist, hält die Mitte zwischen der Sphäre der buhlerischen Liebe und der Sphäre der ehelichen Liebe, und bildet das Gleichgewicht
456. XI. Es ist dafür zu sorgen, daß die eheliche Liebe nicht durch unmäßige und unordentliche Unzucht zugrunde gerichtet werde
457. XII. Der Stand der Ehe *eines* Mannes mit *einer* Frau ist das Kleinod des menschlichen Lebens und die Heimstätte des Christentums
459. XIII. Diese eheliche Gesinnung kann bei denen, die aus mancherlei Gründen noch keine Ehe eingehen, und wegen ihrer Geilheit die Wollusttriebe nicht zu zügeln vermögen, erhalten werden, wenn die ausschweifende Geschlechtsliebe auf *eine* Mätresse [pellicem] beschränkt wird
460. XIV. Der Umgang mit einer Mätresse [pellicatus] ist einer ausschweifenden Lust vorzuziehen, nur darf er nicht mit mehreren, noch mit einer Jungfrau oder einer Unentehrten, noch mit einer Verheirateten gepflogen werden, auch muß er von der ehelichen Liebe getrennt bleiben
461. Eine Denkwürdigkeit

Vom Konkubinat, Nr. 462-476.
463. I. Es gibt zwei Arten des Konkubinats, die sehr verschieden voneinander sind, die eine während der Verbindung mit der Frau, die andere während der Trennung von der Frau
464. II. Das Konkubinat während der Verbindung mit der Frau ist den Christen ganz unerlaubt, und zu verabscheuen
465. III. Es ist eine Vielweiberei, die aus der Christenheit verbannt ist, und verbannt werden muß.
466. IV. Es ist eine Buhlerei, durch die der Ehestand, der das Kleinod des christlichen Lebens ist, zugrunde gerichtet wird.
467. V. Das Konkubinat während der Trennung von der Frau, wenn es aus gesetzlichen, gerechten und wahrhaft erheblichen Gründen stattfindet, ist nicht unerlaubt

468. VI. Die gesetzlichen Gründe dieses Konkubinats sind die gesetzlichen Gründe der Scheidung, während die Frau nichtsdestoweniger im Hause behalten wird
470. VII. Die gerechten Gründe dieses Konkubinats sind auch die gerechten Gründe der Trennung vom Ehebett
471. VIII. Die erheblichen Gründe dieses Konkubinats sind teils wirkliche, teils nicht wirkliche.
472. IX. Die wirklich erheblichen Gründe [sonticae reales] sind solche, die auf Gerechtigkeit beruhen.
474. X. Die nicht wirklich erheblichen Gründe sind solche, die nicht auf Gerechtigkeit beruhen, obwohl sie den Schein des Gerechten haben
475. XI. Diejenigen, die aus gesetzlichen, gerechten und wirklich erheblichen Gründen in diesem Konkubinat sind, können zugleich in der ehelichen Liebe sein.
476. XII. Solange dieses Konkubinat besteht, ist eine wirkliche Verbindung mit der Frau nicht erlaubt
477. Eine Denkwürdigkeit

Von den Ehebrüchen, und deren Gattungen und Graden, Nr. 478-499.
479. I. Es gibt drei Gattungen von Ehebrüchen, einen einfachen, einen zweifachen und einen dreifachen
480. II. Ein einfacher Ehebruch ist der eines unverheirateten Mannes mit der Frau eines anderen, oder der einer Unverehelichten Frauensperson mit dem Ehemann einer anderen.
482. III. Ein zweifacher Ehebruch ist der eines Ehemannes mit der Ehefrau eines anderen, oder umgekehrt.
484. IV. Ein dreifacher Ehebruch ist der mit Blutsverwandten.
485. V. Es gibt vier Grade der Ehebrüche, denen gemäß sie prädiziert, angeschuldigt, und nach dem Tode zugerechnet werden.
486. VI. Ehebrüche des ersten Grades sind die Ehebrüche der Unwissenheit, die von denen begangen werden, die noch nicht oder überhaupt nicht ihren Verstand zu Rate ziehen, und daher jene [Verbrechen] nicht zurückhalten können
487. VII. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind milde.
488. VIII. Ehebrüche zweiten Grades sind die Ehebrüche der Wollust, die von denen begangen werden, die zwar ihren Verstand um Rat fragen können, aber wegen zufälligen Ursachen in jenen Augenblicken es nicht können
489. IX. Die von solchen begangenen Ehebrüche werden zugerechnet, je nachdem nachher der Verstand ihnen zustimmt oder nicht zustimmt
490. X. Ehebrüche dritten Grades sind die Ehebrüche der Vernunft, die von denen begangen werden, die mit dem Verstand begründen, daß sie nichts sündhaft Böses seien
491. XI. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind schwerer, und werden zugerechnet, je nach den Begründungen
492. XII. Ehebrüche vierten Grades sind die Ehebrüche des Willens, die von denen begangen werden, die sie als erlaubt und angenehm betrachten, und nicht für der Mühe wert halten, daß man ihretwegen den Verstand zu Rate ziehen müßte
493. XIII. Die von solchen begannen Ehebrüche sind sehr schwer, und werden ihnen zugerechnet als vorsätzlich Böses, und haften in ihnen als Verschuldungen
494. XIV. Die Ehebrüche des dritten und vierten Grades sind sündhaft böse, in dem Maß und in der Art, wie der Verstand und der Wille in denselben ist, mögen sie mit der Tat, oder nicht mit der Tat geschehen
495. XX. Die Ehebrüche aus Vorsatz des Willens, und die Ehebrüche aus Begründung des Verstandes machen die Menschen natürlich, sinnlich und fleischlich [corporeos]
497. XVI. So sehr, daß sie zuletzt alles, was der Kirche und der Religion angehört, von sich werfen.
498. XVII. Dennoch haben sie menschliche Vernünftigkeit wie andere.

499. XVIII. Aber diese Vernünftigkeit gebrauchen sie nur, wenn sie im Äußeren sind, mißbrauchen sie aber, wenn sie in ihrem Inneren sind.
500. Eine Denkwürdigkeit

Von der Lust, die Jungfrauschaft zu brechen, Nr. 501-505.
502. I. Vom Zustand einer Jungfrau oder eines unverletzten Frauenzimmers vor der Ehe und nach der Ehe.
503. II. Die Jungfrauschaft die Krone der Keuschheit und des Pfand der ehelichen Liebe ist.
504. III. Das Brechen der Jungfrauschaft ohne den Zweck der Ehe ist eine räuberische Schandtat.
505. IV. Das Los derjenigen, die bei sich begründet haben, daß die Lust, die Jungfrauschaft zu brechen, nichts sündlich Böses sei, ist nach dem Tode ein schweres.

Von der Lust zu Abwechslungen, Nr. 506-510.
507. I. Unter der Lust zur Abwechslung wird eine ganz zügellose Lust zur Unzucht verstanden.
508. II. Diese Lust ist eine Liebe zum anderen Geschlecht und zugleich ein Widerwille gegen das andere Geschlecht.
509. III. Daß diese Lust die eheliche Liebe bei ihnen gänzlich vernichtet.
510. IV. Das Los solcher nach dem Tode ist ein jammervolles, weil sie das Innerste des Lebens verloren haben.

Von der Lust zur Notzucht, Nr. 511, 512.
Von der Lust, Unschuldige zu verführen, Nr. 513, 514.
Von der Entsprechung der Buhlereien und der Verletzung der geistigen Ehe, Nr. 515-520.
521. Eine Denkwürdigkeit

Von der Zurechnung der beiden Liebesarten, der buhlerischen und der ehelichen, Nr. 523-535.
524. I. Jedem wird nach dem Tode das Böse zugerechnet, in welchem er ist; ebenso das Gute.
525. II. Die Übertragung des Guten des einen auf den anderen ist unmöglich.
526. III. Zurechnung, wenn darunter eine solche Übertragung verstanden wird, ist ein sinnloses Wort
527. IV. Das Böse wird einem jeden zugerechnet gemäß der Beschaffenheit seines Willens, und gemäß der Beschaffenheit seines Verstandes; ebenso das Gute.
530. V. So wird auch einem jeden die buhlerische Liebe zugerechnet.
531. VI. So wird [auch] einem jeden die eheliche Liebe zugerechnet.
532. Eine Denkwürdigkeit